Gedichte

von

Albert Knapp.

(Auswahl in einem Bande.)

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1854.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Zueignung.

Vor deinem Throne liegt mein Saitenspiel;
Du bist's, o Herr, der ihm die Töne leihet:
So sey dein Ruhm auch meines Liedes Ziel,
Und deiner Treue jeder Laut geweihet.

Es ist ein Pfund, — wie groß? — ich weiß es nicht, —
Doch will ich's nicht in Eitelkeit vergraben;
Du riefst aus tiefem Tode mich zum Licht,
Drum sollst nur Du die Erstlingsfrüchte haben:

Unzeitig wohl, von Sünden mannigfach,
Und nicht allein von deinem Geist durchdrungen;
Erbarm' dich mein und dessen, was ich sprach, —
Ach nimm es an, als sey es Dir gesungen!

Herr, außer Dir, der Du getödtet bist,
Und aus dem Tode siegreich auferstanden,
Ja, außer Dir, mein König Jesus Christ,
Ist keine Freud' und Seligkeit vorhanden!

Wer Dich erblickt, erblickt des Vaters Bild;
Wer Dich umfaßt, umfaßt die ew'ge Güte;
Wer Dir vertraut, deß Herz wird stark und mild;
Wer Dir gehorcht, steht ewig in der Blüthe.

O möcht' ich werden Dein, von Herzen Dein,
Und jeder Laut in diesen Liedern allen
Ein Athem ungefärbter Liebe seyn,
Und rein empor zu deinem Throne wallen!

O möcht' ich Dir, du Fürst der Herrlichkeit,
Nicht weihen nur allein dieß arme Singen,
Nein, auch für Dich in meiner Gnadenzeit
Viel Glaubensfrucht, die nie verweset, bringen!

So blick' herab von deinem lichten Thron!
Nimm ganz mich hin! dann erst wird helle tönen
Das Hallelujah für den Menschensohn
Und für der Liebe Sterben und Versöhnen.

Inhaltsverzeichniß.

Zweites Buch.

Inneres Leben.

Drittes Buch.

Poesie und Kunst.

Viertes Buch.

Balladen und historische Gedichte.

Fünftes Buch.

Biblische Bilder.

Erstes Buch.

Naturleben.

Der Morgenstern.

Wenn ich in stiller Frühe
Vom Schlummer aufgewacht,
Blick' ich empor, und siehe,
Des Morgensternes Pracht!
Mit sanftem Glanz begegnet
Sein heitres Auge mir; —
So früh' bin ich gesegnet!
Mein Gott, ich danke dir!

In Nacht und Schlummer liegen,
Das schufst du mir nicht an;
Ein Licht ist aufgestiegen,
Da man nicht schlummern kann.
O selig, wer zum Lichte
Durchdrang aus seiner Nacht,
Und vor dem Angesichte
Der ew'gen Sonne wacht!

Ich freue mich mit Thränen,
Daß ich geboren bin;
Mich zieht zu dir ein Sehnen,
Dich, Liebe zu mir hin; —

Geh' auf nach Gram und Schmerzen,
Und bleibe nimmer fern, —
Geh' auf in meinem Herzen,
Du heller Morgenstern!

Die Stille der Nacht.

Still ist's in der weiten Welt,
In der Näh' und in der Ferne;
Unter'm hohen Himmelszelt
Bis hinauf zum Heer der Sterne
Ist der letzte Laut verhallt,
Als ob Alles ausgestorben,
Alle Schönheit und Gestalt
Hingewelket und verdorben.

Aber aus den Höh'n herab
Fühl' ich Gottes Odem wehen,
Sehe schon aus ihrem Grab
Alle Todten auferstehen,
Hör' aus aller Himmel Kreis,
Aus der Erde tiefsten Gründen
Seines Namens Ruhm und Preis,
Seine Herrlichkeit verkünden.

Sterben ist des Ird'schen Loos;
Darum schläft der Mensch von Erde,
Bis er in den Erdenschoos
Wieder eingegraben werde;

Gott allein entschlummert nicht,
Kennet nicht des Wechsels Plage,
Und vor seinem Angesicht
Wird die Nacht zum hellen Tage.

Ja, des Schöpfers Majestät
Mag der Geist im Dunkel ahnen,
Wie sein Odem einst geweht
Auf der Wasser düstern Bahnen,
Als Er noch alleine war,
Unerschaffen seine Sonnen,
Bis die Himmel wunderbar
Seiner Schöpfershand entronnen.

Gott, Du bist alleine groß,
Und in Dir ist alle Fülle!
Solches schau' ich hüllenlos
In der Nächte Todesstille.
Wer erwacht von seinem Tod,
Wenn dein Arm ihn nicht erhebet,
Wenn dein Hauch, dein Morgenroth
Seine Glieder nicht belebet?

Du, der mich zum Tage rief,
Lässest mich in Schlummer sinken,
Wirst, wenn ich im Frieden schlief,
Wieder mir zum Tage winken;
Also sink' ich ohne Grau'n
In des Traumes Tiefe nieder,
Schlaf' in kindlichem Vertrau'n,
Denn mein Gott erweckt mich wieder.

Wie du lebend mich bewacht,
Und vom Schlummer oft erwecket,
Bin ich in der Grabesnacht
Auch von deiner Hand bedecket.
Heil mir, kann dein Geisteslicht
Meine Tage hier beseelen!
Dann wird auch dem Todten nicht
Sel'ge Auferstehung fehlen.

Neugeboren fühl' ich mich
Nach des Schlummers kurzer Weile,
Fühle, wie die Schwachheit sich
Vor der Morgenluft zertheile:
Ach wie wird es, großer Gott,
Nach dem letzten Schlaf auf Erden
Dort im schönen Morgenroth
Einem Glaubenskämpfer werden!

Die Stunden der Frühe.

Morgenröthliche Tauben,
Deren Gefieder
Glänzt von des Aufgangs himmlischem Gold!
Brieftragende Botinnen
Oberer Wächter, —
Flieht nicht von hinnen,
Eh' ich erwache,
Eh' ich dankend empfange
Eurer Freudenbotschaft
Köstlich Geschenk!

Der stille, sanfte,
Mild aufglühende Morgen
Ist der Ewigkeit Bild,
Wo quellend und steigend
Die Klarheit des Herrn
Alle Himmel füllet.

Die Rosenknospe
Birgt ein süßer Geheimniß,
Als der prangenden Blume
Weit erschlossener Kelch.
Bist du, stillwandelnde Stunde des Morgens,
Nicht die keusche Knospe
Der Rose des Tags?

Wer die Knospe zerknickt,
Wird Den erfreuen
Des vollen Kelches
Herzerquickender Duft? —

Wo noch ungedämpft unter der Stirne
Die Nerve sich schwingt;
Wo der Jugend Saite
Noch freudiger anschlägt
Den Geisterton:
Da hebe dein Haupt dem Morgen entgegen,
Zeuch ein den heiligen Duft!
Spanne die Saite nur
Entgegen der Sonne,
Daß der Taubenfittig
Im Vorüberweh'n lebendig sie rühre, —
Daß deine Hand
Erfasse den himmlischen Brief!

Zu frühe stets nahet das Alter.
Da werden die Morgen nebliger, trüber;
Des Aufgangs Strahlen
Dringen schwerer hindurch;
Der Welt Getöse weckt dringender dich
Zum gewohnten, treibenden,
Unerbarmenden Tagwerk;
Und der bitterste Gram
Ist doch ein Verlust entflohener Sonnen,
Denen das Auge
Nachthränet in ewiger Nacht.

Wenn in einsamer Frühe sonst
Der hohe Thurm
Im Frühlicht sich röthete;
Wenn der Fichtenwald
Den smaragdenen Saum
Friedsam hinaufhob in's blasse Gold,
Daß die Vögel erwachten, —
Mahnt' es den Jüngling oft:
O wäre die Stirne dir,
Stünde dein Geist, der unsterbliche,
Täglich, täglich
Also beglänzt!

Geht deine Sonne nicht
Auch am Regentage
Dem Geist enthüllet auf?
Ueber allem Gewölk
Wandelt dein Jesus
Herrlich dahin!

Ueber aller Bewegung der kleinen Welt
Darfst du betend und selig
Ihm stets begegnen,
In den Armen ihm ruh'n.

O kauft' ich aus,
Frühe, frühe,
Was zu kaufen, zu finden ist:
Himmel voll Glorie!
Meere voll Lichts!
Tage voll Lebens!
Morgen voll Segens!
Stunden voll Sieges
Für Gott und mich!

Wie wird's dann am Ende seyn? —
Aus verträumten Morgen,
Durchsündigten Tagen
Und todten Abenden
Ist gewoben des Abgrunds ewige Qual.
Aber aus lichten
Stunden der Frühe,
Den edeln Müttern geheiligter Tage,
Ist gewoben das Siegesfest
Aller himmlischen Bürger.
Denn zum Leben ruft uns das Licht,
Zum Herrn die Sonne.
So laß uns heiliglich Ihm begegnen,
Und, geistlich erneut mit dem Morgenroth,
Sein Lob erneuern!

Sonntags-Abend.

König der Sonne! — mein Tag erblaßt;
Dir an dem Herzen begehr' ich Rast;
Laß mich mit allen erkorenen Lämmern
Friedlich den sinkenden Tag umdämmern!

Liebster! wer liebt mich, wie Du mich liebst?
Treuster! wer gibt mir, was Du mir gibst?
O wenn ich tausendfach Dir mich verschriebe,
Ist's nicht genug für die himmlische Liebe!

Herrliche Güte, die Sünder pflegt,
Und nach Verlor'nen den Arm bewegt:
Laß mich's am fliehenden Sabbath erflehen:
Bleib' in dem Herzen mir ewiglich stehen!

Lilie des Himmels, ach blüh' in mir!
Rose von Saron! nach Dir, nach Dir
Strebe mein Glauben, mein Lieben, mein Hoffen! —
Halte den Kelch Du mir ewiglich offen!

Laß ihn vergehen, den Tag der Welt, —
Wenn nur die Liebe mich droben hält! —
Dann will ich ewig dein Thun und Erwählen
Unter den Palmen den Engeln erzählen.

Erweckung am Morgen.

Wie wird es heute mir ergehen?
Was werden diese Hände thun?
Was werden diese Augen sehen?
Wo wird mein Fuß am Abend ruh'n? —

Blick' auf, o Herz, zur Morgensonne,
Auf ihren schönen Heldengang!
Beginn auch du den Tag mit Wonne
Mit Glauben und mit Lobgesang!

Der Herr hat ihre Bahn gezogen,
Darauf sie ruhig glänzt und zieht;
Sie schwebet über Meereswogen
Und unermess'nem Weltgebiet;
Und hat sie froh den Lauf vollendet,
So flammt sie auf zum letzten Mal,
Preist ihres Schöpfers Macht, und spendet
Ein Abendroth mit ihrem Strahl.

Laß dich die hohe Sonne lehren,
Was dir auf niedrer Erdenbahn
Dein Seelenfreund, der Herr der Ehren,
Bis diesen Augenblick gethan;
Hat Er nicht auch die Bahn gemessen,
Die heute noch dein Fuß betritt,
Und der der Sonne nie vergessen,
Vergaß Er dein auf Einem Schritt?

Dein Wandel war in Nacht und Sünde, —
Wo bliebest du, wenn Er nicht war?
Er ging dir nach in dunkle Gründe,
Und bot dir seinen Himmel dar.
Erbarmend lehrt' Er deine Seele
Sich Ihm vertrauen im Gebet,
Erbarmend tilgt' Er deine Fehle,
Als um Erbarmen du gefleht.

Für beſſ'rer Welten ew'ge Schätze
Erſchloß Er dir den irren Blick,
Und zog aus tiefgelegtem Netze
Dein oft betrog'nes Herz zurück;
Er macht dich vor der Welt erbeben,
Wenn ſie dich ſpielend an ſich lockt;
Er iſt dein Heiland, wenn dein Leben
Verzagt in ſeinen Pulſen ſtockt.

Und Dieſer gäbe dich zur Beute
Dem blinden, tödtenden Geſchick?
Der Ewigtreue gäbe heute
Dem ſchwachen Kinde keinen Blick? —
O wirf hinweg die Nachtgedanken!
Solch Mißtrau'n ehrt den Schöpfer nicht;
Nur dann verſchmachten ſeine Kranken,
Wenn ihr Vertrauen wankt und bricht.

O wirf dich hin zu Jeſu Füßen,
Umſchlinge ſie mit Kindestreu',
So wird dein Herz mit Thränengüſſen
Erfahren, daß er freundlich ſey, —
So wird der Tag dir ſelig enden,
So ſteheſt du im Abendlicht
Lobpreiſend mit erhob'nen Händen
Vor deines Gottes Angeſicht! —

Führ' mich, o Jeſus Chriſtus, weiter,
So fürcht' ich nicht, was kommen mag!
Wo Sonnen glänzen, iſt es heiter,
Und wo Du walteſt, iſt es Tag,

Ach sey mit mir an jedem Morgen,
O Du, der gestern mit mir war!
Dir ist mein Elend unverborgen,
Mir dein Erbarmen offenbar.

An den Mond.

Leise schwimmt dein Strahlenkahn
Durch den Nacht-Azur,
Hält die alte, sichre Bahn,
Die er stets befuhr;

Schwebt so mild und feierlich
Ob der Mitternacht,
Und belauscht mitleidig mich,
Wenn mein Auge wacht.

Wenn dann Alles schlummernd liegt,
Lächelst du so hold,
Ueber mir einhergewiegt
Mit dem blassen Gold;

Und es fraget mich dein Strahl:
„Hast du keine Ruh?
„Schließe mit dem Sonnensaal
„Auch dein Auge zu!" —

Doch ich muß noch wachend seyn,
Habe Viel zu thun,
Und dein einsamklarer Schein
Lässet mich nicht ruh'n.

Wie ein Heilsgedanke groß
Stehet ob der Welt,
Also stehst du wolkenlos
An dem Himmelszelt.

Weil ich ihn noch nicht erfaßt,
Und noch elend bin,
Seh' ich mit der Herzenslast
Immerfort auf ihn;

Muß mit dir im ew'gen Blau
Durch die Nächte geh'n,
Und mir einen Lebensthau,
Der mir fehlt, ersleh'n.

Wandle nur, geliebtes Licht!
Auch ich wandle noch
Vor des Himmels Angesicht,
Glaub' und hoffe doch.

Möchtest du die Sichel seyn, —
Wann du nun zuerst
Mit getheiltem Silberschein
Durch die Lüfte fährst, —

Sichel, die den Lolch der Zeit
In mir niedermäht,
Bis die Saat der Ewigkeit
Freudig aufersteht!

Und wie du als goldnes Rund
Endlich schaust herab,
Also sey mein Seelengrund,
Wann ich geh' zu Grab:

Ganz durchstrahlet, heilig, hell,
In das Licht versenkt,
Draus der ew'ge Sonnenquell
Seine Sterne tränkt!

Fliege hoch mit Geisterglanz
Ueber mir dahin,
Bis ich für die Sonne ganz
Durchgeläutert bin!

Morgenlied.

Frieden und Segen,
Wann sie sich legen,
Und mit der Sonne
Ein Herz voll Wonne,
Gibst Du den Deinen, o Heiland der Welt!
Aus Schlummers Banden
Bin ich erstanden;
Heiliger Meister!
König der Geister!
Bleibe mein Licht, das mein Leben erhellt!

Flehende Thränen
Waren mein Sehnen,
Als ich mich legte,
Als die bewegte
Seele die Schulden des Tages bedacht;
Stumm fiel ich nieder,
Froh trat ich wieder

Auf meine Füße,
Bis mir der süße
Friede den labenden Schlummer gebracht.

Dir, Herr, zu singen,
Opfer zu bringen, —
Das sey am Morgen
Mein erstes Sorgen,
Frühe beweg' es den sehnenden Geist!
Eh' das geschehen,
Mag ich nichts sehen;
Du bist ja Sonne,
Licht, Heil und Wonne,
Brunnen des Lebens, der ewiglich fleußt.

Ich wall' und stehe
Auf Golgatha's Höhe,
Schaue die Stellen,
Wo dir die hellen
Heiligen Augen der Tod umfing;
O mein Befreier!
Wie schwer und theuer
Ist dir's gewesen,
Mich zu erlösen,
Mich, der in Ketten der Finsterniß ging!

Ich wall', und sehe
Des Oelbergs Höhe,
Wo du, nach oben
Herrlich erhoben,
Fuhrst zu des Vaters allmächtiger Hand;
Von jenem Sitze

Wirfst du nicht Blitze
Auf deine Kranken;
Friedensgedanken
Strömen herab auf das dürstende Land.

Heil wird mein Schade!
Gnade um Gnade,
Trost und Vergebung,
Neue Belebung
Nimmt nun von dir das verlangende Herz. —
Daß ich zu wenig
Dich, meinen König,
Such' und erkenne,
Selten entbrenne,
Ist mein Gebrechen, mein täglicher Schmerz.

Quelle der Güter!
Israels Hüter!
Alles ermessend,
Keines vergessend,
Strahlet dein Aug' aus den himmlischen Höh'n, —
Schaut, wie die Matten
Schlummern im Schatten,
Schaut, wie die Todten
Im tiefen Boden
Ruh'n bis zum letzten Posaunengetön.

Aber ich lebe,
Athme und webe
Ueber den Grüften
Froh in den Lüften,

Grüße die Sonne, die königlich steigt;
Seliges Hoffen
Steht mir noch offen,
Liebe und Glaube
Hebt mich vom Staube,
Wenn auch im Schlummer mein Haupt sich geneigt.

Willst du mich fragen:
Kann ich nichts klagen,
Kann dich nur loben
Für tausend Proben
Deiner Erbarmung, die heilig und treu;
Willst du mich prüfen
In meinen Tiefen:
Ach, du wirst finden
Mängel und Sünden,
Daß ich noch heute, wie gestern sey.

Willst du mich tränken:
So woll'st mir schenken
Wasser des Lebens,
Das ich vergebens
Dürstend gesucht in verödetem Feld;
Dann wird die Quelle
Freudig und helle
Bald in mir fließen,
Und sich ergießen
In die Gefilde der himmlischen Welt.

Gib mir zur Speise
Nach deiner Weise

Bitt'res und Süßes,
Nur ein gewisses
Zeugniß des Friedens im Herzensgrund;
Der geistlich Todte
Lebt nur vom Brode;
Göttliche Kinder
Essen nicht minder
Himmlische Worte von deinem Mund.

Sehnend Verlangen,
Dich zu umfangen,
Beugung und Stille,
Glaubiger Wille
Sey mein Gewinn und mein köstliches Theil;
Einfalt im Blicke,
Demuth im Glücke,
Muth in der Trauer,
Heiliger Schauer
Vor dem Erlauen, — beschirme mein Heil!

Menschengedächtniß
Ist ein Vermächtniß,
Heute gefunden,
Morgen verschwunden, —
Erdenlob gilt nicht im schweigenden Grab;
Loben und Tadeln,
Schmähen und Adeln,
Geizen und Neiden,
Herrschen und Leiden
Sinket, woher es gekommen, hinab.

Wasser versiegen,
Wolken verfliegen,
Winde verwehen,
Jahre vergehen,
Sonnen und Sterne verlieren den Schein;
Auch meine Glieder
Sinken darnieder,
Modern geschwinde,
Werden im Winde
Bald ein verstäubendes Todtengebein.

Laß es verstäuben!
Du, Gott, wirst bleiben,
Herrschen und walten,
Und die Dich halten,
Schwingen sich über die Gräber zu Dir;
An deiner Seite
Gestern und heute
Wandl' ich von hinnen,
Bis von den Zinnen
Salems ertönet: dein Heil ist hier!

Abendlied.

Abend ist es; Herr, die Stunde
Ist noch wie in Emmaus,
Daß aus deiner Jünger Munde
Jene Bitte fließen muß:

Bleib', ach bleib' in unsrer Mitte,
Gib nach deiner heil'gen Sitte
Uns im tiefen Erdenthal
Friedensgruß und Abendmahl!

Hingesunken ist die Sonne;
Deine Leuchte sinket nicht:
Herrlichkeit und ew'ge Wonne
Sind vor deinem Angesicht.
Weithin schimmern nun die Sterne
In der stillen Himmelsferne,
Aber Du, o Glanz des Herrn,
Bist der schönste Himmelsstern!

Selig, wem Du aufgegangen,
Wem Du in der armen Welt,
Wo nur eitle Lichter prangen,
Friedlich seinen Geist erhellt!
Wann die Tage nun sich enden,
Darf er sich nach oben wenden,
Und auch auf der dunkeln Bahn
Wird ihn Gottes Glanz umfah'n.

Selig, wer am letzten Tage
Nimmer fürchten muß die Nacht,
Wenn kein Schrecken, keine Klage,
Kein Gewissensblitz erwacht;
Wenn der Morgenstern ihm winket,
Während er am Abend sinket,
Wenn der Geist dem Geiste zeugt,
Daß nun erst die Sonne steigt! —

Herr, die Nacht, die nun erschienen,
Mahnet mich an diesen Tag,
Ob ich mit getrosten Mienen
Vor dein Antlitz treten mag.
Wandelt' ich im Licht vor dir?
Oder war es Nacht in mir?
Wer den Tag zum Schlaf genommen,
Solchem kann kein Schlummer frommen.

Ist mein Tag ein Tag gewesen,
O dann schlaf' ich friedlich ein;
Meine Glieder wirst Du lösen,
Und des Hauptes Hüter seyn;
Dann zum neuen Tageslauf
Wach' ich neuerleuchtet auf,
Bis mein letzter Tag sich hebet,
Und im ew'gen Licht verschwebet.

Müde bin ich; Herr entbinde
Mich von dieses Tages Last!
Wär' ich müde nur der Sünde,
Die Du schwer gebüßet hast!
Aber wer gesündigt hat,
Ist zuerst durch Sünden matt;
Wer Dir lebt im Geist und Frieden,
Wird am Abend kaum ermüden.

Droben wird man nimmer schlafen,
Aber von der Arbeit ruh'n; —
O wie wohl wird deinen Schafen
Dort die süße Ruhe thun,

Wenn das Tagewerk gethan,
Wenn der Sabbath kommt heran,
Der den Auserwählten allen
Ruft in deine Tempelhallen! —

Sterblich bin ich; darum thue
Bald ich diese Augen zu; —
Denken laß mich, wann ich ruhe,
An die große Sabbathruh':
Daß, je treuer hier der Fleiß,
Desto schöner dort der Preis, —
Daß die Trägen und die Lauen
Drüben keinen Sabbath schauen.

Um das Höchste will ich beten:
Jesus, gib mir deinen Geist!
Ach, was hab' ich mehr vonnöthen,
Als daß Du mein Leben sey'st?
Ja, dann wird es lieblich seyn!
Wachend, schlafend bin ich dein! —
Also mit der Schaar der Frommen
Laß auch mich zur Ruhe kommen.

Morgenwache.

(Offenb. 3, 20.)

Wer pocht so früh' an meiner Pforte?
Weß Athem weht mit leisem Worte
Durch alle meine Seelentiefen
So mild und feierlich hinab?

Thautropfen fühl' ich auf mich triefen,
Süß, wie sie je der Himmel gab,
Und sanft verkündet mir ein Schimmer:
Thu' auf die Thüre, — schlummre nimmer! —

Ich kenne Dich und deine Güter,
Lichtkönig, treuster Menschenhüter,
Der Du in Mitternächten leise
Durchwallest deiner Welt Gebiet!
Deß Fuß ermüdet von der Reise
Nun still an mir vorüberzieht,
Ob ich Dich kenne, Dich begrüße,
Und meine Hütte Dir erschließe?

Noch sind, o König, deine Locken
Nicht von dem kühlen Nachtthau trocken!
Aus deinen Blicken glänzet Wehmuth,
Die mich um kurze Ruhe fleht.
O Namenloser! Fürst der Demuth!
O gnadenvolle Majestät!
Wir schlafen, — Du durchziehst die Erde,
Daß Dir ein Ruheplätzchen werde!

Ach, wohl an vieler Schläfer Thüren
Mag Dich dein Gang vorüberführen,
Und oft dein Auge sich befeuchten,
Wenn keine Pforte sich erschloß,
Wenn deiner Liebe helles Leuchten
Auf kalte Herzen sich ergoß,
Und drinnen fremdes Blut nur rollte,
Kein Tropfe Dir erglühen wollte.

Wie bist Du wohl zu düstern Gründen,
Zu nachterfüllten Todesschlünden
Einsam, o Herr, hinabgestiegen,
Wo Niemand folgen Dir gekonnt,
Wo, seit die Sterne droben fliegen,
Sich nichts an deinem Licht gesonnt!
Und dennoch, wenn sie träumend schwiegen,
Ist deine Huld hinabgestiegen.

Wenn wir bequem, nach feiger Sitte,
Nur fröhlich sind in Freundesmitte,
Und tausend abgestorb'ne Sünder
Hinschätzen in das ew'ge Nichts:
Dann wandelst Du als Heilsverkünder
Im Strahle deines Angesichts
Durch's Reich des Todes, zu beleben,
Was wir dem Tode schon gegeben.

Was hast Du heute Dir erwecket?
Wo deine Leuchten angestecket? —
Vergib der Neugier leise Frage
Dem Sünder, dem Befleckten Du! —
Du wendest nun im jungen Tage
Dein Antlitz meiner Hütte zu!...
Tritt ein! — An Dir ist erst das Fragen:
Ob ich Dich will im Herzen tragen?

O König! Dein bedarf ich Armer;
Tritt ein als Heiland und Erbarmer,
Zersprenge, wo Dich hemmt ein Riegel,
Ihn mit des Lichts allmächt'gem Strahl!

Dann halt', als deiner Gnade Siegel,
Mit mir dein stilles Abendmahl. —
O selig, wer im Morgenstrahle
Dir folgt zu deinem Abendmahle!

Keine Nacht!

O gäb' es keine Nacht!
Und wär' es ewig Tag,
Darin mit freier Macht
Der Geist sich schwingen mag!
O gäb' es keinen Schlaf,
Der oft mein Herz, so krank,
Mit seinem Stabe traf,
Daß es darniedersank!

Beinah' die halbe Zeit
Verschlummern wir wie todt,
Und doch ist Wachsamkeit
Uns Lebenden so noth.
Es gibt so Viel zu thun,
So Viel, was unterbleibt,
Daß mich mein träumend Ruh'n
In schweren Kummer treibt.

Zwar dank' ich, weil ich soll,
Gott für die Schlafesruh;
Er schließt so gnadenvoll
Mir meine Kammer zu.

Schön glüht sein Wolkenkranz
Am Abend über mir,
Und in des Morgens Glanz,
Herr, bin ich noch bei Dir!

Doch, wär's nicht göttlichhold,
Wenn's ohne Wandel, hehr,
Wie helldurchläutert Gold
Nur Tag hienieden wär'?
Wenn schlaflos, ohne Hast,
Im Freiheits-Element
Ich nützen meine Kraft
Und freudig wachen könnt'?

Dann wirkt' ich immerfort
Mit klarem Angesicht
Nach meines Gottes Wort;
Von Schwachheit wüßt' ich nicht.
Wenn irgend mir ein Trieb
Vom Himmel wollte nah'n,
So würd' in frischer Lieb'
Ein jedes Werk gethan.

Die hohen Seraphim
Befällt der Schlummer nie:
Der Herr, — sie dienen Ihm, —
Hält ewig wachend sie.
Drum, wie die Engel sind
Hellaugig immerhin,
Wünscht auch ein Gotteskind
Dem Schlummer zu entflieh'n.

Einst wird es nimmer seyn,
Herr, daß wir schlafen geh'n,
Weil ew'ger Morgenschein
Ob deinem Volk wird steh'n. —
Noch währt des Todes Macht,
Und darum schlafen wir;
Doch flieht die letzte Nacht, —
Und dann sind wir bei Dir!

Ich freue mich, daß ich
Einst nicht mehr schlafen muß;
Drum bring' ich inniglich
Dir meinen Hoffnungsgruß.
O halt' in dieser Zeit
Mir das Gewissen scharf,
Daß ich in Ewigkeit
Dort vor Dir wachen darf!

Nachmitternacht.

Der mahnenden Gottesstimmen
Sind alle Nächte voll:
Wann einsam düster die Regenwolke
Herabweint ihren Thränenstrom
Auf todte Gefilde;
Oder sey's,
Daß auf donnernden Flügeln der Majestät
Gott hinfährt über die schlafende Welt;

Oder wann's helle glänzt
Von der Sterne feurigem Heereszug
Hinauf, hinüber,
In Canaans heilige Fernen.

Und wenn nun früher mein Aug erwacht,
Gestärktes Herzblut die Adern schwellt,
Da lieg' ich umfangen von dir,
Heilig schweigende Nacht! —
Wie ist mir? —
Lebendig bin ich gewickelt schon
In's kühle Leichentuch;
Geflossen schon ist in die Ewigkeit
Wie ein Seufzer,
Wie ein sparsames Bächlein
Meine fliehende Seele;
Und wie's im Grabe seyn wird,
Lispelt Vorahnung hier,
Tiefbildlich Gefühl
Mir sanft in's Herz.

Dahingezogen
Unwiderstehlich
Mit den Schatten der Dämmerung,
Oder — ist's lieber dir? —
Mit der Gestirne nächtlichem Flug,
Eilet mein Leben fort.
O süße Jugend, du bist nicht mehr;
Meine Maienrosen sind sterben gegangen!
Glühende Jünglingskraft,
Deine Feuerlilien

Neigen schon trauernd ihr müdes Haupt!
Und höher nur treibt im herbstlichen Garten
Ueber schwindende Blumen
Der Cypresse Stamm
Mein letztes Grün. —

O wärest du selig,
Mein wallend, beweglich Herz,
Und tief in der Nacht
Der helle Morgenstern
Dir aufgegangen!
Und wenn der Hahnenschrei tönt,
Freutest du kindlich dich
Der letzten Wache,
Da der Hochzeitsaal
Harrenden Jungfrau'n
Sich jauchzend erschließt!

Geheim schon rüstet der Tag
Die Feuerlampen,
Und der Mitternacht leisester Hauch
Wird bald zum Triumphweh'n
Des goldenen Morgens.
O Schöpfer und Heiland!
Geht auch mein Lauf
Entgegen der Sonne,
Daß, wenn dein Hüterauge
Mich schlummern sieht,
Du freuen Dich könnest meines Erwachens
Nach deinem Bilde?

Fasse mich, Herr, erbarme Dich!
Die Schatten entfliehen,
Und den Morgen verkündet die Dämmerung.
Wende dem Armen
Seines Herzens Flucht!
Fach' an sein Gebet, sein Glauben, sein Wollen,
Daß ich stehe vor Dir,
Wache, liebe, hoffe,
Und Deiner harre, du Morgenstern,
Mit brennender Lampe!

Ruf durch die Mitternacht.

Bläset der Thürmer vom nächtlichen Thurm,
Wehet um ihn der herbstliche Sturm. —
Ist's doch, als würde Lebend'gen und Todten
Feierlich Auferstehung geboten! —

Aber sie hören's am sichern Ort;
Achtlos brausen's die Thäler fort.
Der Fluß nur zieht wachend in die Ferne; —
Obenher zittern einsame Sterne.

Nächtlich unendliche Schwermuth weht,
Nächtlich unendliches Grausen geht
Ueber die Welt; was dem Herrn nicht lebet,
Fühlet die Gräber schon offen, und bebet.

Nächtlich unendliche Herrlichkeit fährt
Hoch in den Lüften über die Erd'; —
Ach, wer im Strome der himmlischen Lüfte
Körperlos schon mit vorüberschiffte!

Nächtlich unendliche Liebe wacht,
Schaut aus den Höh'n in die Thäler der Nacht;
Selig, zu wem sie, wenn Alles schweiget,
Glänzenden Auges herniedersteiget!

Ist nicht das Leben ein Athemzug,
Leise verwehend in Windesflug?
Lernest du nicht in der Nächte Verrinnen
Dich auf das innerste Räthsel besinnen?

Lange schon dunkel, o Schläfer, lag
Dir's in der Seele bei Nacht und Tag:
Wer ist der Nacht und der Sterbenden Sonne? —
Such' es! — gefunden ist's ewige Wonne!

Morgengebet.

Früh laß mich deine Gnade hören,
Der Du gewacht, eh' ich gewacht!
Daß nichts den Anfang möge stören,
Den Du mir heute zugedacht.
Wem Du das beste Theil beschieden
Für seines Tages kurzen Lauf,
Den weckest Du in sanftem Frieden
Mit deines Geistes Odem auf.

Süß ist's, o Gott, mit Dir erwachen,
Und früh' von Dir umfangen seyn;
Das gibt die rechte Kraft dem Schwachen,
Flößt Freudigkeit zum Leben ein;

Da geht die Stunde nicht verloren,
Da rennt die Seele nicht nach Tand,
Wie bei dem Blinden, bei dem Thoren,
Der düster ohne Dich erstand.

Ach, wer sich früh mit voller Liebe
Hingäbe deinem Gnadenzug,
Der hätt' an Licht und heil'gem Triebe
Auf seinen ganzen Tag genug;
Kein Segen fehlte dem Gemüthe,
Kein Ziel verschwände, das er sucht,
Und nach des Morgens goldner Blüthe
Käm' auch des Abends goldne Frucht.

O Leben, dessen Morgenstunden
Die Liebe Tag für Tag erhellt!
Du Garbe, für den Herrn gebunden,
In seinem Tempel aufgestellt! —
Früh laß mich deine Gnade hören,
O Gott, verkläre meinen Tag,
Daß ich bei deinen Schnitterchören
Am Tag der Garben stehen mag!

Prüfung am Abend.

Zum andern Leben wall' ich hin; —
Ist's auch zum ew'gen Leben?
Daß, wann ich einst gestorben bin,
Mich Engel sanft umschweben,
Und mich zu Gottes Heiligthum

Auf ihren goldnen Schwingen
Freudig bringen,
Dort meines Mittlers Ruhm
In Ewigkeit zu singen? —

Den Himmel füllt so hehr und mild
Die Nacht mit tausend Sternen; —
Sieh' von der Ewigkeit ein Bild,
Und ihren lichten Fernen!
Ach dort ist wohl ein großes Feld
Für tausend Seligkeiten!
Wer kann deuten,
Was Gott nach dieser Welt
Den Seinen mag bereiten?

Ja, meine Seele kann dich nicht,
Du höchstes Gut, ermessen;
Und doch wirst du im Tageslicht
So oft von ihr vergessen;
Wie vor der Wolk' ein Stern erblaßt,
Verhüllt der Welt Getümmel
Und Gewimmel
Und eitler Sorgen Last
Den hellen Blick zum Himmel.

Und offen steht er immerdar!
Viel sternenhelle Nächte,
Viel Tage winken mild und klar
Dem irdischen Geschlechte,
Hinauf zu schau'n, hinauf zu geh'n,
Und eilig, ohne Säumen,
Ohne Träumen

Sich Hütten zu erseh'n
In jenen ew'gen Räumen. —

O nicht zur Erde sieh' hinab,
Wenn Himmel dich umgeben!
Die Erde gibt dir nur ein Grab,
Der Himmel dir das Leben;
Von dort bist du, mein Geist, entstammt,
Und dorthin sollst du kehren,
Dich verklären:
D'rum hat ein Christus-Amt
Der große Herr der Ehren.

Wer sich zur großen Schaar gesellt,
Kommt nicht zu Seinen Heerden;
Der Heiland war nicht von der Welt,
Und wird es nimmer werden. —
Hier stehe still, und schau hinein
In deines Herzens Tiefe,
Denk' und prüfe:
Wo würd' ich heute seyn,
Wenn Er zum Tod mich riefe?

Hab' ich gehöret, als Er rief,
Und mich vom Schlaf erweckte?
Blieb ich getreu, wenn oft so tief
Mein Herz sein Lieben schmeckte? —
Schau, diese Rechenschaft im Licht
Gib Ihm vor seinem Throne,
Deck' und schone
Dein altes Leben nicht,
Sonst geht es um die Krone.

Dem Glauben glänzt die Krone nur!
Gut ist's, die zu erlangen,
Und, wann die Welt zur Hölle fuhr,
Vor Gottes Stuhl zu prangen.
Gedenke d'ran: durch Christi Tod
Aus Sünd' und Angst gerissen
Sich zu wissen,
Gibt in der letzten Noth
Ein sanftes Sterbekissen!

Gedenke d'ran, damit die Zeit
Nicht spurlos dir enteile,
Damit dich für die Ewigkeit
Dein Mittler stärk' und heile.
Mit Ihm gelebt, ist wohl gelebt! —
Das wird in Kurzem droben
Sich erproben,
Wenn man den Leib begräbt,
Und sich der Geist erhoben.

Der Morgenhimmel.

Wie Henochs Auge dich erblickt,
Wie Abraham dich sah,
Steh'n deine Leuchten unverrückt
Noch in der Höhe da.

Sie strahlen dort in Herrlichkeit,
Die wandelte sich nicht;
Doch heller, als in Henochs Zeit,
Strahlt nun ein Himmelslicht.

Ein Morgenstern, er glänzt vom Thron
Bis in das tiefste Grab;
Er heißet Jesus, Gottes Sohn,
Der sich für Sünder gab.

Das wehet durch die Nächte hin
Mit wunderbarem Klang;
Das ist, wann ihre Schatten flieh'n,
Des Morgens Lobgesang.

Und bin im Frühsten ich erwacht,
Was predigest du mir,
Du flammenheitre Sternennacht,
Auf stillem Lager hier?

Mein ganzes Leben fasset sich
In Einen hellen Blick:
O, rufst du, Seele, gürte dich!
Ergreif' ein ew'ges Glück!

Nur Einmal ziehst vorüber du
In dieser Fremdlingswelt.
Mit lichten Händen winkt dir's zu
Aus jenem Friedenszelt:

Zu mahnen dich an's Eine Loos,
Das, wie der Sternensaal,
So reinerhaben, hell und groß
Dich winkt aus deinem Thal.

Nicht auf ein kleines Sternlein nur
Sollst du gerichtet seyn:
Die gränzenlose Sternenflur, —
Steh auf, und sie ist dein!

Und Größ're noch! Er, der sie schuf,
Der durch die Welten fährt, —
O Seele, hörst du seinen Ruf,
Wie Er nur dich begehrt?

Aus allem Glanz der Sterne fand
Henoch sich Gott heraus;
Als Abram unter'm Himmel stand,
Trat Gott zu ihm in's Haus.

O schönes Finden, großes Loos,
Erworben in der Zeit!
Wie ruh'n sie friedlich nun im Schooß
Der stillen Ewigkeit!

Noch steht der Himmel über mir
Mit seinem Morgenstern;
Wie Henoch wählte, wähle dir,
Wie Abraham, den Herrn!

Mondesaufgang.

Wie klar im fernen Osten
Taucht auf der volle Mond,
Und tritt auf seinen Posten
Mit Jugendlocken blond!

Er ist schon längst gewöhnet
An seine Himmelswacht;
Sein milder Blick versöhnet
Das Auge mit der Nacht.

Er geht mit blanken Waffen
Durch's dunkelblaue Feld, —
Will ringsum Ruhe schaffen
Friedselig, als ein Held.

Er drückt die Wolken nieder
Auf seinem Silbersteg,
Leiht ihnen Glanzgefieder,
Zu fliegen ihren Weg.

Hoch über Wettern stille
Bereitet er den Sieg,
Wie, wenn ein freier Wille
Die Knechtschaft überstieg.

Die Felsen und die Thäler
Schau'n feierlich empor;
Die finstern Todtenmäler,
Sie lüften ihren Flor:

Wie, wenn ein Lichtsgedanke
In Seelengründe blitzt,
Und Gott nun ohne Schranke
Auf Herzensthronen sitzt.

Ich red', und möchte schweigen;
Ich schweig', und rede doch,
Will steigen und mich neigen,
Bin froh, und traure noch.

Mein bestes Wort ergehet,
Wie mir's im Herzen brennt,
Wann hell der Mondball stehet
Am dunkeln Firmament.

Morgenfeier im Winter.

Im Winter, früh vor Tag, fuhr ich auf Bergeshöh'n;
Die Morgenluft erhob ein feierndes Getön',

Und säuselte: blick' auf! — Da stand am Himmelsrund,
Gleich einer neuen Welt, Gewölk auf goldnem Grund.

Weit, als ein Ocean, war herrlich um und an
Das Firmament mit Glanz und Wettern angethan.

Ein Prachtbild thürmte sich stets hinter'm vordern mächt'ger,
Und was dahinter schwoll, schien immerfort noch prächt'ger.

Einsam war jene Macht am Himmel aufgestellt;
Darunter lag im Schlaf die kleine Menschenwelt. —

Ist das ein Weltgericht, das dort vom fernen Sitz
Zehntausend Feuer wirft und königlichen Blitz?

Ist das ein Sabbathsbild, wie, gnadenreich verklärt,
Durch's hohe Nachtmeer hin Jehovah's Wagen fährt?

Nur staunen konnt' ich hie, nicht wissend: was und wie? —
Still auf den Knieen lag all meine Phantasie.

Darüber war ein Riß ins Streifgewölk gethan, —
Die Liebe schaute mich aus dunklem Aether an,

Der wie ein tiefes Aug' mildreich herunter sah;
Mein Herz schwamm dort hinein, und war dem Schöpfer nah;

Es war vor Dir, mein Gott, der Sünder nicht verstößt,
In einen Seufzer still und innigst aufgelöst.

Gib solche Morgen mir noch öfters in der Zeit, —
Wie Salems Tempel war ein Bild der Ewigkeit!

Vor dem Einschlafen.

Sterndurchleuchteter Himmel
Voll ewiger Wunder,
Darin Jehova Zebaoth
Einsam entfaltet seine Gottespracht, —
Laß heute Nacht
Mich und die Meinen geruhig schlummern
Unter den wehenden goldenen Fahnen
Deiner heiligen Heerschaar! —

Pfadlos ergeht, wie ein schwebendes Schiff,
Durch's Nachtmeer umher sich die forschende Seele;
Hier gibt's nicht Klippen noch Felsenriff,
Als meine Sünden und meine Fehle.
Ach wären sie alle fort,
Und ich im ewigen Port! —
Sonst liegt wie ein tiefes, dämmerndes Thal
Da drunten die nichtige Welt zumal,
Und was am Tage gebrauset,
Ist vor des Schlummers betäubendem Hauch
Wie ein Lüftchen im Strauch
Verweht und versauset.

O schöner Himmel
Mit deiner nächtlichen
Still flammenden Klarheit,
Wo Sternengold sich in die Finsterniß,
Wie Gottes Prophetenthum
In die Geistesnächte der Völker, mischt:
Bewahre auch mir,
In deinen hohen jauchzenden Hallen,

Wann mein Lämpchen hienieden erlischt,
Eine göttliche Leuchte! —

Doch auch im Thale der Sterblichkeit
Ist Gott, der Heiland.
Mit den Kranken durchseufzt er die Kummernacht,
Mit den Traurigen schlaflose Zeit;
Mit den Betenden kniet er
Auf die schweigenden Bretter des Kämmerleins,
Und fasset gern in die tiefe Schaale
Seines Priestergedächtnisses
Die heimlichste Thräne,
Die du als büßender, dankender Sünder
In's Herz Ihm weinst. —

Die Nacht ist ein geistlicher, schweigsamer
Tempel Gottes.
Tritt oft dort hinein, wo die Feuerlampen
Der Sterne lodern!
Wo Gott wohnt, ist's stille;
In der Stille lobet man Ihn
Zu Zion.
Dann mag umher brausen
Das Kreaturengetümmel:
Es ist ja nur draußen!
Aber wo Er wohnt,
Da ist der Himmel.

Herr, gib mir den Schlummer
In's müde Herz!
Es hat viel Kummer
Und Sündenschmerz.

Und geht in der Nacht
Vorüber an mir dein königlich Angesicht,
So nimm deinen Armen in Acht,
Zertritt ihn nicht!
Leicht bin ich zertreten,
Zum Tode versunken;
Doch hab' ich oft Dich gebeten:
Lösche nicht meinen Funken!
Und wann einst mit Gottesgewalt
Dein voller Triumph die Himmel durchhallt,
Möcht' ich auch einen Klang,
Einen freudigen Kindesgesang
Zu deinem Siegesgang
Von Herzensgrund geben,
Mein Gott, mein Heiland, mein König, mein Leben!

Laß stets mir erscheinen
Nach Gram und Weinen
Dich selbst, meinen guten, erbarmenden Herrn,
Und Ihn, den Einen,
Jesum, den Reinen,
Die Lebenssonne, den Morgenstern!

Dann schlaf' ich stille,
Ob auch wie todt,
Und über mir waltet
Dein liebendes Machtgebot, —
Und dankend ersteh' ich,
Und freudevoll fleh' ich
Hinwieder empor in dein Morgenroth.

Morgenwanderung.

Früh' hat's mich aufgeweckt, die stillen Höhen,
Darauf der Schlummer brütet, zu durchzieh'n.
Zur Heimath gehts; wer seine Heimath sucht,
Gewöhnt die Schlafsucht sich am besten ab;
Und theurer ist ihm ein durchwachter Morgen,
Als tausende, behaglich durchgeträumt.
Ihr Morgenträume, träge Lieblingssünden
Des armen Leibes! heute werf' ich euch
Zur Tiefe leicht; — ach, wer des Wachens Lust
Einmal geschmeckt, warum nicht schüttelt er
Auf ewig euch, wie Staub, von seinem Haupt?

Mein Herz ist voll. Nie breitet sich der Geist
Lebend'ger aus, als in der höchsten Frühe,
Wann noch des Tages Purpurlilie
Kaum aus dem weiten, sternbesä'ten Schooß
Der Nacht entkeimt. — Im Osten quillt empor
Ein duftig bleicher Glanz, ein matter Schein
Dort über'm Eichenwald, nur leise deutend,
Daß hier sich seit Jahrtausenden die Sonne
Ein goldenes Triumphthor auferbaut. —
Am weiten Himmel thürmet sich die Nacht
Schwerwolkig noch umher; gewalt'ge Träume
Rollt sie mit seltsamen Gebilden stets
Im Luftkreis weiter, irr und regellos;
Denn keine Macht ist in der Höhe noch,
Die Massen rings zu schlichten, und den Raum
Der prächt'gen Tempelwölbung rein zu hauchen.
Das wird die Sonne; — doch ich rufe dich

Aus deinem Meere nicht; laß eine Stunde
Mich feiern noch in heil'ger Dämmerung!

Der Morgenwind erwacht; vor seinem Hauch
Zertheilen sich die Hüllen. — Hier und dort
Tritt feierlich ein Stern aus dem Gewölk,
Die bodenlose Himmelstiefe zeigend;...
Und leise weht aus unermess'ner Ferne
Ein Athem her;.. was bringst du, reine Luft?
Wo deine Quellen? — wessen Brust entströmt
Solch kühler Balsam?.. o wer ahnet ganz,
Was nächtlich und im frühsten Morgenroth
Durch diese Höh'n dahinweht? was der Geist
In seinem stillen Flug durch alle Himmel
In Luft und Sturm verkündet; welche Stimmen
Hier unvernommen an des Menschen Ohr
Vorübergeh'n! — Ach, klängen deine Saiten
Noch helle, wie am Schöpfungsmorgen dort:
Du würdest tönen, Seele, würdest dich
In Engelsharmonie'n und Psalmen wiegen,
Erhab'ne Gottesworte, Donnergang
Der ew'gen Majestät, und mildes Rauschen
Der Lebensströme hören, und dein Herz
Wär' eine Harf' in deines Gottes Hand! —
Nun ist's ein Zittern meist, ein dunkles Ahnen,
Halbtaub und schmerzlich; nur gebroch'ne Töne
Gibt deine Stimmung, nicht den vollen Klang;
Und selig doch, wer auch nur einen hellen,
Lebend'gen Ruf von obenher vernimmt!

Wie still ist diese Nacht! — So weit der Blick
Am dunkeln Waldgebirge niederreicht

Und durch die Fluren, herrschet nur der Schlaf.
Du schwacher Geist, der wachend sich vermißt
So stark zu seyn, — an einer leichten Fiber
Hängt deine Herrlichkeit! — sie löset sich:
Und deine Weisheit schläft; und schliefe sie
Aeonenlang, so wachten doch die Himmel,
So gingen doch der Weisheit Werke fort
Durch alle Welten! Dort die dunkle Stadt, —
Ein Wölkchen Schlafs; — dort arme Höfe rings,
Am Tage mattlebendig, — nun so todt!
In einer Scherbe trügen Engel wohl
Den Geist hinweg aus jenen dumpfen Mauern.
Und hier das Dörflein, mir vom Herrn vertraut, —
Die Kirche droben! — Predigt, Abendmahl,
Ihr Gotteszeugen! sprecht, wie viele Schläfer
Müßt ihr noch wecken, — welch ein Todesmeer
Austrocknen noch, bis neuen Friedenswellen
Einzug bereitet wird? O Gotteshaus,
Du liebes Haus! wie mancher Sonnenstrahl
Hat dich au Sabbathmorgen schon vergoldet,
Und feiernd stand dein Thurm im hellen Blau,
Wenn Hirt' und Heerde hier am hohen Fest
Zusammenfloß, ein Osterlicht am Grab
Des Auferstandnen strömend uns versammelt! —
Nun Alles wie gestorben; nirgendwo
Ein Hauch, ein Morgenlied. — Ruht nur, ihr Lieben!
Um solchen Schlaf beklag' ich euch ja nie;
Wenn nur die Seele wacht, wenn nur der Geist,
Der über dunkeln Wassern einst geschwebt,
Um eure Häupter zieht, — wenn jene Lampen,
Die spärlich dort an trüben Fenstern glüh'n,

Das Abbild wären einer ew'gen Leuchte, —
Des Morgensterns, der euch am dunkeln Ort,
Im Herzensgrund, verklärend aufgegangen!

Geheime Welt der Herzen! die mich hier
So still umlagert, die mein blödes Auge
So dunkel sieht: was wird der Feuerblick
Des Nierenprüfers jetzt in dir gewahren?
Ein ödes Erdreich, ohne Blüth' und Frucht,
Wo nur der Erdensorge Distel sproßt,
Des Geizes Dornstrauch, der verworf'nen Lust
Nachtschatten, und des Neides Bilsenkraut? —
Wie, oder gutes Land? wo des Gebets
Jehovablume, wo der Unschuld Lilie,
Der Demuth Nachtviole, wo sich Baum
An Baum mit goldnen Lebenssprossen reiht?
Ich weiß es nicht; doch drücket mich das Wort:
„Nur Wenige von Vielen sind erwählt!" —
O sieh' den Thau! schon glänzt er perlengleich
Im leisen Sternlicht auf Geheg' und Flur,
Wie Himmelsgruß. — Was bist du, stilles Dorf?
Fällt auch ein Tropfe Lebensthau's auf dich
Und deine Seelen? oder gleichest du
Dem Felle Gideons, das auf dem grünen,
Thauvollen Anger trocken lag allein?

Gott über euch! Fürwahr, zu tiefem Sinnen
Beweget uns ein schlafend Angesicht,
Noch mehr ein Haus, ein Dörflein, eine Stadt,
Im Schlummer liegend. — Schlaft, ihr lieben Kinder!
Euch seh' ich fröhlich; Himmelsleitern steh'n
An euren Bettlein, drauf die Boten Gottes

Mit lichten Mienen auf und niedersteigen;
Goldfittige beschatten euer Haupt,
Und helle Schwerter, durch die Mitternacht
Hinschimmernd bis zum Thron der Herrlichkeit,
Umringen euch; denn eure Wächter schau'n
Des Vaters Antlitz, und die Himmelsfürsten,
In freud'ger Demuth hüten sie die Unmacht
Geliebter Säuglinge. — Doch wann entfloh
Von eurer Lagerstatt die Hüterschaar,
Ihr Aelteren? o Jüngling, lustentbrannt, —
Zuchtlose Tochter, — abgestumpfter Greis, —
Kennt ihr die Stunde, da des Lebens Leuchte
Um euch erlosch? — denn wer am Tage sich
In Finsterniß verhüllet, wer die Scholle
Als Braut umfaßt, dem folgt kein Engel Gottes
Zum Staub hinunter! — Racheglühend steht
Dort wohl ein Todestraum vor einem Schläfer,
Legt mit Gewitterschlag ihm das Gesetz
Der Wahrheit aus, das er am Tag vergißt.
Viel dunkle Geister wandeln wohl umher,
Mordpfeile schwingend, härtre Kettenlast
Mit grausem Hohn um finstre Seelen windend,
Die früher einst des Himmels Heer umfing. —
Fürwahr, mir ahnet, daß zwei Reiche sich
Allnächtlich über diesen Hütten treffen, —
Daß Engelsaugen diese Finsterniß
Glanzvoll durchdringen, wenn die Hölle wild
Mit Feuerblicken nach den Seelen hascht;
Und ach wie mancher schwere Tropfen Bluts
Rollt niederwärts, vom Fluche schon durchglüht,
Wenn selten nur aus eines Schläfers Herzen

Die Blume der Erlösung lieblich duftend
Durch Nachtgewölk hinauf zum Himmel blüht!

Wie groß ist diese Welt, wie göttlich reich
In allen Sphären! und der kleine Mensch
Weiß diesen Reichthum sich in seiner Sphäre
So klein zu machen; preßt des Himmels Fülle
In's enge Maaß der Niederträchtigkeit,
Verschüttet Ströme Balsams, und behält
Die Hefe sich. Das nennt die Menge klug,
Selbstständig, weltgewandt. Ein arm Gewerbe,
Daran der Mangel und die Sorge nagt,
Wird oft zum Weltkreis für ein blindes Herz.
Dort Amtsgewalt, und Menschenehre, tapfer
Vom Gänsekiel erobert und beschirmt,
Und nicht viel werther, nicht unsterblicher,
Als Tagsgeschwätz und falschen Goldes Flitter, —
Gleich grauen Wolken lagern sie sich fest
Um trockne Geister, decken lebenslang
Das Firmament der Ewigkeit dem Auge; —
Und diese Morgenwolken, leichtbewegt,
Wie lange ziehen sie schon über Grüften
Ernstvoll dahin! — Ihr niedern Hütten — tönt's
Aus ihrem Flug hernieder, — seyd auf Asche,
Auf dem Gebein der Vorwelt aufgebaut!
Und stets noch keine Nüchternheit? und immer
Legt Schichte sich auf Schichte; Modergrund,
Von ird'scher Gier durchfurcht, — verweste Trümmer
Unruhiger Geschlechter, — alter Tand,
Von armen Geistern kümmerlich zerwühlt, —
Welt, das ist deine Markung! — Aber hoch

Im blauen Aether zieh'n die Legionen
Der Sterne Gottes wunderbar dahin,
Noch höher liegen ew'ge Fürstenthümer
Für seine Kinder, — und der auf dem Thron
Ruft sanft hernieder: „Folget meiner Spur;
„Alles ist euer; folget meinem Wort!" —
Er steigt herab, — er wandelt mit der Nacht
Geheimnißvollem Athem still um euch;
Auf morgenrothen Fittigen besucht
Er täglich euch vom Aufgang, — leuchtet hell
Vom prächt'gen Firmament am goldnen Mittag;
Und seines Wortes Ladung wehet euch
Aus Menschenlippen, wie aus Welle, Luft,
Aus Wald und Busch und Frühlingsblüthen an. —
Wer höret Ihn? von Myriaden seh'n
Nur Wenige nach oben; ach den Tod
Erwählet ihr, — und eurer Seele Bahn
Sollt' höher seyn und heller als die Sterne,
Und freudiger, denn Adler, die sich ferne
Im reinsten Goldlicht schwingen himmelan!

O sanfte Himmelssprache, die den Kreis
Gewalt'ger Schöpfung liebevoll durchwandelt!
Gefallen zwar in's Elend ist der Mensch, —
Doch nicht vergangen, was am ersten Tag
Die Welt in allen Fibern einst bewegte. —
Gott redet überall, wo Leben ist;
Der Mensch allein macht diese Welt verstummen,
Weil er sein Ohr betäubt. Nicht die Natur,
Der Mensch allein pflanzt Tod und Sünde fort.
Die Nacht, der Morgen und der Mittag bringen

Dem Schöpfer noch ihr Freudenopfer dar,
Und alle Creaturen sehnen sich
In Paradieseswonne neu zu blüh'n.
Nicht haften will die Sünde, wo es blüht
Und thaut und knospet. Von der stolzen Ceder
Bis zu dem Veilchen, — von dem starken Adler
Bis zu der Nachtigall, — ist Alles wohl
Dem Wechsel unterthan, doch sündelos. —
Ihr nur, im Umkreis hingestreute Punkte,
Wo Menschenleben wohnt, verstürmt die Welt;
Ihr streuet in der Unschuld Blumenbeet
Giftvolles Unkraut, in der Hügel Stimmen
Und in des Waldes Lustgesang den Krieg, —
Steckt auf den Marken, wo der Schöpfer sich
Die Tempel seiner Glorie gegründet,
Die Fahne des Verderbens auf, — und öfter,
Als uns sein Licht zu Dank und Lieb' entzündet,
Brennt in den Herzen eine wilde Glut,
Wie sie im Aetna sich mit blinder Wuth
Zu sprühenden Verheerungen entbindet!

D'rum bleibt uns auch von allen Wanderungen
Meist nur dein Anblick, herrliche Natur! —
Dein reiner Ton, der stets mit neuer Wonne
Mein sehnend Herz zu deinen Wundern lockt,
Und neue Keime pflanzt zu Bild, Gebet,
Zu sanftem Lied, zur innigsten Vergleichung
Des Hier und Jenseits; deine wunderbare
Helldunkle Spiegelfläche, wo der Geist
Sich selbst gezeichnet sieht, wo Strom und Feld
Ihm leise predigt, was des Sohnes Wort

Ihm offener verkündigt. — Ja, fürwahr,
Oft hat ein Wald, die sternbewegte Nacht,
Ein Morgenhauch mich Tieferes gelehrt,
Als hundert Menschen, die mit trüber Stirne,
Nacht in dem Auge, stumpf vorübergeh'n;
Und wenn ich von der Reise heimgekehrt,
Klang mir der Schöpfung Sprache noch im Herzen,
Hing mir ihr Strahlenbild im Aug', indeß
Die Rede, das Gewühl der Menge längst
Dem müden Ohre wesenlos verklungen.

Des Wand'rers Fuß drückt Spuren in den Staub,
Doch unfruchtbare. Keine Blume sproßt
Aus meinen Tritten. — Ach, wie manches Leben
Ging also schon im Staube spurlos hin
Gleich einer Ferse! — sel'ger wär's, dem Heiland
Nachahmen, dessen leiser Gottestritt
Von Segen einst geträuft; den edeln Geistern,
Die, wo sie wandelten, den kleinsten Ort
Mit reiner Wirkung ihrer Kraft bezeichnet,
Und deren Grab mit beff'rer Stimme spricht,
Als tausend Leben, da nur Staub in Staub
Hinwandelt, und zum Staube niederfährt! —

Was wirst du werden, armes Kind, das hier
Hellaugig, harmlos aus dem Fenster schaut,
Mich blöd' anlächelnd? — eine Pflanze Gottes?
Ach, oder eine Distel, in der Welt
Dornvolle Wüste traurig hingestellt?
Warum dann gab dein Schöpfer dir dieß Lächeln,
Wenn du verderben sollst? warum dieß Auge,
Von Unschuld glänzend, — wenn im Vaterhaus

Dich frühe schon der Sünde Macht umspinnt? —
O Menschenleben, du gemischter Strom
Von Lust und Qual, von heller Gegenwart
Und Todeswolken! — über uns ein Gott
Voll Herrlichkeit, — um uns der Schöpfung Pracht,
Und mitten drinn der Sünde dunkles Lager, —
Verschlung'ne Knoten grauser Aergerniß,
Versteinerungen alter Greuelsitten!
Stets untenher des Abgrunds wilder Sturm, —
Und obenher der Liebe Winken doch! —
Wie sinkt des Sieges Schaale? — Fahre hin,
Bewegtes Herz, den Reisepfad! beschaue
Das Räthselmeer, das ringsher dich umströmt,
In tiefer Demuth; und dieß Morgenroth
Gemahne dich, daß einst die Nacht vergeh'n,
Daß Alles, was der Herr begann, vollendet
Erscheinen muß, — und dennoch Keiner dort
Den Himmelsmorgen schaut, der nicht, die Stimme
Der obern Wächter hörend, in der Nacht
Den Bräutigam erwartet, und gewacht!

Sternen- und Bibelschrift.

Oft, wann ich stille zu der Sommernacht
Erhab'nen Feuerchören aufgeseh'n,
Und der Gestirne Legionenpracht
In goldnen Punkten sah vorübergeh'n,
Bedünkt' es mich, der Ew'ge habe schier
Den Himmel so beschrieben, wie der Geist
Sein Walten deutet in der Bibel hier,
Die still auf seine Lichtsgedanken weist.

Als kleiner Punkt erscheint uns hier ein Stern,
Der Millionen Gottesbürger trägt,
Als Fünkchen eine Sonne, die so fern
Zeh'n Himmelssphären nähret und verpflegt.
Gleich also steh'n im Evangelium
Und in den Briefen Gotteswelten da,
In die ein Lichtstrom aus dem Heiligthum
Herunterfließt, wie's Keiner hier noch sah.

In kleinen Lettern bietet hier die Schrift
Der Gläubigen tiefahnendem Gemüth,
Was droben auf der weiten Himmelstrift
In Wunderklarheit unermeßlich glüht.
Wie man ein Sternbild menschlich hier benennt,
Und Sonnenreih'n in kurze Namen faßt,
So klein, Herr, scheint am Seelenfirmament
Dein Großes, das Du offenbaret hast.

Den Jacobsstab gewahr' ich, der gerad
Sich lodernd durch die Himmelsmitte streckt; —
Wer misset der drei Sterne prächt'gen Pfad,
Und was darin sich unsrem Blick verdeckt?
Ist er dem Evangelium nicht gleich,
Geflossen aus Johannis Feuertrieb,
Darin der Geist uns Christi sel'ges Reich
Und seiner Gottheit Flammengrund beschrieb?

Den goldnen Wagen seh' ich, der so schwer
Auf Sternenachsen Himmelsgüter führt,
Und seit Jahrtausenden, so mild und hehr,
Was Gott ihm aufgeladen, nicht verliert.

Dem Römerbrief, des Evangeliums
Gewalt'gem Wagen, drauf Gerechtigkeit
Und Fülle ruhet ew'gen Glaubensruhms,
Vergleich' ich ihn in meiner Glaubenszeit.

Du, Glucke dort, mit Sternenküchlein hell,
Hochfliegend über'm dunkeln Ocean,
Zehntausendfach gefüllter Strahlenquell,
Und doch geheimnißvoll auf deiner Bahn!
Der Brief an die Hebräer, der so tief
Das Alte mischt mit neuem Bundesschein,
Der wunderbare Geistesbilderbrief
Soll deiner Herrlichkeit verglichen seyn.

Mit dir, o Schwan, und dir, Andromeda,
In myriadenweis gethürmter Höh',
Vergleich' ich, was in andern Briefen sah
Mein Paulus, ob ich ihn wohl schwach versteh'.
Mit dir, Aldebaran und Löwe, geht
Die Hoheit jenes Geistes Hand in Hand,
Was von des Heilands Blut und Majestät
Jacobus einst und Petrus hier verstand.

Am Himmel les' ich Gottesschrift; ich schau'
Erstaunend zu der Herrlichkeit empor,
Und ahn' in deiner wundertiefen Au',
Milchstraße, sel'ger Glanzgestirne Chor.
Und wenn ich dich bewundert, ist's mir doch,
Die Offenbarung habe tiefern Grund,
Und über aller Himmelsberge Joch
Steh' jenes Siegspanier vom neuen Bund.

Hier lesen wir in Punkten, aber dort
In Sonnenwelten; hier im Spiegelglas, —
Dort schwebt der Geist durch Strahlenmeere fort,
Wenn er vom letzten Sündentod genas.
Doch halt' ich hier das Ferne göttlichgroß,
Und senk' ich ganz die Seelenkraft hinein,
So wird dereinst ein ewigschönes Loos
In Himmelsnähe mir beschieden seyn!

Neumond.

Einst bliesen sie mit Festposaunenklang
In Israel den lieben Neumond an,
Begleiteten so manch Jahrhundert lang
Ihn feierlich auf seiner stillen Bahn,
Weil sich der Mensch nur freuen kann der Nacht,
Wenn ihm ein Strahl durch ihre Schatten lacht.

Und immer gehet noch des Mondes Lauf
Vieltausendfach begrüßt vom Freudenschall
Den spätern Generationen auf,
Auch ohne Zions Festtrommetenhall,
Und immer noch blickt unser Angesicht
Durch Nächte dürstend nach dem Himmelslicht.

Sieh da! wie dir aus grünem Blätterschooß
Goldschimmernd halb sich die Citrone zeigt,
Und, keuschverhüllt, sich nachgerade bloß
Zu deinem Auge voll herunterneigt:
So windet allgemach aus dunklem Flor
Sich das ersehnte Himmelskind hervor.

Wie trostverkündend auf der hohen See
  Ein fernes Segelschiff sich offenbart,
Das ein Gestrandeter nach langem Weh'
  Auf ödem Eiland hoffnungsvoll gewahrt:
So schwebt das Mondschiff auf dem blauen Meer
Des Himmels fern als Freudenherold her.

Du siehst ein Viertel erst von seinem Glanz, —
  Die goldne Sichel glänzt so wunderschön; —
Wart' noch ein wenig, dann erscheint es ganz,
  Das Königssegel in den Aetherhöh'n,
Und was dir unganz und getheilt erschien,
Tritt bald vor dich in Strahlenfülle hin!

Dann tritt auch freundlich wohl ein Stern daher,
  Dem großen Licht zu geben das Geleit;
Er schwimmt mit ihm so traut im klaren Meer,
  Und lacht den Führer an voll Seligkeit,
Gleich einer Seele, die voll Heilsgenuß
Unwandelbar dem Heiland folgen muß. —

Fliegt unser Herz dem Mondesviertel zu, —
  Wie dann, wenn sich die Herrlichkeit des Herrn
Ob unsrem Haupte wiegt in stolzer Ruh'
  Als Geistessonn' und ew'ger Morgenstern,
Und wenn mit ihr der volle Tag ersteht,
Der nimmer wechselt, nimmer untergeht?

Wenn du die kurze Mondserneuerung
  Nicht auf Minuten mehr begrüßen mußt, —
Wenn du versöhnt, in allen Tiefen jung,
  Hinwandelst durch des neuen Tages Lust,
Da nicht mehr wechselt Licht und Finsterniß! —
O selig, wer solch eines Ziels gewiß!

Morgenfeier im Frühling.

In dein glänzendes Himmelblau,
In die Frühlingslüfte
Heb' ich frühe die Arm' empor:
Mach' mich selig,
Mach' mich selig, o Jesu!

Zu Dir, Herr, ziehet's mich,
Wann der Morgen aufgeht;
Und je klarer die Sonne steigt,
Je lieblicher tönt's im Herzen mir:
Mach' mich selig,
Mach' mich selig, o Jesu!

Durch all' diese herrlichen Höhen
Bis zum Throne hinauf
Ist's offen und frei.
Fliegt zur Erde so schnell ein Sonnenstrahl,
So weiß ich: mein Bitten dringt
Auch schnell hinauf zu Dir, wenn ich rufe:
Mach' mich selig,
Mach' mich selig, o Jesu!

Nur ein armer Vorhof
Ist der Erdenfrühling vor deinem Haus,
Da Du wohnst mit den Deinen.
Selig, wer ewiglich wohnet bei Dir!
Nimm, Herr, auch meine Seele hinein!
Mach' mich selig,
Mach' mich selig, o Jesu!

Du liebest die Kinder.
O laß mich werden als ein Kind!
Mit des Frühlings Sprossen erweck' in mir
Gesunde Knospen der Liebe,
Der Demuth und Treue,
Der Tauben-Einfalt;
Und gib ein keusches Herz,
Das Dir sey ein offener Garten!
Komm herein und pflanze, du Liebender!
Mach' mich selig,
Mach' mich selig, o Jesu!

Luft von Morgen.

Himmelsluft vom Morgenlande,
Die zu uns herüberweht,
Wo an düsterm Grabesrande
Mancher arme Pilger steht, —
Siechthum hat ihn fast verzehret,
Sünde sein Gebein verheeret, —
Wehe lieblich, mild und rein
Kühlung in sein Herz hinein!

Daß der Kranke sich erhebe,
Daß er, von dem Jammer frei,
Grünend stehe, wonnig lebe,
Eine Blume Gottes sey!
Fahre fort, ihn anzuhauchen,
Ihn in Balsam einzutauchen!
Ohne dich, o Lebensluft,
Sinkt er welkend in die Gruft. —

Himmelsluft vom Morgenlande!
Ich bin auch ein krankes Herz;
Weh' an meines Grabes Rande
Mir hinweg der Sünde Schmerz!
Grünen möcht' ich noch auf Erden,
Meinem Gott zur Freude werden; —
Du, die Alles heilen kann,
Weh', o Himmelsluft, mich an!

Unter dem Sternenhimmel.

Laß mich hier auf dem Gebirge knieen,
Daß ich bei des Abendroths Verglimmen
Aufwärts schaue, wo die Sterne ziehen,
Lausche den geheimen Aetherstimmen.
Alle Wogen der empörten Erde
Sind mit dir, o Sonne, weggeschwunden,
Daß die müde Welt erneuert werde.
Gottes Friede weihet diese Stunden.

Ach mein Auge, wie bist du geblödet!
Magst mit deiner Schärfe nichts gewinnen;
Dort, wo sich der Himmel blau verödet,
Schmilzt der klare Blick, erliegt das Sinnen.
Aber dennoch heben sich die Geister
Freier auf der Nacht sternhellen Flügeln
Nach des Heimathlandes Morgenhügeln,
Suchend ihren unerschaff'nen Meister.
Wollt ihr nun aufglühen, Nachtgedanken,
Füllen dieses Himmels heil'ge Ferne?

Wollet ihr um die geliebten Sterne
Euch anbetend, freudeschauernd ranken?
Sieh: der Baum der Nacht, mit dunkler Krone
Steht er da, voll goldner Lebensfrüchte,
Duldet's gerne, daß mit leiser Flamme
Rebengleich der Geist empor sich richte! —
Ja, du wiegest mich in deinen Zweigen,
Und der Wind weht aus dem Paradiese,
Bringt mir von den sel'gen Gotteszeugen
Unaussprechlich feierliche Grüße.
Wonnedurstig hebt sich meine Seele,
Daß sie mit dem Himmel sich vermähle,
Und das Herz ist seufzend ausgedehnet,
Weil es nach der Ewigkeit sich sehnet.

Ach, wie wär' es, wenn in dieser Stunde
Alle Bande meines Leibes sprängen,
Und die Engel brächten mir die Kunde:
„Komm zu unsers Himmels Lobgesängen!
Komm zum Flug mit herrlichen Gestirnen!
Um der Schöpfung unermess'ne Höhen
Weben wir, wie um der Alpen Firnen
Rosenhelle Morgenlüfte wehen!
Alle Augen, glänzend aufgeschlagen,
Blicken auf zu Einem Licht der Wonne;
Nimmer hörst du hier von Nächten, Tagen:
Ewigkeit heißt dieses Himmels Sonne!
Nimmer darfst du mühsam Worte nennen,
Deiner Seele Richtung zu verkünden;
Geister sind es, die dich ganz erkennen,
Himmelhell in allen Lebensgründen!

Weit hinaus ist nun dein Geist verbreitet,
Dringt durch alle Tiefen, alle Höhen;
Deines Lebens innerlichste Seen
Sind in Einem Strom zu Gott geleitet.“ —
O wie wär' es, wenn ich dieß vernähme,
Wenn ich selig zu den Engeln käme!

Ja, zu dieses Vaterlandes Zonen
Schauen auf der Stämme Millionen;
Hütten möchten alle droben bauen,
Frei seyn von der Todesnächte Grauen,
Und, wenn nun des Leibes Athem schwindet,
Wenn die Seele schlummernd sich entwindet,
Hinfliehn mit des Sonnenstrahles Flügeln
Zu der Heimath goldnen Friedenshügeln. —
Doch sie können nicht! ein Bleigewichte
Zieht die Seelen nieder aus dem Lichte.
Viele, viele sind, wie Feuerfunken
Matt verlöschend, schon hinabgesunken;
Die nur, die am eignen Flug verzagend,
Eilten zu dem Schöpfer kindlich klagend,
Hat im Fall er gnädig aufgerichtet,
Väterlich in seine Höh'n geflüchtet. —

Nacht ist's, wann die hohen Sterne schimmern,
Und des Himmels Thor ist aufgeschlossen; —
Dann ist sel'ger Tod umhergegossen,
Keusche Geisterhüllen zu zertrümmern.
Fern vom Norden bis zum tiefen Süden
Träufelt es von Liebe, Trost und Frieden,
Und durch's Sterben, durch die Trauerscenen,
Durch des Abschieds tausendfache Thränen

Strömet Gottes heil'ge Lebensquelle, —
Seelen sammelt er an jeder Stelle;
Und das dunkle Nachtblau zittert leise,
Wenn der Engel goldumfloss'ne Kreise
Seine Kinder aus dem Erdgetümmel
Körperlos entführen in den Himmel.

Und von Anbeginn der Erdentage
Stöhnet um die Todten unsre Klage,
Während sich zum untilgbaren Leben
Reife Geister aus dem Tode heben.
Ja, des Todes Nächte sind gelichtet,
Sünd' und Hölle hat ein Held gerichtet!
Christus drang durch alle Todesstufen;
Licht und Friede wird nun ausgerufen, —
Und die Nächte steigen segnend nieder,
Und die Tage kommen golden wieder!
Jede Nacht erglänzt von seiner Klarheit,
Jeder Tag von seiner Huld und Wahrheit.

Sieh', Er wandelt hin durch alle Welten,
Führet Sonnen und beweget Sterne,
Lehret unter himmlischen Gezelten,
Waltet in der Näh' und in der Ferne,
Blickt mit Flammenaugen aus den Nächten,
Läßt des Aufgangs Freude wieder kommen,
Predigt von dem Himmel seinen Frommen,
Daß sie halten über seinen Rechten.

O des Tages, wann Er wiederkehret,
Wann des Glaubens letzte, dunkle Wache
Nun in vollen Osterglanz verkläret,
Wann zum Helden wird der letzte Schwache!

Wo sind nun die wandelbaren Sonnen?
Wo der Abendröthe kurzer Schimmer? —
Alles, Alles ist hinabgeronnen,
Und der arme Wechsel kehret nimmer.
Und sein Angesicht wird sich erheben
Strahlend aus zerfloss'nem Wolkenschleier,
Und der Seinen gottverborg'nes Leben
Wird sich aufthun zu der höchsten Feier! —

Rollet hin, ihr himmelschönen Bilder,
Ernste Schatten hoher Offenbarung!
Ach, das Herz schlägt ruhiger und milder
In des Wortes glaubiger Bewahrung.
Schlummerwolken sinken auf mich nieder,
Und geschlossen sind des Tages Pfade;
Löset euch nun, meines Leibes Glieder!
Gott, mein Gott! nur ewig deine Gnade!

Sonntagsfrühe.

I.

Die Stern' erblassen;
Aus Nebelmassen
Tritt Gottes Sonne
Mit friedlicher Wonne
Hoch am Gewölbe des Himmels hervor.
Sie predigt Ruhe:
Du Menschenherz, thue
Von dir die Sorgen,
Steig festlich zum Morgen
Deines erbarmenden Gottes empor!

Der große Töpfer,
Der Weltenschöpfer,
Dem auf sein „Werde“
Der Himmel, die Erde
Aus den allmächtigen Händen entsprang,
Ruht' einst auch stille,
Nachdem sein Wille,
Wie's vorgenommen,
Zum Ziele gekommen;
Ruhevoll blickt' Er die Schöpfung entlang.

Als sein Erkor'ner
Und Eingebor'ner
Des Vaters Sendung
Nun bis zur Vollendung
Siegreich geführt durch sein heiliges Blut:
Hat nach sechs Stunden
Mit Todeswunden
Er von der Plage
Am siebenten Tage
Schlummernd im Schooße des Felsen geruht.

Auch uns ist Frieden
Von Ihm beschieden,
Uns von den Werken
Der Woche zu stärken,
Und in der Ruhe des Ew'gen zu ruhn.
Wer sich geraffet
Und treu geschaffet,
Sinkt gern am Ende
In göttliche Hände;
Ihm ist's am Sabbath um Ruhe zu thun.

Dank' es, du Armer,
Deinem Erbarmer,
Daß du kein Sklave, —
Daß für Jesu Schafe
Auch noch ein Sabbath auf Erden erblüht!
Die Ruhetage
Sind keine Plage,
Sind Gnadenpfänder;
Als himmlische Bänder
Zieh'n sie nach oben das schwere Gemüth.

O lerne beten,
Vor Gott hintreten!
In Christi Namen
Erfleh' dir ein Amen
Für Alles, was seufzet und dürstet in dir!
Am Tag des Heiles
Nimm wahr des Theiles,
Das seine Gnade
Auch dir auf dem Pfade
Darreichet als Labsal und himmlische Zier!

Die Sonntagswonne
Ist Wochensonne.
Wer da genießet,
Was von Jesu fließet,
Wird in der Woche getröstet und froh.
Wer sich zerstreuet,
Im Fleisch nur freuet,
Hat seinen Wochen
Den Leuchter zerbrochen,
Sammelt für's ewige Feuer nur Stroh.

Dort, Gotteskinder,
Ihr Ueberwinder,
Die ihr in Züchten,
Mit geistlichen Früchten
Feiert der Ruhe geheiligten Tag:
Dort sollt ihr rasten
Von allen Lasten, —
Dort auch empfangen
Eu'r ganzes Verlangen,
Das an dem Sabbath im Herzen euch lag!

II.

Wie hold ist diese Stille
Voll tiefer Majestät,
Wo meines Gottes Wille
Durch alle Himmel weht!
Von seinen Schöpfungswerken
Will Er noch heute ruhn;
Drum will ich, mich zu stärken,
In Ihm das Gleiche thun.

Es ruhet meine Seele
Hienieden einzig gut,
Wenn ich sie Dem befehle,
Der Alles an ihr thut,
Wenn ich nur Sein gedenke,
Der mich von Anfang liebt,
Und mich in Ihn versenke,
Der Sich mir eigen gibt.

Wie soll ich ruhn? — Hienieden
Ist keine wahre Ruh';

Drum sendet Er mir Frieden
  Vom hohen Himmel zu,
Ihn dorther zu empfangen,
  Wohin mein Heiland ging,
Der alle Welt umfangen,
  Als Er am Kreuze hing.

Wie kann ich ruhn? — Ein Sünder
  Hat in sich Ruhe nicht;
Nur von dem Heilsverkünder
  Geht aus ein Friedenslicht.
In Ihm, in seinem Worte,
  In seinem Tempelhaus
Ist Gottes Himmelspforte; —
  Dort strömet Fried' heraus!

Herz! willst du ruhn, so eile
  Zu deinem Heiland hin,
Und nimm zum ew'gen Heile
  Nur deinen Jesus, Ihn!
Wirf dich vor Ihn zerbrochen,
  So stehst du mit Ihm auf,
Und deine kurzen Wochen
  Sind lauter Himmelslauf.

Stell' dich mit deiner Blöße
  Vor seinen Priesterblick,
Und flieh' vor seiner Größe
  Nicht knechtisch mehr zurück!
Er ist ein Mann der Herzen;
  Sag' Ihm: hier hast du mich! —
Der Träger deiner Schmerzen
  Versteht im Tiefsten dich.

Dieß ist's, was ich erwähle, —
  Nichts Andres will ich thun.
Herr, laß auf meiner Seele
  Den Sabbathsfrieden ruhn,
Und jauchzend einst mich kommen
  Zur süßen Himmelsrast,
Die deinem Volk der Frommen
  Du selbst errungen hast!

Sonnenuntergang.

Hohe Sonne! strahle scheidend
Mir noch einmal in das Herz!
Berg und Thal mit Gold bekleidend
Sinkst du herrlich niederwärts.
Leuchtet deine Klarheit nur
Unbeseelter Kreatur?
Will des Sommertags Verglimmen
Nicht den Geist noch höher stimmen?

Tausend Jahre gingst du nieder,
Tausend Jahre steigst du auf; —
Kehrt ein Mensch auch also wieder
Nach des Lebens kurzem Lauf?
Mir ward nur ein Morgenroth,
Mich erwartet nur ein Tod.
Tausendmal kannst du verglühen,
Ich kann ein Mal nur verblühen!

Aber wann auch du vergangen
Mit der Sterne ganzem Heer,

Soll ich hoch am Himmel prangen,
Meinem Gott zu Lob und Ehr'.
Ach, dein schönster Morgenglanz
Leuchtet nicht, wie jener Kranz
Auf der Stirn der Ueberwinder,
Auf dem Haupt der Gotteskinder.

Hab' ich Das noch nicht errungen:
Doch erworben ist es schon;
Längst hat meinen Tod bezwungen
Mein Erlöser, Gottes Sohn.
Daß ich das erringe treu,
Daß ich ernst und heilig sey:
Dieses will dein Wiederkehren,
Dieß dein Untergang mich lehren.

Denn nicht Alle leben wieder,
Die hinab zum Tode gehn:
Nur des ew'gen Hauptes Glieder
Werden herrlich auferstehn;
Heller, als dein hellster Schein,
Wird ihr Wiederkehren seyn;
Dunkler, als die tiefsten Nächte,
Stehen auf die Sündenknechte.

Hohe Sonne! möcht' ich scheiden,
Wie du glänzend untergehst!
Möcht' ich einst ersteh'n mit Freuden,
Wie du lieblich auferstehst!
Aus der Meereswoge du,
Ich aus stiller Grabesruh';
Du, empor zur Himmelsmitte,
Ich, hinauf zu Gottes Hütte!

Ostermorgen auf Hohenstaufen.

Hier, wo der Tod sieben goldene Kronen
Von sterblichen Häuptern riß,
Wo eines Kaiserthums krieg'rische Pracht
Hinabsank in der Vernichtung Schlund,
Denk' ich der ewigen Krone,
Die Du emporhebst aus dem Grab,
Auferstandener König! —
Des herrlichen Königreichs,
Das mit Dir erblüht
Aus des Todes Pforten.

Weithin umgürtet mit sanfter Herrlichkeit
Sich dein Frühlingshimmel,
Und in den Lüften wehet
Des Osterfestes süßer Gesang:
Christ ist erstanden!
Wehmüthiger, inniger rühret mich's hier,
Daß Du lebest,
Und aller Zertrümmerung Todesklagen
Wiegt auf deines Lebens
Triumphirender Ton:
Christ ist erstanden!

Nicht mehr wandeln gen Emmaus
Die traurenden Jünger;
Dein sanfter Gottestritt
Rauschet nicht mehr mit den Deinigen hin,
Daß sie Dich sehen,
Daß sie am Abend
In's Auge Dir schauen,
Und sprechen: Bleibe bei uns!

Ein Geisterreich ist's nun,
Darin wir wandeln
Geheimere Wege,
Der Auferstandnen lebendigen Pfad. —
Da begegnest Du noch
Deinen Traurenden, Sehnenden,
Und wo Dir die Liebe ruft,
Bist Du nahe,
Am Abend und Morgen.

Hier auch wandelst Du heute
Vorüber im Sonnenglanz,
Segnest, umfängst mich,
Wenn ich Dein begehre. —
Aus der Vorwelt zerrissenem Bildermeer,
Aus des Todtenreichs Ahnensaal,
Darin mit erloschenen Augen
Mich Helden anschau'n,
Fasset die Liebe den Blick
Auf Dich zusammen,
Und senkt, wenn düstre Vergangenheit
Sie geisterhaft rühret,
In deine süße Gegenwart ihr Herz:
Christ ist erstanden!

Alle Himmel sind Dein,
Und diese Erde mit ihren Grüften,
Du heiliger König;
Auch ich bin Dein! —
Erquickt von dem Wonnelicht
Unermeßlicher Schöpfung,
Erquicket von Dir,

Du Leben der Leben,
Jauchzt meine Seele zum Himmel hin:
Christ ist erstanden!

Sonntags-Abend eines Predigers.

Kühl wehet die Luft aus dem blauen West,
Das Abendroth hängt an den Hügeln fest;
Der Himmel leiseren Odem zieht,
Am Wald hin tiefer die Wolke flieht,
Und langsam steigen die feiernden Sterne
Aus Niedergangs ewiger Sabbathferne.

Ich sitz' an dem Hügel ruhig matt, —
Denke der himmlischen Gottesstadt,
Wie sie dort oben in stiller Pracht
Glänzet, so fern von den Schatten der Nacht.
Kurz ist der irdische Sabbathschimmer, —
Himmlischer Sabbath, du leuchtest immer!

Heut' ist's, daß ich am heiligen Ort
Laut verkündet das ewige Wort;
Hier ist der Arm, der zum Himmel wies,
Hier ist die Lippe, die glauben hieß. —
Hab' ich im Geiste nach oben gedeutet?
Sichere Pfade dem Mittler bereitet?

Er der König, und ich sein Knecht; —
Darf ich Ihn preisen, — o großes Recht!
Würdig, daß ich im Worte getreu,
Niedrig, lauter und heilig sey;
Zwiefach heischt er mich Ihm zu eigen,
Leuchten will er in seinen Zeugen.

Erst sein Opfer und Eigenthum,
Dann ein Zeuge von seinem Ruhm;
Erst von der eig'nen Befleckung rein,
Soll ich den Andern ein Retter seyn; —
Siehe, gewogen mit solcher Wage,
Stehen vor mir die geheiligten Tage.

Fälschen will ich sein Zeugniß nicht, —
Schauer umströmte mein Angesicht! —
Also, wie es mein König sprach,
Möcht' ich Ihm sprechen die Wahrheit nach;
Aber ist's Ruhm an dem heiligen Orte?
Wehe mir, flößen mir anders die Worte!

Aber siehe, sie gehen dahin,
Irrende Seelen mit irdischem Sinn,
Hörten das Wort, und ach wie bald
Ist es verweht, in die Lüfte verhallt!
Bin ich, wenn sie in Sünden gestorben,
Rein, daß keine durch mich verdorben?

Wird mir nicht Eine der Herr verleihn,
Ihm sie zu bringen, von Sünden rein?
Ja, wer allein nur das Ew'ge begehrt,
Ist solch köstlichen Lohnes werth;
Christus vergilt nicht mit irdischem Lohne, —
Seelen gibt er den Seinen zur Krone.

Unschwer ist es, in Gottes Haus
Rufen ein Wort in die Menge hinaus;
Aber lebendig nur macht der Geist,
Der aus dem Geiste zum Herzen fleußt;
Himmlischer Schatz in den ird'nen Gefäßen
Spendet den Armen zu trinken, zu essen. —

Wie ich gewandelt im Kämmerlein,
Werd' ich im offenen Tempel seyn;
Was wir im Stillen erglaubt und erfleht,
Das nur verlautet in Red' und Gebet;
Wer nicht im Herzen lebendig und helle,
Tönt und vertönt, wie die klingende Schelle.

Demuth, Liebe nur würzt ein Wort, —
Eitelkeit flattert in Lüften fort;
Siehe den Mittler in Knechtsgestalt,
Eifernd hat ihm das Herz gewallt:
„Die von einander die Ehre sich nehmen,
Werden der göttlichen Ehre sich schämen!“ —

Herr, wie ich sündig und elend bin,
Fall' ich vor Dir auf das Antlitz hin!
Tausend Sünden vor meinem Geist, —
Tausend andre, die Du nur weißt!
Willst du verstoßen, hie bin ich Armer, —
Aber verstoße mich nicht, mein Erbarmer!

Sündig, ach sündig ja bin ich genug;
Schon seit Monden und Jahren trug
Seufzend der Geist manch' bittere Last, —
Löse mich, Herr, und gib mir Rast!
Ja, nach dem langen Streiten und Mühen
Möcht' ich für Dich und den Himmel erblühen.

Wie dort, ehe das Morgenroth
Sieg und Wonne dem Kämpfer bot,
Jakob auf bangem, auf nächtlichem Gang
Weinend mit Gott und den Menschen rang,
Will ich mit dir um das Leben ringen:
Herr, laß den Sieg aus Gnade gelingen!

O bei Dir ist unendliche Freud'
Jeglichem, der Dich suchet, bereit!
Herr, ich suche Dich, komm zu mir!
Herzlich verlanget mich nach Dir;
Anderweit längst irrt' ich vergebens, —
Du nur hast Worte des ewigen Lebens!

Schaue herab auf mein flehend Gemüth!
Jesu, dein Sabbathhimmel erglüht,
Mahnet, wie droben mit Lobgetön
Heilige Lehrer, wie Sterne, stehn.
Komm, zu erleuchten mein Herz, zu erneuen!
Dorthin möcht' ich, zu deinen Getreuen!

Vorfrühling.

Halberwacht aus dem Schlummer,
Süßlächelnd wie Engel,
Schlägst du dein Auge zum Himmel auf,
Frühling, göttliches Kind!
Vor der Sonne dahingefloh'n
Ist gestern des Schnee's trübselige Last,
Und entbunden fließen die Wasser.
Steh' auf, du Liebling!
Schon glänzt der Himmel;
Steh' auf, du Blüthengenosse,
In deiner Jugend duftiger Schöne!
Fleug empor in die Lüfte,
Daß sich freue die Welt!

Von Westen athmet's so friedlich,
Als wachten aus allen Grüften der Vorwelt
Alle Kinder auf,
Alle Freuden und Hoffnungen,
Alle Rosen und Veilchen;
Als wäre nichts gestorben, verwelkt,
Und Alles spräche:
Unsterblich blühend
Ist meines Lebens Schmuck!

Doch schläft's noch umher
In tausend lieblichen, schirmenden Bettlein;
Den zarten Traum noch träumet der Schmetterling
In hohlem Stamm,
Und der Käfer buntschimmernde Flügeldecken
Sind noch nicht fertig zum Frühlingsflug.
In stillen Kämmerlein
Der Schollen, des Ufergesträuchs
Rüstet geheime Liebeshand
Noch die schlummernden Kindlein
Auf's goldne Maienfest;
Dann, wenn am Baume die Knospe springt,
Wird's aufgehn mit Zauberschlag,
Mit unzähligen Stimmen,
Mit blühender Farben Duft,
Mit Heereszügen beweglicher Flügel. —
Hinaus, meine Kinder!
Ruft's mit Mutterstimmen
Durch die glänzenden Weiten.

Erwart' ich die Schlafenden,
Wo schon über ihnen

Des Frühlings Auge die sehnende
Vorfeier beginnt? —
Auf, meine Seele!
Hervor aus dem Wintermoos,
Zarte Sprossen der Sehnsucht,
Sanften Gefühls,
Die getrauert mit den gefangenen Pflanzen
In des Zimmers Haft,
Wo das Wintergewölk uns so lange beschattet,
Und vergeblich nach Maienthau
Das Leben gedürstet! —

Ach stets verjüngt, als wäre kein Tod,
Ohne Runzel hebst du die sonnige Stirne,
Frühling, du Himmelskind!
Und mit küssendem Mitleid umschlingest du
Meine wallende Brust,
Fächelst die Stirne mir,
Die du oft gekühlet am herrlichen Tag,
Die jährlich doch älter,
Vertrockneter ach,
Dich anschaut, wann du hervorbrichst
Jung wie ein Wasserquell!

Beneid' ich dich? —
Nein, nicht zu klagen, stieg ich herauf!
Soll ich trauern unter dem Himmel,
Der tausendstimmig der Seele ruft,
So tröstlich und heilig? —
Ein Finger durchbricht das goldne Gewölk,
Und in Lüften schwebet das Zeugniß:
„Ich bin's, dein Erbarmer,

Der deine Gebrechen heilt,
Und fröhlich macht deinen Mund,
Daß du jung, wie ein Adler wirst!" — —

O schreibe fort, du gnädige Hand,
Schreibe tief in mein Herz! —
Wehe fort, du Liebeston!
Und all dein Athmen, o Frühling,
Sey mir ein Wort
Des allgegenwärtig Verborgenen:
„Ich komme zu dir!" — —
O du heilige Liebe,
Komm, komm zu mir!

Frühlingslieder.

1.

Die Hoffnung schwillt in Baum und Strauch,
Durch Zweige fährt ein süßer Hauch, —
Die Lebensknospen springen;
Die Wolke, sonst zerstürmet ganz,
Darf sich als junger Freudenkranz
Hold um die Sonne schlingen;
Die Lerche wirbelt mit empor, —
Ihr Stimmlein pocht an's Himmelsthor:

„Ach, gib aus deinem goldnen Haus,
Du liebster Gott, den Lenz heraus,
Daß alle Welt sich freue!"
Da blickt des Schöpfers Angesicht

Herab mit väterlichem Licht,
Und gibt den Lenz auf's Neue;
Er hört der Kreaturen Ruf,
Die er zur Lebenswonne schuf.

Schnell jauchzet auf die Nachtigall
Mit süßem, königlichem Schall:
„Kommt zu den Frühlingswonnen!"
Die Silberbächlein scherzen frei,
Die Heerden springen rasch herbei,
Das Mücklein darf sich sonnen, —
Und ringsum neuer Athemzug,
Sehnsücht'ger Laut und heitrer Flug! —

Des Winters Nachtkleid fällt mir ab,
Ich steige wie aus einem Grab
Hervor an's Licht des Maien,
Und tret' auf lang' ersehnter Spur
Verschwistert mit der Kreatur
In ihre Festesreihen,
Indeß die Erde sich bekränzt,
Und Jugend aus der Höhe glänzt.

Heil Dir, o König, der die Welt
In frischem Lebensdrang erhält!
Du bist und heißest Liebe!
Licht ist dein Kleid, das Du anhast,
Und unsrer Sünden dunkle Last
Macht Dir dein Herz nicht trübe.
Du bist das Licht der Ewigkeit,
Darum erhellest Du die Zeit.

Ein Königsschloß, das ziert man wohl; —
Was ist das, wenn von Pol zu Pol,
Gott, deine Lüfte wehen, —
Wenn dann in holder Majestät
Entschlaf'ne Blumen aus dem Beet
Jungfräulich auferstehen,
Und Ros' und Lilie im Thal
Mehr praugen als ein Fürstensaal?

Da sprosset Lieb' aus todter Erd',
Dein schönstes Kind, so theuerwerth,
Und feiert Auferstehung. —
Wie wohl ist's ihr nach langem Leid!
Sie tauchet aus dem Leichenkleid
Zu heiliger Erhöhung,
Und zeuget uns, daß Jesus Christ
Für uns vom Tod erstanden ist.

Ich will nicht säumen, wenn mein Gott
Mir nach der Sünde Winternoth
Den Gnadenfrühling predigt;
Will's nicht verweigern, wenn Er mich
Durch's neue Leben königlich
Von Schmach und Tod entledigt.
Er haucht mir's tief in's Herz hinein:
„Ich will dein ew'ger Frühling seyn!" —

Hell steht der Himmel über mir;
Von seiner mächt'gen Freudenzier
Kann sich das Aug' nicht wenden.
Herr! wenn dein Wohnhaus schon so schön:

Wie bist Du selber dann zu sehn,
Du König aller Enden? —
Dein Schöpfungslicht entzücket mich, —
Doch meine Seele fleht um Dich.

Der Himmel sammt der Erde macht
Mit allem Trieb, mit aller Pracht
Mich doch nicht neugeboren.
Mein Jesu, Dich will ich allein,
Mehr, als Natur und Sonnenschein,
Dann bin ich unverloren.
Was um mich her, ist herrlich schön, —
Was in mir, kannst nur Du erhöhn!

2.

Süßes Leben!
Heil'ges Weben,
Das durch Erd' und Himmel fliegt,
Und die Schmerzen
Unsrer Herzen
Liebevoll in Schlummer wiegt:
Komm, erwähle
Meine Seele!
Meine Quellen sind versiegt.

Viel verdorben
Und gestorben
Ist mir schon in dieser Welt;
Ach, aus süßen
Paradiesen
Ward in Wüsten ich gestellt,

Und dem Sehnen
Haben Thränen
Reichlich oft sich zugesellt!

Unterdessen
Unermessen
Blüht's und grünet's um mich her;
Schnee verschwindet,
Alles kündet
Milde Frühlingswiederkehr,
Und da droben,
Lichtdurchwoben,
Winkt der Himmel sanft und hehr.

Soll ich zagen?
Nicht mehr wagen,
Dir in Freuden aufzustehn?
Gott des Lebens!
Ist's vergebens,
Nach dem Lebensquell zu gehn?
Nein, er quillet,
Nein, er stillet
Noch des Herzens tiefste Wehn!

Lenzesdüfte!
Lebenslüfte!
Kommet, strömt in mich hinein,
Daß ich blühe,
Dufte, glühe
In der Gottesblumen Reihn!
Helft mir keimen
Im Geheimen,
Meines Gottes Kind zu seyn!

Licht von Osten!
Laß mich kosten
Deinen sel'gen Friedensquell!
Wer dich trinket,
Dem versinket
All sein Todeswinter schnell,
Und im Schauen
Grüner Auen
Wird sein Aug' auf ewig hell!

3.

O Frühlingslicht, du holdes,
Aus Gott gebornes Licht,
Das mit dem Strahl des Goldes
Frisch aus den Himmeln bricht!
Wem soll ich dich vergleichen,
Als meinem Jesus Christ,
Der in den Schöpfungsreichen
Des Lichtes Urquell ist?

Er ist mit Segensmienen
In dieser armen Welt
Als Lebenssonn' erschienen
Und hat die Nacht erhellt.
Er ist mit Liebesthaten
Gegangen durch die Zeit,
Zu streu'n darein die Saaten
Endloser Herrlichkeit.

Er ist herabgekommen,
Doch sie verschmähten ihn,

Obwohl Er sie genommen
  An's Herz auf seinen Knie'n.
Wie hat sein Herz gezittert,
  Bis es nach blut'gem Krieg
Von Osterluft umwittert
  Aus seinem Grabe stieg!

Drum stehn die Himmelschöre
  Nun preisend um ihn her,
Und keine Todesflöre
  Sind um sein Antlitz mehr.
Drum darf die arme Erde
  Alljährlich festlich seyn,
Und du, o Menschgeberde,
  Schau festlich auch darein!

Heil Dir, o Lebenskönig!
  Du sendest wiederum
Die Frühlingsluft vieltönig
  Aus deinem Heiligthum.
Ich will dich leuchten lassen
  Mit deinem Freudenstrahl,
Will deinen Strahl erfassen
  In meinem Pilgerthal!

Sei Du mein Licht am Morgen,
  Mein kühler Maienthau,
Und in des Tages Sorgen
  Mein klares Himmelblau!
Sey Du die Lenzesblüthe
  An meines Lebens Baum,
Und schaffe dran voll Güte
  Für sel'ge Frucht den Raum!

Du mußt mein Frühling bleiben,
Der ew'ge Knospen treibt;
Du mußt zur Frucht mich treiben,
Die hoch im Himmel bleibt.
Du mußt nicht zur Erhöhung
Der Seele jetzt nur seyn, —
Laß mich zur Auferstehung
Auch künftighin gedeih'n! —

Komm her, wie du auch heißest,
O Seel', in dieser Welt,
Die du dich sehnend reißest
Empor zum Himmelszelt:
Wir wollen uns erneuern
Im innersten Gemüth;
Wir wollen Frühling feiern
In dem, was ewig blüht!

Schau' über uns die Sterne!
Dort ist das Vaterland.
Nach jener Heimathferne
Sey unser Geist gewandt.
Hier Leben, Licht und Wonne
In Ihm, und nur mit Ihm, —
Dort in der ew'gen Sonne
Bei seinen Seraphim!

4.

Freundlich blickt die Frühlingssonne
Auf der Auen junges Grün,

In den Lüften schwebt die Wonne,
Vögel jauchzen, Blumen blühn;
Lockend ruft ein mildes Sehnen
Auch hinab in's trübste Herz:
Laß dein Klagen, laß die Thränen,
Laß dem Winter deinen Schmerz!

Aber wirst du ewig dauern
Sonneheller Frühlingsgruß,
Daß ich vor des Winters Schauern
Nimmer mich verhüllen muß?
Reichen deine Freudenlichter
Auch hinauf in jene Welt,
Wo vor seinen Thron der Richter
Abgeschiedne Geister stellt?

Wirst du dort den Tag verklären,
Den wir träumend hier verbracht?
Wirst du dort in Licht verkehren
Trübe Thaten finstrer Nacht? —
Möcht' ich, ach, aus meinen Lenzen
Mit mir nehmen einen Kranz,
Der in jenen Friedensgränzen
Blühen darf mit ew'gem Glanz!

Möcht' ich meiner Tage keinen,
Den mir Christi Gnade schenkt,
An des Lebens Ziel beweinen,
Wo die Seele weiser denkt!
Möcht' ich einst an Gottes Tage,
Wann die Schnitter ernten gehn,
Ohne Tadel, ohne Klage
Dort als reife Garbe stehn!

Sonne, die du niedersinkest,
Schwach und flüchtig ist dein Strahl!
Lenzflur, die du heute blinkest,
Herbstlich stehst du bald und kahl!
Für den Himmel auszureifen,
Gnüget mir dein Schimmer nicht;
Stunden kommen, abzustreifen
Kränze, die der Sünder flicht.

Dein bedarf ich, ew'ge Sonne!
Erdenlicht verlässet mich;
Was ist Frühling, was ist Wonne,
Jesus Christus, ohne Dich?
Soll ich nicht verwelkt alleine
Auf den Blumenfeldern stehn,
Muß auf mich im Gnadenscheine
Herr, dein Vaterauge sehn.

Schau mich an, so kann ich grünen
Wie der Baum am frischen Bach!
Tauche mich in dein Versühnen,
Und die Früchte folgen nach!
Ja, zum Bilde deines Gebens
Stellst du mir die Sonne dar; —
Hilf, o Sonnenlicht des Lebens,
Mir zum rechten Frühlingsjahr!

5.

Sprich! kommt aus dem Himmelblau
Nicht ein Gotteskind herunter,

Wo die Schöpfung hell und munter
Hüpft in Luft und Morgenthau? —
Liebes Herz, und du alleine
Liegst noch tief in Traumeswehn,
Während wach im Sonnenscheine
Alle Creaturen stehn?

Horch! da draußen über'm Feld
Singt die Lerch' in Himmelsbläue;
Nachtigall singt von der Treue,
Und entzücket alle Welt.
Ach, man kann es nicht behalten,
Was aus ihrer Kehle dringt!
Darum wird's auch nicht veralten,
Wenn sie gleich das Alte singt.

Siehe, wie der goldne Wein
Schon aus Frühlingsäuglein blicket,
Und sich hold und heimlich schicket,
Aller Herzen Lust zu seyn;
Wie der Weizen aus der Erde
Grüne Schwertlein tapfer schwingt,
Daß die Noth besieget werde,
Wenn es ihm mit Gott gelingt!

Fühlst du, wie der süße Mai
Bittre Herzen kann durchsüßen,
Wenn mit jungen Lebensgrüßen
Alle Schöpfung wallt herbei?
O wie fröhlich könnte leben,
Wer's recht hielte mit dem Mai,
Wo der Herr das höchste Streben
Gibt im tiefsten Grunde frei! —

Nun, o Liebe, die du weinest
Aus dem Rebenaug' so voll,
Und in Dem, was werden soll,
Frucht mit Blüthe treu vereinest:
Komm voll Friedens und bekränze
Blüthenreich dieß arme Herz:
Dann genieß' ich deine Lenze,
Die mich laden überwärts!

6.

Wolkenlos hat mich die Sonn' erweckt,
In meines Königes Garten zu gehn; —
Von Duft und silbernem Thaue bedeckt
Seh' ich die Blumen und Sträuche stehn; —
Dazwischen der Flötenhall
Fröhlicher Sänger;
Meister vom Fach sind sie all!
Der eine singt länger,
Der andere kürzer, —
Holdselige Würzer
Der Morgenlust!
Und die Meist'rin vom Orden,
Frau Nachtigall,
Ist mit der schwellenden Brust
Die ganze Nacht entlang
In ihrem Brautgesang
Nicht müde geworden.

Guten Tag, ihr Kinder des Maien,
Im heiteren Freien!

Guten Morgen, liebliche Blume du,
In deiner stillen, thauenden Ruh! —
Guten Tag, ihr Bäume,
Deren grünende Säume
Der blaue Himmel so festlich beglänzt
Und mit goldenen Strahlen kränzt!
Guten Tag,
Mit deinem Wonneschlag,
Frau Nachtigall,
Und ihr andern Sänger all
Mit eurem Jubelhall!
Guten Tag! Guten Tag! —

Eins schöner stets als das Andere,
Holdathmend, blühend!
Wohin ich wandere, —
Schöpferkraft glühend,
Stillweislich webend,
Innigst belebend,
Züchtig und kräftig,
Liebreizend geschäftig, —
Alles von Glanz geschwellt! —
O meines Gottes Welt,
Wie dich das Kind einst sah,
Stehst du noch immer da:
Harmlos, mildsprossend,
Niemand verstoßend,
Alle begabend,
Traurige labend,
Nachdenksamen winkend,
Forschenden blinkend; —

Du liebliches, herrliches, göttliches Weben!
Mein armes Leben,
So oft schon zerrüttet,
Fast ausgeschüttet, —
Es ergrünt noch in dir,
Und du bist bei mir! —

Ach, ich bin noch krank!
Doch spend' ich dir innig,
Betend und sinnig
Meine Seele zum Dank! —
Auch die kränkelnde Blume
Sich doch erschließt,
Wenn vom Heiligthume
Das Lichtmeer fließt. —
Komm, heiliges Wesen,
Das du fährest im Himmelsrund,
Laß mich genesen,
Heile was schmerzlichwund!
Ihr duftigen Bäume,
Wehet weg meine Träume!
Ihr dampfenden Gründe,
Dampfet aus meine Sünde,
Daß als Gewitter am fernesten Wald
Sie niederdonnre vergessen bald, —
Und ich ob eurem gottathmenden Flor
Neugeboren empor
Zur Himmelsaue
Als Gotteskind schaue,
Eine Blume tragend auf bebendem Stengel,
Die da taugt in die festlichen Kränze der Engel!

7.

Wer ist's, der vom Himmel glänzt
Und die Erde neu bekränzt? —
  Seine Hand
  Ist bekannt,
Waltet über Meer und Land!

Ist es nicht das ew'ge Wort,
Das uns träget fort und fort?
  Kennt ihr Ihn?
  Eilet hin,
Ihn in euer Herz zu ziehn!

Wer ist's, dem die Lerche singt,
Dem der Frühlingsjubel klingt? —
  Schau't euch um,
  Bleibt nicht stumm,
Lobet Ihn im Heiligthum!

Wer ist's, der so hold und still
Frühling in uns halten will? —
  Bleibt nicht fern!
  Preis't den Herrn:
Er ist Sonn' und Morgenstern!

Mancher Frühling schwebt vorbei,
Aber wer wird froh und frei? —
  Der nur blüht,
  Deß Gemüth
Ihn umfaßt und Ihm erglüht!

Frühling ist's in dieser Zeit,
Süßer Lenz in Ewigkeit,
Wenn man sich
Inniglich,
Jesu, ganz ergibt an Dich!

8.

Wie die fernen Waldeshöhen
Bläulich stehn in goldnem Duft!
Wie die Freudefahnen wehen
In der ätherklaren Luft!

Ringsum fluthet prächt'ges Leben;
Herz! wie tauchst du frisch hinein,
Das du möchtest immer schweben
Wonnevoll im Sonnenschein!

Ja, nach süßen Ewigkeiten
Trägst du einen Drang in dir,
Während das Verblühn der Zeiten
Tod um Tod nur drohet mir.

O wie tönt im Weltgewimmel
Mir das Wort so tröstlich zu:
„Deiner wart' ich, neuer Himmel,
Deiner, neue Erde du!"

Dann wird überall nur walten
Frieden und Gerechtigkeit,
Dann wird nimmermehr veralten
Euer goldnes Hochzeitkleid.

Auf! ersteh' mit tausend Freuden
Du, vom Schlaf umwundner Geist;
Laß mit Dem dich nur bekleiden,
Was unsterblich, himmlisch heißt!

Lerne sehnend dich erheben
Nach dem ew'gen Lebensglanz,
Suche länger nicht zu schweben
In der Dämmrung Irrwischtanz!

Einer Palm' im Occidente
Aehnlich sey dein Angesicht,
Die vom hohen Oriente
Stets begehrt ihr Morgenlicht;

Die den Glanz von Himmelsfesten
Aus dem Aufgang still empfäht,
Während sie am Rand des Westen
Noch im Erdengrunde steht!

Das Kreuz im Frühling.

Nach Blumen geh' ich lächelnd aus
In dieser Frühlingswonne,
Zu binden einen Maienstrauß
Voll Duft und Farbenwonne.
Die Flur beglänzt von Thau,
Der Himmel sanft und blau; —
Wem dank' ich diesen milden Glanz?
Wem geb' ich meinen Blüthenkranz?

Es ist so süß, mit leichter Brust
In diese Höh'n zu schauen;
Kein Gram verwürzet meine Lust
Und kein geheimes Grauen.
Solch Schimmern der Natur
Erquickt die Seele nur,
Wenn erst der Sünde dunkler Bann
In Gottes Friedenslicht zerrann. —

Was weht durch diese Fluren hin?
Was glänzt in dieser Blüthe?
Es dringt so tief in meinen Sinn
Ein Hauch voll ew'ger Güte.
Ein sanftes Himmelslicht
Umströmt mein Angesicht;
Die Schöpfung steht von ihm erhellt,
Doch ist es nicht von dieser Welt.

Hier steht ein Kreuz. — Wer starb daran?
Weß Blut ist hier geflossen? —
Schau wohl hinan: hier ward ein Mann
Verwundet und durchstoßen!
Einst Gott an Ehren gleich,
Dann blutig, todt und bleich.
Nicht Menschenlist, nicht Feindesmacht, —
Sein Lieben hat ihm das gebracht.

Hier steht ein Kreuz; — vom dürren Stamm
Fließt nun das ew'ge Leben;
Das ist's, warum so wonnesam
Sich Wald und Hügel heben!

Sein sterbend Angesicht
Füllt diese Welt mit Licht;
Sein bleicher Mund hat uns erfleht,
Daß Friede von dem Himmel weht! —

O sieh hinan, vernimm ein Wort,
Das größte, das gesprochen:
Das Herz des Ewigen ist dort
Für seine Welt gebrochen!
Er, der für Alle starb,
Der Alle sich erwarb,
Gibt aller Welt das Leben nun;
In deinem Herzen will er ruhn!

Ich falle hin: Du stehst vor mir,
Und zeigest mir dein Büßen;
Ich lege meine Kränze Dir,
Du theures Heil, zu Füßen;
Doch nicht die Blumen nur, —
Herz, Leben und Natur,
Und Alles, was ich bin, soll Dein,
Du Liebe meiner Liebe, seyn!

An deinem Kreuze steh' ich still;
Es ist das Heil der Erde.
Dein Kreuz ist's, was ich preisen will,
Bis ich zur Asche werde.
Kein Frühlingslobgesang
Hat süßern, hellern Klang,
Als was die Liebe singt von Dir:
„Er starb für mich, Er lebt in mir!"

Ein Sommerabend auf der Teck.

Wann der Ewige, der in den Himmeln fährt,
Einen Fingerstrich leise thut
Am Firmament,
Zeichnet Er oft am einsamen Morgen,
Oder Abends durch Schichten Gewölkes hin
Verschleierte Bilder voll Herrlichkeit, —
Deutet Er, dem von Anfang
Seine Werke bewußt,
Auf seiner Allmacht
Unermeßlich leuchtende Freudensaat, —
Auf der Gerechtigkeit Feuergang,
Oder auf's Lächeln der Himmlischen,
Wie's droben in Salems Thor,
Wann drunten das Grab sich schloß,
Die Sieger empfahn wird.

Er gebeut dem Abendwind, —
Und mit Wettergewölk bedeckt sich die Ferne;
Erhaben, drohend
Hebt die ew'ge Vergeltung
Den glühenden Arm am Himmel hin.
Er gebeut dem Morgenwind, —
Und es wird klar
Bis zum Throne hinauf,
Und die Sabbathruhe fähret durch blaue Höh'n
Auf Flügeln des Lichtes. —

Ich gedenke des Abends,
Als der Bruder, der traute, mit mir
Auf der Höhe stand.

Sonntag war es, — kein Laut auf den Bergen,
Kein Laut in der Niederung.
Auf Fürstentrümmern ruhte der Fuß,
Und in prächtige Fernen, so feierlich,
Von thürmenden, wogenden Abendgewölken
Tiefdunkelnd, machtvoll überdeckt,
Sahn wir hinaus.
Drunten lagen die Städte, die Dörfer
Im Duft verschwindend umher;
Zur Ruhe schlug in den Thälern
Ferner Thürme Metall;
Aber hoch am Himmel, ruhelos herrlich,
Schwoll's höher, weiter, gewalt'ger empor, . .
Und sieh', aus dem finstern Wolkenmeer
Blitzte, wie verzehrendes Feuer
Der Schechinah,
Das scheidende Licht in goldenem Saume!
Dunkel ringsum,
Nur mitten, einsam,
Wie in Salems Tempel, von Heiden umlagert,
Jehova's Glanz.

Jahrtausende gingen im Geist wir zurück.
Des alten Chaldäa
Wunderbarer Himmel,
Wo sie zuerst der ewigen Ordnung
Sternreihen geahnt, —
Der Morgenländer altergraue,
Zehnfach von Trümmern verschüttete Mächte, —
Wie über Babylons Gärten,
Ueber Sanheribs welterschütterndem Sitz

Die Sonne niederging, —
Wie an Chebars Strömung Ezechiel
Wetterstrahlen gesehn, der Cherubim Wagen, —
Wie über dem Oelberg
Die Palmenfeste golden versanken: —
So stand des Sonntags verschleierte Sonne,
Vergangnes vermählend der Gegenwart,
Scheidend vor uns. —

Nein! Dein seliges Heiligthum,
Darin Du wohnest, vollendeter Priester
Der Verlornen, Geretteten, —
Du erschließest's den Deinen
Zum Vorgenuß!
Und alles Wandeln der Abendgewölke,
Was ist's?
Das Feuerflammen der schöpf'rischen Herrlichkeit,
Was ist's vor dem Auge
Deiner Huld,
Das, am Himmel bildlich erglühend,
Uns anschaut
Ueber Allem, — aus Allem?

Wir standen freudig vor Dir!
Davids Psalmen quollen im Herzen auf,
Dein Lob erneuernd.
Denn kein Glanz ist im Himmel,
Keine Lieblichkeit wohnt auf der Erdenflur
Ohne Dich. —
Hehre Feuerzüge des Himmels,
Wie schön seyd ihr!
Natur, mit deinen wallenden Strömen,

Wie köstlich bist du!
Aber größer doch ist's, Sein eigen seyn,
Und im flüchtigen Glanz ein Ewiges halten,
Den Heiligen kennen,
Seiner genießen.

Wehmüthig schauten wir
Von verwitterter Zinne
Zum tiefen Wald hinab,
Und der Bruder hielt den Geliebten:
Falle nicht in den Abgrund, den schwindelnden,
Wie die Alten hinabgestürzt! —
Leid ergriff uns, daß Trümmer die Erde
Mit Trauer besäen. —

Aber lieblich erhob es uns,
Daß Du droben wohnest, —
Nicht über Trümmern!
Denn wo Ruinen sind,
Hat Sünde gewohnet.
Gericht und Gerechtigkeit
Sind deines Thrones
Ewigstrahlende Festung!

Zu deinem Throne schwören wir,
Wir küssen dein Scepter!
Und was wir gelebt, geredet in Dir,
Bleib' unvergänglich
Zwischen ihm und mir.
Deines Himmels Feuer erbleichen,
Wir eilen dem Thale zu; — —
O Lebenssonne, gib uns Unsterblichkeit,

Wann vergehn all deine Gestirne!
Gib uns Wohnung bei Dir,
Wann dein Antlitz verscheucht die fallenden Sonnen,
Wann sich bücken die Höhen,
Und aufhebt der Abgrund
Seine Hände zu Dir!

Der längste Jahrestag.

Bleib, holder Fremdling mit den Sonnenlocken,
Du lilienumgürtet Himmelskind,
Von dessen Antlitz alle Winterflocken
Am fernesten dahingewehet sind!

Bleib, süßer Jüngling, dem von allen Loosen
Am lieblichsten das Loos gefallen ist,
Weil du vom Lenzschmuck und von Sommerrosen
Auf allen Seiten angelächelt bist!

Wie schwangst du dich mit leichtem Flügelschritte
Auf deiner Warte herrlichheitern Ort,
Schwebst mit der Sonn' in blauer Himmelsmitte,
Und schauest königlich nach Süd' und Nord'.

Dein Feuerblick macht früh' die Nacht entfliehen,
Denn mit dem Morgensterne stehst du auf, —
Und auch des Abends Glanzgestirne ziehen
Spät überwärts nach deinem Siegeslauf.

Sie scheu'n sich vor dem schönsten Sonnenkinde,
Das hochhin fliegt auf goldenem Gespann,
Und fröhlich alle Wetter, alle Winde
Im Siegeswagen überfahren kann.

Drum haben alle Blumen sich entfaltet,
Zu schaukeln dich auf einem Meer von Duft,
Die Waldeskronen festlich sich gestaltet,
Und liebevoll umflüstert dich die Luft.

Die Vögel alle haben sich erschwungen,
Vorauf die Klangesfürstin Nachtigall,
Den längsten Tag mit süßen Huldigungen
Zu preisen unerschöpflich überall.

Ja, kein Insekt, das seiner Pupp' entschlüpfte,
Webt ringsumher in diesem Wonneglanz,
Daß es nicht zirpte, schwirrte, flög' und hüpfte,
Zu grüßen dich mit einem Freudentanz. —

Du aber, schönster Tag, warum so traurig,
Wo jubelnd alle Schöpfung dich umfäht?
Warum ist dir der Balsamhauch so schaurig,
Der Purpurlicht auf Abendwolken sät? —

Du neigst dein Haupt, sinkst von der Himmelshöhe,
Gebrochnen Auges, in die Dämmerung,
Wie wenn ein Fürst mit namenlosem Wehe
Vom Leuchtthurm thut in's Meer den Todessprung.

Da faßt ein Schrecken deine jüngern Brüder, —
Sie sahn dich stürzen, als dein Auge brach;
Der kalte Tod durchrieselt ihre Glieder,
Und einer stürzt dem andern schneller nach.

Vom Himmel blickt allein mit stillen Flammen
Der Morgenstern; er theilt nicht eure Flucht; —
Darum, wer mag ein Menschenherz verdammen,
Das nicht den Trost in Erdentagen sucht, —

Nein, in dem Sterne, der am trübsten Abend
Versöhnend unterging für unsre Welt,
Und für das Sehnsuchtsauge nun so labend
Am Himmel ew'ge Morgenwache hält?

Nachtgewitter auf Hohenstaufen.

Bald ist es Mitternacht. Mit schwarzen Adlersflügeln
Legt das Gewitter sich dumpf über Berg und Thal.
In Flammenzuckung fährt der Blitz an Waldeshügeln
Mit Donnerstimmen hin; es lodert Strahl an Strahl.
Dort drüben halten Stand noch tief're Wettermassen,
Ihr feuriges Geschütz antwortet Schlag auf Schlag, —
Und nördlich schwillt's daher, die Legion zu fassen,
Die fernaufleuchtend längst am Mittagshimmel lag.

Als Herold eilt der Sturm dumpfbrausend durch die Thäler,
Er rüttelt Berge wach: „auf, auf! ein Fest gibt's nun!" —
Er schlägt mit Riesenfaust an alte Todtenmäler,
Darin im Leichenkleid zerfall'ne Helden ruhn. —
Sieh dort den Schlangenblitz! — wie schüttert das Getose!
Blick' auf zum Staufenfels! — noch hüllte Nacht ihn ein,
Jetzt steht er herrlich da, wie eine Feuerrose,
Und wirft in's Land hinaus den scharfen Wetterschein!

Ja, also standest du in Mittelaltersnächten,
Umgürtet von Gewölk, in hoher Hand den Blitz;
Ferndonnernde Gewalt zur Linken und zur Rechten,
Gebotest du der Welt von deinem Strahlensitz! —

Wer weiß, was dazumal in Gottes Rath gelegen,
Was Er, wann deine Kraft im Sturme sich entrollt,
Den Menschenaltern rings in Züchtigung und Segen
Auf Enkelstämme hin verkündigen gewollt?

Ich fasse nicht den Strahl, der Himmel überflammet,
Nicht jenes Donners Wucht, die Berge zittern macht;
Ich kann es nicht verstehn, warum, zum Weh' verdammet,
Ein Volk zerschmettert sinkt nach einer Heldenschlacht.
Den Hagel deut' ich nicht, der Saaten niederleget,
Nicht, wie der Aehren Gold nutzlos verwesen muß,
Weiß nicht, warum der Bann harmlose Reiche schläget,
Wenn böse Völker stehn im Lebensüberfluß.

Doch, wo der Donner scholl, da werden hell die Lüfte,
Und wo der Blitz geflammt, da wird der Himmel rein,
Und besser geht ein Volk wohl über Vätergrüfte,
Als über Ahnenschuld zu Gottes Himmel ein.
Wenn nach dem Nachtgraun dann ein holder Morgen glühet,
Wenn Kluft und Bergeshaupt dastehn im Luftkrystall,
Tauscht man mit Andern nicht, wo schwül die Rose blühet,
Und niedrer Vogelflug andeutet Trümmerfall.

O Staufen, glühendhell in dunklem Nachtgewitter,
Dein Felsen leuchtet nun, wie einst dein Kaiserhaus!
Macht auch ein Wetterschlag den kurzen Schlaf mir bitter,
So denk' ich ahnungsvoll in's Alterthum hinaus.
Noch wiederholt die Zeit sich über deiner Fläche, —
Die Blitze gürten dich, — der Donner ist im Lauf; —
Doch östlich ziehn ob dir der Sonne Lebensbäche,
Und über Gottes Volk ein Jubeljahr herauf!

Nächtliches Gewitter.

Der Donner Gottes schreckt die Mitternacht
Von ihrem Schlummer auf; — empor, mein Herz!
Ermanne dich vor Ihm, der ewig wacht,
Und schau durch Wetterwolken himmelwärts!

Denn Dieser ist dein Gott, deß Majestät
Die dunkle Nacht mit Feuerkronen schmückt,
Der in die Wolkenfurchen Blitze sät
Und hoch sein Schwert durch alle Himmel zückt.

Wie feierlich, als wär's ein Weltgericht,
Liegt unter seinem Fuße die Natur!
Sie fragt erzitternd, was der König spricht,
Deß Donnerwagen auf die Höhe fuhr. —

Die Finsterniß flammt auf, — o Herrlichkeit!
So war's einst, als Er sprach: „es werde Licht!"
Als mit dem Strahl der Unerschaffenheit
In's Nichts heruntersah sein Angesicht. —

Der Wetterhimmel spaltet sich! — er gleicht
Dem Auge Gottes, deß erschloss'ner Blick
Von einem Weltpol bis zum andern reicht,
Und leuchtet aus der Ewigkeit zurück.

Und unter ihm erkracht das Erdenrund,
Als sollt' es nicht mehr schauen einen Tag,
Und rettungslos zum tiefsten Höllengrund
Hinunterfahren mit dem einen Schlag! —

Nun träufelt es vom hohen Himmel her, —
Wie Millionen Thränen strömt's herab;
Zum Schluchzen wird der Sturm; — was bittet er? —
„Herr, laß die Welt nicht sinken in ihr Grab!" —

Der Himmel weint für uns, weil seine Schuld
Das Menschenherz so selten mehr beweint;
Nur, weil noch welche suchen Gottes Huld,
Geschieht es, daß die Sonn' am Himmel scheint.

Und Beugung unter des Allmächt'gen Hand
Wird uns gepredigt von des Sturms Gewalt,
Die, losgelassen von dem lockern Band,
Ob ausgeriss'nen Fichten widerhallt,

Wenn über das verschmachtete Gefild
Ein Fluthenmeer dahingeschleudert rauscht,
Und geisterhaft, vom Nachtgewand umhüllt,
Die Rebenhöh' auf seinen Segen lauscht; —

Wenn in der Dunkelheit mein stilles Ich
Nur Dich und sich empfindet in der Brust,
Und sehnsuchtsvoll anschmieget sich an Dich,
Der Du mein Eins und Alles bleiben mußt, —

Indeß dein Wetter schon im stolzen Flug
Ferndrüben dunkle Felsenstirnen ritzt,
Und aus der Nachhut finstrem Wolkenzug
Ein Flammenstrahl von deinem Auge blitzt!

Gewitterabend.

Ein Bild erschien dem Jüngling einst im Westen,
Eins von den prächt'gen, stummen Schöpfungsfesten:
Als eine schaurige Gewitterwand
Gen Abend bis zur Himmelsmitte stand.

Schwül war der Luftkreis, und dem Herzen graute,
Wenn's in die schwarzen Todeswolken schaute,
Dahinter auf dem ausgelöschten Tag
Vernichtungsblitz und Schreckensdonner lag.

Wann bricht der Zorn aus diesen Wettermassen,
Die grausenvoll den Horizont umfassen?
Und wehe, wo wird meines Bleiben's seyn,
Wenn diese Rache stürmet auf mich ein? —

Da siehe! — punktgleich öffnet eine Ritze
Sich in der Wolkenwand mit goldnem Blitze, —
Und als ein süßes Strahlenauge fern
Blickt mitten durch allein der Abendstern, —

So scharf umgränzt, so einzighell inmitten,
Als wär' ein kleiner Kreis hineingeschnitten,
Daß aus der ungeheuren Todesnacht
Ein Sternblick in die Seele mir gelacht.

Er blickte fort, er lächelte so heiter, —
Und schau, die Wolkenrisse wurden weiter;
Das Dräu'n verflog am großen Himmelsrund, —
Und früh der Stern allein im Morgen stund! —

So kann ich ihn noch unverrücklich sehen
Im Wetterdunkel, dann im Osten stehen,
Und was mein Aug' am Firmamente sah,
Kommt nimmermehr dem hehren Anblick nah': —

Gleichwie durch die Gewitternacht der Zeiten
Ein einz'ger Stern tief aus den Ewigkeiten
Mir Abends, Morgens in das Auge blinkt,
Und mir hinauf zum Herzen Gottes winkt.

Der Sommerhimmel.

Ein Ocean, glänzend und ewigblau,
Wiegt sich im unermeßlichen Bau,
Deß Wölbung über uns hergezogen,
Mit majestätisch atlantischen Wogen,
Und jede Welle durchströmet mich
Wunderbar kühlend und seliglich,
Daß Herz und Auge, nach oben geladen,
Drinn spielen darf, hauchen, jauchzen und baden,
Und auf ätherischem Kahn
Ringshin verfolgen die leuchtende Bahn.

Welch ein Prachtgebild'
Ist dieß Meeresgefild
Himmlischer Wasser in strahlenden Lüften
Ueber des Erdballs dämmernden Grüften!

Mitten inne stehst du,
Goldene Sonne, voll süßer Ruh',
Durch alle Räume weit und breit
Stillherrschend in Königsherrlichkeit,
Herrliche Feuerentzünderin,
Mächtige Lebensverkünderin!
Die doch nur darum den Strahl mir gönnt,
Weil dich mein Auge nicht fassen könnt',
Ohne daß es in Gottes Kraft
Selbst wäre gebildet sonnenhaft!

Königin, hoch vor den Himmeln gefürstet,
Du, die mein sehnendes Herz erdürstet,
Bis du die drückenden Nebel zerstreust
Und mich mit liebender Huld erfreust:

Oft schon seit Alters emporgezogen
Hast du des Weltmeers verdampfende Wogen,
Sie säulenhaft hoch am Himmel gestellt,
Mit farbigen Zauberlichtern erhellt,
Daß sie als Lilien, blühend gegliedert,
Oder als wehende Fächer befiedert,
Wie silberne Palmen hingewebt,
Dein holdes Angesicht umschwebt; —
Hast die Fluthenrosse beim Abenddämmern
Verwandelt in eine Heerde von Lämmern,
Die rosig, mit festlichem Purpur bekleidet,
Am friedlichen Himmel vor dir geweidet, —
Bis dir's gefiel,
Schnell umzugestalten das wonnige Spiel;...
Dann plötzlich, — wohlauf! —
Reih'n sich die Lämmer als Löwen zuhauf; —
Der Vließe freundlich beschimmerte Heere
Sind Krieger geworden mit drohendem Speere, —
Und wie ein Feldherr, den Helmbusch verlängt,
Die Geschwader mit funkelndem Schwerte durchsprengt,
Zücket der Blitz aus gewaltigen Massen
Durch die finstere Pracht, —
Und hinterher fesselfrei losgelassen,
Durchbrüllt des Donners weitschütternde Macht
Die Mitternacht, —
Bis am Morgenhimmel der lächelnde Friede
Holdseliglind
Aufwacht mit perlendem Augenliede,
Ein frommes, ewigschönes Kind.

Also hoch ob dem Erdengewimmel
Sitzet des Vaters vollendeter Sohn

Priesterlichherrlich auf aller Himmel
Ewiggegründetem Allmachtsthron. —
Gericht und Gerechtigkeit
Sind des Thrones Begründung, —
Gnad' und Barmherzigkeit
Gehn als Verkündung
Lebendigquellend auf alle Seelen
Von seinem leuchtenden Angesicht aus,
Wenn sie ihr Elend ihm nicht verhehlen,
Und aus des Falles schmerzlichem Graus
Von Ihm sich lassen zieh'n und erwählen.

Wer kann's ergründen, wie Er regiert,
Wie Er die Welten versorgt und ziert?
Wer die Tiefen durchdringen,
Die Er durchdringt?
Wer die Höhen erschwingen,
Die Er erschwingt?
Wer fasset die tausend Geistergebilde,
Die Er gestaltet, bald hehr, bald milde,
Wenn Schaaren, errettet,
An Ihn durch himmlische Liebe gekettet,
Aufblühen aus dem Sündentod
Zum neuen Lebensmorgenroth? —
Oder, wenn des Gerichtes Stimmen
Ringshin mit irdischen Donnern verschwimmen,
Daß zorngetroffen,
Todt, ohne Hoffen,
Zur Rechten und Linken
Völker versinken,
Und eindringt in den klaffenden Riß
Jahrtausendjährige Finsterniß?

O Seligkeitssonne,
Die von ewiger Wonne
Ihr Angesicht umflossen sieht, —
Und doch sich mit Schrecken
So oft muß bedecken,
Daß Jammer auf uns niederzieht:
Wer ahnet dein Walten,
Dein Geisthaushalten,
Wie du da droben dein Volk bewachst,
Und in der Nächte Donnerschlägen
Irrlichter suchest mit Heil und Segen,
Bis du zu Himmelssternen sie machst,
Damit sie mit dir
In jauchzender Zier
Am Ende hoch über des Abgrunds Thoren
Sich dürfen in ewigem Glanz entfloren?

Sonne des Lebens!
Nicht kamst du hernieder zu uns vergebens! —
Weil du dich gehüllet in Winters Tracht,
Hast du den Frühling uns wiederbracht,
In dessen erstem siegendem Strahle
Du segnend schiedest vom Erdenthale. —
Doch den Sommer regierst Du vom Himmel her
In langen Gewittern, dumpf und schwer,
Pflegst auch dazwischen
Uns zu erfrischen, —
Bis, wann das letzte Gewitter verflogen,
Dein Gottesantlitz sanft und hehr
In den Deinen sich spiegelt mit Urlichts-Wogen
Hoch an des Thrones krystallenem Meer!

Bei Tagesabnahme.

Die Tage pfleg' ich stets zu zählen
In dir, o Frühling, du mein Stern!
Und sage zu den Tagesseelen:
Noch ist die Sonnenwende fern!

Gottlob, daß sich der Tag noch strecken,
Der Mai noch fröhlich blühen mag,
Und daß der Juni Rosen wecken
Noch darf im knospenvollen Hag!

O ging' es täglich länger, länger
Wachsthümlich mit der Sonne Schritt! —
Doch ach, es wird mir täglich bänger,
Je näher uns Johannis tritt.

Da wird ob euch, ihr Jahreswochen,
Inmitten in des Tages Gold
Ein Todesurtheil ausgesprochen:
Daß ihr nun still hinsterben sollt.

Die Veilchen könnt' ich noch verschmerzen
Und süßer Hyazinthen Flor,
Womit der Lenz vom jungen Herzen
Schon seinen schönsten Schmuck verlor.

Denn was zuerst hervorgedrungen
Aus zartem jugendlichem Trieb,
Dem ist das Beste schon gelungen,
Und Spät'res ist nicht mehr so lieb.

Doch daß die Nachtigall schon endet
Der holden Klage Silberton,
Sich traurig in die Ferne wendet,
Und andre Sänger auch entflohn:

Das schmerzt mich, wenn ich einsam ziehe
Durch abgeblätterten Jasmin;
Dann seufz' ich: armes Herz, ach siehe,
Wie bald ich älter worden bin!

Ihr Frühlingsblumen, Frühlingssänger,
Warum entweichet ihr so schnell?
Warum, ach, strömet uns nicht länger
Des Duftes und des Liedes Quell?

Warum soll, da so kurz die Stunden
Des Lebens wallen hold und rein,
Uns selbst ihr Blüh'n nur auf Sekunden
Vergnüglich, dann zur Klage seyn? —

So frag' ich; diese Schmerzenfrage
Geht durch die Weltgeschlechter fort,
Und tönt mit unendbarer Klage
In Seufzern und im Sängerwort.

So frag' ich; doch laß ab von Fragen!
Denn alle Wehmuth ist nur Tand,
Wenn nicht, von Christi Geist getragen,
Ein Herz zum Leben auferstand!

Ungeahnte Todesfahrt.

Der Reisewagen rollet auf den Höh'n,
Die Berge stehn von Amethyst umgossen,
Und von dem reinsten Sonnengold durchflossen,
Wiegt sich der Mai im Himmelblau so schön,

Daß alle Blumen, alle Halme fast
Im Morgenglanz sich priesterlich gestalten,
Vor Dir, o Gott, des Opferdienststs zu walten,
Weil Du so hehr dich offenbaret hast.

Das Firmament, es wölbt sich feierlich,
Von Psalmen überfüllt und Freudegrüßen,
Und als ein Schemel unter deinen Füßen
Schmiegt sprossend, wonnevoll die Erde sich.

Wie flammen tausend Opfer Dir ringsum! —
Die Lieb' ist's, die in Höh'n und Tiefen lodert. —
Kein Todesopfer wird von Dir gefodert,
Wo solches Leben strömt vom Heiligthum!

Und schau, gen Norden herrliche Gewalt! —
Gleich einer Königsflott' in Meeresfreie
Stehn fünfzig Haufenwolken in der Reihe,
Geschieden, morgenröthlich, gleichgeballt, —

Als wollt' auf's vordre Admiralsschiff dort
Ein hoher König steigen zum Vergnügen,
Und friedevoll auf Rosenwolkenzügen
Hinsegeln zum entlegnen Freudenport.

Solch Schauspiel leuchtet ewig mir im Geist, —
Die Wolkenflotte, wie Mairosen blühend,
Im ersten Strahl des Morgenhimmels glühend; —
Ich ahnte, Herr, daß Du darinnen sey'st; —

Und was von Andacht, was von Jugendlust
Begeistrungsvoll im frischen Herzen lachte,
Was meine Seele zum Altar Dir machte,
Goß betend ich in deine Königsbrust.

Doch ahnt' ich nicht an jenem süßen Tag,
Wie deine Hand mich zu der Mutter führte,
Und wie sie blitzgleich ihre Stirn berührte,
Daß sie verscheidend vor dem Sohne lag.

Ich ahnte nicht, wie nahe sich bei Dir
Die höchste Lust verschwistert mit dem Wehe,
Daß Tod und Leben nah' zusammengehe. —
Bleib', Lebensfürst, am schönsten Tag in mir! —

Sommerlicher Gebirgsgang.

Laß mich schauen in deinen lieblichen Spiegel,
Vergangenheit!
Und du, goldlockiger Mai,
Hinfliehend am äußersten Himmelsrand,
Flöße Glanz und Leben darüber hin,
Sohn der wallenden Lüfte! —

Zum Bruder kam ich, ein Wanderer,
Müde geritten das treue Pferd,
Nach Ruhe dürstend.
Doch zum Berge noch zog's ihn am Abend hinauf,
Zum gewaltigen, —
Und ich wanderte fröhlich mit;
Denn euch, herrliche Gipfel der Welt,
Hab' ich nie gefürchtet,
Und der Freudenstrom,
Der von des Schöpfers allmächtiger Hand
Auf eure Scheitel floß,
Netzt meine Seele wie Morgenthau,

Wenn ich einsam wandle, oder zu zween
Auf euren stillen, athmenden Höh'n!

Am Abgrund empor und vorüber ging's
Den schmalen, rieselnden Steig.
Schwindelnd hinunter senkt sich der Blick
Auf den Tannenwald,
Der vom niedrigern Hügel
Wie dunkel grünendes Speergewühl
Heraufhebt seiner Wipfel Meer.
Und wir klommen freier hinan, —
Sahn freudig hinab in die ruhende Tiefe
Voll Sonnenglanz,
Voll herrlichen Waldgebüsches,
Wo die Drossel schlug, der Emmerling seufzte,
Und die Gabelweihe wandte den Flug
In der Mittelluft weit unten hinweg,
Scheuer bewegend das röthliche Schwingenpaar,
Ungewohnt der Besucher. —

Aber noch herrlicher, voller ward's; —
Sanft wölbt sich ein Saum von Rosenbüschen
Am schroffen Abgrund hin.
Ueber den Tiefen in blaue Luft hinaus
Blüheten Rosen,
Wie sanfter Liebeshauch
Ueber Titanenkraft,
Wie der Friede Gottes
Ueber schmerzlich erklommenen Freiheitshöh'n. —
Dann starrte der mächtige Fichtenstamm
Weitragend über den Abgrund hin,
Ein gelähmter Pocher,

Zerbrochen vom Sturm wie des Grases Halm,
Und gefährlich erschien's, auf den Spitzen der Erde
Dem Sturme zu trotzen, —
Nur irdische Kraft
Zu stemmen wider des Donnergewölks
Unerbittliche Mächte,
Die doch kein Menschenarm,
Nur himmlische Liebeshand
An der stillen, harrenden Demuth
Schadlos vorüberführt.

Schließe den Blick! sprach liebend der Bruder,
Daß ich dich leite zum schönsten Ort,
Und süßerstaunend dein Aug'
Erschlossen schaue das prächtige Rund! —
So wandelte blinzelnd ich ihm zur Seite,
Umdämmert von Herrlichkeit.

Da standen wir auf dem äußersten Fels:
„Schlag' auf den Blick!" —
Ein Meer voll Wonne
Fluthet umher wie leuchtendes Gold!
Unermeßliche Schöpfung
Faßt mit tausend Geistesarmen das Herz,
Zieht's hinaus, hinüber, hinunter, zum Himmel hin! —
O schöne Wälder im Abendroth!
O ruhige Städte, so fern gelagert,
Daß nicht die Sünde,
Nicht des darbenden Jammers gefurchte Stirn, —
Nur Gottes Liebe versöhnend heraufwinkt! —
Sanfteste Pracht! o nur einen Tag
Durchleuchtest du so, der fliehend stirbt?

Was aber ist der langen Jahrtausende
Zusammengeflossene Strahlenfülle?
Was bist du, Siegstag der Ewigkeit,
Wann aller Wechsel vor einer Sonne,
Alle Nacht vor dem Auge der Majestät
Selig verschwimmt?

Ungeseh'n von des Menschen
Oberflächlichen Blicken
Gehn tausend Wonnen durch Gottes Welt;
Denn kärglich blühte die Erde,
Gäbe der Herr nur,
Was des Menschen Undank betrachtet. —
Wer steigt hier empor in den Abendpurpur,
Ohne Trank und Gold, zu feiern dem Herrn?
Wer fragt, was da drunten
Durch Waldeskronen weht?
Wer siehet dir nach, buntschimmernder Schmetterling,
Du, der Distel bewegliches Kind,
Das im rosigen Scheidelicht
Scheufröhlich umherfliegt,
Die geschlossene Schwinge dann behutsam entfaltet
Auf dem moosigen Stein? —
Wer deutet dieß Weh'n, dieß Athmen, dieß Schweigen?
Des Abendhimmels Rubinengewirk,
Wenn es sich ernster zusammendrängt
Zu Juwelenmauern,
Von dunklem Gestein durchwebt? —
Schau hin!
So werden, köstlicher werden
Jerusalem's Mauern droben seyn,

Wann Gottes Klarheit sie ganz erfüllet,
Wann das geopferte Lamm,
Zum König priesterlich gefürstet,
Der Leuchter ist und der quellende Born
Daraus der ewigen Offenbarung
Wunderstrom über die Heiligen fließt! —

Dort führe dich hin sein heiliger Engel,
Du treues Bruderherz!
Dort führe mich hin
Seines Mundes Geist!
Und selig wird's seyn,
Von Zions goldenen Thürmen und Zinnen
Zurückzurufen das irdische Vorbild,
Wie dort am Abend die Sonne gelächelt,
Der Fels geglänzt!

Herbstlied.

Bald ist es, daß die Schwäne ziehn,
Schon reist der Störche schnelles Heer;
Der Kranich schwebt am Himmel hin,
Und rudert über's blaue Meer;
Nach bessrer Zone fliehn sie fort, —
Auf Erden wintert jeder Ort.

Und wenn nun Alles zieht und reist,
Nach Osten und zum lauen Süd,
Was weilest du noch hier, mein Geist?
Sind deine Flügel schwer und müd?
O fleuch, bevor die Stürme nahn!
Zeuch mit auf jener lichten Bahn!

Du tröstest mich: o laß sie ziehn!
Zeuch nicht umher in dieser Welt;
Dem Winter wirst du nicht entfliehn
Hienieden unterm Wolkenzelt;
Hier muß es nachten, welken, schnei'n:
Im Himmel soll dein Wandel seyn!

Die Stürme brausen erdenwärts, —
Dort oben ist es ewig still;
Und jedes Aug' und jedes Herz,
Das nicht im Sturme sinken will,
Sieht dort die Freistatt aufgethan: —
Herz, Auge, schwinget euch hinan!

Die du mir winkst mit sel'gem Licht,
O milde Geistersonne du!
Bis mir das Aug' im Tode bricht,
Laß mir des Winters Frost nicht zu!
Wo Seelen dir in Liebe blüh'n,
Da ist der Frühling ewig grün.

Herbstlicher Rückblick.

Wie sich mit schwerem Arm Erinnerung
Anklammernd um die Mauerhöhe webt! —
Einst war ich fröhlich, war lebendigjung,
Doch altert Alles, was auf Erden lebt.

Ein grüner Epheu rankt sich um den Bau,
Und schmückt die alte Mauer wieder jung,
Darauf liegt silberhell der Morgenthau; —
O Jugend, süße Traumerinnerung!

Verkörpert schaut des Lebens Herbst mich an
Aus grünem Eppichlaub, durchsprengt vom Roth
Hinsterbender Waldreben; — meine Bahn
Ist ein Gemisch von Leben und von Tod.

Ach, unter Trümmern schlägt mein junges Herz,
Von frischem Epheu sehnsuchtsvoll umschmiegt, —
Und mit der Rebe fühlt mein stiller Schmerz,
Wie Menschenkraft allmählig doch versiegt.

Ein Etwas sproßt in mir unendlich fort
Und blüht als Frühling über dem Ruin;
Ein Andres alle Tage mehr verdorrt,
Daß ich zugleich ein herbstlich Wesen bin.

Verwelket nur, Waldreben dieser Zeit,
Bis euer letztes Roth der Tod verschlingt!
Ihr Epheusprossen der Unsterblichkeit,
Strebt an, daß ihr zur Lebenshöhe dringt, —

Daß ihr, wann aller Herbst vorüberfuhr,
Fest haftet an dem ew'gen Tempelbau! —
Und Gärtner du der Paradiesesflur,
Gib ihnen Sonnenlicht und Morgenthau!

Gang durch einen Weinberg.

Herr! aus diesen dürren Hügeln
Läss'st Du springen süßen Wein,
Der mit goldnen Freudeflügeln
In die Herzen dringt hinein.

Ach, wie könnt' ich Säfte locken
Aus dem schmachtenden Gebiet,
Das so leblos und so trocken
In mein menschlich Auge sieht?

Ach, wie könnt' ich Andre trösten
In der armen Welt umher,
Wo mein Mangel selbst am größten
In der öden Seele wär'?

Aber weil nach deiner Fügung
Jesus uns verheißen war,
Stellst zum Trost und zur Vergnügung
Du uns auch den Weinstock dar.

„Guter Weinstock!" o welch Leben
Fließt aus diesem Wort in mich! —
„Ich der Weinstock, ihr die Reben!"
Das erquickt mich inniglich.

Die Natur kann nichts erhellen,
Wenn ich nicht auf Jesum seh',
Denn des Sündenfalles Wellen
Sprudeln stets mit bittrem Weh'!

Aber wenn ich Christum habe,
Weiß ich einen bessern Stand,
Und durch seine Geistesgabe
Werd' ich weingleich umgewandt:

Daß ich steh' mit Lieb' und Glauben
Rebenhaft im Sonnenstrahl,
Und Ihm trage reife Trauben
Für sein himmlisch Freudenmahl.

Die Tanne im Herbst.

Was brausest du, dunkele Tanne,
So wild in die Höhe hinein?
Hoch über dir stürmen die Winde,
Bald wird's auch wintern und schnei'n.

Du schüttelst die Locken so schaurig,
Siehst ferne die Wolken so grau, —
Doch glänzt noch liebend und traurig
Hernieder das himmlische Blau.

Der Herbst ist wiedergekommen,
Er fordert jährlich den Raub;
Schon hat er den Bäumen genommen
Das welk hinzitternde Laub.

Dazwischen lächelt die Sonne
Auf's Feld, das sich schlafen gelegt,
Und sieht, wie Trauer und Wonne
Im Wechsel die Seelen bewegt.

Ich sehe sie lächeln und scheinen,
Sie steht noch so golden, so voll;
Ich weiß nicht, ob ich weinen,
Oder mich freuen soll.

Es geht dem alternden Manne
Gleichwie dem rauschenden Baum:
Sein Sehnen weht mit der Tanne
Hinauf in den himmlischen Raum.

Er denkt an ergrauende Locken, —
Ach, unterm vergänglichen Licht;
Er ahnet winternde Flocken,
Und ist in der Heimath noch nicht.

Die Tanne siehet er grünen
Noch unter lastendem Schnee; —
Doch du nur, ew'ges Versühnen,
Nur du vertilgest sein Weh!

Wie wird er befriediget wohnen
Dort, wo kein Winter sich regt,
Wann über ihm blühende Kronen
Die himmlische Palme bewegt!

Herbstliche Wanderung.

1.

Noch blüht in unverwelktem Glanze
Wie sonst, das vielgeliebte Thal;
Noch steht mit seinem Blätterkranze
Der hohe Wald im Sonnenstrahl;
Die Tanne wölbt noch ihre Krone,
In deren Schirm das Blümchen sprießt;
Mit ihres Rauschens mildem Tone
Hat sie den Fremdling neu begrüßt.

Ein Heimweh hat mich still befangen,
Mein Geist gehorcht dem sanften Zug,
Wo mich ein schmerzliches Verlangen
So oft durch Flur und Haine trug.
Durchirren durft' ich Höhn und Gründe,
Und Tröstung suchen allerwärts,
Damit ich trauriger gestünde,
Hier sey nicht Ruhe für das Herz.

Wo seyd ihr, goldne Morgensonnen?
Wo bliebst du, schönes Abendroth?
Ihr seyd vor mir hinabgeronnen,
Und ließet mich in meinem Tod;
Ihr zog't der Ewigkeit entgegen,
Ein Schmuck an ihres Mantels Saum,
Und sahet mich auf Schattenwegen
Nachtwandeln in verjährtem Traum.

Welch helles Licht war mir beschieden!
Es zog sich lockend um mein Haupt,
Und bot mir süßen Himmelsfrieden,
An den ich nimmermehr geglaubt.
Du, Liebe, bist mir treu geblieben,
Als ich dich taumelnd von mir stieß;
Denn ohne Gegenliebe lieben,
Ist nur der ew'gen Liebe süß!

O süßes Heil, du bist versühnet,
Du zogst mich Irrenden zu dir!
Wie hat's dein armes Kind verdienet?
Was fandest du, mein Freund, an mir?
In langen Monden ohne Leben,
In langen Jahren ohne Licht, —
Das alles hast du mir vergeben,
Und dachtest meiner Sünde nicht.

Nun steh' ich froh auf diesen Höhen,
Wo ich vordem in Trauer stand;
Ich fühle deines Odems Wehen,
Und wandle still an deiner Hand;

Mit Frieden darf ich heute blicken
Auf deine harmlosfrohe Welt,
Was nie dem Jüngling wollte glücken,
Der ferne sich von dir gestellt.

O Jesus Christ! sieh' auf mich nieder!
Auf diesem Berge ruf' ich dir;
Es kehret der Verlorne wieder,
Nun öffnest du die Pforte mir;
Dein Gnadenwort hat mich befreiet,
Kraft deines Blutes bin ich rein,
Und will, von deinem Geist erneuet,
Auf ewig dein Gebundner seyn.

Auf einem Berg bist du gehangen
Für mich am rauhen Kreuzesstamm;
Dort will ich weinend Dich umfangen,
Du unbeflecktes Opferlamm!
Auf jenem Berge will ich schauen
In dein erblaßtes Angesicht, —
Dort laß mich eine Hütte bauen,
Und tritt zu mir mit deinem Licht!

2.

Auf dieses Felsen höchster Klippe,
Wo wehmuthvoll die Tanne säuselt,
Und üppigwucherndes Gestrüppe
Sich um die starre Wurzel kräuselt,
Magst wieder ruhen, sanftes Lied!
Es war der schönste meiner Gänge,

Wenn ich bewegt von stillen Wehen
Aus ruhelosem Weltgedränge
Einsam hinanstieg diese Höhen,
Um die des Himmels Friede zieht.

Ich fühle noch das tiefe Mahnen,
Da mich der Schöpfung Glanz beseelet,
Des Herzens bittersüßes Ahnen,
Daß mir das höchste Gut gefehlet:
Des Gottesfriedens heil'ges Pfand. —
O stillverborgne Lebenskeime,
Von Gott gepflanzt in jenen Stunden,
Bis durch die dunkeln Jugendträume
Der Glaube siegend sich gewunden,
Und Jesus vor der Seele stand!

So lieblich ist mir's nie gewesen,
Von aller Welt hinweggeschieden;
Hier möcht' ich sterben allem Bösen,
Und tauchen in den ew'gen Frieden
Nach langer Sünde bangem Schmerz. —
Halt' mich, — von Dir erfleh' ich's heute, —
Halt' ewig mich in deinen Händen!
Laß nimmer mich von deiner Seite,
Bis du dein treues Werk vollenden,
Und ruhen kannst in diesem Herz!

Der Träumer ist in sich gegangen,
Der Sohn will heim zum Vater kehren,
Will ewig ihm am Herzen hangen,
Der Vater wird es nicht verwehren, —
Und, Heil mir, er verwehrt es nicht!

Hinunter ziehen alle Wetter,
Der süße Frühling ist gekommen
Und wehet durch die jungen Blätter,
Und alle Höhen sind entglommen
Von wunderbarem Freudenlicht.

3.

(Auf der Wurmlinger Kapelle.)

Ich grüße dich, du trauter Hügel,
Mit deinem stillen Gotteshaus!
Die Thüre schließt mit ihrem Riegel
Unfreundlich heut' den Beter aus; —
Kennst du mich nimmer, freie Höhe,
Die ich nach Jahren wiedersehe?
Die Himmelsluft, die dich umspielt,
Hat meine Wange schon gekühlt!

Oft hab' ich deine Ruh' beneidet,
Als ich mit Seufzen dich erstieg; —
Zwar hat der Herbst dich arm gekleidet,
Doch hast du Frieden ohne Krieg.
Hier mag in deinen Felsengründen
Der Kummer süße Stille finden,
Und was gestürmet ohne Ruh',
Das deckest du mit Erde zu.

Hell glänzet über dir die Sonne,
Hier ist die Abendröthe schön;
Ihr hab' ich oft mit stiller Wonne
Am Sommerabend nachgesehn; —

Doch, war es Wonne, wenn verblendet
Das Herz von Jesu sich gewendet?
Wenn dieser Geist im Nachtgewand
Unselig über Gräbern stand?

Im Thale wogten goldne Saaten,
Sie mahnten an die ew'ge Saat,
Die ich im Taumel böser Thaten
Mit ungestümer Ferse trat;
Dafür sind Lieder, leicht entsprossen,
Aus trunknem Herzen mir geflossen,
Die sollten unter Spiel und Scherz
Beschwören den verborgnen Schmerz.

Sie sind dahin; — in Asche liegen
Die Blätter der Vergangenheit; —
Wie konnten sie dem Geist genügen,
Dem Erben einer Ewigkeit?
Was ewig ist, will Ew'ges haben,
Muß an dem Lebensstrom sich laben,
Der ungetrübt und unverhüllt
Vom Throne des Allmächt'gen quillt.

Was kann die flücht'ge Welle geben?
Was dieser Sonne kurzer Schein?
Was einer Frühlingswolke Weben, —
Was blaue Höh'n und grüner Hain,
Wenn in des Herzens tiefstem Grunde
Nachblutet eine Todeswunde?
Wenn nach entflohenem Genuß
Die Seele wieder dürsten muß?

O diese Kreuze auf den Grüften,
Und dieß verwitternde Gebein,
Das bald wie Staub in fernen Lüften
Vom Winde wird verwehet seyn,
Sie fragen mich um eine Kunde:
Wo wallen sie zu dieser Stunde,
Die jenen Thalgrund einst belebt,
Und die man in den Hügel gräbt?

Mit ihren Sorgen, ihrer Freude
Betraten einst sie diese Höh'n,
Und haben in dem Sonnenkleide
So manchen Frühlingstag gesehn; —
Nun sind sie arm hinabgebettet,
Nichts haben sie mit sich gerettet,
Als, wem vom ewigen Altar
Ein Funken in der Seele war.

Und laß die Weisen aller Zeiten,
Laß aller Helden stolze Reihn
Versammelt aus der Erde Weiten
Auf diesem Berg versenket seyn:
Hier sind sie arm hinabgebettet,
Nichts haben sie mit sich gerettet,
Als, wem vom ewigen Altar
Ein Funken in der Seele war.

Mit goldner Sternenkrone schimmert
Hoch über uns die Ewigkeit,
Schaut, wie die Menschheit Särge zimmert,
Und emsig spinnt ihr Sterbekleid;

Und Keiner wird im Lichtgewande
Eingehn in ihre Friedenslande,
Als, wem vom ewigen Altar
Ein Funken in der Seele war.

Nur Einer stehet an der Pforte,
Der einst mit heil'gem Feuer kam,
Und diese Welt mit sanftem Worte
Versöhnend in die Arme nahm;
Wer will, soll auf zum Kreuze sehen,
Denn Keiner wird zum Himmel gehen,
Als, wem von diesem Brandaltar
Ein Funken in der Seele war.

Und dieses Licht ist mir beschieden,
Wenn alles Andre mich verläßt;
Hier wandl' ich sanft in Gottes Frieden,
Und dieses Eine halt' ich fest.
O könnt' aus diesen Gräbern tönen
Ein Laut vom göttlichen Versöhnen,
Das mächtig aus der tiefsten Gruft
Die Todten an die Sonne ruft!

Berufen hat zum Friedensboten
Die Gnade meines Gottes mich; —
So bet' ich für die geistlich Todten,
Und flehe, Herr des Todes, Dich:
O gib in ihre Nacht dein Leben,
Wie Du mir Todten auch gegeben,
Damit sie mit Dir auferstehn,
Eh' sie zum Grabe schlafen gehn!

Und wie die Sonne dieser Sphäre
Mein Haupt umglänzt zu dieser Frist,
So führ' mich einst in jene Chöre,
Wo Du die wahre Sonne bist!
Magst Du dann alles Andre nehmen,
Mag ich mich freuen oder grämen: —
Mein Licht, mein Leben bleibe Du,
So schließ' ich froh mein Auge zu.

Nebel und Klarheit.

Am wallenden Strome hinuntergezogen
War mein Gespann im Abendflor;
Kein Sternlein erschien am ätherischen Bogen,
Kein Blau des Himmels trat hervor,
Weil, dämmernd erhoben,
Sich ein Gewog'
Des Nebels nach oben
Trübselig zog.
Da waren die Fenster der Höhe verschlossen,
Da seufzt' ich, von triefenden Wolken umflossen.

Da plötzlich, wie wenn sich mit feuchtem Gefieder
Ein Vogelschwarm zur Tiefe senkt,
Sank leise der brütende Nebel darnieder,
Vom Abendhauch zurückgelenkt.
Wie lachten die Sterne
So wunderschön
Aus leuchtender Ferne
Der Himmelshöh'n!
In Freude verkehrt war die peinliche Klage,
Die Nacht uns verwandelt zum festlichen Tage. —

Einst war ich in wolkigen Trauerbezirken
Von des Gesetzes Nacht umhüllt,
So lange das Herz noch mit eigenem Wirken
Und Selbstverdiensten blieb erfüllt. —
Da ließ ich das Hoffen,
Und glaubte nur, —
Alsbald war mir offen
Der Gnade Spur;
Mein Wirken, es ging mit dem Nebel zu Grunde,
Und fröhlich verstand ich die himmlische Kunde.

Solitude.

Laß mich nicht beflecken
Der weißen Taube Gewand,
Die Du gegeben in meine Hände,
Seufzer und kindlichen Jubel
Zu tragen in deiner Höhe
Erschlossenes Heiligthum!

Herr, Herr! ich freue mich Dein
Und deiner Herrlichkeit,
Die Du in Spiegelwellen ewiger Liebe
Durch die Himmel gegossen
Und durch der Erde Rund! —
Wäre sie mein, diese Welt,
Ich gäbe sie Dir,
Legte sie Dir zu Füßen hin,
Spräche: nimm Alles, heilig Gut!
Nimm's zum Opfer der Liebe! —
Ach, und mein Herz,

Gab ich's Dir?
Du forderst, winkest, erschütterst;...
Eine Welt wollt' ich schenken Dir?
Ach, und mein Herz,
Warum so schwer?

Kann ich mir geben, was Du mir bietest?
Kann die Welt, die mich reizet,
Gewähren, was deinen Himmeln entquillt
Mir zur Wonne?...
Die Blätter rauschen im Buchenwald,
Und des Herbstes Goldglanz welkt durch sie hin;...
Ach, und kein Laub,
Keiner Tanne grünende Nadel
Können sie schaffen,
Die Lockenden, Schreckenden;
Und durch's Riedgras wandelt der brüstende Sünder
Unmächtig einher,
Nur den Halm zu erwecken,
Den er zertritt.

Warum nicht allein
Leb' ich Dir?
Hier auf weiter, glänzender Höhe
Wer ist mit mir?
Tausend Bäume streben hinauf in's Blau;
Liebeschauernde Sehnsucht,
Leise Räthsel der Lüfte wehen hindurch,
Und alle Vögel singen;...
Rings hinab wallet der Nebel
Vom beglänzten Gefild,
Und entwölkter grüßt mich die süße Ferne,

Als wäre sie meiner Kindheit
Verlassenes Rosenthal...
Das weiß kein Mensch;
Nur Du bist bei mir,
Und durch mein einsames Sehnen
Fähret dein Geisteshauch
So stille hin. —

Der Todten gedenk' ich,
Die hier gelacht, geschwelgt,
Und den Himmel vergessen als Erdengötter.
Doch vom Stein ist hinweggewandelt
Spurlos des Sterblichen Tritt,
Und des Kastanienbaums wallende Krone
Kennt nicht den Namenszug,
Der über steinernen Pforten
Unbeklagt verwittert.
Dich, Herr, nur verkünden des Frühlings Pulse,
Und des Herbsts wehmüthiges Farbenspiel;
Dir huldigt des Haines liebender Hauch,
Und was meine Wange, mein Ohr,
Mein Auge berührt,
Ist deine Botschaft, dein Leben, —
Wellen vom ersten Wurf,
Der der Schöpfung Gewässer noch
Unendlich durchzittert.

Frühling? Frühling?
Frägt's durch alle Wipfel!
Die fliehende Schwalbe
Frägt's noch in sonniger Luft;
Der goldprangenden Eiche Laub

Säuselt: ist's Frühling?
Und meine Seele stimmet darein,
Frägt noch: ist's Frühling? — —
Liebliche Blume du,
Sage mir's an!
Und du, des Parks flüchtiges Reh,
Und du, des Waldes
Regelloses Gefieder:
Ist's Frühling nicht in den Lüften umher? — —
Nein! unaufhaltsam sank er zum Meere,
In allen Weiten ist er gestorben, —
Ach, nur das Welken glänzt; —
Kein Frühling ist mehr!

Und dennoch Frühling! —
Hast du ihn nimmer, stille Natur,
So bringt dir des Menschen
Schlagender Busen ihn;
Nicht des Lüstlings schweifendes Auge,
Nicht des Thoren flatternder Wahn. —
Aber Frühling im Auge, Frühling im Herzen,
Möcht' ich wandeln mit Dir
Durch deine leuchtenden Waldhöh'n,
Geheime Liebe!
Und du weigerst mir's nicht. —
Will ich zum Bruder gehn,
Fass' ich vor Allem
Dich in mein Herz,
Erstlingsbruder des Himmels,
Erstgeborner der Todten!
Schreite mit Dir dahin,

O König des Frühlings,
Der Du das Leben rufst
Aus Moder und Grüften!

Winterliche Sternennacht.

Kalt, wie des Nordmeers blendender Krystall,
Ist's hoch umher im schrankenlosen All,
Wo sonst des Frühlings milde Leuchte stand,
Wo Feuergluth des Sommers Haupt umwand,
Und wo des Blitzstrahls fesselfreier Flug
Aus Donnerwolken zündend niederschlug.

Es zittert in der hellen Aetherluft
Ein ungreifbarer keuscher Lebensduft,
Der allen Bäumen Silberglanz bescheert,
Drin morgens sich der Sonne Gold verklärt,
So hehr und schön, wie sich im Frühlingstraum
Kaum irgend schmücken mag ein Blüthenbaum.

Und schau, in diesem silberduft'gen Eis
Liegt deine Blüthe schon, du stilles Reis!
Tief eingewickelt, in geheimer Haft,
Quillt dennoch fort der Liebe Freudensaft,
Und unterm allerschärfsten Himmelshauch
Verjüngen sich die holden Rosen auch. —

O wundersame Geistesmajestät!
Wie rein, wie kühl dein Lebensathem weht, —
Weit, bis zum Strahlenborn des letzten Sterns,
Tief, bis zur Mitte des Planetenkerns,

Hoch, bis zum Lichtsthron der Allgegenwart,
Wo niedersinkt der Ahnung höchste Fahrt!

Rein ist die Geistesunschuld, wie das Eis,
Dem Schnee gleich, dem gefrornen, silberweiß,
Ihr Glanz so kühl, wie Stern' am höchsten Pol;
Im Erdenfeuer ist es ihr nicht wohl;
Sie will ein kühles, lichtes Element,
Das nicht in fieberhaften Pulsen brennt.

Drum zittert nur das Sterbliche, wo's friert;
Das Fleisch allein, das nichts denn Fleisch gebiert,
Sinkt schlummernd bald in blöden Tod hinein,
Vor'm geisterhaften, frischen Sternenschein; —
Der Geist kann hell in Winterhimmeln glühn,
Und sieht im Eise Frühlingsrosen blühn.

Mit heiterm Auge, wonnevoll und kühl,
Fährt er empor; o herrliches Gefühl,
In Gotteskraft gesund seyn bis auf's Mark,
In sel'gen Lichtsgedanken männlichstark,
Und doch voll Feuers, das kein Frost verschlingt,
Nein, das im Aether Blüth' und Früchte bringt!

So wird das Auferstehungsleben seyn
Der neuen Leiber, unverweslich rein;
So fährt geläutert einst an Jesu Hand,
Wer hier mit Ihm vollkräftig auferstand.
Nicht Frost noch Hitze rührt die Geister dort
In ihrem stillen Himmelblau hinfort.

Flüchtige Fahrt.

Schroffe Tannenwälder,
Riesenhaft erhöht,
Wo die Sonne bälder
Aus dem Himmel geht,
Schauen auf die Matten,
Gürten dieses Thal;
Oben durch die Schatten
Flimmert noch ein Strahl.

Und dazwischen rauschet
Dunkelhell der Fluß,
Rollet unbelauschet
Seinen Silberguß.
Lispelnd sucht die Welle
An dem Fels hinan
Eine Heimathstelle,
Wo sie ruhen kann.

Aber wie dich's ziehet,
Flammenkönigin!
Daß du schnellverglühet
Sinkst zum Meere hin:
Fliehen auch die Wellen
Ueber den Granit,
Und mit ihnen schwellen
Unsre Herzen mit.

Hier am Frühlingsabend
Fuhr ich einst vorbei;
Ach, es war so labend,
War ein goldner Mai.

Innigfroh zur Seite
Saß ich, Vater, Dir;
Süßeres Geleite
Wünscht' ich nimmer mir.

Unsre Herzen flossen
Friedevoll in Eins,
Liebende Genossen
Eines Wonnescheins.
Wie sich Well' in Welle
Hold und freundlich drängt,
Waren beide helle
Wechselseits versenkt.

Eins nur winkte mahnend
Aug' in Aug' zurück:
Scheidestunden ahnend
Leuchtete der Blick.
In den reinsten Stunden
Voll Unsterblichkeit
Bluten doch die Wunden
Unsrer Sterblichkeit!

Hellbesonnte Thale,
Wo die Blumen blühn,
Wie viel Todtenmale
Decket euer Grün!
Reine Perlenfluthen,
Längst seid ihr hinab!
Ach, und meinen Guten
Legt' ich in ein Grab.

Und so rann's vorüber,
Ob auch himmlisch klar;
Heute denk' ich trüber:
Ja, es war, es war!
Luft und Licht und Höhe,
Well' und Abendblick
Ließen nur ein Wehe
In der Brust zurück.

Und so rinnt es weiter; —
Steht es nimmer still?
Wird's nie daurend heiter,
Wie die Sehnsucht will?
Jesus, ew'ge Liebe!
Bringe mich zur Ruh!
Meines Herzens Triebe
Stillest Du, nur Du.

Laß die Welle rinnen,
Laß die Sonne ziehn, —
Lieblichstes Beginnen
Holder Tage fliehn:
Meiner Sehnsucht Welle
Schlag' an Dir hinan!
Hier nur ist die Stelle,
Da sie ruhen kann.

Schwarzwaldhöhe.

Durch Tannenwälder dumpf dahinzurollen,
Wo sich der Himmel dunkelgrün vergittert,
Indeß der Regensturm mit übervollen
Gewölken durch das Felsenthal gewittert:

Ist dieß ein Morgenroth der Frühlingsreise?
Erfüllung der verschämten Hoffnungswonne?
Nicht klagt die Seele; doch sie seufzet leise:
Bereite meinen Weg, o Freudensonne!

Was suchen wir, wenn wir das Land durchziehen? —
Der einen Sonne Licht= und Lebensspuren!
Und strahlt sie nicht, so will kein Garten blühen,
Wir wandeln achtlos durch die reichsten Fluren.
Nur Licht bedarf Natur und Menschenseele,
So grünt lebendig, was sonst arm und wüste;
Zum Friedenstempel wird die düstre Höhle,
Zum heitern Ruhesitz die nackte Küste. —

Durch Nebelflor hinan zur Bergesspitze!
Und blau schon dämmert's durch zerriss'ne Decken;
Nun Sonnenblicke dort, wie goldne Blitze! —
Zurück den Vorhang von den Thalesstrecken! —
Nun sieh', o sieh' die runden Hügelketten
Gleich Meereswellen auf einander liegen,
Noch, wie sie aus der Sündfluth tiefen Betten
Machtvoll gegossen in die Höhe stiegen!

Schau hin! wie gähnen hier gewalt'ge Schlünde,
Mit grünumrankten Felsenwänden prangend;
Dort malerische, lusterfüllte Gründe, —
Die weißen Ziegen, an der Klippe hangend;
Der Kühe brauner Zug, von ferne läutend,
Gluckhennen gleich das Strohdach hingeneiget, —
Und drüberhin zur Himmelshöhe deutend,
Ein Wald, der stolz wie Heeresspitzen steiget!

Gewaltige Natur! wie reiche Fülle
Ist über dich ergossen! unermeßlich
Zeugst du vom Schöpfer in erhabner Stille, —
Und wir, — ach wie zerstreut oft und vergeßlich!
Bewundernd schweift der Blick in lichte Weiten,
Kann sich nicht sättigen, muß immer trinken,
Indessen unbemerkt von allen Seiten
Viel tausend Wunder noch dem Auge winken. —

Hier eine Stunde! hier, wo reines Leben
Mit wunderbarem Glanze mich umblühet,
Wo ungestört der Seele tiefstes Weben
Hinaus, hinan auf leisem Fittig ziehet!
Hier bist du mein in süßer Andachtstille,
O meines Gottes Welt, — ja, ganz mein eigen!
Dort unten lärmt der harte Menschenwille,
Hier oben darf ich beten, ruhn und schweigen.

Die Geisterwelt ist stille. Tief empfunden
Hab' ich dieß Wort auf blauen Bergeshöhen;
Und tiefer lern' in einer solcher Stunden
Ich Gottes Nähe, Gottes Geist verstehen,
Als, wo der Mensch mit seinem Treiben tönet. —
Vorüber nun! O Du, deß milden Tritten
Die Freud' entquillt, o Du, der mich versöhnet,
Begleite mich auf meinen Pilgerschritten!

Bett der Kinzig.

Schau, wie so winzig
Und wie verengt
Dort sich die Kinzig
Niederwärts drängt;

Wie sich die Blöcke
  Mächtiglich dämmen,
Stößig wie Böcke
  Alles zu hemmen!

Solltest du denken,
  Daß hier ein Floß
Frei sich kann schwenken
  Durch diesen Schooß,
Wo nun so leise
  Plätschernde Wellen
Sich zur Reise
  Schüchtern gesellen?

Doch wenn bei andern
  Bächen die Fluth
Sieglos muß wandern
  Und ohne Muth:
Wissen hier Mannen
  Wackere Künste,
Wasser zu spannen
  Sich zum Gewinnste.

Hinter den Wöhren
  Schwellt man den Fluß;
Kräftige Föhren
  Dämmen den Guß,
Bis er nun fertig,
  Aus seinen Klausen
Siegesgewärtig
  Niederzubrausen.

Wenn dann erschlossen
  Stellfall' und Wöhr,
Kommt er geschossen
  Stromgleich daher.
Ha! wie sich Falken
  Freudig erschwingen,
Sieht man die Balken
  Fluthen durchdringen.

Felsen, graniten,
  Drohend und stolz,
Sind überglitten
  Plötzlich vom Holz; —
Das ist Begeist'rung
  Wider das Schlechte!
Das ist Bemeist'rung
  Niedriger Mächte!

So aus dem kleinen,
  Drückenden Stand
Führet die Seinen
  Gott an der Hand:
Glaube besieget
  Unmöglichkeiten, —
Liebe, sie flieget
  Ueber den Zeiten!

Wiedersehen der Kindesheimath.

I.

Von tausend Abenden, die in der Welt
Ich sonnenheiter oder trüb gesehn,

Bleibt einer mir lebendig vorgestellt
Mit seinem Glanz und seinem Sturmeswehn.
O mein Gedächtniß, o mein armes Herz,
Du Nadel des Magnets, die stetig bebt:
Wie deutest du beständig himmelwärts
Mit Allem, was auf Erden ich erlebt! —

In meiner Jugendheimath holdes Thal
Zog ich mit meinen Brüdern als Student.
Seit zehen Jahren nicht ein einzig Mal
Hatt' ich's besucht; — wie schritten wir behend!
Durch dunkle Waldhöh'n ging es tief hinab,
Und die gewalt'gen Tannen standen noch,
Und hoben aus der Schluchten finst'rem Grab
Die ewiggrünen Fürstenhäupter hoch.

Die Felsenreihn, der thürmende Granit,
Sie ragten prachtvoll, wie vor alter Zeit;
Ich nahm genug in meinen Taschen mit,
Die Steine küssend voller Innigkeit. —
Und die Forellen in dem Flusse dort,
Nach denen sonst des Knaben Gabel stach,
Sie ruderten in Sonnenwellen fort,
Und waren jung noch in dem Silberbach.

Das alte Wöhr, darüber oft ein Floß
Mit hochgedämmter, ungestümer Fluth
Erbrausend um die Schifferstange schoß,
War grauer worden, doch es stand noch gut.
Und dort, ihr grünen Hügel, wo so traut
Die liebe Mutter mit den Kindern saß, —
Wo ich so oft, von Abendluft bethaut,
Erdbeeren für den Vater emsig las! —

Dort auch der Farbmühl' alte Station,
  Der Garten mit den blauen Töpfen dran; —
Wie schwarz sind deine Schindeldächer schon,
  Die blank einst meine Kindesaugen sahn!
Darüber hoch das hehre Pinienpaar,
  Noch freudig säuselnd unter'm Himmelblau, —
Ja, Alles innig, traulich, wie's einst war,
  Veraltet, und doch liebevoll genau. —

O theure Jugendwelt, die mich als Kind
  Mit geistighellen Augen angeblickt,
Mir bald gereicht des Lenzes Angebind,
  Bald brausend mich im Wintersturm entzückt:
Ich liebe dich, ich werde noch als Greis
  An deine Brust mich schmiegen jünglingsfrisch,
Und meine Locken, wann sie silberweiß,
  Vermählen deinem blühenden Gebüsch! —

Wir zogen weiter, — immer offner ward's,
  Und sieh, des Waldes lichteres Gedräng,
Den alten Wohnsitz endlich offenbart's, —
  Da jauchzten wir, da ward der Busen eng; —
Und wundersam, — ein Hochgewitter stand
  Dumpftosend über Waldeswipfeln da, —
Ein Flammenstrahl fuhr in die Felsenwand,
  Ein Donner Gottes rief: Hallelujah! —

Und über dem Gewitter wölbte sich
  Des Regenbogens siebenfält'ge Pracht;
Er grüßte hell mit seinen Farben mich,
  Als wär' er zur Verheißung uns gemacht. —
O wie die Heimath herrlich vor uns lag
  Gleich einem göttlichüberwölbten Sitz,

Obwohl der erste Gruß ein Donnerschlag,
Der erste Liebeswink ein Feuerblitz!

Wir ließen's donnern, bis es fern verklang,
Wir ließen's blitzen, bis es heiter war,
Und auf des Regenbogens Brücke schwang
Die Seele sich gen Himmel frisch und klar.
Mein Leben stand auch unter'm Wetter dort,
Aus dem die Blitze sprüh'n, — ach welches End',
O Seele, nähmst du, zöge nicht als Hort
Ein Gnadenbogen sich um's Firmament!

II.

Wie wenn die Mutter aus der Gruft
Mildlächelnd wiederkäm',
Und, überwallt von Lebensduft,
Mich in die Arme nähm'
Und an das Herz mich drückte:
So ist mir's, Freund! — Hier geht's hinab
Zu meinem Jugendport,
Für den ich lauter Liebe hab',
Und kein genugsam Wort.

Schau hin! mein junges Herz erstund
Aus diesen Tiefen hie;
Aus dieses Urgebirges Grund
Wuchs meine Phantasie,
In Wehmuth liebeglühend.
Dort, wo sich aus Granit und Gneiß
Der Riesenwald erhebt,

Ward's frühe mir im Herzen heiß,
Das noch im Feuer bebt!

Ach sieh! hier taucht mir Baum und Stein
Als trauter Freund empor, —
Hier flüstert jeder Strauch am Rain
Holdselig in mein Ohr,
In's Herz des alten Kindes!
Jedwedes Blümlein hält mich reg'
In wundersüßem Leid, —
Fast küss' ich jedes Kraut am Weg
Mit tiefster Innigkeit. —

Dich kenn' ich noch, o Waldespracht!
Hab' einst dich oft gesehn
Gleich einer stolzen Heeresmacht
Im Frühlingssturme wehn,
Und dann im Herbste trauren. —
Ihr schlanken Wipfel seyd sehr hoch
Gewachsen unterdeß! —
Wir altern; aber Kraft ist noch
In Gottes Goldgefäß! —

Gott grüß' dich, späte Blume du!
Wo ist die Mutter dein?
Wird noch die Wurzel voller Ruh
In diesem Boden seyn,
Die mir einst Blumen brachte? —
Gott grüß' dich drunten, lieber Bach,
Der sich vom Felsen gießt,
Und dem, wie sonst, ein süßes Ach
In allen Wellen fließt!

Dort noch die schwarze Hütte! — Ja,
Ich kenne dich noch gut. —
Mein jugendliches Auge sah
Hier einst in Sommerglut
Ein Hofhaus über'm Walde:
Wo ist's? — Sieh', dort steht es noch heut',
Als wär' es ewig jung,
Und lieblich taucht rings auf erneut
Die Kinds-Erinnerung! —

Des Theuren schon vergaß ich viel
In dieses Lebens Gang.
O Herz mit deinem fernen Ziel, —
Wie viel im Reisedrang
Vergissest du hienieden!
Doch wenn der Mann sieht wiederum
Was er als Kindlein sah,
Steht, wie in einem Heiligthum,
Er kindlich feiernd da.

Einst war ihm groß, was oft so klein
Vor seinem Blick erscheint;
Und doch will er nun lieber seyn
Bei dem, was er gemeint
Als Großes zu umfassen.
Das Kleine hatt' er einst so lieb,
Es war ihm groß und rein; —
Warum soll vor dem spätern Trieb
Das Große werden klein?

Ach, vor dem schönsten Fürstensaal
Und seinem Bilderkranz

Erwähl' ich mir dieß Felsenthal
Und seinen Sonnenglanz
Voll heitrer Kindesliebe!
Wo meiner Kindheit Berge sind,
So traulich wunderlieb,
Da werd' ich wiederum ein Kind
Im tiefsten Seelentrieb!

Nun schau! dort blickt das Kloster vor
Mit seinem stillen Bau;
Der alte Thurm ragt hoch empor
Im Abendhimmelblau,
Ganz wie in alten Zeiten!
Komm, Arm in Arm! — Vom Wagen springt
Des Pilgers froher Fuß,
Und stumm wie Sonnenstrahlen dringt
Hinan der Seele Gruß!

Trybergs Wasserfall.

Siehst du nicht von oben dort
Wasserfälle niederstürmen,
Während höher sich sofort
Wald und Felsenblöcke thürmen?
Höre, wie es rauscht und tobt!
Laß uns ohne Säumniß gehen,
Und, was uns die Rede lobt,
Mit lebend'gem Auge sehen.

Schau, wie donnert's hier herab
Aus den mächt'gen Felsenthoren!

Will die Welle sich ein Grab
Brausend in der Tiefe bohren?
Siebenfältig stürzt die Fluth
Durch des Urgebirges Massen,
Windet sich mit blinder Wuth
Durch die schwergebrochnen Gassen.

Aber höher noch hinan!
Und wie wir uns höher stellen,
Immer wilder wird die Bahn,
Schäumend von gewalt'gen Fällen!
Silberfarbig steigt der Dampf
Ueber die gebrochnen Güsse,
Zeugend, daß der größte Kampf
Größrer Kraft erliegen müsse.

Schwindelnd horch' ich rings umher
Auf der Strudel dumpfes Brüllen,
Sehe nimmer, nimmermehr
Sich den Zorn der Kräfte stillen.
Wasser ist doch alle Kraft!
Laß sie branden hin und wieder:
Wenn sie müde sich geschafft,
Stürzt sie doch als Wasser nieder.

Dort von oben strahlt es blau
Durch der Tannen schlanke Wipfel,
Und des Himmels reiner Bau
Ruhet auf der Berge Gipfel;..
Heitre Himmelsklarheit, du
Kannst der Erde Nacht erheitern!
Laß mein Herz in süßer Ruh'
Sich in deinem Glanz erweitern!

Stürmt es in der armen Welt,
Geht Natur und Leben brausend:
Was ist unter Gottes Zelt
Aller Jahre langes Tausend?
Einst verwittert der Granit,
Einst versiegt des Meeres Fülle,
Und was kämpfte, siegte, litt,
Sinket in die Todesstille.

Und ein Sabbathfest wird seyn
Nach der Elemente Toben.
Bricht die Nacht dann unten ein,
Röthen sich die Himmel droben;
Aber nicht mit Abendroth, —
Nein, mit ew'gem Morgenglanze;
O wer dann nach Kampf und Tod
Aufwärts fährt im Siegeskranze!

Nachts über dem Rhein.

Wie naht er von oben so prächtig,
Der Strom des alten Armin!
Wie rollt er die Wogen so mächtig
In wallende Fernen dahin!

Es brauset die Welle beständig
Im dunkelverschlungenen Grund,
Und obenher strahlet lebendig
Mit Lichtern das himmlische Rund.

Wie süß, Nachts über des Stromes
Aufrauschender Brandung zu stehn,
Dann hoch des ätherischen Domes
Holdselige Sterne zu sehn! —

Wie hart sind hier Nationen
Durch irdische Wasser getrennt,
Indeß bei den himmlischen Thronen
Man keine Zersplitterung kennt!

Sprich: wem gehört wohl der schöne,
Der goldene Jupiter dort?
Welch Schiff tellurischer Söhne
Gewann den saturnischen Port?

Um Sterne gält' es zu streiten, —
Doch kämpfet Niemand darum;
Sie ziehen in bläulichen Weiten
Hochhin friedselig und stumm.

An ihren Glanzdiademen
Klebt keine Tyrannei,
Kein diplomatischer Schemen, —
Sie wallen am Himmel so frei!

Sie breiten die goldnen Gewänder
Von ihrem erhabenen Haus
Auf alle menschlichen Länder
Ganz unparteilich aus.

Sie fragen nicht: „gallische Zwiste?"
Nicht: „teutscher Bundesbeschluß?"
Nicht: „anglikanische Twiste?"
Nicht: „russischer Kriegesverdruß?" —

Sie fragen: seyd ihr noch verdüstert
Im Selbstsuchtsdunkel des Scheins?
Seyd immer ihr noch nicht verschwistert
In Ihm, dem ewigen Eins? —

Warum vor dem Friedefürsten
Ersinnet ihr Trennung und Krieg,
Wo doch kein kriegrisches Dürsten
Erringet das Heil und den Sieg? —

Er brachte das Heil auf Erden,
Daß Frieden empfinge die Zeit,
Und Eines muß noch werden,
Was dürstet nach Ewigkeit.

Ihr aber streitet hienieden
Und saget zur Liebe: Nein! —
Dann, wenn ihr sterbet, soll's Frieden
Ob eurem Grabe seyn?!

Citadelle von Straßburg.

Was menschliche Kraft und vereinigte Wuth
Bei'm kriegrischen Sturme vermag,
Was mächtige Wehr und Vertheidigung thut,
Legt Vauban hier furchtbar zu Tag.
Wie ist sie gethürmt,
Gewaffnet, geschirmt
Mit Mauern und Höhen, mit Thor und mit Welle,
Die mächtige Citadelle!

Dreifach mit Wällen umgürtet, erhebt
Das riesige Werk sich umher;

Und wähnst du, du habest das Innre erstrebt,
So steigt's und so donnert's noch mehr.
Mit Schrecken bepflanzt,
Mit Schauern umschanzt,
Ragt hier aus dem drohenden Felsengegitter
Die Burg wie ein dunkles Gewitter.

Wohl magst du des Wetters sprühendem Blitz
Mit bebender Seele dich nahn;
Zerschmettert schon ferne vom ehrnen Geschütz,
Wer klimmt die Basteien hinan?
In offenem Feld,
Da gilt noch der Held:
Hier ragt, mit Vernichtung bewehrt, das Gemäuer,
Hier lodert vergeblich dein Feuer. —

Der Geist ist Liebe. — Wo Liebe verblich,
Da steigen nur Massen empor.
Mit grimmiger Waffe vertheidiget sich,
Wer siegende Liebe verlor.
Ein liebender Blick
Treibt Heere zurück;
Ein zorniges Herz thürmt Felsen zusammen,
Und erliegt den Geschossen und Flammen.

Mit der Heerschaar, gleich dem vernichtenden Strom,
Auf Raub und Verderben gekehrt,
Zog Attila gegen das zitternde Rom;
Es ist nicht beschirmt, nicht bewehrt.
Sieh', welche Gewalt
Verscheucht' ihn sobald?
Die Liebe hat Leo's Lippen beweget,
In's Aug' ihm Triumphe geleget!

O wären die Völker gewendet zum Herrn,
Bedürften der Burgen sie nicht.
Wer Christum verloren, den Morgenstern,
Der zittert, — ihm strahlet kein Licht.
Er hütet und wacht
In brütender Nacht,
Er schirmet sein Leben mit eisernen Thoren; —
Ach, Armer, es ist schon verloren!

Du bauest dir Vesten aus Kalk und Gestein,
Und hältst du den Feind auch zurück,
So fällt ja der Tod zu den Fenstern hinein, —
Was hilft dir der trotzende Blick?
Die Rache, sie naht
Auf heimlichem Pfad;
Du magst dich auf Jahre versorgen und schirmen:
Ein Augenblick muß dich verstürmen!

Wohl drei und siebenzig Schlösser umdrohn
Als stählerner Gürtel dieß Reich;
Doch bist du den eigenen Würgern entflohn,
Und deiner Empörungen Streich?
Von außen bewehrt,
Von innen verzehrt,
Hat Frankreich sich schärfere Geißeln geflochten,
Als feindliche Fäuste vermochten.

Du seliger Tag, als ein Engel der Höh'
Jerusalems Thürme befreit!
Da fiel auf die Droher das tödtliche Weh,
Da war noch die goldene Zeit.

Wacht auf zu dem Herrn!
Noch ist er nicht fern;
Die ewigen Burgen sind Demuth und Glaube;
Die anderen sinken zum Staube!

Münster von Straßburg.

Schlanke Säulen!
Wollt ihr eilen
Aufwärts in das ew'ge Blau?
Eine Leiter,
Klar und heiter,
Seyd ihr bis zum Himmelsbau?
Wollt ihr spielen
Und euch kühlen
In der Lüfte reinstem Thau?

O wie sonnig,
O wie wonnig
Ist ein Blick in diese Höh'n!
Herrlichkeiten
Grauer Zeiten
Seh' ich hier unzählig stehn; —
Aber stille!
Solche Fülle
Darf der Geist nur schweigend sehn.

Wunderbare,
Dunkelklare
Einfalt, Kraft und Majestät!
Leicht und schwebend,
Machtvoll strebend,

Hundert Pfeiler rings erhöht!
Kunst voll Einheit!
Blick voll Reinheit,
Den die Andacht nur versteht!

Felsengründe,
Steingewinde
Tief im dunkeln Erdenschooß!
Väter bauten,
Und ergrauten,
Eh' die Tiefe nur sich schloß.
Ernstes Werben,
Langes Sterben, —
Also wird das Niedre groß.

Hehr Vermächtniß,
Preisgedächtniß
Andachtvoller Ahnenzeit!
Heißes Ringen,
Lob zu bringen
Unserm Gott der Herrlichkeit!
Was nur mächtig,
Schön und prächtig,
Haben sie dazu geweiht.

O der Stunde,
Da die Kunde
Aus der Höhe niederscholl:
„Seht ihr's blitzen
Von den Spitzen?
Seht, die letzte Fuge voll:
Eilt zu wallen

In die Hallen,
Daß die Hymne steigen soll!" —

Hochbewundert
Von Jahrhundert
Zu Jahrhundert stehn sie hier.
Ja, die Werke
Alter Stärke,
Alter Weisheit loben wir, —
Denn die neue
Zeitenreihe
Schwelgt, und schafft nicht solche Zier.

Ja, nur eine
Christgemeine,
Ungetheilt in heil'gem Sinn,
Sie nur thürmet,
Gottgeschirmet,
Solche Wunderbauten hin;
Was mit Hassen
Sich verlassen,
Hat nur Trümmer zum Gewinn. —

Strahlt's nicht droben
Leichtverwoben
Durch der Pfeiler helle Reihn?
Alle Windung
Und Verbindung
Stimmt zum Preis des Mittlers ein:
Mitten inne,
In der Zinne
Muß das Kreuz gebildet seyn!

Was da gründet,
Herzen bindet,
Und auf's ew'ge Ziel vereint,
Ach, wie heißt es?
Herz, du weißt es:
Christus, unser Gott und Freund!
Den Vertreter
Hat der Väter
Glaubensreiche Kunst gemeint. —

Schlanke Säulen!
Wollt ihr eilen
Aufwärts in das ew'ge Blau?
Tiefe Ahnung,
Heil'ge Mahnung
Dringt in mich, wie Himmelsthau:
Schöner, werther
Und verklärter
Steigt ein andrer Gottesbau!

Möcht' ich bauen
Dran, und schauen
Seines Wachsthums volle Zier!
Großer Meister!
Deine Geister,
Und Du selber wirkest hier!
Gib uns Triebe
Deiner Liebe,
Und dein Tempel werden wir!

Das Geheimniß der Luft.

Wie stille bist du mir, krystallne Luft,
Die du umwallest Thal, Gebirg' und Kluft,
Sanftspielend dann an mir vorüberhauchst,
Dich tief in meine Lebensgründe tauchst,
Und doch mir nicht verräthest, was du thust,
Wo du erbrausest, oder wo du ruhst!

Vielleicht herab vom bunten Wolkenmeer, —
Vielleicht auch athmest du vom Grabe her,
Von einer Gruft, darin mein edles Gut
In stillem Auferstehungstraume ruht?
Vielleicht vom Grabe, drin die Eltern sind,
Begrüßest du ihr unvergeßnes Kind?

Vielleicht von Alpenstirnen, himmlisch klar,
Darob den Flügel prächtig schwingt ein Aar, —
Vielleicht vom Ocean bist du gesandt,
Von Wellendonnern fliehend weit verbannt? —
Ich weiß es nicht, doch inhaltschwer bist du, —
Und all mein Seelenleben strömt dir zu.

O liebliche Verbindung dieser Welt,
So lange sich dein Anhauch ebbt und schwellt!
Die Felsen stehen thürmend, wurzelfest,
Die Erde liegt von Meeren eingepreßt, —
Sie kommen nicht, wenn meine Wehmuth ruft;
Doch du antwortest mir, o milde Luft!

Denn in dem klaren, ungeheuern Raum,
Darinnen mir aufsteigt so mancher Traum,
Dem ich so viele Seufzer anvertraut,
Den ich so oft mit heißem Blick durchschaut, —

Was herrscht in ihm? — Du, Athem meines Herrn,
Durchwaltest ihn von Nahem und von fern!

In diesen Weiten glänzt der Engel Zug
Mit feuerflammend-königlichem Flug;
Aus diesen Höhen quillt der ew'ge Geist,
Der als ein Lebenswasser uns durchfleußt,
Und deine heilige Allgegenwart,
Herr, weht darin so liebevoll und zart.

Das fühl' ich oft. Drum wird verglichen auch
Dein Geistesathem mit dem Windeshauch!
Drum schwimmen so viel Perlen in dem Wehn
Der Lüfte, die so still vorübergehn.
Nur ird'sche Perlen sind im Wassermeer, —
Im Luftmeer fliegen Perlen, göttlich-hehr!

Und Du, mein Heiland, bist die schönste, Du!
Ach, eilt' ich Dir, du Gottesperle, zu,
Und jeder Athem zöge dürstiglich
Dich, meines Lebens Kleinod, ganz in mich, —
Und all mein Daseyn wäre bis zur Gruft
Ein Lebensathem in der Lebensluft!

Alpenschau.

Einst auch hab' ich stillentzücket Gottes Alpenheer beschaut,
Und in jenen Felsentempeln unaussprechlich mich erbaut.

Einst auch hat der „Berges-Alte," dessen Säulen ewig stehn,
Feierlich mein Herz durchbrauset mit der Schneegebirge Wehn:

Dorther, wo auf eis'gen Panzern noch der Strahl des Abends glüht,
Und des Lichtes Alpenrose purpurn in die Ferne blüht;

Dort, wo sich der Mönch und Eiger Nachmittags mit goldnem Duft
Wie verklärte Haufenwolken reihen durch die blaue Luft;

Dort, wo sich die hohe Jungfrau mit der Silberkrone zeigt,
Dort, wo sich das Finster=Aarhorn geisterhaft herüberneigt;

Dort, wo sich als Lichtsgedanke, der sich nach den Himmeln sehnt,
Durch der Berge Herzenskammern blaues Seegewässer dehnt;

Dort, wo fest auf Riesenfluhen ruhet ein gewalt'ger Schnee,
Wie auf todten Menschenherzen ein uraltes, herbes Weh;

Dort, wo aus der Gletscherhalle wilde Stromfluth niederwallt,
Und wie dumpfer Höllendonner in den Klüften widerhallt;

Dort, wo man der teutschen Thäler kleines Augenmaaß vergißt,
Und vor'm Ungeheuren schwindelt, das uns angeboten ist;

Dort, wo Deutschlands Heldenader, der geliebte Rhein, entspringt,
Ueber dem ein Adlersflügel sich um Felsenhörner schwingt:

Dort hinaus hat auch mein Auge rings geschaut mit heil'ger Lust,
Und mein Herz hat viel empfunden, was ich früher nicht gewußt. —

Aber Schön'res auf dem Erdball wurde nimmermehr mir kund,
Als ein Tag, da ich auf Rigi's wolkenloser Zinne stund;

Wo die vierzehn Silberspiegel jener Seen lagen da,
Und das Aug' in reinster Weiten stolze Wunderfülle sah.

Thränen quollen mir in's Auge; aber keine Weichlichkeit,
Nein, die Majestät der Schöpfung machte so die Seele weit,

Daß ich mit erhobnen Sinnen, weil das Riesenbild zu groß,
Fühlte, wie mir unfreiwillig der Tribut vom Auge floß. —

Damals hab' ich ganz verstanden, was Horaz auf Meeresflur
Von Akroceraunien meldet, als er dort vorüberfuhr:

„Wer sieht wohl mit trocknem Auge solche Wunderklippen an?" —
Herrlichkeiten hat der Schöpfer, da der Blick nur weinen kann!

Ja, dort fühlt' ich, was Bewundrung hoher Gotteswerke heißt;
Aber nur durch Christi Worte ward's mir Segen für den Geist; —

Denn der Schöpfung schönste Scenen, — ach, sie wägen doch nicht auf
Seine stillen Mittlersthränen, seinen Weltversöhnungslauf. —

Wann Lawinen ausgedonnert, und die Alp' im Sturm zerstiebt,
Will ich stehn auf Dessen Felsen, der am Kreuze mich geliebt!

Die Orteler-Spitze.

(Bei Mals.)

Hellsilbern durch der Mitternacht
Gestirntes Himmelblau
Erhebt in stiller Gottespracht
Sich dein Titanenbau.

Aufleuchtend, wonnefeierlich
Erstreckt zur linken Hand
Hinüber durch das Dunkel sich
Die schroffe Königswand.

Die Sterne spielen drüber her
Vergnüglich, hell und hold;
Gar sanft mit diesem Silbermeer
Vermählet sich ihr Gold.

Des Mondes Antlitz schaukelt still
Sich ob den Häuptern hin,
Weil er sie alle grüßen will, —
Und alle grüßen ihn.

Denn noch viel andre Riesen sind
Im Kreis gelagert stumm. —
Das ist ein herrlich Irrgewind',
Ein prachtvoll Heiligthum! —

Und Legionen Engel stehn
Auf höchstem Fels im Chor,
Und ihre Friedensfahnen wehn
In ew'ge Höh'n empor.

Was deuten sie? — wohin ergeht
Ihr himmlischer Gesang,
Wovon ein Lispel, ein Gebet
Uns in die Seele drang?

Ich ahne nur und weiß es nicht,
Was von dem Bergaltar
Hinauf zum unerschaffnen Licht
Versendet ihre Schaar.

Doch wird die Seele göttlichweit, —
Denn hier ist uns gezeigt,
Wie auch ein Glanz der Ewigkeit
Zur Tiefe niedersteigt.

Da legt der arme Fremdling auch
Sein Herz hin als Tribut,
Daß es zu Dir im Flammenhauch
Aufsteig', o höchstes Gut, —

Zu Dir, deß Wesen schrankenlos
Durch alle Sphären schwimmt,
Und der auch einen Erdenkloß
Sich zum Altar bestimmt,

Darauf sich die Bewunderung
Zum Psalmenton verklärt,
Daß unser Herz mit Engelsschwung
Zur Himmelshöhe fährt!

Trient.

Von Botzen bis Trient durchrollten wir die Strecke
Im Felsenthal der Etsch, beglänzt von Himmelblau. —
Wie manches Alpenhaupts porphyrne Riesenecke
Trug ihren Hochwald stolz dem Wanderer zur Schau!
Fern leuchteten empor stets prächtigere Zinken
Mit Wellenlinien in Sonnenluft hinein,
Und staunend sahen wir des Abends Flamme blinken,
Wie sie verlodernd schied von duft'gen Bergesreihn.

Es ist ein jauchzendes, ein trunkenes Gebahren,
Die Vorwelt in dem Geist, im Herzen Gottes Wort,
So still in's Wonneland Italien zu fahren,
Und es zum ersten Mal zu schaun von Ort zu Ort, —
Zu nippen aus dem Kelch, den Tausende getrunken,
Mit heitrer Freudenkraft das Große zu empfahn,
Das durch Geschlechter hin mit goldnen Feuerfunken
Auf dieser Schöpfungsflur sich einst hervorgethan!

Auch ist's ein Hochgefühl, aus bunten Menschenchören
Die Sprache, die vorlängst den Erdkreis überwand,
Im nachgebornen Klang fortlebend anzuhören,
Und merken: „hier beginnt das große Römerland!" —
Wehmüthig mahnten uns die reichen Thalbezirke,
Wie rauschend hier die Zeit vor Alters durchgewallt,
Und wie des Menschen Geist im neueren Gewirke
Noch mit dem alten Ton durch diese Fluren hallt.

Schnell trabte das Gespann durch graue Römerspuren
Bergan, bergab; — da liegt das dämmernde Trient!
Der Abendhimmel goß noch wolkenlos-azuren
In's dunkle Alpenthal sein Freudenelement.
Wie krönt der Purpurglanz die thürmenden Kolosse
Der Felsen, deren Wucht auf uns herniederschaut!
Wie blitzt das Sonnengold hoch von dem grauen Schlosse,
Das alte Priestermacht sich fürstlich hier erbaut!

Wildfremd gelangten wir zum wohlgeschmückten Hause,
Wo deutsche Freundlichkett den Gast entgegennahm;
Doch wollten wir noch schaun die heil'ge Tempelklause
Daraus für unser Volk das Tridentinum kam.
Italisch war das Wort, unheimathlich dem Ohre,
Und wunderlich war mir, was durch die Seele zog:
„Daß zu der Kirche hier, Maria Maggiore,
Weiland der heil'ge Geist im Postfelleisen flog." —

Weihkessel, riesenhaft, voll Wassers an den Pforten,
Und bunter Kerzenglanz in Kugeln von Krystall, —
Sonst Nichts von Gottes Geist, und Nichts von Christi Worten,
Kam uns entgegen hier, — nur leerer Pomp und Schall.

Ein kalter Priester nur geht stumm auf der Estrade
  Hinauf, hinab; er schaut vornehmen Richterblicks
Auf fünfzig Seelen hin, die knieend flehn um Gnade, —
  Und sie empfahn zum Kuß ein golden Crucifix.

So weitvor schrittet ihr in den dreihundert Jahren,
  Seit Gott durch Luthern euch zur alten Gnade rief?
Ist dieß all eu'r Gewinn vom Licht, dem ewigklaren,
  Drin Er uns wieder bot der Liebe Freiheitsbrief?
Aus langer Irrthumsnacht trübsel'gen Regengüssen
  Habt ihr zu keinem Tag bisher euch durchgeglaubt,
Als, daß den Sünder ihr Metalle zwingt zu küssen,
  Indeß die Sünde drückt sein gnadenloses Haupt? —

Was bist du, Marmorblock, Maria Maggiore,
  Mit deinem schlanken Thurm, der todt uns überragt,
Wenn kein Versöhnungslaut erschallt in unsrem Ohre,
  Und kein Erlösungsfest in den Gemüthern tagt? —
Fahr' hin, verlorne Pracht der ciselirten Kessel
  Sammt andrem Flitterprunk, der die Altäre ziert,
Wo noch die Geister gehn in alter Ritusfessel,
  Und nur ein Wahnverdienst Wahngläubige regiert!

Hehr ist das Alpenrund, das deine Flur umstarret,
  Und wallend spiegelt sich das Licht in deinem Strom!
Doch wenn das Südland hier der Protestant erharret,
  Geht er nur tiefbetrübt aus deinem grauen Dom;
Denn ach, ein besser Licht verlanget er im Scheiden,
  Sein Geist nicht sonnet sich in deinem Element,
Und denkt im fremden Land an Christi Wort und Leiden. —
  Dein Tridentinum trennt von dir uns, o Trient!

Sieben Seen.

1. Der Bodensee.

Um deine Fluth, die blaue,
Reihn viel Provinzen sich,
Gar schönbeblümte Gaue,
Vielart'ger Länderstrich.
Was Fürsten an dir haben,
Ist ihrer keinem feil;
Am schönen Meer der Schwaben
Will jeder seinen Theil.

Du bist die Silberwiege
Für einen Heldensohn,
Der früh' zu manchem Siege
Hellaugig zieht davon.
Doch muß er erst erstarken
In deiner Wellenhut,
Bevor in ferne Marken
Hineilt sein fröhlich Blut.

In deinem tiefen Becken
Dehnt sich der junge Rhein;
Weit darf die Glieder strecken
Das starke Knäbelein,
Das von den Gotthardsfluhen
Hersprang als Ritterkind;
Hier will's im Traume ruhen,
Damit es Kraft gewinnt, —

Bald in viel schöne Länder
Sieghaft hinauszugehn,

Und als ein Freudenspender
Die Völker anzusehn,
Feindsel'ge Weltgewalten
Zu scheiden ohne Krieg,
Und tröstlich zu entfalten
Der Friedenskünste Sieg.

Drum steht am Wiegenrande
Hoch oben Oesterreich,
Und glättet die Gewande
Dem schönen Kind sogleich;
Hart neben Bayern, Baden, —
Von drüben her die Schweiz,
Mit Württemberg geladen,
Zu schaun des Kindes Reiz.

Sie wollen's alle hüten
In fröhlichem Verein,
Und ihre Frühlingsblüthen
Wehn in den See hinein,
Und ihre Fluren tragen
Des Kindleins Flor zumal,
Und ihre Burgen ragen,
Beglänzt vom Wasserthal. —

Läuft dort dem holden Kinde
Ein Mücklein im Gesicht? —
Nein, nur ein Schiff im Winde
Durch klare Wellen sticht. —
Trübt dort sich schon sein Lächeln,
Das erst so helle schien? —
O nein, nur Lüfte fächeln
Ob seinem Antlitz hin!

Es schläft und träumt so stille,
Doch ist die Ruhe kurz, —
Denn schau, sein Heldenwille
Umgürtet sich zum Sturz,
Bis er sich darf ausbrausen
Mit aller Jugendmacht,
Und unter dir, Schaffhausen,
Aufdonnernd niederkracht! —

Dann geht's von Kraft zu Kräften;
Mit abgeklärtem Sinn
Und frischen Lebenssäften
Wallt's durch die Lande hin.
Es hilft dem Siegfried fechten,
Hört Rolands Minnewort,
Und wahrt in stillen Nächten
Der Nibelungen Hort.

Es bringt die Jugendwonne
Noch mit vom Bodensee;
Es lächelt in der Sonne
Mit süßem Heimathweh,
Und weint oft, daß es wasche
Von seinem Pilgerfuß
Die dunkle Märtrerasche
Des Gotteszeugen Huß.

2. Der Züricher See.

Ein herrlich Rund! — Wie dehnt sich meilenweit,
Umragt von wonneduftigen Kolossen,
Von Menschenbauten friedereich umschlossen,
Des blauen Spiegels stille Herrlichkeit!

Schön bist du hingelagert, alte Stadt,
Wo Klopstock träumte vor einhundert Jahren,
Als deine Wellen er im Mai durchfahren; —
Und noch wird die Begeisterung nicht matt,

Wenn über der krystallnen Ebne fern
Die Sonn' emporglüht aus den Alpengründen, —
Wie, wenn des Schöpfers Obhut zu verkünden,
Entschlafne Wellen küßt der Abendstern. —

Nach oben hat hier Lavater gehaucht,
Die Seele flüchtend aus dem Weltgewimmel;
Wie oft hat sich in diesen Sternenhimmel
Sein Feuergeist anbetend eingetaucht! —

Schau, wie des Abends letzte Leuchtung blitzt
Auf Karls, des Großen, Patriarchenkrone,
Der seit Jahrhunderten hoch auf dem Throne
Des grauen Domthurms kronenwürdig sitzt!

Noch blickt sein Haupt hernieder freundlichstumm;
Es hat im Glanz erloschner Sommersonnen
Hier oft geweilt, manch edles Werk begonnen
Für seine werthe Stadt Tigurium.

Und wenn kein Kaiser auch dir mehr gebeut:
Die alte Schönheit muß dich jung umglänzen;
Ja, gält' es wählen holde Residenzen:
Der jüngste Kaiser wählte dich noch heut! —

Hoch schwingt sich hier ein siegbewährter Aar,
Und fröhlich schwebet hier die Friedenstaube;
Hier sonnen gern sich Wissenschaft und Glaube, —
Denn dieser Luftkreis ist für beide klar.

Wie ging das Licht hier einst den Zürchern aus,
Daß ihr die Taube sammt dem Aar verscheuchtet,
Und mit der Brill' auf blindem Auge feuchtet
Nach einem todten, flügellosen Strauß? —

Blickt nicht des Schöpfers Evangelium
Uns wonnig an aus diesen Wellenaugen? —
Kann uns sein stummes Werk zum Herold taugen:
Warum sind wir für seine Worte stumm? —

Er bleibt sich gleich in Wort und in Natur!
Ja, beide sind des Glaubens Heldenschilde;
In beiden wandelt furchtbar Er und milde,
In beiden schaut die Liebe seine Spur.

Der Alles, was vom Vater Er empfing,
Unwiderruflich uns im Wort gegeben,
Er ist auch aller Schöpfung Herr und Leben,
Ein König, der auf Meereswellen ging. —

Aus meinem Nachen greif' ich in die Fluth;
Goldbläulich wallet sie mir durch die Hände; —
Doch du bist nicht der Sehnsucht feuchtes Ende, —
Weil nur im Wort des Pilgers Liebe ruht! —

Ein klares Aug', ein ewigtiefer Sinn,
Ein wundervoll Geheimniß, das mir winket,
Ein Lebensmeer, darin kein Herz ertrinket, —
Das treibt auf deinem Spiegel mich dahin!

3. Der Chiemsee.

Herr, der Tag' und Stunden uns erküret!
Hat nicht dein Arm hieher uns geführet,
Wo dein Morgenhimmel seine Prachten
Sabbathlich den Wandrer läßt betrachten?

Eben schlug der frühe Wetterregen
Aus dem Föhrenwald uns noch entgegen; —
Schau, nun sind die Wolken hingeflogen
Und ein Gottesvorhang aufgezogen! —

Dunkelblau die Alpen bis zur Sohle! —
Oben windet sich als Aureole
Purpurnes Gewölk um stolze Firnen,
Gleich der Kron' um heitre Königsstirnen.

Wie sie lächeln, wie sie blendend ragen,
Diese Lager, glanzvoll aufgeschlagen,
Dran, wie Myriaden Lichtsgedanken,
Klare Wogen in die Ferne schwanken!

Wie der Himmel nach der Wasserfrische
Dürstet, daß er sich mit ihr vermische!
Um ein solches wonniges Vermählen
Gibt er seinen Kronschatz von Juwelen. —

„Halt!" so ruft, von Wunderpracht umgossen,
Selbst der rauhe Lenker hier den Rossen;
Horch, sie wiehern! — solch ein Gottvergnügen
Schlürfet selbst das Thier mit vollen Zügen! —

Trunknes Auge, schiff' mit diesen Wellen,
Wann aufleuchtend sie vorüberschwellen!
Frohe Seele, knie' im Morgenstrahle
Hier in deines Gottes Freudensaale, —

Wo die Majestät auf Rosenflügeln
Ruhig hinfährt über Riesenhügeln, —
Wo die schönste Hoheit unumdüstert
Mild aus jedem Wellenschlage flüstert! —

Solche Wonnen gibt uns Er nur selten,
Der uns keine Gabe muß vergelten,
Er, der segnend seine Zeit ersiehet,
Drin Er herrlich uns nach oben ziehet.

Solche Stunden sind die reinsten, besten,
Wo du still von seinen Schöpfungsfesten
Eines darfst in vollem Glanz gewahren,
Und ganz nahe seyn dem Offenbaren, —

Der in dieser Morgenandachtstunde
Uns begrüßt im hehren Alpenrunde,
Und sich neigt, aus himmelblauen Flächen
Gottgedanken in das Herz zu sprechen. —

Laß dieß Wunderbild mit leisem Sehnen
Dein Gemüth in's Unermeßne dehnen,
Daß es Ihn auf seinem Königsgange
Kindlichliebend zum Besuch empfange! —

Laß Ihn nicht auf diesen Alpenthronen
Einsam in erhabner Ruhe wohnen;
Thu' Ihm auf des Herzens tiefste Falten,
Abendmahl darin mit Dir zu halten! —

Der die Himmelswölbung hoch geründet
Und der Berge Säulenheer gegründet,
Starb für dich, und stieg aus Todesnächten,
Seinen Lorbeer dir um's Haupt zu flechten!

---

4. Der Königssee.

Zwischen Alpenpyramiden
Und des Fichtenwaldes Küste

Wallen hier im Gottesfrieden
Tausend Wasseramethyste,
Spiegelnd über dunkler Tiefe,
Als ob mit gekühltem Licht
Hold in diesen Gründen schliefe,
Sonne du, dein Angesicht.

Ruhig, wie durch Morgenlüfte
Eine Maienwolke segelt,
Gleitet über diese Klüfte,
Von dem Ruder sanft geregelt,
Unser Schifflein hin, das blanke,
Und von Aetherglanz beseelt,
Wird der steigende Gedanke
Mit der Tiefe süß vermählt.

Droben, wo kein Knall sie schrecket,
Klettert friedevoll die Gemse,
Grast, von keiner Furcht gewecket,
Zwischen Schmetterling und Bremse.
Höher noch sehn wir mit Jungen
Hirsche sänftlich ruhn im Schnee; —
O daß ihr dort überschwungen
Hättet alles Jägerweh! —

Drunten in der Dunkelhelle
Spielt mit sanftbewegten Floßen
Bläulichgolden die Forelle,
Ruhig vor des Feinds Erboßen.
Aber weh', wenn in die Fluthen
Auch zu dir ein Angel dringt,
Und in heiße Feuergluthen
Dich aus kühlem Schooße schwingt!

Um den Wanderer verbreiten
   Als lebendige Krystalle
Sich des Urgrunds Heimlichkeiten,
   Friedsam aufgelöset alle, —
Und wie gern' in trauter Nähe
   Schaun wir auf die Wassertrift,
Wo das Leben ohne Wehe
   Zwischen Erd' und Himmel schifft:

Jenes athemreiche Leben,
   Das in Wundermeere tauchen,
Das sein Haupt gen Himmel heben,
   Und in keiner Gluth verrauchen,
Das in alle Weite fluthen,
   Und in sel'gem Siege still
Alles Schöne mit dem Guten
   Liebevoll vereinen will; —

Jenes Leben, das entquollen, —
   Als ein kleines oder großes, —
Nicht der Erde dumpfen Schollen,
   Nein, der Urkraft jenes Schooßes,
Draus das Weltmeer seine Ströme,
   Jede Sphärenmajestät
Glanz und Wolkendiademe,
   Jede Rose Duft empfäht! —

Ach, wie lange hat's gegohren,
   Welche Mächte mußten wüthen,
Bis auch dieser See geboren
   Mit des Ufers heitern Blüthen!
Und wie lange wird's noch dauern,
   Bis nach herber Wartefrist,

Erde du, von deinen Schauern
Ganz in Gott genesen bist! —

Selig, wer das bange Warten
Aller Kreatur empfindet,
Und im reichsten Gottesgarten
Sich nicht an den Wechsel bindet,
Weil er fährt am dunkeln Orte
Durch ein sterblich Element,
Drüber in dem ew'gen Worte
Ein Fanal dem Geiste brennt!

5. Der Gardasee.

Es war ein Mittag, unvergeßlich,
Im wolkenlosen Sommerglanz,
Als deine Wellen unermeßlich
Vor uns erhoben ihren Tanz,
Als in Erstaunen ich verloren
Dein Strahlenrund der Gattin wies,
Und neben Peschiera's Thoren
Ausrief: „sind wir im Paradies?!" —

Das Dampfschiff wirbelt in die Lüfte
Gleich einer Palme seinen Rauch,
Und maienhafte Blumendüfte
Verschwistern ihm den süßen Hauch,
Indeß sich zwischen festen Quadern
Der Mincio vorüberdrängt,
Und mit hellblauen Wellenadern
Zur fernen Adria verlängt.

Weithin ergossen mit Krystallen,
  Von bunter Städte Kranz umfaßt,
Darüber dunkel und metallen
  Hereinschaut hoher Alpen Last, —
Den Himmel auf der Stirne tragend
  Mit reinem, wonnigem Azur, —
So wallest du dahin, uns fragend:
  „Gefällt dir meine Lichtsnatur?" —

Ja, sie entzückt uns, holde Fläche,
  So weit mein trunknes Auge reicht!
Denn hier empfind' ich nichts von Schwäche,
  Hier wird's der Menschenseele leicht. —
Laß uns auf deinem Spiegel schwimmen,
  Laß alle deine Zaubermacht
Mit hellen Funken uns durchglimmen,
  Daß Flammen werden angefacht! —

Dampf brauset auf! — Wir fahren weiter
  In's unerforschte Feenland,
Wie Kindlein auf der Himmelsleiter
  Der schönsten Anschau zugewandt.
Was wir in Klassikern gelesen,
  Was wir ersehnt in Poesie,
Und was nie wirklich uns gewesen:
  Vor unsrem Auge steht es hie!

Ja, hier gedeihn in stolzen Massen
  Die Hesperidenäpfel all!
Hier hat der Sommer losgelassen
  Des höchsten Reichthums Freudenschwall!

Im Gottesgarten der Citronen
Geht's leuchtend, wonnigstill hinauf,
Und Goldorangen und Limonen
Begleiten unsrer Fähre Lauf.

Dort windet sich die flüss'ge Straße
Verengten Felsenhallen zu; . .
Da ruhst in reinstem Ebenmaße,
Holdseliges Gargnano, du!
Die weißen Marmorpfeiler schimmern
In Reihen her vom Berggeländ';
Wir sehen sie vorüberflimmern
Im feuchten Wellenblick behend.

Wie spiegelt sich im halben Runde
Das Städtchen in der blauen Bai,
Und colossal im Hintergrunde
Hebt sich der Alpen Felsgeweih, —
So friedlich, als ob alle Fährde,
All' unsrer Kämpfe Nothgeschrei
An diesem Lustasyl der Erde
Spurlos vorbeigezogen sey!

Das ist ein Blick, den Keiner misset,
Der hier im Abendlichte schwamm,
Ein Glanzbild, das er nie vergisset! —
Denn bei dem Löwen ruht das Lamm,
Die Anmuth auf dem Schooß des Riesen,
Bei Majestät das Lustgefühl,
Im Felsgraun Flor aus Paradiesen,
Die Kindlichkeit im Sturmgewühl! —

Italien, du Kind der Sonne!
Noch grüßen erst wir deinen Saum;
Doch schlägst du schon mit süßer Wonne
Dein Aug' auf wie aus halbem Traum.
Auf dich fiel einst die Rose nieder,
Als Gott den Ländern Blumen gab;
Drum rosig stets erblühst du wieder
Aus deinem eignen Freiheitsgrab! —

Nun halten wir an Riva's Strande;
Goldpurpur lodert um die Höh'n;
In dieses Baumschmucks Prachtgewande
Ruht hier der Abend doppelt schön.
Der Schöpfung sprossenreiches Wittern
Füllt alle Niederung ringsum,
Und Myriaden Wipfel zittern
Im Sabbathhauche seligstumm.

Wir schaun von höchster Felsenspitze
Auf dich, du flammenheller See,
Wo mild im letzten Wellenblitze
Verlischt des Tages Lust und Weh,
Indeß die Alpenhäupter trunken
Nachglühn der Sonne Niedergang,
Die, in ihr Liebeswerk versunken,
Nur ruhen will auf stundenlang, —

Bald wieder euch zu übergleiten,
Ihr Berg' und Wellen, wonnevoll,
Wo uns die Glorie der Zeiten
Abfordert den Bewundrungszoll.

Denn wer wird Maler nicht und Dichter,
Und wessen Herz nicht himmelweit,
Wenn er im Strahl der Abendlichter
Von Riva fährt nach Rovereith?

6. Der Thuner See.

Hat sich die Schönheit mir bis diesen Tag verhüllet?
Aus Schleierflören mich nur dunkel angeblickt,
Bis, von Bewunderung im tiefsten Mark erfüllet,
Mich Gottes liebe Hand auf diesen See geschickt?
Sonst kannt' ich Holdes auch im Thal, auf Felsenkanten, —
Doch nie so Prächtiges, mein Aug', hast du gesehn,
Als hier, wo wonnevoll auf blauen Diamanten
Du segelst, mild umhaucht von früher Lüfte Wehn.

Gegrüßet seyst du mir, reiner, lasurner Teppich,
Der wellenförmig sich zu meinen Füßen schmiegt,
Indeß mein schwaches Boot, gleich einem Blättchen Eppich,
Frisch über dir dahin im Morgenwinde fliegt!
Gegrüßet seyd ihr all, gewalt'ge Felsenspitzen,
Die, königlich umweht von duft'gem Violett,
Mit Geistesaugen stumm und herrlich niederblitzen
In dieses Wunderthals krystallnes Wogenbett!

Es ist so still, so hehr! — Die dumpfen Ruderschläge,
Ein Lärm der Gegenwart, geberden wild sich nur;
Sonst feiert es ringsum, wie wenn auf heil'gem Wege
Festtäglich schritte hin der König der Natur, —
Wie wenn der Heiland sich dieß Wasser hätt' erkoren,
Mit liebevollem Fuß zu gehn auf seinem Naß,

Und vor der Jüngerschaar sein Antlitz zu entfloren,
Wie Petro Er's gethan dort bei Tiberias.

Dort hinten schaun sie vor so rosighell, krystallen,
Die Bergesfürsten, — ja, dort glänzt die Blümlisalp,
Nach der so sehnsuchtsvoll die Seegewässer wallen, —
Es spiegelt sich ihr Haupt darinnen allenthalb.
Daneben thürmen sich der stolze Mönch, der Eiger, —
Noch weiter hebt sich blank der Jungfrau Angesicht! —
So seit Jahrtausenden, gewalt'ge Sonnenzeiger,
Habt feierlich ihr uns verkündet Gottes Licht!

Wie'n Evangelium steht ihr an festem Orte;
Nie wanket euer Fuß, nie schwindelt euer Haupt;
Ihr predigt Glauben uns an Gottes Lebensworte,
Und sichrer steht als ihr, wer seinem Worte glaubt.
Du, fürstlich holde Schau der Alpen bist's, die mahnet,
Auf einen Felsengrund, der mehr denn du, zu sehn,
Weil uns der ew'ge Fels den Glaubenspfad gebahnet,
Und sank und auferstand, damit wir ewig stehn! —

Schau, wie die Ruderer dort auf die Welle schlagen! —
Ein andres Schiff erscheint, und thut's fast ihnen vor;
Sieh' nun den Wettkampf an, wie sie von hinnen jagen! —
Den Unsern bleibt der Sieg! laut jauchzet auf ihr Chor.
Und dennoch galt es nur den Strand von Unterseen; —
Wie fahren wir dahin nach Zions heil'gem Port? —
O Brüder, fasset auf des Himmels Gnadenwehen,
Schlagt Wellen hinter euch, und rudert freudig fort!

Nicht zu der Jungfrau gehts, von der so Viele träumen,
Nicht zu dem bleichen Mönch, der Klöster sich gebaut;

Nicht zu der Blümlisalp, zu bunten Sangesräumen,
Wo Jeder, wie er will, ausstömet seinen Laut; —
Es geht zum Bräutigam, der Himmel überraget,
Es geht zu Salems Hort, dem ew'gen Geisterfels, —
Und wer mit Ihm geschifft, wer's fest auf Ihn gewaget,
Singt dort den Siegespsalm der Kinder Israels!

7. Der Zuger See.

„Hier verstummen alle Worte!
„Offen siehst du hier die Pforte
„Einer lichten Himmelswelt,
„Deren sel'ges Wiederleuchten
„Mildverklärend auf den feuchten
„Spiegel des Gewässers fällt!" —

Also rief mit hellem Laute
Mich der Freund, der wohlvertraute,
Lieblich überströmend an,
Als der Himmel alle Riegel
Abends über'm Wasserspiegel
Wunderherrlich aufgethan.

An den See's bestrahlten Wellen
Gieng's durch nie geseh'ne Stellen
Schöner, prächt'ger stets hinauf;
Selbst die Rosse, schärfer trabend,
Feierten den süßen Abend
Schnaubend, mit beschwingtem Lauf.

Alle Farben, die sich mischen
Und ein Menschenaug' erfrischen,

Schwammen auf der Wasserflur:
Dunkler Purpur, goldner Schimmer,
Lichtkarmin, mit grünem Flimmer
Angeathmet vom Lasur.

Drüben stand im Flor des Westen,
Ueberwallt von Wolkenresten,
Der Pilatus, nebellos,
Blickte wie ein alter Riese
Mit granit'nem Stirnkarniese
Ruhig in den Wellenschooß. —

Stolze Felsenpyramide!
Sprich, warum ein Romulide
Deinem Haupt den Namen gab, —
Einer, der mit leichtem Kaufe
Christum nach der blut'gen Taufe
Hingesandt zum Kreuz und Grab?

Besser wohl aus jenen Tagen
Möchtest du vom Oelberg tragen
Deinen Namen freudenreich.
Herrlich ja von deinen Höhen
Könnt' ein Heil'ger aufwärts gehen
Nach des Todes Donnerstreich.

Doch des Heilands Kreuzverkündung
Faßt in leuchtender Umründung
Mich an deinem Spiegelsee,
Wenn sie sagen, daß dort oben
Auf dem Gipfel, glanzumwoben,
Brüte das Pilatusweh.

Trägt nicht auch des Fluches Wehen
Auf Gebirgen und auf Seen
Stets ein Sünder mit sich fort,
Dem es tönet im Gewissen:
Weltlust hat dich abgerissen
Von dem Herrn und seinem Wort! —

In des Abends Rosenschimmer,
In der Morgenröthe Flimmer
Bleibt doch eine Frage stehn:
Lebest du mit Ihm, dem Einen?
Wirst du jauchzen oder weinen,
Wann du wirst sein Antlitz sehn?

Die Veroneser Klause.

Drunten durch die hochgesprengten,
Dunkelkolossal verlängten
Felsenhallen, die verengten,
Wälzt der Etschstrom seine Fluth,
Und mit feierlichem Grausen
Fühl' ich bei des Stromes Brausen,
Daß in diesen prächt'gen Klausen
Eine Weltgeschichte ruht.

Durch die thürmenden Portale
Blickt in schwachem Sonnenstrahle
Römer, Longobard, Vandale,
Hunne, Gothe still herein;

Vorweltsgeister sehn wir steigen;
Alle stehn mit Trauerzweigen,
Und die Schattenhäupter neigen
Stumm sich über'm Wellenschein.

Hier herein mit Speer und Bogen
Ist in bunten Heereswogen
Einst der Nord und Ost gezogen
In des Abends Wonneland,
Als die Seele Roms ermattet,
Als, von Sünden überschattet,
Es sein eignes Heil bestattet
In der Lüste Wüstensand.

Hier ist eine mächt'ge Pforte
Zwischen dem Mittag und Norde,
Die nur von dem Donnerworte
Gottes aufgeschlossen wird.
Ja, der Süden war versiegelt,
Von dem eignen Glanz bespiegelt,
Mit den Alpen zugeriegelt,
Von dem Norden unbeirrt.

Aber als des Mittags Söhne
Nach der Kämpfe Siegsgedröhne
Sich im eiteln Lustgetöne
Uebertäubten für das Wort,
Das da spricht mit ew'gen Worten:
Brachen ihre Alpenpforten
Vor dem Wetterhauch aus Norden,
Und es sank ihr letzter Hort.

Drum sind ihre Thüren offen!
Völkerbann hat sie getroffen,
Und ihr mühsam Brüten, Hoffen
　Langt zu keinem Siegesheil. —
Dunkles Thor mit Kriegskastellen,
Mit gebundnen Stromeswellen, —
Nicht kannst du zurücke schnellen
　Des Germanen Rachepfeil!

Wundernd, mit getrübtem Ahnen,
Denken wir auf diesen Bahnen
An die Woge der Germanen,
　Die hier einst hindurchgebraust,
Sich in holden Fremdlingsgauen,
Stark durch sehnendes Vertrauen,
Neuen Wohnsitz aufzubauen
　Mit der stahlbewehrten Faust. —

Also mahnt es uns; wir rollen,
Wo der Kriegslärm einst erschollen,
Schneller durch die freudevollen
　Fluren auf die Höh'n empor, ...
Da, mit einem Mal erschlossen,
Wunderherrlich ausgegossen,
Liegt Italien umflossen
　Still vor uns von Himmelsflor! —

Welche Thäler und Gelände
Rings mit unermess'ner Spende!
Welche fernen Riesenwände,
　Bis zum Aether zugespitzt!

Welch ein Wurf der Schöpfershände,
Als ob Eden vor uns stände,
Wo die Majestät ohn' Ende
Leuchtend in das Auge blitzt!

Säulenhaft stehn dort Cypressen, —
Euer werd' ich nie vergessen! —
Dort sind Reben unermessen,
Wuchernd um den Maulbeerbaum;
Lächelnd blickt's aus allen Gründen,
Lust und Hoheit zu verkünden,
Lebensflammen anzuzünden
Unter'm blauen Himmelsraum! —

Hieher wär' ich auch gerücket,
Hätt' auch hier hereingedrücket
Und mein gutes Schwert gezücket,
Wenn ich war Theodorich! —
Denn wo liegt in weiten Ländern
So geschmückt mit goldnen Rändern
Und mit rosenhellen Bändern
Wohl ein zweiter Zonenstrich?

Hier vergißt man, was geschehen,
Aller Vorzeit Kampf und Wehen, —
Denn die Gotteswerke stehen
Göttlichtröstend um uns her,
Und der späte Nachgeborne,
Zu so holdem Schaun Erkorne,
In den Anblick süß Verlorne
Denkt nur Gottes, — und nichts mehr, —

Bis er durch Verona's Fluren
Unter'm Himmel, der azuren,
Durch's Gedräng der Kreaturen
Jauchzend nach Venedig rollt,
Und, von Wonnebildern trunken,
Mit des Meeres Sternenfunken
Nächtlich in das All versunken,
Psalmgesang dem Schöpfer zollt!

Reiz der Ferne.

Geheimniß ist's, wovon die Seele lebt,
Was sie genießt, begehret und erstrebt. —
Wär' kein Geheimniß in der Ewigkeit:
Wir dürsteten nicht aufwärts aus der Zeit.

Die Fernen, ja, der Athem jenes Wind's,
Der aufwärts trägt, die heil'gen Weiten sind's,
Darnach das Herz viel Liebesarme streckt,
Darnach es sich mit durst'gem Seufzen reckt.

Drum sind zum Vorbild in der Erdenwelt
Von Gott uns blaue Fernen hingestellt,
So lieblichtief, so zärtlichfromm verhüllt,
Daß schon die Sehnsucht unsre Seele füllt.

Wir blicken gern' in's Ferne; nie genug
Hat unser angebor'ner Feuerflug, —
Er will hinaus, — nicht in ein todtes Nichts,
Er will ein Herz, — zum süßen Brunn des Lichts:

Wo Lieben ewig vor der Liebe gilt,
Wo trautes Mitleid alle Thränen stillt,
Wo sel'ge Güte Dessen nie vergißt,
Der flehend an sie angewachsen ist.

O süße Liebe du, die himmlisch fern
Uns anblickt aus dem stillen Morgenstern! —
O milde Gnade, die du ewighold
Uns anschaust aus des Abendhimmels Gold!

O Wunderhöhe, Wunderabgrund du!
Dir fliegen stets die treuen Herzen zu, —
Und flieg' ich glaubig in die weitste Fern':
Dann bist Du nah, — dann bin ich in dem Herrn!

Dann redest Du mir lieblich in den Sinn:
„Weißt du nicht, daß Ich nah und ferne bin?
Für Sünder nur gibt's Raum; wer Mir sich weiht,
Hat raumlos Nähe, Fern' und Ewigkeit!"

Anschauung eines Felsen.

Das Himmelsgewölbe da droben schimmert,
Als hätt' es auf ewig sich ausgeweint, —
Und wo von lebendiger Lust es flimmert,
Da bin auch ich mit dem Leben vereint.

O Herr, der beseelend
Diese Höhen durchscheint:
Hätt' ich mein Elend
Auch ausgeweint,
Daß vor Dir in der Liebe
Nur Aether mir bliebe! —

Thürmend misset sich hier der Azur
An den felsigen Höh'n, —
Und rücklings gewandt von irdischer Flur,
Sieht immer der Glaube den Himmel schön, —
Durchahnt unausdenkliche Fernen,
Von ihnen zu lernen,
Von ihnen zu trinken,
In sie zu versinken! —

Auch ohne Posaunenlaut
Ist hier alles erhaben,
Königlichtraut,
Wie's ein Herz kann laben:
Wolkenlos-prächtig,
Majestätisch-andächtig,
In Klarheit so mächtig,
Als wär' es ein leuchtendes Königsgemach
Meines Freundes und Hortes,
Der eben zu einem Seraph sprach
Mildgebietenden Wortes,
Und der, wann der Engel, von Feuern umsprüht,
Ausfahrend schon tief in der Ferne glüht,
Wo er den träumenden Tod
Zum Erwachen ladet, —
Hinausblickt in Himmel voll Morgenroth,
Und sein leuchtendes Haupt im Aether badet! —

Nicht Wolken sind hier,
Nur die Sonn' allein! —
Darf ich zu Dir?
Darf ich hinein?
Darf ich an deiner lasurenen Pforte

Klopfen mit schüchternem, kindlichem Worte,
Und bei Dir seyn? —

Herr! jeder Tropfe
Meines Blutes bebt zu Dir!
Mein Herr, ich klopfe:
Thu' auf die Pforte mir!
Ich bin ein Sünder,
Meine Schuld heißt: Ja!
Doch du, Lebensverkünder,
Tritt dem Armen nah'!
Entlasse mich nicht
Ohne Leben und Licht! —

Küßt deine Sonne die Alpenfirne,
Die todte, mit ihrem belebenden Strahl:
Herr, so berühr' auch meine Stirne,
Daß ich Dir leb' im Erdenthal!
Sag' meiner Seele:
„Du bist's, die ich wähle! —
Dann gehe sie hin,
Kindlich und jauchzend mit festlichem Sinn,
Und sage im Morgen- und Abendscheine
Eins alle Stunden:
„Ich bin worden vor Ihm als Eine,
Die Frieden gefunden!" —

Die Wolkenlilie.

Wie silbern dort am reinsten Himml hin
Das lichte Streifgewölk zur Höhe steigt!
Ein Blätterpaar, ein Stengel mittendrin,
Darauf sich eine Lilie lieblich neigt.

Vielfältiges Gebild der Himmelsflur,
Wie wechselst du buntwolkig die Gestalt!
Wie viele Formen sind durch den Azur
Als Seelenbilder schon dahingewallt!

Doch mir kein schönres. — Wenn das Weltgericht
Ferndonnernd uns im Nachtgewölke naht, —
Wie, oder wenn die Lämmerwolke spricht:
Du Lamm des Hirten, wandle seinen Pfad!

Wenn hoch des Abends Purpursaum erglüht,
Und an der Ewigkeiten Sabbath mahnt:
Die zarte Lilie, die dort oben blüht,
Zeigt doch das Lieblichste, was ich geahnt.

In unermessner Tiefe wurzelt still
Der sanfte Geist, und duftet mild und rein,
Und hebt sich doch, weil er nur Eines will,
In aller Himmel Höhe weit hinein.

Sein Kleid ist Unschuld, und sein Blätterpaar
Heißt Lieb' und Demuth; statt der Farben wählt
Er Licht zum Schmucke, blüht unwandelbar,
Den Lilien des Himmels zugezählt.

Der verwitternde Name.

Auf dieser Quadermauer
Grub ich im Jugendschein
Frisch, ohne Schmerz und Trauer,
Einst meinen Namen ein;

Ich hab' ihn oft gelesen
Bei spät'rem Wiedersehn,
Sah mich als ält'res Wesen
Auf ihm noch freudig stehn.

Nun ist er fast verwittert,
Kaum find' ich jetzt noch ihn,
Der ich noch unerschüttert
In Mannesnerven bin.
Wohl hab' ich oft gezittert;
Doch wenn auch meinen Sinn
Oft Lebensgram verbittert,
Ist doch noch Süßes drin.

Warum, wenn ich mit Wunden
Noch blüh' im Frühlingsschein, —
Bist du hinweggeschwunden,
Mein Nam', aus diesem Stein?
Bist du nicht vielmal härter
Als dieß verwundbar Herz?
Und fühlet es nicht zärter,
Als du, den Lebensschmerz?

Wohlan! in grünen Jahren
Seh' ich verwittert mich;
Der Stein will nicht bewahren
Des Menschen armes Ich.
Wenn Steine mich vergessen,
Wer dann gedenket mein?
Und wann mein Lauf durchmessen:
Wo wird mein Bleiben seyn?

Du, Zions Eckstein, bleibe
Der Fels in meinem Sinn!
Auf deinen Demant schreibe
Ich meinen Namen hin.
Dir glaub' ich ohne Zittern,
Dir trau' ich ohne Sehn;
O laß ihn nicht verwittern,
O laß ihn ewig stehn!

Das zitternde Laub.

Kaum athmet leise noch der Abendwind,
Und durch den Wipfel flüstert es gelind
Mit zarten Blättern; sieh', nach der Sonne
Zitternd in Wonne
Schwanket das Laub, als wollt' es entfliehen,
Wollte dahin mit der scheidenden ziehen.

Ein Hauch, nicht mehr, — so stehet sie bewegt
Die schlanke Pappel; jedes Blättchen regt
Sich freudig schauernd, als wollt' es den nahen
Schöpfer empfahen,
Der von dem Säuseln der Lüfte begleitet,
Still sich durch Himmel und Erde verbreitet. —

Wärst du so fühlend, wie dieß arme Laub,
Gewebt aus Frühlingsduft und Erdenstaub,
Dem Herrn sich neiget; durchdränge dein Leben
Heiliges Beben,
Wenn nur sein Odem dich leise berühret,
Himmlische Luft in dein Angesicht führet!

Erbebte vor des Bösen Hauch so bald,
So fein die Seele, wie das Blatt im Wald!'
O sieh' zum Himmel, und fühle sein Wehen
Mächtiger gehen!
Bist du nicht mehr, als die zitternden Bäume,
Hohen Geschlechts, und aus göttlichem Keime?

Freiheit in der Enge.

Ach, wie schmal und eng verschlossen
Ragen diese Höh'n um mich,
Der ich sonst an Bergkolossen
War gewöhnet jugendlich,
Stolz umreiht von prächt'gen Fluren
Und der Bäche Silberband,
Drüber golden und azuren
Mächt'ge Himmelsweite stand!

Dort hat mir die Welt geleuchtet,
Wenn im Frühling sich mein Gang
Durch die Felder, thaubefeuchtet,
Wonnereich auf Berge schwang;
Wenn der Ritterburgen Stirnen,
Weiß vom Frühlicht angethan,
Still und hehr, gleich Alpenfirnen,
Auf den Wandrer niedersahn;

Wenn ich stets nur schauen mußte
Auf die Tiefen der Natur,
Und kein Wort des Räthsels wußte,
Das durch meine Seele fuhr.

O da stand ich oft gebogen,
Und doch preisend vor dem All,
Das an mir vorbeigezogen
Flüsternd, und im Donnerhall.

Diese Schöpfungswellen alle
Strömen herrlich immerfort;
Doch in dieser engen Halle
Stirbt noch oft Gefühl und Wort,
Weil mein Herz fast nur vom Zehnten
Jener Glanzflur leben muß,
Und oft nur vom Fernentlehnten
Spenden kann den Freudengruß.

Oft möcht' ich den Hügeln sagen,
Wo die Rebe niedrig wächst:
Geht, laßt Eichenhaine ragen!
Lest mir höhern Frühlingstext!
Dehne dich, du schmale Klinge,
Weit zur majestät'schen Au!
Und du, kleiner Hügel, ringe
Dich hinauf in's Himmelblau!

Doch sie schweigen und verbleiben,
Unvergrößert stehn sie hier,
Und trotz aller Sehnsucht Treiben
Weichet doch kein Stein vor mir. —
Ja, hier bin ich festgebunden,
Und so will ich heiter seyn,
Will des Lebens theure Stunden
Nicht durch Klagen mir entweihn!

Freund! ein Andrer wird dich führen,
Wo du nicht hinab begehrst,
Wird zur Thalfahrt dich erküren,
Wenn du hoch zu Berge fährst;
Und ein Stärkrer wird dich leiten,
Dich zu bessern in der Zeit,
Denn Du schauest auf die Zeiten, —
Er durchschaut die Ewigkeit.

Opfre gern die Glanzgefilde,
Deren Ferne dich gereut:
Wenn dich nur nach Christi Bilde
Gott im engen Thal erneut!
Wo du wohnest, wird Er wissen;
Morgenglanz und Lebenswort,
Segen und ein Ruhekissen
Beut er dir an jedem Ort.

Montblanc selbst hat keine Flügel,
Dich zu wehn in's ew'ge Licht.
Viele stehn auf niedrem Hügel,
Doch der Fluchstrahl trifft sie nicht.
Auch in armer Hütte wohnet
Gott mit seiner Schechinah,
Und wenn Er im Schachte thronet,
Stehn vor Ihm die Himmel da!

An einen Levkoy.

Du, meiner Jugend Blume, sey gegrüßt
Mit deinem stillen, treuen Blüthentrieb,
Der mir so manchen trüben Tag versüßt! —
Ich habe dich von ganzem Herzen lieb.

Holdselig ist dein Duften, und die Kraft,
Nach friedlich eingehauchtem Schöpferswort,
Sie sproßt in dir geheim und unerschlafft
Bis zu der letzten Blumenspitze fort.

Du bist ein Lämpchen, wo sich Kerzengold
Mit Ambraduft und Weihrauch still vermischt,
Und das nur spät, mit schwacher Flamme hold
Aufglühend, in der Mitternacht erlischt.

Du bist ein Geist, der sich entfaltet stät,
Der Blüthen abwirft und dann neue zeugt,
Der jünglingshaft sein Zeitenmaaß durchgeht,
Und blühend sich zum Tode niederbeugt.

Du bist ein Herz, das Vieles schon verlor,
Und doch, dem ew'gen Frühling zugeneigt,
Erneuert stets durch allen Wolkenflor
Hinauf zu seiner Lebenssonne steigt.

Du bist wie Magdalena, die dem Herrn
Zum Grab gefolgt, und dennoch nicht verzagt,
Bis über ihrem Gram sein Morgenstern
Erschienen, und das Osterfest getagt.

Die Rose fällt auf einmal welkend ab,
Und lässet einen Todesstumpf allein. —
Es ist doch schön und herrlich, bis zum Grab
Ein grünes, blühendes Gewächs zu seyn!

Das Meer.

Maaßlose Wunderfluth, wo Gottes Stürme walten!
Glanzvolles Riesenbild der Macht des Ewigalten,
Die wallend stets sich neugebiert;
Du prächtig Areal für Lüftchen und Gewitter,
Lebend'ger Spiegelguß für Sonn- und Sterngeflitter, —
Von Abgrundsgeistern und von Engelsblick regiert!

Noch über'm Dünenwall mit schwankem Fuße klimmend,
Vernehm' ich Donnerhall, im Windgebrause schwimmend, —
Doch sieht Dich noch mein Auge nicht.
Ein Halbtraum lässet nur mich ahnen Ungeheures,
Ein Unermeßliches, längst meiner Seele Theures,
Ein neues Element, ein göttliches Gedicht.

Der letzte Hügel ist erwartungsvoll erklommen,...
Da kommt ein Weltall ja vor uns einhergeschwommen!
Sey mir gegrüßet, Ocean!
Stahlblau rollst du heran mit blanken Wogenkämmen,
Du stolze Königspracht, die Niemand mag umdämmen,
Du dunkle Majestät auf heller Siegesbahn!

Hier streicht mein Seelenschiff gern seine schwachen Segel,
Denn geisterhaft gebeut hier eine höh're Regel,
Als meiner Pulse leiser Schlag.
Im Dreischlag, ewigfrisch, wirft seine Lebenswogen
Das weite Herz der Welt hoch unter'm Himmelsbogen
Durch Mitternächte fort, wie durch den Sonnentag!

Da rauschen sie heran, die vorgedrängten Wellen! —
In athemloser Hast, ihr herrlichen Gesellen,
Umspület ihr des Wandrers Fuß,

Und lächelnd geb' ich euch das kecke Spiel gewonnen,
Wenn ihr, schnell aufgethürmt, schnell in euch selbst zerronnen,
Den armen Erdensohn bespritzt mit eurem Gruß!

Was wallet unerschöpft heran zu dieser Küste?
Ist's Mischung von Krystall, vermählt dem Amethyste,
Lasur, Smaragd und Diamant? —
Bunt durcheinander ist Juwelenpracht gegossen,
Und Urweltsbildungen, von Himmelslicht durchflossen,
Sind hier in klarem Fluß einander anverwandt.

Was brütet dieses All in seiner dunkeln Tiefe,
Als ob zusammen drin so Tod als Leben schliefe,
Zu stetem Lebenswerk gepaart?
Was wird darin erstickt, verschlungen und zerrüttet,
Und neugeboren bald in Massen ausgeschüttet,
In tausend Zeugungen gestaltet und bewahrt?

Der Schreckenskönig, Tod, auf nachtverhüllten Bahnen,
Streckt mit dem Leben hier phantast'sche Siegesfahnen
Aus schaukelndem Gewog' empor, —
Und wann er niederschaut in diese flüss'gen Gründe,
Ist's doch dem Segler oft, als ob da drunten stünde
Der Freiheit Wunderport, des Friedens goldnes Thor!

Ja, dieser dunkle Schooß umschließt ein Meer von Schätzen,
Seit Weltjahrtausenden begraben vom Entsetzen, —
Doch Niemand wird von ihnen satt.
Unfühlend wälzen sich darüber hin die Wellen,
Daß Silberflotten stets erbarmungslos zerschellen, —
Denn Keiner lebt davon, daß er viel Güter hat.

Hier tummeln sich im Zorn die tollen Wasserhosen,
Hier schlingt der Hai hinein den keuchenden Matrosen,
Hier blutet vom Harpun der Wal,
Und wenn ein Schiff den Wal und Kaschelot erbeutet,
Wird ihm sein Untergang vom Donner angeläutet,
Und Leichenfackel ist der jähe Feuerstrahl. —

Was bist du, Ocean, mit deinem Abgrundsbecken,
Den Trägern ew'ger Füll' und namenloser Schrecken,
Du Schwall, der immer sinkt und steigt,
Daraus die Himmel sich mit ihren Wolken kleiden,
Darin die Sterne selbst ihr lichtes Antlitz weiden,
Darein die Sonne selbst zum Schlaf sich niederneigt? —

Ein Räthsel, ungelöst für irdische Gedanken,
Seh' deinen Wogenschlag ich auf- und niederschwanken,
Als den Ernährer dieser Welt,
Der unsern Erdenqualm mit frischem Hauch durchlüftet,
Welttheile königlich mit starker Faust zerklüftet,
Zum Richter und zum Hort den Sündern dargestellt.

Zerrissen zwischen dir sind Länder ausgebreitet,
Vom Nord zum Südpol fern die Marken ausgeweitet,
Daß Bruder fern vom Bruder steh'.
Ja, wie von Babel kam der Menschen Sprachverwirrung,
So schaffst du äußerlich Zertrennung und Verirrung,
Daß nicht zusammenfließ' all unser Leid und Weh.

O wenn die Sonnenbahn auf dir sich golden glättet,
Wenn sich des Himmels Glanz auf blauem Spiegel bettet,
Durchfährt dich unsre Sündennacht!

Es haben sich auf dir die wuthentbrannten Flotten
Zerschmettert oft genug, und viel entmenschte Rotten
Dein reines Angesicht durch Frevel trüb gemacht.

Drum hast du zum Entgelt Geschlechter schon verschlungen,
Und tausend Frevlern bist du scharf an's Herz gedrungen,
Zu jagen sie an Gottes Herz.
Wer nicht zu beten weiß, mag dir sich anvertrauen!
Ein Gift für seinen Stolz beschert dein Wettergrauen,
Gewalt'gen Niederschlag für Geiz und Narrenscherz! —

Dort wankt ein Segelschiff, — dort zehn im Abendwinde;
Wer weiß, ob Einer drin den Welterlöser finde,
Der still auf Meereswogen ging? —
Wir ziehn am sichern Strand, und denken nicht zu stranden;
Doch werden wir einmal auch in dem Freiport landen,
Den Gott uns aufgethan hoch über'm Schöpfungsring?

Wir schaun erstaunt hinaus auf diese Wogenzüge, —
Die Welle schlägt die Well', und keine hat Genüge;
Weltmeer! du hauchst auch aus und ein,
Gleich einer Menschenbrust, bis sich der Wechsel wendet,
Und Gott die Neugeburt in seinem Volk vollendet; —
Dann, unsern Thränen gleich, wirst du vertrocknet seyn!

Andenken an die Berge.

Gottes Bergen sitzen wir zu Füßen,
Dürfen jetzt noch nicht im Aether wohnen,
Müssen sie von Ferne nur begrüßen,
Die gefürstet in den Lüften thronen.

Doch ein Jeder, der zum Himmel strebet,
Weiß von seiner Maienzeit zu sagen,
Wie man lieblich mit den Bergen lebet, —
Er wird sie nur loben, nicht verklagen.

Werthe Jünglingszeiten, da's erschollen:
„Freunde, lasset uns zur Höhe wandern!"
Da uns frischer Wandermuth entquollen,
Und vergnüglich Einer zog den Andern;
Da wir mit den Schwestern mild, unschuldig
Alte Ritterburgenhöh'n erklommen,
Und die Mägdlein, flink und ungeduldig,
Früher droben, als wir, angekommen!

Alte Träume, flatternd um's Gemäuer,
Voll vergangner, fliehender Gestalten, —
Junger Augen holdes Frühlingsfeuer,
Und der Nachwelt sprossendes Entfalten,
Und was irgendwie die Zeitgeschichte
Hergeflößt in ihrem tiefen Strome, —
Alles schwamm uns vor dem Angesichte,
Hob uns friedsam zu des Himmels Dome.

Sehnend standen wir ob Felsengipfeln,
Die getrost mit Sturm und Sonne hausen,
Lüstern ob den stolzen Eichenwipfeln,
Die auf unbewohnten Höhn erbrausen.
O wie still und hehr von diesen Forsten
Würd' ein Menschenkind herniederschauen,
Und gleich Adlern sich in solchen Horsten
Einsam einen Freudensitz erbauen!

Ach wie süß, von himmelnahen Höhen,
Weitgeflügelt über Weltgemeinheit,
Unter sich das arme Thal zu sehen,
Und die Sterne hoch in stiller Reinheit!
O wie herrlich, niedrem Tand entrissen,
Der da drunten regt das arme Leben,
Himmelwärts gerettet sich zu wissen
In der Lüfte göttlich heitres Weben! —

Still! im Thale bleib'! Du bist ein Wandrer;
Lern' entbehren, glauben, lieben, flehen!
Denn dort unten gürtet dich ein Andrer,
Dich zu ziehn, wohin du nicht willst gehen.
Tragen lern' im Thal mit Christi Lämmern,
Was am Werktag trübe dich umgrauet:
Dann wird auch dich sabbathlich umdämmern,
Was auf Gottes Bergen du geschauet.

Berge sind der Vorschmack jenes Himmels,
Wo die Seelen lieblichathmend rasten;
Thäler sind der Ort des Weltgewimmels,
Wo man trägt des Erdenganges Lasten.
Laß dich drunten jene Gluth befeuern,
Die dich auf den Bergeshöh'n umfangen,
Dann wird auch in Hütten und in Scheuern
Deine Seele Himmlisches erlangen.

Grauer werden auf dem Haupt die Haare,
Und die Füße sind nicht mehr so kräftig,
Sich zu schwingen zu dem Bergaltare,
Wo der Sonne Lebenslicht geschäftig;

Und je länger wir gepreßt im Thale
Wirken, hoffen, leiden, suchen, fragen,
Desto schwächer auf die Bergesmale
Wird uns jährlich unsre Sohle tragen.

Schwinge dich im Geist! — auf Höhen kniete
Christus einst für sich und seine Glieder;
Dort im hehren, sonnigen Gebiete
Faßt', ermüdet, Er sich Kräfte wieder.
O daß dir's am Beten nimmer fehle!
Beten heißt: auf Gottes Berge steigen! —
Dadurch kann auch eine Greisenseele
Sich auf Zion vor dem Herrn verneigen.

Der Adler.

Dort fliegt er sonnenwärts auf schrägen Aetherlängen,
Die Flügel scharf gespannt, mit eingezognen Fängen,
Das Haupt emporgewandt mit königlicher Lust!
Es schmiegen sich um ihn krystallenreine Lüfte,
Es flattern vor ihm hin verwesungslose Düfte;
So fühlt er, einsam hoch, den Himmel in der Brust.

Wer mit ihm fliegen könnt'! — O wer dem armen Leben,
Wenn Sterblichkeit ihn drückt, auch also dürft' entschweben,
Und mit des Adlers Schwung alsbald im Himmel wär'!
Er würde sich zur Welt und dieses Erdballs Thränen
Nicht mehr erniedrigen! — Ihn zöge nie das Sehnen
Herab in unsern Staub aus jenem blauen Meer.

Was schaut des Adlers Blick? — Er siehet prächt'ge Weiten
In Sonnenglorie sich wundervoll verbreiten:

Da liegt das Thal, der Berg, der Wald, der klare See,
Ein ungeheures Rund voll ungesehner Wonnen; —
Dann wechselt er den Flug, — und siehe, neubegonnen
Hat schon ein andres Bild, hochherrlich, ohne Weh! —

So schaukelt er sich stolz von einem Prachtgemenge
Zum andern, und sein Herz wird ihm vom Anblick enge,
Daß er noch höher stets empor sich flügeln muß,
Bis sich vom Aetherblau die Athmosphäre trennet,
Und auch sein Demantaug' nur leise noch erkennet
Den kleinen Erdenpunkt tief unter seinem Fuß. —

Hat dir dein Schöpfer nicht des Adlers Bild gegeben,
Zu steigen himmelan aus deinem Erdenleben?
Hat Er die Sehnsucht dir nicht in das Herz gehaucht:
„Ich möcht' ein Adler seyn, der zu der Sonne zöge,
Der über's Nebelmeer auf goldnen Schwingen flöge,
Bis ewig er sein Haupt in Aether eingetaucht?"

Wohl hast du Flügel nicht; doch hast du Händ' und Arme;
Heb' knieend sie im Staub, daß Gott sich dein erbarme,
Und deinem Herzen bald anheft' ein Flügelpaar!
Denn wer einst wohnen will in jenen Himmelsfernen,
Deß Herz muß werden fromm, deß Geist muß fliegen lernen,
Wie das von Anbeginn uns anerschaffen war.

Weißt du, wie Henoch fuhr in jene Königshallen,
Ein Gottesmann, der nicht auf's Todtenbett gefallen,
Weil ihn sein Gott entrückt in's schöne Heimathland?
Weißt du, wie adlergleich in einem Feuerwagen
Elia, Gottes Held, gen Himmel ward getragen,
Und wie Elisa froh dort seinen Mantel fand? —

Gedenkst du deines Herrn, der nach den schwersten Siegen
In einer Wolke still zum Thron emporgestiegen? —
Was ist ein Adler wohl vor Christi Himmelfahrt?
Laß diesen Vogel frisch durch die Gewölke stürmen!
Du winde stolz dich los von niedrigen Gewürmen,
Weil mit dem Glauben stets ein Flügelschwung sich paart!

Berufen bist du, hier im Himmel schon zu wohnen,
Zu schweben ohne Tod zu jenen Fürstenthronen,
Wo dir der Erstgeburt hochheilig Recht erkauft.
Glaub' deinem Heiland ganz, verachte Lober, Tadler, —
Und fahr' im Geist empor als losgelassner Adler,
Dem Niemand einen Kiel aus seiner Schwinge rauft!

Der Kreatur Verständniß.

Als Fremdling hab' ich auf Erden gepilgert,
Bin durch ein Räthselmeer
Dahingeschwommen voll Sehnsucht,
Ob ich fände das Wesenwort
Der Creaturen,
Den Schleier lüftete,
Dahinter mich keusch und liebevoll
Mit bräutlichen Winken das Leben ansah.

Doch kein Gräschen,
Keiner Linde Blatt,
Keinen Tropfen der Quelle verstand ich dort.
Wie der Taube sah ich's, und hörte nichts.

Soll ich geschieden seyn
Von meinem Lebensthal,

Ohne Wort, ohne Lösung? —
Meine Frage ließ ich drunten zurück, —
Doch die süße Antwort, wann wird sie mir?
Wann kömmt das Verständniß
Wie ein Silberregen
Durch meiner Seele zitternde Fibern
Herangerauscht?

Vom Himmel noch dürstet mein Herz hinab,
Zu ergründen die Erde, von der ich genommen,
Wo ich geweint, geliebt, für den Himmel gereift,
Wo meines Wesens Theil
Im Grabe schlummert,
Bestimmt, in der Erde
Für den Himmel zu reifen. —

Einst war mir's am Sommerabend,
Als ich stand vor der Lilie:
Könnt' ich nicht versinken in diesen Kelch?
Ist nicht ein Meer darin
Mit verengten Ufern?
Wirft hier nicht der Allmacht quellender Ocean
Tausend duftige Wogen —?
Oder der Blumenstaub hier,
Könnten's nicht Sterne seyn, —
Geheime Sphären,
Dadurch, unhörbar dem Sterblichen,
Gottespsalmen ertönen?

Einst war mir's im Frühling so herrlich wohl; —
Die Morgenröthe mit goldenen Rosen
Kam als Freundin zu mir.

Sanft wie die Schwester den Bruder grüßt,
Lehnte sie sich an meine Brust
Auf des Felsen Vorsprung,
Und lehrte mich beten.
Ich hob die Hände, — die wallenden Rosen sie, —
In die Lüfte hinauf,
Und wir sangen ein Lied dem Ewigen;
Und lächelnd, wie wenn Geschwister sich küssen,
Trat sie zurück am Fichtenwald, —
Ich ging zur Arbeit.

Ein ander Mal stand ich am tiefen See
In schweigeuder Mondnacht.
Ein Lüftchen regte die Wasser auf,
Daß alle spiegelnden Sterne darin erzitterten.
Helldunkles Geheimniß zog mich hinab:
Warum doch legt sich der Himmel so hell,
So liebend sich auf den Wassergrund,
Darinnen so leicht
Deines Lebens flackerndes Lichtlein erlischt?
Und bist du nicht mehr, denn die Sterne?
Warum doch zieht's so lebendig dich
In krystallene Gründe, —
Wo der Tod nur winket? —

Dann sah' ich der Alpen thürmende Pracht,
Den rosigblühenden Morgen darauf, —
Die Haine ringsum, die Blumen alle,
Den wehenden Strauch im Abendwind, —
Und überhin zittert' unendliche Wehmuth;
Alles wollte sprechen,
Und konnte nicht, —

Wollte nennen den Namen
Seiner Wesenheit,
Und vermocht' es nicht, —
Und vergebens frug ich die fliehenden Lüfte:
Wie heißet ihr?
Vergeblich rief ich der segelnden Wolke:
Halt' an! ich kenne dich! —
Umsonst an den flüsternden Erlenbaum hielt ich mein Ohr,
Seinen seufzenden Laut, vieltausendfach bittend,
In mir zu vernehmen.

Sag' mir das Wort, das die Wesen durchdringt! —
Auch im Himmel dürstet der Geist,
Zu verstehn der Schöpfung urständliches Wort.
Nichts Todtes gibt's, denn die Sünd' und Hölle; —
Was mit jauchzenden Sphären,
Mit Sprossen und Blüthen,
Mit Säuseln, Weben den Raum erfüllt,
Hat in sich ein Wort.
Wort ist der Wesen Mark!
Im Worte nur faßt sich der Ewige, —
Im Wort nur ist Leben!" —

Und ein Engel nahet dem Flehenden:
„Komm' hinab, und schweb' im Verständnißglanz
Durch Gottes Gebilde! —
Nun siehe — wie rinnen die Sinne dir
In Eins zusammen!
Nicht mehr ist's Sprache —, nicht Blick, nicht Gehör,
Noch der blumenbegierige Geruch! —
Durch Glieder, durch Scheidenerven getrennt
War drunten der Geist;

Hier oben ist dein Gefühl nicht augenlos,
Nicht geruchlos dein Blick, —
Dein Hauch ein Hören, —
Und der Seele, die sich, Schatzgräbern gleich,
In der Wesen Gründe nur ahnend versenkte,
Enthüllt sich der Schöpfung Räthselsinn,
Der gebundenen Lichter und Sprachen Lebensflug
Als ein ewiges Seyn. —
Nimm hin der Natur entbundene Geister! —
Sie sind dein, — drum wurdest du auf der Erde geboren!
Dort unten redeten Sünder von ihr
In breiten Büchern,
Wie der Bettler des Fürsten Gold,
Die versiegelten Kammern
Seiner Schätze bespricht.
Hier oben sollst du, der Biene gleich,
Der Schöpfung Honig
Aus aller Wesen erschlossenem Blüthenkelch
Allsinnig trinken, hier oben königlich
Seine Reiche durchschauen!
Wenn die Lilie
Des Weltalls keusche, verschleierte
Naturen im silbernen Dufte dir zeigt; —
Wenn die Abendröthe,
Der Gewässer Krystall, dich schauen läßt
In der Lebensgestalten unendliches Meer; —
Wenn des Haines, des Felsen Hauch
Dich anweht als ein Prophetenthum
Gebundenen Geistes:
Dann blicke zu Dem, der mit heiligen Wunden
Auf dem Throne sitzt, —

Dann schau das vermenschlichte Gotteswort,
Das Alles trägt! —
Sein schaffender Werdelaut
Dringt durch der Schöpfung Glieder hindurch,
Und der Tropfe Thau's, wie des Oceans Wallen,
Sind einzelne Machtgedanken
Seiner ewigen Sprache.

Seliger Geist! vernimmst du nicht
Den erhabenen Einklang, so leis', und erschütternd doch? —
Die Welten, sie sind des Einigen Wortes
Alphabet, —
Des einigen Urtons
Nachhallend veränderte Weisen!
Was Gefühle, Seufzer, Töne gebiert,
Ist des Wortes Ausfluß.
Vom Worte strömen die Worte,
Von der Sonne die Lichter,
Vom Leben Lebendige!

Steige vom Sandkorn zum schwankenden Halm hinauf, —
Vom Halme zur Ceder, von der Ceder zum Löwen,
Vom Löwen zum Menschen,
Der zur Sonn' empor schaut;
Fass' Alles in Eines! —
In Ihm dem Lebend'gen, der todt gewesen,
Wird Alles entbunden!
In Ihm erheben sich
Des erneuerten Lebens Stufensprachen
Zum jauchzenden Chor; —
Im Worte dann stehet die Schöpfung
Vereint vor des Schöpfers Thron,
Und bekennet den Vater."

Zweites Buch.

Inneres Leben.

Zweites Buch.

Inneres Leben.

Obere Welt.

Erträgst du den Flug durch das himmlische Blau?
Im Thale, da nebelt's so düster, so lau,
Da schwingt sich der Reigen um's üppige Mahl,
Da träumen die Schläfer, da lauert der Stahl.

In heiliger Stille bewegt zu den Höh'n
Der feiernde Geist sich wie Harfengetön;
Je stiller die Seele, je tiefer der Zug,
Je freudiger fliegt sie den himmlischen Flug.

Viel glänzende Geister, du hast sie gekannt:
Sie blieben so fest an den Boden gebannt;
Was Erde, was Wechsel, was menschliche Lust,
Sie wußten's, sie sangen's, und hoben die Brust.

Doch droben, da kamen sie schnell in's Gedräng,
Da wurde das Herz und der Athem so eng;
Sie rafften die Flügel, sie wandten den Blick,
Und flatterten ängstlich zur Erde zurück.

Kein lüsterner Tändler, kein Sündengenoß,
Kein luftige Götzen umtanzender Troß, —
Sie halten's nicht aus im unsterblichen Reich,
Denn Leben und Sterben besteht nicht zugleich.

Komm, breite die Schwingen durch's ewige Blau!
Komm, trinke den reinen, den himmlischen Thau!
Er stärket das Auge, der Busen wird weit,
Und blühend erknospet die welkende Zeit.

Vom Irdischen reden die Söhne der Welt;
Das Himmlische kehrt sich zum himmlischen Zelt;
Und wenn in dem Himmel dein Wandel soll seyn,
So schwinge dein Herz in den Himmel hinein!

Kern des Lebens.

Ich will mein himmlisch Erbtheil nicht verscherzen,
Nicht kommen mit den Sündern überein;
Ich will mit Ihm, dem Herzen aller Herzen,
Im tiefsten Grund auf ewig Eines seyn, —
Mit Ihm, der mich durch Wonnen und durch Schmerzen
Der Höll' entziehn will und dem Himmel weihn.
Dem großen Einen will ich mich ergeben; —
Er gebe mir nach seinem Wort das Leben!

Ihm will ich leben, der für mich geboren
Und als ein Knecht die Pilgerzeit durchlebt,
Obwohl Er droben, herrlich auserkoren,
Die Strahlenhöh'n der Ewigkeit durchschwebt,
Bis Er in Bethlehems geringen Thoren
Als armes Kind in Windeln dort gebebt. —
Ich will nicht höher als mein Heiland steigen,
Nein, preisend mich vor seiner Demuth neigen.

Ihm will ich leiden, der mich heiß umschlungen,
Von Kreuzesqualen fürchterlich durchflammt.
Dort ist nur Ihm der hohe Sieg gelungen,
Daß Gott mich nicht in Ewigkeit verdammt. —
O Liebe, die Du blutend uns errungen:
Mich selig machen, ist dein edles Amt,

Und mir ist nun blos eine Pflicht geblieben:
Für Dich zu leiden, ewig Dich zu lieben!

Dir will ich sterben. — Wann ich einst erblasse,
Soll Niemand es, denn Davids Sprößling seyn,
Dem ich mein Herz, mein Alles überlasse;
Mein Testament sey: „Jesus, ich bin Dein!“ —
Du bleibst mein Fels, mein Hort, den ich umfasse;
Mein ew'ges Licht, mein Ostermorgenschein
Sey Du, der auferstand vor Salems Thoren! —
Sterb' ich in Dir, so bin ich unverloren.

Das Wehen des Geistes.

Ausgegossen ist das Leben
Wie des Frühlings milder Hauch;
Trüben Dampf und finstern Rauch
Siehst du hin und wieder schweben, —
Doch des ew'gen Geistes Wehen
Kann kein Menschenauge sehen.

Schau des Korngefildes Wogen,
Die des Windes Odem regt!
Schau der Espe Laub bewegt,
Ihren Wipfel sanft gebogen;
Fruchtlos suchest du die Spuren,
Drauf die Himmelslüfte fuhren.

Suche nicht des Windes Quellen,
Nicht der Stürme fernes Ziel;
Andres gibt's zu forschen viel, —

Blick' auf deines Herzens Wellen!
Rastlos ziehn sie hin und wieder,
Wallen auf und wallen nieder.

Sey es Hassen oder Lieben,
Sey es Jesus, oder Welt:
Hat ein Geist sie doch geschwellt, —
Immer werden sie getrieben,
Aufwärts nach des Himmels Schwelle,
Oder niederwärts zur Hölle.

Also, wie des Meeres Toben,
Wirft der Böse Schlamm und Wust
Aus der zornbewegten Brust,
Kann nicht ruhen, beten, loben;
Brandend durch verworrne Sinnen
Schlägt die Fluth der Sünde drinnen.

Also, wie im Meeresspiegel,
Wann die Abendkühle haucht,
Well' in Welle friedlich taucht,
Schwebt des Geistes milder Flügel
Durch den gotterneuten Sinn
Himmlischrein und selig hin.

Und ein unnennbares Weben,
Tiefen Wasserströmen gleich,
Mächtig, und doch sanft und weich,
Dringet durch das ganze Leben;
Neues Ahnen, Sehnen, Wollen
Ist dem Seelengrund entquollen.

Keiner mag die Quelle nennen,
Keiner, der im Sinnentrug
Schlummert, mag des Herzens Zug
Und sein Element erkennen,
Wenn es nun von Gott gezeuget
Aufwärts durch die Wolke steiget.

Aufwärts stieg, im Geist verkläret,
Jesus in die Majestät;
Frage, wo sein Odem weht,
Nicht, zu welchem Ziel er fähret; —
Quellen gehn zum Meere wieder, —
Christus sammelt seine Glieder.

Es ist!

Wenn's nicht so wäre, wollt' ich mit dir steigen
Des Menschenruhmes glatten Berg hinan;
Ich wollte mich um Gunst und Beifall neigen
Vor jedem schnell daher geblas'nen Wahn.
Denn, was verhinderte, wenn's nicht so wäre,
Den durst'gen Geist, zu wagen seine Fahrt
Nach jenem goldnen Vließ der Menschenehre
Durch's wechselvolle Meer der Gegenwart?

Wenn's nicht so wäre, wollt' ich mit dir jagen
Nach jenem heut noch unerreichten Ziel,
Darnach die Philosophen endlos fragen
Und aller Dichter Phantasieenspiel.
Denn was verhinderte, wenn's nicht so wäre,
Mir des Begriffs und der Empfindung Flug

Durch aller Möglichkeiten dunkle Sphäre? —
  Ich flöge wohl, doch ewig nicht genug.

Wenn's nicht so wäre, wollt' ich mit dir wetten,
  Daß unser Geist die Weltensonne sey;
Ich wollte mir auf Idealen betten
  In hochgemuther, stolzer Träumerei.
Denn was verhinderte, wenn's nicht so wäre,
  Mich an Vergött'rung irdischer Natur?
Ich füllte rings die namenlose Leere
  Mit meinem Ich und seiner Fülle nur.

Wenn's nicht so wäre, wollt' ich mit dir schwelgen
  In aller Sinne jauchzendem Genuß,
Mich heften an des Zeitrads goldne Felgen,
  Dahinterher das Weltkind rennen muß.
Denn was verhinderte, wenn's nicht so wäre,
  Mich an des Fleisches und des Mammons Dienst? —
Vergeblich ist's, daß sich ein Herz bekehre,
  Wenn nur das Heute bleibet dein Gewinnst.

Wenn's nicht so wäre, wollt' ich ruhig schlafen
  Vor dem Gewissen und vor Gottes Wort;
Ich grübe selbst mir meinen Freiheitshafen,
  Und wäre selbst mein Leuchtthurm und mein Hort.
Denn was verhinderte, wenn's nicht so wäre,
  Mich, auf dem breiten Weg mich einzureihn?
Dann wär's am klügsten wohl und eine Ehre,
  Ein lustigstolzer Atheist zu seyn!

Ja, wenn's nicht wäre, hätt's die Welt gewonnen! —
  Was aber hoffest du zu dieser Frist,

Wenn Einer waltet über'm Flug der Sonnen,
Von dem durch Sünde du geschieden bist? —
Was wird dein Ende, wenn du nicht begonnen
Mit Ihm, der litt und lebt, mit Jesu Christ? —
Ohn' Ihn ist all dein Hoffen einst zerronnen,
Und leben wird nur, wer Ihm lebt! — Es ist!

Alles in Einem.

Wär' ich im Einen,
Würd' ich in Allem seyn,
Müßte nicht weinen
Ueber den Schein.
Aber im Vielen
Gehet das Leben hin;
Sorgen und Zielen,
Rennen und Spielen
Trübet den Sinn.

Mir dir, o Sonne,
Hab' ich den Himmel ganz!
Füllst ihn mit Wonne,
Frieden und Glanz.
Aber ergreif' ich
Nebel und Wolken mir:
Freudenlos schweif' ich,
Schmachtend durchstreif' ich
Dunkles Revier.

Mit Dir, Versöhner,
Hab' ich die Seligkeit;
Täglich wird schöner
Leben und Zeit.

Aber verlassend
Dich und dein mildes Heil,
Schweb' ich erblassend,
— Trauernd und hassend, —
Tod ist mein Theil.

Lange zerstößt sich
Thorheit am Felsenriff;
Lange nicht löst sich
Nachen und Schiff.
Löse die Bande,
Himmlische Liebe, mir!
Dann von dem Strande
Knechtischer Lande
Flieg' ich zu Dir!

Das Bleibende.

Wie einem Träumenden die Stunden
Entfliehen in der Mitternacht, —
Sie dünken ihm nur als Sekunden,
Wenn er am Morgen aufgewacht:
So fliehen unsers Lebens Tage,
Und wenn sie köstlich waren, sieh',
Hinwiederkehrt die alte Klage:
Sie waren Arbeit, waren Müh'!

Noch glänzet in Erinnrungsblicken
Der Jugend kurzer Frühlingsschein; —
Er geht dahin, und eilig rücken
Wir in den Herbst des Alters ein.

Wie mit des Stromes schnellen Wogen,
Wie mit dem Sturm, der brausend weht,
Sind wir zum Hügel hingeflogen,
Wo unsre Sonne niedergeht.

Soll nicht der Wehmuth Thräne fließen,
Wenn Lenz und Sommer sterbend flieht?
Wenn selbst die Himmel stürzen müssen,
Wo jetzt das Heer der Sterne glüht?
Wenn Welten um mich her verwehen,
Wenn ich auch nirgends weilen kann,
Geboren nur, um zu vergehen,
Ein Tropfen in dem Ocean?

Der Segler, der am Riffe strandet,
Er findet noch ein schwankes Bret,
Hascht es mit banger Hand und landet,
Indeß sein Schifflein untergeht. —
Sollt' ich nicht auch in meinem Schwinden,
In meiner Erdenjahre Flucht
Ein Boot für meine Sehnsucht finden,
Für meine Hoffnung eine Bucht?

Ich blick' empor, denn auf der Erde,
In dieser armen Eitelkeit
Ist kein Erlöser, kein Gefährte,
Der eine Rettershand mir beut;
Vergeblich deut' ich unter ihnen
Trostsuchend auf mein krankes Herz;
Noch ist dafür kein Arzt erschienen,
Und Niemand kennet meinen Schmerz.

Hinauf zu jenen bessern Höhen,
Zum Sieger über Grab und Tod,
Der lange mir schon ungesehen
Erbarmung und Erlösung bot;
Der mich, eh' ich geboren, liebte,
Der für mich lebte, litt und starb,
Und, weil mein Sterben Ihn betrübte,
Ein ew'ges Leben mir erwarb!

Vor seinen Fuß will ich mich senken,
Ihm übergeben all mein Loos,
Und will die Sterblichkeit mich kränken,
So werde mir sein Leben groß,
Ja, seine Macht, die über Grüften,
Und über'm Sturze dieser Welt
Die Seinen hoch in Himmelslüften
Mit ewigtreuen Armen hält!

So mag es wintern, mag es nachten:
Wer Ihn umfängt, vergehet nicht,
Kann als ein Held den Tod verachten,
Denn Christus ist sein Lebenslicht.
Hallelujah! wer kann uns geben,
Was Gottes Sohn den Seinen gibt?
Wer scheidet freudig aus dem Leben,
Als wer in Ihm das Leben liebt?

Ziel der Jugend.

Ich kannt' es auch, der Jünglingsseele Schwellen,
Des übervollen Herzens heissen Drang,

Mit eignem Licht sein Leben zu erhellen,
Und sich zu bahnen einen Heldengang, —
Aus reichem Schatz, aus unerschöpften Quellen
Hervorzuströmen Wissen und Gesang,
Damit das Ohr den eiteln Schall der Ehre
Von ferne her mit Wohlgefallen höre.

Wo sind sie hingeflohn mit ihren Tönen,
Mit ihrer Kunst, mit ihrem Feuerschwung,
Die einst vor Millionen Erdensöhnen
Einerndteten der Welt Bewunderung?
Ihr Greise, zeugt vom hingewelkten Schönen,
Erwacht, ihr Todten, werdet wieder jung!
Zeigt eure Blüthen, weiset eure Früchte,
Was sie gegolten in dem ew'gen Lichte!

O viele Geister — ließe sie der Richter —
Im Jammer steigend aus des Todes Kluft,
Zerrissen sie den Lorbeerkranz der Dichter,
Und streuten seine Blätter in die Luft;
Aus löschten sie des Ruhmes arme Lichter,
Die flackernd wehen über ihrer Gruft;
Denn ach, im Sinnenrausch des eiteln Strebens
Erlosch die Leuchte ihres ew'gen Lebens! —

Nicht klagend sollst du deinen Tag verbringen,
Zerbrechen nicht des Bogens festen Schaft,
Als könnte dir kein Pfeil zum Ziele dringen;
Nein, sammle dich, und übe deine Kraft!
Begehre nicht dem Aar dich nachzuschwingen,
Wenn er sich mächtig durch die Lüfte rafft;
Die Räume zu durchmessen, ist *sein* Leben, —
Dir ward ein andres Tagewerk gegeben.

Dir ward ein Wort des Lebens dargeleget
Von Gottes Sohn und seiner Herrlichkeit;
Das sey die Liebe, die dein Herz beweget,
Das sey dein Sehnen und dein edler Streit,
Dein Acker, den die Hand mit Thränen pfleget,
Der, bist du treu, dich schmückt zur Erndtezeit! —
Wer hier gewirket in des Tages Schwüle,
Der feiert lieblich in des Abends Kühle.

Schau hin! der vor den Andern war geliebet,
Johannes, einst genannt des Donners Sohn,
Der nur für Christum seine Kraft geübet,
Und still getragen seiner Feinde Hohn, —
Wie heiter ist sein Aug' und ungetrübet!
Schon ein Jahrhundert ist ihm hingeflohn; —
Dort ruht er auf des Felsens kühlem Moose,
Ein kirres Rebhuhn spielt auf seinem Schooße.

Das Körnlein nimmt es flatternd ihm vom Munde,
Und fächelt ihn mit seinem Flügelpaar;
Er koset es, — und doch vor einer Stunde
Lag er vor Gottes heiligem Altar;
Denn Friede wohnt in seines Herzens Grunde,
Und all sein Thun ist kindlich, froh und wahr;
Hier gibt die kleinste Creatur ihm Wonne,
Bis er hinüberschwebt zur ew'gen Sonne.

Die Erweckung.

O daß ein Glaube mir vom Himmel käme,
Ein Glaube Gottes, ohne Falsch wie Gold!

Die bangen Zweifel tröstend von mir nähme,
Ach diese Zweifel, meiner Sünden Sold!
Ich such' es wohl, und kann es doch nicht finden,
Ich schmücke mich, doch bleibt die Mißgestalt;
Die Sonne glänzt, sie kann mich nicht entzünden,
Und meine Seele wird von Klagen alt.

Und Tröstung such' ich nur in irren Träumen,
In kurzer Lust und eitler Worte Klang;
Es schwebt der Geist umher in dunkeln Räumen,
Zerrüttet von des Bösen Ueberdrang;
Kein Friede noch ist in dieß Herz gekommen,
Und ringt sich ein Gebet vom Herzen los,
So ist der Funke wie ein Hauch verglommen,
Und das Gemüth steht allen Stürmen bloß!

Und unterdessen weht wie Frühlingsodem
Der Friede Gottes durch den Himmel fort;
Allstündlich wecket Christus seine Todten
Mit liebemächt'gem Auferstehungswort;
Und mir, o Heiland, soll die Liebe winken
Vergeblich von der Wiege bis zum Tod? —
Erbarme dich! hier will ich niedersinken
Nimm mich auf ewig hin! — mein Herr und Gott!

Die Wiedergeburt.

Geboren bin ich, doch ich bin
Nicht, wie ich soll, geboren;
Und geh' ich unerneuert hin,
Ist Seel' und Leib verloren.

Der Mutter Schooß gebar mich nicht
Zum Leben und zum ew'gen Licht;
Aus Gott muß ich geboren seyn,
Dann geh' ich in den Himmel ein.

Vergeblich hofft die Sicherheit
Von Grab und von Verwesung
Hinüberfahrt zur Seligkeit
Und göttliche Genesung; —
Man träumt von einem Schmetterling,
Der aus der engen Hülle ging,
Und nun mit leichtem Flügelschlag
Sich durch die Lüfte schwingen mag.

Man träumt von einem Lebenstraum,
Der einst von selbst verschwinde,
Wie dann im freien Geisterraum
Nichts mehr die Geister binde. —
Für Trägheit dann, für Spiel und Tanz
Erwarten sie den Siegeskranz,
„Und — was das gute Herz verbrach —
Allvaters Güte sieht es nach!"

Man träumt von einem Wiedersehn, —
Doch ja nicht in den Flammen!
Nein, jenseits, in den lichten Höh'n,
Kommt man gewiß zusammen! —
Was alte Heidenwelt versprach,
Lallt eifrig nun die junge nach,
Und nimmt, als wär' es nur ein Scherz,
Zum Grabe mit ihr altes Herz.

Mein altes Herz, — o Gott! ich möcht'
Es nicht hinübernehmen; —
Dort wird sich nicht das ew'ge Recht
Zum Erdentrug bequemen;
Nagt hier die Sünd' im Herzensgrund,
So macht der Tod mich nicht gesund;
Zu schrecken weiß er, und zu dräun,
Doch heilt sein Stachel keine Pein.

Das fühlt' ich schon in meinem Geist,
Und auch an vielen Weisen,
Die vor dem Tode sich zumeist
Gar heldenmüthig preisen:
Sie reden hin, sie reden her,
Als ob er nur ein Wasser wär',
Und, — schreitest du nur keck und frei, —
Mit Einemmal durchschritten sey.

Doch tönt durch solcher Worte Klang
Ein Seufzer, schwerverhalten,
Der kündet innern Bann und Zwang
Und düstre Herzensfalten, —
Nicht sel'ger Hoffnung sanften Schwung,
Nicht Sehnsucht nach Erledigung; —
Die Helden trügen lieber doch
Des Leibes und der Erde Joch.

O Creatur, in Sünden todt,
Vom Leben abgerissen,
Die ihre Schuld und tiefe Noth
Nicht hören will noch wissen!

Welch stärk'res Zeugniß forderst du?
Welch laut'rer Donner ruft dir zu,
Als dein Gewissen: Du verdirbst,
So du nicht hier der Sünde stirbst!?

Weh, wenn im offnen Weltgericht
Dieß wieder dich wird zeugen!
Mit schreckensblassem Angesicht
Muß dann die Seele schweigen! —
Schwer ist's, ein großes Zeugenpaar,
Das ohne Falsch von Anfang war,
Der Lüge strafen: Gottes Sohn,
Und des Gewissens Donnerton!

Es steht der Sohn, von Gott gesandt,
Schaut hin in's Weltgetümmel;
Er steht, und hebt die reine Hand
Beschwörend auf zum Himmel:
„Wen Gott nicht wiederum gebiert,
Wen nicht der neue Geist regiert,
Der hat an meines Reiches Heil,
Der hat am Himmel keinen Theil!"

Aus Gottes Schooß geboren seyn,
Das nur ist ew'ges Leben!
Das drückte tief in's Herz hinein
Und laß es nicht verschweben:
Geheimnißvoll und innignah'
Steht heute noch dein Retter da,
Der deine Seele sanft und still
Hinwiederum beleben will.

Geöffnet ist der Lebensborn
In Christi Todeswunden;
Von Sünd' und Noth, von Lust und Zorn
Kann hier dein Geist gesunden;
Und wie ja nur ein Kindlein zart,
Kein Alter je geboren ward,
Dringt auch ein kindlich Herz allein
In's neue Lebenslicht hinein.

Laß ihre Lust der armen Welt,
Die mit dem Tode spielet!
Dort winkt das schöne Himmelszelt,
Worauf der Glaube zielet!
Daß du von Gott geboren seyst,
Sey hier dein Sorgen allermeist;
Wirst du in seinem Schooße ruhn,
Kann dir der Tod kein Leides thun.

Mehr oder weniger.

Ein wenig minder oder mehr,
Taugt nicht in Gottes Reiche;
Ein wenig minder frevler Muth,
Ein wenig mehr nach Weltart gut,
Gilt drüben einst das Gleiche.

Ein wenig minder oder mehr
Geheimer Sünde fröhnen,
Von Augenlust und eitelm Spiel,
Von Hoffart wenig oder viel, —
Das wird dich nicht versöhnen.

Ein wenig minder oder mehr
An Erd' und Mammon hangen,
Ein wenig mehr vom Geize rein,
Ein wenig gütiger zum Schein, —
Damit kannst du nicht prangen.

Ich wollte, rief einst Paulus aus,
Daß Alle, die mich hören,
Nicht nur bei wenig oder viel,
Nein ganz wie ich, am hohen Ziel
Und ohne Bande wären!

Das ganze Herz, das ganze Herz
Will dein Erlöser haben;
Nicht etwas minder oder mehr,
Denn ohne Jenes achtet Er
Für nichts die schönsten Gaben.

Prophezeihung.

Du wirst's erfahren:
Was keinen Kern hat,
Das wird verjahren.

Du wirst es sehen:
Was keinen Kern hat,
Das wird vergehen.

Glaub's der Geschichte:
Was keinen Kern hat,
Das wird zunichte.

Glaub' es den Alten:
Was keinen Kern hat,
Kann sich nicht halten.

Glaub's den Propheten:
Was keinen Kern hat,
Das wird zertreten.

Nur Christenglaube
Ist's, was den Kern hat
Ueber dem Staube.

Wer Christum liebet,
Ist's, der den Kern hat,
Und nicht verstiebet.

Wer Jesu stirbet,
Ist's, der den Kern hat,
Und nicht verdirbet.

Du wirst's erfahren:
Gott wird, was Kern hat,
Hold offenbaren.

Das Meerwasser.

Wer auf Atlantis weitem Meer
Im Segelschiffe schwimmt,
Verdurstet, wenn er nicht vorher
Süß Wasser mit sich nimmt.

Zehntausend Fluthen rauschen hoch
An seinem Bord hinan,
Und keine Labung reicht ihm doch
Der salz'ge Ocean.

So fährst du, Menschenkind, allhier
Durch Wogen dieser Welt;
Doch keine löscht das Dürsten dir,
Das deine Seele schwellt.

Im Ueberfluß der Weltlust zeigt
  Sich Mangel nur und Schmerz;
Die Welle sinkt, die Welle steigt,
  Doch läßt sie leer das Herz.

Ein süßes Wasser ist dir Noth,
  Das nicht im Weltmeer fließt,
Nein, das im Morgen- Abendroth
  Der Himmel niedergießt;

Ein Lebenswasser, das dir nicht
  Erquillet aus der Zeit,
Nein, das aus reinem, sel'gem Licht
  Dir gibt die Ewigkeit.

Fahr' hin auf weitem Ocean,
  Doch nimm Süßwasser ein,
Und lerne deinem Heiland nahn,
  Der es dir will verleihn!

Noch Keiner ist verschmachtet je,
  Der solches Wasser nahm;
Wir wissen, daß er durch die See
  Zum Port des Lebens kam.

Um ein neues Herz.

Weil Du uns bitten heißest,
Und uns erhören willst,
Weil Du mein Elend weißest,
Und gerne Thränen stillst,

So leg' ich ohne Beben
Dieß Flehn vor deinen Thron:
Gib mir ein neues Leben,
O Jesu, Gottes Sohn!

Verklär' es meinem Herzen
Durch deinen heil'gen Geist,
Wie Du mit tausend Schmerzen
Für mich gestorben seyst;
Das wird mein Eis zerschmelzen,
Das wird den schweren Stein
Von meinem Grabe wälzen,
Und ewig mich befrei'n.

Ich kann nicht überwinden,
Was mich verwirrt und quält;
Nicht selber kann ich finden,
Was meiner Sehnsucht fehlt;
Sich härmen nur und kränken
Und irren allerwärts,
Und tiefer sich versenken,
Das kann mein armes Herz.

Dann gehn die edeln Tage
Wie trübe Schatten hin,
Weil ich in bange Klage
Hinabgesunken bin;
Dann ist mein ganzes Leben
Ein weites Nachtgefild,
Wo keine Lüfte weben,
Kein Lebenswasser quillt.

Bin darum ich geboren,
Du Quell der Seligkeit?
Ist nicht auch mir geschworen,
Das Heil sey längst bereit, —
Am Kreuze sey geschehen,
Was ew'ges Leben bringt? —
Ja, dorthin laß mich sehen,
Bis das mein Herz durchdringt!

Führ' mich zu jenem Hügel,
Wo Dornen dich gekränzt,
Und wo der Liebe Siegel
In deiner Seite glänzt,
Bis ich mit stillen Freuden
Das Wort erglauben kann:
„Weil Jesus wollte leiden,
Nimmt mich der Vater an!

Für mich sind seine Wunden,
Für mich sein Auferstehn;
Von allem Fluch entbunden,
Darf ich zum Himmel sehn." —
Das will ich flehend lernen
Auf meinem Pilgergang,
Dann über allen Sternen
Sey das mein Lobgesang.

Quell der Freude.

Möchtest du dich freuen? —
Außer Ihm, dem Treuen,
Gibt es keine Lust!

Christus nur hat Freude!
Ist nach langem Leide
Dir noch nicht bewußt,
Daß dein Herz
In sich nur Schmerz,
Und allein in seiner Gabe
Reinen Frieden habe?

Schau, die Wolken jagen,
Hoch vom Sturm getragen,
Durch den Himmel fern!
Aber droben schimmert
Ewig unzertrümmert
Gottes Morgenstern.
Kennst ihn du? —
In stiller Ruh
Siehet er aus seinen Höhen
Nachtgewölk verwehen.

Bist du losgekettet,
Von dir selbst errettet,
Und dem Retter treu:
Dann nur magst du sagen,
Daß in deinen Tagen
Edle Freude sey. —
Sichrer Muth,
Der Sünde thut,
Hüpft auf einer morschen Schwelle
Ueber'm Schlund der Hölle.

O daß du entbrenntest,
Und im Geist erkenntest
Jesu Freundlichkeit, —

Und, wenn du Ihn liebest,
Ihm zur Seite bliebest!
Dann, am Ziel der Zeit,
Sprächest du
Mit süßer Ruh:
„Herr, mein Hirt! Brunn aller Freuden,
Niemand soll uns scheiden!"

Die größte Sorge.

Daß ich dein auf ewig sey,
Sey die größte meiner Sorgen!
Daß ich einst verklärt und frei
Steh' am Auferstehungsmorgen,
Diese Bitte, dieser Sinn
Nehme mich, o Jesus, hin!

Alle Lebensfreudigkeit
Ruhet nur in Einer Frage:
Ob ich dich in Freud' und Leid
Glaubensvoll im Herzen trage; —
Hör' ich hier des Geistes Ja,
Dann ist volle Gnüge da.

Alle Todesfreudigkeit
Ruhet nur in Einer Frage:
Ob du mich im Ehrenkleid
Finden wirst an jenem Tage; —
Hör' ich hier des Geistes Nein,
Dann ist Alles lauter Pein.

Aller Sorgen eitle Schaar,
Ach, wie wird sie schnell verschlungen,
Wenn vom himmlischen Altar
Funken in das Herz gedrungen!
Wenn hindurch die Sorge bricht:
Werd' ich selig oder nicht? —

Frage, wie nicht Eine, werth,
Ganz das Herz hineinzusenken, —
Frage, die mich beten lehrt
Und an frühe Rettung denken:
Schwebe mir am Abend vor,
Wecke Morgens mir das Ohr!

Morgenroth! o süßes Bild!
Ist ein Morgenroth mein Leben,
Dann wird einst die Sonne mild
Ueber mir im Tode schweben,
Dann umleuchtet mich der Tag,
Der kein Ende nehmen mag.

Morgenroth erscheinet nur,
Wo die Sonne nah' gekommen;
Hast du deiner Sonne Spur
Nicht, o Seele, wahrgenommen?
Deiner Sonne Freudenlicht
Glänzt in Christi Angesicht.

Gnade heißt ihr schöner Strahl,
Und Vergebung aller Sünden;
Gnade will im Erdenthal
Herz und Leben dir entzünden,

Gnad' im Leben und im Tod
Ist des Himmels Morgenroth.

Ist das Morgenroth so schön:
O was wird im Sonnenglanze
Die versöhnte Seele sehn,
Wenn sie nun im Siegeskranze
In die Thore Gottes tritt! —
Sohn des Vaters, nimm mich mit!

Nur Einer.

O Menschenleben, du träumendes Spiel,
Ohne verbindendes Sonnenlicht!
Des Einzelnen findest du, findest so viel,
Aber das Eine, das Ganze nicht.
Von Sternen und Feuern hab' ich geträumt,
Von Früchten und Wein, der lieblich geschäumt:
Erwachend fand ich nur Eine Sonne,
Nur Eines Kelches unsterbliche Wonne.

In's Vaterland führt nur ein einziger Weg,
Ueber's tiefe Meer nur ein einziges Boot;
Ueber'n Abgrund leitet ein einziger Steg,
Und nur Ein Leben besieget den Tod.
Am Tempel Gottes ist nur Ein Thor,
Nur Er, der Gekreuzigte, stehet davor;
Nur Einer belohnet mit Siegespalmen,
Nur Einem ertönen der Seligen Psalmen!

Das A und das O ist der Menschensohn!
Nur Ihm gehöret der himmlische Thron;

Aus seinem unsterblichen Angesicht
Strahlt einzig des Vaters lebendiges Licht.
Ein Vater der Zeit und der Ewigkeit,
Derselbige gestern, derselbige heut':
Ihr Himmel, verkündet's! auch ich will's bezeugen!
Du Einziger, nimm mich Dir ewig zu eigen!

Geistleibliches Leben.

Ein Thurm, eine Brüstung,
Mein Leib, bist du,
Wo die Seel' in der Rüstung
Geht ab und zu,
Wo der Geist ohne Schwächen
Soll Wächter seyn,
Daß Keiner mag brechen
Zur Pforte herein.

Da draußen lodert
Des Krieges Lauf,
Und der Feind oft fodert
Zur Uebergab' auf.
Er drohet und feuert
Bald her bald hin, —
Dann schmeichelnd betheuert
Er freundlichen Sinn. —

Uebergib nicht die Veste
Dem fremden Mann;
Beschirm' sie auf's Beste
Vor seinem Bann!

Tritt er ein zu den Thoren
Mit Lob oder Spott,
So bist du verloren
Und los von Gott.

Dein Schwert mußt du lassen
Und deinen Schild,
Dein Vaterland hassen,
Und den König, so mild;
Von den Füßen reißt er
Die Schienen dir scharf,
Daß nur um so dreister
Er binden dich darf.

O wetz' jede Scharte
Aus deinem Schwert,
Und steh' auf der Warte
Unabgekehrt!
Halt täglich und stündlich
Des Herrn Befehl!
Sey tapfer und kindlich
Und ohne Hehl!

Nur jenem Einen
Thu' die Festung auf!
Er will dir erscheinen
Zum Siegeslauf.
Er ist der Beste,
Der für dich erblich;
Er bewahret die Veste
Und schirmet dich.

Ein ewig Leben,
Dieß edle Schloß,
Muß man nicht übergeben
Dem Feindestroß!
Wach', bet' und streite,
Dann fällest du nicht:
Er bleibt dir zur Seite,
Siegschimmernd im Licht!

Glückliche Freiheit.

Wohl dem, welchem Gott gegeben,
Daß er als ein freier Mann
Durch die weiten Länder schweben
Und die Welt durchwandern kann!

Wohl dem, der von Alpenfluhen,
Die beschneit sein Fuß erstieg,
Drunten sieht Italien ruhen
In der Schönheit goldnem Sieg!

Wohl dem, der auf Meereswogen
Fröhlich ohne Krankheit fuhr,
Geisterhaft hinabgezogen
In des Weltalls Prachtnatur!

Wohl dem, der mit Hochgedanken
Still auf Urgebirgen sitzt,
Wo die Freiheit nie muß wanken
Und kein Kriegeswetter blitzt.

Wohl dem, der am eignen Tische
Traut mit Weib und Kindern wohnt,
Wo Gesundheit, Eintracht, Frische
Hold wie Birkenwipfel thront!

Aber größres Heil dem Armen,
Der in seine Seele sieht,
Und vor'm himmlischen Erbarmen
Mit zerknirschtem Herzen kniet!

Zweifach höh'res Heil dem Stillen,
Der in stiller Hütte Schooß
Lechzet nach des Heilands Willen,
Der sein Blut für ihn vergoß!

Dreifach Heil dem Neugebornen,
Den, befreit vom Weltgelüst,
Jesus Christus als Erkornen
Täglich auf die Stirne küßt! —

Vierfach Heil dem Auserkornen,
Den der Herr geweiht im Geist,
Daß er siegreich die Verlornen
Auf den Weg des Lebens weist!

Grundgedanken.

Um Grundgedanken mühe dich, mein Bruder,
Sonst treibt der Weltsturm dich an jedes Riff!
Sie sind dem Geiste, was das Steuerruder
Auf Meereswellen ist dem schwanken Schiff.

Die Menge lebt nur von des Tages Schaume,
Wer glänzt, dem glaubt sie blindlings auf sein Wort;
Darum gewinnt sie nimmer das Geraume,
Und wirbelt in schlafwachem Traume fort.

Heut' ist sie fromm, doch ohne Gottesgründe,
Denn auch zur Mode wird oft Frömmigkeit;
Dann adelt schnell sie wieder Lüg' und Sünde,
Und steht zu Christi Kreuzigung bereit.

Heut feiert sie ein Jubelfest dem König
Im allertreusten Unterthanenton,
Und morgen schreit sie toll und tausendtönig:
„Volksherrlichkeit und Revolution!" —

Warum? — Sie wissen niemals was sie wollen, —
Sprach einst Eugen, das edle Ritterkind, —
Und noch viel weniger das, was sie sollen,
Am allermind'sten aber, was sie sind.

Sie stehen auf sich selbst. — Wer also stehet,
Hat keinen Glauben, keine Lieb' und Treu';
Sobald der Wind rechtshin und linkshin wehet,
Fliegt er dahin wie federleichte Spreu.

Sie suchen nur sich selbst. — Wer das begehret,
Der predigt eitel oft die Kirchen voll,
Indessen er nicht einen Sünder lehret,
Wie man als Sünder selig werden soll. —

Steh' fest auf Gott! — Nur das gibt Grundgedanken;
Steh' fest auf seinem Wort; dann stehst du fest! —
Steh' fest in Christo; dann wirst du nicht wanken,
Wenn alle Welt im Schwindel dich verläßt.

Nicht jene Schaukelei, die stets vergebens
In Wasserfurchen luft'ge Worte sä't, —
Ein kindlich Stehen auf dem Wort des Lebens,
Dem Kreuzeswort, ist Christenmajestät.

Das gibt dir Keime, die kein Wurm zernaget,
Wahrheiten, die kein Teufel widerlegt,
Grundfesten, deren Bau gen Himmel raget,
Von jedem Wind und Wetter unbewegt.

Der erste Grund heißt: Mensch, du bist verloren!
Der andre: Gottes Sohn hat dich versöhnt;
Der dritte: wer nicht wieder wird geboren,
Bleibt ewiglich gefangen und verhöhnt.

Der vierte: werd' an Christus eine Rebe,
Die täglich an dem Weinstock sich erneut!
Der fünfte: bist du dieß, dann nimmer bebe,
Weil Er dir Wonne, Kraft und Hülfe beut. —

Der sechste: stirb mit Ihm, so wirst du leben,
Und sorg' um Nichts, als daß Er bleibe dein! —
Der siebente: wer Ihm sich ganz ergeben,
Deß Eigenthum wird Jesus ewig seyn! —

Wer Christi Blut und Gottesadel hasset,
Ist vornherein geschlagen in dem Krieg,
Und weil er keine Gottgedanken fasset,
Gewinnet er auch keinen Geistessieg.

Wer aber durch's Gesetz sich hält vernichtet,
Und einzig wiederbracht durch Christi Blut,
Der steht durch Gnade herrlich aufgerichtet,
Siegreich zu kämpfen um das ew'ge Gut. —

Wer bei der Welt noch Vieles kann verlieren,
Bleibt immer schwach, denn er ist von der Welt;
Sie rechnet ihn doch immer zu den Ihren,
Von welchen Keiner je die Probe hält.

Der ew'ge Trost wird seinem Geist nicht kundbar,
Er keucht doch heimlich unter Todeslast;
Drum bleibt er stets an einem Ort verwundbar,
Wenn ihn die Lockung und der Schrecken faßt.

Wer aber lebt im tiefsten Grundgedanken:
„Die Welt ist mir gekreuzigt und ich ihr!"
Der folgt im Freudengeiste sonder Wanken
Des Kreuzesfürsten himmlischem Panier.

Bußlied.

Jesus! habe Acht auf mich,
Daß ich nicht verloren gehe!
Hab' ich einst gekostet dich
Heiße Müh' und bittres Wehe, —
Wär' es um so größre Pein,
Doch verloren einst zu seyn.

Lange durch ein weites Feld
Bin ich trostlos hingegangen;
Oede blieb die ganze Welt,
Ungestillet mein Verlangen;
Keiner Freude ward ich froh,
Jede kam und jede floh.

Jesu, du gedachtest mein,
Als ich deiner nicht gedachte;

Längst verworfen würd' ich seyn,
Wenn nicht dein Erbarmen wachte;
Tröstlich hat mich's angeschaut;
Dieß Erbarmen preis' ich laut!

Wußt' ich doch von Anfang nie
Meine Kniee Dir zu beugen; —
Hart ist eines Sünders Knie,
Lieber hüpft es in dem Reigen;
Ach, wie leicht im eiteln Sinn
Hüpft ein Mensch zur Hölle hin!

Wenn ich oft in stiller Nacht
Prüfend in mein Herz gesehen,
Ward an's Beten wohl gedacht,
Doch es wollte nicht geschehen.
Wenn zu Gott ein Träumer ruft,
Ist's wie Schall in leere Luft.

Du hast beten mich gelehrt,
Alles dir an's Herz zu legen;
Wenn ich mich zu dir gekehrt,
Kamst du freundlich mir entgegen;
War auch Schmerz und Buße da,
Dennoch warest du mir nah'.

Eingeprägt ist in mein Herz,
Daß mich nur dein Blut versühne,
Daß aus deinem Todesschmerz
Himmelslust und Leben grüne.
O wie schwindet alle Last,
Wenn der Glaube dieß umfaßt!

O wie wird das Herz so weit,
Ueberströmt mit sanften Freuden,
Wenn der Geist der Herrlichkeit
Ihm verkläret deine Leiden,
Wie die Gottesgabe frei
Von Gesetzeswerken sey; —

Wie du Alles abgethan,
Ausgerichtet ganz alleine,
Was kein Mensch verdienen kann,
Ob er's noch so redlich meine! —
Ja, dieß Evangelium
Sey mein Trost, mein höchster Ruhm! —

Herr, ich frage: Bin ich dein?
Bin ich dein von ganzer Seele?
Bin ich lauter, keusch und rein,
Während ich von Dir erzähle? —
Ach, wie treibt mein falsches Herz
Oft mit Sünd' und Gnade Scherz!

Leicht ja mag ein lau Gemüth
Auch um deine Wege wissen,
Wenn's auf breiter Straße zieht,
Und dein Liebesband zerrissen; —
Laß mich, Herr, ich flehe dich,
Also nicht betrügen mich!

Leicht ja mag verfloss'ner Zeit
Lichtserfahrung uns bethören,
Daß wir heut' in Sicherheit
Uns von deinem Lichte kehren; —

Laß mich, Herr, ich flehe dich,
Also nicht betrügen mich!

Flehend neig' ich dieses Haupt,
Reuig liegt mein Geist im Staube;
Hab' ich gestern dir geglaubt,
Gib, daß ich auch heute glaube!
Ewig treu, und ewig Dein,
Laß, Herr, meine Losung seyn!

Jesus! habe Acht auf mich!
Wo ich sitze, wo ich stehe,
Will ich also flehen dich,
Schauend in die Himmelshöhe; —
Bring' mich durch zum ew'gen Licht!
Du vermagst's, — ich kann es nicht!

Friede Gottes.

Milder im Herzen,
Sanfter im Liede
Tönt kein Entzücken,
Strömet kein Leben,
Als dein Erquicken,
Himmlischer Friede!

Einzelnen Wohllaut,
Einzelne Wonne
Gibt mir der Felder
Liebliches Antlitz,
Höhen und Wälder,
Frühling und Sonne.

Sey Er gepriesen,
Der mir's beschieden!
Aber noch thränet
Suchend das Auge;
Ach, es ersehnet
Himmlischen Frieden!

Selige Herzen,
Die ihn gefunden!
Sieh', bei dem theuern
Gütigen Heiland
Dürfen sie feiern
Selige Stunden; —

Trinken mit vollen,
Dankenden Zügen
Ewige Wonnen,
Wenn der Verlornen
Löchrige Bronnen
Eilig versiegen.

Ja, zu der Heimath
Friedlichen Auen
Will ich mit stillen
Pilgrimen ziehen;
Wasser wird quillen,
Uns zu bethauen.
Du mit dem Wandrer,
Wenn wir ermüden;
Du mir ein Tröster,
Liebender Heiland, —
Ich, dein Erlöster,
Wallend im Frieden!

Seliges Echo.

Herr, einen Lebensschall
Geb' ich Dir in der Zeit:
„Ich liebe Dich!" —
Herr, einen Widerhall
Gib mir in Ewigkeit:
„Ich liebe dich!"

Herr, nach dem neuen Bund
Ruft Dir mein armer Mund:
„Ich liebe Dich!"
Ich ruf's im Erdengrund;
Sprich Du vom Sternenrund:
„Ich liebe dich!"

Herr, aus der Sündenkluft
Sing' ich in Himmelsluft:
„Ich liebe Dich!"
Sage mir wiederum
Aus deinem Heiligthum:
„Ich liebe dich!"

Herr, der auf Golgatha
Für mich den Tod ersah,
„Ich liebe Dich!"
Sag' mir, o Jesu Christ,
Der Du erstanden bist:
„Ich liebe dich!"

Ich seufze zu Dir hin,
Wo ich am Tage bin:
„Ich liebe Dich!"

Sag' mir im Morgenschein,
Und wann es Nacht soll seyn:
„Ich liebe dich!"

Wann ich einst sterben soll,
Ruf' ich Dir sehnsuchtsvoll:
„Ich liebe Dich!"
Laß mich den Tod nicht sehn!
Sag' mir bei'm Auferstehn:
„Ich liebe dich!" —

Die Treue des Erbarmers.

Kann ein Gebet im Himmel gelten
Von diesem flücht'gen Augenblick,
Bis du bei'm Untergang der Welten
Auf ewig ordnest mein Geschick;
Schenkst du der Bitte, die mit Thränen
Kund gibt der Seele tiefstes Sehnen,
Ein Amen für die Ewigkeit:
So fleh' ich heute: Gib dem Sohne,
O Vater, mich zum vollen Lohne, —
Vollende mich in dieser Zeit!

Ich weiß, warum ich also bete,
Noch heller siehest Du's in mir;
Womit ich jetzo vor Dich trete,
Das bleib' auf ewig Ja vor dir. —
Viel Sündenstürme sind seit Jahren
Durch dieses Herz dahingefahren, —
Da schwand mir oft des Glaubens Schein,
Da sank mir Hoffen, Können, Wollen,

Da konnt' oft keine Thränen rollen,
Zu lindern meiner Seele Pein.

Du hast, o Herr, emporgehoben
Den Fuß, der hingesunken war;
Mit namenlosen Liebesproben
Stellst du dich als Erbarmer dar;
Drum will ich diese Zeiten nützen;
Mich fest auf dieß Erbarmen stützen,
Und binden dich mit heißem Flehn: —
Sieh', wenn auch Sünde wieder steiget,
Mein Herz bestürmt, den Willen neiget:
Ich möchte doch nicht von dir gehn!

Ich möchte doch dein eigen heißen,
Geschrieben seyn in deinem Buch;
Ich möchte nicht als Heuchler gleißen,
Und endlich stürzen in den Fluch;
Ein Brand, gerissen aus dem Feuer,
Dein Auserwählter, dein Getreuer,
Ein Schaf des Hirten, das er kennt, —
Das möcht' ich werden; aber nichtig
Ist meine Kraft, — o mach' mich tüchtig,
Du Gott, deß Herz von Liebe brennt!

Du bist der Schöpfer; Leben wirken
Kann einzig deine Huld und Macht;
In deinen weiten Weltbezirken
Erhellest Du allein die Nacht.
Kein Sünder macht sich selbst lebendig,
Nicht gut, nicht heilig, nicht beständig, —
Das bleibt allein der Gnade Ruhm;
Der Grund, der deine Schuldner träget,

Ist Er, der Priesteramtes pfleget,
Der Mittler in dem Heiligthum.

Durch Ihn zu Dir! ja sel'ge Güte,
Das ist der theure Lebensweg;
Und wenn ich mich Aeonen mühte,
Ich fände keinen andern Steg, —
Ringsum nur bodenlose Schlünde
Voll Finsterniß und Angst und Sünde; —
Auf jenem Pfad ist helles Licht.
Wohl dem, der diesem Pfade trauet!
Mein Hoffen ist auf ihn gebauet,
Und einen andern will ich nicht.

Um Seinetwillen laß mich leben,
Damit sein Lohn Ihm völlig sey;
Laß mich vor deinem Antlitz schweben,
Auf ewig von der Sünde frei!
Du mangelst nicht; zu jeder Stunde
Ertön' in meinem Herzensgrunde:
Wach' auf! dein Vater suchet dich! —
Und wird mich droben Einer fragen:
Du hier? — so will ich preisend sagen:
Gott, mein Erbarmer, suchte mich!

Trost in Schwachheit.

Mein innerster Funke, mein leisestes Flehn,
Die heimlichsten Wünsche, die schmerzlichsten Wehn,
Begehren sie Dein nicht, o himmlisches Reis?
Umfahn sie nicht Dich mit Verehrung und Preis?

Nichts will ich, als Einem vereiniget seyn;
Nichts gilt mir der Sünder vergänglicher Schein,
Nicht Ehre, nicht Reichthum, noch glänzende Lust;
Ein schöneres Ziel ist der Seele bewußt.

Der einst in Erniedrigung liebevoll ging,
Der todt auf dem blutigen Golgatha hing,
Der siegend und segnend für Sünder erstand, —
Ihm leb' ich doch einzig, Ihm reich' ich die Hand.

Ihn suchet mein Seufzen, Ihn preiset mein Wort;
Ihn trag' ich im reuigen Herzen so fort;
Ihm hab' ich gesündigt und wehe gethan;
Er rechnet mir dennoch die Schulden nicht an.

Und wenn ich gelobt, was ich spärlich nur hielt,
Und wenn ich auf Werke, statt Gnaden gezielt:
So weiß Er's; Ihm sag' ich den innersten Schmerz,
Denn größer ist Er, als mein sündiges Herz.

Und will es mir bangen, wie's endlich wird seyn,
So leg' ich mich ganz in's Erbarmen hinein;
Mein letztes Gebet und mein brechender Blick
Weicht nimmer von Ihm, dem Versöhner, zurück.

Und nun, wenn die Jahre noch weiter sich ziehn,
Und nun, wenn die glimmenden Funken verglühn,
Liegt dennoch mein Anker im ewigen Grund,
Bestehet mein Glaube, bestehet sein Bund.

Tod vor dem Leben.

Leben will ich; doch zuvor
Muß ich mit dem Mittler sterben;

Sehnend blickt der Geist empor,
Nicht im Fleische zu verderben, —
Aber ohne Kampf und Streit
Möcht' er gehn zur Herrlichkeit.

Stirb mit mir! gebietet Er,
Der das Leben mir erstritten;
Nimm mein Kreuz, es ist nicht schwer, —
Deinen Tod hab' ich erlitten! —
Dennoch wohnet große Scheu'
Mir vor diesem Kreuze bei.

Sünder seh' ich oft vergehn
Unter bangem Todeswimmern, —
Frommen, die am Grabe stehn,
Ihre Kron' entgegenschimmern;
Dennoch schwank' ich in der Wahl
Zwischen Kron' und Todesqual.

Jesus ruft vom Himmelsthron,
Was den Ueberwindern blühet;
O ein langer, schöner Lohn,
Wenn man sich so kurz gemühet!
Dennoch zweifelt oft der Sinn
An des Kampfes Hochgewinn.

Kurz vielleicht noch schwebt vor mir
Tod und Leben auf der Wage;
Rufst du dann, wie will ich Dir
Rechnung thun am großen Tage?
Wähle! rufst Du hier mir zu,
Aber drüben: wähltest du? —

Herr! mein Geist erwählet Dich,
Und mein Fleisch erwählt die Sünde,
Suchet stündlich, wie es sich
Listig mit dem Geist verbünde,
Daß er blinden Taumels voll
Auf der Erde kriechen soll.

Herr, mein Geist erwählet Dich!
Aber schwach ist dieses Wählen;
Wird nicht dein Erbarmen mich
Mächtig zu dem Kampfe stählen:
Muß mein Leben eine Pein
Unterjochter Sehnsucht seyn.

Herr, mein Geist erwählet Dich!
Gib zum Sehnen Himmelskräfte,
Daß dein treues Lieben mich
An dein Kreuz zum Opfer hefte!
Bittrer starbest Du für mich,
Als ich sterben kann für Dich.

Lust des Fleisches, stolzer Muth,
Tand, wornach die Erde trachtet, —
Dafür bist Du, mir zu gut,
Hingesunken und verschmachtet;
Nur, was mich verderben kann,
Trugest du zum Kreuz hinan.

Hinter diesem Tode winkt
Ew'ge Wonn' und himmlisch Wesen:
Wer mir dir zum Tode sinkt,
Soll zum Leben schnell genesen,

Das du aus der Grabesnacht,
Lebensfürst, hervorgebracht!

Brich hindurch, du reines Licht,
Heller Aufgang aus der Höhe,
Daß im Geist mein Angesicht
Deinen Ostermorgen sehe!
Kurz, o Jesus, ist dein Tod,
Lang dein Ostermorgenroth!

Brich hindurch, du treues Herz,
Laß mich deine Lieb' erkennen!
Ach, was ist des Fleisches Schmerz,
Gegen deiner Liebe Brennen? —
Liebe, laß mich sterben gehn, —
Dann, dann werd' ich auferstehn!

Das Heil Christi.

Gekreuzigt haben sie den Besten,
Geschlagen Ihn in's Angesicht,
Der niederstieg, die Welt zu trösten
Mit seines Vaters Geist und Licht;
Der, ob es Ihm zwar wohlgeziemte,
Einherzugehn mit Allgewalt,
Sich doch der Herrlichkeit nicht rühmte,
Und stille trug die Knechtsgestalt.

Kein Helfer ist mit Ihm gegangen,
Als er auf dunkelm Todespfad
Mit Flehn und tödtlichem Erbangen
Vor den verhüllten Richter trat.

O Schöpferstreu' des Eingebornen,
Dir waren in der weiten Welt
Die tausend Namen der Verlornen
Und ihre Sünden vorgestellt!

Du sahest uns im Blute liegen,
Doch wähnten wir, gesund zu seyn;
Blind schlürften wir mit vollen Zügen
Das süße Gift des Todes ein.
Dir ward dafür der Kelch gereichet,
Gefüllt mit einem herben Trank,
Davon dein Angesicht erbleichet
Zum Todesstaube niedersank.

Du fuhrest in die untern Orte,
In der Begrabnen düstres Haus,
Und hobest bald die Todespforte
Allmächtig mit den Angeln aus;
Zum Eingang in des Himmels Heere
Ward für die Deinen nun die Gruft,
Als Du, durchbohrt von einem Speere,
Sanft ruhtest in der Felsenkluft.

Du wachtest auf: dahingeschwunden
Auf ewig war die Dunkelheit;
Da standest du mit deinen Wunden,
O Sonne der Gerechtigkeit!
Wie hat der Vater dich verkläret!
Er will in Dir verkläret seyn!
Wie hoch hat dich dein Gott geehret!
Was seine Allmacht hat, ist dein!

Der Himmel hat dich aufgenommen,
Da lebst du uns und deinem Gott;
Da schauest du auf deine Frommen,
Und rettest sie von Todesspott;
Da strömt hernieder dein Erbarmen
Auf Alle, die im Glauben flehn,
Da wartest Du mit offnen Armen
Auf Alle, die mit Thränen sä'n. —

Und wenn ich mich im Elend krümme,
Gedrückt von meiner Sünden Heer,
So ruft dein Geist mit heil'ger Stimme,
Du seyst mein Gott, und Keiner mehr!
Ich fliehe hin zu deinen Wunden,
Die Dir für mich geschlagen sind;
Da kann ich athmen und gesunden,
Da werd' ich wieder Gottes Kind.

Hier stört mich nicht das Weltgetümmel,
Noch des Gesetzes Donnerton;
Ich sehe über mir den Himmel,
Und meinen Mittler auf dem Thron.
Ich weiß, für wen Er sorgt und flehet,
Ich weiß, wer Leben gibt und Geist,
Ich weiß, daß, wann die Welt vergehet,
Nichts seinen Händen mich entreißt. —

Gegrüßet seyd ihr Armen, Müden!
Kommt Alle zu des Meisters Haus!
Er gibt euch Speise, gibt euch Frieden,
Er heilet eure Wunden aus;

Die Augen öffnet Er den Blinden,
Die Lahmen heißt Er wieder gehn,
Und aus der Sünde tiefsten Gründen
Macht Er die Todten auferstehn.

Noch keine Seele sank vergebens
Mit ihrer Schuld vor seinen Fuß;
Es tröstet sie der Fürst des Lebens,
Und gibt ihr seinen Friedenskuß!
Ja, selbst den allerärmsten Pilger,
Den irren Sohn ruft Er herein,
Will ihm ein treuer Sündentilger
Und ewig ein Erbarmer seyn. —

O selig, wen die Mutterliebe
Dieß Evangelium gelehrt!
O selig, wer vom Weltgetriebe
Zurück zu diesem Freunde kehrt!
Ja, selig, wer noch an dem Grabe
Hindurch zu diesem Glauben drang:
Daß er den Eingebornen habe,
Deß Tod für ihn den Tod bezwang!

Weihnachtgefühle.

Hier noch schweben auf der Pilgerreise
Wir im Irrsal, wie sich's trifft bei'm Wandern,
Und es müht sich im verschlungnen Gleise
Eines noch gebrechlich mit dem Andern:
Kranke Herzen, sieche Todesleiber,
Gram und Tücke,

Morsche Männer, Greise, schwache Weiber,
Stab und Krücke.

Und so Vieles, das man nicht bekennet,
Bringt uns innerlich viel tausend Schmerzen,
Denn die Sünde, tiefverborgen, brennet
Noch im Grund unausgeheilter Herzen.
Ach, wer nennet alle Dunkelheiten
Hier mit Namen?
Wer durchschauet aller Bitterkeiten
Schwarzen Samen? —

Aber Du, der in Aeonenferne
Unser Heil schon heimlich angefangen,
Und im Glanze nächtlichholder Sterne
Als ein Morgenstern uns aufgegangen, —
Du, der in der Krippe dort gelegen,
Bringst auf's neue
Heilung, daß die Welt in deinem Segen
Sich erfreue.

Edler König, süßes Licht von Osten,
Komm herein, mein Elend zu verklären;
Laß mich deiner Klarheit Quelle kosten,
Ob es auch die Sünde will verwehren!
Komm, o Glanz des Gottesangesichtes,
Daß mein Wesen
Mög' im Strahle deines Wonnelichtes
Nun genesen!

Komm heran, du Friedenswiederbringer,
Mit dem Freudenstern ob deiner Hütte,

Daß er auch in meinen dunkeln Zwinger
Freundlich seine Jesusstrahlen schütte, —
Daß ich frei werd' und, im Geist geboren,
Dir entbrenne,
Und dann auch für Andre, die verloren,
Beten könne!

Nicht nur Engel sollen Dich besingen,
Die dort oben keine Wonne missen; —
Komm, und heile hier vor allen Dingen
Deiner Sünder blutende Gewissen,
Daß ein volles Weihnachtlied Dir schalle
Von Verirrten,
Die Dich seliglich gefunden alle,
Wie die Hirten!

Ach, es ist so Vieles noch zu heilen,
Ungestillet noch so manche Wunde!
Darum woll'st Du uns entgegeneilen,
Neuzuschaffen uns nach deinem Bunde.
Komm, daß alle Mütter, alle Männer
Sammt den Kleinen
Sich um Dich als deines Worts Bekenner
Froh vereinen!

Für die Herzen bist Du, Herr, gekommen,
In den Herzen willst du seyn geboren;
Darum zeuch hinein zu deinen Frommen,
Und hinein zu denen, die verloren!
Denn es muß dein großes Herz erfreuen,
Wenn Dir nahen
Alle Sünder, Dich, den Ewigtreuen,
Zu umfahen.

Läßt ein Hirte neun und neunzig Lämmer,
Die ihn kennen, die sein eigen heißen,
Um das hundertste bei'm Abenddämmer
Von dem Abgrund noch zurückzureißen:
Ach, was wär' es, wenn der letzte Sünder
Zum Geschenke
Weinend noch Dir, dem Heilsverkünder,
Niedersänke!

Komm zu uns, barmherziges Lamm Gottes, —
Wohne gnadenvoll in meiner Seele!
Dring' in diese Welt voll stolzen Spottes,
Daß kein Herz zu deinem Lohn dir fehle!
Rühmt sich wider das Gericht Erbarmung:
O so werde
Rings durch deine herrliche Verarmung
Reich die Erde!

Charfreitag.

Wie heißt der Mann, der aus durchgrabner Hand
Vom Kreuze Paradiesespalmen spendet?
Der, wo das Leben sich zur Hölle wendet,
Mit einem Wort verleiht ein himmlisch Land?

Wie heißt der Held, der über Cherubim
Gesessen, und vom Lebensthron gestiegen,
Den Tod für Todte sterbend zu besiegen, —
Und Niemand aus den Völkern war mit Ihm? —

Zeig' Ihn mir an, o Sonne, jeden Tag,
Du schönes Licht, deß goldne Pracht vergangen,
Daß es in Trauer über uns gehangen,
Als meine Nacht auf deiner Sonne lag! —

Zeig' Ihn mir an, du Erde, täglich neu,
Die unterm blut'gen Kreuze du gezittert! —
O seit es dort auf Golgatha gewittert,
Grüßt dich ein Lenz, von Todeswolken frei!

Zeig' Ihn mir an, du stolzgethürmter Fels,
Darauf ein Adler freudevoll mag horsten;
Denn deine Brüder sind vordem geborsten
Am Todestag des Felsen Israels!

Zeigt Ihn mir an, ihr Heiligen, die froh
Durch seinen Tod zum Leben aufgeflogen!
Das Leben ist durch's Todtenreich gezogen, —
Und Israel blüht nun durch Salomo.

Zeigt Ihn mir an, ihr Seelen, die so still
Emporgeweint am Kreuz, dran Er verschieden,
Wo Er zusammenband in seinem Frieden
Was lieben muß, und ewig lieben will!

Zeig' Ihn mir an, Maria, Mutterherz! —
Der alte Simeon hat wahr gesprochen:
Nun bringt die heiligste der Osterwochen
Uns höchste Lust, und Dir den tiefsten Schmerz.

Zeig' Ihn mir an, du blut'ger, armer Mann,
Begnadigter, der weiland ein Verbrecher!
An dir zumeist, dem segensfrohen Schächer,
Ersehn wir, was der Dorngekrönte kann.

Ja, zeig' Ihn mir, dem du vom Kreuze riefst,
Der dich gespeist inmitten seiner Hasser
Mit Lebensbrod, getränkt mit Lebenswasser,
Daß du mit Ihm zum Paradies entschliefst!

Zeig' Ihn mir an zu deines Glaubens Lohn,
Du Römerhauptmann, der am Kreuz gewesen,
Und dem die höchste Wahrheit gab zu lesen:
„Das war ein frommer Mensch, und Gottes Sohn!" —

Zeig' Ihn mir an, zerriss'ner Vorhang du!
Einst blieben unvollendet die Gewissen; —
Nun, seit der Herr dich sterbend selbst zerrissen,
Strömt aus dem Heiligthum uns ew'ge Ruh.

Zeig' Ihn mir auch, du, mein verwundet Herz,
Das oft zu Ihm hinaufgeseufzt, geweinet, —
Du lieblos Wesen, das die Liebe meinet!
Erfasse Gottes Lieb' im tiefsten Schmerz!

Zeigt Ihn mir an, ihr Creaturen, stets,
Den Einzigen, der all sein hohes Leben
In meines Elends Tiefen wollte geben;
Gebt mir das Oel zur Flamme des Gebets!

Ihn will ich lieben und einst droben sehn!
Er führe meines Willens Grundgedanken;
Er wolle mir, wann alle Bilder sanken,
Als Urbild segnend vor dem Auge stehn!

Du stilles Fest, zeig' mir sein Angesicht!
Wie heiligstill umwehn's die Todesflöre!
Fallt mit uns nieder, hohe Engelchöre, —
Und Du, Erblaßter, sey mein ew'ges Licht!

Kreuzabnahme.

Nehmet sanft die lilienbleiche,
Blutbefloss'ne, theure Leiche
Von dem martervollen Stamm!

Lasset nieder
Diese Glieder,
Laßt hinab das Opferlamm!

Keine Thräne seht ihr rollen;
All sein Blut ist ausgequollen;
Tief zum Herzen drang der Speer.
Keine Regung
Und Bewegung
Schlägt in diesem Herzen mehr.

Hier die segensvollen Hände!
Durchgegraben, — bis zum Ende
Ausgebreitet ewigmild.
O Gehaßter
Und Erblaßter!
Du, der Liebe Schmerzensbild!

Sehet! blutig noch von vornen
Winden sich die scharfen Dornen;
Ja, sie sind dein Siegeskranz.
Haupt voll Ehren!
Sie verklären
Sich in reinen Himmelsglanz.

Nun ist Ruhe, nun ist Friede.
Eingeschlummert, todesmüde
Legen wir Dich in den Fels;
Schlafe, schlafe,
Hirt der Schafe!
Schlummre, Hüter Israels!

Deine Mutter dich geleitet,
Breitet Linnen und bereitet
Schmerzenreich dein Lager hier.
Ach, sie schliefe
In der Tiefe
Gern entseelet neben Dir.

Deine Freunde trauern stille;
Ihrer Augen Thränenfülle
Strömt auf deine Wunden hin:
„O wie trübe
Muß die Liebe
Von der armen Erde fliehn!

„Als noch dieser Mund gelehret,
Als dieß Auge sanftverkläret
Glänzte, da war Seligkeit!
Nimmer, nimmer
Strahlt sein Schimmer; —
Nun erschien das ew'ge Leid!" —

Keine Seele hat's vernommen,
In kein Herz ist's noch gekommen,
Was in Gottes Herzen ruht:
Was es sollte,
Was es wollte,
Dieses Todten theures Blut.

Laßt es flehen bis zum Morgen;
Laßt den Leib im Grab verborgen,
Und den Geist betrauert nicht.

Gottes Sonne
Strahlt noch Wonne,
Gottes Fülle hat noch Licht!

Wer den Herrn im Tod gepfleget,
Wer zum Schlummer Ihn geleget
Und an seiner Gruft gekniet,
Wird Ihn sehen
Auferstehen,
Wann der Held zum Siege zieht.

Hast du seine Kreuzeswunden
Und den Schwertstreich mitempfunden,
Wirst auch du mit Jesu heil.
Laß das Klagen!
Bald wird's tagen;
Auferstehung ist dein Theil.

Mein Wunsch.

Eines wünsch' ich mir vor allem Andern,
Eine Speise früh' und spät; —
Selig läßt's im Thränenthal sich wandern,
Wenn dieß Eine mit uns geht:
Unverrückt auf Einen Mann zu schauen,
Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen
Auf sein Antlitz niedersank,
Und den Kelch des Vaters trank.

Ewig soll Er mir vor Augen stehen,
Wie Er, als ein stilles Lamm,

Dort so blutig und so bleich zu sehen,
Hängend an des Kreuzes Stamm;
Wie Er dürstend rang um meine Seele,
Daß sie Ihm zu seinem Lohn nicht fehle,
Und dann auch an mich gedacht,
Als Er rief: Es ist vollbracht!

Ja, mein Jesu, laß mich nie vergessen,
Meine Schuld und deine Huld!
Als ich in der Finsterniß gesessen,
Trugest du mit mir Geduld,
Hattest längst nach deinem Schaf getrachtet,
Eh' es auf des Hirten Ruf geachtet,
Und mit theurem Lösegeld
Mich erkauft von dieser Welt.

Ich bin dein! — sprich Du darauf ein Amen!
Treuster Jesu, du bist mein!
Drücke deinen süßen Jesusnamen
Brennend in mein Herz hinein!
Mit Dir Alles thun und Alles lassen,
In dir leben, und in dir erblassen:
Das sey bis zur letzten Stund'
Unser Wandel, unser Bund.

Dem Auferstandenen.

Heil! Jesus Christus ist erstanden!
Aus den zersprengten Todesbanden
Tritt siegverkläret Gottes Sohn.
Hoch durch des Himmels Tempelhallen

Hört man das Hallelujah schallen,
Und Friede glänzt um Gottes Thron.
Heil dem, der ewig liebt,
Der Allen Leben gibt,
Jesu Christo,
Und unserm Gott!
Des Todes Noth
Ist aufgelöst in Morgenroth!

Du, dem die Schöpfung unterthänig,
Bist unser Bruder nun und König
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Dein Loos ist lieblich dir gefallen,
Und deinen Auserwählten Allen
Ist gleiche Herrlichkeit bereit.
Du stellst auf dem Altar
Dein Blut für Alle dar
Zur Versöhnung.
Wir sollen rein,
Auf ewig dein,
Ein Priestervolk und Fürsten seyn.

Du wirst mit deinem Lebensstabe
Die Deinen auch aus ihrem Grabe
Ausführen in des Himmels Licht.
Dann schauen wir mit ew'ger Wonne
Dich selbst, Herr Jesu, Gnadensonne,
Von Angesicht zu Angesicht.
Dein Leib wird deine Hand
Im neuen Vaterland
Neu verklären.
Dann sind wir frei

Durch deine Treu'!
Du auf dem Thron machst Alles neu.

O Auferstandner, schau hernieder
Auf deine Sünder, deine Brüder,
Die noch im Todesthale stehn!
Komm du, Geliebter, uns entgegen,
Daß wir uns völlig freuen mögen,
Und laß uns deine Klarheit sehn.
Heil Allen, die mit dir
Schon auferstanden hier
Durch den Glauben!
Hier sind sie schon
Dem Tod entflohn. —
Stärk' uns den Glauben, Gottes Sohn!

Himmelfahrt Christi.

Fürsten, die im Erdenstaube thronen,
Zählen ihren Schatz nach Millionen,
Messen ihre Macht nach Meeren, Ländern,
Rechnen ihre Pracht nach Goldgewändern,
Schätzen ihre Kunst nach Marmorhallen,
Ihren Pomp nach glänzenden Vasallen,
Ihre Schrecken nach der Zorngeberde,
Ihre Hoheit nach dem Richterschwerde.

Wenn sie dann Jahrzehnte hoch gesessen,
Wird ein Sarg doch endlich ausgemessen,
Drin, nachdem ihr Flämmchen ausgelodert,
Schweigsam alle Herrlichkeit vermodert. —

Ach, wem zeiget noch ein Menschenfinger,
Wo sie ruhn, die alten Weltbezwinger,
Und wie jene Nerven ausgezittert,
Die den Ost und Occident durchwittert? —

Aufeinander wirft man sie zu Haufen,
Will die Meisten nicht zurückerkaufen,
Freuet sich, daß sie dahingefahren
Und den Jüngern weitre Greu'l ersparen, —
Geht an vielen reichgeschmückten Särgen
Still vorüber, als am Bett von Schergen,
Daß der Unhold drin vor'm Tag der Rache
Sich nicht rege, nicht zu bald erwache. —

Aber daß die Himmel Du bewohnest
Und zur Rechten deines Vaters thronest, —
Daß nach deinem Ringen und Erblassen
Du uns nur ein leeres Grab gelassen; —
Daß wir Jesum in der Höhe wissen,
Und doch in der Tiefe nicht vermissen:
Das betrauert Keiner, der Dich kennet,
Darob jauchzet, wer für Gott entbrennet!

O wie mag's gewesen seyn dort oben,
Als die Wolke Dich emporgehoben,
Und in lichtsapphirnen Aetherwogen
Milliarden Engel Dich umflogen, —
Immer höher, — immer froher, schneller,
Immer prächt'ger, immer strahlenheller, —
Bis dein Vater Dir vor seinen Knechten
Zurief: „Setze Dich zu meiner Rechten!" —

Wer will deines Lebens Läng' aussprechen?
Wer die Tiefen, Höhen, Breiten, Flächen?
Wer die Sphären und die Prachtgestalten,
Die sich glorreich um Dich her entfalten?
Wer die Legionen deiner Kräfte? —
Wer die Vollzahl deiner Machtgeschäfte?
Wer will deine Majestät ermessen,
Seit zur Rechten Gottes Du gesessen? —

Dein sind unsrer Jugend Morgenstrahlen,
Und Du stehst ob unsern Todtenmalen.
Dein ist unser Leben, Wirken, Leiden,
Unser Kämpfen, Seufzen und Verscheiden;
Sey's die Distel, sey es eine Rose, —
Sey's ein Jünger, sey's der Glaubenslose: —
Jeder wird geführt, gewarnt, gepfleget,
Bis dein Machtwort ihn zum Tode leget.

Myriaden Seelen sterben täglich
Dir vor'm Auge, lieblich oder kläglich.
Myriaden werden Dir geboren,
Eingeführet zu des Lebens Thoren.
Jedem missest Du Zorn oder Leben,
Läß'st gen Himmel und zur Hölle schweben;
Immerfort ertheilst Du Lichtsgeleite, —
Immerfort erdonnert's Dir zur Seite.

Unter Dir sind Erden, Höllenklüfte,
Um Dich her verklärte Himmelslüfte;
Unter Dir viel Tausende, Dir fluchend,
Weiterher viel Tausende, Dich suchend,

Weiterher viel Tausende, Dich kennend,
Weiterher viel Tausende, Dir brennend,
Weiterher viel Tausend, herrlich lebend: —
Du, o Sonne, bleibst ob Allen schwebend!

Jeder Drang nach neuem Gottesleben,
Alle Thränen, die nach Heilung beben,
Jeder Sturm der tiefen Seelenkriege,
Daß der wunde Geist das Fleisch besiege, —
Alle Psalmen in verschloss'ner Kammer,
Alles Stöhnen in dem Todesjammer, —
Es ist Dein! Du waltest deß in Hulden,
Denn Du büßtest unsre Todesschulden.

Nach Dir, Jesu, wird kein Andrer kommen:
Du genügest allen deinen Frommen.
Millionen stehen auf und schwören:
Diesem König wollen wir gehören! —
Wer will sie verstürmen? — Wer entkräftet,
Was an Dich auf ewig sie geheftet? —
Hier sind lauter Wahrheit, Lieb' und Gnade,
Hier Propheten- und Apostelpfade!

Von der Wiege bleibst Du bis zum Grabe
Aller deiner Heil'gen Lebensgabe,
Unser Element, in dem wir hauchen,
Unser Freund, wie ihn die Sünder brauchen,
Unser Hirt, der seine Schafe weidet,
Unser Richter, der gerecht entscheidet,
Unser König, dem sein Gott geboten:
„Sey ein Herr der Lebenden und Todten!" —

Nun, so gib von deinem Fürstensitze
Uns Erbarmung, keine Schreckensblitze!
Laß uns hier mit ehrfurchtsvollen Sinnen
Süßen Eindruck deiner Macht gewinnen,
Dir nur beten, weinen, ringen, siegen,
Und im Tode Dir am Herzen liegen,
Daß auch einst das sterbende Gebeine
Himmlischhell nach deinem Bild erscheine!

Himmelfahrt-Abend.

Sanft wiegt sich in purpurnen Düften
Hinunter der herrliche Tag,
Der alles Verschlossene lüften
Und wonnig erleuchten mag, —
Vor welchem die Nebel verfliegen
Und wetterleuchtendes Droh'n:
Denn heut' ist gen Himmel gestiegen
Mein Heiland, Gottes Sohn.

Es wehet so feierlich stille
Ein Hauch durch die schweigende Welt;
Es nimmt mich ein göttlicher Wille
Hinauf in ein himmlisches Zelt,
Als wollte mein König mich fragen:
Verstehest du meine Fahrt,
Und wie Ich zum Throne getragen
Für dich, den Verlorenen, ward? —

Ja, Herr, nicht völlig versteh' ich
Hier deinen vortrefflichen Lauf;

Doch innig und sehnsuchtsvoll seh' ich
Zu Dir, dem Verherrlichten, auf.
Was Du in der Zeit uns gewonnen,
Darin liegt mein ewiges Heil, —
Und schau' ich Dich über den Sonnen,
Bleibt ewiges Danken mein Theil.

Ich freue mich, daß Du gesieget,
Erbarmend heruntersiehst,
Und mich, der im Staube sich schmieget,
Auch zu Dir aufwärts ziehst.
Hold lächeln die Wolkengebilde
Im golden verdämmernden West,
Als lüdest dahinter Du milde
Auch mich zu dem ewigen Fest.

Wie werden sie dort Dich begrüßen
Mit kindlichem Wonnegesang!
Wie wird sich Dir werfen zu Füßen
Der liebende, heilige Drang,
Wenn Du, der für Alle gelitten,
Wenn Du, der's für Alle vollbracht,
Herwandelst mit freundlichen Schritten
In deiner unsterblichen Macht!

Herr, der du gen Himmel gezogen
Und gnug für mich Aermsten gethan,
Laß, wann mein Leben verflogen,
Dir nur auf den Knieen mich nahn; —
Erhalte mich Dir bis zum Ende,
Und wenn ich Dir sterbend geglaubt,
So leg' die durchgrabenen Hände
Dort oben mir segnend auf's Haupt!

Dem ewigen Hohenpriester.

An dein Bluten und Erbleichen,
An dein Opfer ohne Gleichen,
An dein priesterliches Flehen
Mahnet mich des Geistes Wehen; —
Und so wünsch' ich, ew'ge Güte,
Für mein Leben eine Blüthe,
Einen Ruhm an meinem Grabe:
Daß ich Dich geliebet habe.

Hoherpriester ohne Tadel!
Lebensfürst von großem Adel!
Licht und Herrlichkeit entfalten,
Segnen heißt dein hohes Walten.
Segnend trittst Du mir entgegnen;
Und so wünsch' ich einen Segen,
Einen Ruhm an meinem Grabe:
Daß ich Dich geliebet habe.

Elend bin ich und verdorben,
In der Sünde fast erstorben.
Sünder können nichts verdienen,
Nichts vergüten, nichts versühnen.
Willst Du in der ew'gen Hütte
Mich vergessen in der Bitte,
Nicht auf deinem Herzen tragen:
Muß ich sterben und verzagen.

Du nur giltst im Heiligthume;
Und zu deiner Wunden Ruhme,
Weil Du für die Sünde littest,
Gibt der Vater, was Du bittest.

Wenn schon Zornesflammen lodern,
Darfst Du noch Erbarmung fodern,
Hülfe, wo die Engel trauern,
Leben, in des Todes Schauern!

O wie groß ist dein Vermögen!
Priesteramtes kannst Du pflegen,
Welten auf dem Herzen tragen,
Sünd' und Hölle niederschlagen,
Gräber öffnen, Todte wecken,
Sie mit Himmelsblüthe decken,
Und hinauf zum ew'gen Leben
Auf der Rettershand erheben!

Was ist Reichthum, Lust uud Ehre,
Was ein Ueberfluß, wie Meere,
Wenn du, Herr, mich nicht erkennest,
Nicht im Heiligthume nennest?
Sel'ger Pilger, dem die Kunde
Tief ertönt im Herzensgrunde:
Christus, meine Lebenssonne,
Denket mein im Haus der Wonne!

Lieben will ich, flehn und loben,
Bis der Vorhang weggeschoben;
Dann zu Dir, du Ewigreiner! —
Jesus Christus, denke meiner!
Eines schenke mir hienieden:
Deinen Geist und deinen Frieden,
Und den Ruhm an meinem Grabe:
Daß ich Dich geliebet habe!

Pfingstlied.

Geist des Lebens! heil'ge Gabe,
Du, der Seelen Licht und Trost,
Erntesegen, aus dem Grabe
Unsers Heilands aufgesproßt,
Uns gesandt vom Himmelsthrone,
Vom erhöhten Menschensohne, —
Geist der Kraft und Herrlichkeit:
Mache dir mein Herz bereit!

Einst bist du herabgefahren
Als ein Sturmwind aus den Höh'n,
Ließest dich in wunderbaren
Feuerzungen herrlich sehn;
Aber jetzo wehst du stille,
Ohne Zeichen, ohne Hülle,
Auf der Erde nah und fern
Als ein Athemzug des Herrn.

Ihn, den armen Nazarener,
Der gering auf Erden ging,
Ihn, den Mittler und Versöhner,
Der am Kreuz die Welt umfing,
Allen Herzen zu verklären, —
Ihn, den großen Gott der Ehren,
Dessen Herz von Liebe flammt,
Groß zu machen, ist dein Amt.

Ja, du nimmst es von dem Seinen,
Wenn du Lebensworte sprichst,
Wenn du bald durch Flehn und Weinen,
Bald durch Psalmen Herzen brichst.

Du bist seines Wesens Spiegel,
Seiner Werk' und Worte Siegel,
Zeuge, daß er lebt und liebt,
Zeuge, daß er Leben gibt.

Ja, dein Strafen und Erschüttern,
Das des Lebens Grund erregt,
Das, wie Strahlen aus Gewittern,
Stolze Geister niederschlägt,
Mahnet, ihm das Herz zu geben;
Und dein gnadenvolles Weben
Richtet in dem Glaubenslauf
Matte Kniee tröstend auf.

Was die Welt nicht kann erlangen,
Was kein eitles Auge sieht,
Soll von Dir ein Herz empfangen,
Das die Lust der Erde flieht:
Frieden, von dem Kreuze quillend,
Frieden, alle Klagen stillend,
Hellen Blick in Gottes Rath,
Frucht aus Jesu blut'ger Saat.

Was die Welt uns nie gelehret,
Lehrest du den Glauben thun:
Beten, bis der Herr erhöret,
Und in stiller Hoffnung ruhn.
Fleht die Seele bang und schwächlich,
Ach, dann seufzest unaussprechlich
Du durch alle Himmel hin,
Und er kennet deinen Sinn.

Was kein Mensch, kein Manneswille,
Keine Kraft der Welt vermag,
Wirkst du mühelos und stille,
Geist des Herrn! am Gnadentag.
Buße gibst du, Glauben, Liebe,
Sanftmuth, Demuth, keusche Triebe;
Ach, wer ändert, reinigt sich,
Bleibt beim Heiland, ohne dich?

O du Pfand des neuen Bundes,
Geist des Vaters, mild und rein,
Heil'ger Odem seines Mundes,
Zeuch in unsre Herzen ein!
Leib und Seele, Haupt und Glieder
Kehren aus dem Tode wieder,
Wo sich deine Gotteskraft
Einen Sitz und Tempel schafft.

O wer innig möchte dürsten
Und zum Gnadenthrone gehn,
Würde bald vom Lebensfürsten
Dich, du höchstes Gut, erflehn!
Selig, wer von dir geleitet,
Sich auf Christi Tag bereitet,
Wer Dich, wann sein Stündlein schlägt,
Unbetrübt im Herzen trägt!

Droben soll, wie Gottes Sterne,
Leuchten Christi Jüngerschaar;
O wer strebt aus dieser Ferne
Nach dem großen Jubeljahr? —

Lehr' uns, Herr, der Welt entrinnen,
Halt' in Jesu Herz und Sinnen,
Zeig' uns hier im Glauben ihn,
Stell' uns dort zum Schauen hin!

Die Herrlichkeit des Herrn.

König, Priester und Prophet!
Du, vor dem das Lichtheer steht,
Du, vor dem der Himmel kniet,
Du, der in den Abgrund sieht!

Ueber Erd' und Sonnen weit
Gingst Du hin zur Herrlichkeit.
Laß mich wissen, was der Schein
Deiner Herrlichkeit mag seyn!

Allmacht hast du, himmlischgroß,
Feuerquellend, schrankenlos, —
Rufest dem, was niemals war,
Daß es schnell wird offenbar.

Weisheit hast Du, wundertief;
Da, wo mein Gedanke schlief,
Weckst Du Gottesthaten auf,
Führst sie zum Vollendungslauf.

Heiligkeit ist dein; ihr Blitz
Fliegt von deinem Strahlensitz,
Thut sich allen Welten kund,
Donnert bis zum Höllengrund.

Aber Liebe hast Du auch, —
Und das ist der tiefste Hauch,
Der aus deinem Herzen weht,
König, Priester und Prophet!

Dieß Band der Vollkommenheit,
Herzliche Barmherzigkeit,
Heilend, stillend alles Leid:
Das ist deine Herrlichkeit!

Herrlich fiel das höchste Loos
Dir in deinem heil'gen Schooß, —
Doch dein Kronenkleinod ist,
Herr, daß Du die Liebe bist.

Priesterwürde.

Von jenem Haupte, das wie Silberschnee
Den Glanz versendet, dessen Gotteshelle
Kein Menschenaug' erträgt, fließt eine Quelle
Hernieder aus der ewigheitern Höh'.

Wie Aarons Locke sonst von Balsam quoll,
Von irdischem, der duftend sich ergossen,
Als ihm das ird'sche Heiligthum erschlossen,
Ist jenes Haupt des ew'gen Balsams voll.

Er kam aus Vaterhand, als sie den Sohn,
Den Erstgebornen, Einigauserkornen,
Gesalbt zum König über die Verlornen,
Daß Er sie führe zu dem Gnadenthron.

Nach blut'gem Streit, nach heißer Kreuzesgluth
Strömt nun der Balsam ewigrein und süße
Herab durch's Priesterkleid auf seine Füße,
Und netzet Alles, wo Er geht und ruht.

Geht Er durch dürre Todeswüsten hin:
Schnell wird der Sand zu Perlen und Juwelen,
Und wo der Jammer saß in dunkeln Höhlen,
Da sieht man frische Lebensrosen blühn. —

O Heiliger! was Dir dein Vater gibt,
Das willst Du nicht für Dich allein behalten;
Mitherrschen soll, mit Dir dein Amt verwalten,
Wen Du erkannt, weß Seele Dich geliebt.

Drum schüttest Du den Balsam reich herab
Auf deine Treuen, deine Freund' und Brüder;
In ihnen schaffst und bildest Du hinwieder
Dein Himmelsbild, wie Dir's der Vater gab.

Zu Priestern weihest Du die kleine Schaar,
Zu Fürsten deine Brüder; Wonn' und Klarheit,
Barmherzigkeit und lautre Gotteswahrheit, —
Das sind die Flammen auf dem Brandaltar.

Und Flehn für Alle! — wie du Alle trägst:
Mit süßer Himmelsliebe deine Freunde,
Mit hoffendem Erbarmen deine Feinde,
Die Du viel lieber selig machst, als schlägst.

Zum Fürsten, — wie Du arm und sanftmuthvoll
Durch Salems Thor auf Palmen eingezogen,
Den Sündern hold, dem ärmsten Kind gewogen,
Indeß um Dich ein Hosianna scholl; —

Nicht stolz und prunkend; nein, die Majestät
Des Himmels geht in Demuth und in Milde! —
Zu solchem Fürsten schaffst nach deinem Bilde
Du Jeglichen, der deiner Spur nachgeht.

Und hier verborgen. — Oft in rauhem Kleid,
In Siechthum geht, in tiefer Armuth Nöthen
Ein stilles Herz, das droben einst soll treten
Einher in Glanz und Engelsherrlichkeit.

So warest Du. — Doch was wird's droben seyn!
Was droben einst an schöner Arbeit geben,
Wo Du durch deine Brüder willst das Leben,
Das Licht in tausend finstre Welten streu'n!

Wo Du vorangehst dem geweihten Zug,
Der mit Triumphen Gottes Himmel füllet;
Wo Seligkeit aus ew'gen Brunnen quillet,
Wo Alles gnug ist, und doch nie genug! —

Barmherziger, den Niemand würdig lobt!
Welch Großes ist den Deinen aufgehoben;
O welcher helle Blick grüßt mich von oben,
Wenn mich die Welt in Finsterniß umtobt!

Bewege gnädig dein gekröntes Haupt!
Schau liebend an des armen Herzens Klopfen. —
Von deinem Haupt, ach, nur zween lichte Tropfen, —
So lebt dieß Herz, und jauchzet, liebt und glaubt.

Und wer als Du, ist meiner Seele Lied? —
Vergönne mir, Dir ewigfroh zu dienen,
Dann laß mich dort in Priesterwonne grünen,
Voll deiner Kraft, des obern Reiches Glied!

Das Haupt Jesu Christi.

Kein Mensch ist würdig, anzuschaun dieß Haupt,
Das ewig schöne, herrlich unbefleckte,
Das keine Rose dieser Welt umlaubt,
Ach dieses Haupt, das schuldlos dornbedeckte!
Als sie den letzten Schimmer ihm geraubt,
Daß blutend es der Mutter Herz erschreckte,
Da brach die volle Würde durch den Hohn; —
Es stieg empor und strahlet von dem Thron.

Es blickt umher durch aller Sphären Kreis,
Es richtet alle himmlischen Gewalten;
Es blitzt in alle Herzen, hart wie Eis,
Es prüfet deiner Seele feinste Falten.
Kein Wollen ist in dir, das es nicht weiß;
Es siehet deine Zukunft sich gestalten;
Vor ihm entfliehn einst Himmel, Erd' und Meer; —
Heil! strahlt es dann erbarmend auf dich her!

Im kleinen Auge malet sich die Welt,
Der weite Himmelsring mit allen Sternen;
Umsonst, daß Weisheit es unmöglich hält!
Unglaubliches muß sie vom Auge lernen. —
Schau dieses Haupt! mehr, als das Sonnenzelt,
Mehr, als der Geisterräume Strahlenfernen, —
Gott selber blickt aus diesem Haupt dich an;
Sieh' hier den Vater in dem Sohne nahn!

„Den Vater, spricht Er, siehet, wer Mich sieht!"
O selig, wer den Vater hier gefunden!
Ich zeuge dir: mein trauerndes Gemüth,
Vor diesem Antlitz nur konnt' es gesunden.

Was ich gesucht, wofür ich sonst geglüht,
Das ist verwelkt, verblättert hingeschwunden,
Und bälder kam ich in die Ruhe nicht,
Als bis ich schaut' in dieses Angesicht. —

Der Künstler viele haben's überdacht;
Sie mühten sich, es würdig darzustellen.
Die Phantasie, sie loderte mit Macht,
Und glühend quollen ihre Bilderwellen
Vom frühen Tage bis zur Mitternacht,
Der Vorwelt Dämmerungen aufzuhellen,
Zu schau'n, wie Christi Angesicht gestrahlt: —
Nur einz'le Schatten haben sie gemalt.

Wir malen Alle. — Nur mit Oelen der,
Der Andre mischet geistlich seine Farben. —
Wie mal' ich Christum liebeschön und hehr? —
Lieb' Ihn, und bringe treulich edle Garben!
Aus deinen Augen schaue friedlich Er,
So wird dein Kunstgefühl nicht dürsten, darben.
Wer Ihm nicht lebt, der malet Schatten nur; —
Sein schönstes Bild heißt: neue Creatur!

Sein Antlitz wird im Himmelslichtgefild
Nicht glänzen, wie in ird'schen Gallerieen,
Wo nur der Pinsel und die Farbe gilt,
Wo leichten Muths die Künstler weiter ziehen.
Dort ist Gemäld' und Maler nur ein Bild,
Denn das Gemälde muß im Maler glühen,
Und es ist herrlich, es ist göttlichklar,
Weil Christus selbst in seiner Seele war.

Dort wandeln sie, die großen Maler, dort!
Die Himmels-Rubens, Himmels-Raphaele!
Was sie gemalt, besitzt kein ird'scher Ort,
Verborgen schuf in heil'ger Kunst die Seele,
Unkünstlerisch vielleicht im lauten Wort,
Wohl auch in äuß'rer Sitte voller Fehle;
Doch innen strahlte Jesus göttlich schön. —
Das sind die Maler nun auf Sions Höh'n!

Einst sah' ich Einen. Seine Seele hing
Mit ew'ger Andacht an dem Hochgeliebten.
Kein Maler war's; sein Pilgerweg, er ging
Durch rauhe Felsen mit den Vielgeübten.
Was er mir sagte, was sein Geist umfing,
Es hatte Farbe nur der Tiefbetrübten,
Und dennoch blitzte wunderbar und hell
Aus seinem Aug' ein sanfter Strahlenquell.

Er sank zum Tode. Da die Kraft zerrann,
Sah er noch einmal auf mit süßer Milde;
Ein Bildniß schaut' er liebemuthig an,
Als dient' es ihm zum Schwerte, Speer und Schilde;
Mit Hoheit sprach er: Dieses ist mein Mann!
Und Aehnlichkeit hatt' er mit jenem Bilde,
Darin der Herr die Dornenkrone trug
Und müde Augen auf zum Himmel schlug.

Da dacht' ich der lebend'gen Majestät,
Die todesmüde von der Welt gegangen;
Da rief es in die Herzen: seht, o seht
Ein Bild des Herrn in edler Klarheit prangen!

Von Himmelsfrieden fühlt' ich mich umweht,
Und hätt' ich nicht schon früher angefangen,
So sah ich dort hellglänzend vorgestellt:
„Wie Christus war, sind wir in dieser Welt!"

Geistesmacht Christi.

Der Du das Licht durch alle Himmel breitest,
Allmächt'ger Lenker deines Sonnenheers,
Und alle Seelen, die Dir trauen, leitest,
Du Führer der Gewässer und des Meers!
Wie kann ein schwacher Mund
Thun deine Weisheit kund?
Wie kann ich deine Wunder in den Geistern
Mit meinem Blicke fassen und bemeistern?

Ich preise Dich! ich will Dir ewig leben!
In diese Worte fasset sich mein Herz. —
O was du schon in diese Welt gegeben
Und ihr geoffenbart in Freud' und Schmerz: —
Warum nicht allesammt
Hat es uns ganz entflammt,
Für Dich, o Heiliger, allein zu glühen,
Und Dir im reinsten Liebestrieb zu blühen?

Seit Du die dunkle Marterstraße gingst,
Und, Alles opfernd, was die Welt begehret,
Am blut'gen Holze gottverlassen hingst,
Dann auferstandst, in Gottes Licht verkläret:
Blieb's denn von dort an stumm
In deinem Heiligthum?

Kam nicht herab ein Lebensstrom geflossen,
Der über alle Welten sich ergossen?

Und jede Welle sprach: Der Heiland lebt!
Und wie in Lenzen, so in Zorngewittern
Ist über Meer und Länder hingeschwebt
Dein hoher Sieg, davor die Lügner zittern. —
Und was in Todesangst
Du für die Welt errangst,
Es hat in aller Tode Schmerzgestalten
Die Lebensprobe göttlich ausgehalten.

O Christus, König der Unsterblichkeit!
Vollendeter, der Du die Welt versöhnet,
Und herrschend wandelst über Welt und Zeit,
Mit Gottes Geistern siebenfach gekrönet!
Was fordern wir Beweis
Für deinen Ruhm und Preis?
Du lebst als Gott, so wahr die Himmel stehen, —
Dein Königreich wird nimmer untergehen!

Dort winken sie, die alten Zeugen, her;
Sie kannten Dich, sie waren deine Schafe.
O wer beschreibt der Todesfluthen Meer,
Und alle Bitterkeiten grauser Strafe,
Darin Du sie erprobt?
Darin sie Dich gelobt?
Dein Leben, deine Macht, dein Sieg, dein Lieben, —
Mit Strömen Bluts ist's in die Welt geschrieben!

Nicht als Gebieter, als Erob'rer nicht
Stehn deine Zeugen da;... wie nächtlich flämmert

Herüber dort ein seltsamschaurig Licht,
Von Wolken schwarzen Rauches trüb umdämmert?
Sind's Fackeln? — Ja, sie sprühn! —
Nein, Christen seh' ich glühn,
Mit Pech umhüllt, mit Oel begossen, brennen,
Und brennend ihren Mittler noch bekennen!

Dort im Theater, wo der Heiden Schaar
Mit Wuthgeschrei zusammenschlägt die Hände,
Seh' ich Gebundne schreiten, Paar und Paar, —
Ach, theure Christen ziehen hier zum Ende! —
Des Tigers Zahn zerschlitzt
Die keuschen Glieder itzt, —
Der wilde Stier durchbohret ihre Lenden, —
Doch Blumen sind's, die sich zur Sonne wenden!

Sie sterben Dir; sie wissen wohl die Spur,
Wie Du durch Tod zur Herrlichkeit gegangen;
Schon sind sie, frei vom Bann der Creatur,
Von deinen Armen göttlich mild umfangen.
Gegeisselt, eingezwängt,
Vom glüh'nden Stuhl versengt,
Vom Scheiterhaufen ziehn sie kindlich heiter
Hinauf, wie Engel auf der Himmelsleiter!

Wer zählet sie, die mit erhabnem Sinn
Durch alles Weltgewölk dahingeschritten,
Und freudig um unsterblichen Gewinn
Für ihre Brüder bis auf's Blut gestritten?
Wer mißt der Seufzer Hall,
Den heil'gen Weihrauch all,

Der, während die Gebeine längst vermodert,
Dort ewiglich in goldnen Schaalen lodert?

Wer misset's, wie in Geistern Du regiert,
Und welche Wunder deine Hand gestaltet?
Wie Du die Deinen himmlisch ausgeziert,
Und deine Kraft in ihrem Grund entfaltet,
Daß Millionen nun
Verkündigen dein Thun? —
Laß, Herr, von diesen tausend Gottesbildern
Nur wenige mit schwacher Hand mich schildern!

Du bist so groß! — Dich nenne Keiner klein!
Du bist so reich! — das leugne Dir kein Armer!
Du bist der Herr! — Dir rede Niemand ein!
Du bist ein Fels, ein Heiland, ein Erbarmer!
In Dir ist Leben nur,
Sonst keine Lebensspur; —
Was Du gepflanzt, kann ewig nicht verderben;
Was nicht durch deine Hände geht, muß sterben!

O was wird's werden, wann nun deine Hand
All den Jahrhunderten die Schleier lüftet,
Wann Alles, was in Dir sein Leben fand,
Im Frühlingsschmuck durch Gottes Himmel düftet!
Dann wird mit ew'gem Grün
Ein Paradies erblühn,
Dann werden Palmen, Cedernwälder steigen,
Und sich vor Dir, du Lebenssonne, neigen!

Gib weit umher dein Leben, wo es sey!
Befruchte deines Gartens zarte Keime!
Was welken will, das schaffe hell und neu,
Wirf Klarheit in das dämmernde Geheime!

Dein Wesen ist ein Licht,
Das alle Nacht durchbricht,
Das leuchtet, wärmt, erfreuet, stärkt und reinigt; —
O wären Alle wir in Dir vereinigt!

Der herüberreichende Name.

Dahingewehet sind die Namen
Der Todten, wie vom Abendwind,
So viel auch in Gedächtnißrahmen
Noch golden aufgehangen sind.
Die Ewigkeit mit tiefen Hallen
Hält sie dort ohne Wiederkehr,
Und uns, die noch im Thale wallen,
Erreicht ihr Blick, ihr Ruf nicht mehr.

Oft hat ein Herz, so schwer verwaiset,
Um ihre Näh' geseufzet laut;
Oft ist ein Bräut'gamsschmerz gereiset
Empor zur lieben, sel'gen Braut.
Doch nur der Ahnung Flügel wagen
Den Schwung in jenes Lichtrevier,
Und stets erneuert sich das Klagen:
Ach, meine Lieb' ist nimmer hier!

Ja, wäre schon ihr ganzes Leben
Hervorgeblühet aus der Gruft,
So möchten sie wohl niederschweben
Im Lenzkleid aus der Himmelsluft.
Wer aber schläft, kann noch nicht kommen;
Es ist noch stille Mitternacht;

Dann erst, wann Gottes Tag entglommen,
Taucht auf der Todten Lieb' und Pracht. —

Darob ward mir am Sonntagsmorgen
Jüngst ein entzückendes Gesicht,
Als auf mein dunkles Bett verborgen
Herfiel des Morgensternes Licht:
„Ein Name“ — hieß es — „in den Fernen,
„Ein Name“ — tönt' es — „in der Näh',
Glänzt dir hernieder von den Sternen,
Und heilet all dein tiefes Weh!“ —

„Schon lang' ist Er zum Tod gegangen,
Schon lang' erstand Er aus dem Grab;
Du kannst Ihn jede Stund' umfangen,
Sein Leben thaut auf dich herab.
Vor Ihm verschwinden Raum und Zeiten,
Was du verlorst, ersetzt Er ganz;
Er ist das Licht der Ewigkeiten,
Er ist auch deines Lebens Glanz.

„Es preisen Ihn vieltausendtönig
Dort aller Erstgebornen Reihn;
O süßes Glück, mit diesem König
Hier inniglich vereint zu seyn!
Hier darfst du Ihn mit Namen nennen,
Hier schon darf dein erlöster Geist
Ihn fassen, lieben und bekennen,
Der hier und drüben Jesus heißt!

„Er wandelt durch des Morgens Frühe
Heran zu deiner Lagerstätt';
Er führt dich durch die Tagesmühe,
Und wachet spät an deinem Bett.

Er ist der Auferstehungssamen,
Der deine Auferstehung trägt; —
In diesen einen Lebensnamen
Ist all dein Loos hineingelegt.

„Als Teppich unter seinen Füßen
Strahlt nun des Sternenhimmels Gold;
Du sollst mit Namen ihn begrüßen, —
Auch dir Geringem ist Er hold.
O blick' empor zu Ihm, erbeute,
Was dir in seinem Namen liegt:
„Mein Heiland ewig, gestern, heute!" —
Dann ist der Tod in dir besiegt."

Das Herabschauen des Herrn.

Wie schwebt dein Königsblick so hehr
Weit über Länderzonen,
Hoch über'm spiegelhellen Meer
Und Wolkenlegionen,
Ob Wetternacht
Und Sternenpracht,
Ob Sphären, die erblühen,
Und Sonnen, die verglühen!

In Dir, der aus den Himmeln fuhr
Zu den verlornen Schafen,
Um mit verhüllter Gottnatur
Im Mutterschooß zu schlafen,

Tritt vor uns hin
Was ewig schien
Durch Fluch und Tod geschieden; —
Du bringst uns Licht und Frieden.

Du gingst einher in Knechtsgestalt,
Versenkt in unsre Schmerzen,
Und trugst mit stiller Lieb'sgewalt
Die Welt auf deinem Herzen.
Dem Aermsten gleich,
Hast Du dein Reich
Am Kreuze Dir erstritten,
Und uns die ew'gen Hütten.

Nun bist Du selig aufgewacht
Aus deiner Todesruhe,
Hast abgelegt am Thor der Nacht
Die harten Pilgerschuhe,
Und mit der Kron'
Auf Gottes Thron,
Deß Recht Du nie verletzet,
Auf ewig Dich gesetzet.

Drum blickest Du voll Innigkeit
Noch auf die Berg' und Thale,
Wo Du durchwallet unsre Zeit
Mit drückender Sandale, —
Und immerfort
Bleibt jeder Ort,
Wo Du Dich offenbaret,
Von deinem Volk bewahret.

Es bleibt ein ewig schönes Rund,
Wo Du zu uns gesprochen,
Wo nach Jahrtausenden dein Mund
Das Schweigen unterbrochen,
Das Jahr und Tag
Schwer auf uns lag. —
Die Erde bleibt verödet,
Wo Gott nicht mit uns redet. —

Erst wallt mein Geist auf Sinai,
Wo das Gesetz erschollen;
Ich höre die Posaune hie
Und deines Donners Rollen,
Und kniee stumm
Vor'm Heiligthum,
Das meinen Fall bezeuget
Und mich zum Tode beuget.

Nun flieg' ich hin auf Zions Fels,
Wo deine Macht gewohnet,
Wo Du als Hüter Israels
Bei deinem Volk gethronet,
Im Schattenbild
So heiligmild,
Und doch für den Verbrecher
Ein schreckenvoller Rächer.

Daneben stehn Morijah's Höh'n,
Wo Abram Dir vertraute,
Wo Salomo so herrlich schön
Den Tempel Dir erbaute.

Wie flammten dort
Die Opfer fort,
Bis Du mit Priestermienen
Als Gottes Lamm erschienen!

Mit Dir geh' ich gen Bethlehem
Zur dunkeln Felsengrotte,
Weil dort es weiland angenehm
War meinem Herrn und Gotte,
Im öden Stall
Für's Weltenall
Als Kindlein dazuliegen,
Und wimmernd sich zu schmiegen.

Mit Dir betret' ich Nazareth;
Dieß Thal ich benedeie,
Wo deine Menschheit im Gebet
Erwuchs zur Gottesweihe.
Geküßt soll seyn
Hier jeder Stein,
Daran dein Blick gehangen,
Darauf dein Fuß gegangen!

Nun steig' ich auf zu Thabors Licht,
Wo herrlich Du gestanden
Mit hellem Sonnenangesicht
Und leuchtenden Gewanden.
O Majestät,
Von Grau'n durchweht
Und stillem Todeswehe
In solcher Gottesnähe! —

Noch einen Gang, — Gethsemane!
Sey ewig mir gegrüßet,
Du Raum, wo unser Sündenweh
Der Heil'ge hat gebüßet,
Wo glühendheiß
Mit blut'gem Schweiß
Aus Höllenfinsternissen
Sein Flehen uns gerissen!

Und nun zum Oelberg! — sel'ger Ort,
Von Golgatha nicht ferne,
Wo Du, mein König und mein Hort,
Fuhrst über's Reich der Sterne,
Vollendet ganz
In Gottes Glanz
Vor aller Engel Reigen
Den Thronsitz zu besteigen!

Du bist's nun, dessen Wunderhand
Lebendig macht und tödtet;
Du bist's, der jeden Wolkenrand
Am Abendhimmel röthet.
Aus ew'ger Ruh'
Versendest Du
Nun deine Huldgeschäfte
Und tausend Lebenskräfte.

Dein Auge schaut noch immerdar
Vom Himmel auf die Erde;
Drum wird die Erde mir nur klar,
Wo Dein ich innewerde.

Ein enges Land
Hält mich umspannt;
Mit Dir darf ich die Weiten
Des Himmels überschreiten.

Wo Du hinschauest, blick' ich hin,
Dann triumphirt die Seele;
Du bist das Licht, darin ich bin,
Deß Führung ich erwähle.
Aus deiner Zeit
Quillt Ewigkeit,
Und alle Weltgeschichte
Ist mein in diesem Lichte.

Ich habe gnug an deinem Blick;
Auf diesen lehr' mich achten,
Und mein und aller Welt Geschick
Andächtig drin betrachten!
Das ist mein Schwung,
Das hält mich jung,
Das gibt mir ew'ge Sonnen,
Wann meine Zeit verronnen.

Preis der Versöhnung.

Herr! daß Du vergibst die Sünden,
Und noch in des Todes Gründen
Lässest uns dein Heil verkünden:

Das ist deiner Allmacht Siegel,
Das dein reinstes Gold im Tiegel,
Das die Sprengkraft aller Riegel!

Ja, du König ohne Gleichen,
Fürst in allen Himmelreichen,
Gnade heißt dein Herrscherzeichen, —

Wundervoll und überschwänglich,
Göttlichgroß und allzulänglich,
Felsenfest und unvergänglich!

Wer kann eine Lösung geben
Für sein todverfallnes Leben,
Wenn nicht Du ihn willst erheben,

Daß der Blinde, Lahme, Taube
Aufsteh' aus dem Todesstaube,
Und in Dir sich selig glaube,

Daß er Dir nach Höllengrauen
Lern' in's Gnadenauge schauen
Und in Dir sich auferbauen? —

Mag die Seele stehn voll Schanden,
Mit zerrissenen Gewanden,
Als ein Greu'l vor Meer und Landen:

Du, mein Gott, Du hast noch Seide,
Sie nach unnennbarem Leide
Anzuthun mit reinem Kleide,

Daß sie stehn darf Dir zur Seiten,
Und im Gold der Herrlichkeiten
Jauchzen durch die Himmelsweiten.

Denn aus deines Sohnes Blute
Quoll ein Purpur uns zu Gute,
Der uns hilft zu frohem Muthe.

Als sein Geist am Kreuz verhauchet,
Ward mein Kleid in Blut getauchet,
Wie man's hoch vor'm Throne brauchet.

Gib, o Herr, mir Licht und Segen,
Deinethalb und meinetwegen
Diesen Purpur anzulegen!

Eigenwerks will ich mich schämen,
Doch kein Mißtraun soll mich lähmen;
Hilf mir kommen, glauben, nehmen!

Fahre hin, was groß und mächtig!
Schwinde fern, was schön und prächtig!
Alles ist mir niederträchtig —

Gegen deine Gotteshulden,
Gegen dein barmherzig Dulden,
Da da tilgte meine Schulden.

Bist Du mein: wer will verdammen?
Seelen, welche Dir entstammen,
Fürchten keine Höllenflammen. —

König mit der Dornenkrone,
Priester auf dem Himmelsthrone,
Nimm mich hin zum Schmerzenslohne!

Das Geheimniß des Lebens.

I.

Du bist mir früh' im Traum erschienen,
Hast mir gewinkt mit holden Mienen,
Manch wortlos Gotteswort gesprochen
In meiner jungen Seele Grund.

Der Knospe gleich, unaufgebrochen,
Ward heimlich mir dein Wesen kund,
Nach dem, wie Blätter in Gewittern,
Die Fibern meiner Seele zittern. —

Ich weiß, wie über mir, dem Kinde,
Einst alterthümlich eine Linde
Den Kronenschmuck herabgeneiget,
Wenn ich vom Frühlingstraum erwacht,
Und was im Geist sich mir gezeiget
In duft'ger Sommermorgenpracht,
Wenn vor dem Fenster Blüthenfeste
Mich grüßten aus dem Grün der Aeste.

Ich weiß noch, was im ahnungsvollen
Gemüthe himmelan gequollen,
Wenn Du mit sanften Wonnebildern
Prophetisch vor mein Auge tratst.
O könnt' ich jene Tage schildern,
Wie Du mein Herz so lockend batst:
„Komm mit! komm mit! am Himmelsbogen
Ist auch für dich ein Pfad gezogen!" —

Man gab mir karge Lebensnahrung
Aus deines Wortes Offenbarung,
Und selten kam zu mir lebendig
Ein geisterfülltes Lehrerwort;
In Heiden lesen galt's beständig
Vor'm trockenen Katheder dort,
Von tapfern Griechen und Lateinern; —
Und ach, mein Herze blieb so steinern!

Ich war ein Kind wie andre Kinder,
Vielleicht im tiefsten Grund gelinder,
Als mancher Knabe, den so frühe
Der Lehrer eine Niete schalt,
Wenn er den Ernst, die Liebesmühe
Muthwillig nur mit Hohn vergalt, —
Doch flatterhaft und wild allmählig,
Und spürte stets: „du bist nicht selig!“ —

Der Weltschmerz war auch mein Genosse
Frühzeitig unter'm Knabentrosse,
Dann in des Jünglingsschwarms Gewühle,
Wo stürmisch uns die Welt erfaßt.
Mit dunklem, wallendem Gefühle
Blieb ich ein düstrer, fremder Gast,
Wo Jugendkraft sich rosig kränzte
Und volle Becher hell kredenzte.

Wenn ich durch's Reich der Ideale
Geflogen war im Feuerstrahle
Und über Gott mich aufgeschwungen,
Behielt doch mein Gewissen recht;
Es schalt mich einen „dummen Jungen“
Schlechtweg und einen Sündenknecht,
Und rief: armseliger Studente,
Du schwebst im Todeselemente!

Hatt' ich mir Bess'res vorgenommen,
So war der Vorsatz schnell verschwommen
Im ruhelosen Tagesschlamme, —
Und wann ich Abends nachgedacht:

Wo bliebst du, reine Sehnsuchtsflamme?
Wo warst du, hohe Geistesmacht? —
Wie fernhin warest du geächtet,
Und ich in Finsterniß verknechtet!

Sah ich der Thürme luft'ge Spitzen
Im jungen Maiengolde blitzen,
Darin mit unnennbarer Süße
Ein Himmelsfriede schlummernd lag:
Da nahm ich des Symboles Grüße
Als Vorbedeutung für den Tag,
Der Abends träumerisch verronnen,
So hold er morgendlich begonnen. —

Dann stieg ich auf der Berge Scheitel. —
Wie lagen da so kahl und eitel
Des Thals verhaßte Sündenträume
Vor der gehobnen Seele da!
Sie schleuderte weithin die Schäume,
Und dürstete, dem Schöpfer nah,
Nach einem Kelch voll Himmelbläue,
Der sie im tiefsten Grund erneue.

Sie suchte Dich im Sturmestosen,
In goldnen Morgenhimmelsrosen, —
Und durch der Abendwolken Züge
Flog weinend sie zu Dir, zu Dir!
Doch ward nicht Leben noch Genüge
Dem stolzverarmten Herzen hier,
Das sich benagt sah von Verwesung,
Und dennoch seufzte nach Genesung. —

Was ist es, daß mit frischem Marke
Ein Jüngling für die Welt erstarke
Und Blüthen auf den Wangen trage,
Wenn über ihm ist Gottes Zorn, —
Wenn friedelos mit steter Plage
Ihn foltert des Gewissens Dorn:
Daß er in seinem trunknen Wallen
Dem ew'gen Abgrund sey verfallen? —

Die Läufte meiner Blüthenjahre,
Darin so manches Göttlichklare
Mich angestrahlt, — sie sind verloren,
Weil ich das Räthselwort nicht fand,
Das Wort, für welches wir geboren,
Vor welchem alles Andre Tand,
Nur Dunst, nur nebelndes Gewimmel. —
Was ist ein sonnenloser Himmel?

II.

Da hieß ein Ruf aus ew'ger Ferne
Mich blicken nach dem Angelsterne,
Der an des höchsten Himmels Mitte
Als wandellose Leuchte steht; —
Es war Befehl, war Gruß und Bitte, —
Und von allmächt'gem Hauch durchweht
Schwur ich mit lautem, freud'gem Weinen:
„Dein Glanz soll ewig mich durchscheinen!" —

Wie feierlich, als ob's erschölle:
„Geh' nun aus deiner alten Hölle,
Und richte dich empor vom Tode!"
Trat ich aus meiner Nacht hervor!

Ich aß von Gottes Lebensbrode,
Sein Vaterwort drang in mein Ohr,
Und unsichtbarer Hände Ziehen
Zwang mich, vor'm Menschensohn zu knieen.

Er ward mein Stern und meine Leuchte;
Was herrlich ist auf Erden, deuchte
Sofort nur Unrath mir und Schade
Vor Seinem unnennbaren Licht.
Ich glaubte kindlich, daß nur Gnade
Vertilget unser Zorngericht,
Und daß lebendig sind begraben,
Die Christum nicht im Herzen haben.

„Schaff' mich nach deinem Heilsgesetze,
Und gib mir deine Freudenschätze!
Zünd' in mir an dein Lebensfeuer,
Damit ich völlig Dir erglüh'!" —
So rief ich Ihm, dem Geisterneuer,
Vom Abend bis zur Morgenfrüh',
Daß ich, ein Docht wie andre Döchte,
Von seinem Licht entbrennen möchte.

Doch wollt' ich immer mitverdienen,
Was nur in Ihm vollbracht erschienen,
Und lief vor seinen Siegesstrahlen
Mit eigenwill'gen Flammen her. —
O tausend selbstgeschaff'ne Qualen,
Wie wurdet ihr so heiß und schwer
Mir, der den Morgenstern begehrte,
Und doch sich in sich selbst verzehrte!

Ich sah ihn winken, glänzen, brennen,
Wußt' ihn mit höchstem Lob zu nennen, —
Doch wenn mein Döchtlein kaum entbrannte,
Erlosch es bald im Wetterwind.
O wie ich hin und wieder rannte,
Ein trostlos vielgeschäftig Kind,
Mit Seufzern da, wo Andre lachen,
Das arme Döchtlein anzufachen!

Wie freudig hätt' ich oft mein Leben
Um eine Stunde hingegeben,
Da mein gebundner Fuß gerissen
Sich fühlte von dem Sündennetz!
Doch lag mein ringendes Gewissen
Verstrickt im drohenden Gesetz;
Denn Christi Kraft ist nicht vorhanden,
Wo nicht sein Werk wird klar verstanden. —

Da dacht' ich oft der blinden Juden,
Die sich und ihr Geschlecht beluden
Mit einem göttlichreinen Blute,
Und stehen ohne Frieden da.
So wurde mir's auch oft zu Muthe:
Du bist ein blinder Jude ja,
Rief ich, und hast so wenig Frieden,
Als diesem Jammervolk beschieden! —

Oft dacht' ich an des Hindu Marter,
Der sich, als Büßender, auf harter
Und steinbesäter Pilgerstraße
Zur fernen Prachtpagode wälzt.

Ja, so hab' auch in meinem Maße
Ich mich verstandlos, unzerschmelzt,
Von dunklem Zornfluch schwer beladen,
Gerollt auf des Gesetzes Pfaden!

Oft dacht' ich an den Mönch im Kloster,
Wenn er sein träges Paternoster
Trübselig in der Morgenhore
Mit abgestorbnem Geist beginnt. —
Du stehst im Kapucinerchore,
Dacht' ich, und bist auch so gesinnt,
Wenn knechtisch du, nach eigner Meinung,
Herbetest deines Heils Erscheinung!

Oft dacht' ich an die Philosophen,
Die stets im Alchymistenofen
Metalle streng zergehen lassen,
Und jagen sie durch ihr Kamin. —
Goldmacherei kann ich nun fassen,
Weil ich auch so gewesen bin,
Und mit den Geistesalchymisten
Vom Ruß mein Leben wollte fristen.

Oft dacht' ich auch an die Poeten,
Die vor den Riß gar freundlich treten,
Die Sünderwelt schnell zu versöhnen
In prächtiger Gedichte Flug.
Doch für das Dürsten, Zittern, Stöhnen
Der Sünder ist das nicht genug.
Der Tod mit seinen Schauerblicken
Läßt sich durch Rosen nicht ersticken! —

Und Alle suchen doch nur Eines,
Ein Ewigwahres, Allgemeines,
Das allen Wechsel überdauern
Und alle Sehnsucht stillen soll! —
Hätt' mans: schnell endete das Trauern,
Und alle Krüge würden voll!
Dann müßte man nicht mehr den Rücken
Zum Danaidenfasse bücken.

Sie suchens in den Fakultäten,
Man sucht's in hohen Kirchenräthen,
Man überschreibt papierne Ballen, —
Und wer wird von dem Allen satt? —
Dem ist ein lieblich Loos gefallen,
Der Gottes Frieden in sich hat;
Dem nur gebührt der Weisheitsorden,
Der frei von Todesfurcht geworden!

Doch wer besitzt dieß Gut als Erbe,
Daß er nicht traure, kränkle, sterbe,
Nein, als ein Kind der Auferstehung
Schon hier voll ew'gen Lebens sey?
Wem legt die göttliche Versehung
Solch wunderschöne Krone bei,
Die Alles stillt, was in ihm dürstet,
Und ihn für Himmelsthrone fürstet?

Ich frage laut vor allen Welten:
Wer mag vor Gott im Frieden gelten,
Und selig wandeln als ein Sünder,
Der doch mit Ihm versöhnet ist? —

Bist Du mir hier ein Heilsverkünder,
So zeige mir's, warum Du's bist! —
Doch ungelöst noch heutzutage
Ist von den Weisen diese Frage. —

Wer ist der Reiche, Seligfrohe?
Wer zündet an der heil'gen Lohe
Die Fackel an, daß sie im Sturme
Fortbrennt und ewig nicht erlischt?
Daß er auf sichrem Felsenthurme
Der Brandung spottet, wann sie zischt,
Bis nach der Nächte Donnerschlägen
Ein klares Meer ihm glänzt entgegen? —

III.

Das lernt' ich nach viel Seelenwunden,
Nach jahrelangen Jammerstunden,
Als es am wenigsten mir deuchte,
An einem Osterfest verstehn.
Gleich einer sel'gen Wetterleuchte
Fühlt' ich's durch meine Seele gehn. —
Als ich dem Tod mich mußt' ergeben,
Da lernt' ich etwas von dem Leben.

Denn als mein Herz, von Angst zerrüttet,
Dalag, wie Wasser ausgeschüttet,
Und nichts, als Sterben mir geblieben,
Da trat das Leben vor mich dar;
Da sprach der Herr mit sanftem Lieben:
„Ich bin's, der seyn wird, ist und war!
Was keine Zukunft kann erringen,
Das wollt' ich, eh' Du warst, vollbringen.

„Dein Lebensglanz, er ist verlodert,
Dein Lebenskeim, er ist vermodert,
Dein Lebensborn, er ist versieget,
Dein Ruhm, er ist auf ewig hin. —
Nun deine Seel' im Staube lieget,
Sollst du erfahren, wer Ich bin,
Der als dein Schöpfer wiederbrachte,
Woran die Creatur nicht dachte.

„Willst du dein Ich mir kindlich geben,
So wird mein ew'ges Ich dein Leben,
Und lässest du das Unterhandeln,
So tret' ich göttlich für dich ein.
Ich will dich heilen und verwandeln,
Ein Träger meiner Kraft zu seyn,
Die für die Todten mußte sterben,
Daß sie mein Leben könnten erben.

„Willst du dir Eins gefallen lassen,
So will Ich ewig dich umfassen,
Dich speisen, tränken und bekleiden,
Und selber Alles in dir thun.
Sink' ein in meine Liebesleiden,
Und lern' in meinem Tode ruhn,
Im Sühnungsblut des Menschensohnes,
Der zu der Rechten sitzt des Thrones!

„So ward's, bevor die Welt gegründet,
Im Schooß der Ewigkeit verkündet;
Und ich, der sich für dich verbürget,
Dein Schöpfer, Friedefürst und Hort,

Stand als das Gotteslamm, erwürget,
Von Anbeginn vor'm Throne dort. —
Was herfloß aus den Ewigkeiten,
Wird dir gepredigt in den Zeiten.

„Einer für Alle! — das verstehe!
Dann schwindet hin dein ganzes Wehe; —
Nicht in dir selber, dem Verlornen,
Für den die Hölle Feuer speit, —
In Mir allein, dem Auserkornen,
Ist ewige Gerechtigkeit!
Nimm sie! sie ist für dich erstritten, —
Ich habe ja für euch gelitten! —

„Doch willst du mir mein Wort zerschneiden?
Dann gehe lieber zu den Heiden!
Verstümmlung seiner Werk' und Worte
Erträgt der Himmelskönig nicht! —
Willst du mich ganz zu deinem Horte,
So glaube, was die Wahrheit spricht,
Und lerne meiner Huld dich freuen! —
Mein Wort nur kann dein Herz erneuen.

„In Mir erblüht, was dir verblühet;
In Mir erglüht, was dir verglühet,
Und was durch deine Schuld erstorben,
Belebt nur meine Gnade neu. —
Gibst du dich Mir, der dich erworben?
Vertraust du meiner Liebestreu',
Die keinen Armen kann betrügen,
Und deren Schatz dir kann genügen?" —

„Ja, sel'ger König, Ja und Amen!
Rief ich, — zum Preise deinem Namen
Laß dieß mein Jawort nie verhallen,
Und lege Du dein Amen zu! —
O Heiland Aller, die gefallen,
Wer heilt ein Menschenherz, als Du?
Wollt' ich nicht Dir mein Herz verpflichten,
Müßt' ich's verdammen und vernichten!" —

Ich sprach's, und will's nie widerrufen;
Ich sag's vor seines Thrones Stufen,
Daß ich allein Ihm angehören,
Durch Ihn nur selig werden will.
Sein Nam' allein aus tausend Chören
Macht meine Seele sanft und still.
Die Sünder alle sind nur Nieten, —
Nur Er kann ew'ges Leben bieten.

Er hat's Aposteln dargeboten,
Daß sie's verkündigten den Todten,
Und eine neue Welt begannen
Mit den Erlösten seiner Wahl. —
Nun frage du nicht mehr: von wannen
Ist unsrer Lebensleuchte Strahl? —
Die Sonn' erweist, woher sie flamme; —
Noch Hell'res strömt von Gottes Lamme! —

Und doch, wie suchen wir im Weiten,
Was ohne unser Werk und Streiten
Schön, wie des Himmels Maiensonne,
Ob unsrem armen Haupte steht!

O wie das Leben und die Wonne
Verhüllt an uns vorübergeht,
Solange wir erfinden wollen,
Was längst von Christi Kreuz erschollen! —

Ach, ein Geheimniß ohne Gleichen!
Der eig'ne Geist wird's nicht erreichen;
Die Pharisäer, Sadducäer
Stehn ewig ihm verdunkelt fern;
Und dennoch ist uns Sündern näher,
Als unser Ich, die Huld des Herrn,
Der, wo Vernunft und Stolz sich kränken,
Den Kindlein eilt sein Heil zu schenken.

Da scheiden sich die Lebenspfade;
Der Unglaub' ach, er geht gerade,
Sey's grob in Sünden, oder feiner,
Im Sündenfluch dem Tode zu.
Zu Schanden aber ward noch Keiner,
Der Dir geglaubt, o Liebe du,
Und, wenn sein Leben ihn verlassen,
Dich und dein Heil gelernt umfassen! —

Nicht, daß ich's hätte ganz ergriffen,
Daß ich an des Gesetzes Riffen
Vorüber, ganz von Dir umfangen,
Mein Schifflein in den Port gebracht! —
Doch ist ein Licht mir aufgegangen,
Ein süßer Stern aus Todesnacht;
Der hat nach herbem Drang des Strebens
Gelöst das Räthsel meines Lebens.

O lös' es auf zu voller Klarheit,
Du Menschensohn voll Gnad' und Wahrheit,
Dieß schwerste Räthselwort der Herzen,
Bis Du vernichtet meinen Fall, —
Bis ich für Dich, du Held der Schmerzen,
Ganz bin ein reiner Widerhall,
Der bei der Liebe tiefstem Beugen
Nichts Andres kann, als Dich bezeugen!

Freie Gnade.

Du, den kein Sternenhimmel faßt,
Der Du die Welt erlöset hast,
Die ohne Dich zur Hölle fuhr,
Allherrscher deiner Creatur!

Für Dich ist Nichts zu hehr und groß,
Denn Du gewannst das höchste Loos.
Für Dich ist Nichts so arm und klein,
Das Du nicht wolltest benedei'n.

In Dir ist die Unendlichkeit
Hereingetreten in die Zeit. —
Unendlich groß stehst Du vor mir,
Unendlich klein steh' ich vor Dir.

Du bist die Füll', — ich dein Gefäß;
Ja, so ist's Dir und mir gemäß;
Ich ein Gefäß, darein Du hold
Einlegst dein himmlisch Gnadengold.

Blickst Du von deinem Thron mich an,
Brichst Du dir in der Seele Bahn,
Dann leb' ich, weiß, warum ich bin,
Und gebe Dir mich selig hin.

Doch wenn die Seele dein vergißt,
In Selbstsucht eingesunken ist,
Dann schlägt des Todes Wogenschaum
In meines Schiffleins engen Raum.

Dann scheitert es, dann bin ich Nichts,
Bis Du, mildhehren Angesichts,
Ausreckest die durchgrabne Hand
Und den Versunknen ziehst an's Land.

O daß all meine Lebenszeit
Sammt meiner ganzen Ewigkeit
Dir würd' ein reiner Liebespsalm,
Ein Opferfeuer ohne Qualm!

Ein Wörtleinpaar hab' ich gelernt,
Von dem ich lange weitentfernt;
Und daß ich dieses Kleinod weiß,
Dafür zoll' ich Dir ew'gen Preis:

Umsonst dein Heil, und Du allein! —
Ja, so, nicht anders sollt' es seyn:
Umsonst, durch's Opfer Jesu Christ,
Allein, weil Du das Leben bist.

Umsonst! — nur Du bist mein Gewinnst,
Ohn' Dich der Tod nur mein Verdienst;
Und was ich habe nicht von Dir,
Das fällt im Tode weg von mir. —

Gib dieser Worte Gotteskraft
In's Herz mir auf der Wanderschaft;
Laß sie gleich Engeln vor mir stehn,
Und nie von meiner Seite gehn!

Der Eine ruf' in Geistesmacht:
„Umsonst, umsonst! — Es ist vollbracht!
Der Andre rufe: Werdet Sein!
Er ist das Heil und Licht allein!

Das wecke morgens mir das Ohr,
Das schwebe mir im Traume vor;
Das bleibe meiner Weisheit Grund,
Das tröste mich zur schwersten Stund'! —

Und das ruf' ihnen arm und schwach
Dein Pilgrim und dein Bürger nach,
Bis er die Todesstraße zieht
Und droben Dir in's Auge sieht!

Zwei alte Standbilder.

Am Chor des Domes in Straßburg.

Wer ist diese blöde Dirne,
Die mit schwerumwölkter Stirne
Schmachtend vor der Pforte steht? —
Aermlich hängen die Gewande, —
Keine Zierden, — ach nur Schande,
Mangel ist darauf gesä't.

Wie ihr Aug' so traurend blicket! —
Dreifach ist der Stab zerknicket,
Den sie in der Rechten hält. —
Arme Magd! mit solchem Stabe
Wankest du ja kaum zu Grabe,
Aber nicht durch diese Welt!

Keines Frühlings holde Spenden
Trägst du in den welken Händen;
Nur zwo Tafeln hängen da,
Tafeln, die dein Thun verdammen,
Wie man sie mit Feuerflammen
Einst vom Sina kommen sah.

Also stehst du, schwachgegliedert,
Jammerathmend, tieferniedert
Seit Jahrhunderten schon hier;
Juda, trostlos Weib! noch immer
Währt dein Elend, dein Gewimmer,
Fern von des Messias Zier!

Mit dem Felsenblock versteinert,
Mit des Farren Horn verbeinert
Ist dein Unglaub' immer noch.
Darum stehst du ohne Seide,
Arm, in Schanden und im Leide,
Auf dem Hals ein Todesjoch. —

Neben dieser Jammerbleichen,
Nur an Schmerz und Schwermuth Reichen
Steht ein edelmögend Weib:
Wallend ist ihr Kleid ergossen,
Königlich hält es umschlossen
Ihren hochgemuthen Leib.

Auf dem Haupte glänzt, zum Lohne
Hehren Siegs, die Freudenkrone,
Und ihr Auge leuchtet hell.
Ja, man siehet selbst im Steine,
Was sie denke, was sie meine; —
Sie durchströmt der Lebensquell! —

In den Händen hält sie muthig
Einen Herrscherstab, unblutig,
Aber fest und unzerknickt,
Während sie aus frohem Herzen
Psalmen, als wie goldne Kerzen,
Fröhlich zu den Sternen schickt.

Das bist du, o Christ-Gemeine,
Holde Jungfrau, milde, reine,
Die von Jesu Gnaden lebt,
Daß in dir wir Ihn erschauen,
Und die Himmel uns bethauen,
Wenn dein Bild im Steine schwebt.

Diesem Fels, drauf du gegründet,
Diesem Feu'r, das dich entzündet
Und das nicht erlischt im Sturm:
Diesem sinken wir zu Füßen,
Wenn wir deine Zinnen grüßen,
Himmelnaher Geistesthurm!

Der Mensch im Ganzen.

Schau der Eiche prächtige Gestaltung,
Wie in heimlicher Entfaltung
Einer Eichel zartes Mark ersproßt! —
Stille Feuchtung, tief in dunklem Grunde,
Wolken, Sturm, mit Sonnenglanz im Bunde,
Sind des Keimes unscheinbare Kost, —
Bis sich in der Jahre leisen Fluchten
Aeste, Zweige, Blätter wonnesam
Mit gegliederten, gewalt'gen Wuchten
Wölben über'm Säulenstamm.

Unzertrennbar ist all dieß verwoben;
Durch Einströmungen von oben
  Bildet sich zum Ganzen solch ein Baum;
Wer will die verschlungnen Fibern kennen?
Wer mit einem Beile roh zertrennen,
  Was dastehet als ein Wundertraum?
Ist im kleinsten Theile nicht das Ganze,
  Und im Ganzen doch der kleinste Theil?
Lüftet sich das Räthsel dieser Pflanze
  Durch den Hieb mit einem Beil? —

Also steht ein Mensch mit seinen Kräften,
Mit gemengten Lebenssäften
  Denkend, fühlend, wollend in der Welt.
Jede Nerve, Fiber, Ader, Flechse,
Sie gehört im Wesen zum Gewächse,
  Das beseelt der Schöpfer hingestellt;
Und was dir als geistiges Vermächtniß
  An Vernunft, Einbildung, Willenskraft,
An Gefühl gegeben und Gedächtniß, —
  Sieh, das quillt aus einem Schaft!

Sey nachdenksam deine Seelenregung, —
Sey's phantastische Bewegung, —
  Sey's ein Wollen mit gesporntem Schritt, —
Sey's Gefühl mit unnennbarer Schwingung:
Alles läuft in innigster Verschlingung,
  Und in Einem wirket Alles mit.
Wie du denkst, so fühlst du; — wie dein Wollen,
  Also wird dein Blick und Urtheil gehn; —
Bebt der ganze Baum nicht, wenn die vollen
  Lüfte durch die Krone wehn?

Drum begrifflich mit dem Beil zu spalten
Unsres Seelentriebs Gestalten,
Ist ein hölzern-ungefüges Thun. —
Ja, ihr hauet uns in Stücke wacker,
Ihr gelehrten, logischen Holzhacker!
Doch was habet ihr von Allem nun?
Ist Gefühl, vom Willen losgerissen,
Nicht ein Unding ohne Licht?
Faselt nicht Vernunft, die dem Gewissen
Uebermüthig widerspricht?

Ach, in unsrer innersten Haushaltung
Hauset eine andre Spaltung,
Eine Trennung, — die soll ewig seyn:
Fleischessinn, den edeln Geist verschlingend,
Geist, nach Herrlichkeit und Freiheit ringend; —
Philosophen, hauet hier herein!
Zeiget uns das Mittel, diese beiden
Zu der Seelen Heil, zu Gottes Ruhm
Voneinander ewiglich zu scheiden, —
Gebt uns Evangelium!

Nur in Einem, der den Vater kennet,
Ist das Leben unzertrennet, —
Jesu nur gehört der Einheit Kranz.
Führt zu Ihm die Herzen fromm und heiter, —
Spaltet Geist und Fleisch nur täglich weiter, —
Aber unsre Seelen lasset ganz!
Gleichwie Christus ganz als Gottes Palme
Ward gefällt vom Todesstreich,
Daß wir ganz mit einem ew'gen Psalme
Sproßten für sein Himmelreich.

Um die erste Liebe.

Oft in der Morgen heil'ger Stille
Und in des Abends tiefer Ruh'
Empfand ich deine Gnadenfülle, —
Dann schwur ich Dir, mein Heiland, zu.
Ich stand vor Dir, dem Wunderbaren,
Ich hatte ganz, was ich begehrt,
Und alle meine Zweifel waren
In sel'ges Freudenlicht verklärt.

Da füllten deine Lebenskräfte
Vor mir der Himmel weiten Kreis,
Und aller Creatur Geschäfte
War dein und deines Vaters Preis.
Die Sterne nannten deinen Namen,
Er war auch mir das höchste Wort;
Aus meinem Geiste klang das Amen
Durch Wälder und Gebirge fort.

Ich schaute fröhlich auf zur Sonne;
Das kann allein, wer Dich erkennt.
Doch süßer, als die Tageswonne,
War deines Lebens Element.
Ich mußte nicht in's Ferne schweifen,
Dich selber hatt' ich innig nah';
Denn wo wir glaubig Dich ergreifen,
Bist Du noch, wie vor Alters, da.

Ich ging im goldnen Sternenscheine
Durch Feld und blühendes Gesträuch;
Ein Freudenschauer im Gebeine
Sprach: wer ist dir, o Liebe, gleich?

Vom Schlafe weckte mich das Sehnen
Und des Gebetes heisser Drang,
Der sich mit Lobgesang und Thränen
Von Golgatha nach Thabor schwang.

Die Menschen konnt' ich kindlich lieben,
So lange mich dein Geist bewegt;
Der Wellenschlag in allen Trieben
War sanft zur Ruhe hingelegt.
Ich nahm Vergebung meiner Fehle,
Nahm Kraft und Hoffnungslicht von Dir;
Auf ewig Dein! sprach dann die Seele, —
Auf ewig! sprach dein Geist in mir.

Auf ewig? — ja, gelobt, geflehet,
Doch nicht verdienet hast du dieß,
Trugvolles Herz, das, aufgeblähet,
Den Heiligen so oft verließ!
Einst dachtest du: wie könnt' ich weichen?
Wie müde werden im Gebet? —
Nun mußt du sinken und erbleichen,
Wenn Jesus fragend vor dir steht.

Was wollt' ich Schöneres erjagen?
Wo fand ich einen bessern Herrn? —
O Glanz von edeln Liebestagen, —
Wie trat ich meiner Liebe fern!
Durch Aschenhaufen irren Strebens
Ringt glimmend sich ein Flehn empor:
Herr, öffne neu den Born des Lebens!
Herr, laß mich blühen wie zuvor!

An ihres Erstlings frühem Grabe
Weint bitterlich der Mutter Schmerz;
Wer legt des süßen Lebens Gabe
Ihr auferwecket an das Herz?
Ich weiß noch tiefern Grabes Decke:
Die erste Liebe ruht darin!
Herr, dieses todte Kind erwecke,
Nimm's an dein Herz auf's neue hin!

Thalitha Kumi! sprich, o Meister,
Wie dort dein Mund zum Mägdlein sprach!
Der ersten Liebe zarte Geister
Macht nur dein Liebesodem wach.
Und schwerer, als des Leibes Glieder,
Wird einer Seele Trieb erneut;
Bring' meine Seele, bring' sie wieder!
Bring' sie hinan zur Herrlichkeit!

Du gründest ja so tief ein Leben,
Das Du zum Tempel willst erbau'n:
Du pflanzest fest, die Du als Reben
Dort willst auf Zions Hügel schau'n.
Könnt' ich, o Heiliger, vergessen,
Welch Herrliches Du mir gethan? —
In Finsterniß hab' ich gesessen, —
Nun fleh' ich: nimm mich wieder an!

Was ich geweint zu deinen Füßen,
Was ich gewollt in deiner Kraft, —
Es waren Blüthen; laß sie sprießen
Zu Früchten treuer Ritterschaft.

In neuem Auferstehungstriebe
Werd' es auf ewig mir gewiß:
Stark wie der Tod ist Christi Liebe,
Die zweimal mich vom Tode riß!

Die Wehen der Sehnsucht.

Noch ist's nicht dort im Vaterland,
Noch nicht im Glanze voller Sonnen,
Wohin an ihres Mittlers Hand
Der Frommen sel'ger Geist entronnen;
Mit stillem Flügelschwunge mag
Dorthin die Sehnsucht sich erheben, —
Doch hier auch ist des Lebens Tag
Ein Widerschein von jenem Leben.

Und wie sie droben ohne Leid
Durch Gottes Palmenhaine wallen,
Wie ihre Lieb' und Seligkeit
Dort nimmer kann verblühn, noch fallen:
So kehret sich des Pilgers Blick
Tiefernst zum Unbestand auf Erden, —
Denn hier, ach, kann das höchste Glück
Schnell wie ein Hauch verwehet werden.

Oft, wenn ich dieß in stiller Nacht,
Wo prüfender die Seele denket,
Zum Himmel schauend überdacht,
Ward' ich in tiefes Weh versenket;
Da fühlt' ich eine Schmerzgewalt
Des Lebens innern Grund bewegen,

Und konnte nicht solch Elend bald
An's Vaterherz des Schöpfers legen.

Viel theure Wonnen, hohes Gut
Sah ich bei solcher Wehmuth Sinnen
Eintauchen in des Stromes Fluth
Und spurlos, wie ein Duft, zerrinnen, —
Getrennt vom Tod ein heil'ges Band,
Geliebte fliehend in die Ferne; —
Je trüber ich im Leide stand,
Je heller glänzten Gottes Sterne.

Nicht Alles, was ich dort gefühlt,
Nicht aller Thränen Bitterkeiten, —
Nur Eines, das mich mahnend hielt,
Soll diese Liedesstimme deuten:
Ach, wird nicht meine Seele neu,
Umleuchtet mich nicht einst am Grabe
Des Mittlers heil'ge Lieb' und Treu', —
Wohin dann mit dem Wanderstabe?

Wohin dann mit dem wunden Herz,
Zerdrückt im eignen Blute schwimmend?
Wohin mit deinem Todesschmerz,
Wie Funken in der Asche glimmend?
Genug ja gab mir Christus Zeit,
Zu lieben Ihn in diesen Tagen, —
Drum wird Er in der Ewigkeit
Nach Dankbarkeit und Liebe fragen.

Geweckt vom Schlafe hast Du mich
Und mahnend oft zu Dir gezogen,
Und noch, o Jesu, hab' ich Dich
Im Geisteskampf nicht überwogen. —

Ach Liebe! kann dein treustes Herz
Nicht ganz und voll mein Herz erwerben,
Was bleibt mir dann, als ew'ger Schmerz?
Was kann ich noch, als fliehn und sterben?

Zerbricht der Felsen Riesenbau,
Wird darum nicht die Erde sinken;
Zerreißt des Meeres Spiegelblau,
Wird es nach Tagen wieder blinken;
Doch wenn von Dir die Seele fällt,
Dann stürzen alle Lebenssäulen,
Dann kann der Balsam aller Welt
Nicht mehr die Todeswunde heilen. —

Umwölkt ist meiner Seele Grund,
Mein Herz in Traurigkeit gebeuget;
So wird es, wenn der Wahrheit Mund
In uns von Sünd' und Elend zeuget. —
O Lebenssonne, deine Macht
Kann alle Wolken schnell verjagen!
Laß mir's nach dieser trüben Nacht
Auf ewig in der Seele tagen!

Schmerzliche Erhörung.

Ich bat den Heiland: „gib mir Gnade,
Als Rebe fruchtbar Dir zu seyn!
Führ' auf dem Lieb'= und Glaubenspfade
Stets tiefer mich in's Hoffen ein!
Dein Antlitz leuchte stets mir heller,
Dein Geist mit immer stärk'rer Gluth
Belebe stets mich, reiner, schneller
Zu suchen dich, o höchstes Gut!"

Er war's, der so mich beten lehrte;
Er ist's auch, wie ich hoffen darf,
Der gnadenreich mein Flehn erhörte,
Und Lebensstrahlen auf mich warf.
Doch that Er dieß in solcher Weise,
Daß, eh' ich seinen Trost vernahm,
Mein Herz auf seiner Glaubensreise
Beinahe zur Verzweiflung kam.

Ich dachte: lauter Segensstunden
Gibt Er nun auf mein Flehen mir.
Ich hoffte: plötzlich losgebunden
Werd' ich nun auferstehn vor Dir!
Du wirst mich auf den Felsen heben,
Darauf mich nimmer trifft ein Bann;
Dein Friedenszelt wird mich umgeben,
Darin ich selig jauchzen kann.

Ach, weit entfernt! — da brachen Beulen,
Verborgen in dem Herzen, auf;
Ich sah mit Seufzen, Weinen, Heulen
Ausströmen meines Blutes Lauf.
Der Hölle schrecklichen Gewalten
Gab Er mich ohne Schonung hin,
Um meines Herzens tiefste Falten
Von allen Seiten zu durchziehn.

Noch mehr: — Vergrößerung der Schmerzen
Schien von Ihm selber auszugehn;
Er selber häufte meinem Herzen
Der Selbsterkenntniß tiefste Weh'n.
Wie Jona seinen Kürbis trocken
Am dürren Stengel hangen sah,

So lag ich, auf den Tod erschrocken,
Mit ausgebrannter Seele da.

Warum, Herr! schrie ich bebend, thürmest
Du auf mich Armen Noth um Noth?
Warum, o großer Gott, bestürmest
Du meine Seele bis zum Tod? —
„So, sprach Er, häuf' ich deinem Leben,
Gebeterhörend, Last um Last,
Um Licht und Gnade dir zu geben,
Darum du mich gebeten hast!

„So schmelz' ich dich in meinem Tiegel,
Damit du nicht mehr bleibest dein,
Und präg' in dich des Kreuzes Siegel,
Dich ganz vom Stolze zu befrei'n.
Ich bin ein Tödter deiner Plane,
Bis du dem Eigenwillen fluchst,
Und unter meiner Friedensfahne
In Mir dein Eins und Alles suchst!"

(Nach W. Cowper.)

Der raunende Feind.

Mein Herz im Leibe war zerbrochen,
Umwittert von Verzweifelung,
Und mondenlang umhergekrochen
In dunkler, öder Niederung.
Unmächtig rafften sich die Glieder
Zu Zeiten auf vom Todesstaub, —
Gelähmt bald sanken sie hinwieder,
Erzitternd wie verwelktes Laub.

Da sah ich einst im hellen Traume
 In milder Himmelslüfte Wehn
Auf eines Hügels freiem Raume
 Den Heiland meiner Seele stehn.
Es schlug sein Herz voll süßer Wärme,
 Sein Ruf erklang: „komm her zu mir,
Du Armer, dich nicht länger härme!
 Die Arme breit' ich aus nach dir!" —

Mit unaussprechlichem Entzücken
 Rannt' ich den schroffen Weg hinan,
Nach meiner Lasten schwerem Drücken
 Den Freund der Sünder zu umfahn. —
Doch als ich näher kam, da starrte
 Ringsum ein fester Eisenzaun,
Und an dem engen Thorweg harrte
 Auf mich ein mißgestalter Faun.

Ich lief mit Freuden unermessen
 Hindurch, — da sprach der dunkle Feind:
„Halt' an! du hast noch was vergessen!
 So leer? — nein, so war's nicht gemeint!" —
Was ist's? frug ich mit blödem Zagen,
 Und flog zurück, zu suchen was,
Das ich mit durch den Zaun zu tragen
 In meiner Freudenhast vergaß. —

Doch fand ich Nichts, obwohl ich keuchte
 Im öden Grunde stundenlang,
Geschreckt von Sturm und Wetterleuchte, —
 Bis ich mich hob mit neuem Drang,

Durch's enge Thor hindurchzugehen;
Dort sah mit offnen Armen ich
Noch immer sanft den Heiland stehen
Und winken: „Komm, ergreife mich!“ —

Von Neuem lief ich unermessen
Hindurch, — da raunte dumpf der Feind:
„Halt' an! du hast noch was vergessen!
So leer? — nein, so ist's nicht gemeint!“ —
Ich sprang zurück zum düstern Thale,
Verstörten, blöden Angesichts,
Und suchte, suchte hundert Male,
Und abermal, was fand ich? — Nichts! —

So bin, von Ach und Weh' durchdrungen,
Seit Jahren ich vielhundertmal
Von jener Pforte weggesprungen
In meiner Armuth Sündenthal,
Wenn's raunete: „Du hast vergessen,
Was deine Seele bringen soll!“ —
Und ach, wie wurde mir indessen
Das Maaß vielbitt'rer Thränen voll!

Da hielt ich einst vor dem Geraune
Des Feindes Aug' und Ohren zu,
Lief an dem schadenfrohen Faune
Vorbei, zu Dir, mein Heiland, Du!
Und sieh', Du hast mich aufgenommen
Mit allem Elend, wie ich war, —
Und läss'st mich, wenn ich leer gekommen,
Dein Herz noch finden immerdar!

O lehr' mich arm Dir täglich nahen
Durch des Gesetzes engen Zaun,
Umsonst die Gnade zu empfahen,
Und ganz allein Dir zu vertrau'n!
Solang' ich Dir noch Etwas bringe,
Lauf' ich zurück voll Todesschmerz; —
Nur wenn mit Nichts ich zu Dir dringe,
Zeuchst Du mich liebend an das Herz.

Der siegreiche Stand.

Ich stand in tiefem Grunde
Gepanzert uud bewehrt,
Und ward doch jede Stunde
Von manchem Pfeil versehrt;
Denn hoch herab vom Rande
Flog feindliches Geschoß,
Und ich, in tiefem Sande,
Stand allen Pfeilen bloß.

Wie lief ich in der Runde
So kummervoll umher,
Und hatt' in jeder Stunde
Der Wunden immer mehr,
Weil sie von allen Enden,
Woher ich's nicht geglaubt,
Geschosse konnten senden
Auf mein zerschelltes Haupt!

Verzweifelnd, wie ich's machte,
Daß in dem niedern Grund

Mein Haupt ich überwachte,
Das bis zum Tode wund,
Sah ich zuletzt von oben
Mir winken eine Hand,
Die lud mich, hocherhoben,
Auf einen höhern Stand.

Und mild rief eine Stimme:
„Steig' auf aus deinem Thal;
Den Hügel dort erklimme,
Dann schwinge deinen Stahl!
Im Thale deiner Klagen
Ist sieglos all dein Krieg;
Nur Gnade kann dich tragen
Zum frohen Geistessieg.

In deinem eignen Namen,
In eigner Ritterschaft
Wirst ewig du erlahmen;
Nur Gnade gibt dir Kraft.
Hast du dich aufgeschwungen
Und dich in ihr ermannt,
Dann wird in Niederungen
Der Feind hinabgebannt!"

Der Zweig.

An einem Zweige ging ich einst vorbei,
Der rauh sich über meinem Haupte bog;
Schnell mahnte mich's, was hier bedeutet sey, —
Da fühlt' ich etwas, das mich nicht betrog.

Aus langer Säfte Strömung wurdest du,
Aus unbemerkten Trieben, Jahr für Jahr
Ein Zweig; hier krümmst du wunderlich dich zu,
Dort läufst du grade, wie dein Wachsthum war.

Und anders bildet menschliche Gestalt
Dich nimmermehr; vergeblich beugt die Hand
Dich nach der Schnur: fürwahr, du bist zu alt,
Nach dauernden Gesetzen krumm gespannt.

Wer mißt die Lüftchen, die so leise nur
Allmählig ausgetrocknet deinen Saft,
Daß in der herrlich sprossenden Natur
Du nun dich windest schief und krüppelhaft? —

Vom Zweige hoff' ich keine Besserung,
Er bleibt verkehrt, ob tausend Lenze blühn;
Kein Maienodem schafft ihn wieder jung. —
Du, Seele, sprich! winkt dir ein Hoffnungsgrün?

Verdorrter Zweig! von Lüsten ausgesengt,
Von fünfzigjähr'ger Lauluft fast erstickt,
Von gift'gen Säften heimlich vollgedrängt, —
Laß sehen, ob dir neues Wachsthum glückt!

Sie sprachen zwar von einer freien Kraft,
Davon auch abgestorbne Zweige voll,
Daß, wo der Tod ist, doch ein Lebenssaft
In trockne Fibern wieder kommen soll.

Sie sprechen zwar von Ueberredungsmacht; ..
Doch hab' ich keinen krummgewachs'nen Ast
Durch Redekunst in's Winkelmaaß gebracht; —
Das Gleiche fand ich unter Menschen fast.

Weh, wenn da drüben solche Krümme dann
Dir in dem langen Todeswinter bleibt!
Du schräges Holz, das Niemand beugen kann!
Du Sproß des Fluchs, der ewig nimmer treibt!

Ist noch ein Gärtner, der dich ganz verjüngt?
Der fließen macht, was Jahre lang gestockt,
Der todte Knospen noch zum Grünen bringt
Und Blüthenschmuck aus trockner Rinde lockt?

Schau dort! in grauer Wüste blüht ein Stab
Mit Rosenzier, — der Mandel dürres Reis!
Weißt du, wer Aaron Priesterwürde gab? —
Die todte Mandel sproßt auf sein Geheiß.

Schau dort, ein hoher Feigenbaum verdorrt,
Daran der Heiland Frucht umsonst gesucht.
Ein grüner Zweig verwelket auf sein Wort,
Ein dürrer trägt, wenn Er gebietet, Frucht. —

O laß dich rühren! Er begehret dein, —
Und rührt Er dich, so wird das Dorngewind
Zur Ceder Gottes einst geworden seyn,
Wann offenbar des Höchsten Werke sind!

Der Rückfällige.

Vor einer Mutter steht das Kind;
Mit Sorgen schaut sie hin, und sinnt:
Wird mich mein Kind erfreuen? —
Sie fleht zum Himmel, ringt und weint,

Doch keine volle Sonn' erscheint,
Und ferne Wolken dräuen; —
Ein Zug in diesem Angesicht,
Sie fürchtet ihn, sie kennt ihn nicht.

„Hoff, o mein Herz, auf Gottes Thun!“ —
Unruhig ruht und schweigt sie nun,
Hat Ihm es übergeben. —
Der Sohn erwächst; aus irrem Lauf
Weckt ihn der Odem Gottes auf,
Und neu beginnt sein Leben;
Manch theures Wort mit hellem Schein
Dringt mahnend in sein Herz hinein.

Gebet und Flehen kennet er,
Wirft reuig seiner Sünden Heer
Dem Heiland zu den Füßen,
Steht hoffend auf, gelobt und kämpft,
Hat oft den innern Feind gedämpft
Mit Wachen und mit Büßen,
Und freudig bringt der Brüder Kreis
Dem Herrn für diese Seele Preis.

Wie man ihn schauet, ist er hell,
Getränkt am vollen Gnadenquell,
Gegründet und gediegen, —
Weiß sichern Rath für Sünd' und Lust,
Weiß an der Brüder treue Brust
Sich freundlich anzuschmiegen. —
Wer hätt' es je gedacht, gesagt,
Daß ihm ein Wurm am Herzen nagt?

Bedeckt allein, doch nicht geheilt,
Geheim im tiefsten Grund getheilt,
Falsch wandelt seine Seele;
Mit Mühe birgt ein Lichtgewand
Der alten Schlange feines Band,
Und was dieß Herz verhehle; —
Noch hält in schaurig stillem Schwung
Die Wage: Tod und Heiligung.

Ein Geisterblitz! .. sie sinkt hinab; —
Dem Hirten zittert Hand und Stab, —
Dieß Schaf ist ihm entflohen!
Viel heil'ge Seufzer haucht er nach, —
Sie kehren wieder, sind zu schwach, —
Vergeblich tönt sein Drohen, —
Und weh'! ein Leuchter wird fortan
Vor Gottes Antlitz ausgethan!

Kehr' um in deiner Spanne Zeit,
Du Armer, eh' die Ewigkeit
Mit Schauern dich umdunkelt!
O großes Weh', o bittre Zahl,
Wenn nun der letzte Sonnenstrahl,
Der letzte Strahl dir funkelt!
O Mutter, die den finstern Zug
Des Kindes schwer im Herzen trug! —

O Herz, Marias Gegenbild!
Weß Hände stillen sanft und mild
Dir diese Schwerteswunde? —
Blick' auf zum Mittler auf dem Thron,

Dem manche Seele schon entflohn
Aus seinem Gnadenbunde!
Schloß sich sein Herz dem Mitleid zu?
Fühlt, liebt Er heißer nicht, als du? —

Doch sitzt er ohne Klage dort,
Er waltet hehr und selig fort
In seinen Ewigkeiten.
Der alle Last der Sünder trug,
Er wird auch Balsams dir genug,
Und vollen Trost bereiten.
Bet' an und flehe! — Mutterflehn
Kann ewig nicht in Luft verwehn. —

Kann das geschehn, Herr Jesu Christ,
Am Herzen, das dein eigen ist,
Das dein Geist neugeboren?
Wie? geht aus deiner Hirtenhand
Was Leben drinn und Gnüge fand,
Zum zweitenmal verloren? —
Ich höre Dich, — die Wahrheit spricht:
Mein Eigenthum verlier' ich nicht!

Ich höre deines Lieblings Mund;
Er zählet deiner Jünger Bund,
Und, die daraus gegangen;
Von Anfang, waren die nicht dein,
Nicht fest am heil'gen Kreuzverein
Hat ihr Gemüth gehangen;
Herr, was nicht dein von Anfang war,
Fällt wieder aus der kleinen Schaar.

Ich sehe Sauls vermess'nen Sinn,
Ich denk' an Judas Truggewinn
Und Demas falsche Liebe;
Treu warest Du; — sie logen Dir;
Von Anfang sah dein Auge hier
Lüg' und verstellte Triebe.
Kein Paulus, kein Johannes fällt
Verstrickt zurück zur argen Welt.

Nach Sodom sah das Weib zurück;
Sie säumt', und ach ein Augenblick
Verschlang ihr armes Leben! —
O Herr, der uns entfliehen heißt
Der argen Welt, laß meinen Geist
Vor solchem Fall erbeben, —
Und was ich schon verwerflich hieß,
Das werde nimmermehr mir süß!

Was ich Verlust und Traum genannt,
Das bleib' auf ewig mir verbannt,
Damit mich's nicht verstocke;
Den armen Herzen, schlicht und treu,
Den lautern Seelen wohnst du bey,
Daß sie kein Feind verlocke.
Hier ist mein Herz; o schaff' es rein!
Auf ewig, Jesu, bleib es dein.

Das Geheimniß der Welt.

Neugier und Plaudereien tausendfach,
Wer hört sie nicht auf lautem Markt erschallen?
Dem König fluche nicht im Schlafgemach!

Schnell sagen es die Fittigträger nach,
Und lassen es durch off'ne Lüfte hallen.

Des Freundes Haus, umzäunt ist's nicht genug;
Geheimniß hast du in sein Ohr gesprochen;
Ein Lispel, den der Wind von hinnen trug,
Floh neben aus; — man ahnte, lauschte, frug, . .
Und morgen ist dein Schleier schon durchbrochen. —

Nur ein Geheimniß weiß ich, das die Welt
Unwandelbar verhehlt seit alten Tagen;
Verschwiegen ist sie hier; um vieles Geld
Wird nirgends diese Heimlichkeit erzählt;
Sie hütet sich, zu reden und zu fragen.

Steh' auf die Märkte, wo die Menge rennt,
Verkünd' es von den Dächern auf den Gassen;
Verkünde laut: es sey das Element
Der Geister, selig jede Lippe, die's bekennt: —
Sie werden es Geheimniß bleiben lassen.

Man hört es an, man geht von Haus zu Haus,
Doch bleibt es tief versiegelt und vergraben;
Man fährt in Cirkel, setzt sich an den Schmaus,
Hochweise Rede tönet weit hinaus, —
Nur Eines ist, das sie verhalten haben.

Man scherzt und streitet; Himmel, Erd' und Meer
Wird aufgezählt, die Inseln und die Klippen,
Neuhollands Schnabelthier, der schwarze Bär,
Der alte Mammuth und das wilde Heer, —
Nur ein Geheimniß bergen diese Lippen.

Du fragst: warum? — „nicht ist hiezu der Ort!
Nicht jetzt gelegne Zeit! nicht Zweck der Rede!“ —

Ein ander Mal? — Du hörst dasselbe Wort, —
Geheimnißtragend schweigen sie sofort,
Und jede Zunge bleibt gebannt und blöde.

Sprich, welch Geheimniß? — Freund, das jeder Mund
Bezeugen soll im Leben und im Sterben:
Das Wort von Jesus und von seinem Bund,
Sein Heil, sein Lieben, allen Himmeln kund! —
Da schweigen sie. — Sind das die Himmelserben?

Den Unglaubigen.

Fürchtest du nicht den Proceß,
Jesu zu widersprechen,
Und seines Wortes Gefäß
Lügnerisch Ihm zu zerbrechen, —
Ihm in sein holdes Gesicht
Trotzig zu widerstehen,
Und mit verflackerndem Licht
Dich vor dem Heil'gen zu blähen?

Magst du nicht denken daran,
Wie sich zum König der Ehren
Von der verlorenen Bahn
Tausende weinend bekehren, —
Wie sie so flehend Ihm nahn,
Wie sie für Ihn sich verzehren? —
Und du, im greulichen Wahn,
Fliehest den König der Ehren?

Hassest du dessen Geleit,
Der für dich blutend gelitten, —

Liegst du mit Ihm noch im Streit,
  Der dich am Fluchholz erstritten:
Wehe! wer wird nach der Zeit
  Noch für dich priesterlich bitten,
Wann du, zum Feuer bereit,
  Stumm vor den Richter geschritten?

Kann dich die Philosophie
  Lösen von Schulden und Banden?
Wurden mit dieser noch nie
  Tausende kläglich zu Schanden? —
Ist bei den Dichtern allhie
  Heilung und Lösung vorhanden?
Sagen sie festiglich, wie
  Dort die Gestorbenen landen? —

Kann dich des Mammonas Last
  Von der Verdammniß erretten?
Sprengt dir ein Amt, das du hast,
  Deiner Verwilderung Ketten?
Magst du bei fleischlicher Rast
  Auf Paradiese dort wetten?
Und wenn die Sünde dein Gast:
  Wird man auf Rosen dir betten?

Glänzend wohl bist du verbrämt,
  Geistvoll, von Würden umflimmert, —
Aber du hast dich geschämt
  Deß, was vom Kreuze dir schimmert, —
Hast um dein sterbendes Ich
  Heidnisch dich rastlos bekümmert,
Bis der Allmächtige dich
  Und dein Gebäude zertrümmert!

Dann wird dein flunkernder Witz
Eilig im Staube vertrocknen,
Denn der vernichtende Blitz
Lodert ob dir, dem Erschrock'nen,
Und aus der Todesnacht Sturm
Wird die Posaune dir künden:
Wer bist du, sterblicher Wurm,
Der du gepochet auf Sünden?!

Einstens, solang du gelebt,
Wähntest du Recht nur zu haben;
Nun man den Leib dir begräbt,
Bist du mit Allem begraben,
Und ob der Tiefe, die dir
Zeigt nur verloschene Lichter,
Steht mit dem Feuerpanier
Jesus als ewiger Richter!

Einheit im Wechsel.

Als Du meine Stirn zuerst berührtest
Mit der Gnade lichtem Strahl,
Und den Jüngling aus dem Tode führtest,
Schwur ich Dir vieltausendmal
Bald mit Jauchzen, bald in bittern Schmerzen:
Dein bin ich, o König aller Herzen!
Nimm mich Armen, wie ich bin,
Völlig und auf ewig hin!

Als ich Mann geworden, und des Lebens
Schläge stärker nun empfand,

Auch, vertieft im Grunde meines Strebens,
Ueberall nur Wechsel fand,
Rief ich wiederum in Freud' und Schmerzen:
Dein bin ich, o König aller Herzen!
Nimm mich Armen, wie ich bin,
Völlig und auf ewig hin!

Nun ich an des Alters Gränzen stehe,
Und die bodenlose Huld,
Die bis hieher mich getragen, sehe,
Bei gehäufter Sündenschuld, —
Sag' ich wieder fröhlich und in Schmerzen:
Dein bin ich, o König aller Herzen!
Nimm mich Armen, wie ich bin,
Völlig und auf ewig him!

Nur in Dir kann sich die Seele stillen,
Du bist meines Lebens Licht;
Du bewahrest mich um Deinetwillen,
Sonst verfiel' ich dem Gericht.
Darum sag' ich heut' in Freud' und Schmerzen:
Dein bin ich, o König aller Herzen!
Nimm mich Armen, wie ich bin,
Völlig und auf ewig hin!

Eins nur, was mich hält, hab' ich erfahren:
Daß Du, mein Herr Jesu Christ,
Ueber meinen wechselvollen Jahren
Ewiglich Derselbe bist, —
Priester, Helfer, Heil für alle Schmerzen;
Drum sag' ich: o König aller Herzen,
Nimm mich Armen, wie ich bin,
Völlig und auf ewig hin!

Des Herrn Fürsorge.

Nicht menschlicher Rath,
Noch Erdenverstand
Mag finden den Pfad
In's himmlische Land.
Der Pilger im Staube
Muß trostlos vergehn,
Erlischt ihm der Glaube:
Der Herr wird's versehn!

Zwar zittert das Herz,
Wenn Stürme sich nahn,
Vergißt oft im Schmerz,
Was Gott ihm gethan;
Doch wird in dem Wetter
Die Sonne vergehn? —
O siehe, dein Retter,
Der Herr wird's versehn!

Wenn Friede dir fehlt,
Und irdischer Sinn
Dich müde gequält,
Dann wende dich hin
Zu Golgatha's Hügel,
Und opf're dein Flehn;
Dort schimmert das Siegel:
Der Herr wird's versehn!

Wenn sehnend dein Aug'
Aufschauet zum Licht, —
Du seufzest: ich taug'
In's Heiligthum nicht!

Dann wird vom Erbarmer
Ein Hauch dich umwehn:
Sey fröhlich, du Armer!
Der Herr wird's versehn.

Er kennet dein Herz
Von Ewigkeit her,
Er wäget den Schmerz,
Und prüfet nicht schwer;
Den Seinen muß Alles
Zum Besten geschehn, —
Der Tilger des Falles,
Der Herr wird's versehn!

So wandelt sich's leicht
In jeglichem Stand;
Dein Jesus, er reicht
Dir gnädig die Hand;
Durch Nacht und durch Grauen,
Durch Tiefen und Höh'n
Führt froh das Vertrauen:
Der Herr wird's versehn! —

Und endet der Weg
An drohender Gruft:
Noch glänzet ein Steg
In himmlischer Luft!
Dort winket der Glaube
Hinüberzugehn,
Und singt auf dem Staube:
Der Herr wird's versehn!

Geburtstag.

Daß ich die Perle finde,
Die meinem Geist gefällt,
Daß nichts mich halt' und binde
In dieser armen Welt, —
Daß Jeder überwinde,
Den Gott mir zugesellt,
Bis Jesus ohne Sünde
Uns vor den Vater stellt:

Das hab' ich mir erkoren
Zu meines Lebens Stern;
Um dieß lass' ich den Thoren
Die kurzen Spiele gern;
Und ist's noch nicht geboren,
Glänzt Salem auch noch fern:
So ist doch nicht verloren
Mein Seufzen vor dem Herrn.

Es mahnen mich die Jahre
An's obre Vaterland;
Sie rufen mir: bewahre
Des Geistes Unterpfand!
Du, den der Wunderbare
Mit Wundern sucht' und fand,
Sprich: heute noch erfahre
Ich seine Wunderhand!

Ach, wenn ich schwer gelitten,
Wer gab mir neuen Muth?
Und wenn ich hart gestritten,
Wo hat mein Herz geruht?

Wer hielt auf allen Tritten
Mich in getreuer Hut?
Wer war bei meinen Bitten
So zärtlichmild und gut? —

Was bleibt an diesem Tage,
Mein treuster Führer, mir?
Komm' ich mit einer Klage,
Du, meines Lebens Zier?
Hier ist mein Herz! ich trage
Es wonnevoll zu Dir,
Und kniee hin, und sage:
Auf ewig bleib' es hier!

Hast Du mich einst erwählet,
Dein Eigenthum zu seyn, —
Hat mich dein Geist beseelet,
Das Leben Dir zu weihn:
So bin ich Dir vermählet,
Und Du bist ewig mein.
Was Gott Dir zugezählet,
Das bleibt, o Liebe, dein!

Hilf mir die Perle finden,
Die meinem Geist gefällt;
Laß nichts hinfort mich binden
In dieser armen Welt;
Hilf Allen überwinden,
Die Du mir zugesellt:
Dann nimm uns, frei von Sünden,
In's himmlische Gezelt!

Flug der Zeit.

Eilig flieht im Zeitenstrome
Jahr um Jahr auf Erden hin,
Während hoch am Himmelsdome
Schweigend Gottes Sterne ziehn.
So enteilen
Ihm, gleich Pfeilen,
Tausend Jahre; Gottes Güte
Steht allein in ew'ger Blüthe.

Jahre, wollt ihr nicht verweilen?
Allmacht treibet euch zum Flug! —
Aber um zu Gott zu eilen,
Ist auch kurze Frist genug.
Still, o Wehmuth!
Komm, o Demuth,
Dank' Ihm, der die Zeiten lenket,
Daß Er deiner noch gedenket.

Wie der Schiffer aus der Brandung
Schwimmet an den Felsenrand,
Also winkt auch dir die Landung
Aus der Zeiten Unbestand.
Sieh', er blinket,
Sieh', er winket,
Gottes Fels! aus Sturm und Wetter
Ist Er einzig dir ein Retter.

Jesus! Name sonder Gleichen!
Fels, mit ew'gem Glanz geschmückt;
Du, der zu den Erdenreichen
Wandellos herniederblickt:

Dich erlangen
Und umfangen, —
Das ist's, was die Zeit mich lehret,
Das ist's, was mein Herz begehret.

Ach, so hilf mir, Dich ergreifen!
Mach' mich weise nur auf dieß;
Mag der Leib zum Grabe reifen,
Dennoch weiß ich dann gewiß:
Nach dem Sterben
Kommt das Erben,
Nach dem Glauben das Erblicken,
Nach den Thränen das Entzücken!

Neujahrslied.

Mein Herr und Gott! weß tröst' ich mich,
Wenn meine Zeit im Windesstrich
An mir vorüberziehet?
Ich fasse Dich in Freud' und Schmerz
Als Kind, das an dein Vaterherz
Mit allen Sorgen fliehet.
O schaff' mich nur zum ächten Kind,
Wie Jene, die schon drüben sind!

Mein Heiland! weß' getröst' ich mich,
Wenn meine Schuld und Untreu' sich
In Wettern vor mich stellet?
Dein theures Blut nur macht mich rein,
Dein Leben ist der Sonnenschein,
Der meine Nacht erhellet.

O sey mir gnädig, zeuch mich hin,
Bis ich von Dir durchstrahlet bin.

Gott, heil'ger Geist! weß tröst' ich mich,
Wenn oft so trüb und schauerlich
  Mich Sünd' und Schwachheit quälet?
Du bist mein Lehrer, Arzt und Licht;
Drum heile mich, und laß mich nicht,
  Bis Du mich ganz beseelet!
O hilf, daß ich im letzten Weh'
Als dein lebend'ger Tempel steh'!

Dreiein'ger Gott, Dein tröst' ich mich!
Warfst Du nicht selber mich auf Dich
  Von meiner Mutter Leibe?
Was will ich, als dein eigen seyn?
Ach gib mir Eins: „Du mein, ich Dein,"
  Und hilf mir, daß ich's bleibe!
Dann rinne hin die kurze Zeit, —
Denn Du bist mein in Ewigkeit!

Erinnerung.

Wenn, was in den Kindeszeiten
Als ein Blick aus Ewigkeiten
  Deine Seele froh gemacht,
Und dann unter'm Lauf der Jahre
Sich verwischt in's Dunkelklare
  Und zu halber Fabelnacht, —

Wenn dieß ehemals Erlebte,
Halb Geblieb'ne, halb Verschwebte

Wieder vor dein Auge steigt,
Und nun Alles unveraltet,
Frisch gegliedert und gestaltet
Grüßend sich zur Seele neigt:

Dann erhebt sich dein Gemüthe
Wonnig mit erneuter Blüthe,
Und dein Geist wird wieder jung.
Ja, je mehr er wiederfindet,
Was vor Alters ihn entzündet,
Desto höher geht sein Schwung.

So geschieht es, wenn der Knabe
Als ein Mann am Wanderstabe
Seine Heimath wiedersieht;
So geschieht's, wenn eine Seele
Aus der Meerfluth ihrer Fehle
Kindlich zum Erlöser flieht.

Einmal hatte sie besessen,
Was sie träumend längst vergessen,
Und wie dunkel war die Frist! —
Aber sieh', dein Auge wachet
Fröhlich, und dein Mund, er lachet,
Seit du nun daheime bist!

Viele Blüthen sind verflogen,
Seit vom Baum du fortgezogen,
Doch noch steht der alte Stamm.
Viel versäumt von Gottes Hulden
Hast du in dem Traum voll Schulden, —
Doch sieh, hier ist Gottes Lamm!

Alles, was dir einst entschwunden
Steht mit ew'gen Liebeskunden
Wonneleuchtend vor dir auf,
Und auf deinem alten Grunde
Fängst du mit erneutem Bunde
An des Lebens neuen Lauf.

Hoffnung des neuen Lebens.

Ich freue mich mit Beben,
Bis einst das volle Leben
In meinem Geist beginnt,
Wenn vor der Liebe Sehnen
Das Todeseis in Thränen,
Die Nacht in ew'gen Tag zerrinnt.

Wenn ich nach langem Mühen
Aus dem Gefängniß fliehen,
In Freiheit wandern kann;
Wenn ihr so golden blinket,
Und mir herüberwinket,
Ihr Berg' und Thäler Kanaan! —

O welche schöne Reise,
Auf der mich Himmelsspeise
Und Himmelstrank erquickt;
Wo mich ein Freund geleitet,
Die Hand mir überbreitet,
Daß keine Sonnenglut mich drückt!

Mein Freund ist nun gekommen,
Er hat mich hingenommen,

Und sich mir ganz geschenkt;
Viel Wonne, Licht und Frieden
Hat er mir zugeschieden,
Und meinen Pfad zu Sich gelenkt.

Er wusch den Leib mir reine, —
Am Abend dann alleine
Wäscht Er die Füße mir;
Zwar kann ich nur mich schämen,
Doch darf ich mich nicht grämen; —
Mit Freuden, spricht er, thu' ich's dir!

Er zeigt mir alle Wege,
Am steilen Felsenstege
Trägt Er so sicher mich;
Und, daß bei'm Niederschauen
Dem Kind nicht möge grauen,
Heißt Er mich schauen nur auf Sich.

Zwar mag ich leicht mich ritzen
An scharfen Dornenspitzen,
Die mir entgegenstehn;
Doch wenn ich Ihn nur fasse,
Und seine Hand nicht lasse,
Muß es mit Freuden fürder gehn.

Oft, wann ich mich verirrte,
Rief mir mein treuer Hirte
In tiefer Mitternacht, —
Und kam ich nur mit Reue,
So hat der Ewigtreue
Der Sünde nimmermehr gedacht.

Er hat mir oft erzählet,
Wie man Ihn einst gequälet,
Und an das Kreuz gebracht,
Wie seine Freunde flohen,
Und wie mit frechem Drohen
Die Feinde seiner Pein gelacht.

Er hat für mich gelitten,
Er hat für mich gestritten,
Für mich ist Er erblaßt,
Für mich sein Herz durchstoßen,
Für mich sein Blut geflossen,
Und meine Schuld war seine Last.

O möcht' ich diesen Einen
Umfangen, und sonst Keinen,
Der mich so hoch geliebt,
Der mich so hoch geachtet,
Den ich so tief verachtet,
Und bitterlich zum Tod betrübt!

Er hält sein Herz mir offen, —
Ich soll nur kindlich hoffen
Und glaubend auf Ihn sehn;
Wenn ich's auf Ihn nur wage,
So soll es alle Tage
Von Klarheit in die Klarheit gehn. —

Herr Jesu! dieses Leben
Wollst du mir Armen geben; —
Drauf will ich dir vertraun,
Bis ich, nach deinem Bilde
Erwachend, dir in's milde
Versöhnersauge werde schaun!

Für die Genesung.

Ich will es mit dem Tod besiegeln,
Daß Du der Allertreuste bist,
Daß Leben unter deinen Flügeln,
Und Heil in deinen Händen ist! —
Ich bat dich seufzend um mein Leben,
Als ich zerbrochen vor Dir lag, —
Du hast gehöret, hast gegeben,
Und wieder glänzt ein Gnadentag.

Du konntest mich ja lassen sterben;
Warum denn thatest du es nicht?
Leicht konnte dieser Leib verderben,
Verbargest du dein Angesicht. —
Ja, Herr, du sahst des Herzens Gründe,
Dieß Herz, so kalt und ungetreu,
Und wußtest, daß ein Mensch voll Sünde
Im Tode dir nichts nütze sey!

Du wägst der Menschen Thun und Gleißen,
O Herr, mit heiligem Gericht;
Wie oft ist, was wir fromm geheißen,
Nur Finsterniß in deinem Licht!
Ein Strahl von deinen Flammenaugen
Macht alle Truggebilde bleich,
Dann sinken wir dahin, und taugen
Nicht in der Wahrheit ew'ges Reich.

Und mag es bitter seyn und herbe,
In solchem Elend hinzuknie'n:
Doch besser, Herr, denn daß ich sterbe,
Und fahr' in meinen Sünden hin!

Da gilt es weinen und bereuen,
Bekennen ohne Trug und List,
Und danken, daß vom Ewigtreuen
Noch Gnadenzeit gegeben ist.

O möcht' es ewig mich durchbeben,
Wie todt der Erde Lust und Tand,
Wie arm das eitle Menschenleben
Damals vor meinem Auge stand!
Da drunten lodert Glut und Feuer, —
Dort oben glänzen Zions Höhn, —
Was weil' ich noch, Dir, o Befreier,
Auf schmalem Pfade nachzugehn?

Unglaube wird des Todes Beute,
Der drohend an der Sünde hängt,
Gleichwie der Morgen an das Heute,
Wie Nacht sich an den Abend drängt; —
Was zag' ich noch, an Dich zu glauben,
Der Du dem Tod mich abgewannst,
Der Du die Todten, Blinden, Tauben
Allmächtig neubeleben kannst? —

Ich glaube, Herr! hilf meiner Seele,
Wenn Zweifel sich und Schuld erhebt,
Wenn vor der Menge seiner Fehle
Das arme Herz erschüttert bebt!
Ein göttlich Werk ist's, Dich zu fassen,
Ein göttlich Werk, sich Dir zu weihn; —
So wollest Du dich finden lassen,
Und G o t t in meiner Seele seyn!

Und was kein Auge je gesehen,
Kein menschlich Denken je gefaßt:
Daß Du in deinen Todeswehen
Mit Gott uns ausgesöhnet hast:
Das sey mein Denken und mein Streben,
Mein Ziel im Flehen und Gebet,
Die Sonn', um welche sich mein Leben
Mit allen seinen Kräften dreht!

So werd' ich heil und neugeboren,
So führt mich, was zum Tode schien,
Zu deines Freudenhauses Thoren,
Zu deinem Angesichte hin; —
Ja, Amen! dieß mein Krankenbette
Bereite mir nach bangem Streit
In deinem Himmel eine Stätte,
Und deinem Namen Herrlichkeit!

Trostlied.

Bleib von Furchten unberühret,
Wenn dein Gott, wie sich's gebühret,
Dich durch Trübsalswogen führet!

Aus der Nacht umflortem Grunde
Steiget, mit der Sonn' im Bunde,
Auf die goldne Morgenstunde.

In der Muschel düstrer Klause,
In des Oceans Gebrause
Ist die Perle still zu Hause.

Lang' und ärmlich muß sie liegen,
Bis sie sich, an's Licht gestiegen,
Darf in einer Krone wiegen.

Aus der Erde dunkeln Schollen
Blühen auf die seelenvollen
Rosen, Gott ihr Lob zu zollen.

Durch der Buße leisen Jammer
Springet die Gesetzesklammer
Von der Gnade Freudenkammer.

Denn der Abend hat viel Zähren;
Morgens wird die Freude währen
Und in Jauchzen sie verklären.

Heißt dich Gott durch's Wasser schreiten?
Glaube fest: Er wird dich leiten,
Feste Dämme dir bereiten.

Heißt Er wandeln dich durch's Feuer,
Und ist Trost und Labsal theuer? —
Er ist bei dir, dein Getreuer!

Gluth und Fluth, sie muß dich waschen,
Nicht verbrennen dich zu Aschen,
Nicht als Sündfluth dich erhaschen. —

Jesus hat für dich gelitten,
Darum stehet Er inmitten
Zwischen Gott und deinen Bitten.

Er verstehet, was du meinest,
Er empfindet's, wenn du weinest
Und mit Leid vor Ihm erscheinest.

O wie süß ist's, Ihm zu trauen,
Den nach schwerem Todesgrauen
Dort die Jünger durften schauen,

Als Er zur verschloss'nen Pforte
Seinem armen Volk zum Horte
Eintrat mit dem Friedensworte!

Freu' dich, wenn du Ihn vermissest,
Aber Seiner nicht vergissest
Und dein Brod mit Thränen issest!

Er wird über dir erwachen,
Deines Grams ein Ende machen,
Daß du wirst vor Wonne lachen.

Wer zum Kreuze bleibt gebogen,
Dessen Leid ist bald verzogen,
Dessen Wetter bald verflogen.

Dulde, schweige, bete, glaube!
Schweigsam bringt die Reb' am Staube
Ihrem Weinstock ihre Traube!

Herzensgebete.

Darf ich Dir, dem Friedefürsten,
Innig sagen all mein Dürsten,
Was für meine Pilgertage
Ich im tiefsten Herzen trage,
Herr, so fleh' ich: mach' es kindlich,
Sanft, einfältig, still, empfindlich,
Daß es Dir sich überlasse,
Und dein Heil in Demuth fasse!

Gib, daß mir kein Morgen graue,
Wo ich meine Schuld nur schaue,
Nein, auch deine Wundergnade,
Die noch größer, als mein Schade;
Daß ich täglich steh' in Reue,
Doch den Gnadenthron nicht scheue,
Wo dein Priesterwort mich decket,
Wenn der Fluchstrahl mich erschrecket.

Gib mir, hohe Wunderliebe,
Stetig neue Lebenstriebe,
Deine Friedensspur zu finden,
Und mit Dir mich zu verbinden,
Tiefer stets Dich zu erkennen,
Flammender für Dich zu brennen,
Der sein Blut für mich gespendet,
Und deß Opfer mich vollendet!

Gib mir, wenn ich trüb' und schwächlich,
Daß dein Geist mich unaussprechlich
Seufzend vor dem Thron vertrete
Und erhörlich in mir bete.
Sieh', mein Flehn ist unzulänglich, —
Doch dein Fürwort überschwänglich!
Das kann aus Unmöglichkeiten
Süße Wirklichkeit bereiten.

Gib mir, daß ich treulich wache,
Mich zum Scheiden fertig mache,
Helle Lichter in den Händen,
Festgegürtet meine Lenden,

Höher mich in Dir zu heben,
Still vor Dir im Geist zu schweben,
Und versiegelt, ohne Grauen,
Dir in's Angesicht zu schauen.

Mache mich zum lautern Kinde,
Frei von jeder Lügenbinde,
Herzlich gegen deine Freunde,
Furchtlos gegen deine Feinde,
Ohne Fleischesheucheleien,
Ohne Sündenschmeicheleien,
Und daß meines Eifers Flamme
Keinen Sünder je verdamme.

Gib, daß deine Gottesworte
Hell durch meine Herzenspforte
Als ein himmlisch Kriegsheer ziehen,
Hehr, mit Siegesmelodien,
Und mit herrlichen Gewalten
Ihr Panier darin entfalten,
Mich zum Kampfe zu begeistern
Und die Feinde zu bemeistern.

Laß mich freudig thun mit Ruhe,
Was ich Dir im Glauben thue,
Nicht mit Sündern unterhandeln,
Wenn es gilt im Geist zu wandeln;
Laß mich nicht auf Menschen blicken,
Wenn ich soll mein Amt beschicken,
Und wenn Weltschmach mir beschieden,
Tröste mich mit deinem Frieden!

Laß mich wachsen am Verständniß
Und an klarer Heilserkenntniß,
Daß nichts Eignes drein sich flechte,
Noch was Fremdes mich verknechte, —
Daß des Himmels Grundideen
Hell in meiner Seele stehen,
Wie sich Sterne rein und helle
Spiegeln in der Wasserwelle. —

Gib mir, Jesu, — Du kannst's geben, —
Ew'ges Licht und ew'ges Leben,
Geistlichmilde Frühlingssäfte,
Freudenquellen, Lebenskräfte!
Denn in mir bin ich erstorben,
Aber Du hast mich erworben;
In mir muß ich untergehen,
In Dir kann ich auferstehen.

Von der Welt will ich nichts haben;
Ich begehre deine Gaben,
Dich, du Königsstern der Sterne,
Der du kamst aus lichter Ferne,
Uns in Todesmitternächten
Deinen Strahl um's Haupt zu flechten, —
Dich, den man am Kreuz verhöhnet,
Dich, der mich mit Gott versöhnet.

Eine Stunde, traut und einsam
Zugebracht mit Dir gemeinsam,
Ist viel besser, als sonst tausend,
In dem Weltgewühl verbrausend.

Lieber will ich seyn ein Wächter
Deiner Thüre, du Gerechter,
Als in Goldpalästen wohnen,
Wo sie Dir mit Undank lohnen.

Halte mich in Freud' und Schmerzen
Göttlichfest an deinem Herzen!
Laß mich mit erkor'nen Seelen
Trauter stets mein Herz vermählen,
Liebe geben, Liebe nehmen,
Frei von Falschheit, Tand und Schemen,
Daß mit ihnen ohne Wehe
Ich Dir einst zur Rechten stehe!

Sein Vergeben.

Bist Du hier?
Den ich tausendfach betrübt,
Tausendfach vergessen habe?
Herr, der wunderbar uns liebt,
Geber aller guten Gabe!
Warum trittst du zur verschloss'nen Thür
Ein zu mir?

Freudenleer,
Mir zur Last, zum Ueberdruß,
War ich von dir weggegangen:
„Mir gebührt kein Friedensgruß,
„Mir kein Trösten und Umfangen!" —
Doch du trittst mit sanftem Friedensschein
Still herein! —

Alles ist,
Alles ist nun wieder gut;
Wie die Regenwolke fliehet;
Wie sich vor der Sonne Glut
Schnell der Nebel niederziehet,
Also tilgest du mit ew'ger Huld
Meine Schuld.

Herr, mein Heil!
Schenke mir ein off'nes Ohr,
Schenk' ein Auge mir zum Sehen,
Festen Blick zu dir empor,
Und ein Herz, dich zu verstehen,
Zu verstehn, was du, Herr Jesu Christ,
Sündern bist!

Um ein stilles Herz.

Sohn des Vaters, Herr der Ehren,
Eines wollst du mir gewähren,
Eins, das mir vor Allem fehlt:
Daß aus deiner Gnadenfülle
Milde Ruhe, sanfte Stille
In das laute Herz mir quille,
Das sich stets mit Eitelm quält.

Du ja trachtest aller Orten
Uns mit deinen Liebesworten
Ueberschwänglich nah' zu seyn;
Aber vor dem lauten Toben,
Das von unten sich erhoben,
Kann der milde Laut von oben
Nicht in unsre Herzen ein.

Wie Maria Dir zu Füßen,
Will ich sitzen und genießen,
Was dein Mund von Liebe spricht.
Eitelkeit und Eigenwille,
Leib und Seele, schweiget stille!
Komm, o Seelenfreund, erfülle
Mich mit deinem heil'gen Licht!

Beichtlied.

Indeß Du dort im Himmelssaal
Dich, ew'ge Liebe, schürzest,*
Und deinem Volk das Freudenmahl
Mit Segenshänden würzest,
Gehn wir hienieden zum Altar,
Und wissen, daß Du deine Schaar
Auf Erden nicht verkürzest.

Dort waltet nur Vollkommenheit
Und ewig neue Freude;
Hier stehn wir noch in Sündigkeit
Und mannigfachem Leide;
Doch heilt dein liebevolles Herz
Gern' auch der ärmsten Seele Schmerz,
Und gönnt ihr volle Weide.

Zu diesen, Herr, gehör' auch ich,
Den seine Sünden drücken;
Ich fühle sie, und kann auf Dich
Nur tiefbekümmert blicken;
Gebeugt von großer Schuldenlast,

* Luc. 12, 37.

Will kaum ein solch unwürd'ger Gast
Zu deinem Mahl sich schicken.

Wo nehm' ich Armer Worte her,
Zu zählen meine Sünden?
Sie liegen vor mir als ein Meer,
Das Niemand kann ergründen.
Gerechter Herr, du hast das Recht,
Dem trägen, ungetreuen Knecht
Verdammniß anzukünden!

O sieh', mich schuldigt dein Gesetz,
Mich schuldigt mein Gewissen,
Daß ich der Sünde feines Netz
Noch nie mit Ernst zerrissen,
Daß ich auf's ew'ge Ziel zu sehn,
Und auf dem Kreuzesweg zu gehn,
Nie treulich mich beflissen.

Was hab' ich nun, getreuer Gott,
Was hat mein Herz gewonnen?
Manch' segensreiches Morgenroth
Ist nutzlos mir verronnen!
Hätt' ich gefloh'n der Lüste Spiel,
Wohl könnt' ich seyn am schönen Ziel; —
Nun hab' ich kaum begonnen.

Vergib es, Herr, vergib es mir,
Nimm an das Flehn der Reue!
Hell stehet vor den Augen dir,
Was meinen Geist erneue;
Unmächtig bin ich von Natur, —
Herr, meine Hülfe heißet nur:
Barmherzigkeit und Treue!

Die Treue, die auf Golgatha
Auch mich mit Gott versühnet,
Die sterbend auf den Sünder sah,
Der Zorn und Tod verdienet;
Die Treue, die nie schläft noch ruht,
In deren Licht, in deren Hut
Neu meine Seele grünet.

Hilf mir, du Ewigtreuer, hilf,
Erbarme dich des Kranken,
Und laß mich nimmer als ein Schilf
Matt hin und wieder schwanken!
Tief gründe mich in Dich hinein,
So will ich's Dir, ja Dir allein,
In Ewigkeit verdanken!

Tief schreib' es in mein armes Herz,
Wenn ich der Stätte nahe,
Und dort die Frucht von deinem Schmerz
Im heil'gen Mahl empfahe:
Daß deine Hand nur ein Gemüth,
Arm, glaubig, still und reu'durchglüht,
Mit Freundlichkeit umfahe.

O laß dein Mahl gleich einem Born
In meine Seele quillen!
Laß es Vermessenheit und Zorn,
Und alle Plage stillen,
Ertränken Hoffart, Geiz und Neid,
Mit Liebe mich und Gütigkeit
Und Glaubensmuth erfüllen.

Laß es den Meinen, Herr, und mir
Zur großen Kraft gereichen,

Damit als treue Pilger wir
Vom schmalen Pfad nicht weichen,
Und, wann die letzte Stunde naht,
Im Blick auf deine Friedensstadt
Zum sanften Schlaf erbleichen.

Vertrauen.

O diese Miene nicht! — nach Anderm steht
Dein leises Denken, als mein Auge fleht. —
Hab' ich dir wehgethan? — vergib! vergib!
Sieh' hier der Seele wolkenlosen Trieb! —
Doch ach, dein Auge liest ihn nicht in mir!
Mein stummes Bitten dringet nicht zu Dir.

Ein Wörtlein ist's; mein Herz war nicht darin;
Im heitern Aether zieht's schon lange hin,
Umschwebt dich liebend in geheimem Flug,
Umfaßt dich mit unausgesproch'nem Zug. —
Kann ich nicht lesen, wie du heute bist?
Kannst du nicht ahnen, was mein Sehnen ist?

Du heller Raum, da Geister sich ergehn,
Darüber Sterne friedemahnend stehn!
Warum nicht schweben wir vereint in dir?
Ach, diese Seele ziehet nicht mit mir!
Was mir verschwunden, darauf schaut sie hin, —
Sie will nicht fassen, wer ich heute bin.

Gebannt in Leiber, bleiben Geister nie
In himmlischzweifelloser Harmonie.
Ach, wie der Schatten sich mit Schatten mengt,
Und zwischen Linde sich und Ulme drängt, —

So drängt bei'm Zücken willenlosen Thuns
Sich schnell ein dunkler Schatten zwischen uns!

Und wenn die Seele harmlos lieben will:
Die andre forscht, — verziehend steht sie still;
Auch lieben möchte sie, doch sie vergißt
Langsam genug, was schon zerronnen ist.
Die eine lebt in reinem Morgenglück,
Die andre schaut auf Schatten noch zurück.

Werd' ich im Todesleibe heilig seyn?
Ist Sterbliches von aller Schlacke rein?
Ach sieh', was heute friedsam dir sich beut,
Ein Strahl ist's aus der hellen Ewigkeit!
So nimm mich hin! darnach verlangt ja mich;
Du willst das Heil'ge? — nun, so fass' ich Dich!

Schau, wie dem Maler, — zeichnet er dein Bild, —
Der Urton nur der reinsten Züge gilt: —
Er schmeichelt nicht, er folgt in Liebe nur
Des tiefsten Ausdrucks seelenvoller Spur, —
Dann blickst du freudig und beschämt dich an,
Und tadelst nicht, was er an dir gethan:

So zeichne mich in deiner Seele Grund;
So zeichn' ich Dich, — und dieses sey der Bund!
Erst muß, wo Liebe himmlisch keimen soll,
Dieß Bild im Herzen glühen ahndevoll.
Dann tadle mich, dann bess're, wie's gefällt!
Das Urbild doch ist ewig festgestellt.

So sah der Heiland seine Jüngerschaar,
In Liebe würdigend, was ewig war;

Das Ird'sche dann schliff Ernst und Tadel hell;
Zusammen floß der Herzen Liebesquell,
Und sonderte, hoch über Raum und Zeit,
Vom Grund des Lebens alle Nichtigkeit.

O Friedenshauch auf spiegelheller See,
Was tilgst du nicht aus deiner lichten Höh'!
Schau, wie die Flocke Schaums im Meere treibt!
Schnell ist vom sanften Lüftchen sie zerstäubt, —
Und gränzenlos mit seiner Wellen Plan
Umschimmert dich der blaue Ocean!

Und wann die Todten herrlich auferstehn,
Wann hell sich Herzen in die Herzen sehn:
Kein schön'rer Bund wird dann im Himmel blühn,
Nicht süß're Liebe dann verbunden glühn,
Als, die das Ew'ge hier im Freund geschaut,
Und faltenlos der Liebe sich vertraut.

Glaube an Unsterblichkeit.

Es ist doch süß, als Menschenkind,
Als Kind des Himmels hier zu wallen,
Dem Glaube, Lieb' und Hoffnung sind
Als Erbtheil in den Schooß gefallen!
Es ist doch herrlich, unverzagt
Ein sterblich Haupt zum bessern Leben,
Das die Verwesung überragt,
Aus Noth und Tod emporzuheben.

Es wäre werth, ein Mensch zu seyn,
Wenn man auch ewig müßte sterben,

Und hätte um den Freudenschein
Des ew'gen Lebens dürfen werben.
Ja, siebzig Jahr' im Erdenland,
Da man zum Himmel aufgesehen,
Vergüteten den Jammerstand,
Wenn nichts vom Tode könnt' erstehen.

Doch, gäb's auch nicht Unsterblichkeit,
Wär' Alles öde hinter Grüften,
Und dürfte nach dem Todesleid
Kein Geist die Feuerschwinge lüften:
Du, Jesu, würdest in der Kraft
Das Leben aus dem Tode raffen,
Und wen kein Vater neu erschafft,
Den würde neu der Sohn erschaffen!

Du, Liebe, die herniederkam,
Die, ledig ihrer Himmelswürde,
Das Erden-Elend auf sich nahm,
Verblutend unter unsrer Bürde:
Ja, Du kannst unsre Todesnoth
Durch deinen Lebenssieg nun heben! —
Gesunken wär'st Du nicht zum Tod,
Wenn Du nicht wär'st das ew'ge Leben.

O süßer Stern der Ewigkeit!
Wie nichts vor Dir sind alle Schemen
Der alten Todesdunkelheit,
Die trachten Dir den Ruhm zu nehmen!
Du stehest auf, — sie sind entflohn, —
Der Abgrund wallt von Schreckensbildern, —
Du aber steigst auf Gottes Thron,
Und wer will Dich, du Sonne, schildern?

Ich lache denen in's Gesicht,
Die nun Unsterblichkeit verschmähen: —
Geht erst, wie Jesus, in's Gericht,
Und lernet mit Ihm auferstehen;
Zieht an, gleich Ihm, Persönlichkeit,
Die, frei von Sünd' und Todesschwächen,
Jahrtausenden das Leben beut:
Dann wollen wir uns weiter sprechen! —

Dich, o mein Heiland, ruf' ich an,
Gebeugt vor Dir im Erdenstaube:
Führ' mich auf deiner Lebensbahn,
Und gib mir, was ich bitt' und glaube!
Die Leugner deiner Majestät
Sind Schaum auf deinem Oceane; —
Ich freue mich, wenn du mich spät
Zum Porte führst auf kleinem Kahne!

Die Nähe der Ewigkeit.

Nur eine leichte Hütte,
Gebaut aus Fleisch und Bein,
Gefügt mit losem Kitte,
Mein Wanderzelt zu seyn,
Trennt mich mit schwachen Wänden
Von dir, o Ewigkeit!
Gott mag ein Lüftlein senden,
So sinket sie noch heut.

Vor jenem sel'gen Tage,
Wie vor des Abgrunds Glut, —

Vor ungemess'ner Plage
Und unnennbarem Gut
Sind keine Berg' und Meere
Noch ferngedehntes Land, —
Nur dünngewebte Flöre
Und Schleier vorgespannt.

Hier schon gibt dir der Himmel
Mit Jesu seine Lust; —
Hier tobt bei'm Weltgetümmel
Die Höll' in deiner Brust;
Und wann die Seele scheidet,
So wird, was innen war,
Die Hölle, — nur entkleidet,
Der Himmel, — offenbar.

Wie sind des Lebens Zeiten
Schon eine Ewigkeit!
Wie steht ihr Ewigkeiten
Inmitten dieser Zeit!
O Herr, allgegenwärtig
Mit Gnade, Lieb' und Treu,
Gib, daß ich heute fertig,
Vor dir zu stehen, sey!

Wo sind dann Gram und Sorgen,
Wann dieser Leib vergeht? —
Ein heller Frühlingsmorgen
Hat sie dahingeweht!
Auf ewig ist es stille,
Und eine neue Welt
In Herrlichkeit und Fülle
Dem Auge vorgestellt!

Die Stunde des Todes.

Wann, du tiefverhülltes Heute,
Trittst du aus der dunkeln Weite
Unerbittlich mir zur Seite?

Nach wie vielen Erdentagen
Wird dein Geisterruf mir sagen:
„Deine Stunde hat geschlagen!

„Gürte dich zur letzten Reise,
Ohne Trank und ohne Speise,
Einsam, schattengleich und leise!

„Eile, dich in's Grab zu legen! —
Dich zu messen und zu wägen,
Eilt der Richter dir entgegen!

„Nichts von Silber, Gold und Seide,
Nichts von Ruhm und Erdenfreude
Nimmst du mit im Sterbekleide; —

„Dich allein und deine Sünden!
Weh'! herauf aus finstern Gründen
Hörest du sie schon verkünden!

„Oder ist der Heiland deine?
Ist dein Geist versöhnt und Seine?
Nimm Ihn mit! Er gilt alleine!

„Halt' Ihn feste, wann sie schwellen,
Wann der Todesströme Wellen
Deinen morschen Kahn zerschellen!“ —

Also ruft die ernste Stunde,
So von deinem Seelengrunde
Gibt sie zweifellose Kunde.

So im Licht der Ewigkeiten
Läßt sie deine Lebenszeiten
Hell vor dir vorüberschreiten!

Sünden, längst erbleicht, versunken,
Wie im Schattenmeer ertrunken,
Sprühn empor wie Feuerfunken!

Alte Stunden, Jahre, Tage,
Schwankend auf des Richters Wage,
Heben auf ihr Haupt zur Klage.

Alles anders, als auf Erden!
Worte, Thaten und Geberden
Müssen offenbaret werden;

Offenbar im ew'gen Lichte! —
Weh! wie Vieles wird zunichte
In des Feuers Zorngerichte!

O des Tages, da wir sterben!
Da wir ewiglich verderben,
Oder Christi Himmel erben!

Christi, ja, des Menschensohnes! —
Fülle süßen Glaubenslohnes,
An den Stufen seines Thrones!

Wo die Gläubigen, die Frommen,
Aller Schuld und Noth entronnen,
Nimmer vor den Richter kommen;

Wo, die Ihm gefolget haben,
An des Vaters Lieb' und Gaben
Unaussprechlich sich erlaben! —

O wer offne Augen hätte,
Fänd' ein sanftes Todtenbette,
Und dort oben eine Stätte!

O, die Alles Ihm ergäben,
Würden dort als volle Reben
Ewig an dem Weinstock schweben!

Jesu, Herr der Sterbestunden,
Halte mich an Dich gebunden!
Heil ist nur in deinen Wunden.

Höchster Wunsch.

Wann meine Zeit verflogen,
Mein sterblich Aug' erlischt,
Und mich vom Himmelsbogen
Kein Maithau mehr erfrischt,
Kein Sonnenblick mir lächelt,
Und du, o Frühlingsluft,
Die sonst mein Haupt umfächelt,
Hinwehst ob meiner Gruft:

Was soll dann übrig bleiben,
Das man nach Menschenart
Mög' auf den Grabstein schreiben
Von meiner Wanderfahrt,
So daß es zur Genüge
Bezeichne mein Geschick,
Und nicht als fromme Lüge
Dasteh' vor Gottes Blick? —

Mein Ruhebett beblümen
Mag treue Kindeshand;
Ich habe nichts zu rühmen
Von eig'nem Würdestand.
Stolz hatt' ich einst begonnen; —
Vor Christi Marterholz
Ist mir der Ruhm zerronnen
Und aller andre Stolz.

Nur einen Wunsch ich habe,
Und weiß es, er ist rein:
Dereinst an meinem Grabe
Ein Gotteskind zu seyn,
Dem auf die Gruft man schreibe
Das Zeugniß, kurz und gut:
„Ein Glied an Christi Leibe
Schläft hier auf Christi Blut."

Jung wie ein Adler.

Psalm 103, 5.

Bedarf mein Herz im bunten Herbst
Nach Wehmuth weit umherzuwallen,
Wenn du dich, schöne Flur, entfärbst,
Wenn der Platane Blätter fallen?
Bedarf es dein, du spätes Roth,
Das über'm Föhrenwald verglühet,
Zu fühlen, wie zum langen Tod
Mein Leben leise niederblühet?

Könnt' ich, du goldne Jugend, dich
Noch einmal rufen aus der Ferne,

Da über diesem Haupte sich
Harmlos bewegten Gottes Sterne, —
Da mich von seinem Angesicht
Geheimnißvoll ein Glanz umfangen,
Und ich, bewahrt von seinem Licht,
Getrost im Dunkel hingegangen!

Was ist ein Mensch, das Staubgebild,
Mit Allem, was sein Arm beginnet,
Wenn nicht im Seelengrunde mild
Ein Born des ew'gen Lebens rinnet?
Das Innerste, was mir bewußt,
Es ruft: Erlösung! Wiederbringung!
Die tiefste Sehnsucht in der Brust,
Sie seufzt nach himmlischer Verjüngung.

Und wenn der Frühling Knospen treibt,
Die zarte Rose sich entfaltet,
Tönt mir's: o daß nichts ewig bleibt!
Daß alles Menschliche veraltet!
Und wenn der Adler jugendlich
In blauer Höh' den Fittig wieget,
Tönt mir's: o wer verjünget mich,
Daß dieses Herz nie mehr versieget?

Er fleugt dahin im Sonnenstrahl,
Durchkreisend das Gebiet der Lüfte,
Fühlt ein Jahrhundert nicht einmal,
Wie lang' er den Azur beschiffte.
Als Kind hab' ich ihm nachgesehn, —
Und wenn er jünglingsfrisch noch steiget,
Blick' ich, ein Greis, in jene Höhn,
Das Haupt vom letzten Schnee gebeuget.

Wirst du, der ewig strebt und sehnt,
Mein Geist, dich nie mit ihm erheben,
Und, aller Wehmuth abgewöhnt,
In lichtem Himmelsraume schweben?
Verjüngt und wonnig dieses Herz
Mit ewiger Genüge füllen,
Und, aufgezogen sonnenwärts,
In's Licht dich, wie ein Adler, hüllen? —

Du wirst, du sollst! — Du selber nur
Verschließest dich mit ehr'nem Riegel.
Verlasse dich, die Creatur,
Schau nimmer in den Zauberspiegel,
Der Schönheit dir und Stärke lügt;
Tritt als ein Sünder zu dem Hügel,
Wo dein Messias dich ersiegt:
Dann löset Gott dir deine Flügel!

Das Alte stirbt, und Alles wird
Im Licht der Liebe neugeboren;
Zur Ruhe kommt, was sich verirrt,
Zur süßen Kindschaft, was verloren;
Dein Geist mit Liebesflügeln dringt
Hinauf zu Ihm, der dich versöhnet,
Der wie den Adler dich verjüngt,
Und mit Barmherzigkeit gekrönet!

Ewiges Leben.

Ewiges Leben! o herrliches Wort!
Blühende Blume, die nimmer verdorrt!
Glänzende Sonne, die nimmer erbleicht!
Daurender Himmel, der nimmer entweicht!

Was von Entzücken die Sprache benennt,
Was ein Gemüth von Erquickungen kennt, —
Reichthum und Jubel und Frieden und Rast,
Sind in den herrlichen Namen gefaßt.

Wer doch umschauet dein ganzes Gebiet?
Wer, wenn er ewig dich schmecket und sieht,
Nennt dich, o Leben im himmlischen Haus,
Schöpft dich, o Lust der Vollendeten, aus?

Ueber der Sterne beweglichem Heer
Wallet am Thron das krystallene Meer,
Schimmert Jerusalems heiliges Licht; —
Sterbliche Blicke, sie schauen es nicht.

Irdisches Sehnen, es führt nicht dahin;
Eitle Begier und vermessener Sinn
Ahnen nicht in der vergänglichen Welt,
Was du verbirgest, o himmlisches Zelt!

Glaube nur schwinget die Flügel hinauf,
Und bei der Treue beschwerlichem Lauf
Fallen von dort auf des Wanderers Stab
Einzelne Strahlen erquickend herab.

Dennoch, o nimmerverlöschender Glanz,
Wohnest in glaubigem Herzen du ganz! —
Ja, wer den Mittler im Glauben umschließt,
Hat dich, o Brunnen, der ewiglich fließt.

Ewiges Leben, du herrliches Wort!
Blühende Blume, die nimmer verdorrt!
Wohnt der Erlöser durch Glauben in mir,
Bin ich hienieden schon völlig in dir!

Der selige Tod.

Wann ich einst entschlafen werde,
Und zu meinen Vätern gehn,
Will ich von der armen Erde
Friedlich auf zum Himmel sehn;
Zu des Vaterhauses Thoren
Schwingt der Pilgrim sich empor; —
Nichts ist in der Welt verloren,
Wenn ich nicht mein Herz verlor.

Wer versöhnt zur Himmelshöhe
Seinen Blick erheben kann,
Ohne Zittern, ohne Wehe, —
O der ist ein sel'ger Mann!
Wem der Geist das Zeugniß giebet:
Unter Freuden, unter Schmerz
Hast du Gottes Sohn geliebet, —
O das ist ein sel'ges Herz!

Also möcht' ich einst erblassen,
Und im letzten Kampfe nun
Als des Vaters Kind gelassen
Auf dem Todtenbette ruhn;
Ausgetilget meine Fehle,
Neugeboren durch den Herrn,
Jesum Christum in der Seele,
Ueber mir den Morgenstern!

In der angenehmen Stunde
Will ich, Herr, dich suchen gehn;
Laß in deinem Friedensbunde
Du mich unverrücklich stehn!

Heute sey mir ein Versöhner,
Heute Leben mir und Ruh',
Täglich theurer, täglich schöner; —
Für das Andre sorgest Du!

Einer Vollendeten.

Seht! sie schläft in süßer Milde,
Wie beglänzt vom Abendroth!
Ach, vor diesem edeln Bilde
Fühlt die Seele nichts von Tod.
Tauche, bleicher Schatten, tauche
Friedlich in der Erde Schooß,
Wie dein Geist im letzten Hauche
Friedlich in die Höhe floß! —

Zwar die Rose duftet nimmer,
Die sie hold am Busen trug,
Als er einst im Jugendschimmer
Zärtlich für den Gatten schlug. —
Trauert nicht! wer Zions Hügel
An des Mittlers Hand erblickt,
Trägt das ew'ge Jugendsiegel
Glänzend auf die Stirn gedrückt.

Wann die Rebe längst verblühet,
Wann der Winter stürmt herein,
Dann in dunkler Kammer glühet
Perlend noch der edle Wein.
Wann das Haupt sich greisend neiget,
Wann der letzte Schmuck vergeht,
Blüht das Christenherz, und steiget
Aufwärts, wo die Palme weht.

Laßt uns nicht die Hände ringen,
Wo der Sieg errungen ward!
Laßt uns Ihm ein Opfer bringen,
Der sich hier geoffenbart.
Singet vom Verjüngungsfeste,
Und an ihrem Scheidetag
Rühmt zum Letzten noch das Beste,
Was dem Herrn gefallen mag!

Er, den du gesucht, gefunden,
Still verehrt und treu geliebt,
Der, von Dornen einst umwunden,
Kränze nun den Seinen gibt:
Siehe, was du heiß begehret
Bis zum letzten Schlag der Zeit,
Völlig hat Er's dir gewähret:
Göttliche Gerechtigkeit!

Aber nicht durch eigne Werke!
Solchen Wahn verschmähtest du,
Denn Versöhnung, Licht und Stärke
Floß dir nur von Christo zu.
Er die Wahrheit, Er das Leben,
Er der Tilger unsrer Schuld! —
O wie wirst du Ihn erheben
Und des Vaters ew'ge Huld!

Thränen hast du nie bereitet,
Lieben hieß dein schönes Thun;
Lächeln war um dich verbreitet,
Darum weint die Liebe nun.
Dort, wohin du gingest, ziehe,
Sieggekrönte Dulderin,

Unsre Seelen spät und frühe
Mächtig dein Gedächtniß hin! —

Fahre wohl! du wirst verwesen,
Aber nur auf kurze Frist.
Herrlich wird dein Leib genesen,
Wie der Geist schon herrlich ist.
Wer mit Jesu hier gesäet,
Erndtet unaufhörlich dort; —
Wann der Erde Staub verwehet,
Dauern seine Himmel fort

Grablieder.

1.

Der Glaube bleibt! früh weintest, glaubtest du,
Von Jesu Geist regiert;
Drum hat dich früh Gerechtigkeit und Ruh
Und edler Muth geziert.
Du fandest Ihn, der Sünder sühnet,
Aus dessen Kreuz das Leben grünet.
Der Glaube bleibt!

Die Liebe bleibt! Er, der uns Arme liebt,
Gab dir sein Lieben auch;
Drum hast du uns erquickt, und nicht betrübt,
Bis zu dem letzten Hauch.
Dein Heiland hat dich nun gerettet,
Doch ewig an uns festgekettet.
Die Liebe bleibt!

Die Hoffnung bleibt! aus Lieb' und Glauben dringt
Sie wunderstark empor,
Hebt sich mit Adlersflügeln auf, und schwingt
Sich durch des Himmels Thor.
So hat dein Hoffen auch gesieget,
Und ob der Leib im Grabe lieget:
Die Hoffnung bleibt!

Einst wird der Glaub' ein Schau'n der Herrlichkeit;
Der Hoffnung wird ihr Theil,
Deß sie geharret in der Prüfungszeit;
Sie erbt das volle Heil.
Doch Liebe bleibt, was sie gewesen:
Ein süßes, wandelloses Wesen.
Die Liebe bleibt!

Die Liebe bleibt! — o Jesu, dort im Licht
Der Himmel schwebest du,
Und wendest doch dein huldvoll Angesicht
Uns auf der Erde zu!
In dir sind Eins all' deine Lieben,
Sey's hier im Todesthal, sey's drüben.
Die Liebe bleibt!

2.

Geh' zum Schlummer
Ohne Kummer,
Theures, gottvertrautes Herz!
Nun ist's stille;
Deine Hülle

Schläft hier aus den letzten Schmerz,
Und die Liebe,
Wenn auch trübe,
Schaut durch Thränen himmelwärts.

Geh' zur Ruhe!
Thu', o thue
Friedevoll die Augen zu!
Vielgeliebte,
Vielgeübte,
Deines Hauses Wonne du!
All' die Deinen,
Die hier weinen,
Gönnen doch dir deine Ruh'.

Schlafe, schlafe!
Seine Schafe
Kennt auch hier der treue Hirt.
O hier schwindet,
Was da bindet,
Was die Seelen quält und irrt!
Dieß Verwesen
Schafft Genesen,
Das dich ewig freuen wird.

Jauchzend stehen,
Wiedersehen
Wird dich unsre Liebe dann,
Deren Zähre,
Gott zur Ehre,
Bitter, doch im Glauben rann.

Dann bei'm Krönen
Wird ertönen,
Was die ew'ge Liebe kann.

Herr, umfasse
Uns, und lasse
Leuchten hell dein Angesicht!
Stets behüte
Deine Güte
Dieses Grab mit Freudenlicht!
Laß dich loben
Hier und droben,
Denn die Liebe stirbet nicht!

3.

Wir wollen dich nicht halten;
Geh' still zum Grabe hin!
Vor göttlichen Gewalten
Muß hier der Glaube knie'n.

Nur stille Liebesthränen,
Und frommen Dank allein,
Und milder Hoffnung Sehnen
Will unser Herz dir weihn.

Wir wollen freudig sehen
Dem Flug der Seele nach,
Die aus den Todeswehen
Sich Bahn zum Himmel brach.

Wir wollen ihn erheben,
Den Heiland Jesus Christ,
Zu dessen ew'gem Leben
Du heimgezogen bist.

Sein Blut hat dich gereinigt;
Schlaf' wohl! du bist nicht todt;
Du wirst mit ihm vereinigt
Im Ostermorgenroth.

Wir stehn mit sanfter Trauer
Vor ihm, der dich uns gab.
Hier weht kein Todesschauer, —
Drum sinke froh hinab!

Hinfort kennt man dich nimmer
Nach dem, was irdisch heißt;
Im Auferstehungsschimmer
Umfasset uns dein Geist!

4.

Wie liegst du hier so still und bleich,
Und doch so kindlich, friedenreich
In deinem letzten Bette!
Noch ging der letzte Feind dir nach, —
Da kam dein Heiland und zerbrach
Die dunkle Todeskette,
Um dich Freundlich
Aus dem Wehe
Zu der Höhe
Heim zu bringen,
Wo die Gottesharfen klingen.

Du starbest ihm, der für dich starb,
Und er, der sterbend dich erwarb,
Wird dich zum Leben führen.

Nun wird's dir wohl seyn, leicht und hehr,
Nun wird dein Herz kein Elend mehr
In Ewigkeit berühren.
Bleiche Leiche!
Sink' hienieden
Hin im Frieden;
Du erzähle
Gottes Wunder, freie Seele!

5.

Sink' in deines Gottes Frieden
In dein Ruhekämmerlein!
Nun hat Jesus dir beschieden,
Ganz bei Ihm daheim zu seyn,
Und in unsrer Lieben Nähe
Auszuschlafen all dein Wehe.

Heil Ihm, der dich uns gegeben,
Der dich uns genommen hat!
Er bleib' unser Licht und Leben,
Bis wir schau'n die goldne Stadt,
Wo das Alte neu erscheinet,
Wo man ewig nicht mehr weinet!

Wie dereinst?

Was die Sünder jetzo loben,
Wird einst Alles seyn zerstoben,
Wie ein Nebelzug von oben.

All ihr Träumen und Ersinnen,
All ihr Wagen und Beginnen,
Das wird als ein Rauch zerrinnen.

Wann der Herr die Geister sichtet
Und nach seinem Worte richtet,
Dann wird eine Welt vernichtet.

Er allein, der Ewighohe,
Und der Glaub'ge, Gnadenfrohe
Stehn dann ob der Feuerlohe!

O was werden wir erfahren! —
Wo sind unsre Pilgerschaaren
Heute schon nach hundert Jahren?

Alle Zeit ist dann verstrichen,
Aller Reichthum uns entwichen,
Aller Schimmer uns verblichen.

Unsre Leiber sind vermodert,
Unsre Flammen längst verlodert,
Und die Rechnung schon gefodert.

Mensch! wohin wirst du dann kommen,
Wann dir Mark und Bein genommen:
Zu den Teufeln? — zu den Frommen?

Kriechst du dann mit Felsenstücken
Deines Irrsals auf dem Rücken, —
Oder schwebst du im Entzücken?

Steht dir nach dem Todesschlummer
Vor dem Aug' ein Höllenkummer,
Oder eine Himmels-Nummer?

Bist du dann mit Gott vereinigt,
Durch das Bundesblut gereinigt, —
Oder von der Glut gepeinigt?

Herr, den einst mein Bann getroffen,
Deß durchstoch'nes Herz mir offen:
Hilf mir glauben, lieben, hoffen!

Herr, der Gottes Kelch getrunken,
Lösch' um mich die Feuerfunken,
Wann ich einst zum Tod versunken!

Zeig' mir täglich Sina's Zacken,
Beuge kräftig mir den Nacken,
Läutre mich von allen Schlacken!

Schone nicht mit deiner Ruthe!
Aber laß in deinem Blute
Grünen mich mit frohem Muthe!

Löse mich von allem Gleißen!
Alles magst Du mir entreißen:
Laß mich Gottes Kind nur heißen!

Laß mich stehn im ew'gen Bunde,
Sterben Dir an deinem Munde,
Dir erstehn vom Todesgrunde!

Anschauung der Ewigkeit.

(Offenb. 4 und 5.)

Wohl vierzig Jahre nach der Himmelfahrt
Vernahm Johannis Seele: „steig herauf!“ —
Da ward ihm wunderherrlich offenbart
Das Freudenziel von Christi Schmerzenslauf.

Im Donnertone rief ein Engel aus:
„Wer ist die Rolle hinzunehmen werth?
Wer öffnet in des Himmels weitem Haus
Die sieben Siegel, die noch unversehrt?“ —

Da beugten alle Himmel tief ihr Haupt;
Werth fühlte der Eröffnung keiner sich,
Und weil der Seher Jesum selbst geglaubt
Zurückgewiesen, — weint' er bitterlich.

Doch siegreich hob sich das erwürgte Lamm!
Und als sich nun zum Königsthrone schwang
Der auferstandne Löw' aus Juda's Stamm,
Da wurden alle Himmel ein Gesang.

Zehntausendfach stand eine Legion
Der Engel an der andern, gottverklärt,
Und Myriaden gaben einen Ton
Der Huldigung: „Lamm Gottes, Du bist's werth!“ —

Wohlan! was vor Johannis Seele stund
Als längst geschehen, und doch als ein Heut', —
Es stehet auch vor uns im neuen Bund
Hellgegenwärtig bis in Ewigkeit.

Die Ewigkeit ist nur die Fülle deß,
Was in der Zeiten Stromeslauf geschah;
In diesem festen, goldenen Gefäß
Steht jedes Rinnsal, wie im Meere, da.

Nichts ist vergangen in der Ewigkeit
Der Himmlischen, als Sünde, Gram und Tod.
Dort schauet man den Anbruch aller Zeit,
Des ersten Schöpfungstages Morgenroth, —

Und den Triumph des jungen Morgensterns,
Wie jauchzend seine Felsenstirn geraucht,
Und er die Tiefen seines Feuerkerns
In's blaue Meer der Himmel eingetaucht.

Dort schauet man, wie sich das Chaos-Meer
Zorndonnernd in die Tiefe niederließ,
Und aus den Erd-Abgründen frühlingshehr
Mit Palmen sich erhob ein Paradies.

Dort wird's erhellen, wie der erste Mann
Als edles Bild aus Gottes Händen kam,
Und wie, erst einsam, wonnig er sodann
Aus Schöpfershand die holde Gattin nahm.

Dort wird man seh'n den tiefen Sündenfall,
Dahinterher die Todesklage zog;
Dort wird man hören den Prophetenhall,
Der früh schon über Todtengrüften flog.

Man schaut die Sündfluth, und des Bogens Gold
Ob Ararat, — den alten Babelsthurm, —
Der Heidenländer blut'gen Sündensold,
Gemischt aus Witz und Lust und Todessturm.

Man sieht den Gang des alten Testaments,
Die Flammenpracht ob Salems Tempelbau; —
Der Meere Krieg, die Noth des Continents,
Des Weltgeists Künste liegen hier zur Schau.

Man blicket an das neue Testament,
Darin, als auf dem Leuchter, hell das Licht
Des ew'gen, menschgewordnen Wortes brennt,
Und hebt zu Gott ein Kindesangesicht! —

All Dieses bleibet ewig. — Tiefe See
Der Wunder Gottes, walle stets vor mir,
Daß ich, entbunden von dem Erdenweh,
So hier als droben schwimmen mög' in dir!

Hier will ich leben blos im Gotteswort,
Das richtet meine Zeit zur Ewigkeit;
Leb' ich darinnen, wahrlich, dann ist dort
In Ewigkeit verwandelt meine Zeit.

Dann wird, was irdisch hier im Zeitenfluß
Vorüberging, ein fester Anblick seyn,
Und wunderbaren Anblicks Vollgenuß
Das Herz durchstrahlen mit erhab'nem Schein,

Der uns verkündet in der tiefen Brust:
„Dem Ewigen von Anbeginn der Welt
Sind alle seine Schöpfungen bewußt.“ —*
Den Spiegel gib uns einst, o Sternenzelt! —

Die Stirne eines Auferstandenen.

2 Mos. 28, 36.

Einst ging der Hohepriester schön daher,
Das Ephod reich, von edlem Schmucke schwer,
Und um die Stirne wand so feierlich,
Einfach gewölbt, die weiße Binde sich
Mit goldnem Schilde, gleich dem Morgenstern, —
Drauf stand ein Wort: „die Heiligkeit des Herrn!“ —

Was glänzt auf dir, verklärte Stirne du? —
Verwittert in der tiefen Grabesruh'

* Apostelgesch. 15, 18.

Lagst du Jahrhundert um Jahrhundert schon,
Zum Element verwittert, grauer Thon...
Aus deinem Grabe fährst du hoch empor,
Und schaust mich an aus einem ew'gen Chor! —

Sanft, wie der Mondstrahl sonst den Fels gegrüßt,
Hell, wie die Sonne sonst das Meer geküßt,
Ruht Jesu Friede, Gottes Glanz auf dir,
Und was dem Priester einst nur Schattenzier,
Trägst du lebendig, wie den Morgenstern:
„Jehovah hier! die Heiligkeit des Herrn!"

Geglühet hast du einst von heißem Flehn;
Manch Wetter durfte sich auf dir ergehn;
Die Runzel furchte dich wohl tief genug,
Wenn über dich die Leidenswoge schlug;...
Vorbei! dahin! — der letzte Todesduft
Verwehet in der reinen Himmelsluft! —

O schöne Stirne! Spiegel ew'gen Lichts!
Du Morgenstrahl des reinsten Angesichts!
Noch hinter'm Grabe schimmerst du mich an:
Süß ist die Wanderung nach Canaan!
Hier still im Herzen Jesum und sein Wort:
Sein Priestersiegel auf der Stirne dort!

Dem Gott unseres Lebens.

Ew'ges Leben
Willst du geben,
Vater der Barmherzigkeit!
Hast uns Todten
Längst geboten,

Aufzustehen in der Zeit,
Daß hierüben
Und einst drüben
Wir bestehen ohne Leid.

Lichte Pfade
Heil'ger Gnade,
Drauf es zu dem Himmel geht! —
Wer durchspähet
Und verstehet,
Wie dein Herz den Sündern räth? —
Da erscheinet
Süß vereinet
Wahrheit, Huld und Majestät!

Seelenpfleger!
Flammenträger
Deines Gottes, Jesu Christ!
Dich erheben
Soll das Leben,
Das dem Tod verfallen ist.
Lebenshöhen
Kann ich sehen
Nur, weil Du gestorben bist.

Gottes Kriege,
Gottes Siege
Sind in Dir uns vorgestellt.
Du begrüßest
Und versüßest
Einzig diese Todeswelt.

Du bereitest,
Ziehst und leitest
Einzig uns zum Lebenszelt.

Laß dich preisen,
Stern der Weisen,
Edles Licht von Osten her!
Ewigkeiten
Sammt den Zeiten
Wären für uns Arme leer; —
Dein Erscheinen
Gibt den Deinen
Nun ein lichtvoll ew'ges Meer!

Matt vom Sehnen
Und mit Thränen
Will ich schau'n auf Gottes Sohn.
Viele starben
Und verdarben
Ohne Dich hienieden schon!
Doch wer glaubte
Dir, dem Haupte,
Blieb dein Glied, dein Schmerzenslohn.

Schön ist's droben!
O dort loben
Reine Geister ihren Herrn,
Der sie zählte,
Der sie wählte
Aus dem Todesabgrund fern.
Dorthin ziehe
Spät und frühe
Mich, du heller Morgenstern!

Fürst der Ehren!
Mein Begehren
Steht nach Dir, dem Gottesbild!
Galle trankst du,
Und dann schwangst du
Dich empor zum Throne mild.
Denk' in Hulden
Meiner Schulden!
Sey mir ewig Sonn' und Schild!

Wiedersehen der Liebe.

Wie werden sich die Geister wiedersehn,
Wenn sie zum Glanzgefild der Herrlichkeit
Mildschimmernd durch des Grabes Pforte gehn,
Entkleidet von dem Wechsel dieser Zeit?
Wenn, was im Seelengrund verborgen lag,
Sich nun erschließt zum ewig hellen Tag?

Ein off'ner Arm, ein seligheit'rer Blick,
Entzückte Lispel um den reinen Mund, —
So spiegelt sich die Sonne klar zurück
Im Silbersee, im blauen Meeresgrund,
So spiegelt jede Miene, jeder Zug
Der nahen Liebe stillen Wonneflug.

Wo ist der Gram, der dieses Lippenpaar
Einst noch umspielt im blumenvollen Sarg?
Wo ist die Falte, die, was finster war,
Unheimlich selbst der Liebe noch verbarg?
Der tiefe Athem, einst von Seufzern schwer? —
Es ist dahin! hier seufzet Niemand mehr!

Denn abgewischt sind alle Thränen, hell
Der Seele tiefste Flecken ausgebleicht;
Gebadet ist das Aug' im lichten Quell,
Entlastet jede Brust, wie froh und leicht!
Und was einst Kummer, bitt're Thränen gab,
Bleibt eingesenkt im stillen Erdengrab.

Das hat der Sohn, der Lebensfürst gethan,
Gethan durch seiner Liebe Heldengang!
Wie stieg er tief hinab, wie hoch hinan,
Bis siegend er die Friedensfahne schwang!
Nun kehrt der Liebe Reich, — es ist vollbracht!
Sein Lebenslicht verschlang die letzte Nacht.

Und Er, deß Athem durch die Himmel weht,
Der seine Kinder dort vor Ihm vereint,
Reicht seiner Liebe sel'ge Majestät
Nicht auch zu uns, wo noch der Pilger weint?
Nicht auch zu uns, die seine Friedenshand
Zur heil'gen Wallfahrt aneinander band?

O Wiedersehn, von Ihm gebahnt, geweiht
In dieser Zeiten naher Gegenwart,
Sey uns ein Bild der süßen Ewigkeit,
Des Wiedersehn's, das droben unser harrt!
O Liebesauge, wirf ein ew'ges Glück
Im Spiegel deiner Sterblichkeit zurück!

Daheimseyn bei dem Herrn.

Schon sprechen mächtige Himmelsstimmen:
Es sind die Reiche der Welt unsers Gottes
Und seines Christus geworden!
Von Ewigkeit herrscht er zu Ewigkeit!

Dieß will ich fassen in's bange Herz,
Wenn hier im Fremdlingslande noch
Die Widerwärtigen toben und herrschen,
Und mich die Welt mit Angst umgibt.

Du herrschest mitten unter ihnen,
Du König, eingesetzt von Gott!
Laß, Herr, auch meine Seele ruhen
Unter dem Schatten deines Throns!

Sie dürste nach Dir, wie der Hirsch im Walde
Nach frischem Wasser lechzend schreit;
Sie blicke hinauf, und werde gestillet,
Und lebe, feire, singe Dir!

Denn in Ewigkeit will ich keines Andern,
Als deine seyn!
Und in Ewigkeit begehr' ich nichts Andres,
Als Gnade von Dir!

O daß ich Dich liebte,
Wie du mich liebest!
Wie du von Ewigkeit, eh' ich geboren,
Mich geliebet hast! —

Mein König! ich freue mich deiner Siege,
Die herrlicher werden jeglichen Tag! —
Vom ersten Orion, bis tief in die Hölle,
Vom Cherub des Throns, bis zum ewigen Lügner,

Muß Alles Dir dienen;
Und eher nahet der Friede nicht,
Bis vor deinem allheiligen Namen
Sich Aller Kniee gebeugt.

Dann wird es, was Du vom Throne sprachst:
Siehe, ich schaffe Alles neu!
Dann schaffet dein Hauch den Himmel, die Erde, —
Darauf Gerechtigkeit wohnt.

„Wer meinen Willen thut, bleibet in Ewigkeit!“ —
Du sprachest's! — ach, wie den Träumenden
Wird's ihnen seyn, die im Feierkleide
Zu deinem Abendmahle ziehn!

Von des Weinstocks neuem Gewächs
Wirst du mit den Geliebten trinken,
Und deine Hand nach alter Weise bricht das Brod;
Sie nehmen hin, und essen an deinem Tisch.

Herab von deinem Stuhle
Fließt der krystallene Strom,
Umschattet von den Lebensbäumen,
Und weiden darf dein Volk sich hier.

Da füllt der Lebendigen Weihrauchschaale
Sich mit des Altares heiliger Glut, —
Opferduft wallet empor, und selig
Schauet das thränende Aug' auf Dich! —

Auf Dich, den Zerstochenen,
Den Erstandnen, Erhabenen,
Den Versöhner der Schuld, den Vollender
Aller, die hier auf ewig ruhn.

Aber alle Thränen wischest Du ab;
Kein Wehmuthshauch durchirret die Seligkeit;
Wo man's mit Felsen verschlossen glaubte,
Springt es nun auf wie tönende Quellen;

Wo einst ein Feuereifer und das Schwert
Unmächtig abglitt, ist es nun milde,
Und starre Kniee, eherne Nacken weich
Durch der Liebe Flammen geworden.

Viele, wie Bränd' aus dem Feuer gerissen,
Die mitten im Tod noch dein Arm umfing,
Oder die lange durch Gram und Nacht
Zur Himmelsheitre sich durchgerungen, —

Und Viele, mit Dir verhüllet in Niedrigkeit,
Derer nicht werth war die Welt, —
Die Armen, die Schwachen, „deren sich Gott
Erbarmen sollte" — sie stehen voran mit Dir!

„Wie lieblich, o Gott, sind deine Hallen!
Und deiner Altäre duftende Höhn!
Ein Nest hat die Schwalbe gefunden,
Der Vogel seinen Jungen ein Haus!

„Selig wohnt sich's in deinen Hütten!
Da singen deine geretteten Kinder!
Die Rechte des Herrn ist erhöhet!
Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

„Wünschet Jerusalem Heil!
Wohl geh' es Allen, die dich geliebet!
Deine strahlenden Gründe mit neuen Namen,
Deine glänzenden Thore!

„Wo kein Tempel ist, keine Sonne,
Wo Du der Tempel, die Sonne bist!
Wo das Siegel Gottes auf unsern Stirnen
Königlich schimmert!

„Süße Weide hast Du uns bereitet,
Und deine Brunnen fließen hell;
Dein Stab, er leitet uns sanftiglich,
Auf deinem Felsen stehn wir erhöhet!

„Da du sterbend dein Auge geschlossen,“
Thatest du Salems Thor uns auf!
Heil dir, Niemand reißt uns hinfort
O Lamm, aus deiner starken Hand!“ —

Dieß ihr Gesang; er fließt unversiegbar!
Heil den Lippen, daraus er fließt!
Heil den Händen, die ihre Kronen
Niederwerfen vor diesem Stuhl!

O du Schauen der bebenden Wonne,
Wenn sie rückschau'n auf's alte Verderben,
Auf des Todes Abgrund, — und fühlen sich heil,
Durch ihres Königes Wunden heil!

Und blicken mit ewighellen Augen
Hin über Salems leuchtende Zinnen,
Von Eden zu Eden, von Sonne zu Sonne,
Die immer steigt und nimmer fällt!

Denn die Ewigkeit altert nicht,
Faltenlos ist ihre glänzende Stirne!
Und feste Anker tragen,
O Hoherpriester, dein Heiligthum! —

Führe mich, Jesu, zu jenen Chören,
Die in's unerschöpfliche Lebensmeer
Selig tauchen und preisend bekennen: —
Grundlos sey es und uferlos!

Die da singen: wie Du im ewigen Schmerz
Nicht gewanket und nicht verzaget,
Wie Du versankest im letzten Tod,
Und am lebendigen Vater festgehalten;

Wie du geglaubet, geliebt, gefleht,
Wie du sanftmüthig gewesen
Und von Herzen demüthig,
Und fromm und treu.

Unsträflich bist Du und ein Fels,
Und kein Böses in Dir!
Lebendig und todt will ich's bekennen,
Daß Du der Sohn des Vaters bist!

Ein Gebilde deiner Hände,
Ein Lohn deiner Schmerzen,
Leg' ich mich ewig in deine Hände!
Dein heilig Antlitz sey mein Ziel!

Drittes Buch.

Poesie und Kunst.

Entstehung des Liedes.

Wenn tief aus irdischem Grunde
Ein Duft zur Höhe sich hebt,
Und, mit den Lüften im Bunde,
Sich still zur Wolke verwebt:

Dann ziehen mit sehnendem Schwanken
Gewölke daher und dahin,
Wie flüchtige, bunte Gedanken
Durch einen menschlichen Sinn.

Unfruchtbar doch bleiben so viele,
Der Wind verweht sie zu bald,
Und läßet die wechselnden Spiele
Nicht kommen zu fester Gestalt.

Sie fahren am Horizonte,
Gleich tauben Blüthen, so fern,
Und wenn auch ein Strahl sie besonnte,
Wird's doch kein bleibender Kern.

Doch wenn in nächtlicher Ferne,
Wo solch ein Wölklein schifft,
Ein Strahl der liebenden Sterne
Es mitten durch's Herze trifft:

Dann läßt es ein Thränlein fallen
Gar sanft und kummerlos,
Das thaut hernieder krystallen
In einer Blume Schooß.

Drin spiegelt am rosigen Morgen
Die Sonn' ihr Angesicht,
Holdselig, ohne Sorgen. —
Sieh', das ist ein Gedicht!

Wesen der Dichtung.

Ist nicht der Vogel ein fliegendes Lied?
Der Fisch in der Fluth ein lebendiges Glied
Der schöpf'rischen Sprache, die tönend und rein
Durchwallet der Welten unzählige Reihn? —
Der Vogel bewegt sich in glänzender Luft,
Das Fischlein durchschwimmt den krystallenen Duft, —
Und wer von der spielenden Regung berichtet
Der Flügel und Floßen, — der hat schon gedichtet.

Persepolis Trümmer, — beschaue sie dort,
Die schweigenden Säulen am einsamen Ort!
Gedenke, was hier vor Jahrtausenden war,
Des mächtigen Königs gebietende Schaar; —
Ihr Spielen, ihr Prangen, — nun ist es verweht,
Mit trauernden Strahlen der Sonne besät; —
Was mahnet dich? — Wer von den Trümmern berichtet,
Wie mahnend sie ragen, — der hat schon gedichtet.

Und findest du rings in der hehren Natur
Des schwebenden Liedes unendliche Spur,
Und fühlst, wie des Auges beschauende Kraft
Im Herzen dir innige Dichtungen schafft:
So wandre du kindlich die herrliche Bahn,
Horch rings um dich, schaue die Dinge dir an!

Je tiefer den Blick in die Wesen du richtest,
Je helleres Wort, das du singest und dichtest.

Die Wahrheit, sie webt sich Gewand um Gewand,
Sie schürzet und wirket mit zaub'rischer Hand.
Ein Kleid für den Werkeltag gürtet sie um, —
Dann schafft sie im Schweiße, die Lieder sind stumm;
Doch zieht sie das Festgewand herrlich sich an,
Dann wird sie ein glänzender, singender Schwan,
Der schrankenlos sich durch die Lüfte verbreitet,
Und frei mit des Stromes Bewegungen gleitet.

Doch lieblicher schwingt sie sich nirgends empor,
Als wenn der Vergänglichkeit trüg'rischer Flor
Zerrissen vom Auge des Sterblichen schwebt,
Und frei sich die Seele zum Heiligen hebt.
Bedarf's hier des Wahnes? bedarf es der Kunst,
Die tändelt und flattert in schimmerndem Dunst? —
Erfasse dein Leben im ewigen Leben,
So wird auch die Erde dir Himmlisches geben!

Die Welt ist gespiegelt im göttlichen Wort,
Das strömet durch alle Jahrtausende fort;
Wo donnern die Psalmen? wo siegt der Gesang?
Wo herrschet der Bilder lebendigster Drang? —
Apostel, Propheten, sie dichteten nicht;
Sie sahen das Leben, sie zeugten vom Licht! —
Das göttliche Leben, das höchste Genießen
Muß stets sich in Liedern und Psalmen ergießen.

Reinheit der Poesie.

O zart Gefühl, so kummerlos,
So freudig und beschwingt, —
Du Vogel, der im duft'gen Schooß
Der Blüthenwipfel singt!

O feine Liebe, die so mild
In Tönen deutet an,
Wie sich des Lebens Wonnebild
In Geistern spiegeln kann:

Wie anders bist du, als der Zwang
Im wogenden Gemüth,
Wo ruheloser Ueberdrang
Verworr'ner Sinne glüht;

Und wo sich eigenmächt'ge Kraft,
Von Selbstgefühl gebläht,
Um's höchste Kleinod müde schafft,
Das Einfalt nur empfäht,

Die kindlichstill, in holder Zucht
Den Blüthenkranz ergreift,
Und unbewußt mit goldner Frucht
Am Sonnenstrahle reift!

Ich weiß es wohl und fühl' es oft,
Daß, was im ächten Geist
Geboren wird, ganz unverhofft
Und sanft der Seel' entfleußt;

Daß man, wo's Herz nicht innig fühlt,
Meist viele Worte macht,
Und manchfach mit Gefühlen spielt,
Die nur der Kopf erdacht.

Singt schon die Nachtigall im Strauch
So klar und seelenvoll:
So hätten wir auch einen Hauch,
Der heller klingen soll.

Das Beste, was auf Erden tönt,
Ist doch ein Herz, das liebt,
Das kindlich, glaubig und versöhnt
Sich seinem Schöpfer gibt;

Ein Herz, vom Glanze der Natur
Und ihrem Gang bewegt,
Das auf der Gotteswunder Spur
Still seine Flügel regt;

Ein Herz, das mit Besinnung blickt
Auf der Geschichte Feld,
Und, sey's durchschauert, sey's entzückt,
Sich schwingt zur neuen Welt.

Die wahre Kunst gibt Lieb' und Licht. —
In Gottes Gnadenreich
Taugt Alles ohne Liebe nicht; —
Das gilt der Kunst zugleich.

Laß ziehen hold und ungepreßt
Die wahre Dichtkunst ein!
Je mehr du dich durchstrahlen läß'st,
Je klarer wirst du seyn.

Doch wo kein reiner Himmel ist,
Wirkt man im Nebeldunst,
Und wer den Sonnenglanz vermißt,
Der hat nur Farbenkunst;

Wer keinen Zephyr kennt, der braust;
Weß Hand sich faltet nie,
Der hebt gen Himmel oft die Faust,
Und nennt es Poesie.

Wer nicht als Kind singt vor dem Herrn
Im stillen Kindersaal,
Verleiert als ein Stümper gern
Den edelsten Choral.

O Lerche du, die als ein Psalm
Durch Morgenwolken strebt,
Dann zu des Korngefildes Halm
Helljauchzend niederschwebt, —

O Nachtigall, säng' ich mein Lied
So perlenklar wie du
Ihm, der für uns am Kreuz verschied,
Und gieng dem Himmel zu!

Unerschöpflichkeit.

Viel hohe Sänger könnten verschüchtern mich,
Ein Lied zu singen, weil schon Unsterbliche
Am tiefen Dichterborn getrunken,
Und vor der Nachwelt verherrlicht stehen.

Nachtretend möchte wohl mir ein Satellit,
Ein Geist-Trabante rathen: Versuch' es nicht,
Zu singen, wo so viele Harfen
Mächtig und prächtig vor dir geklungen!

Und hieng' ich irgend nur an dem Menschenwort,
So würd' ich furchtsam, schmiegte der Schule mich,
Und gieng' auf schon betret'nen Pfaden
Sieglos daher mit gesenkter Fahne.

Weil aber jährlich blühet der holde Mai,
Und Freudenlüfte frisch noch von Osten wehn,
Will ich neu fühlen junges Leben,
Und bei den Todten mich nicht bedanken.

Ich bin ein Pilger, dem noch so neu die Flur,
Wie David, sprosset. Frage die Sonne nicht:
Wie manches Auge sie durchleuchtet?
Frage den Wald nicht, wie lang' er rausche?

Die Sonne glühet, und sie ist heute mein,
Die Blume blühet, und sie ist heute dein;
Nicht Shakspeare wehret mir's noch Schiller,
Sie mit vergnüglicher Hand zu pflücken.

So wenig noch die Wolga von Alters her
Ist ausgefischet, wie noch die Störe drin
Und Hausen spielen, — schau, so wenig
Ist noch das Geisterreich ausgebeutet.

Der Einz'le siehet Wellen des Oceans,
Fängt etlich Fische, sendet ein Schiff hinaus
Auf Landentdeckung, — doch wer sieht es,
Wo er das Meer mit dem Kiel gefurchet?

Stets neues Leben strömet aus Gottes Quell,
Und thörigt ist es, sagen: der Menschengeist
Häng' ab von Menschen. Geh' zum Borne,
Dann bist du nicht ein Client der Näpfe! —

Denk' frei und dichte! Wer vor Jahrtausenden
Trank Donau's Wellen? — Siehe, noch bläulich tief
Gehn sie vorüber! So ist heute
Nichts von der Fülle des Geists erschöpfet,

Der, gleich dem Adler, fröhlich in Lüften webt,
Und dessen Schwinge, wenn sie den Aether schlägt,
Nichts weiß von andern Adlersflügeln,
Die ihn mit stürmendem Schwung durchmessen.

Religion und Poesie.

Gott und Natur, die sind beisammen stets;
Drum zeugt die Schöpfung Flammen des Gebets,
Drum muß aus ihr geheim und ewigjung
Auftauchen leuchtende Begeisterung.

Drum steigen dir Gebilde frisch und hell
Rastlos aus stillem, unerforschtem Quell,
Die dein Gemüth am innern Firmament
Als seine freundlichen Gestirne kennt.

In Gott allein wird, was du bildest, ächt,
Beseelt, geformt von Wahrheit, Licht und Recht;
In Ihm allein wird, was vergänglich heißt,
Erhoben in den ew'gen Liebesgeist.

Besinge die Natur nicht ohne Ihn,
Sonst baust du lauter Götzentempel hin
In Paradiese voller Sündenweh',
Ja, höchstens eine dämmernde Moschee.

Besing' Ihn auch nicht außer der Natur,
Ihn, der da webt in Wolken, Wald und Flur;
Wie sollten seine Tempel denn allein
In einem Sandmeer aufgerichtet seyn?

Wie sollte Gott, der goldne Sternenschrift
Geschrieben, fremd seyn unsrer Blumentrift,
Wenn Christi Sinn so tief und wonnesam
Die Geistesbilder aus der Schöpfung nahm?

In Silberschaalen fasse du sein Gold,
Wenn du Ihm Opfer darbringst kindlichhold; —
Das Gold entnimm aus himmlischer Natur,
Die Silberschaalen von der Erdenflur!

Halt fest zusammen als die beste Gab',
O Mensch, was huldreich dir dein Schöpfer gab;
Laß Alles Ihn in deinem Geiste seyn,
So bleibet auch die ganze Schöpfung dein.

So liebt Er dich, weil du den Schöpfer ehrst
Und Ihn in seiner Creatur verklärst, —
So blickt Natur im Geist dich lieblich an,
Und als geistleiblich ziehst du deine Bahn, —

Verkörpernd durch dein Wort und deine That
Des Geistes unsichtbare, heil'ge Saat,
Ihm nach, der selbst im Creaturenkleid
Verleiblichte den Geist der Ewigkeit, —

Wie längst in dämmernder Symbole Kranz
Still vorgebildet sich sein Gottesglanz,
Als feierlich an Juda's Tempelwand
Der hohe Cherub unter Palmen stand.

Stoff des Liedes.

Ausgerissen wird die Pflanze,
Die der Vater nicht gesetzt,
Wenn sie schon mit hellem Glanze
Aller Menschen Aug' ergötzt.

Töne, süß und leicht vermenget,
Drinn sich weltlich Lust und Schmerz,
Tand und eitle Klage dränget,
Heilen keines Menschen Herz.

Alte Mährchen und Geschichten,
Langer Weile kurzer Trost,
Breitgeschlagen zu Gedichten,
Spenden eine lose Kost.

Lieder, die uns üppig melden
Uebertünchtes Heidenthum, —
Sündenritter, Fleischeshelden,
Schänden des Erlösers Ruhm.

Lieder, die den Schmerz erzählen,
Den die eigne Thorheit schlug,
Liebeströdel matter Seelen
Hätten endlich wir genug.

Schau, sie kommen und sie schwinden,
Wie der Irrwisch aus dem Sumpf,
Ohne Wärmen, ohne Zünden,
Lassen alle Herzen stumpf! —

Aber Davids reine Saiten,
Mosis Lied und Assaphs Wort
Hallen in den Ewigkeiten
Hehr und unvergänglich fort.

Und so wird man in den Chören,
In des Himmels Feierklang
Viele Gotteslieder hören,
Die der Glaub' auf Erden sang.

Ew'ges haben sie gesungen,
Und das Heil'ge dauert nur;
Heilig ist ihr Lied erklungen
Für den Herrn der Creatur.

Schuf Er uns des Liedes Töne
Ihm zum Preise liebend an,
Sollen Ihm die Erdensöhne
Mit des Liedes Opfer nahn.

Singen dort die Seraphinen
Dem erhöhten Menschensohn:
Tritt auch du, o Mensch, mit ihnen
Im Gesang vor seinen Thron!

Singe dem, der dich geliebet;
Hold und heilig ist sein Mund!
Sing' Ihm; wenn Er Freuden giebet,
Füllen sie der Seele Grund!

Laß es frei vom Herzen schallen,
Daß es jeder Sünder hört:
Jesu will ich wohlgefallen!
Christus ist des Preises werth!

Laß dich nicht den Spötter stören,
Krank an blinder Christusscheu;
Auf den Meister sollst du hören,
Was vor Ihm gefällig sey.

Suche nicht nach fernen Bildern,
Nicht nach fremdem Saitenklang;
Seine Gnad' und Huld zu schildern,
Ist dein Leben nicht zu lang!

Sieh umher auf Land und Meere,
Schau des Himmels Wunderwelt,
Wie das All durch tausend Chöre
Seines Schöpfers Ruhm erzählt!

Sieh das Buch der Lebensworte,
Göttlich wundervoll und schön;
Sieh dem Sänger hier die Pforte
Unermeßlich offen stehn!

Herrlichkeit auf allen Blättern,
Tiefen, tiefer, als ein Meer;
Gott im Säuseln, Gott im Wettern,
Gottes Werke mild und hehr!

Off'ne Himmel! Lebensströme!
Salems Zinnen! Edens Au'n, —
Priesterschmuck und Diademe,
Heil'ge Wunder wirst du schau'n!

Harfendonner in den Psalmen! . .
Hörest du den sel'gen Chor?
Sehnet sich zu jenen Palmen
Deine Seele nicht empor, —

Mitzusingen auf der Erde,
Daß dort oben einst dein Geist
Zu der Schaar gezählet werde,
Die gerecht und heilig heißt?

Daß du deine Liebesgaben,
Die du hier dem Herrn geweiht,
Schöner mögest wieder haben
Für das Fest der Ewigkeit?

Dem himmlischen Hirten.

Himmlischer Hirte der irdischen Heerde!
Wer hat geredet im Nachtthal der Erde
Einfach und klar und vernehmlich wie Du,
Liebliche Quelle der Wahrheit und Ruh'?

Du, der von Anfang durch Himmel gezogen,
Du, den die Sterne des Morgens umflogen,
Zeigtest uns schmucklos dein ewiges Reich; —
Wer ist an kindlichen Worten Dir gleich?

Nicht als ein Künstler, als Redner und Dichter
Sprachest Du, König, Erlöser und Richter!
Nein, Dir entquoll nur, was ewiger Geist,
Was die Begründung der Schöpfungen heißt.

Tief, wie der Alpen gediegene Quadern
Bilden des Erdballs Gerüst, — wie die Adern
Ruhiger Ströme die Länder durchgehn,
Soll man dein mächtiges Zeugniß ersehn.

Jeder Gedanke bleibt Dir nun verbunden,
Dir, der die Kronen der Sterne gewunden,
Dir, der Tiberias Wogen durchging,
Als an dem Arm der Apostel Dir hing.

Herrlich und farblos, o heiliger Meister,
Hast Du geredet die Sprache der Geister!
  Was Du gesprochen, das ist nun ein Licht,
  Das in geschöpflichen Farben sich bricht.

Ja, was der König der Geister gegeben,
Darf auch bei Bürgern die Saite durchbeben;
  Was einst der Ewiggeborene sprach,
  Hallt in den Seelen der Späteren nach.

Darum auf Thabor's und Golgatha's Gipfel
Säuseln melodisch des Lobgesangs Wipfel,
  Und wo das Leben zum Tode versank,
  Feiert am liebsten des Sterblichen Dank.

Dort, wo Du siegreich zum Throne gestiegen,
Dürfen die Blumen der Lieder sich wiegen;
  Nirgends erkeimet ein edlerer Flor,
  Als wo Du walltest zum Himmel empor.

Soll mir dein Name nicht ewig gefallen? —
Er ja nur heiliget irdische Hallen! —
  Das nur gibt Feuer und himmlischen Blick,
  Wenn Dich verherrlichen Lied und Musik!

Da, wo Du schwebst auf den Flügeln der Töne,
Tritt zu dem Wahren das ewiglich Schöne; —
  Anderes Singen und anderer Flug
  Nimmt nur zu Grüften und Moder den Zug.

Laß uns in Liebe melodisch Dir singen!
Gib uns der Ehrfurcht harmonische Schwingen!
  Seraphs-Gefühl in dem ewigen Licht
  Hält ja die Fittige vor das Gesicht!

Gewalt der Musik.

Oft, wenn das Ohr holdsel'ge Töne höret,
Der Saiten und der Stimmen Lustgesang,
Wird schnell gesänftigt, was in uns empöret,
Ein Friede glättet der Gefühle Drang,
Und was uns lange, mannigfach gestöret,
Es legt sich vor dem zauberischen Klang,
Wie Cerberus vom Schlafe ward bezwungen,
Als Orpheus in der Schattenwelt gesungen.

Ein andermal wird's Schilderhebung drinnen
Vor'm Wetterleuchten stürmender Musik;
Gepanzert stehen auf die Lebenssinnen,
Und Heldenmuth entflammet unsern Blick,
Als müßte nun ein Siegeslauf beginnen,
Herbeizuraffen ein unendlich Glück,
Das leise winkt aus hohen Festungshallen, —
Und heut', ach, ist die Burg noch nicht gefallen!

Ein andermal eröffnen sich Vulkane
Voll Hadesflammen unter'm schwanken Fuß,
Daß träumerisch der Geist im Schreckenswahne
Zum Todesabgrund niederfahren muß,
Bis er am tiefsten Fels die goldne Fahne
Aufwallen sieht, womit ein Genius
Ihm einen Ausweg aus dem Tode zeiget,
Und ihm voran auf Rosenwolken steiget. —

O süßes Wunder, daß uns Tön' entzücken,
Die wir doch im Begriffe nicht verstehn!
Ein Räthselheer sehn wir vorüberrücken,
Empfinden seines Geisterathems Wehn,

Und möchten an das Herz die Sylphen drücken,
Die leichten Schwungs an uns vorübergehn. —
Im wachen Traum gewahren wir das Schöne,
Das ob uns schwebt im luft'gen Reich der Töne.

Doch also, daß der Lüstling nur Dämonen
Bethört im überird'schen Raume fängt,
Wenn zu dem Psalmruf himmlischer Aeonen
Der fromme Künstler sich prophetisch drängt,
Voll jenes Geistes, der aus Erdenzonen
Zu Sternen seinen Ahnungsflug verlängt,
Der Palme gleich, die fest im Boden stehet,
Und mit der Krone doch im Aether wehet.

Der reinste Herzenshauch aus deiner Lunge,
Der tiefste Blick aus deinem Augenpaar,
Der stillste Sehnsuchtslispel deiner Zunge,
Und was die Ahnung sonst in dir gebar:
Das wird geboren mit lebend'gem Schwunge,
Im Klang vor dir zu schweben wonneklar,
Das Geisterreich auf unsichtbaren Schwingen
Weissagend dir im Festkleid nah zu bringen.

Und wenn verhallet sind die holden Klänge,
Blickt noch das Aug' die todten Ziffern an;
Es schlummern drin die lieblichen Gesänge,
Die nur des Meisters Hand erwecken kann.
Doch scheidet stumpf die weltberauschte Menge, —
Sie lacht, sie schwärmt, — das Spiel ist abgethan.
Dem Erdensinne bleibt der Geist verschlossen,
Und schwerer wird geschaffen, als genossen. —

Was will die tiefe Kunst der Töne sagen,
Die Gott verliehn aus seinem Heiligthum? —

Sein Wort, sein Geist, wodurch die Himmel tagen,
Sie sind der Tonkunst Evangelium.
Auch der Musik Gefieder will uns tragen
Im Reiche seiner Herrlichkeit ringsum,
Daß wir im Todesleib Ihm festlich nahen,
Und schon auf Erden Himmelslust empfahen.

Musik ist Gottes Jungfrau. — Ihre Leier
Tönt mahnend, liebevoll von Land zu Land;
Wo irgend auftaucht eine Lebensfeier,
Da fasset sie den Menschen an der Hand,
Und ladet ihn: „Wach auf! du bist ein Freier!
Zerreiß' im Glauben deiner Sünde Band,
Damit der Geist mit einem ew'gen Siege
Im Aetherblau der Herrlichkeit sich wiege!

An's Evangelium sollst du mich mahnen,
So oft du tönest, herrliche Musik!
Was äußerlich mein Auge nicht mag ahnen,
Das stellst du mir inwendig vor den Blick.
Da geht's zu neuen Welten, tiefern Bahnen,
Zu Gottes Berg, zum heiligsten Geschick,
Wo säuselnd, flötend, jauchzend alle Triebe
Ihm huldigen, dem König aller Liebe!

Vier Lieblinge.

Musik-Heroen kenn' ich vier, und außerdem
Sind wenige mir nur wahrhaftig angenehm.

O könnt' ich sie verstehn, wie's innig mich verlangt,
Wenn hoch ihr Genius im Aetherfluge prangt!

Wenn bald im Maienglanz und bald im Donnerstrahl
Ihr Geist herniederwinkt, und Flammen wirft in's Thal;

Wenn aus dem Urgebirg ein klarer Brunnen quillt,
Der majestätisch bald als Strom zum Meere schwillt;

Wenn Engel ob mir hin im Goldgewande fahren,
Bald wolkenhaft gelockt, bald sonnenhell von Haaren!

Wohl hab' ich oft gelangt nach ihrer Mäntel Falten,
Doch konnt' ich ihren Schwung in Worte nicht gestalten.

Was über Worten schwebt, das schildert die Musik. —
Wort ist ein Ei; Musik ist's, wenn der Vogel flück.

1. Sebastian Bach.

Patriarchalisch tritt voran der alte Bach,
Der als Briareus uns die Bahn der Töne brach.

Der spielet hundertfach mit Füßen und mit Händen,
Bricht als ein Meer heraus, hochwogig aller Enden.

Er sprudelt bodenlos, und doch umfasset er
Mit Felsen seinen Schwall, keusch, riesenhaft und hehr.

Er ist ein Vorweltsmann, der vor der Sündflut lebt,
Und Edens Rosenflor um Henochs Stirne webt.

Er hilft Noah, dem Ahn, an seiner Arche Schrein,
Führt Elephanten, Leu'n und Mammuthsthier' hinein.

Ob Himalaia's Haupt sein Heldenarm sich schwingt,
Der Behemote fäht, Iguanodonten zwingt. —

Wenn Bach vor uns ertönt, ist's alte Riesenwelt,
Die sich am Ueberhang des Paradieses hält.

Er kennt das Cherubsschwert, das Edens Pfad verbot,
Und Rückkehr-Hoffnung auch durch des Messias Tod.

Die Pracht der Ur-Natur, Prophetenmajestät,
Und Gottes Gnadenschwur, der von den Sternen weht,

Sie brausen hin im Bach, zehnhundert-tausendfach;
Drob wird der Bach zum Meer, — und Keiner thut's ihm nach!

2. Händel.

Ihm folget Händels Kraft, — ein lächelnder Titan!
Dem kann die Christenschaft schon eher freudig nah'n.

Des alten Testaments helldunkle Majestät
In ihm gepaart mit Glanz des neuen Bundes geht.

Die Donner Sinai's, Schmerzlaut von Golgatha,
Und Himmelfahrts-Triumph sind in ihm alle da.

Sein mächtig lodernd Feu'r, wie klar und freudig brennt's!
Er ist der Musikus des neuen Testaments.

Händels Messias wird der Tonkunst Höchstes bleiben,
Und Niemand kann hinfort vom Heiland schöner schreiben.

Die Messiade schreibt nach Klopstock keiner mehr;
Händels Messias bleibt der Tonkunst Gottesehr'.

Wenn's „Halleluja" tönt, dann möcht' ich nur besteigen
Die Kanzel, und vom Herrn mit Donnerstimme zeugen,

Und rufen: „Seht! Er ist's, der starb und ewig lebt,
Deß Herrlichkeit vor euch auf Wundertönen schwebt!"

Wenn's „Amen" dann erschallt, so schwillt ein Ocean,
Amen! ruft jede Well', — und Amen bleibt es dann! —

Heil Händeln, daß die Welt, den Opern einst zulieb,
In's Oratorium den edlen Helden trieb!

Im Kleinsten ist er groß; man staunet ob dem Fluge
In scherzender Gavott', und flammenreicher Fuge.

Er gränzt ans Lenzgebiet der jüngern Zeiten hin,
Und Salems Osterfest wirft Strahlen doch auf ihn.

Er will von Mode nichts, so wenig als ein Fest,
Das ew'gen Segen jung vom Himmel glänzen läßt.

Solang' die Deutschen steh'n in Gottes Heldenreih'n,
Soll Händels Genius ein Flügelmann drin seyn!

3. Mozart.

Hierauf bezaubert uns Freund Mozarts Licht-Musik,
Gleich einem Himmelblau, durchglänzt vom Maienblick.

Mozart wird immer seyn ein Liebling dem Gemüth,
Weil seine Sonne stets durch alle Wolken sieht.

Er strömt die Menschheit aus mit ihrem Licht und Graus,
Doch Liebesmelodie'n geh'n nie dem Holden aus.

Was kündet er uns an im Wohllaut seines Webens?
Die tiefste Liebeslust des ird'schen Jugendlebens.

Er wandelt als ein Kind in einem Feengarten:
„Blüht, Blumen! Quellen, springt, und lasset niemand warten!

Komm, süßer, feuchter Lenz! gib alle Blüthen her,
Ob ein Gewitter auch fern auszudonnern wär'!" —

Ihr Gärten Schiras all! ihr palmenreichen Höh'n,
Die mild in Hindostan durch Lotosdüfte weh'n; —

Ihr Lüfte, silberhell um Montblancs Gipfel ziehend,
Und süße Rosengluth am Abendhimmel sprühend; —

Ihr Kindesherzen all, darin der Hoffnung Bild
In namenlosen Weh'n zu Glanzgestalten schwillt; —

Und du, tiefnächt'ger Chor der Rachegeister graus,
Der flammend sich erhebt in eines Frevlers Haus:

Kommt alle her! bezeugt was Mozart ahnend spricht,
Wenn mächtig liebevoll er Klangguirlanden flicht!

Komm, Ouvertüre du vom alten Don Juan,
Und schwing' zehntausendfach Brandfackeln himmelan!

Komm, Ouvertüre du der Zauberflöte süß,
Halb aus der Feenwelt, halb aus dem Paradies!

Kommt, Symphonien, hehr aus Licht und Sturm gewirkt,
Ihr heitern Genien, von Regelkraft umzirkt! —

Ein Herzensherold ist der Mozart stets gewesen,
Zum Meister des Gefühls und des Geschmacks erlesen;

Ein Mann der Gegenwart, der dennoch prophezeit,
Daß über'm Zeitlauf glänzt ein Aug' der Ewigkeit.

4. Beethoven.

Beethoven, hoher Geist, du bist's, den ich erwähle,
Mit seinem Flammenblick und seiner Wetterseele!

Wenn auf granitnem Fels die Tanne braust allein
Empor in's Himmelblau sehnsüchtig, — denk' ich Dein.

Wenn still die Alpenfluh' zum Thal sich niederschrofft,
Vom Sonnenstrahl geküßt, gedenk' ich Deiner oft.

Wenn hoch im Aetherblau der Adler Kreise zieht,
Und unverwandten Blick's in's Sonnenauge sieht, —

Und wenn ein Mannesherz, tiefschmerzlich eingepreßt,
Aus voller, wunder Brust die Klage strömen läßt:

Dann denk' ich Deiner oft, der von dem Himmel träumt,
Wo brausend unter ihm des Abgrunds Woge schäumt.

Du kennst die Regel wohl, doch willst du nicht nach Regeln
Zum unentdeckten Land der ew'gen Freude segeln.

Du fähreſt mit dem Sturm, wie mit dem Maienwind, —
Wenn endlich nur dein Schiff den Heimathport gewinnt!

Zukunft heißt dein Gebiet; was noch geſchehen ſoll,
Davon iſt dein Gemüth erhab'ner Ahnung voll.

Drum in dein ſchönſtes Spiel miſcht ſich die Todtenklage,
Die in den Nächten träumt vom Wiederbringungstage.

Du trauerſt über'm Tod; drum kann des Lebens Lächeln
Nie den prophet'ſchen Ernſt dir von der Stirne fächeln.

Du zeigſt ein Himmelsrund, dran Sturmgewitter ſchwebt,
Dazwiſchen Nordlicht hold und Sternenſchimmer webt.

Da ſpielen ſtill vor dir im Nordmeer die Delphine,
Und drüber deuteſt du mit feierlicher Miene

Zum Mitternachtsgewölk, das herfährt durch die Nacht,
Darin Jehova thront mit namenloſer Pracht.

Ein Sturm der Seraphim ergreift dein Saitenſpiel,
Du rauſcheſt in die Harf', ach, um ein ew'ges Ziel; —

Du windeſt mächtig dich durch finſt're Wolken hin,
Mit Wehklag' und Gewalt den Himmel herzuziehn.

Dein Geiſt, er fühlet ſich dämoniſch eingezwängt
Von Banden, die nur Gott, nicht Kreatur zerſprengt.

Und doch, wenn ſeine Kraft nun ſchütternd ausgetoſt,
Stirbt ſeine Wehmuth hin in ewigmilden Troſt:

Zum Zeugniß, daß der Sturm den Flug nur ſenken kann,
Wenn er im Morgenroth ſein Ruheziel gewann!

Viertes Buch.

Balladen und historische Gedichte.

Xerxes.

An des Hellespontos Ufern stand des Perserkönigs Heer,
Zahllos, mit gewalt'gen Wellen rauschend wie das hohe Meer.

Zehentausend faßt' auf Einmal Xerxes weiter Mauerkreis;
Krieger maß er, wie der Landmann Körner misset scheffelweis.

Hundert siebzigmal gefüllet ward das ungeheure Rund;
Alle diese Kämpfer ziehen wider den Hellenenbund.

Rächen will der große Herrscher seine Schmach bei Marathon; —
„Nimm, Themistokles, nun, ruft er, für Miltiades den Lohn!

„Laßt zum zweitenmale schauen, ob euch noch ein Sieg gelingt,
„Wenn ein Heer von sechzig Völkern über Meeresbrücken dringt!

„Seht, geruhig schläft die Brandung! meine Ketten zähmten sie!
„Prachtvoll mit erhobnen Flaggen ankert meine Flotte hie!

„Mein ist Alles! Dieser Scepter, Myriaden regt er auf; —
„Schiffe, schwellet eure Segel! Heere, fördert euern Lauf! —“

Also ruft der Perserkönig stolz, mit trunknem Siegsgelüst,
Stehend unter den Satrapen auf dem glänzenden Gerüst.

Und die Banner schwellen brausend; goldgezäumte Rosse ziehn,
Tosend wallen eh'rne Schaaren ob den Meereswellen hin.

Sieben Nächt' und sieben Tage dauert der gewalt'ge Zug,
Unerschöpflich wogt's hinüber, — erst am achten ist's genug.

Und versunken in den Anblick, wird des Königs Auge feucht; —
Sank die Brücke? flog vom Himmel unglücksschwangre Wetter-
leucht'?

Nein! des Morgenlandes Fürsten drückt der Todesbann der
Zeit: —
„Eine Bundsgenossin fehlt mir, Eine nur: Unsterb-
lichkeit! —

„Ruhig schaust du, blauer Himmel, über Menschenalter her, —
„Ewigjunge Wellen rollst du in die Ferne, schönes Meer!

„Aber ach in hundert Jahren, wo wird dieser Waffenschein,
„Und wo werden diese Rosse, diese Felsenleiber seyn?

„Wallt hinüber, stürm'sche Haufen! heute bebt das Erdenrund, —
„Bald mit eurem todten König schlafet ihr im stillen Grund!"

Timoleon.

Von Syrakus' besonnten Palästen
Fährt ruhig auf ein edler Geist;
Sie nannten ihn den Treusten, Besten, —
Laß sehn, wie's droben sich erweist!

Sie haben ihn dort zum Richter erwählet, —
Die Königswürde schlug er aus;
Sein Leben hat er nach Thaten gezählet,
Am liebsten in des Friedens Haus,

Und wenn er ein edles Werk begonnen,
Nicht eine Freude kam ihm da,
Bevor er's für sein Volk gewonnen,
Für's Vaterland vollendet sah.

Auf seiner Stirne saß die Wahrheit,
Auf seinen Lippen sanfte Huld,
In seinen Augen milde Klarheit,
Im Herzen muthige Geduld.

Er lebte drunten lange Jahre;
Oft war's im letzten Abendglanz,
Als wänd' um seine Silberhaare
Die Sonne golden einen Kranz.

So stieg im reinen Freudenlichte
Sein Geist empor in stille Höh'n;
Den Strahl in seinem Angesichte,
Den haben Engel nur gesehn.

Ihr Götter! ruft er, — denn von Göttern
Hat er sein Lebenlang gehört,
Im Morgenglanz, in Kriegeswettern,
Im Frühlingshaine sie verehrt.

Und war ihm doch nur Eins im Herzen,
Nur Eins in stiller Wehmuth groß,
Darin mit wortlos heil'gen Schmerzen
Die Vielheit ihm zusammenfloß!

Und wenn sie ihn allein gelassen
Mit ihrer Götterlehren Schwall,
So drang's ihn, dürstend zu umfassen
Nur Eines in dem großen All. —

Wo bin ich? ruft der Losgebundne, —
Wo bist du, Stadt, ihr Tempel, wo?
Wo bist du Erde, du verschwundne? —
Doch bin ich, o ihr Götter, froh! —

„Komm," ruft ein Engel, „zu vergessen
Der Erde Bild, der Erde Wahn!
Fleug höher, lerne ganz durchmessen
Des stillen Ahnens heil'ge Bahn!

Komm, Seele, nimm dir hin das Ganze!
Die Theile waren dir ein Spott; —
Blick' auf! in diesem Himmelsglanze
Gebietet ein lebend'ger Gott!

Durchläutert seyst du!" — schnell durchzücket
Ein Blitzstrahl schmerzlich seinen Grund, —
Er ist der alten Welt entrücket, —
Und also spricht des Engels Mund:

„Erschlossen ist dein Herz hier oben, —
Vernimmst du drin das ew'ge Wort? —
Nun reißt es dich, den Herrn zu loben,
Durch tausend Ewigkeiten fort!" —

O wie er jauchzt: „„ihr edeln Geister!
Führt mich zum großen Einen hin!
Ihn nenn' ich König, Herr und Meister,
Dem ich auf ewig eigen bin.

O leise Lispel heil'ger Mahnung!
Warum verstand ich nicht den Ton?
Warum blieb wortlos meine Ahnung? —
Empor zu Gott, Timoleon!""

Alexander in Jerusalem.

Rauchend sank die graue Meerstadt in des Oceanes Fluth;
Nicht bestehen konnte Tyrus gegen Alexanders Wuth.

Ihre Thürm' und Mauerwälle stürzten vor dem Griechenwall;
Schreckend fuhr durch alle Lande dieses Sieges Donnerhall.

Dann erhob der junge König drohend sein gelocktes Haupt:
„Liege, Tyrus, bis zu steigen wieder dir ein Gott erlaubt!

„Aber nun das Schwert gezücket! Eins noch ist mir angenehm:
„Daß wir Blut und Rache nehmen an der Stadt Jerusalem!

„Trotzig hat sie meinen Schiffen nah' und ferne nichts genützt,
„Unsre schwerbedrängten Streiter nicht zum Siegen unterstützt.

„Fort gen Salem, daß sie rauche, wie nun Tyrus ausgeraucht!
„Ihre Hohenpriester haben Oeles nun genug verbraucht!

„Eine Kerze will ich machen aus dem Tempel insgesammt,
„Daß er sieben Mitternächte prasselnd in die Weite flammt!" —

Bald auf Zions Felsenhöhen ist das Griechenheer gerückt,
Drohend flattern seine Banner, alle Schwerter sind gezückt.

Glänzend ruht das alte Salem, die Matrone Gottes, dort,
Einen Kranz noch auf dem Haupte, und im Herzen Gottes Wort.

Aus den Tempelmauern steiget Opferrauch, ein Wolkenmeer;
Berge sind noch her um Salem, und der Herr ist um sie her.

Und die bärt'gen Macedonen schau'n hernieder ehrfurchtsvoll,
Ahnend, welche Gotteskunde diesen Höhen längst entscholl. —

Sieh'! da naht in langen Reihen feiernd eine Priesterschaar,
Vornen an der Hohepriester, hehr, im wallenden Talar.

Ueber'm Ephod hängt der Brustschild, ein zwölffaches Licht-
gestein; —
Trag's getrost nur, alter Jaddus! Gott will gnädig mit dir
seyn! —

Sehet ihn! — er deutet schweigend in die Himmelshöh'n hinauf;
Hört ihn: „König Alexander, hemme deinen Siegeslauf!

„Aller Heidenvölker Burgen hemmen deine Schritte nicht,
„Aber diese Burg des Friedens schirmt Jehovah's Angesicht!

„Darum, König, willst du leben, zeug' ich dir mit hohem Eid:
„Hier nicht grünen deine Palmen; thue dieser Stadt kein Leid!

„Komm in Gnaden! sey im Frieden uns ein königlicher Gast,
„Nimm in Gottes Friedensmauern mit dem Heer die süße Rast!" —

Wundernd steht der Griechenkönig; doch er senket mild sein Schwert:
„Solche Priester muß ich ehren! Solche Bitten halt' ich werth! —

„Ja, bei'm Zeus! von seinem Throne, Priester, bist du mir geschickt,
„Denn dich hab' ich vor drei Nächten hell im Traume schon erblickt! —

„Auf gen Zion! ruhig Alle ziehen wir nach Salem ein!
„Draußen stürm' ich, aber drinnen will ich Alexander seyn!"" —

Schnell verbreiten sich die Griechen in der schönen Felsenstadt,
Dehnen freudig ihre Glieder, noch vom Siegesdrange matt.

Aber mit dem Hohenpriester steigt der König still empor,
Und es öffnet seine Flügel dumpf das goldne Tempelthor.

In dem Heil'gen steht erstaunend Alexander, sieht sich um,
Ahnet, sinnet und erbebet in dem stillen Heiligthum.

Ist es nicht ein ew'ger Schauer, der durch diese Hallen weht?
Athmet nicht von dieser Wölbung eine Gottesmajestät? —

Schlägt da draußen nicht des Opfers Feuerglanz so hell herein,
Als ob Gott hier alle Völker sich zu Opfer wollte weihn? —

„O Jehovah!" ruft der König, knieend auf dem Marmorgrund:
„Gott der Götter, sey mir gnädig! nimm mich auf in deinen Bund!"

Dann erhebt der Hohepriester segnend über ihm die Hand,
Spricht mit hocherhobner Stimme, und gen Morgen hingewandt: —

„Segne dich der Herr, und hüte dich mit seiner Augen Glanz!
„Segne dich der Herr, und gebe dir den ew'gen Siegeskranz!"

Und der König, tieferschüttert, hebt sich sanft und feierlich:
„Habt in euern Gottesschriften ihr ein Zeugniß auch für mich?" —

Schweigend bringt der graue Priester die Gesetzesrolle dar:
„König, lies! von Dir auch zeuget Er, der seyn wird, ist und war!

„Daniel, der hohe Seher, hat von dir geweissagt schon,
„Ehe du als Wickelkindlein gabest einen Lebenston.

„Du mit eines Bockes Horne wirst den Perser-Widder bald
„Auf die Erde niederstürzen mit zerschmetternder Gewalt.

„Du, ein Panther, viergeflügelt, stürmst durch Asien dahin, —
„Heere werden vor dir fallen, fünfzig Völker vor dir fliehn.

„Aber ach! nur eine Spanne füllst du in dem Weltenraum;
„Vier Satrapen werden steigen, wann du hingefallen kaum. *

„Ach, nur flüchtige Minuten währt dein Weltbestürmersglanz;
„Wenig Jahr', und nicht ein Blättchen ist in deinem Lorbeerkranz!

„Salem ist die Lebensmitte und der Strahlenpunkt der Welt;
„Hier bezeugt der Gott der Götter, was da bleibet und zerfällt!

* Dan. 8. 3—8.; 7, 6.

„Rausche hin mit deinen Heeren! Gottes Reich bestehet nur, —
„Ewig glänzet seine Sonne; Sand verwehet deine Spur!

„Und bevor du hingestürzet von dem goldnen Erdenthron,
„Beuge dich im Geiste hoffend vor dem fernen Menschensohn, —

„Der, in Himmelswolken schwebend, einst die Welt vom Ew'gen nimmt, —
„Dann vielleicht ist nach dem Sturze dir ein Himmelsthron bestimmt!" —

Scipio vor Karthago.

(Im Jahr 146 v. Chr.)

Vor den lodernden Burgen, da saß der Athlet,
Held Scipio, ruhig vom Lorbeer umweht. —
Nun flammst du, Karthago, wie prasselnde Spreu,
Nun züchtiget Roma die punische Treu'!

Verstäubt ist Hamilkars und Hasdrubals Macht, —
Dahin bist du, Hannibal, Löwe der Schlacht!
O wehe! mit sprühenden Funken verfliegt,
Was du dort auf Kannä's Gefilden ersiegt!

Vorbei sind die Fahrten auf dienstbarem Meer,
Die blühenden Pracht-Kolonieen umher; —
Karthago ward selbst ein verzweifelndes Schiff,
Das scheitert an Roma's gewaltigem Riff!

Zerschmettert ist Byrsa, das prangende Haupt,
Das Niemand vordem zu bezwingen geglaubt; —
Gestürzt sind die Bauten, darin ohne Zahl
Heerschaaren sich bargen vor'm glühenden Strahl.

Verbrannt sind die Ställe, wo stampfende Reihn
Elephanten mit Thürmen sich drängten herein, —
Verödet die Häfen, wo Flotten gedrängt
Die siegenden Flaggen im Winde verlängt.

Der Ruhm des Jahrtausends, der üppige Stolz,
Was ist er? — ein Schnee, der im Regen zerschmolz! —
Die Herrlichkeit Afrika's, was ist sie jetzt? —
Ein Gluthmeer, von Aeolus Stürmen gehetzt!

Schau! siebzehen Tage lang lodert es fort
Mit Brand und Gewimmer, Verheerung und Mord,
Wo nur die Verzweiflung das Leben noch würzt,
Und Heldenkraft stolz in die Flammen sich stürzt! —

Vor dem Meere des Feuers auf einsamem Feld
Saß Scipio still, der gepriesene Held,
Und blickt' aus des Rauches erhabenem Flor
Mit quellenden Thränen zum Himmel empor.

Wie war's ihm? — Wie wenn ein Gewitter versinkt,
Und dürstend die Erde den Regenthau trinkt,
Indeß noch am östlichen Himmel so weit
Aus andern Gewölken die Donner bereit.

Da trat vor sein Auge der alte Homer; —
Er fühlte den Sänger, und athmete schwer:
„Einst," seufzt' er, „wird auch noch erscheinen die Zeit,
Da Ilion hinsinkt, den Flammen geweiht!" —

Ja, einst wird erscheinen die Zeit wie ein Strom,
Da lodernd versinket das ewige Rom!
Versunken ist's halb, — es versinket noch ganz
Vor himmlischen Mächten, vor heiligem Glanz!

Dort flammen die Trümmer Karthago's hervor:
Hoch über sie steigt einst die Neustadt empor, *
Die Stadt, die aus Feuern der Welten sich hebt,
Wann's endlich zum Letzten geflammt und gebebt!

Plinius auf dem Meere.

(Nach einer Sage.)

An jenem Tage, da auf Golgatha
Der Lebensfürst den Todesbecher trank,
Als jenes Haupt, das Himmel werden sah,
Am blut'gen Kreuz erbleichend niedersank,
Verdunkelte sich auch die Sonne tief,
Weil aller Geister Lebenssonn' entschlief.

Die Finsterniß ging über Meer und Land;
Es stockte der krystallnen Lüfte Strom,
Und zitternd floß der Trauer dunkles Band
Um's Parthenon, um's Kapitol in Rom,
Und alle Heiden staunten; doch sie sahn
Nicht, was der Schöpfer für die Welt gethan.

Seyd still, ihr Heiden! seht die Finsterniß,
Die mahnend euer todtes Haupt umhüllt!
Ein Zeichen der Vollendung ist ja dieß
Für Ihn, der unsre Nacht mit Glanz erfüllt!
Ach dieses Dunkel, es belastet Ihn,
Damit ihr sollt zum Himmelslichte ziehn!

Wie dumpf, ach, blickte damals alle Welt
Auf jenen dunkeln, tiefen Trauerflor!

* Karthago heißt „Neustadt." — Neu-Jerusalem ist die ewige Neu-Stadt.

Sie wußte nicht, welch himmlisches Gezelt,
Welch Erb' einst durch die Sünde sie verlor;
Sie fühlte nicht, um was dieß Dunkel warb,
Und daß die Sonne für die Schatten starb.

Nur Einer ahnt's im Calabresenmeer,
Der alte Plinius. — Er schiffte grad'
Von Syrakus still nachmittäglich her,
Vertraut mit der Gewässer blauem Pfad;
Doch faßt' er nicht, was jenen Nachmittag
Für eine Nacht auf Meer und Himmel lag.

Er rief: „Entweder leidet die Natur,
Wie, oder sinkt zum Tode heut' ein Gott!" —
Ja, Plinius, du bist auf rechter Spur,
Dein ahnendes Gemüth wird nicht zu Spott!
In Christus litt der Schöpfung weites All,
Der Schöpfer starb für seiner Schöpfung Fall.

Nicht Jupiter, nicht Mavors, noch Apoll
Sind todesfähig, weil sie nie gelebt.
Er, der von allem Gottheit=Leben voll,
Deß Geist auf Erden und im Himmel schwebt, —
In Ihm ward aller Kreaturen Last
Zusammen an dem Marterpfahl gefaßt.

O große Wahrheit, die durch Heidenbrust
In jenem Dunkel gleich dem Blitze schlug!
O süße Wahrheit, die mit ew'ger Lust
Ein Herz erfüllt, das je nach Frieden frug! —
Die tiefste Bitt' und Ahnung stimmet ein
Mit jenem Tag, der finster mußte seyn.

Mit jeder Woge, stolzes Mittelmeer,
Verkünde nach Jahrtausenden auch du
Des Heilands Tod! — Ihr, um die Erde her,
Ihr Oceane, donnernd, und in Ruh',
Sprecht's nach, daß einst ein Schöpferherz zerbrach, —
Und du, o Seele, sing' es ewig nach!

Die Donnerlegion.

Gegen Markomannenfürsten stritt der Kaiser Mark Aurel,
Doch im unbekannten Lande gingen seine Züge fehl.
Dürstend stehn die Legionen, matt, vom Sonnenbrand versengt,
Sehen sich in Felsenschluchten unerbittlich eingezwängt.

Rauscht's nicht an den Bergen nieder? liegt kein Heer im Hinterhalt,
Das sich unversehns erhebet mit vernichtender Gewalt?
Wehe, wenn der Schlachtendonner durch die rauhen Klüfte brüllt,
Eh' der Römer sich erquicket, eh' die Sonne sich verhüllt!

Fruchtlos schimmern hier die Adler den Kohorten stolz voran,
Und der Lanzen blanker Rechen bricht durch Klippen keine Bahn.
Schwankend auf des Kaisers Stirne thront die Weisheit, kalt und still,
Die im Leide nicht erliegen, und in Trauer lächeln will.

Denn den Weisen auch betrübet ein entwundner Lorbeerkranz,
Besser doch, als Todeswolken, ist der Sonne heller Glanz, —
Und verschmähen würde nimmer deines Herzens Menschlichkeit
Einen Retter, der vom Himmel siegreich führte diesen Streit! —

Aber andre Bundsgenossen stehn in dieser Felsenbucht;
Oft schon hast du sie verachtet, oft schon wurden sie verflucht.

Ehre sie, betrogner Herrscher, halte solche Kämpfer werth!
Wenn das ird'sche Schwert versaget, führen sie des Himmels
Schwert!

Siehe, dort mit baaren Häuptern kniet die zwölfte Legion,
Sendet brünstige Gebete himmelwärts zu Gottes Sohn. —
Horch! schon donnert's in der Ferne! doch erhebet sich kein Feind,—
Nein, es ist des Himmels Hülfe, die den Betenden erscheint. —

Regengüsse stürzen nieder, — Jeder trinkt aus Helm und Schild;
Also wird den müden Streitern wundersam der Durst gestillt;
Und indeß sie freudig trinken, wirft der Wettersturm so dicht
Feuerstrahlen, Schloßenwirbel in der Heiden Angesicht.

Schnell hervor mit hohen Adlern dringt im Donnerhall das Heer,
Keinem ist der Fuß noch müde, Keinem wird die Lanze schwer; —
Und die Markomannen zittern, und die Quaden sind im Lauf,
Und die Legion der Christen stürmt den Siegenden vorauf.

Frage nicht: wie nahm's der Kaiser? längst verklang der Stoa Ton
In den Stürmen der Aeonen, — aber ewig lebt der Sohn,
Der noch heut' aus Wetterwolken über Legionen blitzt,
Und, die kleine Heerde schirmend, über Cherubinen sitzt!

Basilius und Josephus.

(379 Jahre n. Chr.)

Mit Josephus, Israels Genossen,
Wandelte der heilige Basil.
Frühe hatten sie den Bund geschlossen,
Pflogen lieblicher Gespräche viel
Ueber Kunst, Natur, —
Eines fehlte nur:
Glaubenseinheit für das ew'ge Ziel.

Denn Basil, mit Christi Volk verbündet,
War ein Bischof und ein Licht im Herrn;
Viele Herzen hatt' er schon entzündet,
Tausenden gezeigt den Morgenstern.
Joseph, sein Genoß,
In der Heilkunst groß,
Blieb des neuen Bundes Klarheit fern.

Immer stand in Mosis Dämmerungen
Seine Seele fest und ruhig da;
Doch von Unmuth ward er nie durchdrungen,
Wenn er seinen Bruder beten sah.
Sonder Aergerniß,
Treuen Sinns gewiß,
Blieb er liebevoll dem Freunde nah.

Und voll Feuers hört' er ihn oft sagen:
Jesu Christi Jünger wirst auch du!
Meine Hoffnung spricht: in künft'gen Tagen
Eilest du dem Dorngekrönten zu! —
Doch mit ernstem Blick
Wies er das zurück:
Nimmer wirst du schauen, daß ich's thu'! —

Dann zu Kranken eilt er in die Runde,
Und mit Geisterblicken sieht er schnell:
Ob erscheine die Genesungsstunde,
Oder ob versiegt der Lebensquell.
Ja, den Todestag
Und den letzten Schlag
Wußt' er, ohne Täuschung, immer hell. —

Frühe pocht' es einst. Ein Bote flehet:
Eile, Herr, Basilius ist krank!
Komm, bevor sein Lebenshauch verwehet,
Bringe mit den allerbesten Trank!
Unsre Seele zagt,
Alles weint und klagt,
Seit der theure Hirte niedersank. —

Und er eilet. — Todesbleich und hager
Findet er den Frommen, und erschrickt
Ob dem Greise, der vom Sterbelager
Mild und lächelnd ihm in's Auge blickt.
Freund, wo will es hin?
Fragt der Bischof ihn, —
Findest du mich weit hinausgerückt?

Schaffet, sprach der Jude, schafft in Eile,
Was euch Noth für den Geliebten dünkt,
Denn es ist nur eine kurze Weile,
Bis sein edles Haupt zum Tode sinkt! —
Doch der Kranke spricht:
Meinest du, daß nicht
Morgen mir noch Gottes Sonne winkt?

Nimmer, ruft Josephus, kann's geschehen!
Eine Sonne, großer Bischof, wird
Heute mit der andern untergehen;
Sorge, was du sorgen willst als Hirt'!
Eine Stund' allein,
Lieber, ist noch dein;
Traue meinem Blicke, der nicht irrt! —

Aber wie, wenn ich noch leben sollte? —
Fragt Basil, — wenn dieses arme Blut
Morgen noch in meinen Adern rollte:
Ständest du für deine Kunst noch gut? —
Könnte das geschehn,
Wollt' ich sterben gehn!
Ruft Josephus mit getrostem Muth.

Stirb der Sünde, lebe dem Erhöhten,
Der am bittern Kreuze starb für dich!
Lebe Dem, der aus den Todesnöthen
Durch sein Blut erlöset dich und mich! —
So mit bleichem Mund
Thut der Bischof kund,
Was er wünschet für den Freund und sich.

Und Josephus siehet ihn bekümmert; —
Kann dich's trösten, spricht er, nun wohlan!
Wenn dir morgen noch die Sonne schimmert,
Geh' ich, Jesu Taufe zu empfahn!
Denn ein Wunder nur
Aendert die Natur,
Und der Todesstunde mächt'ges Nah'n. —

Scheidekuß. — Basil die Hände faltet:
Jesus, der Du Leben mir geschenkt,
Und dem Leibe hier, der schnell erkaltet,
Himmelskräfte gnädig eingesenkt:
Gib ein Tröpflein Zeit,
Daß zur Seligkeit
Werde dieses Mannes Herz gelenkt! —

Sieh', im Abendthaue, gleich der Blume,
Lebt noch einmal auf Basilius, —
Und am Morgen zu des Mittlers Ruhme
Lächelt ihm der Sonne holder Gruß.
Da gebietet er:
Rufet Joseph her! —
Der vernimmt es, — fast mit Ueberdruß.

Denn er wähnt: durch eine theure Leiche
Wollen sie bewältigen mein Herz,
Hoffen, daß es schwächlich sich erweiche
Bei der Trennung zährenreichem Schmerz! —
Doch er geht dahin,
Unerweicht im Sinn,
Blickt in Mosis Namen himmelwärts.

Zögernd tritt er in das Krankenzimmer;
Siehe da, der Freund! — o süßes Glück!
Himmlischmilder, froher Augenschimmer
Leuchtet ihm vom Lebenden zurück! —
Nun, Josephus, sprich:
Wer erlöste dich?
Wen verkündet dir des Freundes Blick? —

Da zerschmilzt die Seele, da zerrinnen
Alle Nebel! — und Josephus fällt
An dem Bette mit verklärten Sinnen
Nieder vor dem Heiland aller Welt:
Ja, Gott Israels,
Du, mein Hort, mein Fels,
Du nur hast solch Wunder dargestellt!

Nun wohlan! vergeblich soll nicht scheinen
Dieser Sonne helles Morgenroth!
Taufen lass' ich mich und all die Meinen
Auf des Nazareners blut'gen Tod.
Was ich dir gelobt,
Heute sey's erprobt!
Ja, Basilius, dein Gott ist Gott! —

Warte, sprach der Sterbende zum Freunde,
Warte, denn ich selber taufe dich,
Weihe dich in heiliger Gemeinde
Ihm zum Opfer, der für uns erblich! —
Doch Josephus winkt:
Deine Sonne sinkt, —
Bleibe, — deine Kraft verlässet dich!

Spricht der Bischof: Christus gibt uns Gaben,
Wie die Kreatur nicht geben kann;
Stärke ließ Er mich in Schwachheit haben,
War mein großer Trost von Jugend an.
Auch zu diesem Werk
Gibt Er Kraft und Stärk',
Und in Ihm wird's freudevoll gethan!

Bald versammelt in des Tempels Hallen
Steht der Christen tiefbewegter Chor;
Feiernde Gesänge hört man schallen
Zu dem Thron des Heiligen empor;
Und Josephus tritt, —
Weib und Kinder mit —
Zum Altar in weißem Kleid hervor.

Und der Bischof tauft sie auf den Namen
Dessen, der da starb, und ewig lebt;
Und er betet über sie; — vom Amen
Wird der tiefste Herzensgrund durchbebt.
O sie fühlen Den,
Dessen Geistesweh'n
Schöpferisch noch auf den Wassern schwebt!

Freudig stehn die Schaaren, da die Neuen
Nun empfahn des Mittlers Abendmahl;
Seht, Basilius, er reicht's den Treuen,
Glänzend in der Mittagssonne Strahl.
Alles feiert, schweigt,
Betend hingeneigt; —
Jesu Friede geht durch's Erdenthal.

Lange noch, bis in die dritte Stunde
Strömet der Ermahnung hehres Wort
Aus des Meisters geisterfülltem Munde, —
Dann mit einem Male steht er dort
Still am Hochaltar, —
Ueberirdischklar; —
Gottes Engel trug die Seele fort.

Attila und Marullus.

Noch lodert Aquileja; nun schon in Padua
Steigt auf das Hunnenlager des Königs Attila,
Der grausen Gottesgeißel, die knallet überlaut
Und ganze Nationen zum Tode blutig haut.

Wer spannt wohl Harfensaiten vor solchem Wütherich?
Wer wagt mit frohem Liede zum Löwenrachen sich? —
Wohl hört der Königslöwe nicht gern den Hahnenschrei, —
Doch waget auch ein Dichter zum Tiger sich herbei?

Die Senatoren alle, sie wandeln blöde, stumm,
Gesenkten Haupt's vor'm Schrecken Italiens herum,
Und scheue Blicke fragen demüthig: was er will? —
Doch hängt am allerbängsten die Sängerharfe still. —

Schaut auf, — da kommt ein Dichter! Wer hätte das geahnt,
Daß sich die Leier Wege zur Zornesgeißel bahnt? —
Ein stolzer Calabrese steht vor'm Senate da,
Und spricht: „Ich will besingen den König Attila!" —

Längst ruhn im Grab die Sänger, Virgil, Horaz, Catull,
Doch über ihrer Asche herwandelt nun Marull;
Der hat ein Lied ersonnen, das ächten Heldenzoll
Im Namen aller Musen dem Herrscher bringen soll.

Die Väter froh vernehmen des Sängers Angebot;
Wie Balsam wird es stillen des Volkes Angst und Noth,
Wenn man dem grimmen Leuen sein schauervolles Haupt
Mit einem Kranz von Rosen und Lilien umlaubt.

Bald im Amphitheater sitzt Schaar an Schaar gereiht, —
Sie haben hergeladen die Gäste weit und breit;
Viel stolze Fürsten prangen im bunten Kriegerchor,
Und Attila vor Allen ragt auf dem Thron empor.

Da tritt mit ernstem Gruße Marullus in den Kreis,
Dem großen Weltbezwinger zu bringen Lob und Preis.
Mit feierlichen Tönen hebt er ein Psalmlied an,
Und rühmt in Prachtgebilden des Königs Wetterbahn.

Er schwingt in alle Höhen der Dichtung Redeflug,
Kein Bild von Stern und Sonne, kein Glanz ist ihm genug.
Die Hörer alle staunen: „O welch ein Flammenpsalm!
Wie weh'n die Ruhmesfahnen hell über Tod und Qualm!" —

Noch höher fliegt die Dichtung nun im Prophetenton:
„Heil dir zu tausend Siegen, du großer Göttersohn,
Der alles Widerstreben der Feinde macht zu Spott! —
Gott schuf die Welt, — Du hast sie! Drum bist Du unser
Gott!" —

Der Sänger hat's gejauchzet, — der König aber spricht:
„Solch einen Todesfrevel ertrag' ich länger nicht!
Was ist's, daß du vergötterst ein Menschenkind von Staub,
Das morgen oder heute dem Tode wird zum Raub?

„Heran, ihr meine Hunnen, verbrennt den schlechten Mann
Mit seinem schlechten Liede! Schafft weg von uns den Bann,
Damit wir nicht erregen des Himmels Donnerfluch!
Schafft ihn aus meinen Augen mit seinem Sündenbuch!" —

Da rennen Hunnenkrieger rechts= linkshin alsogleich,
Da sitzen alle Gäste zerdonnert, leichenbleich,
Und wie dereinst vom Himmel gefallen Ikarus,
Stürzt sinnbetäubt Marullus dem Könige zu Fuß.

Er hat sich selbst gerichtet mit seinem Lobgedicht,
Er hat sich selbst vernichtet mit seinem Traumgesicht. —
Schnell wächst ein Scheiterhaufen, und als lebendigtodt
Liegt drauf Gedicht und Dichter, nach Attila's Gebot.

Zehn rothe Feuerfackeln sind angezündet schon, —
Bald wird der König winken dem fürchterlichen Lohn,
Darin sich Harf' und Harfner nach solchem Freudenfest
Als eine Handvoll Asche nur wiederfinden läßt! —

Fünf tödtliche Minuten; .. da hebt sich Attila:
„Laßt los den schlechten Burschen! Er ist gewitzigt ja; —
Das war für Götzenschmeichler; doch dem gescheh' kein Leid,
Der Menschenruhm besingen will menschlich in der Zeit!"

Des Hieronymus Wünsche.

Des Menschen Auge siehet sich nicht satt,
Vom Hören wird des Menschen Ohr nicht matt;
Viel Herrliches ist in der Welt geschehn;
Es gäbe Viel zu hören und zu sehn!

Einst wollt' ich wünschen köstlichen Genuß;
Da wünscht' ich mir, was Hieronymus
Zu schau'n begehrte. — Traun, er wählte gut!
Schon bei'm Gedanken wallte mir das Blut.

Für's Erste, sprach er, möcht' ich schauen Rom,
Wie der Triumphe feierlicher Strom,
Wie seiner Legionen mächt'ger Chor
Mit Siegespalmen rauschte durch das Thor.

Für's Andre, sprach er, säh' ich Paulum gern,
Voll heil'gen Feuers zeugend von dem Herrn.
Sind seine Schriften Gottesflammen schon,
Wie wäre mir's erst bei'm lebend'gen Ton!

Zum Dritten, wünscht' er, möcht' ich Jesum schau'n,
Hinwandelnd über Galiläa's Au'n.
O Gottes Lamm, das unsre Sünde trug,
Dich anzuschauen, wäre mir genug! —

So las ich einst in Hieronymus,
Und wünschte mir so köstlichen Genuß.
Da scholl's mir in die Seele tief hinein:
Was ewig dauert, ist noch heute dein!

Verronnen ist der Legionen Strom,
Die große Stadt ein schauriges Phantom;
Aus den Triumphen ward ein Zorngericht. —
Nach Rom zu wandeln, treibt's den Christen nicht.

Doch Paulus steht in sel'gem Glanze da, —
Sein Zeugenwort ist deinem Munde nah';
Was er geschrieben, tönt noch immerfort, —
Er steht vor dir in seinem Flammenwort.

Und Jesus, auf des Vaters Thron erhöht,
Er wandelt noch in stiller Majestät
Mit seinen Jüngern, wandelt auch mit dir; —
Bet' an, und freue dich! — Er stehet hier!

Nilus.

Vom Papst Gregorius gekrönet,
Nach langem Hader hell umtönet
Von festgeschmückter Massen Strom,
Zieht eins der schönsten Blüthenreiser
Im Walde der Germanenkaiser
Aus Roma's hohem Petersdom.
Kaum sechszehn Jahre sind verronnen,
Seit ihn die Mutterbrust getränkt,
Und schon hat er ein Loos gewonnen,
Das eines Erdballs Loose lenkt.

Otto, der Dritte, schöner Knabe!
Zu jung für so viel Erdenhabe,
  Wie schlägt dein Herz so heiß und voll!
Wie Großes hast du zu gewarten
Im ungeheuren Kaisergarten,
  Den deine Hand verwalten soll!
Wie Prächt'ges künden die Herolde
  Von ihrem hochgemuthen Herrn,
Auf dessen Haupt von reinem Golde
  Die Krone leuchtet als ein Stern! —

Er glaubt, was die Trommeten schmettern,
Er ahnet nichts von Donnerwettern,
  Zieht froh mit seinen Rittern heim;
Rings jubeln des Gefolges Züge,
Und eingetaucht in volle Gnüge,
  Schlürft er des Ruhmes Honigseim, —
Als ob des Kaiserjünglings Nerve
  Gefeiet gegen Todesschmerz,
Als ob des Königsschwertes Schärfe
  Geschmiedet wär' aus ew'gem Erz. —

Da steigt vom Wald der Apenninen
Schmucklos, mit gottgelass'nen Mienen,
  Herab ein alter Eremit;..
Die Ritter halten, Rosse steigen,
Indeß mit feierlichem Schweigen
  Nilus in ihre Runde tritt.
In grauer Kutte, rauh von Haaren,
  Den Pilgerstab in welker Hand,
Hat sich ein Greis von neunzig Jahren
  Zum kaiserlichen Herrn gewandt:

„Der ew'ge Gott mit seinem Worte
Und seiner Huld sey dir zum Horte;
Er gebe deinem Scepter Kraft!
Er segne Krone dir und Degen,
Und ströme seines Geistes Regen
Auf dich zu guter Ritterschaft!" —
Vor solchem Patriarchen schweiget
Des Wanderzuges stolzer Kreis,
Und andachtvoll der Kaiser neiget
Sich vor dem hohen Silbergreis.

„Zum Segnen kamst du hergeschritten;
Drum magst du jede Gnad' erbitten
Für dich, wie ich sie spenden kann!
Mir selber nur dient es zur Ehre,
Wenn ich dir jeden Wunsch gewähre,
Du frommer, gottgesandter Mann!" —
Er spricht es, — und des Greisen Blicke
Sprüh'n himmelklar ein Feuer aus,
Als pochten göttliche Geschicke
Zur Wahl an's deutsche Kaiserhaus. —

In solcher heiligselt'nen Stunde
Gilt's zeugen von dem Friedensbunde,
Der seinem Herzen längst bewußt. —
Gewichtig und mit scharfem Winke
Legt Nilus auf sein Herz die Linke,
Die Rechte auf des Kaisers Brust:
„Nur Eines ist, wonach mich dürstet!
O Kaiser in der Jugendpracht,
Vor allen Sterblichen gefürstet,
Nimm deine Seele wohl in Acht!

„Ja, rette, rette sie beizeiten,
Weil sie, trotz aller Herrlichkeiten,
Einst arm hinübergehen muß!“ —
Da barg in seinen Mantelfalten
Otto vor himmlischen Gewalten
Das Haupt mit einem Thränenguß;
„Ja, Vater!“ schluchzt' er tieferweichet, —
Und dieses Haupt, das er verbarg,
Sechs Jahre nachher lag's erbleichet,
Glanzlos in einem Todtensarg.

Die Kreuzfahrer.

(1099.)

Ermattet von Noth und unendlichem Kampf,
Umwittert noch von der Erschlagenen Dampf,
Hat ein Heer, auf Jerusalems Höhe gerückt,
Zum ersten Mal heute darniedergeblickt.

Wie der Blitz von dem Himmel die Wälder durchfleugt,
Wie die Fichte, vom Sturme gebrochen, sich beugt,
Fällt's nieder, und schluchzet und jauchzet von fern:
„Heil, Heil dir, Jerusalem, Stätte des Herrn!“

Die Pilger, sie knieen; nicht Hunger, nicht Grau'n
Ist rings im gelichteten Zuge zu schau'n, —
Nur Häupter, erhoben, nur Arme, gespannt,
Nur Lippen voll Wonne, nur Augen, entbrannt:

„Dort strahlt sie herüber, so trauernd, so schön!
„Im Abendgold schimmern die heiligen Höh'n!
„Seht, dieß ist Jerusalem! schaut doch, o schaut
„Des himmlischen Königs verlassene Braut!

„Dort, seht ihr Morijah? dort hob sich der Bau
„Des herrlichen Tempels in's glänzende Blau! —
„Dort, schauet ihr Zion, wo David gewohnt,
„Und Salomon über den Löwen gethront?

„Dort, seht ihr den Oelberg, wo Christus so bang
„Mit blutigem Schweiß in Gethsemane rang? —
„Dort oben, dort sprach er vom jüngsten Gericht;
„Dort fuhr er gen Himmel, in's ewige Licht! —

„Dort, seht ihr, wie Kidron am Felsen sich regt?
„Siloah verschüchterte Wellen bewegt? —
„Dort, schauet ihr Golgatha, niedrig und klein,
„Wo der Herr uns versühnte mit tödtlicher Pein? —

„O Lothringens Sonne, Germaniens Gau'n,
„O Thüringens Berg', Aquitaniens Au'n,
„Wie seyd ihr so trübe, wie liegt ihr so fern!
„Hier, hier nur umglänzt uns die Klarheit des Herrn!

„O Salem! wir beugten dir ferne das Knie;
„Jahrhunderte flohen, — du lächeltest nie;
„Du saßest verwittwet im einsamen Leid,
„Von Heiden zertreten, von Frevlern entweiht.

„Du weintest, — die Schmach, sie zerriß dir das Herz;
„Es heilte kein Balsam den brennenden Schmerz;
„Du schrieest: wer löst mich? wer eilet zu mir? —
„Da sind wir, o Zion! wir eilen zu Dir!

„Dir rächende Schwerter, dir schützenden Speer!
„Dir fliegende Fahnen und siegende Wehr!
„Dir, heiliges Grab, wo der Mittler geruht,
„Dir brennende Herzen und Leben und Blut!" —

Die Pilger, sie rufen's von Wonne durchzückt; —
Und auf nun, in's Thal und zum Kampfe gerückt! —
Schon hebt um die Mauern sich stürmender Schwarm,
Und obenher schlägt's ihm die Schilder vom Arm.

Da bricht noch am Abend, getroffen vom Stahl,
Manch Herz, das gejauchzet im wonnigen Strahl;
Doch bricht es getrost: „o verrinne, mein Blut!
„Ich sterbe ja, wo mein Erlöser geruht!“ —

O Salem! du Stadt des Verlangens, — du Höh',
Erstrebt von der Herzen unsäglichem Weh!
Du Braut, von den Völkern gesucht und ersehnt,
Am höchsten geliebt, und am tiefsten bethränt!

Vom Sinai schlugen die Herzen dir zu;
In Babylon hatten die Deinen nicht Ruh';
Des Heiligsten Seele begehrete Dein; —
Nachtwandelte Blinde nun wollen dich frei'n!

Sie zogen von Heimath, von Mutter und Kind,
Sie drangen durch Wüsten, im glühenden Wind;
Sie hungerten, irrten, es fraß sie die Pest, —
Doch dein nur begehret der darbende Rest.

Und im Dürsten nach Blut, im vermessenen Sinn,
Im schwärmenden Jagen nach Ruhm und Gewinn,
Und im trübesten Wahn, der den Weltkreis durchbebt,
Hat seufzende Liebe zu Dir doch gelebt.

Jerusalem frühe! Jerusalem spät!
Du bleibest der Herzen lebend'ger Magnet! —
Denn sie suchen das Leben, des Ewigen Spur,
Und der Wahn auch verlanget nach Himmelsnatur.

Das Herz will zur Ruhe, vom Drange so matt,
Zur Heimath, zur himmlischen, seligen Stadt,
Wo die Hütte des Schöpfers bei Menschen erscheint,
Wo Himmel und Erde sich wieder vereint!

Jerusalem schläft, — doch es bleibet die Braut,
Darnach das Verlangen der Heiligen schaut!
O du schlummernde, blutig mit Trümmern bedeckt,
Einst nahet der Tag, der zur Wonne dich weckt!

Dann wirst du nicht stürmende Schaaren mehr sehn,
Im heiligen Schmuck wird ein Volk dich durchgehn,
Und die Leuchte wird Jesus, mit friedlichem Schein,
Und dein Tempel wird Gott, der Allmächtige, seyn!

Barbarossa als Knabe.

Am wolkenlosen Morgen stand,
Hinschauend über weites Land,
Ein schönes Fürstenkind;
Es war in Frühlingssonnenpracht
Gar früh vom Schlummer aufgewacht,
Hinausgeeilt geschwind;
Da wandelt's auf dem Berge hold,
Es spielt mit seinem Lockengold
Der frische Morgenwind.

Der Friedrich war's, ein Herzogssohn,
Der stand auf Staufens Felsenthron
Hellklaren Angesichts.
Noch strebte sein vergnügter Sinn
Zu keinem Kaiserstuhle hin,

Von Kronen wußt' er nichts;
Des Lebens freut' er sich allein,
Er wollte sich im Strahle mai'n
Des jungen Frühlingslichts.

Hart an der Burg mit süßem Hauch
Hob blühend sich ein Rosenstrauch;
Ein Röslein brach er sich;
Und milde weht' es in der Luft:
„Bewahre diesen Rosenduft
Zeitlebens, Friederich!" —
In seiner Seele klang es nach; —
Sein Herz voll Liebesahnung sprach:
Bewahren will ich dich!

Da streift sein Arm von ungefähr
Am Nesselbusch, der brannt' ihn sehr
In's zarte Fingerlein.
Er zuckte; leise sprach's im Licht:
„Was Herrscher nur als Nessel sticht,
Darf ausgereutet seyn!"
Da trat er sie zu Boden breit,
Und schmollte: nun, in künft'ger Zeit,
Ihr Nesseln, denket mein! —

Bald aber hob mit edler Zier
Ein grüner Lorbeer sich herfür,
Vor dem er stille stand.
Von Lorbeerkronen hört' er schon;
Da rief ein ernster Geisterton:
„Lorbeer'n für's Vaterland!" —
Das Kindlein lange stand gebückt,

Sich freudig Zweig' um Zweige pflückt',
Und still zum Kranze wand.

Dort in dem frischen Blumenbeet
Hell eine Kaiserkrone steht,
Ihr Kelch sich heut' erschloß;
Das Knäblein schaut sie schweigend an,
Und leiser Ahnung Laute nah'n:
„Dein harrt das größte Loos!" —
Darob sein Herz im Busen schwoll:
Wenn ich ein Kaiser werden soll,
So will ich werden groß! —

Ein Veilchen nun verspätet rief:
„Im niedren Grase blüh' ich tief,
Bin doch dem Schöpfer werth!" —
Und sanfter ging ein Liebeston
Durch's Herz dem Kind: „du Erdensohn,
Nur Demuth wird verklärt!" —
Die Seele sprach: erinn're mich,
O Herr, daran, wann königlich
Empor mein Banner fährt!

Da drang Trompetenhall vom Schloß, —
Schnell wurden alle Rosse los,
Die Schwerter glänzten hell!
Mit frohem Kriegesmuthe sah
Das Kind die Ritterlanzen da
Auftauchen im Kastell,
Und seine junge Seele schwoll,
Und seine klare Stimme scholl:
„Hinab zum Kampfe schnell!" —

Doch drunten in dem Kirchlein klang
Der frühen Andacht Preisgesang
Demüthig, sanft empor.
Von Christo sang die Liebe früh,
Von Schmerz und Himmeln sangen sie, —
Das drang in Friedrichs Ohr.
„Sey ewig mein im Lebensgrund!"
So scholl's in ihm; — von jener Stund'
Klang ihm das immer vor.

Das Knäblein zog durch Rosen hin,
Trat durch, wo Nesseln brannten ihn,
Errang den Lorbeerkranz;
Die Kaiserkrone fand's, und auch
Ehrt' es des Veilchens keuschen Hauch;
Trommeten kannt' es ganz;
Doch jenes Kirchleins Frühgesang
Begleitet' ihn sein Lebenlang,
Hinauf zum Himmelsglanz.

Der Stellplatz.

Droben auf dem mächt'gen Kulme, wo er sich gen Osten kehrt,
Ist ein Räumchen Hohenstaufens noch ein wenig unversehrt.

„Stellplatz" nennen sie die Stätte, kaum noch sichtbar ausgedämmt,
Denn jahrhundertlanger Regen hat die Erde fortgeschwemmt.

Dort auf jenem hellen Vorsprung, vom Naturspiel hingeschanzt,
Haben einst die Staufentöchter ihren Reigen frisch getanzt.

Dort, wann sich der Mai aus Wolken goldbeschimmert niederließ,
Schwangen sie sich in den Wonnen, die der Schöpfer wehen hieß.

Staufen ist die schönste Höhe, die ein Lorbeerkranz umlaubt;
O wie glänzten jene Rosen lieblich auf dem Lorbeerhaupt!

Ach, die Blumen sind verblühet, wie das Gras im Abendblick,
Und die Tänze sind getanzet, und sie kehren nicht zurück.

Alles ist gleich einer Sonne, die im Meere längst versank,
Gleich dem Segler, der vor Jahren in der wilden Fluth ertrank.

Aber wo die Jungfraun führten mit den Schwestern ihren Reihn,
Ruhet doch noch leiseleuchtend heiliger Erinn'rung Schein. —

Hier auch stand der alte Friedrich, wann er von dem Kirchenthor
Drunten nach dem Abendsegen in die Höhe stieg empor.

Hier mit feiernden Gedanken stand der hohe Kaisergreis,
Und im Abendwinde flogen seine Locken silberweiß.

Ostwärts blickte dann sein Auge, drang, dem frohen Adler gleich,
Weithin über Berg' und Wälder in sein liebes deutsches Reich.

Ostwärts, ostwärts ging es weiter über Ström' und Meere fort,
Dorthin, wo Du einst gewandelt, menschgewordnes Gotteswort!

Ostwärts spannt' er dann die Segel, glühend von Begeisterung,
Und die alten Kaiseradern schlugen alle wieder jung.

Dortherüber drang ein Athem ew'ger Sehnsucht in sein Herz;
Und so ließ er gern den Süden, strebte freudig morgenwärts.

Ist sein Leib auch hingeopfert in des Kalykadnus Fluth,
Wissen wir auch nicht die Stätte, wo sein Sterbgebeine ruht:

Dennoch hat, nach seiner Weise, er sein großes Kaiserthum
Kindlichstark dir hingegeben, süßes Evangelium!

Und so bleibt der Hohenstaufen, wo er hin nach Morgen sah,
Ewig dir im Geist verbrüdert, Zion, Oelberg, Golgatha!

Seine Burgen sind zertrümmert, seine Kronen eingeschmelzt,
Felsenlasten der Vernichtung über Büren hingewälzt.

Aber hier vor allen Rosen blüht die Glaubensrose doch,
Und der ew'gen Sehnsucht Flamme lodert auf dem Kulme noch;

Und der alte, hehre Stellplatz sey von Keines Fuß gedrückt,
Der nicht geistlichhehr nach Osten mit dem Kaiser hingeblickt!

Barbarossa's Grab.

Ihr Wächter auf den Minareten,
Die ihr den Moslem zu Gebeten,
Zum Andachtsblick nach Osten ruft!
Strandhüter, die ihr traurig lauschet,
Ob hier der Weltmarkt nimmer rauschet, —
Sprecht: wo ist meines Kaisers Gruft?
Ihn, der Europa's Strom gelenket,
Ertränkte Salephs arme Fluth;
In Tyrus ward er eingesenket;...
O sagt mir, wo mein Kaiser ruht! —

Ein Derwisch fleht um eine Gabe:...
„Wir wissen nichts vom Kaisergrabe; —
„Komm, sitz' auf diesen Stein zu mir! —
„Vor Alters zwar, so hört' ich melden,
„Erschienen westher große Helden,
„Manch Heer mit wallendem Panier.
„An Salems heil'ge Mauer stürmend,
„Sank Herzog, Graf und Bischof hin, —
„Doch über Alle hob sich thürmend,
„Mit blankem Halbmond Saladin.

„Wir hören noch von unsern Greisen
„Von einem Mann, der glich dem Eisen,
„Hieß König Richard Löwenherz.
„Der hat uns manches Heer gebrochen,
„Wie Blitz gehauen und gestochen,
„Und Keiner nannte den im Scherz.
„Der Reiter sprach zum Roß, zum scheuen:
„He! siehst du Richard? — und zum Kind
„Sprach seine Mutter: willst du schreien?
„Held Richard kömmt! — Da schwieg's geschwind. —

„Von einem Andern hört' ich sagen,
„Der Sultan Arslan schwer geschlagen, —
„Ein Greis von wundersamer Art.
„Ikonium kann's noch bezeugen,
„Wie's in den Staub sich mußte beugen
„Vor'm Kaiser mit dem rothen Bart.
„Noch sprechen alle Muselmanen:
„Traun, dieser war ein frommer Held!
„Mit Großmuth ziert' er seine Fahnen,
„Ein edler Löw' im offnen Feld!" —

Ja, diesen such' ich! — Weißt du's nimmer?
Bezeichnet kein Erinn'rungsschimmer,
Wo sie verwahret sein Gebein?
Ich möcht' es finden; eine Stunde
Möcht' ich mit meiner Sehnsucht Wunde
An seinem stillen Grabe seyn.
Denn höher weiß ich keinen Fürsten,
Der zierte meines Volkes Thron;...
Nun muß nach seinem Grabe dürsten
Umsonst der Enkel später Sohn! —

Doch komm; nun will ich dir berichten! —
Auf Ihn in meines Volks Geschichten
Weist immer eine goldne Hand. —
Er kam vom Abendland gezogen
Mit kreuzgeschmückten Heereswogen
In eurer Steppen dürren Sand.
Beschwichtigt hatt' er alle Feinde;
Da wollt' er ganz des Mittlers seyn,
Und mit geweihter Christgemeinde
Das Erbland seines Herrn befrei'n.

Wie drang er durch des Isters Dünste,
Wie brach er durch Byzanzens Künste
Der freien Sonne gleich hervor!
Stets unverrückt das Klare fassend,
Dem Bösen streng, das Arge hassend,
Ein Mann, der nie sein Herz verlor.
Constantinopels Fürst, der feige,
Wie beugte sich sein Lügenhang
Vor Kaiser Friedrichs Fingerzeige,
Vor Barbarossa's Heldengang!

Der Hellespont erstaunte brausend,
Als friedlich er die Hunderttausend
Auf seinem Rücken übertrug.
Sonst kamen Andre, schwelgend, raubend,
Zuchtlose Narren, racheschnaubend, —
Hier aber herrschte Recht und Fug.
Denn Eine heldenmüth'ge Seele
Ersetzt ein unzählbares Heer; —
O Derwisch! während ich erzähle,
Sinkt Er, — und Tausend sind nicht mehr!

Er zog durch ungebahnte Wege;
Auf hungerdürrem Felsenstege
Hielt Er nur aufrecht seine Schaar.
Der Feind erschien: „ihr seyd umschlossen!
So gib für deine Kreuzgenossen
Dreihundert Centner Goldes dar!" —
Doch Barbarossa rief: „ich pflege,
Auch hungernd, solcher Sitte nicht!
Ein Krieger öffnet seine Wege
Sich nur mit eisernem Gewicht! —

„Doch gnügt's an einem Byzantiner?
Wohlan, so zahlt ihn dir mein Diener
Für alle meine Ritter aus!" —
Da wich erzürnt der Sarazene,
Da ward das Feld zur blut'gen Scene,
Und Friederich gewann den Strauß;
Und, wie du weißest, hoch im Streite
Erstürmt' er bald Ikonium;
Doch dürstete sein Geist in's Weite,
Allein nach Salems Heiligthum.

Auch Er, den du so hoch gepriesen,
Wie hat er schmiegsam sich erwiesen
Vor diesem Helden, — Saladin!
Gesandte nah'n im Friedenskleide,
Und sprechen: „großer Fürst, entscheide!
Wo geht des Sultans Gränze hin?" —
Froh ruft das Heer: so hat entschieden
Der Kaiser auf dem Throne nur!
Heil uns! nun finden wir im Frieden
Des heil'gen Grabes theure Spur! —

Die Pfade stehn so lieblich offen,
Die Pilger ziehn mit sel'gem Hoffen, —
Getös' und Fehde ruhen ganz;...
Da halten sie vor Salephs Flusse;
Geschwellt von keinem Regengusse,
Wallt er dahin im Sonnenglanz. —
O Friedrich, willst Du nicht gewahren
An dieses Ufers Rasenbank,
Daß hier vor fünfzehnhundert Jahren
Ein Welterob'rer fast ertrank?

Gefahrlos wölbt sich eine Brücke;
Hinüber hinkt an Stab und Krücke
So mancher Pilger unbeschuht;
Die Ritter ziehen mit hinüber,...
Die leise Strömung geht nicht trüber, —
Befreundet scheint ja diese Fluth!
Ihr Silberspiegel wirft so helle
Des Kaisers Heldenbild zurück;...
O Friederich, in dieser Welle
Schwimmt dein und deiner Völker Glück!

Nicht, nicht, mein theurer Kaiser, eile! —
Doch Barbarossa, sonder Weile,
Sprengt ungeduldig rasch hinab,
Zu Roß die Strömung zu durchschwimmen, —
Und wehe!... Todesfackeln glimmen
Schon über deinem feuchten Grab!
Nicht Jünglingskraft ist mehr im Greise,
In tiefen Wirbeln zieht's ihn fort, —
Und ach, das Heldenhaupt, wie leise
Versinkt es an der Krümmung dort!

Schau, welcher Schrecken! welch Gezitter! —
Die Knappen stürzen und die Ritter
Von allen Seiten in den Strom;
Sie tauchen auf, sie tauchen nieder, —
Hier, hier! — dort, dort! — so hallt es wieder, —
O leerer Hoffnungen Phantom!
Er, den ihr suchet, ist gezogen
Schon über Sonn' und Sterne weit,
Und sechszig Leichen in den Wogen
Empfahn mit ihm das Sterbekleid! —

Da lag er mit der edeln Stirne; —
Gleich goldbeglänzter Alpenfirne
Trug sie noch einen hehren Strahl.
Was er in seiner Burgkapelle
Sich oft erfleht auf niedrer Schwelle,
Was er genoß im Abendmahl,
Was er erstrebt in Noth und Siegen,
Im Rath und ehrlichen Gericht:
Das sah man schön und heilig liegen
Auf dem erblaßten Angesicht.

Sie trugen mit verstörten Sinnen
Den vielgeliebten Leib von hinnen,
Gehüllt in edle Specerei;
Sie beteten, sie weinten, flehten,
Sie horchten diesen, jenen Räthen, —
Doch mit dem Siegen war's vorbei!
Und unbefreit erhob die Thürme
Jerusalem in ferner Luft;
Froh, daß kein Feind herüberstürme,
Grub man dem Kaiser eine Gruft. —

Hier, wo das Meer an Ufern brandet,
Wo seit Jahrtausenden gelandet
So manches alte, neue Schiff,
Hier ruht er von den Adlerflügen,
Von weitgestreckten Heldenzügen, —
Vielleicht an diesem Felsenriff. —
Sprich! schläft er unter diesem Steine,
Darauf wir arme Pilger ruhn?...
So seyd gegrüßet, ihr Gebeine!
Sanft mög' euch Gottes Ruhe thun!

Und du, dem ich den Schmerz erzähle
Um diese hohe Kaiserseele, —
Nicht huldigen wir gleicher Macht;
Doch sitzen friedlich wir beisammen,
Wo langen Haders Feuerflammen
Umsonst verheert der Erde Pracht.
Auf einen Mann herabgesunken
Ist jener Schaaren Feuermeer,
Und als zween kleine, stille Funken
Glühn wir an diesem Strand umher.

O legtest gläubig du die Rechte
In meine Hand, wie ich gedächte,
Als Bruder sie zu reichen dir:
Ob dieses großen Kaisers Grabe
Wär's eine schön're Himmelsgabe,
Als Salems vielbestritt'ne Zier!
Es wär' ein Stern in Aethers Helle,
Der wandellose Strahlen trägt,
Indeß von Alters dort die Welle
Nur sieglos an die Felsen schlägt!

Barbarossa's Kirchenthüre.

Wißt ihr nimmermehr zu finden jenen alten, lieben Pfad,
Den die Andacht Barbarossa's Morgens, Abends einst betrat?

Nein! der alte Kaiser trägt nun seiner Seele tiefes Glühn
Nimmer in das Kirchlein nieder, sondern durch die Himmel hin.

Und da drunten ist vermauert lange Jahre schon das Thor,
Wo der alte Schwabenkaiser einging in das stille Chor.

Alle seine Hochgedanken für des Reiches Herrlichkeit
Gingen mit ihm durch die Pforte, dem Allmächtigen geweiht.

Alle Majestätsgefühle, die er hegte für sein Land,
Legt' er auf die Stufen nieder, drauf sein Fuß vor Christo stand.

Alle seine Schlachtenkeile, jedes hohe, süße Lied
Warf er hin auf jene Steine, drauf er betend hingekniet. —

Wo er sonst hindurchgeschritten, hebt nun ein Gemälde sich,
Das den Kaiserfürsten zeiget, wohlbewehrt und feierlich.

Deutet nicht das bleiche Bildniß noch auf rechte Celtenart,
Augen, blau und feurigschimmernd, und der reiche, blonde Bart?

„Hier hindurch ging einst der Kaiser," steht zu lesen an der Wand,
Und drei Löwen stehn zur Rechten, und ein Aar zur linken Hand.

„Aller Guten Liebling, aller Bösen Schreckniß." — Freunde seht,
Solcher Titel eines Kaisers zeugt von ächter Majestät!

Und so stehet er im Kirchlein als das ält'ste Beichtkind dort;
Buß' und Geistestaufe predigt noch sein Bildniß ohne Wort.

Wann die Mitternachtsgewölke donnernd über'm Thurme stehn,
Wann die blauen Mailüfte freudenreich vorüberwehn:

Hebt „der Guten Liebling" immer noch das scharfe Schwert empor,
Steht er als des Rechtes Hüter stets vor dem verschloss'nen Thor.

Jede Predigt hört er schweigend; leise mahnt er: pred'ge gut,
Pfarrer! daß die Seelen grünen durch des Mittlers Geist und
Blut!

Bring' herein, was ich entbehret in des Mittelalters Nacht!
Zeuge, bis der Lebensfrühling wieder in den Geistern lacht!" —

Und in alle Kinderlehren streckt er warnend her sein Schwert:
„Kinder! höret Gottes Worte; bleibt vom Argen unversehrt!" —

Hoher Kaiser! sollst du werden nun ein Kirchenwächter gar,
Du, deß Schwert die Blitzesleuchte sonst durch zehen Länder war?

Stehe nur, und hilf den Kindlein! denn die Seraphim ja stehn
Armen Kindern auch zur Seite, daß sie Gottes Wege gehn!

Mahne, strafe, hilf im Bilde noch zum vollen Glaubenslied,
Daß dein Geist uns hier umwehe, drin du betend hingekniet.

Dann, wann Berg' und Felsen stürzen, wann der letzte Tag
erscheint,
Führe deine Bergbewohner aufwärts zu dem Seelenfreund;

Dann durch die gesprengte Pforte ziehe sie im Siegeslauf
Ueber deine Staufenspitze froh zu Salems Thor hinauf!

Saladin.

(Geboren 1137, gestorben 1193.)

I.

Keinem Christenkönig, der mit Lüsten
Sklavisch seine Seele mag verwüsten,
Und auf's Schwert daneben pocht, das scharfe,
Keinem solchen tönt die Christenharfe.

Nattern winden sich um seinen Degen,
Würmer pflegt sein Lorbeerkranz zu hegen,
Strahlenden Gewinn verliert er wieder; —
Wüstlinge verdienen keine Lieder.

König Richard, Löwenherz, erwachsen
Aus dem Eiland starker Angelsachsen, —
Löwenstark, zum schönsten Fürsten tüchtig:
Fahre hin, du warst nicht fromm und züchtig!

Saladin, du ferne Heldenseele!
Zwar nicht tadellos und ohne Fehle,
Aber treu in Allem, was dir Wahrheit:
Steig' herauf in deiner edeln Klarheit!

Christ war Richard; ich verwerfe jenen,
Und erwähle mir den Sarazenen;
Größ'res Licht hat jener frech verdunkelt,
Dieser keusch mit klein'rem Licht gefunkelt.

Bagdad zeugt von Alters wenig Christen,
Baalbek weiß von Gold nur und von Zwisten;
Aber Saladin, der dort entsprossen,
Strahlt vor Myriaden Kreuzgenossen.

Hätten sie nicht Christi Kreuz geschändet,
Um Gewinn und schnöde Lust verpfändet, —
Saladin nicht hätt' ihm je gefluchet;
Unbewußt hat er den Herrn gesuchet.

Arme Kinder einer finstern Sonne,
Ohne Leben, ohne Licht und Wonne!
Sel'ger ist, wer, nur vom Mond bestrahlet,
Die Gelübde seinem Gott bezahlet!

II.

Saladin hat nie sein Wort verletzet,
Milde stets dem Schwerte vorgesetzet,
Selbst im Zorn Erbarmen vorgeschicket,
Und den Feind im heißen Kampf erquicket. —

Wenn sie sich in schnödem Zwist gespalten,
Hat er Frieden ohne List gehalten.
Würgten sie Gefang'ne sonder Schonung,
Sucht' er nicht im Blute sich Belohnung.

Brachen sie das friedliche Geleite,
Gab er's männlich heim in off'nem Streite;
Nur Verräther blickt' er an mit Grauen;
Einen hat sein eigen Schwert zerhauen.

Raynald von Chatillon schwur ihm Frieden;
Und die Mutter Saladins, beschieden
Von dem Sohne, zog vom Nilgestade
Gen Damaskus friedsam ihre Pfade.

Plötzlich, wie der Panther nach dem Rehe,
Stürmt Chatillon von des Berges Höhe,
Mordet ihre Führer, sie zu fangen;
Arm, geplündert, ist sie kaum entgangen.

Und zum Sohne kommt sie: „Weh' den Listen
Dieser argen, gottverworf'nen Christen!" —
Und der Sohn erglühet: „Weh' dem Thäter!
Dir zu Füßen stürz' ich den Verräther!" —

Bald gefangen ist der Lügenritter;
Hittin's Schlacht, sie ward den Christen bitter; —
Und der Sultan reicht, ein milder Rächer,
Dem gefangnen König einen Becher.

„Guido von Jerusalem, nun trinke!“ —
Und der König — war's mit leisem Winke? —
Reichet ihn Chatillon, — dieser trinket, —
Doch der Sultan, schnellerhoben, winket:

„Keinen Becher geb ich Dem zu kosten! —
„Dachtest du, mein Schwert, es werde rosten?
„Hast du des gebrochnen Schwurs vergessen? —
„Wie du maßest, werde dir gemessen!

„Du ein Christ? — dich trifft des Fluches Schwere,
„Oder du bekennest Mahoms Lehre!“
Doch der Ritter trotzet ohne Scheue:
„„Also thun wir Fürsten ohne Reue!““

Flammend fährt der Sultan nach dem Schwerdte, —
Sterbend fällt Chatillon schon zur Erde; —
„Nehmt den Kopf, den Städten zu verkünden:
„Also rächen sich Verräthersünden!“

Saladin! — wie kann ich solche Flammen
Des gerecht erzürnten Sohns verdammen? —
Hier ist deine Mutter, dort der Schlechte; —
Muselmann, du wolltest nur das Rechte!

III.

Andre Ritter hatt' er einst bezwungen,
Und sich eine Lösung ausbedungen;
Ruft ihm Ritter Hugo rasch entgegen:
„Solche Summe kann ich nicht erlegen!

„Hunderttausend Stücke Goldes? — Nimmer
„Find' ich solchen königlichen Schimmer!“ —
„„Schreibe,““ sprach der Sultan, „„an die Deinen,
„„Heiß' sie zu der Lösung sich vereinen!““

„„Edle Ritter gibt es zur Genüge,
Gnug ja wagen sie gewalt'ge Züge;
Reiche Fürsten in dem Abendlande
Lösen wohl mit Schätzen deine Bande!""

Und der Ritter, schnellgefaßt, erwiedert:
„Herr, von Allen, die mit mir verbrüdert,
Weiß ich keinen Edeln deines Gleichen;
Laß Du selbst mir eine Steuer reichen!"

Ging vom Auge Saladins ein Grauen? —
Nein, mit Hoheit, ehrend solch Vertrauen,
Ruhig sprach er: „reiche dir mein Diener
Heute fünfzigtausend Byzantiner!" —

Und die Emirs um den Sultan, staunend,
Tiefbewegt in's Ohr einander raunend,
Legten bald, — sie blieben nicht zurücke, —
Zu der Gabe sechzigtausend Stücke.

Also losgekauft von edeln Feinden,
Reichlicher beschenkt, als von den Freunden,
Zogen die Gefangnen zu den Ihren,
Mußten wohl im Geiste triumphiren;

Aber nicht, daß Christen besser waren;
Saladins Triumph und seiner Schaaren
Dachten sie; — denn wehe der Gemeinde,
Wo die Feinde besser, als die Freunde!

IV.

Mörderisch unbändige Vertilger,
Stürmten einst die kreuzgeschmückten Pilger
Davids Stadt, — erwürgten ohn' Erbarmen
Selbst den Säugling auf der Mutter Armen.

Ueber Leichen, und in Strömen Blutes
Stürzten sie zum Tempel, trunknen Muthes; —
Alle Feinde liegen rings getödtet,
Schreckhaft ist der Tempel selbst geröthet.

Grausenvolles Freudenfest! — doch siehe,
Dankend, preisend beugen sie die Kniee!
Haben sie den Heiland ja gewonnen,
Und die Stätte, wo sein Blut geronnen!

Aber wer die Rosse siehet stampfen,
Und vom Blute Flur und Gassen dampfen,
Fraget: ist Antiochus gekommen?
Haben Heiden Salem eingenommen? —

Weh der Stadt, wo Christen, sinnzerrüttet,
Betend solchen Gräuel ausgeschüttet!
Weh dem Kreuze! weh der Königskrone,
Ferne, wie die Nacht, von Davids Sohne!

Eisern wölbet sich darob der Himmel;
Unten zieht unzähliges Gewimmel; —
Wie Betrunkne in der Nacht erstehen,
Also siehet man's in Zion gehen.

Generationen ziehn vorüber, —
Salems Todtenreich wird ärmer, trüber, —
Weh! noch tönt kein Himmelsruf: erwache!
Nicht vergangen ist die Nacht der Rache!

Mächt'ger schlägt des alten Zornes Schauer
An Morijahs finstre Tempelmauer;
Kräft'ger stürmen Sarazenenhaufen,
Was nicht Gott gepflanzet, auszuraufen.

Saladin, der Held im tapfern Kriege, —
Schwer empfindet Salem seine Siege;
Doch er kriegte nicht, wie Christen kriegten,
Doch er siegte nicht, wie Christen siegten.

Balian, auf Davids Burg erzitternd,
Siehet schon den letzten Sturm gewitternd,
Sieht der Pilger welke Hand erschlaffen,
Steigt hernieder, übergibt die Waffen.

Saladin, — hat er den Mann gescholten?
Alten Mord mit neuem Blut vergolten?
Geht hinein, — seht, seine Krieger wachen
Ueber alle Starken, alle Schwachen!

Friedsam stehen sie mit blanken Wehren,
Lassen keines Christen Haupt versehren; —
Klirrt es wo, so sind es Christenwaffen,
Pilger, die noch Gut zusammenraffen.

„Aber fort aus diesem heil'gen Orte!
„Fort aus der entweihten Tempelpforte!
„Fort nach Westen! — lasset für den Morgen,
„Den ihr trübt, des Ostens Söhne sorgen!"

Schweigend zieht die Königin von hinnen,
Trüb der Patriarch, mit schwerem Sinnen,
Ritter, Volk, bepackt mit altem Raube, —
Hinter ihnen sinkt das Kreuz zum Staube.

Acht und achtzig Jahre stand es droben
Auf dem Thurme, — sah sie würgen, toben,
Sah sie lügen, sah sie schwelgen, lachen, —
Jetzo hört man's dumpf herunterkrachen!

Schrecklich, wie zur Mitternacht die Eiche
Niederbrauset von des Donners Streiche. —
Menschen, flieht! — wann Salems Ostern tagen,
Wird der Herr es selbst vom Himmel sagen!

Siegend stieg der Halbmond auf die Spitze,
Warf nach Morgen hin Triumphesblitze. —
Wann die Sonne Meeresfluthen halten,
Muß der Mond am dunkeln Himmel walten.

Saladin, auf Davids Burg erhoben,
Roth, wie Mars, erglänzet er dort oben!
Aber still! auch kleine, trübe Sterne
Führt der Herr in seines Himmels Ferne.

V.

Saladin, mit hellen Siegesfahnen,
Gibt nicht ohne Lösung freie Bahnen.
Gold, — es ist des Asiaten Leben;
Gold muß ihm die Christenhorde geben.

Als sie nun das Lösegeld ihm brachten,
Rührt' ihn armer Pilgrime Verschmachten,
Flehten Mütter, schrieen Wittwen, Waisen:
Großer Fürst! laß uns nicht hülflos reisen!

Nun? — da ließ, im Augstern eine Thräne,
Die Gefangnen los der Sarazene;
Alles Gold, so viel sie dargeleget,
Schenkt' er ihnen, wehmuthvoll beweget.

Zweimalhundertzwanzigtausend Stücke
Feinen Goldes gab mit feuchtem Blicke
Saladin den Weinenden, den Armen; —
Arm geworden ist er durch Erbarmen.

Durch die Wüste bis zur Meeresweite
Sandt' er ihnen sicheres Geleite, —
Und die Sieger, achtlos der Beschwerde,
Setzten die Besiegten auf die Pferde.

Tripolis erscheinet; auf dem Meere
Lockt zur Heimath manche Christenfähre;
Aber Christen wollen sie nicht führen,
Lassen sich vom Jammerruf nicht rühren.

Genueser und Venetianer
Heischen Gold, gleich also die Pisaner:
„Ohne Gold? — da mögen sie verderben!
Christen oder Juden, — laßt sie sterben!" —

Doch ein Moslem, Saladins gedenkend,
Rief, das Gold zur Ueberfahrt verschenkend:
„Das sey ferne, daß verderben sollte,
„Was mein großer Fürst erretten wollte!" —

Preis dem Fürsten, der mit Gott verbündet,
Solches Licht der Großmuth angezündet,
Daß es Ruhm war in des Sultans Reichen,
Saladin an Menschlichkeit zu gleichen! —

VI.

Friedrich Barbarossa, großer Kaiser!
Höchstes Reis der abendländ'schen Reiser!
Eiche Deutschlands, gehest du zermalmen
Ihn, die Krone morgenländ'scher Palmen? —

Brausend wandelt durch des Ostens Reiche
Sie heran, die deutsche Königseiche;
Mächt'ger noch, als um der Palme Wipfel,
Weht der Sieg um ihren hehren Gipfel.

Edler Stamm, auf Schwabens Alb entsprossen,
Laß die Palme grünen unverdrossen!
Edles mag den Schlechten niederstürzen, —
Edles soll den Edlen nicht verkürzen!

Würd'ger, als die mönchischen Naturen,
Herrscht ein Sultan über diese Fluren.
Barbarossa, bleibe groß im Westen!
Saladin, in Orients Palästen!

Nicht als Räuber, nicht mit argen Listen
Scheucht' er aus Jerusalem die Christen;
Gottes Hand ließ ihm den Sieg gelingen. —
Friederich, du wirst ihn nicht bezwingen!

Schmerzlich wär' es, zwo gewalt'ge Seelen,
Die sich drüben selig einst vermählen,
Kämpfen sehn mit herben Todeswaffen; —
Sich zu lieben, sind sie nur geschaffen!

Friederich, du, höher schon an Jahren,
Gegen Saladin bist du gefahren;
Daß du nicht in seinem Blut dich färbest,
Besser ist's euch beiden, daß du — sterbest!

Und indeß dein edler Feind dich ehret,
Gegen dich sein Schwert nur säumend kehret,
Kommt ein Laut erschütternd hergeklungen:
„Friedrich sank, von Salephs Fluth verschlungen!"

Traun! ein Wunder, drin der Herr zu sehen,
Läßt um eine Seel' er oft geschehen. —
Seele Saladins! du giltst dort oben
Heute mehr, als ganzer Heere Toben!

Schied dein Feind erbittert von der Erde?
Wähnest du, daß er dich hassen werde,
Droben dich, wann du dahingegangen,
Trüb mit strengem Angesicht empfangen? —

Saladin und Friedrich, — edle Leben!
Friedsam seh' ich euch verbrüdert schweben,
Gleich den Löwen, über Tod und Grüften,
Gleich den Adlern, in des Himmels Lüften!

VII.

Sterbend lag, von manchem Sieg ermattet,
Wohl von Engelsfittigen umschattet,
Saladin; — da winkt' er seinem Sohne:
„Afdal," sprach er mit erhobnem Tone:

„Groß ist Allah! — wandellos verehre
Deinen Gott und halte seine Lehre;
Denn Er ist die Wurzel alles Guten,
Ist ein Meer voll ew'ger Segensfluthen. —

„Hüte dich! — Ein Blut, das du vergossen,
Schlummert nie, kommt auf dein Haupt geflossen! —
Hold sey allen Edeln; nur die Güte
Half mir, daß mein Scepter freudig blühte.

„Huld und Lieb' erobert Unterthanen,
Sorgsamkeit, — nicht Prunk und stolze Fahnen;
Liebend pflege deiner Völker Leben!
Gott hat sie durch mich dir übergeben.

„Kränke Niemand; eh' der Starke, Schwache
Sich versöhnet, erst begehrt er Rache. —
Hasse Keinen, denn wir Alle sterben,
Und ein Hasser muß im Tod verderben.

„Groß ist Allah! — Hast du dich versündigt,
Denke dran: Erbarmen ist verkündigt!
Tief bereue stets, was du verbrochen;
Reuige nur werden losgesprochen.“ —

Also sprach der Sultan. — Ohne Habe
Ging er edel, fürstlicharm zu Grabe;
Nur ein Kleid erwählt' er sich zum Zeichen,
Hieß es seinem Fahnenträger reichen:

„Nimm dieß Kleid! Als eine Todtenfahne
Trag's umher, daß es die Völker mahne:
Nichts ist mein! — Der Fürst vom Morgenlande
Geht dahin mit Einem Grabgewande!“

Kaiser Heinrich VI.*

Weß ist dieß Antlitz, so trotzig und wild?
Kein Zug auf der Stirne geruhig und mild, —
Das hat nur verzerrte Verzweiflung und Wuth,
Nur brennenden Durst nach Verheerung und Blut,
Nur stürmische Wolken der ewigen Nacht
Aus dämmernder Vorzeit herübergebracht!

Gelüpft sind die Marmorpilaster der Gruft,
Doch hat nicht gewittert ein modriger Duft;
Noch glänzt um die Locken der goldene Reif,
Da liegt auch die Leiche so voll und so steif,
Als hätte kein Wurm ihr im Innern genagt,
Und sie zu berühren der Tod nicht gewagt.

* Kaiser Friedrich Barbarossa's Sohn; gestorben in Palermo i. J. 1194. Daselbst bei Eröffnung seiner Gruft i. J. 1783 noch unversehrt, mit wildem, finsterem Antlitz, gefunden.

Der purpurne Sammt ist verblichen umher,
Die seidenen Tücher vergilbt schon so sehr;
Den Händen, den weißlichen, siehet man's an,
Daß sie schon so lange kein Werk mehr gethan;
Vorlängst in den Augen verglühte das Licht, —
Wie nennst du den Todten mit finstrem Gesicht? —

Der lebte vor sechs Jahrhunderten schon,
Saß kaiserlich hoch auf germanischem Thron!
Sein Scepter, das hat er so grimmig gereckt,
Die Völker vom Belt bis zum Aetna geschreckt.
Sieh', Heinrich der Sechste, da liegt er im Staub, —
Vor Grausen verzehrte der Tod nicht den Raub!

Denn er war ein Tyrann! — Kein menschlich Gefühl
Blieb ihm in der Seele, wenn düster und schwül
Des Rachegeist's Argwohn darin sich erhob,
Mit blutigen Wettern das Aug' ihm umwob.
Deutschland und Neapel, Sicilien war sein,
Doch goß er nur Schwefel und Flamme darein!

Constantia bracht' ihm Apulien zu
Und Aetna's Gebiete, doch hatt' er nicht Ruh';
Er stürmte herunter in siegendem Lauf,
Es that sich Palermo dem Stürmenden auf,
Was Odem nur hatte, das fiel ihm zu Fuß, —
Doch Morden nur war ihm ein Siegesgenuß.

„Verschwörung!" — Wer nannte das schreckliche Wort?
Wer hat doch beschuldigt die Flehenden dort?
Sie fragen, sie schluchzen: „Wer hat dich bethört?
Wer hat sich gerühret? wer hat sich empört?"
Doch Heinrich entfaltet ergrimmt ein Papier:
„Ich kenne die Schuldigen! seht ihr sie hier?" —

„Hier stehen Verschwörer! hier lauert mein Feind!“ —
Wer will es beweisen? — Kein Kläger erscheint,
Kein Richter erhebt sich, es tönet kein Schwur, —
Ankläger und Richter ist Heinerich nur.
Ja, Kläger und Richter und Scherge dazu,
Du bist es, o greulicher Kaiser, nur du! —

Da jauchzen die Glocken, sie laden ja heut
Zum Christfest, das Engel und Menschen erfreut;
Sie läuten: Versöhnung und Frieden der Welt!
Sie rufen: Ein Vater im himmlischen Zelt!
Sie bitten: Barmherzigkeit wider Gericht! —
Kennst, Heinrich, die Sprache des Himmels du nicht? —

Umsonst! er erhebt zum Verderben die Hand:
„Die Flammen gerüstet! die Foltern gespannt!
Die Beile geschliffen! die Schwerter gewetzt!
Und eiserne Stühle zum Feuer gesetzt,
Und die glühende Krone, — so sey es erlaubt, —
Dem Grafen Jordano genagelt auf's Haupt!“ —

O schaurige Weihnacht! o Ströme von Blut! —
Bald steigt auch in Grüfte die frevelnde Wuth,
Die modernden Könige schleppt sie hervor,
Zertrümmert die Kronen, zerschlitzet den Flor,
Entblößt der Verwesung geheiligten Grund,
Und höhnet die Todten mit schäumendem Mund.

Bald war es vollendet, und Friede ringsum;
Denn die Gräber, sie sind ja geduldig und stumm!
Und Heinerich herrschte, nichts regte sich mehr, —
Er schritt auf dem Todtengefilde daher, —
Doch klang's ihm im ahnenden Herzen so hohl:
Nun, König Siciliens, ist es dir wohl?

Dein Kind ist geboren, ein mannlicher Sohn,
Der sitzet nach dir auf germanischem Thron;
Er kam dir, zum Wunder, gerad' auf die Welt,
Als dort man die Stühle zum Feuer gestellt!
Wer weiß, wird's dem anderen Friedrich nicht schwül,
Gedenkt er an Heinrichs entglühtes Gestühl!

Wer weiß, wird es dauern, das prächtige Reich,
Gegründet auf grinsende Schädel so bleich! —
Wer weiß, wird Neapels Gestade sich nicht
Einst schüttern ob einem gewalt'gen Gericht,
Wenn spät nun der Enkel den Sold muß empfahn
Für schreiendes Blut, das vergossen der Ahn! —

„Vorüber, du blut'ges Gewölke, vorbei!" —
Herr Heinerich reibet die Stirne sich frei;
Er reitet zur Jagd, er erleget den Hirsch,
Gar sommerlich brennt ihn die lustige Birsch;
Und als er gekommen zum sprudelnden Quell,
Da schlürft er das silberne Wasser so schnell.

O wehe! — das Wasser, es schmeckte nicht gut, —
Es schmeckte wie Blut, und bekam ihm wie Blut;
Denn es qualmet dem Menschen, der unter dem Fluch,
Aus Luft und aus Wasser ein Todesgeruch. —
Herr Heinerich hat sich getrunken den Tod, —
Bald liegt er in letzter, verzweifelter Noth.

Und hinunter mit ihm, — und den Marmor darauf!
Da ruhet der schlechteste Hohenstauf! —
Sie sind alle gestorben in Ehren und Macht, —
Nur Er hat sein Haus in's Verderben gebracht;
Sie könnten noch blühen im fröhlichen Glanz, —
Nur Er hat zerblättert den fürstlichen Kranz.

Sie sind alle verweset; wir werden sie sehn
Am Tage, wann alle Begrabnen erstehn;
Der Tod, er verrichtet' an Allen sein Amt,
Und löschte die Feuer, die herrlich geflammt; —
Nur den Heinerich ließ er gestaltet im Bann,
Daß die Enkel noch sprächen: Da liegt der Tyrann!

Irene von Hohenstaufen.

† den 28. August 1208.

Wer gedenket Dein an diesem Tage,
Nach sechshundert fünf und zwanzig Jahren?
Dein, der fremden, vielbetrübten Wittwe, —
Dein, der armen, schmerzenreichen Mutter,
Dein, der hohen, jugendlichen Fürstin,
Deren Haupt zwei Diademe schmückten,
Das des fernen Osten und des Westen;
Deren Herz drei frische Todeswunden,
Nach den kurz vernarbten, aufgerissen:
Ach, um den Gemahl,* den holden, guten,
Den die Rache** meuchlerisch getroffen!
Ach, um deines Leibes Frucht, die zarte,
Die du todt, dem Grabe nur, gebarest!
Ach, um deine Eltern,*** deine Heimath,†
Die du bräutlich schimmernd einst verließest,
Als das Meer, im Frühlingshauche schwellend,

* König Philipp, der Hohenstaufe, ihr zweiter Gatte.
** Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.
*** Der griechische Kaiser Isaak Angelus, der Comnene.
† Constantinopel (Byzanz).

Als die Sonne, deine Fern' erhellend,
Ziehn dich sah an des Geliebten Seite
Nach des Südlands * zauberischer Weite.

Frühe starb die Liebe deiner Jugend;
Ahntest nicht, des Gatten ** Haupt, das bleiche,
Das mit Thränen du geweiht, dem Grabe
Noch entzogen, und die Königskrone
Ihm von Frevlerhänden abgerissen,
Seinen letzten Schlaf gestört zu sehen.
Alles um dich her, was du geliebet,
Was dich ehrte, sank in blut'ge Asche.
Du allein im grausen Sturmgetose
Standest noch, du dornenlose Rose! —

Und der Bruder des verruchten Mörders,
Mildgeartet, nicht wie Kaiser Heinrich's ***
Tigerseele, sah dich an: da blühte
Auch aus seinem Herzen, frühlingsduftig,
Eine Liebesrose dir entgegen.
Sanft umfassend zog er dich von hinnen
Aus dem Blutgewühl: o leb' und blühe!
Blühe mir, und lebe meiner Liebe! —
Und die „milde Rose" † blühte wieder,
Und die „Taube sonder Galle," † friedsam
Blickend in ein frommes Aug', erhob sich

* Sicilien.

** König Roger von Sicilien, ihr erster Gatte.

*** Kaiser Heinrich VI., der Hohenstaufe, Sohn des Kaisers Friedrich Barbarossa; starb frühzeitig, 1194.

† Von den Minnesängern so genannt, besonders von Walther von der Vogelweide.

Maienhaft, und lebte mit dem Treuen
Milde Friedenstage; Licht und Freude
Füllete sein Herz nach Kampfgewittern,
Wenn die Liebliche so still ihn ansah
Mit den keuschen Augen. — Denn die Liebe
Ist ein Wunderstrahl der Lebenssonne;
Was auf Erden ewigtodt verbliebe,
Blühet auf in ihrer Segenswonne!

Sonnig stand Byzanz mit goldnen Kuppeln,
Glänzend schwamm auf Hellespontsgewässern
Sommerlust des Himmels. — Und der Vater,
Einst ein Kaiser, ach von Bruderhänden *
Freventlich verrathen und geblendet,
Konnte nimmer vom Balkone schauen
Auf das blaue Meer; — nur eine Tröstung
Hielt er noch im schwergebeugten Herzen:
O mein Kind Irene! Friedenstaube!
Lebst du doch, und denkest deines Vaters;
Herrschest mit dem guten König, segnest
Weite Kreise mit geweihten Saaten, —
Und ein Pfand der Liebe ruht auf Hoffnung
Unter'm Herzen dir; im Geiste werd' ich's
An das meine drücken, wann des Lebens
Frohe Botschaft nun erscheint!... Du Armer!
Aermer ist dein Kind, als du, Verlass'ner!
Fern auf Hohenstaufens luft'gem Söller
Liegt in Todeswehen die Geliebte!
Hold vom Morgen ist sie ausgegangen, —
Trüb im Westen bleichen ihre Wangen!

* Von Alexius.

Dort im Rosenduft des Sonnenabschieds
Hebt der alte Kaiserberg so trauernd
Seine kahle Stirn! — Erinn'rung kreiset
Selten nur, doch dann mit Adlerschwingen,
Einsam, gleich der ferngethürmten Wolke,
Die zum Himmel steigt, um seine Felsen.
Dort erblichst du, hohe Fürstin! * — damals
Scholl dein Sterben weit umher, und tausend
Liebesthränen floßen dir; die Sänger
Knüpften Rosen, Lilien und Cypressen
Mit der weichsten Töne Band zusammen,
Zu beklagen dich und deiner Sonne
Niedergang zu singen; süße Wehmuth
Breitete durch Länder hin die Arme
Nach der Lieblichen. — Auch hier mag ehmals,
Wo mein Aug' hinüberspäht, so Mancher
Ausgerufen haben: kehre wieder,
Schöne Friedensrose, du des goldnen
Morgens Sprößling! — Aber nun? — der Landmann
Führet seine Garben heim; der Städter
Wandelt durch den Eichenwald, er lauschet
Der Musik des Thales; ringsum gehn sie
Ihrem Sinne nach, — doch Dein gedenket
Niemand mehr! — Nur ich gedenke Deiner,
Sehe dich auf mattbeglänztem Thurme
Fern erblassen, sehe deine Frauen
Um dich hergekniet, — in Priesterhänden

* Irene floh bei der Ermordung ihres zweiten Gemahls, Königs Philipp, von der Altenburg bei Bamberg, wo die Unthat geschah, auf die Burg Hohenstaufen, wo sie ein todtes Kind gebar und bald nachher starb. Sie liegt in der alten Klosterkirche zu Lorch begraben, wo ihr Bild neben andern hohenstaufischen Bildnissen noch zu sehen ist.

Christi Schmerzensbild vor dir; — du sinkest! —
Donnerwolken steigen auf, — ich sehe
Andre Kronen, andre Kaiserstirnen
Schmucklos, und die letzte blutbeflossen, —
Und die Mauern angeglüht von Flammen
Düstrer Wetternacht; — die edeln Zinnen
Grauer Herrlichkeit, sie wanken, stürzen
Alle nach! dann bleibt noch eine Spitze
Kalkgesteins, darauf die Schafe weiden,
Wo der Wandrer in die Strahlenferne
Schweigend schaut, unnennbar angewehet; —
Unten kriecht der niedre Wald und findet
Karge Nahrung; seltne Ziegel wittern
Auf der Heide rings, — und Kaisernamen
Flattern geisterhaft, wie leise Düfte,
Zitternd in dem Abendflor der Lüfte!

Ach ihr Fernen! Wie sich in die Weite,
Blauen Wölkchen gleich, Gebirge dehnen, —
Nichts ist unterschieden drin; von Felsen,
Stolzen Wäldern, angelehnten Städten
Keine Spur: — so schauet ihr herüber
Aus der Vorzeit! — Welche Pfade waren's,
Drauf die Kaiserstochter einst heranzog?
Ihre Ritter und die Brautempfänger,
Sprich, wie hießen sie? von welchem Künstler
War gewirkt des Gürtels Gold? wer fügte
In ihr Diadem die Diamanten?
Und der Gatte, wann zum ersten Male
Führt' er sie zur Stammburg seiner Väter
Liebefroh hinauf? — o frage nimmer!

Frage hier die goldnen Eichenwipfel:
Wo das Laub, das euch umhüllte damals?
Sprich zum Bächlein: wo sind deine Wellen,
Die einst Philipps Roß durchschritt? — zum Acker:
Welche Hand in jenen Zeiten mähte
Deine Halmen? — Alles still?... ja Alles! —
Aber droben in der Eiche säuselt's
Ewig jung! das Bächlein rollt die Welle
Frisch noch, wie vor Alters, und die Fluren
Bringen neue Garben; — denn das Leben
Will sich doch dem Tode nicht ergeben;
Immer kehrt die Sichel, die es mähe, —
Immer ruft's vom Himmel her: erstehe!

Dann, wann hehr die Schöpfung sich verjünget,
Wann die Sommersonne neues Leben,
Ungeahnte, quellenhafte Rührung
In uns weckt, — dann schauen wir verlangend
In die graue Zeit. Der schönste Morgen
Ist der sehnsuchtsvollste. Tritt am Abend
Eines Mai hoch auf's Gebirge: mußt du
Die Vergangenheit, die große Schwester
Deiner Gegenwart, nicht innigliebend
Auf die Lippe küssen? — Süßer Reiz ist's
Dann, die heiligsten, die größten Stunden
Aller Vorwelt aufzuwecken. Stille
Trittst du an ihr Grab: — „Erwachet!" — rufst du, —
„Heute war ein Fest, das euch verklärte!
„Nehmt die alten Rosen, nehmt die Lilien
„Aus den Grüften mit! Kommt, eh' die Todten
„Auferstehn, zum stillen Himmelsfluge!" —

„Heute, — rufst du andern — scholl die Klage;
„Heute war ein Trauertag, an dem ihr
„Angelegt den Flor! — doch wunderherrlich
„Schmückt mit Flammen sich der Abendhimmel. —
„Kommt, ihr Todten, schwebet ohne Flöre
„Mit den Lebenden durch reine Höhen
„Höchstem Ziele, wandellosem Segen,
„Freuden, die kein Tod verschlingt, entgegen!" —
Und sie stehen auf, — sie legen nieder
Alle Todesbinden, öffnen zitternd
Ihre längst geschloss'nen Wimpern, breiten
Himmelwärts die Arme, — große Thränen
Ew'ger Wehmuth im verklärten Auge; —
Und du hältst in feur'gen Liebesarmen
Sie empor; dein Gang ist hehr und einsam
Mit den Auferweckten, und du redest
Worte, die kein Griffel schreibt, mit ihnen,
Lässest ihnen öde Felsen grünen,
Zeigest ihnen alte Lebenssaaten,
Weckest Freuden, Schmerzen, große Thaten
Ungeduldig auf zur Auferstehung,
Schaust im Tode blühende Erhöhung. —

Ja, im Menschenherzen, in der Sehnsucht
Ist die Auferstehung vorgebildet!
Und das Auferstandne nur, dem Tode
Jugendlich Entsprungne, das Gemeingut
Edeln Strebens, geistigstiller Liebe,
Grünt mit Edens Palmen fort! — So lange
Dieses Leben nur, dieß arme Gelten
Unter Sterblichen, die durch den Vorhang

Ernster Ewigkeit noch nicht geschritten,
All' dein Erbtheil, — ird'sche Namenswürden,
Breite Siegel, alte Pergamente
Deine ganze Herrlichkeit: so prange
Nicht zu laut! Vergiß nicht, was gewesen
Herrlicher, denn du! — Dein kleines Heute,
Das so dürftig kaum die Blöße decket
Ohne die Vergangenheit, bedenke!
Prahle nicht, — denn hinter dir erstehen
Leuchtende Gestalten aus dem Staube,
Hohe Geister, edle Friedensengel,
Königsseelen! — was sie hier geheißen,
Gilt nicht mehr; doch was sie hier gewirket,
Und geworden, und in Gott gewesen,
Das ist Hoheit! .. schau, sie überstrahlen
Deinen Flitterglanz; mit Feuersegeln
Schiffen sie auf ätherhellen Meeren
Frei dahin! — Oft war's ein bittres Harren,
Leer von Freude, wie der Tod, — ein Opfer,
Blutend aus dem Herzen abgerissen
Für den Schöpfer; oft ein kleines Wörtlein,
Tief empfunden aus dem Herzen Gottes,
In die Ewigkeit hineingeseufzet,
Was sie hoch verklärt. — Doch alle Stolzen sinken,
Und der Pocher Lügenpracht verlodert
Vor des Himmels Licht. Denn seit der Eine
Todt im Grab gelegen, seit der Eine
Auferstanden, und in sel'ger Demuth
Auf dem Thron der Liebe sitzt, bestehet
Einzig, was mit Ihm zum Tode gehet,
Einzig, was Ihn sterbend noch erhöhet,

Einzig, was der Nachwelt noch bezeuget,
Daß es innig sich vor Ihm gebeuget! —

Und so nannte glaubig sich Irene
Hohenstaufens, da sie starb: „Maria,“ *
Eine thränenreiche Schmerzensmutter, —
Denn ein Schwert war durch ihr Herz gedrungen.
Alles, was mit Freude sie gekrönet,
Aller Frühling ihres kurzen Lebens
Lag erloschen. Da, zu Christi Kreuze
Hingebeugt, das todte Kind am Busen,
Des Gemahls beraubt, des blinden Vaters
Eingedenk, von aller Welt verlassen,
Dachte sie der Einzigen, der Alles
Bitt'rer noch geschehn: — Maria! Mutter!
Dir, du Urbild aller Schmerzensmütter,
Dir vergleich' ich mich! ** „Denn unerforschlich
Sind des Herrn Gerichte!“ — Solche Worte
Ließ die Königin in stiller Demuth
Niederschreiben, und zum Kloster senden,
Dem sie milde Gaben reich gestiftet,
Wie sie für Gefangne sonst gebeten,
Und der Armen Thränen oft gestillet.
Lieblich blickt ihr Bild in Lorchs Kapelle,
Redet ohne Wort: hier schläft Irene
Süß und lange nach des Lebens Schwüle! —
Und wer solches ansieht, spricht im Herzen:
Nach dem Schwerte, das Maria fühlte,

* In einem an das Kloster Adelberg ausgestellten Schenkungsbrief. Sie wird auch Maria Graeca genannt.

** In demselben Schenkungsbrief.

Ströme dir der Auferstehung Quelle
Aus dem Felsen Gottes ewighelle! —

Wenn dann feierlich der Kaiserfelsen
Jahr für Jahr herüberblickt, so stille,
Denk' ich jener Seufzer gern: „Maria!"
Denk' ich, wie noch tausend Dulderinnen,
Tausend Dulder sanft im Grabe schlummern;
Und der auf dem Throne sitzt, erscheint mir,
Mildumfassend alle Tiefbetrübten,
Die gebeugt ihn fürchteten und liebten, —
Ew'ges Leben durch die Himmel wehend,
Auferstehung in die Grüfte säend.

Irene's Grabring.

Ich schritt an einem Julinachmittag
Mit meinem Bruder durch die Prachtgefilde,
Darüber einst der Staufen Scepter lag,
Zu suchen alter Geister Frühlingsmilde,
In neuer Weltform alte Gottesspur,
Vorbeigeschwundner Helden stille Größe,
Mit deren Stoff wir unsrer Volksnatur
Bedecken möchten ihre Schmach und Blöße.

Denn ehren, lieben muß ich jene Macht,
Die einst die Fackel hoch emporgehalten,
Die flammensprühend einst der Mitternacht
Tiefdunkle Wolkenmauer frisch gespalten, —
Die, wo kein Morgenroth noch angebahnt,
Sich mit dem Sternenglanze treu verbündet,

Und eine Sonne, die ihr Herz geahnt,
  In Donnerschlägen siegesvoll verkündet.

Bald standen wir am schroffen Hügelrand,
  Wo sich, gleich einer blassen Heldenleiche,
Das Kloster Lorch, von Würgern halb verbrannt,
  Herabneigt aus des Mittelalters Reiche;
Die Grabeskirche dran, worin geschaart
  Die Staufenglieder, Kaiser, Fürsten, Grafen,
Bis zu des ew'gen Richters Niederfahrt
  Geschloss'nen Auges ihren Tod verschlafen.

Wir traten ein. — Wie todesstill, wie hehr! —
  In diesen Mauern, die so moosig stehen,
Haucht doch der ew'gen Jugend Wiederkehr,
  Und ein geheimes Auferstehungswehen! —
Die Bilder auf den Pfeilern, — alle schau'n
  Andächtig auf, — denn auch die Fürsten liegen
Im Grab nur friedlich, wenn zu Himmelsau'n
  Ein Gnadenspruch läßt ihre Geister fliegen.

Inmitten steht ein alter Sarkophag,
  Er muß des Stifters Sterbgebein umschließen. —
Ein Adler, drüber schwebend, ach er mag
  Nicht mehr empor in Sonnenlüfte schießen.
Drei Löwen drunter, scharf zum Lauf gestreckt,
  Wie löwenartig sonst gerannt die Staufen. —
Doch wenn ihr nicht die Staufen auferweckt,
  So werden auch die Löwen nimmer laufen! —

Da ward mein Blick geheftet auf ein Land,
  Wo Lilien, Nelken und Reseden blühten,
Und späte Rosen noch am fernsten Rand
  Vor'm Sommerhauche sich zu bergen mühten.

Und hier schlief einst Irene! — Ja, hier ist
Das Grabkapellchen über ihr gewesen,
Wo sie mit ihrem Heiland Jesus Christ
Vom letzten Elend ewiglich genesen.

Vor Jahren brach das Tempelchen man ab, —
Und alles Sternlicht nach sechshundert Jahren
Und aller Nachtthau fiel auf's offne Grab,
Sie fürstlicher, denn Menschen, zu bewahren.
Gewitter zogen donnernd oben fort,
Und Blitze funkelten zur Schlummerweihe,
Und Stürme brausten, daß im Todesport
Zur Auferstehung ihr der Schlaf gedeihe.

Und als man einst das alte Areal
Verwandelte zum blühenden Rondele,
Gewahrt' ein Gartenknecht mit einem Mal
Ein schönes Kleinod in der Grabeshöhle:
Ein Ringlein, golden, schimmert sanft empor; —
Irene hat's in ihren Lebenstagen,
Dann in dem stillen, tiefen Leichenflor
Sechshundert Jahre lang im Grab getragen.

Verwest ist ihr Gebein; es träget nun
Violen, Primeln, freundliche Narcissen,
Und Morgenthaues Perlen sieht man ruhn
Auf jenem Herzen, einst so gramzerrissen.
Doch, was ihr Leben und ihr Hoffen war,
Was ewig bleibt als Erbtheil Gottes Frommen,
Ist mit dem Ringlein hold und wunderbar
Noch an der Nachwelt Sonnenlicht gekommen.

Ein Kreuz, ein Schwamm, die Nägel und der Speer,
Die Kreuzesleiter und der Ysopstengel,

Der Hammer sind gebildet dran umher,
Und drüber, mit dem Kelch des Trosts, ein Engel.
Durchbrochen zeigt sich überall der Ring,
Und wie der Herr den Trost daraus empfangen,
Ist auch Irene, da sie Tod umfing,
Mit diesem Trost lebendig hingegangen.

Byzanzens Herrlichkeit und Kaiserthron,
Siciliens Pracht und alle Jugendschöne
Sie sind im Zeitensturm dahingefloh'n,
Verklungen alle Lust- und Schmeicheltöne.
Nichts ist mehr von der hohen Königin,
Nichts mehr zurück, was Erdenaugen lieben;
Zum Tode sank die schöne Fürstin hin,
Die Christin nur und Christus ist geblieben. —

Bist du auch solcher Grüfte Morgenstern,
Das Siegeszeichen über Fürstenasche,
Du heil'ges Kreuz, du Zeugniß von dem Herrn,
Daß nur sein Blut den Staub zum Golde wasche? —
Aus altem Erdreich, aus der Kaisergruft
Blickst du mich an im unverwesten Golde, —
Und über mir in himmelheller Luft
Reiht sich ein Chor unsterblicher Herolde!

Spielburg.

Wer zum Hohenstaufen reiset, und nun auf der Höhe steht,
Wo der Geist der alten Kaiser noch in Morgenlüften weht:

Dunkle Wälder, Bergesketten, Städte, Thäler, Burg und Au
Sieht er prachtvoll ausgegossen unterm weiten Himmelblau.

Herrlich wird es ihn durchschauern, daß in solchem Strahlenrund
Deutschlands höchste Kaiserzinne als der goldne Leuchter stund.

Aber lange schon erloschen ist der wunderbare Glanz,
Lange schon von diesen Felsen abgestreift der Mauerkranz.

Lange sind die Feuergluthen in dem Wetterhauch verkühlt,
Und die letzten Fundamente aus dem Grund herausgewühlt.

Kaum noch deuten leise Spuren, wo nach manchem Heldensieg
Einsam in die Dorfkapelle Barbarossa niederstieg.

Kaum noch dröhnt es unterm Fuße dumpf und traurig hier und dort! —
Ach, an tiefe Grabeshallen mahnet's wohl an diesem Ort.

Ist von allen Bergeshöhen in dem weiten deutschen Reich
Eine diesem Kaiserfelsen, diesem Todtenmale gleich?

Sieben Sterne sind's gewesen, die so hellen Strahl versandt;
Aber alle sind gesunken, und wie Schnuppen ausgebrannt.

Holde Harfen sind's gewesen, die hier oben weit getönt;
Aber längst an tiefes Schweigen ist der graue Fels gewöhnt. —

Liebend forsch' ich, wo die blonden Kaiserknaben einst gespielt,
Wo sie mit der kleinen Armbrust nach der Scheibe scharf gezielt.

Sehnend frag' ich, wo der Jüngling tummelte sein flinkes Roß?
Wo den Falken er gelassen auf den schnellen Reiher los?

Und der Führer deutet läßig auf die Heide blumenleer;
Südlich drunten starren alte Felsenkuppen dran umher.

Dort einst war die Armbrusthütte, wo die Jünglinge turniert,
Darum auch die graue Heide noch der Name „Spielburg" ziert.

Graue Heide, sey gegrüßet! sey gegrüßet, Conradin!
O wie leise schwebt dein Name ob den Genzianen hin!

Deine holden Jugendspiele, deiner Blüthe kurzer Traum,
Ach, sie wehen mit den Lüftchen noch um diesen Felsensaum!

Ja, nur als ein armer Fremdling kamest du hieher zum Schenk,*
Und er ließ das Kindlein spielen, deiner Väter eingedenk.

Hier auf weiße Pferdchen steigst du, gallopirest froh daher,
Schwingst so zierlich und beweglich schon im Händchen deinen Speer.

Nimmst den Falken nun auf's Fäustchen, — schau, das Rebhuhn ist entflohn! —
Aber in den raschen Fängen bringet dir's der Falke schon! —

Ach, dein Pferdchen magst du tummeln, schwingen magst du deinen Speer, —
Aber deiner Stimme folgen Deutschlands Fahnen nimmermehr!

Ja, den Falken magst du tragen, streicheln ihm das weiche Haupt; —
Weißest nicht, du armer Knabe, wer den Adler dir geraubt!

Auf der Heide magst du hüpfen, aber Südlands Zauberlicht
Schimmert dir auf keiner Krone, lächelt deinem Auge nicht! —

Ahnest nicht, indeß die Mutter dich in trauten Armen hält,
Wann dein Haupt voll goldner Locken unterm Mörderbeile fällt.

Ahnest nicht, indeß du betest: Hochgelobt sey Jesus Christ!
Daß der Eine hohe Name bald dein einzig Erbtheil ist. —

Aber in den holden Augen leuchtet mir die Klarheit schon,
Wie du deine Hände breitest zu des Vaters ew'gem Sohn;

Wie du flehest: „Himmelskönig! nimm mich in dein sel'ges Haus!
Deinem Willen unterthänig, trink' ich diesen Becher aus!" —

* Zum Schenken von Limpurg, welchem damals die Burg Hohenstaufen gehörte.

Sonne, gib die schönsten Strahlen! Lüfte, wehet milder hin!
Treibe Lilien, graue Heide! — Hier einst blühte Conradin.

Arbon am Bodensee.

Himmelblaue Wasserflächen,
Drin die Sonnenstrahlen sich
Sanft mit goldner Fülle brechen,
Seyd gegrüßet inniglich! —
Truget ihr nicht einen Knaben
Einst in euren Armen klar,
Der die Glorie von Schwaben
Und des Reiches Hoffnung war?

Dort an Bodensee-Gestaden,
Wo das alte Schlößlein blinkt,
Durfte Conradino baden,
Dessen Bild uns nie versinkt.
Wenn er jene Fluth durchschwommen,
War er nicht dem Monde gleich,
Der vom Himmel halbverglommen
Niedersteigt in's Wasserreich?

Nicht geahnet hat's der Holde,
Als er spielend, wonnesam
In des Sommers Abendgolde
Durch die lauen Fluthen schwamm.
Friedsam wallte Lock' an Locke
Um den Nacken, den so bald
Zu dem blutbefloss'nen Blocke
Zog satanische Gewalt.

Reine Wellen! ach, ihr hättet
Conradino nicht ertränkt,
Hättet liebend ihn gerettet,
Wenn ein Fall ihn wo versenkt.
Jede Fluth wär' angeschwollen,
Von mitleid'ger Kraft entbrannt,
Ihn auf sanftem Arm zu rollen
An des eignen Reiches Strand. —

Treibe friedlich deine Wogen,
Schöner Schwabensee, dahin,
Drin, von Jugendflor umzogen,
Einst geschwommen Conradin!
Frisch, wie deine keuschen Wellen,
Geht noch sein Gedächtniß aus,
Und wenn dich die Stürme schwellen,
Denken wir an's Staufenhaus:

Wie das Herrliche muß sterben,
Eh' es ewig leben kann;
Wie den Ruhm mag Niemand erben,
Der nicht Wunden erst gewann;
Wie des Morgens schönste Wolke
Sich in Wetterahnung regt,
Und ein Held nur glänzt im Volke,
Wenn er schlafen sich gelegt.

Die Könige von Naxos.

Auf Naxos blühenden Gestaden,
Im Inselkreise der Cykladen
Erging ein wandernder Germane
Sich einst mit vorweltstrunknem Sinn.

Hoch flatterte die Strahlenfahne
Des alten Hellas obenhin,
Und tausendfache Bilderchöre
Umschwebten hell ihn ohne Flöre.

Er war an heitern Weingeländen,
An reichbehangnen Felsenwänden
In süßem Traum dahingegangen,
Und sucht' in einem Dörflein Rast; —
Da stand mit wunderbarem Prangen
Vor ihm ein marmorner Palast,
Von altergrauer Pracht umflittert,
Doch halb verfallen und verwittert.

Mit buntgesprengten Farbenadern
Erhoben sich die Marmorquadern
Und Säulen, zierlich ausgehauen,
Noch in die blaue Sommerluft;
Doch gähnte mit erhabnem Grauen
Der Tod aus jeder Fensterkluft,
Dadurch die freien Winde flogen,
Weil Macht und Leben fortgezogen.

Zween weite Säle standen offen;
Er trat hinein mit blödem Hoffen;
Da saß in ödem Fürstenzimmer
Ein hochbetagtes Ehepaar.
Des Adels angestammter Schimmer
Blickt' ihm noch aus den Augen klar,
Darob er sie, wie wenn er müßte,
Mit zögernder Verbeugung grüßte.

Ein düstrer Greis mit Hoheitsmienen,
Ein welkes Weib vor ihm erschienen,

Kalt und erpicht auf Huldigungen,
Auf Fürstensessel hingestreckt;
Doch hatten längst des Moders Zungen
Ringsum den Zierrath abgeleckt,
Und des Getäfels goldne Reben
Umstrickten alte Spinneweben.

Berauchte Königsahnenbilder,
Verschliss'ne, dunkle Wappenschilder,
Auf reichem Arabeskenplane
Vorlängst großartig ausgeführt, —
Doch Alles überall vom Zahne
Des Todes tiefhinein berührt,
Daß von der Vorwelt Glanzvermächtniß
Nur übrigblieb ein Schmerzgedächtniß.

Als unbeneidet magre Speise
Liegt ein verschimmelt Brod vor'm Greise,
Und die Matrone setzt bedächtlich
Die Ziegenmilch sich an den Mund,
Obwohl der schmutz'ge Krug verächtlich
Der aufgeputzten Herrin stund,
Die in der Hoffart saß verknöchert,
Indeß ihr Seidenkleid durchlöchert. —

Da wagt der Fremdling sie zu fragen:
O saget an, aus welchen Tagen,
Aus welchem grauen Ahnenstamme
Schreibt eu'r Geschlecht und Name sich?
Denn eurer Jugend goldne Flamme
Ließ ja nur Asche jämmerlich
In diesen ausgestorbnen Mauern,
Darin der Schönheit Geister trauern!

Der stolze Greis erwidert trocken:
„Wohl schweigt hier fürstliches Frohlocken,
Doch sind von Vätern wir geboren,
Die trugen einst ein Königsamt,
Und über diesen Marmorthoren
Hat große Herrlichkeit geflammt,
Wenn sie von ihren Inselsöhnen
Jahrhundertlang sich ließen krönen.

„Nun hat der Halbmond der Osmanen
Zerrissen ihre Kriegesfahnen
Und jene Heerschaar aufgerieben,
Die oft ihr Mund zum Siege rief.
Doch ist uns übrig noch geblieben
Der alte Königswappenbrief,
Ihr Stammbaum auch, darin wir lesen,
Was in der Vorzeit wir gewesen!" —

Er sprach's, und nahm aus einem Schranke,
Daran wurmstichig hing die Flanke,
Den goldnen Adelsbrief gewichtig,
Entfaltend ihn mit welker Hand;
Darin war hellgemalt und richtig
Verzeichnet seiner Ahnen Stand:
Sie glänzten einst im Fürstenorden, —
Er selber war ein Bettler worden. —

An diesem Briefe, — rief mit Schmerzen
Der Fremdling, — hängen eure Herzen,
Und träumen von verwesten Fürsten,
Von denen euch kein Deut verblieb,
Anstatt nach Dessen Huld zu dürsten,
Der uns vom Himmel kam zulieb? —

Wie gleichet ihr mit eurem Briefe
Der Menschheit in der Sündentiefe!

Noch sitzt im marmornen Palaste
Sie welk und bettelhaft zu Gaste,
Gleich einem abgesetzten König, —
Doch wie vermorscht ist ihr Palast!
Und ach, wie wenig, ach wie wenig
Ist, weß du dich zu rühmen hast,
Du arm Geschlecht voll stolzer Mienen,
In deinen klaffenden Ruinen!

Die nächtlichen Wanderer.

(Im Jahr 1486.)

Noch schreit am See der Schwaben um Rache Hussens Blut,
Noch glimmt im Aschenhaufen des Böhmenkrieges Gluth,
Verrostet liegt auch Ziska's gewalt'ges Schwert im Staub,
Und Roma siegestrunken sitzt fest auf ihrem Raub. —

Wie heiß ist dir's geworden, du Häuflein arm und klein,
Das du mit Christi Worten ein Vogel mußtest seyn,
Allwärts verfolgt von Schützen, und von der Wetterleucht'
Ingrimm'gen Bannes wüthend aus Wald und Kluft verscheucht!

Die Hände nicht geröthet hat dir die wilde Schlacht;
Du hast auf deinen Knieen die Kämpfe mitgemacht;
Und doch mit Strömen Blutes bezahlt die Liebesschuld,
Als du getrosten Muthes hieltst Glauben und Geduld.

Doch ist's ein schrecklich Warten, wenn lauter Nacht ringsum,
Weithin kein Blumengarten, nur Wüsten, todt und stumm,
Wenn des Jahrhunderts Flügel wie Raben ob uns ziehn, —
Wenn's immer seufzet: „Hüter, ach ist die Nacht schier hin?" —

Da standen einst die Brüder im dunkeln Böhmerwald,
Als Frühlingsluft von Morgen herbrauste schaurigkalt,
Und fragten: lebt auf Erden des Heilands Kirche noch?
Wie, oder trägt die Erde rings nur des Teufels Joch?

Nach langem Rath sie wählten vier Bundesmänner aus:
„Geht hin in alle Lande, verleugnet Hof und Haus,
Ein Jesusvolk zu suchen, das lebet ohne Bann,
Mit dem das Brüderhäuflein sich froh verbrüdern kann!"

Bald zogen aus die Boten im Namen ihres Herrn,
In allen Christenlanden zu forschen, ob ein Kern,
Ein Volk sich möchte finden weitum auf Meer und Land,
Dem Brüder könnten reichen im Geist die Bruderhand.

Als nun ein Jahr vorüber, erschienen sie bestaubt
Im Vaterlande wieder, trüb, mit gesenktem Haupt,
Und in dem Brüderkreise verkündeten sie traut,
Was ihrer Jedes Augen auf weiter Fahrt geschaut.

Der Erste sprach: Gezogen bin ich durch Griechenland,
Wo sonst der Weisheit Kerze auf hohem Leuchter stand;
Doch fand ich aller Orten nur unheilbaren Riß,
Zerrüttung, Aberglauben und Sündenfinsterniß.

Der Andre sprach: Gewandert bin ich durch's Russenland,
Bis bei den goldnen Thürmen Moskau's ich Herberg fand;
Doch lag im Branntweinrausche das Volk betäubt und todt,
Und nirgends wollt' erscheinen ein geistlich Morgenroth.

Der Dritte sprach: Gepilgert bin ich auf weitem Gang
Durch alle Slavenländer den Donaustrom entlang,
Bis ich, ihn überschreitend, fand in der Bulgarei
Bis gen Constantinopel, daß Alles dunkel sey.

Der Vierte sprach: Gen Smyrna, dann durch Judäa hin,
Bis zu den Pyramiden eilt' ich umherzuziehn,
Doch fand ich keine Brüder; — todt liegt der Orient,
Und todt, was ich erkundet, bis fern zum Occident!" —

Deß trauerten die Böhmen, und stimmten noch einmal:
„So ziehet auch gen Abend, bis nach Savoyens Thal, —
Durch Frankreich und durch Welschland setzt euern Wanderstab,
Zu schau'n, ob nicht alldorten Gott noch ein Kirchlein hab'!" —

Ein Jahr war hingeschwunden, da standen gleicherweis',
Erloschnen Muths, die Boten im stillen Brüderkreis:
„Auch in den Abendländern ist's tiefe Mitternacht, —
Blos in Waldenserthalen ein Fünklein angefacht!

Im Tode liegt der Westen; nur eine kleine Schaar
Hält sich, umspäht von Würgern, zum heiligen Altar,
Darauf des neuen Bundes Brandopfer aufwärts steigt,
Dazu sich Jesu Gnade lichthell herniederneigt." —

Da lagen alle Brüder tieftrauernd auf den Knie'n,
Und weinten aufwärts: „Hüter, ach ist die Nacht schier hin?
Soll deines Namens Wohnung nicht stehn auf Kindeskind
Bei uns, die deinem Worte von Herzen huldig sind?" —

Ein Lichtstrom floß herunter und füllte jedes Herz; —
Da riefen sie getröstet und feurig himmelwärts:
„Nun halten wir die Wache des Vaters ew'gem Sohn
Als hoffende Genossen der Reformation!"

Luther vor Karl V.

Als in Worms zum Kaisersaale Luther seinen Schritt begann,
Schlug ihn freundlich auf die Schulter ein gewalt'ger Feldhauptmann.
„Manche Schlacht," sprach Ritter Frundsberg, „hat mein gutes Schwert geschlagen, —
„Doch zu solchem heißen Gange hat mein Fuß mich nie getragen!

„Darum, wenn Du deiner Sache fest versichert bist im Herrn,
Geh' getrost, — denn Er wird halten Furcht von deinem Geiste fern!" —
Also schritt Martinus freudig durch den Wald von Hellebarten
Mit dem Schwerte seines Gottes, — und in dem sind keine Scharten.

Welch ein Zeugniß, welch ein Amen, welch ein unvergänglich Wort
Sprach er in dem Fürstensaale, vor dem Kaiserthrone dort! —
Feierlich hat er versiegelt seines Mittlers Heil und Namen:
„Hier steh' ich, und kann nicht anders! Also helfe Gott mir! Amen." —

Aber als er vor den Kaiser, der kaum zwanzigjährig, trat,
Blickt's ihm todeskalt entgegen aus dem leuchtenden Ornat,
Und als wollte Christenglaube Kaisermajestät versehren,
Schmollte stolz Herr Karl: „dieß Mönchlein würde nimmer mich bekehren!" —

Also, seit vielhundert Jahren, thronte manches Fürstenhaupt,
Das in seiner Flitterwürde nichts bedurft und nichts geglaubt,
Wenn der Herr in seinen Gliedern vor sein Antlitz kam getreten,
Und für seine Himmelswahrheit um ein Erdendach gebeten. —

Also, seit vielhundert Jahren, weiset Menschenmajestät
Christum noch hinweg vom Throne, wenn er kommt und
Gnaden sät, —
Macht sich breit mit alter Hoheit auf dem sündenvollen Stuhle,
Und versperrt sich und den Völkern seiner Liebe Friedensschule. —

Mich entrüstet jener Kaiser, wenn ich seines Sinns gedenk'!
Ach, ihm bot sich seltne Gnade, und er schmähte das Geschenk,
Und auf seinem stolzen Antlitz les' ich, wie Vornehmigkeiten
Schmach und Leid sich in den Zeiten, Fluch in Ewigkeit bereiten.

Lieber ließ er dort auf Belgiens geistbewegten schönen Au'n
Für das Papstthum achtzehntausend Bürger mörderisch zerhau'n,
Als daß er aus Luthers Munde süße Botschaft angenommen:
„Nur aus Christi Todeswunden kann die Seligkeit uns
kommen!" —

Lieber ließ er einst vom Throne tausend Kriegesblitze los,
Als daß er dem Herrn mit Glauben hingesunken in den Schooß;
Lieber ließ er Waffen brausen nach dem Spruch der Jesuiten,
Als daß kindlich er gehuldigt Jesu, dem Bethlehemiten. —

Darum mußt' er auch am Ende steigen von dem Kaiserthron,
Nach Hispanien zu wandern, seiner Majestät zum Hohn,
Und in einer engen Zelle geistlichmodernder Trappisten
Büßend wohl bis an sein Ende, doch als Flüchtling nur zu
nisten.

Hoch vor Luther, — dann Trappiste, dann als Mönch im
Todtensarg? —
O du hochgestellter Kaiser, o wie scheidest du so karg!
Luther bot dir Gottes Gnade. Nahmst du sie, — du bliebest
sitzen,
Würdest mit der Lebenskrone dort noch von dem Throne blitzen!

Hoch vor Luther einst, — dann Philipps Vater? — Siehe deinen Sohn,
Wie er auf dem Todtenbette daliegt als des Teufels Hohn!
Er, der einst wie du, den Glauben zu vertilgen sich vermessen,
Hat von Worms her dich beerbet, daß die Würmer ihn gefressen. —

Mächt'ger Auftritt, wann einst Jesus richten geht die Todtenwelt,
Und dir mit der Siegeskrone Luthern gegenüberstellt! —
Dann wird Frundsberg rufen: „Mönchlein, deinen Weg gingst du mit Ehren!" —
Und du, Todter, wirst nicht sagen: „Dieser soll mich nie bekehren!"

Luther und der Graf von Erbach.

(Nach einer Sage.)

Herr Martin Luther ist noch jung,
Wie's in den alten Zeiten war;
Noch schwebet die Begeisterung
Ob seinem Grab als Königsaar,
Obwohl ihn alberne Papisten
Tief lassen in der Hölle nisten.

Und immer noch wird Neues kund
Von seines Lebens edler Frucht,
Ja, immer noch manch goldner Fund
Aus seinem Schacht hervorgesucht;
Derhalb ich treuen Christenseelen
Ein lieblich Stücklein will erzählen. —

Mit Gott einst eine Fahrt begann
Nach Franken Herr Martinus weit;

Feldeinwärts trabte sein Gespann
  Zum Maingebiet voll Rüstigkeit,
Bis er gen Miltenberg gekommen,
Allwo er Herberg sich genommen.

Graf Erbach, strenger Katholik,
  Auf seinem Schlosse das vernahm;
Dem funkelte sogleich der Blick,
  Und ein Beschluß ihn überkam:
„Erzketzer! Dich will ich erpassen,
Und dann im Thurm verschmachten lassen!“ —

Gewappnet reitet er sofort
  Gen Miltenberg, nach ihm zu spähn,
Sagt seinem reis'gen Zeug kein Wort,
  Bis er die Beute sich ersehn,
Und in der Herberg wohl verborgen,
Erwartet gierig er den Morgen. —

Auf geht der Morgenröthe Glanz,
  Der Graf ist zeitig aufgewacht; —
Da fühlt er sich ergriffen ganz
  Von einer süßen Zaubermacht:
Er hört, als ob's vom Himmel klänge,
Von Nahem liebliche Gesänge.

So tief, so rein, so seelenvoll
  Durchathmet ihn der Psalmenklang; —
Er weiß nicht, wo er bleiben soll,
  Es wird ihm weit, es wird ihm bang,
Es wird ihm heller, wird ihm trüber,
Und seine Augen fließen über.

Er tritt zum Fenster, — siehe da!
  Genüber in dem nächsten Haus
Ist ihm ein Unbekannter nah',
  Ein Mann, ehrwürdig überaus,
Der singend auf dem Boden knieet
Und händefaltend aufwärts siehet.

Ein milder, ach ein frommer Mann,
  Gealtert von des Lebens Müh',
Der doch sich selig singen kann
  Einsam in heil'ger Morgenfrüh',
Und, mit der Lerchen Schaar beschwinget,
Gott hoch am Thron sein Opfer bringet!

In stummer Andacht steht der Graf,
  Hört, träumend halb, dem Sänger zu;
Wie Feu'r der Psalm sein Herze traf,
  Das spricht: „o werthe Seele du!"
Und endlich fängt es an zu brechen:
„O Mann, ich muß dich selber sprechen!"

Gesagt, gethan. — Mit hast'gem Schritt
  Eilt er in's Nachbarhaus hinein,
Pocht, als er ein zur Thüre tritt,
  Spricht er: „Ach, wollet mir verzeihn,
Mein guter Herr, solch frühes Stören! —
Hab' Euch so herzlich singen hören!

Gedrungen ist mir's durch den Sinn
  Daß ich es nicht verhalten kann;
Und darum sagt mir immerhin,
  Wie heißet Ihr, ehrwürd'ger Mann?
Zum Segen seyd Ihr mir erschienen, —
Ich möcht' Euch freudig wieder dienen!" —

Da schaut mit hellem Augenlicht
Der fremde Gast den Ritter an:
„Ich heiße Luther, hab' nach Pflicht
Die Morgenandacht just gethan." —
Der Ritter eilt, ihn zu umfassen, —
Sein Ketzerhaß hat ihn verlassen.

„Ach, würd'ger Vater, ach verzeiht!
Noch gestern hab' ich's schlimm gemeint,
Doch ist mir's herzlich worden leid, —
Zum Freund geworden ist der Feind! —
Wollt' Ihr hinwieder mir vertrauen:
Ich führ' Euch fröhlich durch die Gauen!" —

Herr Luther gab zurück den Kuß,
Den ihm der edle Ritter bot.
Hin zogen nach dem Friedensschluß
Die Beiden traut im Morgenroth,
Und bald sah man den Katholiken
Gen Himmel evangelisch blicken.

Die eingemauerte Schrift.

Was schlaue Bosheit in der Finsterniß
Jahrhundertlang für Satans Reich gemunkelt,
Wenn sie der Sonne selbst den kleinsten Riß
Vermauert, und den hellsten Bau verdunkelt:
Wer doch ergründet und erzählet dieß? —
Erst wann die Flamme des Gerichtes funkelt,
Wird offenbar der ganze Hochverrath
Und aller Tücke schauervolle Saat.

Auch jene Seufzer, millionenfach
Aus trüber Weltangst himmelwärts gestiegen,
Wenn vor dem Schrecken mit verhalt'nem Ach
Der Glaube sich in Höhlen mußte schmiegen:
Sie werden einst mit donnerndem Gekrach
In's Angesicht der Seelenmörder fliegen,
Wann nun der Herr mit seines Mundes Geist
Das ungeheure Truggespinnst zerreißt.

Dann wird man volle Kenntniß auch empfahn
Von einer Kapsel, die tiefeingemauert
In einem Kloster sich hervorgethan
Mit dem Bekenntniß, das darin getrauert,
Weil es vor Roma's blutgetünchtem Wahn
Dem Schreiber, einem Ungarmönch, geschauert. —
Er schrieb die schweigsame Confession
Für's Weltgericht nur und für Gottes Sohn.

Die blasse Schrift, von Maurern aufgedeckt,
Als man ein alt Gewölbe durchgebrochen,
War so zu lesen: „Weh! ich bin erschreckt,
Seitdem ich weiß, was Gott zur Welt gesprochen!
Sein heilig Wort hat mir das Ohr geweckt,
Als ich in meine Kutte längst gekrochen; —
Und wenn sein Zeugniß früher ich erfuhr,
So hätt' ich nie genommen die Tonsur.

„Doch seit ich's weiß, hab' ich nicht Ruhe mehr,
Und ach, die Wahrheit darf ich nicht bekennen;
Ich darf des hohen Jesusnamens Ehr'
Und sein Verdienst nicht frei und freudig nennen,
Wenn ich nicht will mit aller Ketzer Heer
Vermau'rt seyn, oder in der Flamme brennen;

Ich muß als Freier festgeschmiedet seyn
An meines Mönchthums todte Formenpein.

„Ich glaube nicht an eines Papstes Macht,
Weil Christus allgenugsam selbst regieret.
Ich nehme keine Messen mehr in acht,
Weil mich sein Blut auf ewig absolviret.
Ich glaube nicht, was Priesterwahn erdacht,
Weil Wahrheit nur in Gottes Wort floriret.
Ich glaube nicht, was Rom der Welt gebeut,
Weil es die Heil'gen mordet und zerstreut.

„Ich glaube, daß von innen Gottes Reich
Durch seinen Geist erblühn muß in den Seelen,
Und daß der Kirchenprunk ist todtenbleich,
Wenn wir dem Volke Christi Wort verhehlen.
Ich glaube, daß es ist ein Räuberstreich,
Im Abendmahl ihm Christi Blut zu stehlen.
Ich glaube, daß die inn're Kirche frei,
Die äuß're von dem Feind geknechtet sey.

„Und weil ich Armer scheue Feu'r und Bann,
Sey dieses Zeugniß bis zum jüngsten Tage
Hier eingelegt von mir, dem schwachen Mann,
Der ich's lebendig doch im Herzen trage. —
O selig, wenn es mich erretten kann
Von der Verdammniß ewigschwerer Plage!
O selig, wenn es einmal mir als Schild
Vor meines Richters Flammenaugen gilt!

„Ich berge still im dunkeln Mauerschrank
Bei Mondes Licht, was hell wie Sonnen lodert;
Ich sag' es im Verborgnen frei und frank,
Was öffentlich im Christenvolk vermodert.

Einst werd' ich nicht mehr seyn gebannt und krank, —
Und wann der Herr vor seinen Stuhl uns fodert,
Sey dieß Bekenntniß am verschloss'nen Ort
Bestätigt mir durch Jesu Gnadenwort!"

Der Einziglebendige.

Ich kam, geführet vom Traume,
In einen mächtigen Saal;
Da schliefen im glänzenden Raume
Zehntausend Todte zumal.

Kein Schleier durfte sie bergen
Vor'm stromweis fluthenden Licht;
Sie lagen in offenen Särgen
Mit aufgedecktem Gesicht.

Da waren unzählige Mienen,
Geberden und Züge zu sehn; —
Die einen finster erschienen,
Die andern lieblich und schön.

Wie ging ein wehender Schauer
Mir hier durch Mark und Gebein!
Stumm lag unendliche Trauer
Auf diesen gewaltigen Reihn.

Ich sah mit Blättern und Kränzen
Viel edle Häupter geschmückt;
In längst verschwundenen Lenzen
Waren die Blumen gepflückt.

Ich sah in Purpur und Seide
Gar manchen König gehüllt,
Und seinen Sarg mit Geschmeide,
Mit Kron' und Scepter gefüllt.

Ich sah viel herrliche Ritter,
In der Waffenrüstung, so blank;
Und andere, mit denen die Cither
Auf's Sterbelager sank.

Sie hatten noch eben gesungen,
Da war des Todes Gewalt
Durch ihre Glieder gedrungen;
Nun lagen sie stumm und kalt.

Ich sah, was lieblich auf Erden,
Der Menschheit Kraft und Zier;
Hier lag's mit starren Geberden
So still und bleich vor mir.

Ich seufzte: „was soll mir frommen
Eu'r Saitenspiel, Purpur und Gold.
Wenn ihr zum Leben nicht kommen,
Nicht wieder erwachen wollt?

„Was hilft den Helden und Recken,
Den Sängern und Weisen ihr Kranz?
Ihr könnt euch ja nicht erwecken
Zum sonnigen Lebensglanz.

„Und wer den Andern im Leben
An Herrlichkeit überbot:
Wer kann noch Kunde mir geben?
Ihr seyd miteinander todt!" —

Da trat durch die offene Pforte
Eine hehre Himmelsgestalt;
Sie kam, — mir erstarben die Worte
Vor ihrer Gottesgewalt.

Sie ging mit wehendem Schritte
Entlang den mächtigen Saal;
Da zuckt' es, wie flehende Bitte,
Um der Todten Lippen zumal.

Sie sah mit unendlicher Wehmuth
Den stillen, harrenden Chor, —
Dann mild mit seliger Demuth
Zum blauen Himmel empor.

Sie rührete manche Stirnen
Mit sanftem, liebendem Blick;
Von andern wich sie mit Zürnen
Und strenger Miene zurück. —

Da wagt' ich leise zu fragen:
Warum, Herr, diese nicht?
Sie wandte sich, — doch nicht ertragen
Konnt' ich das strahlende Licht.

Sie sprach, — ich hörte mit Beben: —
„Hier liegen die Todten still!
Und der Sohn erwecket zum Leben
Nur, die er wecken will.

„Nur Einer ist groß, nur Einer,
Der Todte lebendig macht!
Und außer Ihm hebet sich Keiner
Empor aus der ewigen Nacht.

„Und weißest du, daß Ich lebe,
So bleibe du fest an mir;
Nur am Weinstock grünet die Rebe,
Und du bist Nichts in dir!"

Die Einladung.

Ein frommer Landmann in der Kirche saß;
Den Text der Pfarrer aus Johanne las
Am Ostermontag, wie der Heiland rief
Vom Ufer: Kindlein, habt ihr nichts zu essen? —
Das drang dem Landmann in die Seele tief,
Daß er in stiller Wehmuth dagesessen.
Drauf betet er: mein liebster Jesu Christ!
So fragest du? o wenn du hungrig bist,
So sey am nächsten Sonntag doch mein Gast,
Und halt' an meinem armen Tische Rast.
Ich bin ja wohl nur ein geringer Mann,
Der nicht viel Gutes dir bereiten kann;
Doch deine Huld, die dich zu Sündern trieb,
Nimmt auch an meinem Tische wohl vorlieb! —

Er wandelt heim, und spricht sein herzlich Wort
An jedem Tag, die ganze Woche fort.
Am Samstag Morgen läßt's ihn nimmer ruhn, —
„Frau, hebt er an, nimm aus dein bestes Huhn,
Bereit' es kräftig, fege Flur und Haus,
Stell' in die Stub' auch einen schönen Strauß;
Denn wisse, daß du einen hohen Gast
Auf morgen Mittag zu bewirthen hast!
Putz' unsre Kinderlein, mach' Alles rein, —
Der werthe Gast will wohl empfangen seyn." —

Da springen alle Kinderlein heran:
„O Vater, wer? wie heißt der liebe Mann?“ —
Die Mutter frägt: „nun, Vater, sage mir,
Gar einen Herren ludest du zu dir?“ —
Der Vater aber lächelt, sagt es nicht, —
Und Freude glänzt in seinem Angesicht.

Am Sonntag ruft der Morgenglocken Hall,
Zum lieben Gotteshause ziehn sie all',
Und immer seufzt der Vater innerlich:
„O liebster Jesu, komm, besuche mich!
Du hast gehungert, — ach so möcht' ich gern
Dich einmal speisen, meinen guten Herrn!“

Wie die Gemeinde drauf nach Hause geht,
Die Mutter bald am Heerde wieder steht.
Das Huhn ist weich, die Suppe dick und fett, —
Sie deckt den Tisch, bereitet Alles nett,
Trägt auf, und denkt bei'm zwölften Glockenschlag:
Wo doch der Gast so lange bleiben mag!

Es schlägt auf Eins; da wird's ihr endlich bang:
„Sprich, lieber Mann, wo weilt dein Gast so lang?
Die Suppe siedet ein, die Kinder stehn
So hungrig da, — und noch ist nichts zu sehn.
Wie heißet denn der Herr? ich glaube fast,
Daß du vergeblich ihn geladen hast!“ —

Der Vater aber winkt den Kinderlein:
„Seyd nur getrost! er kommt nun bald herein!“
Drauf wendet er zum Himmel das Gesicht,
Und faltet zum Gebet die Hände, spricht:
„Herr Jesu Christe, komm, sey unser Gast,
Und segne uns, was Du bescheeret hast!“ —

Da klopft es an der Thüre;.. seht, ein Greis
Blickt matt herein, — die Locken silberweiß!
„Gesegn' euch's Gott! erbarmt euch meiner Noth!
„Um Christi willen nur ein Stücklein Brod!
„Schon lange bin ich hungrig umgeirrt, —
„Vielleicht, daß mir bei euch ein Bissen wird!"

Da eilt der Vater: „Komm, du lieber Gast!
Wie du so lange doch gesäumet hast!
Schon lange ja dein Stuhl dort oben steht!
Komm, labe dich, du kommst noch nicht zu spät." —
Und also führet er den armen Mann
Mit hellen Augen an den Tisch hinan.

Und: „Mutter, sieh' doch! seht, ihr Kinderlein,
Den Heiland lud ich vor acht Tagen ein!
Ich wußt' es wohl, daß, wenn man Jesum lädt,
Er einem nicht am Haus vorübergeht.
O Kinder, seht! in diesem Aermsten ist
Heut' unser Gast der Heiland Jesus Christ!"

Der treue Hirte.

Schmachtend liegt der alte Priester,
Von des Bettes Flaum verhüllt,
Während ungestüm und düster
Wintersturm das Haus umbrüllt.
Waisen war er ein Berather,
Wittwen ein getreuer Hort,
Seiner Heerde Hirt' und Vater,
Glaubigfromm in Werk und Wort.

Und durch jenes Abends Schauer
Schickt, darniederliegend schwer,
Vom Gebirg ein alter Bauer
Flehend seinen Knaben her:
„Komm, o Vater, zu dem Greise,
Spend' ihm Christi heil'ges Gut,
Eh' er seine letzte Reise
Durch das Grab zum Himmel thut!“ —

Doch der Priester sanft entgegnet:
„Siehe meine Schwachheit an!
Darum zeuch, — ein Andrer segnet,
Wenn ich nimmer segnen kann.“ —
Traurig geht der Knab', und kehret
Nach drei Stunden heiß zurück:
Ach, der Sterbende begehret
Deinen Segen, deinen Blick!“ —

Doch der Priester sanft entgegnet:
„Sieh' mich Todesschwachen an!
Geh' zum Jüngern hin, — der segnet,
Wie ich, ach, so gern gethan!“
Traurig geht der Knab', und stehet
Nach drei Stunden wieder da:
„Ach, mein Vater, er vergehet,
Trittst nicht Du ihm tröstend nah'!“ —

„Denn nach Dir ist sein Verlangen,
Dich vor Allen liebt sein Herz, —
Nur von Dir will er empfangen
Trost aus Christi Todesschmerz.
Ach, der letzte Lebensschimmer
Glimmt in seinem Auge schon;

Immer fragt er: „kommst du nimmer,
Vater, zu dem armen Sohn?" —

Da erhebet bleich und hager,
Mit verklärtem Angesicht
Sich der Greis vom Todeslager:
„Bringt die Tragbahr' und ein Licht!
Ja, zum Schafe muß ich eilen
Heute noch, ein treuer Hirt,
Dem, sein Lebensbrod zu theilen,
Christus nicht versagen wird!" —

Und schon läuft im schwarzen Röcklein
Durch die Nacht der Küster vor,
Läutet helle mit dem Glöcklein,
Hebt die Fackel hoch empor;
Aber hinterher in Kissen
Tragen sie durch Sturm und Eis
Nach der Berge tiefen Rissen
Schweigend den geliebten Greis.

Betend lag der fromme Alte,
An dem Herzen die Monstranz,
Und aus seinen Lippen wallte
Stilles Flehn wie Himmelsglanz. —
Endlich blinkt ein Lichtlein helle
Durch das trübe Fensterlein, —
Endlich kommen sie zur Stelle,
Treten in die Thür' hinein.

Sieh', da liegt der arme Kranke,
Sinnlos fast und aufgelöst, — —
Jeder sehnende Gedanke
Schon im Todestraum verflößt;..

Und es klingelt.. „Vater, schauet!
Euer Hirte kommt herbei!“.. —
Da, von Wonne neu bethauet,
Thut er einen hellen Schrei, —

Faltet selig seine Hände:
„Kommt ihr? ach mein Vater ihr!
Kommet ihr vor meinem Ende
Mit dem Heiland noch zu mir?“ — —
Doch der Greis, er muß erwarmen
Schnell in einer Lagerstätt',
Und sie legen zu dem Armen
Seinen Hirten in das Bett.

Dort empfing er seine Beichte,
Löschte, was im Herzen brennt,
Und die welke Hand, sie reichte
Ihm das theure Sakrament.
Weib und Kinder und die Freunde
Lagen weinend auf den Knie'n, —
Durch die stille Hausgemeinde
Wehte Gottes Friede hin.

Aber dem geliebten Greise
Ist verliehn nur kurzes Wort;
Betend liegt er, leise, leise
Bei'm versöhnten Kranken dort;
Lächelnd drückt er ihm zum Siegel
Christi Kreuz noch in die Hand, —
Dann empor auf goldnem Flügel
Schwebt sein Geist in's Heimathland.

Die hier in dem Hause das Leben verbracht,
Dann niedergesunken zur ewigen Nacht.

Ein Zwölfter am Tische saß still obenan,
Mit flammender, grauser Geberde, —
Und als ihn die Lebenden näher besahn,
Welch Zeichen von dem ihnen werde,
Da riefen sie schaudernd: „im Namen des Herrn,
Weich, Teufel, aus diesen Umgränzungen fern!“ —

Fort stäubte die Schaar, es erlosch im Gemach
Das Licht auf dem zitternden Tische;
Sie aber verblieben bis Morgen nun wach
Mit grausem Empfindungsgemische,
Weil ihnen der Vorzeit verlorene Saat
Mit schrecklicher Frucht vor das Angesicht trat.

Der letzte Kranz.

Ich ging im Frühlingssonnenschein
Einst hinter einem Sarg,
Darin ein graues Mütterlein
Sein bleiches Antlitz barg.

Die Siebzigjähr'ge schlief so sanft, —
Vorbei war all ihr Blühn.
Doch lag noch auf des Sarges Ranft
Ein Kranz von Immergrün.

Die Enkel hatten ihn gepflückt
Am Hügel hell und hold,
Damit sie nicht gar ungeschmückt
Zu Grabe sinken sollt'.

Das Kränzlein drang mir an das Herz:
O müde Greisin du!
Wie gehst du nach des Lebens Schmerz
So einfach in die Ruh'!

Die Rosen deiner Jugend sind
Schon lange fortgeweht,
Und dieser blüthenduft'ge Wind
Kommt auch für dich zu spät.

Ist nicht der Mensch ein Blümlein auch
In dieser kurzen Zeit?
Wie schnell, ach, vor des Todes Hauch
Sinkt seine Herrlichkeit!

Und wenn nun seine Blüthe ganz
Verflittert in die Luft,
So möcht' er doch noch einen Kranz
Mitnehmen in die Gruft.

Wohlan! wo keine Lilie blühn,
Kein Röslein duften mag,
Da bleibet doch ein Immergrün
Noch am Begräbnißtag.

O sey's ein Kranz, der ewig nicht
Von deiner Stirne sinkt,
Der droben noch im sel'gen Licht
Voll Jugendfrische blinkt!

Der Ruhm, gewonnen in der Zeit,
Geschenkt von Jesu Christ:
„Ich weiß es, daß Barmherzigkeit
Mir widerfahren ist!" —

Das Wasserkrüglein.

Von eines Jünglings edeln Tod
Will ich ein Wort erzählen,
Wie noch in ihrer Todesnoth
Fromm sind die frommen Seelen.
Er lag so schmachtend, lag so krank;
Ihm kühlete kein Labetrank
Das namenlose Dürsten.

Wie wand er oft im Bette sich
Mit aufgehobnen Armen:
„O mein Erlöser! wollst Du dich
Des schweren Leids erbarmen!
Gib mir zu trinken, — ich vergeh'!
Gib Lebenswasser aus der Höh',
Damit mich nimmer dürste!"

Dann kehrt' er lächelnd sich zu mir:
„Ach meinst du, für mein Dürsten
Geb' es kein Labsal dort und hier
Bei'm großen Lebensfürsten?
O gäb' er Wassers mir genug,
Gäb' er mir einen vollen Krug!
Wie fröhlich wollt' ich trinken!

„Läßt er auf Hügeln und im Feld
Nicht tausend Brünnlein fließen?
Darf nicht die ganze, weite Welt
Den kühlen Thau genießen?
Er wird ja wohl, — so hoff' auch ich, —
Vom Lebenswasser auch für mich
Ein volles Krüglein haben!

„So will ich hin zum Heiland gehn
Und vor Ihm niedersinken,
Will Ihn auf meinen Knieen flehn,
Bis er mir gibt zu trinken!" —
Da starb der Jüngling, und sein Bild
Lag ohne Schmerzen, schön und mild,
Wie'n Lämmlein an der Quelle.

Bäume und Trümmer.

Wir stiegen hoch auf die Felsen,
Wo Fürsten vor Alters gewohnt;
Doch haben Regen und Stürme
Den ahnlichen Bau nicht verschont.

Es ist zusammengefallen
Wachtthurm und Söller und Haus;
Hollundersprößlinge wallen
Zum offenen Giebel hinaus.

Noch stehen granitene Pfeiler
Umher, wehmüthig und stumm;
An längst verlassenen Fenstern
Kriecht still der Epheu herum.

Da weilt der sinnende Wandrer
So gern ein Stündchen allein,
Und mit ihm schauet der Himmel
Sehnsüchtig hinaus und hinein.

Die Fürsten sind alle gestorben,
Die Fürstinnen alle zugleich; —
Und doch was rührt mich so lieblich? —
Es wird mir so wohl und so weich!

Denn wunderbar streben die Bäume
Mit herrlichen Wipfeln empor;
Sie füllen die trauernden Räume
Mit mannigfaltigem Chor.

Markgrafen haben's gesetzet
Rundum, zur Zierde dem Schloß;
Davon ist der Same geblieben,
Und treibt noch freudigen Schoß.

Da steht auf oberstem Kulme
Die Buch' und Esche so dicht,
Der Ahorn spielt mit der Ulme
Im reinsten, goldenen Licht.

Birk', Eiche, Pappel und Linde,
Platan' und Fichte dabei,
Sie wehen im fächelnden Winde
Gar liebemuthig und frei.

Sie haben von alten Tagen
Von Sonne, Himmel und Sturm
Gar viel einander zu sagen,
Und vom zerfallenen Thurm.

Sie sprechen: Asche der Fürsten,
Wie bist du so lange zerstreut!
Doch uns hat Frühling und Sommer
Alljährlich liebend erneut.

Sie flüstern: Jammer der Erde,
Wie brichst du des Sterblichen Brust!
Doch unsere Kronen verjüngen
Sich stets in kindlicher Lust.

Sie lispeln: irdische Wonne,
Wie mußt du jährlich verblühn!
Wann kommst du, ewige Sonne,
Und bringst unsterbliches Grün?

Sie fragen's über Ruinen
Schon seit Jahrhunderten fort; —
O Seele, vernimmst du mit ihnen
Nicht auch ein himmlisches Wort?

Die Glaubensfrohe.

Vergönnet mir — nicht nur zum Zeitvertreib —
Zu schildern Euch ein armes, krankes Weib,
Das kindlicher, als manch gelehrtes Haupt,
Vom Tode sich zum Leben durchgeglaubt,
Und schöner für den Himmel ausgereift,
Als Jeder, der auf Eigenwerk sich steift.

Einsam die siebzigjähr'ge Wittwe saß
In ihrer öden Kammer, leichenblaß;
Das Spinnrad trat ihr lebensmüdes Knie,
Kaum eine Nachbarin besuchte sie,
Und Niemand wußte, wie sie kummervoll
Sich die Kartoffeln täglich abgezählt,
Ja, wie es ihr an aller Liebe Zoll,
An jeder Freude jämmerlich gefehlt.

Noch schmerzlicher war ihrer Seele Stand,
Die schwebte zitternd am Verzweiflungsrand,
Und konnt's nicht fassen, daß die Jesushuld
Noch mächt'ger ist, als unsre Sündenschuld.

Wie traurig kam ich wochenlang zu ihr,
Wenn sie beständig seufzete vor mir:
„Ja, Gottes Worte spricht zu mir dein Mund,
Doch keins verfängt in meinem Seelengrund!
Ja, ja, du thust an mir ein Friedensamt,
Ich aber bin verloren und verdammt,
Weil keine Macht, kein Trostwort meinen Bann
In Zuversicht und Freud' auflösen kann!" —

Einst war es ein Matthäusfeiertag, —
(Ihr wißt das holde Evangelium) *
Da kam ich spät am Abend, — und sie lag
Verklärt da, wie in Gottes Heiligthum.
Der Himmel blickte wonnevoll und hell
Aus ihren Augen, und ein Freudenquell
Floß über ihren Lippen. — „Nun, wie geht's?" —
Sie sprach im Geiste seligen Gebets:
„„Ach, Herr, mir ward der Friede Gottes kund,
Und für die Ewigkeit bin ich gesund!""

„„Denn als ich heute las im Bibelbuch,
Begegnete mir lange nichts, denn Fluch,
In aller Welt wußt' ich nicht Hülfe mehr.
Da klang die Kirchenglocke hell daher,
Ich aber sprach: der Herr ist überall;
Kann ich nicht folgen diesem Glockenhall,
So les' ich hier im Bette Gottes Wort; —
Er segne mir's an meinem stillen Ort!

„„Ich las und las. — Zu Sündern saß Er hin,
Und aß mit ihnen? — O wie wird Er dort

* Matth. 9, 9—13.

Gesessen seyn! wie werden sie um Ihn
Gehorchet haben auf sein Lebenswort!
Wie herzvergnügt, wie herrlichfroh, daß Er
Solch' arme Sünder zu sich kommen hieß,
Die Niemand, die kein Pharisäer mehr
Auf seines Hauses Schwelle sitzen ließ! —
Ich dachte mir des Heilands Tafel voll: —
O Jesus! ist ein Plätzlein noch für mich,
So laß mich's wissen, daß ich kommen soll, —
Ganz unten setz' mich! Herr, erbarme dich!

„„Da fuhr mir's wie ein Lichtstrahl durch den Sinn:
„Komm! setze dich zu Jesu Sündern hin,
Denn seine Tafel ist noch groß und weit!" —
Im Geiste ging ich, — und, o Seligkeit!
Mir war's, als spräche Jesus mir im Sinn:
Sitz' du getrost zu meinen Sündern hin!
Versöhnt sind deine Schulden durch mein Blut;
Komm, meine Tochter, fasse frohen Muth!"" —

So sprach das Mütterlein. Ein Freudenlicht
Lag lieblich auf dem blassen Angesicht;
In ihres Geistes innerstem Gemüth
War sie zum neuen Leben aufgeblüht,
Und ohne Prahlen, kindlich, gottbeseelt,
Sah sie zum ew'gen Leben sich erwählt,
Stets wiederholend: „immer seh' ich Ihn!
Sitz', rief Er mir, zu meinen Sündern hin!" —

Wie freut' ich mich mit diesem Mütterlein!
Ihr Herz ward innig, tiefgebeugt und rein,
Gar wundersam verbunden mit dem Herrn,
Der als der ewighelle Morgenstern

Ihr aus dem Dunkel aufgegangen war,
Und vor dem Auge stand mir's himmelklar,
Daß eine Seele, wenn sie sich bekehrt,
Unmittelbar vom Vater wird gelehrt, —
Und wendet sie sich dann zum Sohne still,
So thut auch Er allmächtig, was Er will.

Der Park Israels.

Was brauset durch diesen verwilderten Wald? —
Bald prächtige Stämme, vermodernde bald,
Ein regellos dichter, verworrener Horst
Für Geier und Eulen, — so brauset der Forst.

Nichts ist hier geordnet, in Gruppen getheilt,
Die Bäume, sie sind ineinander gekeilt,
Die grünen von dorrendem Dickicht umwankt,
Von zähen Schmarozergewächsen umrankt.

Hier wird nicht geschwungen das lichtende Beil,
Hier beut sich kein Holzstoß dem Frierenden feil; —
Warum ist hier Wachsthum von Fäulniß umdrängt?
Warum mit Verwesung das Leben vermengt? —

Der Park ist gebannt durch ein hoffendes Wort,
Das weiland gesprochen ein englischer Lord:
„Ihr Bäume des Waldes, verdorret, verwachst,
Verjünget euch mühsam, bewahrt vor der Axt:

„Bis Israel aus der Verwilderung kehrt,
Und, ledig vom Fluch, den Messias verehrt! —
Dann werde dem Frühling die Bahn hier gemacht,
Dann sprosse der Park in erneuerter Pracht!

Indessen bestehe verlassen mein Forst,
Den Eulen und Füchsen und Igeln zum Horst, —
Ein Bildniß für Gottes verworfen Geschlecht,
Ein hoffendes Zeugniß für Gnad' und für Recht!" —

Drum starret der Wald in verdorrtem Gedräng,
Drum wird's hier den treibenden Sprossen zu eng; —
Und hebst du zu Christo dein thränend Gesicht,
Dann erst im vermodernden Walde wird's licht!

Murad Bey.

Sieg und Freude blieb geschieden
Von der Mameluken Schaar,
Als die Schlacht der Pyramiden
Sieglos nun geschlagen war.
Denn es reihten sich die Streiter
Ehern um Napoleon,
Und mit hohen Adlern weiter
Flog des Glückes stolzer Sohn.

Durch Kairo's lange Gassen
Zog er mit den Franken ein,
Und was Murad Bey verlassen,
Nannte Bonaparte sein.
Alle Gärten und Paläste,
Aller Freuden prächt'gen Sitz
Ueberzogen fremde Gäste,
Funkelnd in der Waffen Blitz.

Aber draußen in der Wüste
Streifte Murad wild umher,

Ritt bis an die Meeresküste,
Hatte keine Heimath mehr.
Seine Speise war die Dattel,
Die am hohen Schafte hängt,
Und sein Thron des Pferdes Sattel,
Mit der Franken Blut besprengt.

Mocht' er irgend Kämpfe wagen,
Schlug der Feind ihn schnell zurück;
Ach, von allen hellen Tagen
Blieb ihm nur ein Scheideblick, —
Wehmuth, die nach Siegen greifet,
Wie dort unten Tantalus
Nach der Frucht, die golden reifet,
Ewig hungernd langen muß.

Als nach schwüler Sonne labend
Kühlung auf die Felder sank,
Und der goldne Sommerabend
Milden Thau des Himmels trank,
Da durchdrang der Schöpfungsfriede
Murads Brust nach bangem Lauf;
Auf die höchste Pyramide
Stieg er einsam, still hinauf.

Und von jenem Felsengipfel
Schaut' er nach Kairo hin,
Sah die hehren Palmenwipfel
Fern im Abendgolde glühn,
Sah die Gärten Gizeh's blühen
Um den herrlichen Palast; —
Damals hat nach langem Mühen
Ihn ein sanfter Geist umfaßt.

Lange blickt' er in die Weiten,
Sah die ruhige Natur
In's Unendliche sich breiten
Unter'm himmlischen Azur;
Sah von dieser Strahlenhöhe,
Was er war und nimmer war, —
Stand versenkt in tiefes Wehe,
Als auf einem Brandaltar.

Da durchdrang ihn heil'ger Schauer
Und die Klage wurde still;
Ohne Seufzer, ohne Trauer
Wollt' er, was der Schöpfer will.
„Groß ist Gott!" — Als er's gerufen,
Steigt im letzten Sonnenstrahl
Von den Pyramidenstufen
Er hinunter in das Thal.

Ostermorgen auf Hohenstaufen.

Hohenstaufen, edler Scheitel,
  Drüber sich die Sonne wiegt,
Drüber hold die Morgenwolke
  In der Lenzluft Athem fliegt:
Oft hab' ich an deine Felsen
  Meine Jünglingsbrust geschmiegt,
Von den Glanzerinnerungen
  Hoher Ahnenwelt besiegt!

Aber einst bin ich gesessen
  Auf dem letzten Mäuerlein

Sel'ger, als in andrer Tage
    Geisterhaftem Sonnenschein.
Auch an mir vorüber zogen
    Dort die stolzen Heldenreihn, —
Aber eine höh're Leuchte
    Glänzte da vom Himmel drein.

Denn es war ein Ostermorgen,
    Da die Welt im Glanze lag.
Wolkenlos emporgeflogen
    War der hohe Feiertag,
Den das Christenherz nur preisend,
    Im Triumph begrüßen mag,
Wie den hellen Sonnenaufgang
    Nach der Nächte Donnerschlag.

Still vom blanken Felsenkulme
    Schaut' ich auf die Niederung,
Wo der Frühling seine Sprossen
    Rüstete zu neuem Schwung. —
O wie blickten Erd' und Himmel
    Sich einander an so jung,
Als geschmückt zu seligfroher,
    Ewigfrischer Huldigung! —

Und mir ward's, als ob die Todten
    Auferwachten ans dem Staub,
Als ob alle Blinden sähen,
    Hörend wären, die da taub, —
Als ob sich verdorrte Bäume
    Schmückten neu mit Maienlaub, —
Als ob Erd' und Meer und Hölle
    Wiedergäben ihren Raub.

Denn es stand ob mir ein König,
  Der für uns zum Knechte ward, —
Einer, der einst Sonnen streute
  Nach uralter Schöpfersart,
Dann vom Himmel abgestiegen,
  Als ein Mensch geoffenbart,
Bis ihm aus der Grabesthüre
  Aufging eine Himmelfahrt. —

Gingst nicht Du an mir vorüber
  In des Sieges milder Pracht,
Fürst des Lebens, der gestiegen
  Aus des Grabes Trauernacht,
Goldumgürtet mit der Wahrheit,
  Mit der Liebe Gottesmacht,
Daß vor deiner Glanzerscheinung,
  Himmel, Meer und Erde lacht?

Darum blüht in allen Höhen
  Solcher Morgenrosenflor,
Darum schwillt aus allen Tiefen
  Blum' und Knospe hell empor;
Denn die Schöpfung will begrüßen
  Mit der Wesen buntem Chor
Dich, der aus der Todespforte
  Als ihr König tritt hervor!

Horch! — zusammen hallt es plötzlich
  Durch die Thäler rings entlang;
Wundersame Harmonien
  Tönt der Kirchenglocken Klang.
Alles läutet, jauchzt dadrunten,
  Rüstet sich zum Festgesang

Um den Einen, der für Alle
Aus dem Tod in's Leben drang!

Kann ich schweigen, wo es jubelt,
Auf dem hehren Kulme da? —
Keiner von den todten Kaisern
Ist hier meiner Seele nah, —
Aber Dir, du Auferstandner,
Sing' ich ewig Gloria,
Denn Du lebst, und ich soll leben! —
Amen und Hallelujah!

Ein Propst.

(Matth. 19, 30.)

Ein alter Propst, rechtgläubig und ehrsam zwar,
Als Brand aus dem Feuer zuletzt gerissen war.
Er war kein Feind, kein Lügner, kein Kirchendieb,
Doch hatt' er sich selbst und Menschenehre zu lieb,
Hielt's heimlich lieber doch mit der feinen Welt,
Als daß er sich männlich zu Christi Gliedern gestellt.
Man ward sein lebenslänglich nicht völlig froh,
Ein Fünklein glomm, doch brannt' es nie lichterloh;
Ein Wollen war da, doch kam's zur Vollbringung nicht, —
Was Menschen lehrten, das hatt' ihm oft größer Gewicht,
Als was der Mund des himmlischen Meisters sprach;
Die Wissenschaft ging ihm wie Sauerteig immer nach,
Und während er sich mit Büchern den Kopf gefüllt,
Blieb ihm der Einfalt Seligkeit doch verhüllt. —

Er kam in den Himmel, doch nicht gar weit hinein;
Da stand er in einem zitternden Dämmerschein,

Und sprach: „Verloren ist meine Seel' nicht ganz,
Doch bin ich auch nicht im völligen Freudenglanz.
Es nagt mir etwas am Herzen, ich weiß nicht wie,
Mißtöne durchkreuzen mir alle Harmonie! —
Wo fehlet mir's denn? — in meinem Kompendium
Ist doch kein Satz, der heterodox und krumm;
Hab' es ehrlich gemeint mit Kirch' und mit Vaterland,
Auch vielen Schweiß auf mein Amt zeitlebens gewandt;
Gar Viele höreten gern' auf meinen Rath,
Mich ehrete hoch die Kirche sammt dem Staat,
Und also glaubt' ich, belastet von großer Bürd',
Im Traume nicht, daß ich nicht völlig selig würd'.
Wie kommen aber noch Schatten hier oben drein?
Vermengt ist mir noch die Freude mit herber Pein." —

Da trat ein Geist, hellschimmernd wie Sonnengold,
Zum Propsten heran, und lächelte wunderhold:
„Willkommen hier im dämmernden Morgenroth!
Du bist noch mühsam entrissen dem andern Tod!
O beuge dich tief! komm, sey als ein armes Kind!
Komm, werde niedrig, dankbar, in Einfalt lind;
Viel Eitles muß noch werden dir abgestreift,
Bevor du ganz zur himmlischen Frucht gereift." —

Der Propst entgegnet: „„o wenn du ein Sel'ger bist,
So führe mich eilig hinauf zu Jesu Christ,
Damit ich Ihm, erlöset vom Todesbann,
Für meine Rettung seliglich danken kann!
Auf Ihn ja bin ich gestorben, — mein letztes Wort
Zu den Meinen war: ich find' euch am Throne dort!
Doch ach, warum noch steh' ich so weit zurück,
Und steige nicht völlig hinauf in's ew'ge Glück?"" —

Der Geist antwortet: „Großes versäumtest du!
That'st oft dein Herz vor himmlischen Strahlen zu,
Und in dein Außenwirken nach Lust vertieft,
Hielt'st du den Himmel in Sicherheit dir verbrieft.
In eigner Meinung hast du gar Viel gethan,
Und nicht mit Christo kindlich gefangen an,
Und, weil du klügelnd Gnad' und Natur vermischt,
Manch' dunkle Nacht gewirket, und nichts gefischt.

„Du griffest dort und hier nach der Menschenehr',
Zerstreutest dich in irdische Vielfalt sehr,
Derhalben kamest du nicht auf's eigne Herz,
Erkanntest nicht recht der Sünde Gewalt und Schmerz,
Und wurdest nicht durch Einfalt im Herrn gesund,
Erreichtest nicht den völligen Lebensgrund. —
Hier fähret man nicht so geschwind zu Gottes Sohn, —
Nur Ueberwinder stehen vor seinem Thron!" —

Der Propst erwiedert: „wehe! was thu' ich hier?
Des Geistes Flügel hängen so kränklich mir, —
Und tief erseufzt mir's innen mit herbem Wort:
„Nur wenig wirst du wirken an diesem Ort!"
Auf selige Arbeit hab' ich mich hier gefreut,
Wie ich zuvor kein irdisches Werk gescheut.
Nun muß ich wieder beginnen von unten auf,
Wie ich begann den zeitlichen, schweren Lauf?"

Der Geist antwortet: „„Werde zum Ersten still,
Horch in dir selbst, was die göttliche Weisheit will!
Ja, weil du drunten zu wenig in dich geschaut,
Wird dir hier oben kein himmlisches Werk vertraut.
Du würdest es nur verderben mit Selbstgewirk,
Und hastig überschreiten des Lichts Bezirk,

Du brächtest hinein viel widrigen Erdenklang,
Und Menschenmeinung, übelverstandnen Drang.
Drum ruhe vorjetzt, ersink' erst in deinen Grund,
Beschau in dir, was finster und ungesund,
Lern' als ein Kind, demüthig und willenlos,
Dann wird dir erst des Ewigen Gnade groß,
Und deine Seele, die sich so wenig kennt,
Wird eingehn in ein friedliches Element.""

Der Propst entgegnet: „Wehe! solch' Stillesehn,
Ist solches nicht ein Himmel voll Seelenpein?
O selige Geister, fliegend von Stern zu Stern,
Gewaltig, weithin wirkend im Dienst des Herrn!
Wie schwebet ihr hin im glänzenden Aethermeer, —
Und ich, ein Diener Gottes, — so schwach, so leer!"

Der Geist antwortet: „Auch in des Himmels Licht
Gibt's Wunden noch, und liebendes Zuchtgericht;
Viel' schweben umher, die hier des Erbarmers Hand
Zur Heilung in tiefschweigenden Raum gebannt;
Oft seufzen sie auf, und fragen: ist's Himmel hier?
Fast unter der brennenden Zucht vergehen wir! —
Doch müssen sie harren, oft lange, bittere Frist,
Bis all' ihr Eignes von innen verzehret ist."

Der Propst entgegnet: „Du, in der Himmelsruh,
O seliger Geist, wer warest auf Erden du?" —

Der Geist darauf: „„Dort schafft' ich im Tagelohn
In deiner Scheune, bin eines Armen Sohn.
Kennst du den armen Georg? — der drasch dir oft;
Ihn hier zu finden, hast du wohl nicht gehofft;

Doch lebt' ich in Jesu Frieden, — du wußtest's nicht,
Gingst oft vorüber an mir mit strengem Gesicht, —
Dann seufzt' ich: O Gott, bekehre den Meister Du,
Daß er sich erkenn' und ernstliche Buße thu'!"" —

Napoleon am Niemen.

Er zog in gebietrischer Heldengestalt,
Zu beugen den Herrscher der Reußen;
Rechts hob, ihm verbündet, sich Oesterreich bald,
Links droben die murrenden Preußen,
Und mitten die fränkische Heeresgewalt, —
Ein Meer mit eröffneten Schleußen.

Sonst fragten auch Heiden den Himmel zuvor
Um Zeichen zu frohem Gelingen;
Die Augurn, sie opferten, schauten empor,
Und forschten nach heimlichen Dingen;
Und christliche Streiter oft sah man im Chor
Hinknieen, flehen und singen. —

Der Kaiser, — Er hat es gewollt und gesagt!
Was will Er vom Himmel erlangen!
Gelungen ist, was er von Anfang gewagt,
Nur Sieg an den Adlern gehangen; —
Doch soll Er, der niemals nach Zeichen gefragt,
Heut' ungefragt eines empfangen.

An Niemens Gestade, da rauschet die Fluth,
Und Brücken sind nimmer zu schauen.
Das kann nichts verhindern, das schwächt nicht den Muth, —
Schon werden die Balken gehauen;
Doch zögert's zu lange der kriegrischen Gluth, —
Napoleon wölbet die Brauen:

„Wer findet die Fuhrt? wer dringet voran?“ —
Schnell heben sich glänzende Reiter:
„„Wir finden die Fuhrt! bald ist es gethan!““ —
Und hinein in die Strömung so heiter!...
Sie schwimmen geschaart in der schäumenden Bahn,
Hinunter, und weiter — und weiter.

Dumpf schnauben die Ross', — in die Höhe gestreckt,
Durchwühlt's mit dem Arme die Wogen;...
Nun sinkt es, — doch halb schon von Wellen bedeckt,
Kommt sterbender Ruf noch geflogen:
„Hoch lebe der Kaiser!“ — die Hand noch gereckt, —
Und nun in die Tiefe gezogen! —

Dahin ist das stolze Geschwader, dahin! —
Ein Schauer durchläuft die Kolonnen;
Der Kaiser, wie stille! — sie schauen auf ihn; —
„Ja, furchtbar wird heute begonnen!“ —
Nun raget die Brücke, — die Reisigen ziehn,
Und schnell ist der Schrecken verronnen.

Nach dränget Geschütz und unendlicher Troß;
Der Kaiser geruhig von vornen, —
Hinüber nun zieht er auf stampfendem Roß, —
Jetzt gilt es, zum Sprunge zu spornen;
Da springt es — und stürzt mit erschütterndem Stoß,
Und wirft ihn auf struppige Dornen. —

Der Mächt'ge, wie liegt er schon heute gestürzt,
Bevor er den Feind noch gefunden!
Wie wunderlich wird ihm der Eingang verwürzt!
Was drängt sich in wenige Stunden! —
Doch ängstlicher wird noch die Freude verkürzt,
Ein schauriger Kranz ihm gewunden.

Aus donnerndem Sturmgewölk flechten den Kranz
Dem Sieger die Lüfte von Westen;
Sie schleudern das Wetter in heulendem Tanz
Entgegen den trotzigen Gästen;
Der Himmel umwölbt sich mit blitzendem Glanz,
Und ladet zu Moskowa's Festen!

Da fluthet's herunter, als gößе der Belt
Sein Wasserhorn über die Horden;
Der Sturm vergewaltiget Zelt um Gezelt,
Und brauset: willkommen im Norden!
Und bald ist, von Hagel und Regen geschwellt,
Das Lager zum Strome geworden. —

Wie stehn die Geschwader betroffen umher,
Und blicken in's finstre Getümmel!
Schon lacht es und spottet's und trotzet's nicht mehr, —
Bleich steigt schon der Sorgen Gewimmel.
Und sprich: wo Napoleon? — huldiget er
Dem Herrn, der da redet vom Himmel? —

Dort seht ihn, den Hut auf das Auge gedrückt! —
Stumm sprengt er auf schnaubendem Pferde
Am Ufer hinunter, von Blitzen umzückt, —
Ihm folget kein Waffengefährte.
Er schweiget; — noch hat er nicht aufwärts geblickt, —
Und unter ihm schauert die Erde.

Den Ewigen höret der Trotzige nicht;
Nie hat er den Warner vernommen.
Drum muß ihm das letzte, das schwerste Gericht
Auf's Haupt, auf das eherne, kommen.
Auch dieses verschmäht er, — bis endlich sein Licht
Auf Helena's Felsen verglommen.

Iwan's Kreuz.

Auf des Kreml's höchstem Thurme steht ein Kreuz voll Majestät,
Das gleich einer Morgensonne goldnen Schimmer niedersät,
Das ob allen Häuptern zeuget: „Auch die große Russia
„Steht in ihren Fundamenten auf des Heilands Kreuze da!" —

Als nun Murat's Kürassiere stolz durchritten Moskau's Pracht,
Und zum Kaiser-Hauptquartiere man des Kreml's Burg gemacht,
Sah Napoleon zur Höhe, wo das Riesenkreuz so hell
Niederstrahlt' in stiller Hoheit auf sein morsches Throngestell.

Immer nahm er sich das Beste von bezwungnen Ländern aus,
Pflückte in Europa's Garten sich den schönsten Blumenstrauß; —
Darum blickt er auch so lüstern gleich zum Iwanskreuze hin,
Es in seiner Prachttrophäen bunten Ueberfluß zu ziehn.

„Nehmt's herunter!" sprach der Kaiser, „laßt dem Siege seinen Lauf!
Fern auf Notre Dame, da pflanzen wir das Ehrenzeichen auf;
Dann in heitern Abendlüften zeug' es noch den Enkeln klar,
Wie der Frankenadler schwebend über Moskau's Thürmen war!" —

Schnelle mit den Ingenieuren klimmt empor ein Kriegerschwarm,
Haut und lüpft und reißt gewaltsam, keuchend mit gestrengtem Arm,
Bis die Wucht, die ungeheure, stöhnend aus der Höhe sinkt,
Und, wie ein erschoss'ner Adler, unter andrer Beute blinkt. —

Doch nicht ruhig soll't Ihr's haben! — Sehet an das Zeichen schwer,
Wie ein mächt'ger Zug von Raben flattert um das Kreuz einher!

Höret, wie sie klagend ächzen um den alten, edeln Hort!
Horchet, wie sie zornvoll krächzen: „Nehmet dieses Kreuz nicht fort!" —

Vor den Aexten der Sappeure schwebt der wilde Vögelzug,
Daß die Missethat er störe mit unabgewandtem Flug, —
Und der Kaiser sprach: „Vertheid'gen selbst die Vögel jenes Kreuz?" —
Ja, sie thun's, — und wer dem Kreuze frevelnd nahet, der bereut's! —

Dort auf jenen Schreckensfluren, wo viel Tausende beschneit
Bald mit starrgefrornen Gliedern auf den Boden sich gereiht,
Haben mächt'ge Rabenflüge an den Leichen es gerächt,
Wessen sich die Räuberzüge an dem Leben einst erfrecht.

Wie Deborah sang, so ward es: „Also müssen deine Feind',
O Jehovah, niederstürzen, die sich wider Dich vereint!
Aber Alle, die Dich lieben, müssen seyn der Sonne gleich,
Wann sie machtvoll sich erhebet in der Lüfte blaues Reich!"

Des Kremls Brand.

Stehen nicht drei Feuersäulen mächtig
An dem Horizont der Weltgeschichte,
Wo drei Städte, hochberühmt und prächtig,
Wurden vor der Menschheit Blick zunichte?
Jede Flamme trägt ihr eigen Siegel,
Jeder Sturz verkündet andre Wahrheit; —
Salems und Karthago's Flammentiegel
Stehn mit Moskau's Brand in grauser Klarheit.

Dort in Zions Tempelgluth verrauchten
  Aller Sünder Selbstgerechtigkeiten;
In Karthago brennt der hocherlauchten
  Krämerstädte Fluch für alle Zeiten.
Also wird der Selbstsucht Wein zum Essig,
  Also wird der Uebermuth zu Schanden,
Also Gold und Silber mottenfressig,
  Wann nun die Vergeltungszeit vorhanden.

Anders auf die Riesenstadt der Czaren,
  Zu des Kremels goldbedachten Thürmen
Ist der Ew'ge dort herabgefahren
  Bei der Frankenzüge Siegesstürmen. —
Salem und Karthago, hingeschmettert,
  Blieben tief im Todesstaube liegen;
Aber Moskau, richterlich durchwettert,
  Ist aus Asche neu hervorgestiegen.

Denn als dort Napoleon, der Kaiser,
  Sieggebietend zog durch Moskau's Thore,
Grüßten ihn nicht frische Lorbeerreiser,
  Nein, die Stadt, sie lag im dunkeln Flore.
Ausgewandert Alles, — ausgestorben
  Alle Gassen, alle Prachtpaläste.
Nur erobert war sie, nicht erworben, —
  Angethan zum Selbstvernichtungsfeste.

O wie stehn die Häuser da so trutzig!
  Wie verwundert ziehn die Legionen!
Selbst der Kaiser fährt zum Kremel stutzig,
  Ungewohnt, in öder Pracht zu wohnen.
Auf Gesindel, fluchend und besoffen,
  Gilt's zu feuern, um Quartier zu nehmen,

Und der Pforten, die so wehrlos offen,
 Möchte fast ein Siegesheld sich schämen.
Aber nicht die Scham allein, — der Schrecken
 Eilt auch hochhinlodernde Paniere
Wild an allen Orten aufzustecken
 In dem gottverlassenen Reviere:
Rauch und Qualm und rothe Feuerzungen
 Wirbeln ringsumher mit lust'gem Rasen,
Wie von unterird'schen Teufelslungen
 Mörderisch und brüllend angeblasen!

An dem Fenster mit den Feldmarschällen
 Schaut der Kaiser in die Höllenflammen,
Die den Umkreis wogend überschwellen, —
 Schlagen sie nicht über ihm zusammen? —
Ja, schon wehet's schwül, heiß, immer trüber
 Aus dem Brand der ungeheuren Beute
Zum Unüberwindlichen herüber, —
 Und von Gott gerichtet ist er heute!

Wer nicht Herzen kann durch Liebe werben,
 Muß zuletzt doch als ein Missethäter
In der Selbstsucht Feuerflamme sterben, —
 Fasse sie ihn früher oder später.
Seine Gluth schlägt ihm aus Moskau's Feuer
 Aeußerlich und innerlich entgegen,
Und dem Ungeheuer muß auch ungeheuer
 Gottes Zorn den Trotz in Asche legen.

Rauchumwirbelt reitet er am Ende
 Durch die fremden feuerhellen Gassen; —
O wie schmachvoll wird und wie behende
 Solch ein Sieger wiederum entlassen!

Und wenn auch Unmünd'ge meist am Kremel
Gottandächtig Czarengnade suchen,
Wird er doch nicht solcher Füße Schemel,
Denen alle Bürgerherzen fluchen.

Also zog Napoleon von dannen
Wohlumraucht von Moskau's Flammenhitze.
Also wird der Ew'ge den Tyrannen
Immer stoßen vom erzwungnen Sitze,
Und im Brausen des Vergeltungssturmes, —
Wär' es auch auf goldnem Siegeswagen,
Fühlet er den Zahn des innern Wurmes
Feurig schon an seiner Seele nagen.

Der Letzte der Compagnie.

Dort bei der Stadt Malo-Jaroslawetz
Erscholl zuletzt Napoleons Geschoß,
Voranbegehrend, als ihn schon das Netz
Des fürchterlichen Rückzugs bang umschloß.
Eugen, der edle Heerfürst, kämpfte dort,
Davoust, der Eiserne, stand ihm zur Hand,
Und Oberst Kobilinsky sprengte fort,
Schlachtreihn entlang, des Marschalls Adjutant.

Dem tapfern Polen, als er ritt so frei,
Schlug der Kanonenkugel Mordgewalt
Das Schenkelbein am Rumpfe hart entzwei,
Daß er vom Pferd hinabfiel todeskalt;
Und als Davoust das Schlachtfeld spät umritt,
Hub unter Leichenhügeln sich ein Mann:

„Nun, Kameraden, nehmt ihr mich nicht mit?“ —
Der Oberst war's, bleich, blutig um und an. —

„Schnell auf die Tragbahr ladet meinen Freund!“
Gebeut der Marschall, — und es tragen ihn,
Der zweimal bei'm Verband entseelet scheint,
Vom Würgefeld sechs Grenadiere hin.
Er aber wacht mit matten Augen auf, —
Der Marschall steht vor ihm, drückt seine Hand,
Denkt an des Armen schweren Heimathlauf,
Und seufzt für ihn um's ferne Vaterland.

Am Morgen, als nach Wilna nun zurück
Der Rückzug lautet, frägt der Marschall früh:
„Lebt Kobilinsky?“ — „„Ja, ein seltnes Glück
Hält ihn zurück in unsrer Todesmüh'!““ —
Rings knallen Pulverwagen in die Luft,
Zerschlagne Männer, Rosse liegen da,
Und hier schon öffnet sich die Todtengruft
So tief, wie kein Jahrtausend sie wohl sah.

Davoust, aus Erz gegossen sonst, er kann
Vergessen hier des Kameraden nicht;
Ein Häuflein Grenadiere spricht er an:
„Herbei, ihr Männer, thut nach Mannespflicht!
Zum Tode schwach liegt hier mein Adjutant,
Doch sink' er nicht in Russenhände hin!
Vertrauend geb' ich ihn in eure Hand,
Und eurer Fahne gleich bewachet ihn!“

Da lud der Grenadiere Kompagnie
Den Wunden auf die Tragbahr, — und entlang
Der endelosen Straße zogen sie
Mit ihrem Oberst ohne Siegesklang, —

Fort, immerfort, durch Wälder, Steppen, Schnee;
Und wenn Kosakenpulke sich genaht,
Erhuben sie sich stolz mit tapfrem Weh,
Und trugen ihren Kranken früh und spat.

Drei Wochen so voll Kampfes und Gefahr! —
Zuletzt aufrichtet Kobilinsky sich:
„Senkt, Freunde, nieder meine Todtenbahr,
Errettet euch, und lasset sterben mich!“ —
Da tritt hervor ein alter Grenadier:
„„In Kraft muß unsers Marschalls Wille seyn!
Todt oder lebend müsset Ihr von hier!
Kommt, Gottes Gnade wird uns benedei'n!““

Der Oberst schwieg, in Fiebergluth so krank, —
Der nord'sche Winter täglich grauser fror;
Ein schöner Krieger um den andern sank, —
Den Kranken hoben Fünfe noch empor.
Da stieg am Abend Wilna's Säulenrauch
Durch Schneegestöber auf am Horizont...
O treue Männer! hart geht euer Hauch, —
Doch eure Stirn' ist siegreich hellbesonnt!

Hier wohl erwartet euch ein Stücklein Brod,
Und in der Kammer auch ein Bündlein Stroh! —
Wie hoffen sie nach langer Todesnoth!
Wie harren sie des Stückchens Brod so froh! —
Doch drei der Träger sinken todesmatt
Mit blauen Lippen vor der Mauer hin,
Bald auch der Vierte, bleich und lebenssatt, —
Und Einer noch muß seinen Kranken ziehn.

Er thut's in Ehren, schleppt mit Siegsgeschrei
Den todten Obersten durch's Thor hinein,

Und andre Kameraden stehn ihm bei,
Hülfreich dem werthen Kriegesmann zu seyn.
Nun steht er vor dem Generalquartier, —
Er lässet es dem Marschall zeigen an:
„Die Grenadiere seyen alle hier,
Und haben dem Befehl genug gethan."

Der Marschall tritt heraus: „Nun, ist er hie,
Mein Adjutant?" — „„Hier ist er, Herr Marschall!"" —
„Wo aber bleibt die ganze Kompagnie?" —
„„Vor Euch, Herr Marschall, stehet sie hier all'!"" —
„Doch wo sind deine Freunde?" — „„Herr, der Schnee
Hat sie begraben!"" — Tieferschüttert fällt
Der Marschall ihm an's Herz mit stillem Weh! —
Wer hat wohl schöner je sein Amt bestellt?

Die Flucht von Smorgoni.

Zum kargen Dutzend ist so manches Tausend
Gewalt'ger Männer fürchterlich geschmolzen,
Die jüngst in blankem Waffenschmucke brausend
Herschritten als die Könige der Stolzen.

Dem Kaiserheere sitzt der Tod im Nacken;
Weithin ergossen weht des Winters Grauen,
Darinnen mit dem Kantschu die Kosacken
Verhungernde Skelette niederhauen.

Die goldnen Adler, — ach, sie müssen feiern,
Und was nicht bald vom Schneesturm wird begraben,
Darüber triumphirt ein Schwarm von Geiern,
Verbündet mit heißhungerigen Raben.

Dort sinkt ein Haufe, von den Rosseshufen
Zerstampft in wildem, nächtlichem Gefechte;
Dort liegen Schaaren, die nach Hülfe rufen,
Und Niemand ist, der ihnen Rettung brächte.

Was einst, von Silber und von Golde flimmernd,
Einhergewogt in stolzen Regimentern,
Es ist ein Wrack, im Untergange wimmernd,
Das Räuber noch zum Hohne lustig entern.

Zur Heimath ist's noch viele hundert Stunden, —
Hier überall nur höllischdunkle Fremde;
So läuft das Heer, vom Todesarm umwunden,
Verzweifelnd hin in seinem Leichenhemde! —

Und wie ein feiger Kapitän gewaltsam
Noch die Schaluppe sich zur Flucht erlistet,
Indessen auf dem Schiffsrumpf unaufhaltsam
Der Todesschreck in jeder Seele nistet:

So floh der Kaiser, der unlängst den Niemen
Zu Rosse hoch und drohend überschritten,
Bei Nacht, als könnt' ihm Andres nicht geziemen,
Von seinem Heer in einem engen Schlitten.

Dort in Smorgoni saß er ein, zu fahren
Weit gen Paris, den Caulincourt zur Seite, —
Und wer von euch, ihr heil'gen Engelschaaren,
Gab auf der wilden Jagd ihm das Geleite?

Ich hörte lieber von dem hohen Sina
Ein donnernd Machtgebot in Hochgewittern,
Als ich den Brückendamm der Berezina
Von seinen Rossen hören möcht' erzittern! —

Die Sterbenden, sie mögen immer sterben!
Die Darbenden, sie mögen ihm verschmachten!
Nur neuen Sieg will fliehend er erwerben,
Und gält' es auch die Menschheit abzuschlachten.

Wenn er mit neuen Bannern wiederkehret,
Wer wird die alten Todten dann vermissen?
Wenn er auf neuem Siegeswagen fähret,
Wer wird von alter Niederlage wissen? —

Das war Philosophie nach neuster Regel:
Laßt Alte sterben, daß die Jungen leben!
Das war gedacht nach dem berühmten Hegel,
Der uns im Tod so ruhig läßt verschweben.

An unsern Plagen und Verzweifelungen,
An allen Sünden, allen Todesschrecken
Ist nichts gelegen, wenn die werthen Jungen
Geruhig sich hernach auf's Polster strecken. —

Und als des Heeres Tod ward ausposaunet,
Und Gott erschienen war als Zornverkünder,
Las von Napoleon die Welt erstaunet:
„Nie waren Seine Majestät gesünder!“

Russische Scene.

An einem Abend, als des Todes Weh
Aus Rußlands Steppen die Franzosen trieb,
Und der Kosak auf eisighartem Schnee
Erbarmungslos den Flüchtling niederhieb,
Barg sich ein Oberst und sein Adjutant
Zur Nachtruh' hinter dürft'ger Hüttenwand;

Da stand kein Tisch, kein Kanapee, kein Ofen,
Da wohnten Schweine sonst, — es war ein Kofen.

Die Krieger blickten in die Schauernacht,
Der thränenwerthen Lagerstätte froh;
Sie dankten Gott, der sie hiehergebracht,
Für schmutz'ge Bretter und ein Bündlein Stroh.
Ach, wenn das Wasser an die Seele dringt,
Verzweiflung, Todesnoth das Herz umringt,
Da lernt man auch um arme Gaben flehen,
Und preisend auf des Höchsten Hände sehen! —

Und wie sie kaum ein Stündlein dort geruht,
Kam hergeschlichen ein Soldatentrupp.
Ein Feuer steigt, — es reiht sich um die Gluth
Ein bunter, abentheuerlicher Klubb.
In langen Mänteln, Pelzen, Purpursammt,
Theaterflitter, schaurig angeflammt
Vom kargen Feuer unter'm Sternenhimmel, —
So stand umher das seltsame Gewimmel. —

Zur alten kaiserlichen Gardeschaar
Gehörten sie. Noch blitzte hell und scharf
Ihr Auge, das in donnernder Gefahr
So stolzen Blick auf Batterieen warf.
„Die Garde stirbt, doch sie ergibt sich nicht!"
So stand's auch hier auf bleichem Angesicht;
Und statt sich feig im Winterfrost zu härmen,
Begannen sie am Ruhme sich zu wärmen.

Ha! weißt du noch von Lodi, Mantua?
Und wie wir klommen über Alpenhöh'n? —
Du, Kamerad, du warest Desaix nah, —
Wie sank er auf Marengo's Feld so schön! —

Ihr aus dem Dunkel aufgegangen war,
Und vor dem Auge stand mir's himmelklar,
Daß eine Seele, wenn sie sich bekehrt,
Unmittelbar vom Vater wird gelehrt, —
Und wendet sie sich dann zum Sohne still,
So thut auch Er allmächtig, was Er will.

Der Park Israels.

Was brauset durch diesen verwilderten Wald? —
Bald prächtige Stämme, vermodernde bald,
Ein regellos dichter, verworrener Horst
Für Geier und Eulen, — so brauset der Forst.

Nichts ist hier geordnet, in Gruppen getheilt,
Die Bäume, sie sind ineinander gekeilt,
Die grünen von dorrendem Dickicht umwankt,
Von zähen Schmarozergewächsen umrankt.

Hier wird nicht geschwungen das lichtende Beil,
Hier beut sich kein Holzstoß dem Frierenden feil; —
Warum ist hier Wachsthum von Fäulniß umdrängt?
Warum mit Verwesung das Leben vermengt? —

Der Park ist gebannt durch ein hoffendes Wort,
Das weiland gesprochen ein englischer Lord:
„Ihr Bäume des Waldes, verdorret, verwachst,
Verjünget euch mühsam, bewahrt vor der Axt:

„Bis Israel aus der Verwilderung kehrt,
Und, ledig vom Fluch, den Messias verehrt! —
Dann werde dem Frühling die Bahn hier gemacht,
Dann sprosse der Park in erneuerter Pracht!

Indessen bestehe verlassen mein Forst,
Den Eulen und Füchsen und Igeln zum Horst, —
Ein Bildniß für Gottes verworfen Geschlecht,
Ein hoffendes Zeugniß für Gnad' und für Recht!" —

Drum starret der Wald in verdorrtem Gedräng,
Drum wird's hier den treibenden Sprossen zu eng; —
Und hebst du zu Christo dein thränend Gesicht,
Dann erst im vermodernden Walde wird's licht!

Murad Bey.

Sieg und Freude blieb geschieden
Von der Mameluken Schaar,
Als die Schlacht der Pyramiden
Sieglos nun geschlagen war.
Denn es reihten sich die Streiter
Ehern um Napoleon,
Und mit hohen Adlern weiter
Flog des Glückes stolzer Sohn.

Durch Kairo's lange Gassen
Zog er mit den Franken ein,
Und was Murad Bey verlassen,
Nannte Bonaparte sein.
Alle Gärten und Paläste,
Aller Freuden prächt'gen Sitz
Ueberzogen fremde Gäste,
Funkelnd in der Waffen Blitz.

Aber draußen in der Wüste
Streifte Murad wild umher,

Ritt bis an die Meeresküste,
Hatte keine Heimath mehr.
Seine Speise war die Dattel,
Die am hohen Schafte hängt,
Und sein Thron des Pferdes Sattel,
Mit der Franken Blut besprengt.

Mocht' er irgend Kämpfe wagen,
Schlug der Feind ihn schnell zurück;
Ach, von allen hellen Tagen
Blieb ihm nur ein Scheideblick, —
Wehmuth, die nach Siegen greifet,
Wie dort unten Tantalus
Nach der Frucht, die golden reifet,
Ewig hungernd langen muß.

Als nach schwüler Sonne labend
Kühlung auf die Felder sank,
Und der goldne Sommerabend
Milden Thau des Himmels trank,
Da durchdrang der Schöpfungsfriede
Murads Brust nach bangem Lauf;
Auf die höchste Pyramide
Stieg er einsam, still hinauf.

Und von jenem Felsengipfel
Schaut' er nach Kairo hin,
Sah die hehren Palmenwipfel
Fern im Abendgolde glühn,
Sah die Gärten Gizeh's blühen
Um den herrlichen Palast; —
Damals hat nach langem Mühen
Ihn ein sanfter Geist umfaßt.

Lange blickt' er in die Weiten,
Sah die ruhige Natur
In's Unendliche sich breiten
Unter'm himmlischen Azur;
Sah von dieser Strahlenhöhe,
Was er war und nimmer war, —
Stand versenkt in tiefes Wehe,
Als auf einem Brandaltar.

Da durchdrang ihn heil'ger Schauer
Und die Klage wurde still;
Ohne Seufzer, ohne Trauer
Wollt' er, was der Schöpfer will.
„Groß ist Gott!“ — Als er's gerufen,
Steigt im letzten Sonnenstrahl
Von den Pyramidenstufen
Er hinunter in das Thal.

Ostermorgen auf Hohenstaufen.

Hohenstaufen, edler Scheitel,
  Drüber sich die Sonne wiegt,
Drüber hold die Morgenwolke
  In der Lenzluft Athem fliegt:
Oft hab' ich an deine Felsen
  Meine Jünglingsbrust geschmiegt,
Von den Glanzerinnerungen
  Hoher Ahnenwelt besiegt!

Aber einst bin ich gesessen
  Auf dem letzten Mäuerlein

Sel'ger, als in andrer Tage
 Geisterhaftem Sonnenschein.
Auch an mir vorüber zogen
 Dort die stolzen Heldenreihn, —
Aber eine höh're Leuchte
 Glänzte da vom Himmel drein.

Denn es war ein Ostermorgen,
 Da die Welt im Glanze lag.
Wolkenlos emporgeflogen
 War der hohe Feiertag,
Den das Christenherz nur preisend,
 Im Triumph begrüßen mag,
Wie den hellen Sonnenaufgang
 Nach der Nächte Donnerschlag.

Still vom blanken Felsenkulme
 Schaut' ich auf die Niederung,
Wo der Frühling seine Sprossen
 Rüstete zu neuem Schwung. —
O wie blickten Erd' und Himmel
 Sich einander an so jung,
Als geschmückt zu seligfroher,
 Ewigfrischer Huldigung! —

Und mir ward's, als ob die Todten
 Auferwachten ans dem Staub,
Als ob alle Blinden sähen,
 Hörend wären, die da taub, —
Als ob sich verdorrte Bäume
 Schmückten neu mit Maienlaub, —
Als ob Erd' und Meer und Hölle
 Wiedergäben ihren Raub.

Denn es stand ob mir ein König,
  Der für uns zum Knechte ward, —
Einer, der einst Sonnen streute
  Nach uralter Schöpfersart,
Dann vom Himmel abgestiegen,
  Als ein Mensch geoffenbart,
Bis ihm aus der Grabesthüre
  Aufging eine Himmelfahrt. —

Gingst nicht Du an mir vorüber
  In des Sieges milder Pracht,
Fürst des Lebens, der gestiegen
  Aus des Grabes Trauernacht,
Goldumgürtet mit der Wahrheit,
  Mit der Liebe Gottesmacht,
Daß vor deiner Glanzerscheinung,
  Himmel, Meer und Erde lacht?

Darum blüht in allen Höhen
  Solcher Morgenrosenflor,
Darum schwillt aus allen Tiefen
  Blum' und Knospe hell empor;
Denn die Schöpfung will begrüßen
  Mit der Wesen buntem Chor
Dich, der aus der Todespforte
  Als ihr König tritt hervor!

Horch! — zusammen hallt es plötzlich
  Durch die Thäler rings entlang;
Wundersame Harmonien
  Tönt der Kirchenglocken Klang.
Alles läutet, jauchzt dadrunten,
  Rüstet sich zum Festgesang

Um den Einen, der für Alle
Aus dem Tod in's Leben drang!

Kann ich schweigen, wo es jubelt,
Auf dem hehren Kulme da? —
Keiner von den todten Kaisern
Ist hier meiner Seele nah, —
Aber Dir, du Auferstandner,
Sing' ich ewig Gloria,
Denn Du lebst, und ich soll leben! —
Amen und Hallelujah!

Ein Propst.

(Matth. 19, 30.)

Ein alter Propst, rechtgläubig und ehrsam zwar,
Als Brand aus dem Feuer zuletzt gerissen war.
Er war kein Feind, kein Lügner, kein Kirchendieb,
Doch hatt' er sich selbst und Menschenehre zu lieb,
Hielt's heimlich lieber doch mit der feinen Welt,
Als daß er sich männlich zu Christi Gliedern gestellt.
Man ward sein lebenslänglich nicht völlig froh,
Ein Fünklein glomm, doch brannt' es nie lichterloh;
Ein Wollen war da, doch kam's zur Vollbringung nicht, —
Was Menschen lehrten, das hatt' ihm oft größer Gewicht,
Als was der Mund des himmlischen Meisters sprach;
Die Wissenschaft ging ihm wie Sauerteig immer nach,
Und während er sich mit Büchern den Kopf gefüllt,
Blieb ihm der Einfalt Seligkeit doch verhüllt. —

Er kam in den Himmel, doch nicht gar weit hinein;
Da stand er in einem zitternden Dämmerschein,

Nein und nein, und aber nein!
Brahma, dein bin ich, nur dein!" —
Nach drei Monden zittert auch der Zweite
Unter schwerer Siechthumslast.
Angstvoll bleibt die Mutter ihm zur Seite,
Gönnt sich keine Ruh' noch Rast;
Aber ach, nach wenig bangen Nächten
Fühlt sie neuen Trauerflor sich flechten
Um ihr mattgeweintes Haupt; —
Auch dieß Kind ist ihr geraubt.

Abermals mit dem geliebten Todten
Stehet sie voll Kummers da
Vor den tiefbewegten Christusboten:
„Sehet ihr, was mir geschah? —
Könnt ihr was, so bannet die Verwesung,
Helfet meinem Kinde zur Genesung!
Ist in Christo Heil und Glück:
Gebt mir meinen Sohn zurück!" —

„„Gegen seinen Stachel stets zu lecken,
Das ist fürchterlich fürwahr! —
Ja, der Heiland wird dein Kind erwecken,"" —
Spricht das treue Botenpaar, —
„„Aber du, statt Ihm dich zuzukehren,
Willst dich noch im Feuergrimm verzehren?"" —
„Ja!" — voll Unmuths, ohne Wort,
Geht die Wittwe düster fort. —

Noch einmal drei Monde sind verronnen;
Da vom schwülen Fieberhauch
Im verlängten Strahl der Sommersonnen
Sinkt ihr jüngstes Kindlein auch. —

Und es klingelt.. „Vater, schauet!
Euer Hirte kommt herbei!“.. —
Da, von Wonne neu bethauet,
Thut er einen hellen Schrei, —

Faltet selig seine Hände:
„Kommt ihr? ach mein Vater ihr!
Kommet ihr vor meinem Ende
Mit dem Heiland noch zu mir?“ — —
Doch der Greis, er muß erwarmen
Schnell in einer Lagerstätt',
Und sie legen zu dem Armen
Seinen Hirten in das Bett.

Dort empfing er seine Beichte,
Löschte, was im Herzen brennt,
Und die welke Hand, sie reichte
Ihm das theure Sakrament.
Weib und Kinder und die Freunde
Lagen weinend auf den Knie'n, —
Durch die stille Hausgemeinde
Wehte Gottes Friede hin.

Aber dem geliebten Greise
Ist verliehn nur kurzes Wort;
Betend liegt er, leise, leise
Bei'm versöhnten Kranken dort;
Lächelnd drückt er ihm zum Siegel
Christi Kreuz noch in die Hand, —
Dann empor auf goldnem Flügel
Schwebt sein Geist in's Heimathland.

Stürzt die Mutter schluchzend auf die Kniee:
„O mein Jesus! länger nicht,
Länger nicht mehr darf ich mich erboßen!
Alle Riegel hast Du weggestoßen,
Alle meine Freud' und Ruh'! —
Nun sey Du mein Leben, Du!

„Hilf mir, Jesu, denn ich bin verloren!" —
Also lag sie auf dem Grund. —
O wie sie verklärt und neugeboren
Für den Heiland auferstund! —
Niemals war ein Menschenantlitz bleicher, —
Nie drang eine Seele freudenreicher
Aus des Todes dunklem Thor
Zu dem Lebenstag empor.

Euphrasia.

(Eine Begebenheit aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts.)

I.

Beleid'ge nicht, du Sturm von Westen,
Die zarte Frau mit ihrem Kind!
Sie fraget nicht nach Gold und Perlen,
Noch wo der Fürsten Höfe sind.
Bring' eine Gattin zu dem Gatten!
Er liegt, ein Krieger, tödtlichwund,
Und sinkt, erscheint nicht die Geliebte,
Bald in der Erde kühlen Grund.

Euphrasia, so heißt die Treue,
Die nach Siciliens Ufern eilt;

Die hier in dem Hause das Leben verbracht,
Dann niedergesunken zur ewigen Nacht.

Ein Zwölfter am Tische saß still obenan,
Mit flammender, grauser Geberde, —
Und als ihn die Lebenden näher besahn,
Welch Zeichen von dem ihnen werde,
Da riefen sie schaudernd: „im Namen des Herrn,
Weich, Teufel, aus diesen Umgränzungen fern!“ —

Fort stäubte die Schaar, es erlosch im Gemach
Das Licht auf dem zitternden Tische;
Sie aber verblieben bis Morgen nun wach
Mit grausem Empfindungsgemische,
Weil ihnen der Vorzeit verlorene Saat
Mit schrecklicher Frucht vor das Angesicht trat.

Der letzte Kranz.

Ich ging im Frühlingssonnenschein
Einst hinter einem Sarg,
Darin ein graues Mütterlein
Sein bleiches Antlitz barg.

Die Siebzigjähr'ge schlief so sanft, —
Vorbei war all ihr Blühn.
Doch lag noch auf des Sarges Ranft
Ein Kranz von Immergrün.

Die Enkel hatten ihn gepflückt
Am Hügel hell und hold,
Damit sie nicht gar ungeschmückt
Zu Grabe sinken sollt'.

Das Kränzlein drang mir an das Herz:
O müde Greisin du!
Wie gehst du nach des Lebens Schmerz
So einfach in die Ruh'!

Die Rosen deiner Jugend sind
Schon lange fortgeweht,
Und dieser blüthenduft'ge Wind
Kommt auch für dich zu spät.

Ist nicht der Mensch ein Blümlein auch
In dieser kurzen Zeit?
Wie schnell, ach, vor des Todes Hauch
Sinkt seine Herrlichkeit!

Und wenn nun seine Blüthe ganz
Verflittert in die Luft,
So möcht' er doch noch einen Kranz
Mitnehmen in die Gruft.

Wohlan! wo keine Lilie blühn,
Kein Röslein duften mag,
Da bleibet doch ein Immergrün
Noch am Begräbnißtag.

O sey's ein Kranz, der ewig nicht
Von deiner Stirne sinkt,
Der droben noch im sel'gen Licht
Voll Jugendfrische blinkt!

Der Ruhm, gewonnen in der Zeit,
Geschenkt von Jesu Christ:
„Ich weiß es, daß Barmherzigkeit
Mir widerfahren ist!" —

Seeräuber sind herangezogen,
Bevor der Wächter sie gewahrt,
Und wimmernd schon auf fernen Wogen
Schwimmt als ein Sklave Leonhard! —

Starr blickt die Mutter auf zum Himmel, —
Dann eilet sie zum Gatten fort:
O Löwenstern, nun in die Weite!
Ich such' ihn an dem fernsten Ort!
Die Löwin rennt um ihre Jungen,
Wenn sie der Jäger ihr entwandt; —
Lebwohl! Die Mutter kehrt nicht wieder,
Als mit dem Liebling an der Hand!

II.

Weitum durch Tunis düstre Gassen
Zieht eine Mutter, ruft und fragt:
Wer sah den zarten, schönen Knaben,
Den man bei Agrigent erjagt?
Wollt ihr die Lippen nicht erschließen,
Ihr Männer? o so nehmt dieß Gold!
Dieß Alles schütt' ich euch zu Füßen,
Wenn ihr mein Kind mir zeigen wollt! —

Sie kehren schmollend ihr den Rücken,
Denn herzlos ist der Muselmann. —
Doch endlich sieht sie mit Entzücken
Vom Hafen einen Schiffer nahn;
Der spricht: wie ich erkundet habe,
Als ich von Tripolis gelenkt,
Ward dort ein edler Frankenknabe
Zum Sklaven an den Dey verschenkt.

„So will ich hin zum Heiland gehn
Und vor Ihm niedersinken,
Will Ihn auf meinen Knieen flehn,
Bis er mir gibt zu trinken!“ —
Da starb der Jüngling, und sein Bild
Lag ohne Schmerzen, schön und mild,
Wie'n Lämmlein an der Quelle.

Bäume und Trümmer.

Wir stiegen hoch auf die Felsen,
Wo Fürsten vor Alters gewohnt;
Doch haben Regen und Stürme
Den ahnlichen Bau nicht verschont.

Es ist zusammengefallen
Wachtthurm und Söller und Haus;
Hollundersprößlinge wallen
Zum offenen Giebel hinaus.

Noch stehen granitene Pfeiler
Umher, wehmüthig und stumm;
An längst verlassenen Fenstern
Kriecht still der Epheu herum.

Da weilt der sinnende Wandrer
So gern ein Stündchen allein,
Und mit ihm schauet der Himmel
Sehnsüchtig hinaus und hinein.

Die Fürsten sind alle gestorben,
Die Fürstinnen alle zugleich; —
Und doch was rührt mich so lieblich? —
Es wird mir so wohl und so weich!

Denn wunderbar streben die Bäume
Mit herrlichen Wipfeln empor;
Sie füllen die trauernden Räume
Mit mannigfaltigem Chor.

Markgrafen haben's gesetzet
Rundum, zur Zierde dem Schloß;
Davon ist der Same geblieben,
Und treibt noch freudigen Schoß.

Da steht auf oberstem Kulme
Die Buch' und Esche so dicht,
Der Ahorn spielt mit der Ulme
Im reinsten, goldenen Licht.

Birk', Eiche, Pappel und Linde,
Platan' und Fichte dabei,
Sie wehen im fächelnden Winde
Gar liebemuthig und frei.

Sie haben von alten Tagen
Von Sonne, Himmel und Sturm
Gar viel einander zu sagen,
Und vom zerfallenen Thurm.

Sie sprechen: Asche der Fürsten,
Wie bist du so lange zerstreut!
Doch uns hat Frühling und Sommer
Alljährlich liebend erneut.

Sie flüstern: Jammer der Erde,
Wie brichst du des Sterblichen Brust!
Doch unsere Kronen verjüngen
Sich stets in kindlicher Lust.

Sie lispeln: irdische Wonne,
Wie mußt du jährlich verblühn!
Wann kommst du, ewige Sonne,
Und bringst unsterbliches Grün?

Sie fragen's über Ruinen
Schon seit Jahrhunderten fort; —
O Seele, vernimmst du mit ihnen
Nicht auch ein himmlisches Wort?

Die Glaubensfrohe.

Vergönnet mir — nicht nur zum Zeitvertreib —
Zu schildern Euch ein armes, krankes Weib,
Das kindlicher, als manch gelehrtes Haupt,
Vom Tode sich zum Leben durchgeglaubt,
Und schöner für den Himmel ausgereift,
Als Jeder, der auf Eigenwerk sich steift.

Einsam die siebzigjähr'ge Wittwe saß
In ihrer öden Kammer, leichenblaß;
Das Spinnrad trat ihr lebensmüdes Knie,
Kaum eine Nachbarin besuchte sie,
Und Niemand wußte, wie sie kummervoll
Sich die Kartoffeln täglich abgezählt,
Ja, wie es ihr an aller Liebe Zoll,
An jeder Freude jämmerlich gefehlt.

Noch schmerzlicher war ihrer Seele Stand,
Die schwebte zitternd am Verzweiflungsrand,
Und konnt's nicht fassen, daß die Jesushuld
Noch mächt'ger ist, als unsre Sündenschuld.

Erbarmungslos heulet das gähnende Grab, —
Noch ein Schrei, — und es gleiten die Segler hinab. —
Nur die Mutter, geschnellt auf ein schwankendes Floß,
Durchschwimmt mit dem Kinde des Oceans Schooß.

Er wirft sie hinaus an den schäumenden Strand, —
Sie klettert, sie ziehet den Sohn an der Hand;
Ihr Leben, so nackt, es entfliehet dem Tod, —
Es wird noch behalten zu herberer Noth.

IV.

Einsam dort auf grauer Felsenspitze
Sitzt Euphrasia mit ihrem Sohn,
Schaut erstarrend von dem öden Sitze
Auf der Elemente grausen Hohn.
Ferne zücken schwefelgelbe Blitze,
Und der Ocean im Donnerton
Ruft empor: Zwar bist du mir entronnen,
Aber du hast nichts gewonnen! —

Wundernd nahen ihr die schlichten Hirten
Und vernehmen wehmuthvoll ihr Leid;
Sanft bemüht, die Armen zu bewirthen,
Trocknen sie das salzgetränkte Kleid.
Doch zum Meere schauen die Verirrten; —
Ach, der Ocean, so furchtbar weit,
Keinen Balsam bringt er für die Wunde,
Nirgends eine Freudenkunde! —

„Ja, der Vater wird herüberschauen, —
Aber seine Lieben sieht er nicht!
Ahnungswolken werden ihn umgrauen,
Doch dahinter strahlt kein Sonnenlicht.

Auf Siciliens wonnereichen Auen
Steht der Blumenflor so hell, so dicht,
Aber seine Blumen müssen sterben,
Müssen einsam hier verderben!" —

Wenn sich morgenhell die Wogen röthen,
Tritt die Mutter auf den Klippenhang;
Wenn im Abendgold die Hirten flöten,
Blickt sie weinend auf der Wellen Drang.
Also mit unausgesprochnen Nöthen
Lauscht sie Tage, lauscht sie Wochen lang,
Doch nur Sterne sieht sie droben glimmen,
Unten nur Delphine schwimmen.

Da geschah's, — am schwülen Sommertage
Sank das Kind ihr sterbend an das Herz.
Ohne Thränen, ohne Jammerklage
Sah sie lange, lange himmelwärts.
Sanft verstummte bald die letzte Frage:
„Herr, warum?" in heiligmildem Schmerz.
Antwort sind ja süße Ewigkeiten
Auf die Frage bittrer Zeiten.

Also ward's. Ihr Liebling starb am Morgen,
Und am Abend lag die Mutter bleich,
Blickte nimmer mit getäuschten Sorgen
Auf das trostlos öde Wasserreich.
In der Erde kühlem Schooß geborgen,
Schliefen sie zusammen, süß und weich,
Und ein Ahorn spielte mit den Lüften
Ueber ihren stillen Grüften.

V.

Vorüber flog so manches Jahr,
Der Ahorn groß gewachsen war;
Kaum noch ein alter Hirt bewahrt
Der Todten Leid und Jammerfahrt.

Da stieg ein Greis, ein Kriegesmann,
Das Felsenufer still heran,
Und setzte sich im Abendglanz
Müd' unter Ahorns Blätterkranz.

Sein Antlitz war so streng und blaß;
Ein Kummer auf der Stirne saß,
Der hatte tief darin gepflügt,
Und alle Lebenslust besiegt.

Sanft weht' es oben durch den Baum, —
Er aber blieb in stillem Traum.
Ein Hirt' erhob sich im Gesträuch:
Mein edler Herr, Gott grüße Euch! —

Was schaut Ihr auf dieß Gräberpaar?
Man meint, Ihr kennet es fürwahr! —
Der Kriegsmann wendet sich, erschrickt, —
O wie sein Aug' so forschend blickt! —

„Hier Gräber? — sprich, wer liegt darin?" —
Der Hirte spricht: ein Zeug' ich bin,
Die decken schweren Jammer zu!
Gott geb' den Seelen ew'ge Ruh'!

Das Meer warf diese Zwei heraus, —
Es war ein arger Wettergraus;
Ein vornehm Weib mit ihrem Sohn, —
Kaum waren sie dem Tod entflohn!

Sie schauten immer über's Meer,
Und seufzeten den Vater her;
Dann starb die Mutter und das Kind.
Sie beide hier begraben sind. —

Und ich bin's! — ruft der greise Mann,
Der kaum sich aufrecht halten kann, —
Ich bin's, den ihre Seel' ersehnt,
Um den ihr Herz sich todtgethränt! —

Ihr Herzen drunten, liebeschwer,
Ich bin's! — ach, klopfet ihr nicht mehr? —
So halte hier bei Tag und Nacht
Der schönste Gottesengel Wacht!

So hüt' er euer bleich Gebein,
Bis es wird ewig Morgen seyn!
Dann breit' ich diese Arme weit,
Will euch umfahn voll Ewigkeit!

Vorüber, alter Löwenstern,
Geh' ein zur Ruhe deines Herrn!
Auf dieser Erde ist's vorbei, —
Dort oben nur wird Alles neu!

Henry Martyn.

Henry Martyn, vielgeliebter Name!
Indischer Apostel, und der Perser
Gottesmann, den sie mit Ehrfurcht nennen!
Schöne Leuchte weiter Nachtgefilde,
Rastlos brennend, Christi Glanz verbreitend,
Bis dich seine Hand im Frieden aufwärts
Führte zu des Himmels ew'gen Sternen:
Sey gegrüßt in deinen Sonnenfernen!

Ritt bis an die Meeresküste,
Hatte keine Heimath mehr.
Seine Speise war die Dattel,
Die am hohen Schafte hängt,
Und sein Thron des Pferdes Sattel,
Mit der Franken Blut besprengt.

Mocht' er irgend Kämpfe wagen,
Schlug der Feind ihn schnell zurück;
Ach, von allen hellen Tagen
Blieb ihm nur ein Scheideblick, —
Wehmuth, die nach Siegen greifet,
Wie dort unten Tantalus
Nach der Frucht, die golden reifet,
Ewig hungernd langen muß.

Als nach schwüler Sonne labend
Kühlung auf die Felder sank,
Und der goldne Sommerabend
Milden Thau des Himmels trank,
Da durchdrang der Schöpfungsfriede
Murads Brust nach bangem Lauf;
Auf die höchste Pyramide
Stieg er einsam, still hinauf.

Und von jenem Felsengipfel
Schaut' er nach Kairo hin,
Sah die hehren Palmenwipfel
Fern im Abendgolde glühn,
Sah die Gärten Gizeh's blühen
Um den herrlichen Palast; —
Damals hat nach langem Mühen
Ihn ein sanfter Geist umfaßt.

Lange blickt' er in die Weiten,
Sah die ruhige Natur
In's Unendliche sich breiten
Unter'm himmlischen Azur;
Sah von dieser Strahlenhöhe,
Was er war und nimmer war, —
Stand versenkt in tiefes Wehe,
Als auf einem Brandaltar.

Da durchdrang ihn heil'ger Schauer
Und die Klage wurde still;
Ohne Seufzer, ohne Trauer
Wollt' er, was der Schöpfer will.
„Groß ist Gott!" — Als er's gerufen,
Steigt im letzten Sonnenstrahl
Von den Pyramidenstufen
Er hinunter in das Thal.

Ostermorgen auf Hohenstaufen.

Hohenstaufen, edler Scheitel,
  Drüber sich die Sonne wiegt,
Drüber hold die Morgenwolke
  In der Lenzluft Athem fliegt:
Oft hab' ich an deine Felsen
  Meine Jünglingsbrust geschmiegt,
Von den Glanzerinnerungen
  Hoher Ahnenwelt besiegt!

Aber einst bin ich gesessen
  Auf dem letzten Mäuerlein

Sel'ger, als in andrer Tage
　Geisterhaftem Sonnenschein.
Auch an mir vorüber zogen
　Dort die stolzen Heldenreihn, —
Aber eine höh're Leuchte
　Glänzte da vom Himmel drein.

Denn es war ein Ostermorgen,
　Da die Welt im Glanze lag.
Wolkenlos emporgeflogen
　War der hohe Feiertag,
Den das Christenherz nur preisend,
　Im Triumph begrüßen mag,
Wie den hellen Sonnenaufgang
　Nach der Nächte Donnerschlag.

Still vom blanken Felsenkulme
　Schaut' ich auf die Niederung,
Wo der Frühling seine Sprossen
　Rüstete zu neuem Schwung. —
O wie blickten Erd' und Himmel
　Sich einander an so jung,
Als geschmückt zu seligfroher,
　Ewigfrischer Huldigung! —

Und mir ward's, als ob die Todten
　Auferwachten ans dem Staub,
Als ob alle Blinden sähen,
　Hörend wären, die da taub, —
Als ob sich verdorrte Bäume
　Schmückten neu mit Maienlaub, —
Als ob Erd' und Meer und Hölle
　Wiedergäben ihren Raub.

Denn es stand ob mir ein König,
 Der für uns zum Knechte ward, —
Einer, der einst Sonnen streute
 Nach uralter Schöpfersart,
Dann vom Himmel abgestiegen,
 Als ein Mensch geoffenbart,
Bis ihm aus der Grabesthüre
 Aufging eine Himmelfahrt. —

Gingst nicht Du an mir vorüber
 In des Sieges milder Pracht,
Fürst des Lebens, der gestiegen
 Aus des Grabes Trauernacht,
Goldumgürtet mit der Wahrheit,
 Mit der Liebe Gottesmacht,
Daß vor deiner Glanzerscheinung,
 Himmel, Meer und Erde lacht?

Darum blüht in allen Höhen
 Solcher Morgenrosenflor,
Darum schwillt aus allen Tiefen
 Blum' und Knospe hell empor;
Denn die Schöpfung will begrüßen
 Mit der Wesen buntem Chor
Dich, der aus der Todespforte
 Als ihr König tritt hervor!

Horch! — zusammen hallt es plötzlich
 Durch die Thäler rings entlang;
Wundersame Harmonien
 Tönt der Kirchenglocken Klang.
Alles läutet, jauchzt dadrunten,
 Rüstet sich zum Festgesang

Um den Einen, der für Alle
Aus dem Tod in's Leben drang!

Kann ich schweigen, wo es jubelt,
Auf dem hehren Kulme da? —
Keiner von den todten Kaisern
Ist hier meiner Seele nah, —
Aber Dir, du Auferstandner,
Sing' ich ewig Gloria,
Denn Du lebst, und ich soll leben! —
Amen und Hallelujah!

Ein Propst.

(Matth. 19, 30.)

Ein alter Propst, rechtgläubig und ehrsam zwar,
Als Brand aus dem Feuer zuletzt gerissen war.
Er war kein Feind, kein Lügner, kein Kirchendieb,
Doch hatt' er sich selbst und Menschenehre zu lieb,
Hielt's heimlich lieber doch mit der feinen Welt,
Als daß er sich männlich zu Christi Gliedern gestellt.
Man ward sein lebenslänglich nicht völlig froh,
Ein Fünklein glomm, doch brannt' es nie lichterloh;
Ein Wollen war da, doch kam's zur Vollbringung nicht, —
Was Menschen lehrten, das hatt' ihm oft größer Gewicht,
Als was der Mund des himmlischen Meisters sprach;
Die Wissenschaft ging ihm wie Sauerteig immer nach,
Und während er sich mit Büchern den Kopf gefüllt,
Blieb ihm der Einfalt Seligkeit doch verhüllt. —

Er kam in den Himmel, doch nicht gar weit hinein;
Da stand er in einem zitternden Dämmerschein,

Und sprach: „Verloren ist meine Seel' nicht ganz,
Doch bin ich auch nicht im völligen Freudenglanz.
Es nagt mir etwas am Herzen, ich weiß nicht wie,
Mißtöne durchkreuzen mir alle Harmonie! —
Wo fehlet mir's denn? — in meinem Kompendium
Ist doch kein Satz, der heterodox und krumm;
Hab' es ehrlich gemeint mit Kirch' und mit Vaterland,
Auch vielen Schweiß auf mein Amt zeitlebens gewandt;
Gar Viele höreten gern' auf meinen Rath,
Mich ehrete hoch die Kirche sammt dem Staat,
Und also glaubt' ich, belastet von großer Bürd',
Im Traume nicht, daß ich nicht völlig selig würd'.
Wie kommen aber noch Schatten hier oben drein?
Vermengt ist mir noch die Freude mit herber Pein." —

Da trat ein Geist, hellschimmernd wie Sonnengold,
Zum Propsten heran, und lächelte wunderhold:
„Willkommen hier im dämmernden Morgenroth!
Du bist noch mühsam entrissen dem andern Tod!
O beuge dich tief! komm, sey als ein armes Kind!
Komm, werde niedrig, dankbar, in Einfalt lind;
Viel Eitles muß noch werden dir abgestreift,
Bevor du ganz zur himmlischen Frucht gereift." —

Der Propst entgegnet: „„o wenn du ein Sel'ger bist,
So führe mich eilig hinauf zu Jesu Christ,
Damit ich Ihm, erlöset vom Todesbann,
Für meine Rettung seliglich danken kann!
Auf Ihn ja bin ich gestorben, — mein letztes Wort
Zu den Meinen war: ich find' euch am Throne dort!
Doch ach, warum noch steh' ich so weit zurück,
Und steige nicht völlig hinauf in's ew'ge Glück?"" —

Der Geist antwortet: „Großes versäumtest du!
That'st oft dein Herz vor himmlischen Strahlen zu,
Und in dein Außenwirken nach Lust vertieft,
Hielt'st du den Himmel in Sicherheit dir verbrieft.
In eigner Meinung hast du gar Viel gethan,
Und nicht mit Christo kindlich gefangen an,
Und, weil du klügelnd Gnad' und Natur vermischt,
Manch' dunkle Nacht gewirket, und nichts gefischt.

„Du griffest dort und hier nach der Menschenehr',
Zerstreutest dich in irdische Vielfalt sehr,
Derhalben kamest du nicht auf's eigne Herz,
Erkanntest nicht recht der Sünde Gewalt und Schmerz,
Und wurdest nicht durch Einfalt im Herrn gesund,
Erreichtest nicht den völligen Lebensgrund. —
Hier fähret man nicht so geschwind zu Gottes Sohn, —
Nur Ueberwinder stehen vor seinem Thron!" —

Der Propst erwiedert: „wehe! was thu' ich hier?
Des Geistes Flügel hängen so kränklich mir, —
Und tief erseufzt mir's innen mit herbem Wort:
„Nur wenig wirst du wirken an diesem Ort!"
Auf selige Arbeit hab' ich mich hier gefreut,
Wie ich zuvor kein irdisches Werk gescheut.
Nun muß ich wieder beginnen von unten auf,
Wie ich begann den zeitlichen, schweren Lauf?"

Der Geist antwortet: „„Werde zum Ersten still,
Horch in dir selbst, was die göttliche Weisheit will!
Ja, weil du drunten zu wenig in dich geschaut,
Wird dir hier oben kein himmlisches Werk vertraut.
Du würdest es nur verderben mit Selbstgewirk,
Hastig überschreiten des Lichts Bezirk,

Du brächtest hinein viel widrigen Erdenklang,
Und Menschenmeinung, übelverstandnen Drang.
Drum ruhe vorjetzt, ersink' erst in deinen Grund,
Beschau in dir, was finster und ungesund,
Lern' als ein Kind, demüthig und willenlos,
Dann wird dir erst des Ewigen Gnade groß,
Und deine Seele, die sich so wenig kennt,
Wird eingehn in ein friedliches Element.""

Der Propst entgegnet: „Wehe! solch' Stilleseýn,
Ist solches nicht ein Himmel voll Seelenpein?
O selige Geister, fliegend von Stern zu Stern,
Gewaltig, weithin wirkend im Dienst des Herrn!
Wie schwebet ihr hin im glänzenden Aethermeer, —
Und ich, ein Diener Gottes, — so schwach, so leer!"

Der Geist antwortet: „Auch in des Himmels Licht
Gibt's Wunden noch, und liebendes Zuchtgericht;
Viel' schweben umher, die hier des Erbarmers Hand
Zur Heilung in tiefschweigenden Raum gebannt;
Oft seufzen sie auf, und fragen: ist's Himmel hier?
Fast unter der brennenden Zucht vergehen wir! —
Doch müssen sie harren, oft lange, bittere Frist,
Bis all' ihr Eignes von innen verzehret ist."

Der Propst entgegnet: „Du, in der Himmelsruh,
O seliger Geist, wer warest auf Erden du?" —

Der Geist darauf: „„Dort schafft' ich im Tagelohn
In deiner Scheune, bin eines Armen Sohn.
Kennst du den armen Georg? — der drasch dir oft;
Ihn hier zu finden, hast du wohl nicht gehofft;

Doch lebt' ich in Jesu Frieden, — du wußtest's nicht,
Gingst oft vorüber an mir mit strengem Gesicht, —
Dann seufzt' ich: O Gott, bekehre den Meister Du,
Daß er sich erkenn' und ernstliche Buße thu'!"" —

Napoleon am Niemen.

Er zog in gebietrischer Heldengestalt,
Zu beugen den Herrscher der Reußen;
Rechts hob, ihm verbündet, sich Oesterreich bald,
Links droben die murrenden Preußen,
Und mitten die fränkische Heeresgewalt, —
Ein Meer mit eröffneten Schleußen.

Sonst fragten auch Heiden den Himmel zuvor
Um Zeichen zu frohem Gelingen;
Die Augurn, sie opferten, schauten empor,
Und forschten nach heimlichen Dingen;
Und christliche Streiter oft sah man im Chor
Hinknieen, flehen und singen. —

Der Kaiser, — Er hat es gewollt und gesagt!
Was will Er vom Himmel erlangen!
Gelungen ist, was er von Anfang gewagt,
Nur Sieg an den Adlern gehangen; —
Doch soll Er, der niemals nach Zeichen gefragt,
Heut' ungefragt eines empfangen.

An Niemens Gestade, da rauschet die Fluth,
Und Brücken sind nimmer zu schauen.
Das kann nichts verhindern, das schwächt nicht den Muth, —
Schon werden die Balken gehauen;
Doch zögert's zu lange der kriegrischen Gluth, —
Napoleon wölbet die Brauen:

„Wer findet die Fuhrt? wer dringet voran?“ —
Schnell heben sich glänzende Reiter:
„„Wir finden die Fuhrt! bald ist es gethan!““ —
Und hinein in die Strömung so heiter!...
Sie schwimmen geschaart in der schäumenden Bahn,
Hinunter, und weiter — und weiter.

Dumpf schnauben die Ross', — in die Höhe gestreckt,
Durchwühlt's mit dem Arme die Wogen;...
Nun sinkt es, — doch halb schon von Wellen bedeckt,
Kommt sterbender Ruf noch geflogen:
„Hoch lebe der Kaiser!“ — die Hand noch gereckt, —
Und nun in die Tiefe gezogen! —

Dahin ist das stolze Geschwader, dahin! —
Ein Schauer durchläuft die Kolonnen;
Der Kaiser, wie stille! — sie schauen auf ihn; —
„Ja, furchtbar wird heute begonnen!“ —
Nun raget die Brücke, — die Reisigen ziehn,
Und schnell ist der Schrecken verronnen.

Nach dränget Geschütz und unendlicher Troß;
Der Kaiser geruhig von vornen, —
Hinüber nun zieht er auf stampfendem Roß, —
Jetzt gilt es, zum Sprunge zu spornen;
Da springt es — und stürzt mit erschütterndem Stoß,
Und wirft ihn auf struppige Dornen. —

Der Mächt'ge, wie liegt er schon heute gestürzt,
Bevor er den Feind noch gefunden!
Wie wunderlich wird ihm der Eingang verwürzt!
Was drängt sich in wenige Stunden! —
Doch ängstlicher wird noch die Freude verkürzt,
Ein schauriger Kranz ihm gewunden.

Aus donnerndem Sturmgewölk flechten den Kranz
Dem Sieger die Lüfte von Westen;
Sie schleudern das Wetter in heulendem Tanz
Entgegen den trotzigen Gästen;
Der Himmel umwölbt sich mit blitzendem Glanz,
Und ladet zu Moskowa's Festen!

Da fluthet's herunter, als göße der Belt
Sein Wasserhorn über die Horden;
Der Sturm vergewaltiget Zelt um Gezelt,
Und brauset: willkommen im Norden!
Und bald ist, von Hagel und Regen geschwellt,
Das Lager zum Strome geworden. —

Wie stehn die Geschwader betroffen umher,
Und blicken in's finstre Getümmel!
Schon lacht es und spottet's und trotzet's nicht mehr, —
Bleich steigt schon der Sorgen Gewimmel.
Und sprich: wo Napoleon? — huldiget er
Dem Herrn, der da redet vom Himmel? —

Dort seht ihn, den Hut auf das Auge gedrückt! —
Stumm sprengt er auf schnaubendem Pferde
Am Ufer hinunter, von Blitzen umzückt, —
Ihm folget kein Waffengefährte.
Er schweiget; — noch hat er nicht aufwärts geblickt, —
Und unter ihm schauert die Erde.

Den Ewigen höret der Trotzige nicht;
Nie hat er den Warner vernommen.
Drum muß ihm das letzte, das schwerste Gericht
Auf's Haupt, auf das eherne, kommen.
Auch dieses verschmäht er, — bis endlich sein Licht
Auf Helena's Felsen verglommen.

Iwan's Kreuz.

Auf des Kreml's höchstem Thurme steht ein Kreuz voll Majestät,
Das gleich einer Morgensonne goldnen Schimmer niedersät,
Das ob allen Häuptern zeuget: „Auch die große Russia
„Steht in ihren Fundamenten auf des Heilands Kreuze da!" —

Als nun Murat's Kürassiere stolz durchritten Moskau's Pracht,
Und zum Kaiser-Hauptquartiere man des Kreml's Burg gemacht,
Sah Napoleon zur Höhe, wo das Riesenkreuz so hell
Niederstrahlt' in stiller Hoheit auf sein morsches Throngestell.

Immer nahm er sich das Beste von bezwungnen Ländern aus,
Pflückte in Europa's Garten sich den schönsten Blumenstrauß; —
Darum blickt er auch so lüstern gleich zum Iwanskreuze hin,
Es in seiner Prachttrophäen bunten Ueberfluß zu ziehn.

„Nehmt's herunter!" sprach der Kaiser, „laßt dem Siege seinen Lauf!
Fern auf Notre Dame, da pflanzen wir das Ehrenzeichen auf;
Dann in heitern Abendlüften zeug' es noch den Enkeln klar,
Wie der Frankenadler schwebend über Moskau's Thürmen war!" —

Schnelle mit den Ingenieuren klimmt empor ein Kriegerschwarm,
Haut und lüpft und reißt gewaltsam, keuchend mit gestrengtem Arm,
Bis die Wucht, die ungeheure, stöhnend aus der Höhe sinkt,
Und, wie ein erschoss'ner Adler, unter andrer Beute blinkt. —

Doch nicht ruhig soll't Ihr's haben! — Sehet an das Zeichen schwer,
Wie ein mächt'ger Zug von Raben flattert um das Kreuz einher!

Höret, wie sie klagend ächzen um den alten, edeln Hort!
Horchet, wie sie zornvoll krächzen: „Nehmet dieses Kreuz
nicht fort!“ —

Vor den Aexten der Sappeure schwebt der wilde Vögelzug,
Daß die Missethat er störe mit unabgewandtem Flug, —
Und der Kaiser sprach: „Vertheid'gen selbst die Vögel jenes
Kreuz?“ —
Ja, sie thun's, — und wer dem Kreuze frevelnd nahet, der
bereut's! —

Dort auf jenen Schreckensfluren, wo viel Tausende beschneit
Bald mit starrgefrornen Gliedern auf den Boden sich gereiht,
Haben mächt'ge Rabenflüge an den Leichen es gerächt,
Wessen sich die Räuberzüge an dem Leben einst erfrecht.

Wie Deborah sang, so ward es: „Also müssen deine Feind',
O Jehovah, niederstürzen, die sich wider Dich vereint!
Aber Alle, die Dich lieben, müssen seyn der Sonne gleich,
Wann sie machtvoll sich erhebet in der Lüfte blaues Reich!“

Des Kremls Brand.

Stehen nicht drei Feuersäulen mächtig
An dem Horizont der Weltgeschichte,
Wo drei Städte, hochberühmt und prächtig,
Wurden vor der Menschheit Blick zunichte?
Jede Flamme trägt ihr eigen Siegel,
Jeder Sturz verkündet andre Wahrheit; —
Salems und Karthago's Flammentiegel
Stehn mit Moskau's Brand in grauser Klarheit.

Dort in Zions Tempelgluth verrauchten
Aller Sünder Selbstgerechtigkeiten;
In Karthago brennt der hocherlauchten
Krämerstädte Fluch für alle Zeiten.
Also wird der Selbstsucht Wein zum Essig,
Also wird der Uebermuth zu Schanden,
Also Gold und Silber mottenfressig,
Wann nun die Vergeltungszeit vorhanden.

Anders auf die Riesenstadt der Czaren,
Zu des Kremels goldbedachten Thürmen
Ist der Ew'ge dort herabgefahren
Bei der Frankenzüge Siegesstürmen. —
Salem und Karthago, hingeschmettert,
Blieben tief im Todesstaube liegen;
Aber Moskau, richterlich durchwettert,
Ist aus Asche neu hervorgestiegen.

Denn als dort Napoleon, der Kaiser,
Sieggebietend zog durch Moskau's Thore,
Grüßten ihn nicht frische Lorbeerreiser,
Nein, die Stadt, sie lag im dunkeln Flore.
Ausgewandert Alles, — ausgestorben
Alle Gassen, alle Prachtpaläste.
Nur erobert war sie, nicht erworben, —
Angethan zum Selbstvernichtungsfeste.

O wie stehn die Häuser da so trutzig!
Wie verwundert ziehn die Legionen!
Selbst der Kaiser fährt zum Kremel stutzig,
Ungewohnt, in öder Pracht zu wohnen.
Auf Gesindel, fluchend und besoffen,
Gilt's zu feuern, um Quartier zu nehmen,

Und der Pforten, die so wehrlos offen,
 Möchte fast ein Siegesheld sich schämen.
Aber nicht die Scham allein, — der Schrecken
 Eilt auch hochhinlodernde Paniere
Wild an allen Orten aufzustecken
 In dem gottverlassenen Reviere:
Rauch und Qualm und rothe Feuerzungen
 Wirbeln ringsumher mit lust'gem Rasen,
Wie von unterird'schen Teufelslungen
 Mörderisch und brüllend angeblasen!

An dem Fenster mit den Feldmarschällen
 Schaut der Kaiser in die Höllenflammen,
Die den Umkreis wogend überschwellen, —
 Schlagen sie nicht über ihm zusammen? —
Ja, schon wehet's schwül, heiß, immer trüber
 Aus dem Brand der ungeheuren Beute
Zum Unüberwindlichen herüber, —
 Und von Gott gerichtet ist er heute!

Wer nicht Herzen kann durch Liebe werben,
 Muß zuletzt doch als ein Missethäter
In der Selbstsucht Feuerflamme sterben, —
 Fasse sie ihn früher oder später.
Seine Gluth schlägt ihm aus Moskau's Feuer
 Aeußerlich und innerlich entgegen,
Und dem Ungeheuer muß auch ungeheuer
 Gottes Zorn den Trotz in Asche legen.

Rauchumwirbelt reitet er am Ende
 Durch die fremden feuerhellen Gassen; —
O wie schmachvoll wird und wie behende
 Solch ein Sieger wiederum entlassen!

Und wenn auch Unmünd'ge meist am Kremel
Gottandächtig Czarengnade suchen,
Wird er doch nicht solcher Füße Schemel,
Denen alle Bürgerherzen fluchen.

Also zog Napoleon von dannen
Wohlumraucht von Moskau's Flammenhitze.
Also wird der Ew'ge den Tyrannen
Immer stoßen vom erzwungnen Sitze,
Und im Brausen des Vergeltungssturmes, —
Wär' es auch auf goldnem Siegeswagen,
Fühlet er den Zahn des innern Wurmes
Feurig schon an seiner Seele nagen.

Der Letzte der Compagnie.

Dort bei der Stadt Malo-Jaroslawetz
Erscholl zuletzt Napoleons Geschoß,
Voranbegehrend, als ihn schon das Netz
Des fürchterlichen Rückzugs bang umschloß.
Eugen, der edle Heerfürst, kämpfte dort,
Davoust, der Eiserne, stand ihm zur Hand,
Und Oberst Kobilinsky sprengte fort,
Schlachtreihn entlang, des Marschalls Adjutant.

Dem tapfern Polen, als er ritt so frei,
Schlug der Kanonenkugel Mordgewalt
Das Schenkelbein am Rumpfe hart entzwei,
Daß er vom Pferd hinabfiel todeskalt;
Und als Davoust das Schlachtfeld spät umritt,
Hub unter Leichenhügeln sich ein Mann:

„Nun, Kameraden, nehmt ihr mich nicht mit?“ —
Der Oberst war's, bleich, blutig um und an. —
„Schnell auf die Tragbahr ladet meinen Freund!“
Gebeut der Marschall, — und es tragen ihn,
Der zweimal bei'm Verband entseelet scheint,
Vom Würgefeld sechs Grenadiere hin.
Er aber wacht mit matten Augen auf, —
Der Marschall steht vor ihm, drückt seine Hand,
Denkt an des Armen schweren Heimathlauf,
Und seufzt für ihn um's ferne Vaterland.

Am Morgen, als nach Wilna nun zurück
Der Rückzug lautet, frägt der Marschall früh:
„Lebt Kobilinsky?“ — „„Ja, ein seltnes Glück
Hält ihn zurück in unsrer Todesmüh'!““ —
Rings knallen Pulverwagen in die Luft,
Zerschlagne Männer, Rosse liegen da,
Und hier schon öffnet sich die Todtengruft
So tief, wie kein Jahrtausend sie wohl sah.

Davoust, aus Erz gegossen sonst, er kann
Vergessen hier des Kameraden nicht;
Ein Häuflein Grenadiere spricht er an:
„Herbei, ihr Männer, thut nach Mannespflicht!
Zum Tode schwach liegt hier mein Adjutant,
Doch sink' er nicht in Russenhände hin!
Vertrauend geb' ich ihn in eure Hand,
Und eurer Fahne gleich bewachet ihn!“

Da lud der Grenadiere Kompagnie
Den Wunden auf die Tragbahr, — und entlang
Der endelosen Straße zogen sie
Mit ihrem Oberst ohne Siegesklang, —

Fort, immerfort, durch Wälder, Steppen, Schnee;
Und wenn Kosakenpulke sich genaht,
Erhuben sie sich stolz mit tapfrem Weh,
Und trugen ihren Kranken früh und spat.

Drei Wochen so voll Kampfes und Gefahr! —
Zuletzt aufrichtet Kobilinsky sich:
„Senkt, Freunde, nieder meine Todtenbahr,
Errettet euch, und lasset sterben mich!“ —
Da tritt hervor ein alter Grenadier:
„„In Kraft muß unsers Marschalls Wille seyn!
Todt oder lebend müsset Ihr von hier!
Kommt, Gottes Gnade wird uns benedei'n!““

Der Oberst schwieg, in Fiebergluth so krank, —
Der nord'sche Winter täglich grauser fror;
Ein schöner Krieger um den andern sank, —
Den Kranken hoben Fünfe noch empor.
Da stieg am Abend Wilna's Säulenrauch
Durch Schneegestöber auf am Horizont...
O treue Männer! hart geht euer Hauch, —
Doch eure Stirn' ist siegreich hellbesonnt!

Hier wohl erwartet euch ein Stücklein Brod,
Und in der Kammer auch ein Bündlein Stroh! —
Wie hoffen sie nach langer Todesnoth!
Wie harren sie des Stückchens Brod so froh! —
Doch drei der Träger sinken todesmatt
Mit blauen Lippen vor der Mauer hin,
Bald auch der Vierte, bleich und lebenssatt, —
Und Einer noch muß seinen Kranken ziehn.

Er thut's in Ehren, schleppt mit Siegsgeschrei
Den todten Obersten durch's Thor hinein,

Und andre Kameraden stehn ihm bei,
Hülfreich dem werthen Kriegesmann zu seyn.
Nun steht er vor dem Generalquartier, —
Er lässet es dem Marschall zeigen an:
„Die Grenadiere seyen alle hier,
Und haben dem Befehl genug gethan."

Der Marschall tritt heraus: „Nun, ist er hie,
Mein Adjutant?" — „„Hier ist er, Herr Marschall!"" —
„Wo aber bleibt die ganze Kompagnie?" —
„„Vor Euch, Herr Marschall, stehet sie hier all'!"" —
„Doch wo sind deine Freunde?" — „„Herr, der Schnee
Hat sie begraben!"" — Tieferschüttert fällt
Der Marschall ihm an's Herz mit stillem Weh! —
Wer hat wohl schöner je sein Amt bestellt?

Die Flucht von Smorgoni.

Zum kargen Dutzend ist so manches Tausend
Gewalt'ger Männer fürchterlich geschmolzen,
Die jüngst in blankem Waffenschmucke brausend
Herschritten als die Könige der Stolzen.

Dem Kaiserheere sitzt der Tod im Nacken;
Weithin ergossen weht des Winters Grauen,
Darinnen mit dem Kantschu die Kosacken
Verhungernde Skelette niederhauen.

Die goldnen Adler, — ach, sie müssen feiern,
Und was nicht bald vom Schneesturm wird begraben,
Darüber triumphirt ein Schwarm von Geiern,
Verbündet mit heißhungerigen Raben.

Dort sinkt ein Haufe, von den Rosseshufen
Zerstampft in wildem, nächtlichem Gefechte;
Dort liegen Schaaren, die nach Hülfe rufen,
Und Niemand ist, der ihnen Rettung brächte.

Was einst, von Silber und von Golde flimmernd,
Einhergewogt in stolzen Regimentern,
Es ist ein Wrack, im Untergange wimmernd,
Das Räuber noch zum Hohne lustig entern.

Zur Heimath ist's noch viele hundert Stunden, —
Hier überall nur höllischdunkle Fremde;
So läuft das Heer, vom Todesarm umwunden,
Verzweifelnd hin in seinem Leichenhemde! —

Und wie ein feiger Kapitän gewaltsam
Noch die Schaluppe sich zur Flucht erlistet,
Indessen auf dem Schiffsrumpf unaufhaltsam
Der Todesschreck in jeder Seele nistet:

So floh der Kaiser, der unlängst den Niemen
Zu Rosse hoch und drohend überschritten,
Bei Nacht, als könnt' ihm Andres nicht geziemen,
Von seinem Heer in einem engen Schlitten.

Dort in Smorgoni saß er ein, zu fahren
Weit gen Paris, den Caulincourt zur Seite, —
Und wer von euch, ihr heil'gen Engelschaaren,
Gab auf der wilden Jagd ihm das Geleite?

Ich hörte lieber von dem hohen Sina
Ein donnernd Machtgebot in Hochgewittern,
Als ich den Brückendamm der Berezina
Von seinen Rossen hören möcht' erzittern! —

Die Sterbenden, sie mögen immer sterben!
Die Darbenden, sie mögen ihm verschmachten!
Nur neuen Sieg will fliehend er erwerben,
Und gält' es auch die Menschheit abzuschlachten.

Wenn er mit neuen Bannern wiederkehret,
Wer wird die alten Todten dann vermissen?
Wenn er auf neuem Siegeswagen fähret,
Wer wird von alter Niederlage wissen? —

Das war Philosophie nach neuster Regel:
Laßt Alte sterben, daß die Jungen leben!
Das war gedacht nach dem berühmten Hegel,
Der uns im Tod so ruhig läßt verschweben.

An unsern Plagen und Verzweifelungen,
An allen Sünden, allen Todesschrecken
Ist nichts gelegen, wenn die werthen Jungen
Geruhig sich hernach auf's Polster strecken. —

Und als des Heeres Tod ward ausposaunet,
Und Gott erschienen war als Zornverkünder,
Las von Napoleon die Welt erstaunet:
„Nie waren Seine Majestät gesünder!“

Russische Scene.

An einem Abend, als des Todes Weh
Aus Rußlands Steppen die Franzosen trieb,
Und der Kosak auf eisighartem Schnee
Erbarmungslos den Flüchtling niederhieb,
Barg sich ein Oberst und sein Adjutant
Zur Nachtruh' hinter dürft'ger Hüttenwand;

Da stand kein Tisch, kein Kanapee, kein Ofen,
Da wohnten Schweine sonst, — es war ein Kofen.

Die Krieger blickten in die Schauernacht,
Der thränenwerthen Lagerstätte froh;
Sie dankten Gott, der sie hiehergebracht,
Für schmutz'ge Bretter und ein Bündlein Stroh.
Ach, wenn das Wasser an die Seele dringt,
Verzweiflung, Todesnoth das Herz umringt,
Da lernt man auch um arme Gaben flehen,
Und preisend auf des Höchsten Hände sehen! —

Und wie sie kaum ein Stündlein dort geruht,
Kam hergeschlichen ein Soldatentrupp.
Ein Feuer steigt, — es reiht sich um die Gluth
Ein bunter, abentheuerlicher Klubb.
In langen Mänteln, Pelzen, Purpursammt,
Theaterflitter, schaurig angeflammt
Vom kargen Feuer unter'm Sternenhimmel, —
So stand umher das seltsame Gewimmel. —

Zur alten kaiserlichen Gardeschaar
Gehörten sie. Noch blitzte hell und scharf
Ihr Auge, das in donnernder Gefahr
So stolzen Blick auf Batterieen warf.
„Die Garde stirbt, doch sie ergibt sich nicht!"
So stand's auch hier auf bleichem Angesicht;
Und statt sich feig im Winterfrost zu härmen,
Begannen sie am Ruhme sich zu wärmen.

„Ha! weißt du noch von Lodi, Mantua?
Und wie wir klommen über Alpenhöh'n? —
Du, Kamerad, du warest Desaix nah, —
Wie sank er auf Marengo's Feld so schön! —

Ihr dort, — ihr habt die Pyramidenschlacht
Und Abukirs Erstürmung mitgemacht! —
Und wie war's uns, da Mack die Fahnen senkte,
Und Ney vor Elchingen die Massen lenkte! —

„Der schönste Tag doch war bei Austerlitz!
Da stiegen Frankreichs Adler in die Luft! —
Wohl Mancher, den verschonet Eylau's Blitz,
Liegt nun verscharrt in dieser Eisesgruft! — —
Und du, Sergeant, — hier käme Madrids Gluth
Wohl deinen blauen Lippen auch zu gut! —
Doch du da drüben, — ist dir nicht dein Orden
Vor Sarragossa unter Lannes geworden?" —

So tönt es durch die Reihen. — O wie kalt
Ob diesem Kriegesglanz die Sterne ziehn!
Noch lüstet's die verblichene Gewalt,
In alter Siegesherrlichkeit zu glühn! —
Das Feuer brennt herab; — der scharfe Nord
Schließt an die Lippen fester stets das Wort; —
Und immer leiser wird's, und immer stummer.
Die Helden überschleicht der Todesschlummer! —

Bald ward es stille. — Frühe lag ein Kranz
Erstarrter Leichen um die Asche her;
Aus seiner Hütte sah's im Morgenglanz
Das Kriegerpaar mit Thränen, heiß und schwer.
Dann schritt der Oberst und sein Adjutant
Durch ihren Kreis, die Augen unverwandt
Geheftet auf die mächtigen Gestalten,
Die trotzigsterbend noch ihr Schwert gehalten.

Dem Obersten drang dort ein altes Wort
Durch's Herz mit unaussprechlichem Gefühl

Aus einem Buch, das an bestaubtem Ort
Er jüngst gesehn in Moskau's Grau'ngewühl:
„Mein Gott, ich bitte Dich durch Christi Blut, —"
Stand drin, — „mach's nur mit meinem Ende gut!" —
Und bei dem Anschau'n der Gardistenleichen
Wollt' ihm dieß Wort nicht aus der Seele weichen.

Lucian Bonaparte.

(† 28. Juni 1840.)

Schwer ist das Sterben dem, der in sich reich
Und arm in Gott gewesen. Trüb und bleich
Erlischt das Leben dann. Je stolz'rer Sinn,
Um so verlass'ner fährt der Geist dahin.

Aus Bonaparte's weltberühmtem Haus
Ging doch am edelsten zur Welt hinaus
Sein würdevoller Bruder Lucian,
Der nie wollt' einen Königsstuhl empfahn.

„Verschmähst du denn beharrlich einen Thron?"
Bestürmt' ihn hochgemuth Napoleon. —
„Ja," sprach er, „gib mir England!" — Da verließ
Der Kaiser ihn mit schmollendem Verdrieß.

Er aber ging dahin als stiller Mann;
Der fest gehandelt, keinem weh gethan,
Und zog sich aus dem Diplomatendunst
Zurück auf's Feld der Wissenschaft und Kunst.

Nach seines Bruders herbem Todesgang
Blieb er hienieden zwanzig Jahre lang.
Bescheiden auf das Prachtruinenmeer
Blickt' einsam er als letzte Säule her.

Dann sank sie auch, — und als nun Lucian
Vom Himmel sah den Todesengel nahn,
Sprach er ein Wort, — das töne segnend fort,
Und werd' ihm eine Friedensquelle dort!

Zum Arzte sagt' er: „Weh, wie mancher Plan
Wird hoch von uns hienieden aufgethan!
Wie Großes bildet sich der Mensch im Sinn,
Der ach so schnell zum Grabe sinkt dahin!

„Und wenn verronnen dann die kurze Zeit,
Erfaßt uns tiefes, namenloses Leid,
Daß Alles wir gesucht, geliebt, geehrt,
Nur Ihn nicht, der allein der Liebe werth!“ —

Fahr' wohl, o Lucian! — dein Sterbespruch,
Er sey vor Gott ein lieblicher Geruch;
Sein Regenbogen glänz' ob deinem Haupt,
Das sich gebeugt und seinem Wort geglaubt!

Ein solcher Spruch wiegt mehr als Austerlitz
Am letzten Tag vor'm ew'gen Richtersitz;
Ja, solch ein Sinn, kein Franken-Adlerschwung,
Trägt einen Geist hinüber ewigjung.

Er wieget mehr, als deines Neffen Muth,
Der mit dem Kaiserruhm sich gütlich thut,
Und Volkes Gold ob seines Oheims Gruft
Verdienstlos sich zur Glorie verpufft. —

Dein, der so geistlicharm hinüberfuhr,
Gedenke der Verwandler der Natur,
Und führe dein Geschlecht mit dir hinan
Zum Fels, den Demuth nur ersteigen kann! —

Das beste Theil, das „Bonaparte“ heißt,
Wird nicht erstrebt von einem stolzen Geist.
Der Adler muß sich senken, und erbebt,
Wenn Gottes Geist als Taube niederschwebt!

Der Hai.

„Was gilt's! dort schwimmest du nicht hinaus?
Dort ziehet das Meer dir die Wellen zu kraus!
Dort draußen allein geht herrlich die Fluth,
Ein Feigling aber nichts Rechtes thut!“ —

Der Schiffsjung', ein hämischer Bursch', er rief
Also dem Neuling, — der athmete tief, —
Ein lieblicher Knabe, voll Tapferkeit,
Unwissend, zu Thorheit und Tugend bereit.

Der Knabe mit einem Sprunge war
Schnell drunten im Ocean, bläulich und klar,
Und ruderte weit auf die hohe See; —
Ein Feigling zu seyn, das that ihm weh.

Sein weißer Nacken, der fuhr wie ein Schwan
Auf den schmeichelnden Wellen hinab und hinan.
So schaukelte sich ob dem Meeresgrund
Der Knabe vergnüglich mit lachendem Mund.

Da plötzlich — was steigt für ein dunkler Koloß
Grauschillernd empor aus dem brütenden Schooß?
Was blinkt aus dem Abgrund? — O weh, 's ist der Hai,
Der Räuberhauptmann der wogenden Bai!

Wie hoch aus den Lüften der Condor sich senkt
Und brausend das zitternde Schaf umschwenkt,
So fähret aus Fluthen der Condor der See
Mit riesigen Floßen empor in die Höh'.

Aufschreien Matros' und Officier:
„Die Boote hinab!" — schon fahren sie hier:
„Tom, schwimme mit Macht! wir sind dir zu Dienst!
Schwimm, schwimm, daß du siegreich dem Räuber entrinnst!"

Tom schwimmet behend, — fast kann er nicht mehr, —
Die Freunde, sie rudern ermuthigend her,
Indeß schon der Schark auf die Seite sich legt,
Und gierig die grausigen Kiefern bewegt.

Sie fassen den Knaben am rechten Arm, —
Er fasset den Fuß, — daß Gott erbarm!
Entzwei hat der Riese gebissen ihn schon,
Und schnappet nach weiter mit schnaubendem Ton.

Aus dem Rachen ihm reißen sie, lieblicher Tom,
Deine Schulter, — doch quillt schon der röthliche Strom
Und färbet die Wasser, — und hoch an Bord
Erbleichest du völlig, — die Seel' ist fort! —

O Mancher schon sprang in die lockende Bai
Der Weltlust hinab, — da biß ihn der Hai,
Und als ihn verwarnend erreichte das Boot,
Da war er verblutet, erblaßt und todt!

Die Schmerzlichgewonnene.

Frommer Hindu! zeuchst du schon erblassend
Nach der Himmelsheimath fort,

Deine Kinder und dein Weib verlassend,
  Die noch sind am Fremdlingsort? —
Ja, er muß, er will! — Er ist gewonnen
Von dem König aller Freudensonnen,
  Und mit sel'gem Glaubensmuth
  Ruht sein Herz im höchsten Gut.

Aber seine Gattin liebt die Heiden,
  Und ist bittern Zornes voll,
Daß durch eines Menschensohnes Leiden
  Einzig sie genesen soll.
Wohin wird sie nun die Kinder treiben,
Die verwaist auf dieser Erde bleiben,
  Adam, Noah, Mose dich,
  Wann des Vaters Geist entwich?

Schmerzlich nimmt bei'm letzten Athemzuge
  Sie der Vater an das Herz;
„Liebes Weib," — ruft er im Himmelsfluge, —
  „Bring' sie mir nach, himmelwärts!" —
Und er stirbt. — Von ihrem sel'gen Gatten
Sieht die Gattin blos den Todesschatten,
  Schluchzt, daß sie mit ihrem Mann
  Sich nicht schnell verbrennen kann.

Als der fromme Dulder nun begraben,
  Hat sie stumm sich abgewandt,
Flüchtet ihre zarten lieben Knaben
  Aus der Christusboten Hand,
Daß kein Gifthauch der verhaßten Gäste
Ihrer Kleinen Jugendflor verpeste,
  Und der Mutter Seele nicht
  Fall' in Brahma's Zorngericht.

Taub für des Gewissens Glaubensahnung,
Blind für's Evangelium,
Bleibt sie bei der Lebensboten Mahnung
Unerweichlich, zornigstumm.
„Keins der Meinen geh' durch euch verloren!
Fluch und Tod sey ewig euch geschworen!
Wer die heil'gen Weda's kennt,
Hasset euer Element!" —

Also trieb sie's lange, lange Tage,
Und kein Lispel nach wie vor
Von des Heilands Hoheit, Lieb' und Plage
Fand den Weg zu Herz und Ohr.
Einsam blieb sie, fern mit ihren Kindern,
Götzendienerisch ihr Weh zu lindern
In des Heidenthumes Nacht,
Wo kein Strahl der Sonne lacht.

Da geschah's, daß ihr der Erstgeborne,
Adam, schnellverblühend starb.
„O ich Arme, doppelt nun Verlorne,
Der ihr schönstes Kind verdarb!
Hin ist meines Lebens Trost und Würze!" —
Weinend, ihren Sohn in einer Schürze,
Tritt sie vor die Lehrer hin:
„Wenn ihr könnt, erwecket ihn!"

„Jesus Christus wird ihn einst erwecken!"
Spricht das fromme Zeugenpaar;
Doch die Mutter eilt voll Zorn und Schrecken
Fort, woher sie kommen war:
„Immer Christus?!" — ruft sie ungeberdig, —
„Dieses Wort, das mir so widerwärtig? —

Nein und nein, und aber nein!
Brahma, dein bin ich, nur dein!" —
Nach drei Monden zittert auch der Zweite
Unter schwerer Siechthumslast.
Angstvoll bleibt die Mutter ihm zur Seite,
Gönnt sich keine Ruh' noch Rast;
Aber ach, nach wenig bangen Nächten
Fühlt sie neuen Trauerflor sich flechten
Um ihr mattgeweintes Haupt; —
Auch dieß Kind ist ihr geraubt.

Abermals mit dem geliebten Todten
Stehet sie voll Kummers da
Vor den tiefbewegten Christusboten:
„Sehet ihr, was mir geschah? —
Könnt ihr was, so bannet die Verwesung,
Helfet meinem Kinde zur Genesung!
Ist in Christo Heil und Glück:
Gebt mir meinen Sohn zurück!" —

„„Gegen seinen Stachel stets zu lecken,
Das ist fürchterlich fürwahr! —
Ja, der Heiland wird dein Kind erwecken,"" —
Spricht das treue Botenpaar, —
„„Aber du, statt Ihm dich zuzukehren,
Willst dich noch im Feuergrimm verzehren?"" —
„Ja!" — voll Unmuths, ohne Wort,
Geht die Wittwe düster fort. —

Noch einmal drei Monde sind verronnen;
Da vom schwülen Fieberhauch
Im verlängten Strahl der Sommersonnen
Sinkt ihr jüngstes Kindlein auch. —

„Ach mein Liebling! willst auch sterben, Rose," —
Jammert sie, — „du kaum erblühte Rose?
  Soll die Mutter nun allein
  Der Verzweiflung Beute seyn?"

In der Schürze bringt sie mühsamwankend
  Zu den Lehrern ihren Sohn:
„Seht, wie glimmt sein Lebensdocht so schwankend!
  Halberloschen ist er schon.
Könnt ihr was, so knie't vor meinem Kinde,
Daß es Gott vom starren Tod entbinde!
  Sagt zur Heilung, was ihr wißt!
  Heilt es, wenn ein Heiland ist!" —

„„Ja, wir wollen beten, daß Er trete
  Rettend vor dein Kind und dich!"" —
So vereinen knieend im Gebete
  Um den Sohn die Boten sich:
„Herr, verwalte Du des Kindleins Leben,
Und der Mutter wollest Du vergeben,
  Daß ihr Herz nicht will zu Dir!
  Hilf dem Kinde, hilf auch ihr!" —

Lange floß der Lehrer heißes Flehen
  Von der Erde himmelan, —
Und wie sie nun hoffnungsvoll erstehen:
  Ach, was hat der Herr gethan! —
Lächelnd, sanft, in seines Gottes Frieden
Ist das Kindlein eben jetzt verschieden,
  Seinen Brüdern nachgeeilt,
  Nun auf ewig ausgeheilt! —

Welch ein Donnerschlag! — Doch siehe, siehe,
  Mit zerriss'nem Angesicht

Stürzt die Mutter schluchzend auf die Kniee:
„O mein Jesus! länger nicht,
Länger nicht mehr darf ich mich erboßen!
Alle Riegel hast Du weggestoßen,
Alle meine Freud' und Ruh'! —
Nun sey Du mein Leben, Du!

„Hilf mir, Jesu, denn ich bin verloren!" —
Also lag sie auf dem Grund. —
O wie sie verklärt und neugeboren
Für den Heiland auferstund! —
Niemals war ein Menschenantlitz bleicher, —
Nie drang eine Seele freudenreicher
Aus des Todes dunklem Thor
Zu dem Lebenstag empor.

Euphrasia.

(Eine Begebenheit aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts.)

I.

Beleid'ge nicht, du Sturm von Westen,
Die zarte Frau mit ihrem Kind!
Sie fraget nicht nach Gold und Perlen,
Noch wo der Fürsten Höfe sind.
Bring' eine Gattin zu dem Gatten!
Er liegt, ein Krieger, tödtlichwund,
Und sinkt, erscheint nicht die Geliebte,
Bald in der Erde kühlen Grund.

Euphrasia, so heißt die Treue,
Die nach Siciliens Ufern eilt;

Dort focht ihr Gatte für den Kaiser,
Indeß in Deutschland sie geweilt.
Nun fliegt sie sehnend, eine Taube,
Hin über feuchtes Element,
Und ihrer Liebe Flügel suchen
Nur dich, du fernes Agrigent.

Sie findet ihn; — sein mattes Auge,
Mit stillen Zähren dankt es ihr;
Sie pfleget sein mit trauten Händen, —
Er spricht: o wie vergelt' ich's dir?
Mein frommes Weib ist mir geblieben,
Das mich mit mildem Arm umfäht;
Mein holdes Kind ist mir geblieben,
Das liebend mir zur Seite steht!

Da wird des Lebens schwacher Funke
Sehnsüchtig wieder angefacht;
Sie weichet nicht von seinem Lager,
Sie achtet nicht der Frühlingspracht.
Gelingt's ihr nur, das theure Leben
Mit Gott dem Grabe zu entziehn,
So mögen alle Rosen welken
Und alle Lenze spurlos fliehn. —

Einst nahet ihr, der Vielgeübten,
Mitleidig eine hohe Frau:
Komm an das Meer in meine Gärten,
Geneuß des Morgens kühlen Thau!
Und deinen Sohn, ich will ihn führen
Zu bunten Muscheln an dem Strand; —
Dann sollt ihr froh zum Vater kehren,
Der heut zum ersten Mal erstand.

Die Mutter sinnt, sie zögert lange;
Da spricht der Arzt ein ernst Gebot:
Erquicket euch! schon seh' ich bange
Von schwerer Krankheit euch bedroht!
Und wie der Vater zärtlich bittend
Zu gleichem Spruch die Hand erhebt,
Gehorchet sie mit feuchtem Auge,
Drin eine Todesahnung bebt.

Bald vom Balkon des prächt'gen Schlosses
Schaut mit der Freundin sie umher.
Ein silberklarer Himmelsspiegel,
Ruht gränzenlos das blaue Meer;
Im Purpur glühn die fernen Inseln,
Und regt sich's wo von ungefähr,
So flattern sanftbewegte Wimpel
Messina zu von einem Schiff,
So sind es Flügel eines Adlers,
Der sich erhebt vom Felsenriff.

Und drunten am bebüschten Strande
Spielt mit den Jungfrau'n Leonhard;
Er spricht: dem Vater will ich winden
Ein Blumenkränzlein hell und zart;
Dann wird er lächeln, wird mich küssen,
Wird sagen: bist mein liebes Kind! —
Du schöner Knabe, nicht gewahrst du,
Wie dornig deine Rosen sind! —

Ein Angstgeschrei, — Gewühl, Geschleppe . . .
Schnell stürzt's herauf mit Jammerton:
O theure Frau, faßt eure Seele!
Geraubt ist euer holder Sohn!

Seeräuber sind herangezogen,
Bevor der Wächter sie gewahrt,
Und wimmernd schon auf fernen Wogen
Schwimmt als ein Sklave Leonhard! —

Starr blickt die Mutter auf zum Himmel, —
Dann eilet sie zum Gatten fort:
O Löwenstern, nun in die Weite!
Ich such' ihn an dem fernsten Ort!
Die Löwin rennt um ihre Jungen,
Wenn sie der Jäger ihr entwandt; —
Lebwohl! Die Mutter kehrt nicht wieder,
Als mit dem Liebling an der Hand!

II.

Weitum durch Tunis düstre Gassen
Zieht eine Mutter, ruft und fragt:
Wer sah den zarten, schönen Knaben,
Den man bei Agrigent erjagt?
Wollt ihr die Lippen nicht erschließen,
Ihr Männer? o so nehmt dieß Gold!
Dieß Alles schütt' ich euch zu Füßen,
Wenn ihr mein Kind mir zeigen wollt! —

Sie kehren schmollend ihr den Rücken,
Denn herzlos ist der Muselmann. —
Doch endlich sieht sie mit Entzücken
Vom Hafen einen Schiffer nahn;
Der spricht: wie ich erkundet habe,
Als ich von Tripolis gelenkt,
Ward dort ein edler Frankenknabe
Zum Sklaven an den Dey verschenkt.

Nach Tripolis! — o seyen's Stürme!
Weht nur mich flügelschnell dahin!
Laß unter deinem ew'gen Schirme,
O Gott, mich zu dem Kinde ziehn! —
Und wie die Anker kaum gefallen,
Eilt sie mit mütterlicher Hast
Vorüber an Moschee'n und Hallen
Hinauf zu Hassan Bey's Palast.

Sie fleht, sie weint, — die Schergen kehren
Hohnlachend ihre Lanzen vor:
Hinweg! der Dey will dich nicht hören,
Du Närrin ohne Schleierflor! —
Sie naht am zweiten, dritten Tage,
Doch erzgegossen stehn sie dort,
Und treiben, taub für bange Klage,
Die bleiche Mutter grinsend fort. —

Der vierte Tag erscheint; da sitzet
Der strenge Herrscher zu Gericht;
Gold wird vertheilt, und Blut verspritzet,
Nachdem sein Mund das Urtheil spricht; ...
Da stürzt durch sieben Wächterschaaren
Und durch des Richtsaals hohe Thür
Ein Weib mit aufgelösten Haaren
Und thränenvollem Blick herfür.

Sie hebt die Stimme, ... doch sie zittert,
Und auf der Zunge stockt ihr Laut,
Wie sie von dunklem Zorn umwittert
Des stolzen Mannes Stirne schaut.
Doch schnell entwindet sie die Leier
Der Sänger einem, und durchrauscht

Die Saiten mit gewalt'gem Feuer,
Daß jedes Ohr und Auge lauscht.

Sie singt: „Dem treusten Mann verbunden,
Ging ich, ein glücklich Weib, einher. —
Weh mir! mein Sohn ist mir entwunden!
Nun weiß ich keine Freude mehr.
Wie ward sein Frühling ihm so bitter!
In eines Kerkers engem Haus
Streckt er vergeblich aus dem Gitter
Die Hände nach der Mutter aus!

Erhöre mich, o Hassan, höre
Auf deinem Richterstuhle mich!
Bei'm ewigen Gericht beschwöre,
Bei'm Thron des Höchsten bitt' ich dich!
O wenn du Kindlein trugst am Herzen,
Wenn du gefühlt ein Vaterglück,
So denk' an einer Mutter Schmerzen,
Gib ihr den einz'gen Sohn zurück!" —

Sie schweigt; und von dem goldnen Throne
Blickt Hassan nieder tiefgerührt;
Nimm, spricht er mit gelindem Tone,
Was deiner Muttertreu' gebührt!
Herbei das Kind! — schon naht von innen
Ihr Liebling, bleich von langem Harm,
Und jauchzend, mit verklärten Sinnen,
Schließt ihn die Mutter in den Arm. —

Und freundlich heißt der Dey bereiten
Ein Schiff, bewährter Männer voll,
Das friedlich in der Heimath Weiten,
Wie's ihr gefällt, sie bringen soll.

Er folgt ihr noch mit feuchten Blicken,
Da sie sich fern vom Borde neigt,
Und kann den Seufzer nicht ersticken,
Der tief aus seinem Busen steigt.

III.

Mit fliegenden Segeln, mit fröhlichem Wind
Durchschneidet das Schifflein die Fluth so geschwind;
Schon dämmert Siciliens Ferne so schön,
Schon murren des Aetna bewaldete Höh'n.

Schon leget die Mutter mit ahnender Lust
Dem Vater sein Kind an die pochende Brust;
Schon ist's ihr wie Honig, wie Honiges Seim:
Wir alle gerettet! wir alle daheim! —

Was treibt dich von Süden, bewegliche Luft?
Was wölkst du dich höher, du graulicher Duft?
Was loderst du, Blitz, durch die sinkende Nacht? —
O wehe, der Sturm, ja, der Sturm ist erwacht!

Schnell faßt er die Segel mit grausem Gewicht,
Die Woge sich dunkler und donnernder bricht; —
Da geht's an ein Fliegen, da tobt das Gebraus,
Als ging's aus der Welt in das Unding hinaus.

An der Spitze Trapani so wüthend vorbei
Mit brechenden Masten und Jammergeschrei, —
Und sausender immer und höher hinauf!
Kein Retter bezwingt den verzweifelnden Lauf.

Fünf Tage so fort zwischen Himmel und Meer, —
Nun rauscht es an Korsika's Ufern daher, — —
Und ein Stoß! . . . und die dröhnende Klippe, sie knirscht,
Es krachen die Wände, die Fuge zerbirst! —

Erbarmungslos heulet das gähnende Grab, —
Noch ein Schrei, — und es gleiten die Segler hinab. —
Nur die Mutter, geschnellt auf ein schwankendes Floß,
Durchschwimmt mit dem Kinde des Oceans Schooß.

Er wirft sie hinaus an den schäumenden Strand, —
Sie klettert, sie ziehet den Sohn an der Hand;
Ihr Leben, so nackt, es entfliehet dem Tod, —
Es wird noch behalten zu herberer Noth.

IV.

Einsam dort auf grauer Felsenspitze
Sitzt Euphrasia mit ihrem Sohn,
Schaut erstarrend von dem öden Sitze
Auf der Elemente grausen Hohn.
Ferne zücken schwefelgelbe Blitze,
Und der Ocean im Donnerton
Ruft empor: Zwar bist du mir entronnen,
Aber du hast nichts gewonnen! —

Wundernd nahen ihr die schlichten Hirten
Und vernehmen wehmuthvoll ihr Leid;
Sanft bemüht, die Armen zu bewirthen,
Trocknen sie das salzgetränkte Kleid.
Doch zum Meere schauen die Verirrten; —
Ach, der Ocean, so furchtbar weit,
Keinen Balsam bringt er für die Wunde,
Nirgends eine Freudenkunde! —

„Ja, der Vater wird herüberschauen, —
Aber seine Lieben sieht er nicht!
Ahnungswolken werden ihn umgrauen,
Doch dahinter strahlt kein Sonnenlicht.

Auf Siciliens wonnereichen Auen
Steht der Blumenflor so hell, so dicht,
Aber seine Blumen müssen sterben,
Müssen einsam hier verderben!" —

Wenn sich morgenhell die Wogen röthen,
Tritt die Mutter auf den Klippenhang;
Wenn im Abendgold die Hirten flöten,
Blickt sie weinend auf der Wellen Drang.
Also mit unausgesprochnen Nöthen
Lauscht sie Tage, lauscht sie Wochen lang,
Doch nur Sterne sieht sie droben glimmen,
Unten nur Delphine schwimmen.

Da geschah's, — am schwülen Sommertage
Sank das Kind ihr sterbend an das Herz.
Ohne Thränen, ohne Jammerklage
Sah sie lange, lange himmelwärts.
Sanft verstummte bald die letzte Frage:
„Herr, warum?" in heiligmildem Schmerz.
Antwort sind ja süße Ewigkeiten
Auf die Frage bittrer Zeiten.

Also ward's. Ihr Liebling starb am Morgen,
Und am Abend lag die Mutter bleich,
Blickte nimmer mit getäuschten Sorgen
Auf das trostlos öde Wasserreich.
In der Erde kühlem Schooß geborgen,
Schliefen sie zusammen, süß und weich,
Und ein Ahorn spielte mit den Lüften
Ueber ihren stillen Grüften.

V.

Vorüber flog so manches Jahr,
Der Ahorn groß gewachsen war;
Kaum noch ein alter Hirt bewahrt
Der Todten Leid und Jammerfahrt.

Da stieg ein Greis, ein Kriegesmann,
Das Felsenufer still heran,
Und setzte sich im Abendglanz
Müd' unter Ahorns Blätterkranz.

Sein Antlitz war so streng und blaß;
Ein Kummer auf der Stirne saß,
Der hatte tief darin gepflügt,
Und alle Lebenslust besiegt.

Sanft weht' es oben durch den Baum, —
Er aber blieb in stillem Traum.
Ein Hirt' erhob sich im Gesträuch:
Mein edler Herr, Gott grüße Euch! —

Was schaut Ihr auf dieß Gräberpaar?
Man meint, Ihr kennet es fürwahr! —
Der Kriegsmann wendet sich, erschrickt, —
O wie sein Aug' so forschend blickt! —

„Hier Gräber? — sprich, wer liegt darin?“ —
Der Hirte spricht: ein Zeug' ich bin,
Die decken schweren Jammer zu!
Gott geb' den Seelen ew'ge Ruh'!

Das Meer warf diese Zwei heraus, —
Es war ein arger Wettergraus;
Ein vornehm Weib mit ihrem Sohn, —
Kaum waren sie dem Tod entflohn!

Sie schauten immer über's Meer,
Und seufzeten den Vater her;
Dann starb die Mutter und das Kind.
Sie beide hier begraben sind. —

Und ich bin's! — ruft der greise Mann,
Der kaum sich aufrecht halten kann, —
Ich bin's, den ihre Seel' ersehnt,
Um den ihr Herz sich todtgethränt! —

Ihr Herzen drunten, liebeschwer,
Ich bin's! — ach, klopfet ihr nicht mehr? —
So halte hier bei Tag und Nacht
Der schönste Gottesengel Wacht!

So hüt' er euer bleich Gebein,
Bis es wird ewig Morgen seyn!
Dann breit' ich diese Arme weit,
Will euch umfahn voll Ewigkeit!

Vorüber, alter Löwenstern,
Geh' ein zur Ruhe deines Herrn!
Auf dieser Erde ist's vorbei, —
Dort oben nur wird Alles neu!

Henry Martyn.

Henry Martyn, vielgeliebter Name!
Indischer Apostel, und der Perser
Gottesmann, den sie mit Ehrfurcht nennen!
Schöne Leuchte weiter Nachtgefilde,
Rastlos brennend, Christi Glanz verbreitend,
Bis dich seine Hand im Frieden aufwärts
Führte zu des Himmels ew'gen Sternen:
Sey gegrüßt in deinen Sonnenfernen!

Jenes Stroms, daran du einst geschlummert,
Hindostan im Rücken, und nach Schiras'
Altberühmter Königsmauer strebend,
Krank und bleich, ein Wand'rer, — denk' ich heute. —

Jahrelang schon hatte Henry Martyn.
Zu Brahminen und zu Paria=Seelen
Treu, barmherzig Gottes Wort geredet.
Alles, was ihm blühte: Land und Eltern,
Ruhm und herrlichen Talentes Aussicht,
War verlassen; in des Ostens Wüsten
Zog er hin, und statt des Ruhmes, Goldes
In der Heimath, fand er Menschenseelen,
Lehrte sie den Himmelspfad erwählen.

Abdul Messeeh hieß ein theurer Erstling
Seiner Kraft; Ihn kennen tausend Christen.
Er, ein Muselmann von edelm Blute,
Dann ein Jünger, stand einst vor der Thüre
Seines Hauses. Düster ritt ein Andrer,
Muhameds Genosse, stolz vorüber,
Und im Hohne spie er Abdul Messeeh
In's Gesicht, weil Christum er bekannte.
Aber aus des Angespie'nen Munde
Sprach der Heiland: „Ich erbitte, Bruder,
Dir von Gott Vergebung aller Sünden!" —
Solchen Jünger hat durch's Wort der Wahrheit
Einst gezeugt der Lehrer, Henry Martyn.

Als die Zeit gekommen, rief der Ew'ge
Seinen Zeugen in die Perserlande,
Wo der Hochmuth herrschet und die Lüge, —
Dort für Ihn zu wirken und zu leiden.

Und er zog in einer wolkenlosen
Mondnacht über Indiens Gebirge.
Trüb' im Anfang dachte seine Seele
Hin und her; bald aber schwieg sie wieder
Vor dem Naheseyn der sel'gen Liebe,
Die ihn rief. Da sang in tiefer Stille
Durch den Reisezug ein Maulthiertreiber:
„Fern von Dir, wie mag ich freudig leben?
„Kann's die Nachtigall, der man die Freiheit
„Erst geraubt? — Laß des Verleumders Zunge
„Dich nicht irre machen an dem Freunde!
„Ach ein Herz, das einmal Ihn umfasset,
„Der zum wahren Glücke führt: wo lebet
„Eine Macht, die es von hinnen reiße?"

Und des Muselmanns Gesang ertönte
Wunderlieblich durch die Seele Martyns;
Alles, was die Sehnsucht kindlich singet,
Mahnt den Christen an das Herz der Herzen. —

Aber bald erhob sich brennend, sengend,
Athemraubend eine Mittagssonne.
Höher stieg die Glut, zur Ofenhitze,
Und erschlafft in allen Gliedern, seufzend
Sank der Treue hin; nicht reiche Säfte,
Wie der Sinnenmensch, hat oft ein Jünger
Nach der schweren Arbeit, nach dem Fasten
Für die Wanderfahrt. — Noch höher, bänger
Stieg die Glut; da hüllt' er in den Mantel
Sein Gesicht, und gab, zum Sterben fertig,
Sinnlos halb, dem Schöpfer seine Seele.

Doch er starb nicht, ach, noch heiß're Tiegel
Harrten seiner. — Sanft umfing ihn endlich
Gottes Nacht und fristete sein Leben,
Daß er folgen mochte den Gefährten.

Und so ging es über Hochgebirge,
Räuberschluchten, graue Felsenspitzen
Weit entlang; . . nun bald an einem Strome,
Grünlich gelb, darin es gleich der Naphtha
Schmutzig trübem Oele träg dahinfloß.
Ja, von solchem Wasser, theure Seele,
Mußtest du, wie dein Erlöser Myrrhen
In dem Essig, oft hinieden trinken
In der Menschen wildem Drang! — Nun ging es
Leidensmüde, schlaflos, bald in Thälern,
Bald auf Höhen fort; kein Schlaf erquickte
Deine Augen, und im Fieberbrande
Loderte der Puls durch alle Adern.
Auch durch Eisluft, halberstarrt, bewegtest
Mühsam du die Glieder, langsamschreitend,
Daß der Schlaf dich nicht vom Pferde stürzte.

Nun ein goldner Frühlingsblick! — Sie traten
In ein Thal, Dustarjan. Große Heerden
Weideten auf lusterfüllten Fluren,
Und krystallen floß ein Strom durch Blumen.
Unter blauem Morgenhimmel schlugen
Sie die Zelt' auf; holde Lüfte wehten
Sanft und kühl. Er sank in tiefen Schlummer,
Schlief so sanft, der Dulder, — und unsichtbar
Standen Seraphim mit Palmenfächern
Um sein Haupt. Er schlief in Gottes Frieden.

Froh, mit leichtem Herzen, — also schreibt er,
Wacht' ich auf, und sprach in meiner Seele:
„Er erkennt uns sterbliche Geschöpfe!
Er gedenket, daß wir Staub und Asche;
Er erlöst mein Leben vom Verderben,
Krönt mich mit Barmherzigkeit und Gnade,
Weidet mich auf seiner grünen Aue,
Führet mich zur frischen Wasserquelle!
Und wann wir das Thränenthal durchwandert,
Wird nicht seyn mehr Klage, Schmerz und Seufzen;
Keine Sonne mehr und keine Hitze
Wird dich drücken, sondern Gottes Lamm wird
Dich geleiten zu den Lebenswassern!" —

Also floß dort in Dustarjans Thale
Sanft mit des krystallnen Stromes Wogen
Henry Martyns Lobgesang. — O schöner
Friedensquell, in's ew'ge Leben rinnend!
Dieser ist durch alle Wüsten nimmer
Ihm vertrocknet, hat durch zehen Tode
Ihn begleitet, bis er sterbend endlich
Fern an Ararats Gebirg vorbeiflog. —
Ueberwinder! dort am Wasserstrome
War's ein Tropfe von den ew'gen Strömen,
War's ein Blitz von Himmelsdiademen,
Aufzurichten deine Knie' und Hände,
Daß du tapfer bliebest bis zum Ende!

Ein Auferstehungsblick.

Ich stieg einmal im Traume auf eine Bergeshöh',
Von Lenzesluft umwittert und namenlosem Weh';
Und als ich auf der Spitze matt angekommen war,
Bot wundersam ein Anblick sich meinem Auge dar.

Ich sah von fern zwei Gräber hart an einander dort,
Die krönten, moosbewachsen, des Felshaupts luft'gen Ort;
Das Mooskleid auf dem einen war hell von Immergrün,
Das andre, grau und niedrig, als wie verdorrt erschien.

Vom ersten, als ich nahte, flog eine Taub' empor,
Vom andern stieg ein Rabe mit Angstgekrächz' hervor;
Das erste trug viel Rosen und weiße Liljen schön,
Das andre war voll Nesseln und Disteln anzuseh'n.

Und als ich mich gesetzet auf's blumenvolle Grab,
Das liebevollen Schimmer und süße Düfte gab,
Durchhauchte mich daneben die nesselreiche Gruft
Mit schwerer Todesahnung und leichenhaftem Duft.

Mein Geist sann eben rückwärts, Jahrhunderte entlang, —
Da scholl vom Himmel plötzlich der Richtposaune Klang: —
Die Erde barst, im Donner hob sie zu kreisen an,
Und sieh', die beiden Gräber, ich sah sie aufgethan!

Der Rosengruft enttauchte ein blühendes Gebild, —
Wie hob ein Haupt sich strahlend, so herrlich und so mild!
Es stieg aus Staubgewimmel ein Sonnenangesicht,
Ein Leib in weißer Seide, ein Aug' wie Sternenlicht.

Mit ausgestreckten Armen stand da die Lichtsgestalt:
„Mein König und mein Hirte, wie weckest du mich bald!
„Hier bin ich, neugeboren! o nun zu Dir hinan,
„Daß ich Dich ewig preisen, Dich ewig lieben kann!" —

Rings wurden alle Lüfte zum jauchzenden Gesang,
Als sich der Himmelsjüngling in lichte Höhen schwang.
Er war vor tausend Jahren ein Armer, matt und krank,
Der Christi Leidensbecher mit stillen Zügen trank. —

Da stand auch weit geöffnet das graue Distelhaus,
Und ein erschrecklich Antlitz sah leichenfahl heraus,
Die Augen todt, wie Asche, — ein leimiges Gewand;
Mit einem Dornenstabe hob sich die welke Hand:

„Oho! da bin ich wieder nach einem bösen Schlaf!
Ich lag, bis meine Ohren der Schreckensdonner traf.
Vermodert ist mein Leben, erloschen ist der Docht;
Ich hab' im Lebenskessel mir lauter Fluch gekocht!

„Da droben ist's so bleiern, dort glänzt mir kein Gemach!
Ich fürcht', es geh' mir ewig, was ich versäumte, nach;
Ach, ihr Gedankenschlangen! Wortwürmer, bohret ihr?
Ihr unterird'schen Mächte, was wollet ihr von mir?

„Komm her, du dürrer Stecken! du bist mein Wanderstab;
Brich nicht, wenn's über Klippen in Höhlen geht hinab!" —
Er schwand; ich sah ihn wanken zum tiefen Todesthal,
Und hinter seinem Rücken erlosch der letzte Strahl.

Die Todtenreise.*

Ferne Töne, dumpf wie Trauerglocken,
Wecken mir das Ohr in erster Frühe; . .

* Am 5. Juni 1824 wurden die sterblichen Ueberreste Ihrer Majestät der verewigten Königin Katharina von Württemberg, gebornen Großfürstin von Rußland, aus der Familiengruft in der Hauptkirche zu Stuttgart, woselbst sie seit dem Januar 1819 aufbewahrt gewesen, herausgenommen, und in erster Dämmerung unter dem Geläute der Glocken in einem feierlichen

Ist es Sturm? und fahren nun erschrocken,
Unerquickt noch von der Tagesmühe,
Städte, Dörfer auf? — ach, soll der holde,
Junge Tag mit düstrem Feuergolde,
Soll der Himmel über Todesnöthen
Trauernd sich mit Rauch und Flamme röthen? —

Von dem Lager steh' ich auf, und schreite
Horchend nieder in des Thales Weite. —
Nein! ein Schauspiel soll sich heut' erheben,
Wie noch keines, seit ich bin, gewesen;
Auf, mein Herz, und lies mit heil'gem Beben!
Eine Flammenschrift ist hier zu lesen:
Siehe, durch der Morgenröthe Weben,
Durch die Sommerflur, voll Glanz und Leben,
Soll der Tod an dir vorüberschweben!

Denn dort oben auf den Rebenhügeln
Soll die todte Fürstin Ruhe haben;
Dort will man die kühle Gruft entriegeln
Ihr, die schon seit Jahren lag begraben.
Ward Sie bald nach Mitternacht erhoben,
Kehret Sie im Frühroth ein dort oben; —
Durch des Anfangs feierliches Glühen,
Durch den Schmelz der blumenreichen Fluren,
Durch des Thaues silberhelle Spuren
Soll Sie, ohne Prangen, ohne Blühen,
Noch einmal zum dunkeln Grabe ziehen.

Zuge auf den Rothenberg gebracht, um daselbst in der eigens hiezu erbauten Kapelle beigesetzt zu werden. Der Verfasser war einsamer Augenzeuge dieses merkwürdigen, das Gemüth tief bewegenden Trauerzugs, Morgens 4 Uhr.

O ein Gang, — so schaurig schön, so stille!
Unaussprechlich wehmuthsvolles Schüttern
Leiser Saiten, wo des Lebens Fülle
Und des Todes Klage sich durchzittern! —
Blick' umher! — mit tausend Lieblichkeiten
Prangen der Natur verklärte Weiten;
Golden fluthet's durch die blauen Lüfte,
Balsamträufelnd steigen auf die Düfte, —
Alle Bäume heben an zu säuseln,
Schütteln helle Perlen leise nieder;
Sanfter Hauch beginnt den Strom zu kräuseln,
Wehet durch die Blumen hin und wieder;
Und des Nebels matte Silberstreifen
Sinken friedsam in die Niederungen, —
Durch die klare Himmelshöhe schweifen
Leichte Sänger mit entzückten Zungen; —
Nichts von Tod wird hier gefühlt, geahnet,
Nur an Leben, Licht und Lust gemahnet,
Wenn als Gottes Heroldin die Sonne
Feierlich in Majestät und Wonne
Ueber der Gebirge Nacken schreitet,
Herrlichkeit durch Erd' und Himmel breitet! —

Königin des Himmels! goldumflossen,
Festgegürtet zu der mächt'gen Reise,
Die Jahrtausende schon unverdrossen
Wandelt in dem wandellosen Kreise; —
Du, ein Tropfe doch nur jener Quelle,
Die dort oben über allen Sonnen
Ewig schon geflossen göttlich helle,
Ehe noch dein Strahlenflug begonnen:

Willst du heute mit Triumphgeberde,
Oder deines Endes auch gedenkend,
Eine todte Königin der Erde
Noch begrüßen, die, zum Grabe lenkend,
Kunde gibt auf diesen Sommerfluren
Von der Endschaft aller Creaturen, —
Kunde gibt, daß, wie die Königinnen
Sterbend hier in Todesduft zerinnen,
Auch der Sonnen Glanz, der Sterne Blinken
Dermaleinst in Asche muß versinken? —

Nun, Sie nahet! — Ach, zu keinem Feste
Ziehen diese traurig ernsten Gäste! —
Siehe hier die langsamen Karossen,
Langehin zum Grabeszug geschlossen;
Sieh' die hohen Rosse, schwerbehangen, —
Schwarze Männer, lautlos, ohne Prangen,
Leise schreitend mit erstickten Klagen
Um den königlichen Todtenwagen,
Um den Sarg; . . wie schlummert's drin so stille,
Ahnet nichts von dieser Lebensfülle,
Diesem Lichtmeer! — ach, in diesem Schimmer,
Bleiches Haupt, ist deines Bleibens nimmer! —
Seltner Fremdling! lange schon gewöhnet
An die Nacht, wo nie ein Schall getönet,
Nie ein Stern gefunkelt, ziehe, ziehe
Eilig fürder durch die helle Frühe! —
Abgefallen ist die goldne Krone,
Die so würdig deinen Scheitel schmückte,
Als dein Antlitz mit dem Königssohne
Jugendlich vom Thron herniederblickte;

Was in Dir gelebt, ist hingeschwunden,
Rechnet nicht nach Jahren, Tagen, Stunden
Dieser Erde mehr; . . o schnelles Sinken
Ird'scher Loose! — sonst der hohen Frauen
Edle Zierde, deren Blick und Winken
Freude schuf des Landes fernsten Gauen, —
Nun ein Staubgebild, das als ein Schatten
Leise fliehet über goldne Matten! —
Sieh' das weiße Kreuz auf dunkelm Flore,
Mahnend, wessen Kreuz die Himmelsthore
Aufgeschlossen, — was der hohe Glaube,
Einzig noch bewahrt im Todesstaube! —
Sieh' die blassen Silberfähnlein flittern
Aengstlich um des Baldachins Gehänge; —
Erdwärts will ihr Schwanken und ihr Zittern,
Fort aus dieser Sonnenwelt Gepränge! —
Nieder! nieder! — bleiche, theure Wange,
Röthest du dich nicht von diesem Gange? —
Nieder! nieder! — welke, liebe Hände!
Bietet ihr, wie in verfloss'nen Zeiten,
Nimmer unsern Armen eine Spende,
Trost um euch und Segen zu verbreiten? —

Aber schon wie dunkle Stromeswogen
Ist der Trauerchor dahingezogen;
Von der Ferne nur noch hin und wieder
Blicket er durch Baumspalier' und Reben
Auf den Jüngling geisterhaft hernieder,
Der, versunken in ein heil'ges Beben,
Seufzer bald zur Himmelhöhe sendet,
Bald den Blick zur Erde niederwendet.

Denn dort oben auf den Rebenhügeln
Sieht er wohl des Tempels Zinne schimmern,
Wo sie Ihr das kühle Grab entriegeln,
Und der Hoheit eingesunk'nen Trümmern
Tiefe Ruhe geben; . . aber schlage
Heute selbst an deine Brust und sage:
Lebend steh' ich hier; die Lüfte spielen
Lieblich um dieß Haupt am goldnen Tage, —
Jugendkraft erfüllt mit Hochgefühlen
Diese Brust, — und sieh', mein Herz, ich trage
Bei des Lebens zauberhellem Scheine
Gleichen Tod im innersten Gebeine, —
Bei des Morgens jungem Rosenlichte
Leichenduft im Jünglingsangesichte!

Steig hinab, und sieh' im Erdenschooße
Modern deines Lebens kurze Rose!
Siehe hier des Todes Macht mit Grauen,
Lern' empor zur Lebenssonne schauen! —
Steig hinab! und such' die Staubgewänder
Aller Myriaden, deren Rauschen
Meergleich einst durchfluthete die Länder
Mit Erobern, Kämpfen, Bauen, Tauschen. —
Forsche nach: wo sind sie hingefahren
Unabsehlich alle jene Schaaren, —
Jene Kraft, die Millionen Schwerter
Einst zur Schlacht zum Würgen aufgehoben,
Und im Siegesdurst die fernsten Oerter
Eilte zu verstören, zu durchtoben? —
Rechne, was von Muskeln und von Sehnen
Angespannt ward seit des Erdballs Kreisen:

Mächt'ger Arme Ringen, Stoßen, Dehnen,
Festgestemmte Kniee, hart wie Eisen,
Und der Glieder tausendfache Windung,
Bald zur Friedensarbeit, bald im Streite
In gegoss'ner, eherner Verbindung
Hartgestrengt zur Abwehr und zur Beute. —
Rechne, was im Flug der starken Rosse,
Schnell verfolgend aller Winde Richtung,
Andrang wider Lanzen und Geschosse,
Ausgestreckt zu grimmiger Vernichtung; —
Was an Mauern aufgestürmt, geschüttert,
Jene Fäuste, die sich dort erbittert
Angegriffen, sich mit Axt und Keulen
Hingeschmettert, und den herben Pfeilen
Vogelschnellen Schwung in Feindesherzen
Eingedrückt, und bittre Todesschmerzen. —
Miß die Kräfte, die seit tausend Jahren
Städte, Burgen, Schlösser ausgebaren,
Pyramiden himmelwärts gethürmet,
Ufer vor des Meeres Zorn geschirmet,
Tiefe Ström' aus ihrem Bett geleitet,
Neuen Flüssen lange Bahn geweitet, —
Schiffe durch des Oceanes Wüthen,
Wenn die Brandung an den Klippen brüllte,
Hingezwängt zu friedlichen Gebieten,
Wo die bange Brust sich wieder stillte!

Staub sind alle Kräfte! — sieh' das Grausen
Aller Schlachten, aller Nerven Schwingung
Athemlos zur Tiefe niederbrausen,
Ohne Wehr und ohne Wiederbringung!

Was einst Fleisch für seinen Arm gehalten,
Für Aeonen nahm die Lebensstunden,
Ach, wie schnell ist's in der Erde Spalten
Gleich dem Tropfen Thau's hinabgeschwunden! —
Lüftchen spielen mit dem Heldenstaube,
Und die Saat, das niedre Holz der Traube,
Und die Birke, hell im Winde wehend,
Und die Tanne gleich der Säule stehend,
Wurzeln in versunknen Legionen,
Schlummernden Geschwadern, — und das stille
Veilchen, das geheim im Grase zittert,
Blühet über Generationen,
Die mit Machtgebot und Kampfgebrülle
Drohend einst die weite Welt erschüttert!

Blick' umher! und laß vorüberschweben
All die tausend blüthenvollen Leben:
Holde Kindlein, sie, die Lämmerwölkchen
An der Menschheit Himmel, sie, das milde
Morgenroth des Lebens, — zartes Völkchen
Schöner, lichtumflossener Gebilde; —
Jungfrau'n in der rosigheitern Schöne,
Lächelnd sich mit Frühlingskränzen schmückend; —
Hohe Reihen krafterfüllter Söhne,
Freudig, trotzig in das Leben blickend; —
Starke Männer, hundert Städte füllend
Mit Betrieb und wechselnder Gestaltung; —
Frau'n und Mütter, ihre Kleinen stillend,
Vielbewegt in häuslicher Verwaltung; —
Königinnen in dem Purpurkleide,
Schwimmend in der Erde Hochgenüssen; —

Fürsten in der Krönung Goldgeschmeide,
Weite Länder froh zu ihren Füßen; . . .
Sieh' das Scepter von dem Throne strahlen!
Jubel tönt aus der Paläste Mahlen,
Denn das Fest hat seinen Glanz ergossen; —
Marmorbrunnen sind von Wein geschwellet,
Und ist wolkenlos der Tag verflossen,
Steht die Nacht mit Farbenlicht erhellet;
Und die Menge wogt zu hundert, tausend
Jauchzend durch die langgethürmten Gassen,
Rühmt und feiert, ruft dem Herrscher brausend:
„Leben!" zu, — „Du sollst uns nie verlassen!" —

Niemals? — ja, der Sturm der Freudentage
Uebertönt die leise Todesfrage. —
Und hernieder blicken sanft die Sterne; . . .
Ist's mitleidig zitternde Bewegung,
Was dort oben aus der ew'gen Ferne
Niederleuchtet auf der Menschheit Regung? —
Ach, von ihren stillen Aetherhöhen
Haben sie Dasselbe längst gesehen, —
Sahen, wie gleich fliehenden Gedanken
Schnellen Flugs Jahrtausende versanken, —
Sah'n die Sterblichkeit geboren, blühend,
Reifend, welkend und zum Grabe ziehend;
Eins nur barg sich nimmer ihren Blicken:
Aus Kinder Spielen, dem Entzücken
Heller Jünglingsaugen, aus dem Treiben
Der Geschlechter, die vorüberrücken,
Hob ein Rauch sich, — hebt sich das Verstäuben! —
Ach, wie hat der Erde Lust und Lieben

Sich an einem Felsen abgerieben,
Und ist Staub geworden! — denn sie sterben,
Stoßen sich am Todesfelsen Alle! —
Mag der Lenz die Wangen rosig färben,
Mag das Aug' die glänzenden Krystalle
Ueberfunkeln: ach, vom Roth der Wangen,
Von der lichtgebräunten Locke Prangen,
Von des Auges blauem Wiederscheine,
Vom Smaragd der kronenreichen Haine,
Von dem Gold der sommerlichen Garbe
Bleibt allein die graue Todtenfarbe!

Schau! sie fahren nicht als Festesgäste
Hin in diamantene Paläste, —
Nein, zum Staub, zum tiefen Staube nieder,
Strecken leise die gelösten Glieder
In ein Grab; — einst waren's weiche Kissen;
Weh, wie sind sie kalt herausgerissen!
In ein Grab; — einst waren's süße Träume;
Weh, wie düster sind die untern Räume! —
In ein Grab; — hier leuchtet ihnen nimmer
Von dem Arzt der leichte Hoffnungsschimmer;
Hat er mit dem Freudenwort: „Genesung"
Gold sich und Vertrauen einst erworben:
Andres predigt ihnen die Verwesung:
„Hoffe nimmer, denn du bist gestorben!" —

Komm nach fünfzig Jahren, schau von innen
Eines Menschen Grab; oft zur Genüge
Magst du noch des Bildes dich entsinnen,
Denn du siehest noch die bleichen Züge:

Hier das Auge, — ja, ein tiefer Schlummer!
Hier die Stirne, — noch gefurcht vom Kummer;
Hier die Lippe, die vielleicht als Knaben
Dir gelächelt; hier, wie leise lauschend,
Noch das Ohr; — doch wandeltest du rauschend
Ihm vorüber, würd' es Ruhe haben. —
Dächt' ich fast, dieß einsame Gefilde
Wahrte wie lebendig die Gebilde! . .
Aber laß hinein die Lüfte hauchen:
Schnell ist die Gestalt in Staub zerfallen,
Und die duft'gen Todtenbilder tauchen
Nimmer aufwärts aus des Grabes Hallen! —

Staub der Menschheit, der die Welt bedecket,
Und die Länder mit Verwesung füllet!
Einer ist's, der deinen Tod geschmecket,
Und der Herzen Todesklage stillet.
Ja, in hellem Auferstehungsscheine
Stehet Sein Panier! es wallet, wehet
Mächtig über moderndem Gebeine,
Ueber Saaten, die der Tod gesäet. —
O wie still ist dieses Siegeszeichen
Auf dem weiten Schlummerfeld der Leichen
Aufgesteckt, — dem Blick voll Lust und Sorgen,
Stolzem Muthe, Weltsinn, trägem Spiele
Und des Träumers Freiheit tief verborgen, —
Dem nur offenbar, der sich zum Ziele
Liebe Gottes und ein heil'ges Streben
Vorgesetzt in diesem armen Leben! —

Arme Welt, wo Tod mit Tod sich menget!
Arme Welt, die planlos häuft und sammelt,

Dürstet, rennet, — dann, zum Grab gedränget,
Schreckensbleich: Erlösung! Hülfe! stammelt:
Diesen König hassen deine Weisen,
Aber diesen König will ich preisen! —
Was du suchst, und ewig nicht erlangest,
Licht und Freiheit: Er nur kann es geben;
Was du hast, womit du jauchzend prangest,
Ist kein Tropfe noch vom ew'gen Leben!
Anders tönt, als deine stolzen Worte,
Jener Mund, der vor der Todespforte
Lockend ruft: Ich bin der Weg, das Leben,
Ich der edle Weinstock, ihr die Reben! —
Anders hilft, als deine goldnen Schätze,
Anders stärkt, als deine luft'gen Sätze,
Jene Hand, die, einst für uns durchgraben,
Ihre Kinder aus dem Tode führet,
Und geschmückt mit sel'gen Gottesgaben
Hinträgt, wo der Himmel triumphiret!
O was ist's, von der Verwesung Schauer,
Von des Todes namenloser Trauer,
Von der Sünde schweren Sklavenketten,
Eh' die Nacht kommt, seine Seele retten!
Mitten hier im Reiche der Verwesung
Schon sich freuen himmlischer Genesung,
Und, indeß der Glieder lose Bande
Tiefer dich dem Grab entgegensenken,
Wandelnd in der Hoffnung Brautgewande,
Seinen Flug zur obern Heimath lenken,
Und der Ruh' in Christi Schooß gedenken! —
Ja, dieß Eine, daß, wer Ihm vertrauet,
Nie des Schreckenskönigs Miene schauet,

Daß, wer Ihm die kurze Zeit gedienet,
Ewig dort in Gottes Garten grünet,
Heilig bei der ersten Auferstehung,
Herrlich bei der Heiligen Erhöhung,
Ohne Jammer, ohne Schmach und Grämen:
Dieses Eine will ich mit mir nehmen! —
Fallet hin, ihr Kronen dieser Erde!
Welke hin, du blühende Geberde!
Schlumm're süß auf deinen Rebenhügeln,
Stille Fürstinn, bis zum großen Morgen! —
Jesu Geist soll dieses Herz versiegeln,
Und auf ewig bin ich dann geborgen!

Ein alter Bergmann.

Gerufen ward ich einst zu einem Greis,
Zu einem Bergmann. Elend fand ich ihn:
Die Wangen hohl, die Locken grau und weiß,
Das Auge sinkend bis zum Tode hin;
Doch kräftig noch die Stimme, die so voll
Einst mit dem ersten Hahnenschrei, wenn er
Zur Grube ging, und herzlich noch vorher
Sein Morgenlied anstimmte, weit erscholl. —
Ich sah ihn an; — ein alter Felsenmann
Mit strengen Zügen, der nicht schmeicheln kann! —
Er sprach unaufgerufen eine Beicht,
Die Arm' ausbreitend, und im Donnerton,
Daß mir's erschütternd, unerhört gedäucht.
So manche Sündenbeichte hört' ich schon,
Doch keine hat so mächtig mich bewegt; —
Sie war wie Blitz, der durch die Felsen schlägt.

Und als ich ihm gereicht das Abendmahl,
Und noch erstaunt an seinem Bette stand,
Entströmte seinem Aug' ein heller Strahl;
Voll Kraft und Liebe faßt' er meine Hand:
„Nun, setze dich, und ich erzähle dir,
Was Gott gethan in dieser Welt an mir! —

„Mit Luther theil' ich eine Vaterstadt,
Doch riß das Leben frühe mich hinaus;
Ein Bergmann ward ich, ward auch ein Soldat,
Des Himmels blaue Decke war mein Haus,
Und in die Schlachten vieler Länder fuhr
Ich gottbeschirmt hinab am schwanken Seil,
Grub hundert Adern Erzes auf die Spur,
Und hatte dran nur den geringsten Theil. —

„In Preußen hab' ich unter'm großen Fritz
Als Grenadier durchfochten manche Schlacht;
Ich weiß zu sagen vom Kanonenblitz
Und wie es durch die Regimenter kracht,
Wenn nun der Feind im Laufe schnell sich kehrt
Und Batterieen vor die Fronte fährt. —
Der Friede kam; nach Blut begehrt' ich nicht,
Und suchte wiederum mein Grubenlicht. —
Nun ging's umher durch Oestreich, Ungerland,
Durch Serbien, die ferne Wallachei,
Auch Schweden, England wurde mir bekannt;
Ich grüßte die Croaten, zog am Strand
Des Oceans zur schönen Lombardei;
Dann durch Tyrol, durch Alpenländer hin, —
Sah Frankreichs Süden und Bretagne's Grün,

Und hämmerte mit unverdross'nem Drang
Tief in Estremadura's reichem Gang. —
Da rief zum zweiten Mal Trommetenton
Zur Fahne mich; ich sah Napoleon;
Er schiffte mit uns nach Aegyptens Strand,
Bald kamen Mameluken angerannt,
Und an den Pyramiden ging es heiß
Im Sande her, um stolzen Siegespreis;
Dort lud ich die Kanone, Schlag auf Schlag, —
Auch für die Sieger war's ein herber Tag;
Doch härter noch bei Akkons Thürmen fern,
Als sieglos mit des Heers verdorrtem Kern
Der Mann des Krieges gegen Britten lag.
Er wollte siegen, und ihm galt's gering,
Wenn lechzend Mann und Roß zu Grunde ging.

„Also durchwandert hab' ich Land und Meer;
Und schau' ich nun von diesem Bett umher,
So ist's, als hätt' ich angefangen kaum,
Und aller Jahre Leiden, Lust und Glück
Erscheint mir als ein armer Augenblick,
Ein kurzer Wirbel, ein verwehter Traum. —
O hätt' ich Gott und meinen Jesum nicht,
Den höchsten Freund, den Fels der Ewigkeit:
Mein Leben wär ein schreckliches Gedicht,
Ein Todesschatten meine Pilgerzeit.
Doch Er hat mich erkaufet und sein Blut
Ist meine Kraft, darin die Seele ruht.
O mein Erlöser, ich umfasse Dich!
Nach Dir nur, Herr, nach Dir verlanget mich!" —

So sprach der Bergmann; seine Stimme scholl
In heißer Inbrunst noch so stark und voll;

Und doch war er mit Elend überdeckt,
Auf hartes Lager ärmlich hingestreckt,
Ein Mann der Schmerzen, hager, bleich und wund, —
Oft netzt' ich ihm den ausgedörrten Mund.
Doch würdig, stets als alter Grenadier,
In unbewußter Haltung, lag er hier, —
Schwieg eine Weile betend, hob sich dann
Mit ausgestreckten Armen hoch hinan:
„O mein Erbarmer! ich umfasse Dich!
Nach dir nur, Herr, nach Dir verlanget mich.“

Des Todes harrt' er freudig mit Geduld,
Ein Grenadier, — gestützt auf Christi Huld,
Bereit, zu folgen himmlischem Panier, —
Und immer seufzt' er: mich verlangt nach Dir! —
Mit Thränen sah ich in sein Aug' hinein,
Erblickt' ihn schon in sel'gen Heeresreih'n. —
Zuletzt ward's bittrer, schmerzenreicher stets,
Und mächtiger die Flamme des Gebets; —
Er lag erblassend, seine Lippen stumm, —
Da wandte sich das edle Haupt noch um,
Und noch ein Seufzer, als der Geist entwich:
„Nach Dir nur, Herr, nach Dir verlanget mich!

Fünftes Buch.

Biblische Bilder.

Der Mensch im Paradiese.

Gesehen möcht' ich ihn haben
Mit seinen Würden und herrlichen Gaben,
Den verklärten Thon,
Den ersten Schöpfungs-Sohn,
Wie er mit leuchtendem Frühlingsblick,
Die Seele voll Himmelsmusik,
Zu seines Gottes Lob
Süßlächelnd, staunend empor sich hob, —
Und vom Himmel hernieder so väterlich mild
Ihn der Herr anschaute,
Der ihn erbaute,
Sprechend: „sey Du mein göttliches Bild!" —

Gesehen möcht' ich ihn haben
Mit den Lichtsgedanken und herrlichen Gaben,
Als in seinem Wissen
Hold, unzerrissen
Die Weisheit ihren Sitz aufschlug, —
Und er Gottes Erkenntniß,
Heil'ges Verständniß
In athmender, wallender Seele trug; —
Als er so gründlich,
Tiefklar, unsündlich
Seinem Beleber,
Dem großen Geber
Voll Einfalt in das Auge sah,

Und doch bei'm Denken
Ob solchen Geschenken
Kaum wußte, was ihm für Liebe geschah, —
Und bei dem Erkennen
Nur hold entbrennen
Für Einen konnte, der, wenn Er sich neigt,
All unser Wissen übersteigt! —

Gesehen möcht' ich ihn haben
Mit seinen Zierden und herrlichen Gaben,
Als er ohne dürftiges Blätterkleid
Dastand im Glanze der Herrlichkeit,
In Unschuld gehüllt,
Von Keuschheit erfüllt,
Alle Schönheit und Größe
Ganz ohne Blöße, —
Und das himmlische Licht, so mild und theuer,
Sein Auge durchfloß mit lächelndem Feuer. —
Wie rein war dieß Bildniß, das Gott erwählt,
Von seinem Odem zu seyn beseelt!
Wie froh hat dieß Auge sich aufgeschwungen,
Als noch das Herz schlug unbefleckt, —
Wie lieblich hat der Mund geklungen,
Wie frei die Hand sich emporgereckt! —

Gesehen möcht' ich ihn haben
Mit seinen Kräften und herrlichen Gaben,
Als ihm durch Adern und Muskeln weit
Dahinfloß die Unsterblichkeit,
Als er, sonder Erkranken,
Ohne Schmerz und Wanken

Auf der sonnigen, schwellenden, jauchzenden Erde
Daherschritt mit der Königsgeberde,
Und ohn' Ermüden
Vom Norden zum Süden, —
Und ohne Sorgen
Vom Abend gen Morgen
Fortströmen hörte lebendige Lüfte,
Hinwallen fühlte balsamische Düfte. —
Wenn das Abendroth
Ohne Thränen und Tod
Ihm aufstieg als ein Meer voll Segen,
Darunter er dankend sich mochte legen,
Bis der Morgen nach schimmernder Mitternacht
Noch höhere Wonnen ihm dargebracht.

Gesehen möcht' ich ihn haben
Mit seinen Rechten und herrlichen Gaben,
Als ohne Furcht und Noth
Er als ein Fürst der Schöpfung gebot. —
Der Pisang küßte sein Angesicht,
Die Feige verbarg ihm ihr Süßes nicht,
Und hoch aus dem Laube
Sah schwellend die Traube
Von der Ulme herunter im Mittagslicht, —
Indessen die Ceder
Als Himmelsfeder,
Und die würzige Palme
Als Riesin der Halme
Ihre Sprossen und Früchte zum Abendgruß
Hinschüttelten vor des Königes Fuß —
Dann nahten sich friedsam die Thieresarten,
Tapir', Elephanten und Leoparden, —

Starkmüthig der Leu,
Mit sanfter Scheu, —
Daneben, windschnelle,
Die leichte Gazelle, —
Und der Mammuth streckte die thürmenden Glieder
Vertraulich vor den Herrscher nieder,
Indessen liebevoll nah
Die Nachtigall aus dem Gebüsche sah, —
Und der Goldfasan,
Sein Gefieder schwingend,
Trat glänzend heran,
Tribut darbringend, —
Und über ihm, königlich fliegend,
Der Adler, auf Silbergewölk sich wiegend; —
Dann fuhr gar freundlich ungestüm
Aus den Wassern empor das Ungethüm,
Meerwunder, gewaltig,
Rauh, vielgestaltig,
Die Krokodille
In Friedensstille, —
Und das Nilroß wild
Hat sich scherzend und mild,
Den König der Erde zu begrüßen,
Auch eingefunden vor seinen Füßen, —
Indessen der Wallfisch mit schnaubendem Bogen
Sanft kommt an's Ufer angezogen,
Und der fröhliche Hai
Schäumend sich tummelt in bläulicher Bai. —
Wie war es dort?
O nach des Ewigen Wort
War einst der Schöpfung unzähliges Leben

Uns als Gebietern zu eigen gegeben,
Daß die Gebild' in den Höh'n, in den Gründen
Uns zu Gebote voll Willigkeit stünden,
Und daß des Menschen Aug' allein
Sollte der Leitstern der Wesen seyn.

Gesehen möcht' ich ihn haben
Mit seinen herrlichen Mächten und Gaben,
Ihn, der so wundersam klar
Die irdische Leuchte des Schöpfers war!
Wie war er geschmückt
Und hochbeglückt,
Immer sich tiefer und milder zu neigen,
Und doch auf höhere Stufen zu steigen,
Frei von der Noth,
Los von dem Tod!

Aber hinter ihm her
Kam der Teufel, der Zweifel, die Sünde! —
Nun hat das stürmende Meer
Alles begraben in seine Gründe.
Wie über'm Wasser der Segler schifft,
Schau'n wir nun Edens versunkene Trift!
Nun hat die Schuld zur Todesschlacht
Den greulichen Kampfplatz aufgemacht,
Darinnen es irrt,
Schwirrt, wirrt und klirrt, —
Und nur von den Ahnen,
Die frühe gelebt,
Stammt heiliges Mahnen,
Das uns himmelan hebt.

Mensch, den es immer nach Herrlichkeit dürstet,
Herrlich einst warest du, göttlich gefürstet!
Doch ein flüchtiger König in Trauerflor,
Der mit der Krone sein Reich verlor, —
Ein Fürst, den Gott abgesetzt,
Der bist du jetzt! —
Sprich: „meine Kron' ist in's Meer gefallen, —
Doch nach der Krone nur will ich wallen!" —
Sprich: „was auf Erden im Tod ich verloren,
Bringt mir das Leben aus himmlischen Thoren!" —
Sprich: „in der Tiefe nur, wo ich verdorben,
Find' ich, was Gott mir im Sohn erworben!"

Methusalah.

Uralter Palmbaum, dessen Riesenstamm
Fast ein Jahrtausend lang sein Mark behielt,
Und dessen Krone machtvoll, wundersam
Vom Paradies zur Sündfluth hin gespielt:

Wie heißest du? — „Ich bin Methusalah,
Ein Mann, den Adams Greisenarm umschloß,
Ein Sohn, dem Henoch in das Auge sah,
Ein Ahn, der Noah wiegte auf dem Schooß.

„Von Adam hört' ich, wie's im Anfang war,
Vom Bilde Gottes und vom Paradies,
Und wie voll Huld der nachgebor'nen Schaar
Der Ewige den Menschensohn verhieß.

„In Henoch schaut' ich reinen Himmelssinn,
Und grub sein Bild in meiner Söhne Herz,

Daß Gotteskinder ständen immerhin
Sternleuchtend ob der Menschheit Nacht und Schmerz.

„In Noah's Seele legt' ich ein das Wort,
Das ich von Adams Lippen überkam;
Der pflanzt' es treulich auf die Enkel fort,
Und gab das Kleinod hin an Abraham.

„So haben wir nach Patriarchen-Art
Durch zwei Jahrtausende herabgebracht,
Was Gottes Wort im Anfang offenbart:
Das Wort des Lebens und der Hoffnung Macht.

„Inmitten stand ich ohne Schreibekunst;
Mein Leben, durch's Jahrtausend hin erstreckt,
Hat abgewehrt des Irrwahns trüben Dunst,
Und stets die Nachwelt liebend aufgeweckt.

„Von Vater Henoch kam der stärkste Sohn,
Der, wie mit Felsen vor dem Tod umschanzt,
Des Schöpfers Zeugniß und den Seherton
Auf Abraham von Adam fortgepflanzt."

Ein Morgen auf Ararat.

Im Morgengold von klaren Felsenhöh'n
Einsam erhaben, unermeßlich weit
Durch Thälerpracht und Stromgebiet zu seh'n,
Dann niederknie'n vor Gottes Herrlichkeit:
Kein Tag ist, da die Seele höher fliegt,
Kein Anblick, der solch Schauen überwiegt.

Doch herrlicher hat Keiner ausgeschaut,
Und wonnevoller schimmerte kein Tag,
Als, da gleich einer königlichen Braut
Die neue Welt vor Noah's Auge lag,
Und er zum ersten Mal auf Ararat
Voll Himmelsfriedens aus der Arche trat.

Dort stehet er, wo sonst nur Adler zieh'n;
Doch drang die Meerfluth fürchterlich empor
Und hob sein Schiff zur Felsenspitze hin,
Wo keine Fuhrt, kein Hafen und kein Thor.
Im Meer begraben lag die ganze Welt:
Ihn hat die Allmacht hier heraufgestellt. —

Als sie den Ocean im Zorne nahm
Und alles Fleisch wie Disteln niederschlug, —
Als dort der Himmel zu dem Abgrund kam,
Und: wo sind alle deine Wasser? frug,
Und Berg und Thal ein Todesstrombett ward:
Schwamm auf den Wogen noch ein Blümlein zart; —

Der Menschheit Leben! — Du Familie
Geborg'ner Seelen, letzter Same du!
Wiegst du nicht wie die Wasserlilie
Auf trüben Wassern dich in sanfter Ruh,
Und möchtest wieder von des Frühlings Schein
Nach langem Wettersturm umfangen seyn? —

Verronnen sind die Wasser; feiernd steht
Der greise Vater unter'm Himmelszelt.
O Menschenleben, dünn bist du gesä't —
Acht Pulse schlagen noch in weiter Welt! —
Doch hält er allen Klageton zurück;
Nur Trost und Freude glänzt in seinem Blick.

Denn Gottes Erde, ja, nun ist sie rein!
Und aus dem weiten, schauerlichen Sarg,
Der aller Frevler sinkendes Gebein
In seiner Höhlung Bergestiefen barg,
Ist eine Wiege worden, blüthenvoll,
Darin ein Kindlein wieder lächeln soll.

Zwar nicht wie Eden; ach, der Cherub steht
Auch nach der Weltfluth feurig noch davor; . .
Doch schau' hinaus! — durch alle Höhen weht
Des Frühlingsäthers goldgewobner Flor, —
Die Berge dampfen, und im hellen Thal
Küßt tausend Blumen schon der Morgenstrahl.

Es ist so still! kein Menschenhauch bewegt
Die klare Fluth im unermess'nen Raum;
Die blaue Ferne, weitgelagert, regt
Noch keine Wimper nach dem schweren Traum;
Die ganze Schöpfung steht noch zitternd still,
Sie horcht, und fragt nur: was der Schöpfer will?

Dort oben nur ein Menschenauge klar
Mißt diese Wunder und der Fernen Pracht;
Einsam auf hochgethürmtem Bergaltar
Bewundert es des Unerschaff'nen Macht,
Die an dem höchsten Gipfel der Natur
Mit neuem Werderuf vorüberfuhr.

Sie maß den Sturm, so weit sein Flügel drang;
Und als hochbrausend rief der Ocean:
„Auf Alpen ist mein Thron äonenlang,
„Fußschemel mir des Blüthenthales Plan!"
Da sprach der Herr: die Berge sind nicht dein,
Das Blüthenthal soll meines Menschen seyn!

Er hielt den Himmel, als er Ströme goß;
Und als der Tod aus Wogen hub sein Haupt,
Aufjauchzend: „mein Gebiet ist gränzenlos!
„Der Erde Rund auf ewig ausgeraubt!"
Da sprach der Herr: Das Leben ist nicht dein,
Und Freude soll auf meiner Erde seyn! —

„Hervor, mein Weib! ihr Kinder all', hervor!
„Schaut! knieet! preiset!" — und sie fallen hin;
Die Opferflamme lodert hoch empor, —
O sel'gen Dankes feierliches Glüh'n!
Da drang zum Herrn der liebliche Geruch, —
In Segen wandte sich der letzte Fluch.

Es steigen vor des Schöpfers Angesicht
Jahrtausende mit goldnem Strom herauf;
Er füllet sie mit neuem Lebenslicht,
Und ordnet gnadenherrlich ihren Lauf,
Hängt in die Angeln neu das Erdenrund,
Und gründet es auf ew'gen Friedensbund.

Und wie der Beter Antlitz sich erhebt,
Träuft's silberduftig aus dem Himmel her,
Ein Bogen, roth und golden, drüber schwebt,
Und zeuget: Gott verderbet euch nicht mehr!
Mit Gnadenlicht, das seinen Thron umglänzt,
Ist nun der Erdenhimmel auch bekränzt.

Da ward's lebendig! schnell der Löwe sprang,
Der stolze Hirsch, der Eber in's Gesträuch;
Der Falke stieg, der Königsadler schwang
Sich freudigstürmend in der Lüfte Reich;
Die Taube flog zum Oelbaum wieder hin,
Und Jubel scholl aus aller Haine Grün.

Und tausend Freudenstimmen rings umher; —
Die Sonne zog, der Himmel blickte hell,
In tiefen Ufern donnerte das Meer
Mit Psalmen auf, — es plätscherte der Quell; —
Und über Allem steht der Mensch, erhebt
Und fühlet Ihn, der ewig liebt und lebt.

Abraham im Haine.

1 Mos. 13, 18.

Erhabener Fremdling im einsamen Hain,
Wie sitzest du hier in Betrachtung allein!
Die Winde, sie weh'n um dein klares Gesicht, —
Die Palme, sie rauschet, du fühlest es nicht.

Hier steht der Altar, von Cypressen umzäunt,
Noch warm von der Flamme, vom Rauche gebräunt;
Da brannte dein Opfer in heiliger Nacht,
Da wurde der Bund mit dem Herrn dir gemacht.

Drei Blicke nach oben, und weit in die Fern'! —
Da leuchtet dein Auge wie'n ruhiger Stern,
Schaut über die Hügel und Heerden und Haus
In feiernder Stille begeistert hinaus.

Noch blüht dir kein Erbe, kein liebender Sohn. —
Getrost! o sie kommen, die Tausende, schon,
Ein Volk der Erwählung, und ihr ist das Land,
Und du der Erwählte, der Vater genannt.

Noch glänzen die Sterne des Himmels allein. —
Getrost! auch auf Erden wird's heller noch seyn,
Wann selig dein Same, gezeugt aus dem Geist,
Unzählbar wie Sterne, den Ewigen preist.

Noch ist nicht erschienen der Tröster der Welt. —
Getrost! in die fernen Jahrhunderte fällt
Sein Strahl schon hernieder; sein Vater bist du!
Wie jauchzt ihm dein Geist mit Bewunderung zu!

Und tritt er zu deinen Geschlechtern herfür,
So zeugt er von Abraham, zeuget von dir,
Wie du dich auf seiner Erbarmungen Zeit
Im Glauben getröstet, in Hoffnung gefreut.

Erhabener Fremdling im einsamen Hain!
Wie glänzt in dein Dunkel der himmlische Schein!
Am herrlichsten strahlt in dein sterblich Gesicht
Das künftige Leben, das ewige Licht!

Abrahams Opfer.

Wenn dein Kind im Sterben lieget,
Fühle, was auf Abraham,
Eh' sein Vaterherz gesieget,
Schwer wie Felsenlasten kam!
Hast du Eins nur? — du wirst finden,
Wie sein Geist erzitternd rang
Und im Staub sich mußte winden,
Bis er in die Höhe drang.

Aber was ist lichte Höhe? —
Das, wenn du für Gott entbrennst,
Und auch in dem tiefsten Wehe
Unbedingt ihn Vater nennst.
Was ist ächter Liebesglaube? —
Wenn du mit dem Tode ringst,

Und durch Gottes Wort vom Staube
 Dennoch dich zur Sonne schwingst. —

Seht den edeln Glaubenszeugen,
 Wie er auf Moriah dort
Sich mit wundem Herzen beugen
 Lernte unter Gottes Wort!
Mein't ihr nicht, daß Vaterliebe
 Tief in seiner Seele war? —
Ohne mächt'ge Glaubenstriebe
 Bringt kein Mensch solch Opfer dar!

Heil dir, tapfrer Geist, der stille
 Jenen Todesstahl erhob! —
Nur ein gottvertrauter Wille
 Spendet dir das rechte Lob:
Daß nicht nur des Sohnes Leben
 Du auf den Altar gestreckt, —
Nein, es Ihm nur wolltest geben,
 Der die Todten auferweckt.*

Auf dem heil'gen Felsenhügel,
 Wo hernach der Tempel stand,
Nahmst du den Verleugnungszügel
 Heldenmüthig in die Hand, —
Breitetest auf dem Altare
 Ruhig hin dein liebes Schaf,
Das allein der Wunderbare
 Durch sein Opfer übertraf.

O was lernt der Glaube hoffen,
 Wenn er aushält in der Noth!

* Ebr. 11, 19.

Klare Himmel sieht er offen
Und das Leben in dem Tod.
O wie fliegen Gottes Boten
Her vom Thron der Majestät,
Wenn der Glaube seine Todten
Still dem Herrn zu opfern geht! —

Abraham! wo du vertrauet
Deinem Schöpfer ohne Fehl,
Ward ein Tempel auferbauet
Segensreich für Israel;
Und wie deinen Sohn des Schmerzens
Wiedergab der Herr an dich,
Nahm auch Er sein Lamm des Herzens
Hin zum Throne, hin zu sich!

Das todte Meer.

1 Mos. 19.

Wie still, wie todesschaurig ist dieser Wassersee!
Schwer brütet auf den Wellen ein tausendjähr'ges Weh'.
Was ruht in diesem Abgrund versunken und vertieft,
Wo von den Uferfelsen noch die Verwüstung trieft?

Kein Maienhauch beweget die freudenlose Fluth,
Es steht die Abendröthe darob mit düst'rer Gluth;
Kein leichter Vogel schwebet um dieses stumme Grab,
Und wagt er sich hinüber, so stürzt er todt hinab.

In öder Nacht oft steigen mit zornigem Gekrach
Dampfsäulen aus der Tiefe, doch hier wird Niemand wach;
Hier ist des Todes Lager, das Leben längst verzehrt,
Und rings Gestad' und Berge verlassen und verheert.

Und wenn der Sommermorgen hellstrahlend niedersteigt,
Was ist's, das seine Leuchte im Wassergrunde zeigt?
Aus eisengrauen Tiefen blickt ein zerfall'nes Thor,
Gesprengter Thürme Trümmer und Mauerwerk empor.

Das sind Gomorrha's Burgen, hier blühte Sodoms Stadt,
Die mit erhob'nem Arme der Herr verderbet hat;
Ein Thal, ein Gottesgarten, an Frucht und Quellen reich,
Soweit die Blicke trugen, war ihm kein andrer gleich.

Dort wohnten die Geschlechter, sie schwelgten auf der Flur,
Sie gingen unter'm Himmel die tiefe Höllenspur;
Verdorrte Seelen schwärmten in frischer Haine Grün,
Und trieben sich wie Schlangen durch keusche Blumen hin.

Sie haben Ihn geschändet, der ihre Flur geschmückt,
Sie haben den Gerechten verhöhnet und gedrückt,
Und als der Herr vom Himmel mit Feuerblicken sah,
War, ihre Stadt zu retten, nicht ein Gerechter da.

Und als zu Zoars Hütten Lot mit den Töchtern kam,
Und fern herniederschaute vom Hügel Abraham,
Da stieg's wie Rauch vom Ofen heißqualmend in die Luft, —
Da sanken Thal und Städte in eine Schwefelgruft.

Versunken manch Jahrtausend liegt nun im Todesmeer
Gomorrha's Trümmerhaufen und Sodom weit umher;
Drum brütet schwer die Woge, vom alten Brand versengt,
Mit dumpfen Sterbeseufzern und Asche noch vermengt.

Gedenkest du der Worte, wann rings am Ufer hin
Des bittern Salzes Körner dir unter'm Fuße sprüh'n:
Mit Feuer wird gesalzen, was milde Zucht verschmäht,
Und, was den Thau verachtet, mit Flammen übersät!

Wie lang' das Sterben währe, wenn du in Sünden starbst,
Wie lange das Verderben, wenn du kein Heil erwarbst:
An diesen todten Wellen, an diesem öden Strand
Betracht' es, und erwäge wohl deinen innern Stand!

Wird's nimmer wiederkehren, das alte, schöne Thal? —
Schau hin, die schwere Woge gibt keinen Hoffnungsstrahl!
Die Erde blüht doch immer, der Himmel steht im Licht, —
Und dein, wenn du verdirbest, bedarf die Schöpfung nicht.

Komm hier im ersten Leben dem andern Tode vor,
So wirst auch du erleben der neuen Erde Flor,
Dann wirst du jeden Abgrund des Meers versiegen seh'n,
Und einst in Siddims Thale durch Himmelsrosen geh'n.

Israel unter den Palmen.

2 Mos. 15, 27.

Wie lieblich gelagert ist Israels Heer,
Mit Wundern entronnen durch's fluthende Meer!
Todt schwimmt der Aegypter am felsigen Strand,
Die Wagenburg liegt zertrümmert im Sand.

Mit Golddiadem und Purpurgewand,
Das Scepter noch in der erstarreten Hand,
Ist Pharao, mitten im Zorne gehemmt,
Bleich mit den Satrapen an's Ufer geschwemmt.

Fern schwimmen der Rosse gezügelte Reih'n,
Der Wellenschaum dringt in die Nüstern hinein;
Nun wiehern sie nimmer mit schnaubendem Ruf,
Nie stampft mehr den Boden der eherne Huf.

Und über die Berge zum schattigen Thal
Zieh'n Israels Schaaren mit freudigem Schall;
Sie preisen Jehovah's gewaltige That,
Der Wagen und Rosse gebändiget hat.

Nun ruh'n sie im blühenden Elimsgefild,
Da spielen die Lüfte so ruhig und mild,
Und siebenzig Palmen, so prangend umlaubt,
Bedecken mit Schatten der Wanderer Haupt.

Zwölf kühlende Brunnen mit silberner Fluth
Erquicken den Durst nach der sengenden Glut;
Da spielen die Kindlein am grünenden Bord,
Da flüstern die Mütter manch fragendes Wort:

„O Quellen der Heimath, von ferne gegrüßt,
„Wo Honig und Milch sich in Bächen ergießt,
„O Libanons Ceder in himmlischer Luft,
„Wann deckt uns dein Schatten mit wehendem Duft?" —

Da reichet der Jüngling dem Jüngling die Hand,
Es träumet der Greis vom verheißenen Land:
„O Kanaan, herrlich in Tiefen und Höh'n,
„Wann wird dich der sehnende Pilger erseh'n?

„Wo ragen die blauen Gebirge herauf?
„Wo schimmert des Jordans krystallener Lauf?
„O Palmenstadt, hoch mit der Mauer gekrönt,
„Wie bist du hier unter den Palmen ersehnt!" —

Mit glänzendem Blick steht Moses allein,
Geduldig, vor Allen geplaget zu seyn;
Die Jahre des Irrens, die Gräber der Lust
Verschließet er heut' in der ruhigen Brust.

An strömenden Quellen, da hoffet sich's gut,
An grünenden Palmen ergrünet der Muth,
Vor feuriger Säule, da nachtet es nicht,
Und führet Jehovah, so führt er zum Licht.

Sinai.

Einmal im Glanz der Morgensonne
Möcht' ich in stiller Andachtswonne
Auf deinen Felsengipfel steigen,
Wo des Gesetzes Donner klang, —
Hier feiernd meine Kniee beugen
Und singen einen Lobgesang,
Weit über Hagar fortzutönen,
Die dienstbar ist mit Juda's Söhnen. —

Noch reichen deine Bergesreihen,
Noch flammt der alten Blitze Dräuen
Bis gen Jerusalem hinüber, —
Verödet schaut es dort empor!
Und immer schwächer, immer trüber
Ringt sich das greise Haupt hervor
Aus seines Brandes alten Stätten,
Aus seines Banns verjährten Ketten. —

Ich darf dich trösten, für dich hoffen!
Denn droben steht der Himmel offen,
Und Neu-Jerusalem, die Freie,
Strahlt fern in süßer Herrlichkeit. —

Du große Mutter,* ach verzeihe!
Du König über Welt und Zeit,
Bring' deine tiefgefall'nen Brüder,
Bring, wie vor Alters, sie herwieder!

Was wir auf Edens Flur verloren,
Wird nicht durch Drohung neugeboren;
Kein Donnerschlag von Horebs Klippen
Sprengt ein im Tod verschloss'nes Herz. —
Hier preisen, Herr, dich meine Lippen
Für deine Liebe, deinen Schmerz!
Hier hat's geblitzt, damit Du stürbest,
Und deinem Volk das Heil erwürbest.

D'rum wolltest Du nicht mehr in Wettern
Dein abgewichnes Volk zerschmettern,
Als klagend über seine Götzen
Elia kam auf diese Höh'n.
Vorüber fuhr des Sturms Entsetzen,
Die Flammen ließest Du verweh'n,
Der Erd' Erschütterung verbrausen: —
Dann kamst Du mild in sanftem Sausen.

D'rum blickt von nackten Felsenwänden
Die Hoffnung mit erhob'nen Händen
In der Vergangenheit Gebiete,
Und in der Zukunft helle Nacht;
Und selig sieht sie schon die Blüthe, —
Den goldnen Herbst in seiner Pracht,
Und wie sich rings die Todtenbeine
Zusammenzieh'n im Himmelsscheine. —

* Galat. 4, 26.

Zwar jagt noch hier der Beduine
Auf schnellem Roß mit wilder Miene,
Und durch die Wüste zieht ein Grauen,
Ein Todesathem dumpf heran;
Und nimmer würd' ein Wand'rer schauen
Des Volkes Gottes Spur und Bahn,
Das einst, von seinem Ruf erschüttert,
Dahingefallen und gezittert.

Auch fänd' ich Keinen in der Wüste,
Der sein Gesicht verschleiern müßte,
Wie Moses, von dem Berge kehrend,
Dem Volk verhüllte seinen Glanz.
O Klarheit, jenen Blick verklärend,
Wie bist du so erloschen ganz!
Wie haftet eine Lichtsgeberde
So los' und leicht an dieser Erde! —

Doch nur ein Licht für Leibesaugen,
Die nicht den Geist zu sehen taugen;
Denn was in Gott zurückgeflossen,
Ist nicht auf ewig hingefloh'n.
Wer sich dem Herrn, dem Geist, erschlossen,
Hat ew'ges Licht im Herzen schon,
Wenn auch die Stirne nicht erglänzet,
Kein Schimmer seine Schläfe kränzet.

Und wenn die Donner dieser Höhe,
Wenn einst Posaunenhall das Wehe
Dem Uebertreter angekündet:
Bedarf es solcher Stimmen noch? —

So weit der Erde Ball sich ründet,
Liegt des Gesetzes Zorn und Joch
Auf jedem Geiste, der, empöret,
Des Mittlers Zeugniß überhöret.

So weit sich der Gewitter Flüge
Verbreiten und die Wolkenzüge,
Reckt sich mit ausgespannten Armen
Die Allmacht liebedürstend hin! —
Willst du Vergebung und Erbarmen?
Willst du mit Cain trotzig flieh'n? —
Auf Sina kannst du Jesum sehen,
Auf Golgatha zur Hölle gehen!

Ach, nur das Eine, — sey's wo immer! —
In Wetternacht, im Sternenschimmer,
Am guten oder bösen Tage:
Nur Christus und mein Herz in Ihm!
Ob mich ein Flügel ferne trage
Nach Sion oder Garizim,
Ob ich in stiller Kammer flehe:
Kein Ort der Welt bringt Heil und Wehe! —

Und doch mit wehendem Gefieder
Schwingt sich der Geist im Hauch der Lieder
Zu heil'gen Stätten grauer Zeiten,
Bewundernd, was einst hier geschah;
Dem Mittler tönen seine Saiten, —
O tönet Ihm Hallelujah!
Von Berg zu Berg, von Mal zu Malen
Soll dein Panier, o Liebe, strahlen!

Moses auf Pisga.

In Himmelsnähe stand er dort
Und schaute weit umher;
Sein Gott allein, sein Fels und Hort,
Sonst blieb ihm niemand mehr.

In Gräbern liegt der Väter Schaar;
Die Wüste sah'n sie nur.
Er aber blickt noch wonnig klar
Auf die gelobte Flur;

Weitum durch Hügel, Berg und Thal,
Von Gilead bis Dan,
Und drüberhin zum letzten Mal
Bis an den Ocean.

Nicht ist verfallen ihm die Kraft,
Sein Aug' noch hell und scharf.
O daß er seine Pilgerschaft
Nicht dort vollenden darf!

Was sah dieß Auge, seit zum Nil
Die Königstochter trat,
Bis es geschaut dieß heil'ge Ziel,
Das er sich längst erbat!

Hell blüht der Sterne goldner Kranz: —
Dieß Antlitz war so schön,
Als es in seines Gottes Glanz
Gestrahlt auf Sina's Höh'n.

Vom Donner bebt der Erde Grund,
Auch wohl der stärkste Held;
Und was geredet dieser Mund,
Erschüttert noch die Welt.

Weit ist der Himmel ausgespannt: —
Dieß Herz war einst so weit!
Es hat geliebt, geweint, gebrannt
In Wonne, Zorn und Leid.

Und trug er vierzig Jahre lang
Die Plage: — würd' er nun
In jener Palmen Ueberhang
Wohl sanft und friedlich ruh'n.

Gott hat's gewehrt! — Dieß Abendroth
Soll ihm das letzte seyn.
Doch Keiner sank in seinen Tod
So sanft wie er hinein.

Die Sonne wird man morgen seh'n:
Ihn finden wird man nicht,
So wenig, als auf diesen Höh'n
Verschwundnes Abendlicht.

Wie nun entfloh die Seele hie? —
Fragt nicht! der Herr ist nah';
Denn hier ist mehr, als Sinai,
Und was ihm dort geschah.

Hier ward es Bileam erlaubt,
Zu schauen Jacobs Stern:
Wie heller schaut ein Moses-Haupt
Die Glorie des Herrn!

Hat nicht der Geist dem Geiste schon
Die Stätten dort gezeigt,
Von wann er einst zum Menschensohn
Auf Thabor niedersteigt? —

Er stirbt, und Niemand weiß sein Grab;
Sein Gott verhüllet ihn. —
O Sonne, steige sanft hinab
Nach Salems Bergen hin!

Die Steine im Jordan.

Jos. 4.

Wohl zieh'n sie hinüber mit eilendem Schritt:
Die Lade des Bundes, sie eilet nicht mit.
So lange sie steht, wo die Wasser gerauscht,
Steht ruhig die Strömung und harret und lauscht.

Sie harret und schwellt sich, und rauschte so gern;
Doch scheut sie gewendet die Nähe des Herrn.
Er, der durch den Jordan die Pilgrime führt,
Er hat sie getheilet, er hat sie gerührt.

Hier standen die Priester, hier ebbte der Fluß;
D'rum sollet ihr hier, wo gestanden ihr Fuß,
Aufrichten in Mitte des Stromes ein Mal:
Zwölf Steine, gezählet nach Israels Zahl.

Und wenn noch in fernen Jahrhunderten spät
Ein Wand'rer vorbei mit Verwunderung geht: —
Er siehet die Steine, gealtert, bemoost, —
So sey's ihm ein Denkmal zu Glauben und Trost.

Die Wellen zu tausenden floßen dahin,
Die Sterne, sie wandeln, die Jahre, sie flieh'n;
Auch Israels Spur ist erloschen im Sand, —
Da droben nur waltet dieselbige Hand.

Und sinken die Steine, vom Wasser verschwemmt,
Und rauschet die Welle, nicht ferner gedämmt,
So töne das ewiglebendige Wort
Den Enkeln die Wunder des Ewigen fort.

Gideon.

Richt. 6. und 7. Cap.

Gar lieblich lässet sich vereinen
Das Heldenthum mit Kindlichkeit; —
Jehova weiht zum Helden Keinen,
Der ihm sich nicht zum Kinde weiht.
Erst zu dem Herrn als Säugling lallen,
Und legen sich in seinen Schooß:
So will's allein Ihm wohlgefallen,
So zieht Er seine Helden groß. —

Wie kindlich klang dort Gideons Rede
Empor zu seines Gottes Ohr,
Als wider Midian zur Fehde
Der höchste Rathschluß ihn erkor:
„Herr, daß ich deinen Ruf erkenne,
Wie Du willst retten Israel,
So laß mich legen auf die Tenne
Des Schafes wollenreiches Fell!

„Wenn einzig auf dem nassen Felle
Erglänzen wird der Morgenthau,
Und ringsum in der Tageshelle
Vertrocknet liegen Berg und Au:
Dann will ich merken, daß Du ledig
Dein Volk willst geben von der Schmach!“ —

Da that der Herr am Morgen gnädig,
Was Gideon am Abend sprach. —

Doch wie ein Kind, nur halb zufrieden,
Dem Einfall oft den Zügel läßt,
Und, wenn der Vater Viel beschieden,
Noch mehr aus seiner Liebe preßt:
So Gideon: „O Herr, ergrimme
Du wider meine Seele nicht,
Wenn deines Knechtes arme Stimme
Noch eine Bitt' in Demuth spricht!

„Gib, daß ich's noch einmal versuche:
Ganz trocken sey das Wollenfell
Gleich einem abgebleichten Tuche,
Und rings die Flur vom Thaue hell!" —
Seht hin! auch hier sprach Gott: es werde!
Denn Einfalt ist ihm nie zu klein;
Vom Nachtthau schimmerte die Erde,
Und trocken lag das Fell allein! —

Da hob sich mit gestählten Sinnen
Bald Gideon, der junge Held:
Die fremden Räuber floh'n von hinnen,
Und Joas' Sohn errang das Feld, —
Nicht mit Geschwadern, nicht mit Wagen;
Nein, was von Gott er kindlich bat,
Hat flammend ihn emporgetragen, —
Sein Fleh'n war seine Heldenthat! —

Siehst du den alten Helden Luther
Und andre Sieger nah und fern? —
Das hatten sie nicht von der Mutter,
O nein, das hatten sie vom Herrn!

Erst knieten sie vor Ihm wie Kinder
Mit demuthvollem Glaubenston, —
Dann scholl's im Heer der Ueberwinder:
„Hie Schwert des Herrn und Gideon!“ —

Simson.

Gigantenarm voll Löwenkraft,
Wie wenig hast du hier geschafft! —
Im Fleisch, das stolz zum Siege fuhr,
Versiechte deine Geistnatur.

Du schnelltest wohl im Augenblick
Entzwei den festgezwirnten Strick,
Als ob um deine Muskeln her
Nur ein versengter Faden wär'.

Eintausend Mann erschlugst du dann
Im Kampf, wie einen einzeln Mann,
Und allen Wäldern rings zur Scheu
Sank vor dir der zeriss'ne Leu.

Du hobest Gaza's Pforten aus,
Und stürztest das Philisterhaus,
Daß über dich im Tod der Feind
Mehr, als dein Lebenlang, geweint.

Wie auf das Haupt der Königs-Eich'
Ausfährt der Wolke Donnerstreich:
So schrittest du durch Feindesland,
Und stecktest sein Gefild in Brand.

Und dennoch war einst Delila,
Verderblich buhlend, dir so nah! —
Des Riesen Faust, die nie gelähmt,
Hat doch zur Fessel sich bequemt!

Was schauen wir? — Du stehest zwar
Am Rande noch der Glaubensschaar,
Weil dir im Herzensgrunde fromm
Ein Funke der Erkenntniß glomm.

Du hast geeifert für den Herrn,
Schlugst seine Spötter nah' und fern,
Und wenn du straucheltest, ging dir
Der Glaube doch der Sünde für.

Doch, ach wie schwach, wie schuldenbleich
Mit andern Siegern im Vergleich
Stehst du, gewalt'ger Muskelmann! —
Du hast nicht halb, was sie, gethan.

So schau'n wir's oft hienieden noch; —
Manch prächt'ger Mensch ergrünet hoch,
Und wird ein Ysop an der Wand,
Weil er an's Fleisch die Gnade band.

Im tiefsten Grund will er den Herrn,
Und bleibt doch nur ein blasser Stern,
Indeß ein Schwacher keusch und stät
Mit Geistesflammen ostwärts geht.

Wen wähl' ich? — Simsons Heldenlauf?
Sieh, Keiner nimmt es mit ihm auf,
Wenn's blut'ge Bahn zu brechen gilt,
Wenn's Schläge regnet auf den Schild.

Doch ich erwähle Pauli Lauf,
Der bebend sah zu Gott hinauf,
Den einst des Satans Engel schlug
Und der den Pfahl im Fleische trug.

Zu sterben dacht' er Abends oft,
Dann siegt' er morgens unverhofft. —
O Simsonskraft, wie schwach bist du
Vor Pauli Schmerz und Krankenruh!

Dein Sieg versank in Nacht und Noth; —
Sein Leid gewann uns Morgenroth,
Weil Dessen Kraft, der unser Hirt',
In Schwachheit nur vollendet wird.

Das Psalmbuch.

Durchläutert edles Gold von Osten,
Darin man keine Schlacke sieht!
Du Geistmetall, das nie mag rosten,
Du Schatz für's weite Weltgebiet!
Du schönes Kleinod, vielgestaltig
Abspiegelnd meiner Sonne Strahl,
So rein, so lieblich und gewaltig:
Sey mir gelobt vieltausendmal!

Du aller Heil'gen Wundergarten,
Wo Leidensblumen duftig steh'n,
Wo Rosen, Lilien aller Arten
Empfah'n des Aufgangs frisches Weh'n;
Wo sich der Schmerz zur Lebensblüthe,
Die Freud' als Himmelsflor erschließt, —

Du Frühlingsau voll Gottesgüte:
    Sey mir gesegnet und gegrüßt!
Du Silberbrunnen, wo die Wellen
    Zum ew'gen Labsal Israels
Mit immer neuer Klarheit quellen
    Aus ihm, dem auserwählten Fels:
Wie Mancher hat von dir getrunken!
    Und wenn er deine Fluth genoß,
Erstand in ihm, was hingesunken,
    Und seine Kräfte wurden groß.

Du Kampfplatz auserkor'ner Seelen,
    Die, mit der Welt in schwerem Streit,
Niemals ihr Elend sich verhehlen
    Im Aufblick zu der Ewigkeit:
Du zeigest mir viel heil'ge Kriege,
    Wo Glaube mit der Schwachheit ringt,
Und wo der Säugling in der Wiege
    Mit Lallen gift'ge Schlangen zwingt!

Du reichgeschmückte Waffenkammer,
    Darin manch theures Rüstzeug hängt,
Womit der Glaube jede Klammer
    Und Feindeslegionen sprengt:
Heil sey dem Geist, der dich geschaffen,
    Gelobt sey deiner Schwerter Stahl!
Denn bess're Schutz- und Angriffswaffen
    Umschließt nicht unser Erdenthal.

Ich schreit' umher an deinen Bildern: —
    Da hänget David, Gottes Mann,
Da leuchtet mit gedieg'nen Schildern
    Der heil'gen Sänger Heeresbann.

Hier schau' ich Assaph, Ethan, Korah,
Hemans und Salomonis Haupt,
Hier Mosis Antlitz und Deborah, —
Die Herrlichen, die Gott geglaubt.

Du Bundestempel, wo die Ahnung
Vom Völkerhort, von Schilo zeugt,
Der still sich mit prophet'scher Mahnung
Aus Himmelswolken niederbeugt:
In dir seh' ich den Mittler schreiten,
Der für mich starb und auferstand!
In deiner Hallen Dämmerweiten
Winkt uns am hellsten seine Hand.

Du, meines Gottes Buch! — Ich nehme
Dich als ein wundervolles Meer,
Darin unausgeforschte Ströme
Voll Segens wallen tief daher.
Auf dieses Oceanes Höhe
Seh'n wir bestürmt so manches Schiff, —
Doch segelt es durch alles Wehe
Und bricht an keinem Felsenriff.

O Psalmbuch unsres Lebensfürsten,
Der hier uns zeigt, was Singen heißt:
Möcht' ich nach deinem Geiste dürsten, —
Wie friedlich spielte dann mein Geist!
Hat Christus dich so werth gehalten,
So bleib' auch meinem Geiste werth
Am Tag, wo Sonnenlichter walten,
Und wo des Sturmes Flügel fährt!

„Zu seiner Zeit.“

„Zu seiner Zeit“ — spricht Gottes Wort, —
Hat er gedient dem Herrn,“
Als David, Juda's Held und Hort,
Erloschen wie ein Stern.

Da ward die Harf' ihm abgespannt,
Den Purpur legt' er ab,
Das Scepter sank aus seiner Hand,
Und ihn verschloß ein Grab.

Vom weißen Leichentuch vermummt,
Sein edles Antlitz bleich,
Lag er vereinsamt und verstummt,
Ein König ohne Reich.

Und über seiner Fürstengruft
Ging weiter Gottes Plan,
Der immer neue Streiter ruft
Auf seine Heldenbahn. —

So stirbt der Beste, wenn er auch
Geglänzt in Herrlichkeit.
Er hat dem Herrn, nach Menschenbrauch,
Gedient für seine Zeit.

Nur eine Spanne nahm er ein
Im großen Weltäon;
Dafür wird ihm verordnet seyn
Der Arbeit Gnadenlohn.

Doch keinen Faden spinnt ein Mann,
Der ganz und unzertrennt,
In Gottes Zettel taugen kann
Vom Anfang bis zum End'. —

Du, Herr, der einst herniederkam
  Aus Gottes Vaterschooß
Und unsre Menschheit an sich nahm,
  Spinnst solche Fäden bloß; —

Die zieh'n sich leis' und wunderbar
  Durch unsre kurze Zeit
Mit bunter, unermess'ner Schaar
  Bis in die Ewigkeit.

Dann wählst Du, wenn's Dir Probe hält,
  Wohl auch ein menschlich Trumm,
Und webst es in ein einzeln Feld
  Als freies Eigenthum.

Das himmlische Gewebe geht
  Allein durch deine Hand;
Was aus der Menschenseel' entsteht,
  Wird nebenher verwandt.

Dort ist ein Palmbaum eingewirkt, —
  Ja, das war Davids Sang!
Dort glänzt ein Sternbild, scharf umzirkt, —
  Ja, das war Pauli Gang.

Dort blickt ein Löwenangesicht
  Mit hellem Auge vor, —
Denn fehlen darf auch Luther nicht
  In deiner Heil'gen Chor.

Dort schwebt ein Aar, der ehemals
  Dein Volk erbaut, gewarnt,
Im Glanz des ew'gen Sonnenstrahls; —
  Es ist Johannes Arndt.

Dort eine stille Lilie,
Den Veilchenkranz umher:
Die mährische Familie,
Mit andern Blüthen mehr. —

O daß mein Werk nicht unwerth ganz
Für deinen Teppich sey!
Flicht's Herr, als einen armen Kranz
In einer Ecke bei, —

Daß Dir von mir, fern von Gepräng',
Auch Ehre sey gezollt,
Wann sich dein herrliches Gehäng'
Einst auseinander rollt!

Libanons Cedern.

Wenn sonst ein Wand'rer dieß Gebirg erklomm,
Weht' ihm aus tausend Wipfeln ein Willkomm,
Ein Balsamduft herüber, Hain an Hain,
Wie sprossender Smaragd im Sonnenschein,
Und durch die Kronen rauscht' es nah' und fern
Wie Harfengruß: dieß ist ein Berg des Herrn!

Ein Tempel nur, von Menschenhand gebaut,
Ward einst in Himmelsglorie geschaut.
Nur ein Gebirg, benetzt vom Lebensthau,
Gab Cedern Gottes zu dem heil'gen Bau.
Der Tempel sank, die Flammen drüber her, —
Und Libanon trägt keine Kronen mehr.

Wie war's in alter Zeit, als Tag um Tag
Der Männer Ruf, der Aexte froher Schlag

Zehntausendfach durch jene Wälder scholl!
Und des Gestades Schiffe wurden voll;
Hin schwamm des Berges Schmuck und Herrlichkeit
Nach Zions Höh'n, dem Ewigen geweiht.

Wie war's in alter Zeit, als Schaar um Schaar
Zum Tempel Gottes Volk versammelt war,
Und Salomo mit Fleh'n und heißem Lob
Am Brandaltar gefalt'ne Hände hob!
Des Opfers Flammensäule schwoll empor,
Die Schechinah zog durch das goldne Thor! —

Wie nun? — Ihr Reiser, sparsam dort verstreut,
Wo kaum ein alter Stamm noch Schatten beut,
Ein müder Zeuge langen Banns und Drucks,
Ein kahler Rest des stolzen Kronenschmucks:
Warum ist euer Lebenstrieb verdorrt?
Warum irrt Israel von Ort zu Ort? —

Die Cedernblüthen hat der Sturm verweht!
Und Israel, auf Gottes Berg gesät,
Ist hingewelkt; — nicht Frucht noch Blüthe mehr, —
Nur dürre Blätter zittern noch umher.
O Nichtigkeit, wo Gottes Kraft entweicht!
O Trauer, wo des Glaubens Licht erbleicht!

Wohl Mancher kam, verhieß Befreiung, Licht,
Sank in den Tod, und mehrte das Gericht.
Denn Trotz und Lüge lösen keine Haft,
Aus Menschenstolz fließt keine Lebenskraft;
Ein And'rer ist's, der Cedern sprossen heißt,
Deß Geist und Wort der Knechtschaft Bann zerreißt.

Er lebt, — und hier noch stehet Libanon;
Nicht ist sein Saame völlig ihm entfloh'n, —

Und Juda's Volk, wie dünne Reiser noch,
Es dauert fort, sein Saame bleibet doch. —
Einst muß die Ceder droben wieder weh'n,
Einst Israel wie junge Rosen steh'n! —

Wann still die Nacht empor zum Himmel dringt,
Den Sternenschleier durch die Lüfte schwingt, —
Vorüber rückt der Schattenstrom der Nacht,
Und wann es ausgeträumt, in goldner Pracht
Steht hoch im Osten noch der Morgenstern:
So kommt auch dir der schöne Tag des Herrn!

Dann wirst du blüh'n! — und ach dein schwerer Traum,
Was war er dann? — du gibst ihm nimmer Raum.
Den alten Tempel suchest du nicht mehr, —
Ein neuer steht im Glanz, so still und hehr!
Aus Cedern, Juda? — nein, Du bist's, Du bist's!
Und wer ihn baute, — fragst du noch: wer ist's?

Elia auf Carmel.

1 Kön. 18.

Auf das Antlitz war gefallen
Israel vor seinem Gott,
Der mit heil'ger Feuerflamme
Götzenstolz gemacht zu Spott. —
Eingebrannt in alle Herzen
War das alte Machtgebot:
„Einen fürcht', und Einen liebe,
Ihn, Jehovah Zebaoth!" —

Aber noch unausgelöschet
Lag der herbe Sonnenbrand

Wohl seit zwei und vierzig Monden
Ueber dem verdorrten Land,
Seit Elia dort vor Ahab
Dräuend, wie die Fackel, stand,
Und des Firmamentes Wolken
Lodernd in die Ferne band.

Als am Kison abgeschlachtet
Nun die Priesterschaar des Baal,
Trat Elia vor den König,
Siegreich, wie der Sonnenstrahl:
„Zeuch hinauf, und iß und trinke
In der Trockniß noch einmal,
Denn es rauscht, als wollt' es regnen,
Schon ob Hügeln und im Thal!" —

Schau! nun auf die Spitze Carmels
Steigt der mächtige Prophet,
Wo so schwül der Meeresathem
Ueber Felsengipfel weht,
Wo verhüllt ein Todesengel
Mit der Zornesfahne steht: —
Da will er um Gnade flehen,
Und verharren im Gebet.

Süß und herrlich ist die Fernsicht
Von den Bergeshäuptern dort,
Wo das Weltmeer blaue Wogen
Rollt in duft'ge Weiten fort;
Wo in dämmernden Gebirgen
Hier und drüben winkt ein Port; —
Doch noch süßer ist's zu wissen:
„Gottes Ohr vernimmt mein Wort!" —

Dorten stünde wohl ein Wand'rer,
Von der Anschau süß berückt;
Aber seht Elia's Antlitz
Zwischen seine Knie' gebückt:
Schweigend liegt er vor Jehovah,
Der die Welt mit Blumen schmückt,
Und die Himmel eisern machet; —
Ja, in Ihn ist er entzückt!

Und er spricht zu seinem Knaben:
„Geh' hinauf, umschau' das Meer!" —
Bald mit kummervoller Miene
Kommt der Knabe wieder her:
„„Rings hab' ich hinausgeblicket,
Sah den Himmel wolkenleer,
Und nur in der Tiefe wallet
Oede rings das Wellenheer!"" —

„Geh' noch einmal!" rief der Seher, —
Stets das Antlitz auf dem Knie; —
Und der Knabe kam: „„o Vater,
Ehern ist der Himmel hie!"" —
„Geh' noch einmal!" rief Elia, —
„Mit geschärftem Auge sieh'!" —
Und noch viermal kam der Knabe,
Doch er brachte Bess'res nie.

Sieben Male mußt' er schauen
Von des Felsenhauptes Rand,
Wo er auf den Meeresauen
Nirgends einen Wechsel fand. —
Endlich, — sieh, kommt er geflogen:
„Vater! ferne dort entwand

Sich ein Wölklein aus den Wogen,
Groß, wie eine Manneshand!" —

Auf nun richtet sich Elia,
Und sein Auge strahlet hell; —
Ja, sein Flehen hat erteufet
Gottes ew'gen Wasserquell! —
Und er ruft im Freudentone:
„Fleug hinauf, du Junggesell,
Sprich zum König: Angespannet!
Denn der Regen nahet schnell!" —

Nun nach zwei und vierzig Monden
Kehret unter'm Himmelblau
Segensdonner, fern ertosend,
Stürmendes Gewittergrau; —
Dunkle Wolken, feuerstrahlend,
Bieten sich zur mächt'gen Schau,
Und es fluthet unermeßlich
Regenschauer auf die Au.

Ahab fuhr mit schnellen Rossen
Eilig hin zur Königsstadt;
Wohlbeträuft und wohlbegossen,
Ward er schier des Regens satt;
Doch Elia, der erschlossen
Gottes Himmelspforte hat,
Lief vor ihm hin unverdrossen,
Heldenmüthig, nimmermatt.

Der die Regenwolk' erflehet,
Eilt dem Regen auch voran; —
Und wie dort es einst ergangen
Mächtiglich in Kanaan,

Also gehet es noch heute:
Alle, so den Herrn umfah'n,
Bleiben, wann Gewitter bersten,
Vorn' auf seiner Sonnenbahn!

Elia auf Horeb.

Mit Brod und Wasser allein gespeiset,
Wandert Elias in schreckender Acht,
Und rastlos ist er fortgereiset
Den vierzigsten Tag, die vierzigste Nacht.

Am Berge Gottes angekommen,
Wird noch dem Müden keine Rast;
Nun hat er Horebs Gipfel erklommen,
In Felsenkluft ein später Gast.

Hoch über ihm wandeln der Mitternacht Sterne,
Ermattet schlummern Haupt und Knie;
Da tönt es wie Geisterlaut aus der Ferne:
Elia! was machest du hie? —

„Gestürzt dein Altar, erwürgt die Propheten,
Dein heiliger Bund dem Volke zu Spott!
Hier bin ich allein, sie wollen mich tödten; —
Geeifert hab' ich um meinen Gott!" —

Stille wird's; und in des Morgens Wehen
Nahet sich wieder die Stimme, sie ruft:
Schreite herfür, vor dem Herrn zu stehen,
Schreite heraus vor die Felsenkluft!

Da wandelt's vorüber im Sturmesbrausen,
Die Felsen stürzen, der Berg zerreißt; —
In tosende Weite verzieht das Grausen:
Nicht war im Sturme der ewige Geist.

Siehst du die Felsenpfeiler zersplittert?
Bebend und wankend die Erde kreist! —
Schon haben die Tiefen ausgezittert:
Nicht war im Beben der ewige Geist.

Auf lodert der Himmel im röthlichen Lohen,
Ein Feuerstrom über die Wolken fleußt; —
Schon ist er in dampfende Ferne geflohen:
Nicht war in den Flammen der ewige Geist.

Und sanft herwehet in heiliger Stille
Ein Schauer Gottes, wie Säuseln der Luft; —
Tief birgt sein Haupt in des Mantels Hülle
Der Seher, und tritt vor die Felsenkluft.

Und wie ein Odem, näher und näher
Wandelt die Stimme heran vor die Thür,
Fraget den tiefanbetenden Seher:
Elia! was willst du hier? —

„Gestürzt dein Altar, erwürgt die Propheten,
„Dein heiliger Bund dem Volke zu Spott!
„Hier bin ich allein, sie wollen mich tödten;
„Geeifert hab' ich um meinen Gott!" —

So klaget Elias, und freundlich sendet
Der Herr ihn von dem Gebirge nach Haus.
Noch Siebentausend sind ungeblendet,
Und Gottes Kinder sterben nicht aus.

Und wie der Herr im Säuseln gekommen,
So nahet noch heute den Seinigen er;
Kein Herz wird durch Sturm und Feuer genommen,
Leise nur athmet's vom Heiligthum her.

Fragend noch stehet der Glaub' im Wetter,
Klaget, solange der Sturm ihn umschnaubt;
Aber wenn Gott umsäuselt den Beter,
Verhüllt sich feiernd das schweigende Haupt.

Elia's Himmelfahrt.

Eingekehrt, in Himmelsahnung,
Zieht Elia still dahin,
Neben ihm der treue Jünger
Mit dem schmerzbewegten Sinn,
Vorempfindend für den Meister
Ew'ger Herrlichkeit Beginn; —
Ach, wie viel verliert die Erde
Bei der Seligen Gewinn!

Bleibe, sprach's in seinem Herzen,
Bleibe bei dem Volk und mir!
Finsterniß bedeckt die Lande, —
Vater, scheide nicht von hier!
Bald getrennt durch lichte Fernen
Sind in wenig Stunden wir;
Bis zum Ende laß mich bleiben,
Denn ich lasse nicht von Dir!

Flüsternde Prophetenjünger
Fragen ihn an jedem Ort:
„Heute, — weißt du's? — nimmt Jehovah
Deinen großen Meister fort!" —
Und er heißt sie trauernd schweigen:
„„Ja, ich weiß das hohe Wort!"" —

Oben glänzt der blaue Himmel, —
Göttlich heiter ist es dort!

Nun am Jordan stehen Beide, —
Tief und schäumend rauscht die Fluth,
Stolzer heben sich die Wellen
In der Abendsonne Gluth;
Aber schon durch tief're Wogen
Ging der heil'ge Glaubensmuth,
Der mit allen Lebenskräften
Längst in Gottes Herzen ruht.

Ruhig schlägt der greise Seher
Seinen Mantel in den Fluß; —
Siehe, wie vom Blitz gespalten,
Theilet sich der Wasserguß!
Und sie schreiten unaufhaltsam
Mitten durch mit trocknem Fuß,
Zeugend, daß den Gotterwählten
Alle Schöpfung dienen muß.

Ist es nicht der mächt'ge Zeuge,
Der den Himmel einst verschloß,
Daß er weder Thau noch Regen
Auf die Erde niedergoß?
Ist es nicht der Vielverfolgte,
Der, in tiefster Trübsal groß,
Schaffte, daß das Oel im Kruge
Täglich unversiegbar floß?

Ist es nicht der Mann des Feuers,
Der dem Donnerstrahl gebot,
Als auf Carmel er geeifert
Um Jehova Zebaoth?

Der auf Horebs Felsengipfel
Ihm geklagt des Volkes Tod,
Bis der Herr vorbeigewandelt
Säuselnd in dem Morgenroth?

Keiner ist wie er gedrungen
Durch die Schatten dieser Zeit;
Keiner ist wie er gestiegen
Ueber Furcht und Erdenleid;
Keiner hat sich so geschwungen
Ueber die Geschöpfe weit, —
Darum soll er ohne Sterben
Fahren zur Unsterblichkeit.

Und Elisa sieht sein Auge
Leuchten in erhab'ner Ruh',
Hört des Meisters letzte Frage:
„Was zum Ende bittest du?“ —
„„Möcht' ich werden, ruft er feurig,
Möcht' ich wirken auch wie Du!
Messe Gott von deinem Geiste
Doppelt mir die Gabe zu!““ —

„Großes hast du dir erbeten,“
Spricht Elia sonder Groll,
Denn er neidet nicht die Seele,
Der so Herrliches entquoll;
„Wenn du siehest, wie ich scheide,
Wird solch Geistesmaß dir voll, —
Schauest du mich nicht, so wisse,
Daß es nicht geschehen soll.“ —

Also redet er, — da lodert's
Um sie her mit Himmelspracht:

Feuerwagen, Feuerrosse
Sendet ihm des Ew'gen Macht, —
Und der einst in tausend Herzen
Himmelsflammen angefacht,
Steigt in flammendem Triumphe
Aufwärts aus der Erde Nacht.

Bebend, feiernd steht Elisa,
Sieht ihn scheiden ohne Flor, —
Blickt mit wonnefeuchten Augen
In die Herrlichkeit empor:
„Vater! Vater!" — ruft er schmerzlich —
„Zeuchst du durch das Himmelsthor?
Wagen Israels und Reuter!
Weh dem Volk, das dich verlor!" —

Ferne, wie der Sonnenadler
Sich verlieret im Azur,
Schwindet vor dem blöden Auge
Bald die letzte Flammenspur;
Aber in Elisa regt sich
Göttlichquellende Natur,
Und er wandelt heim zur Hütte,
Als der mit gen Himmel fuhr.

Jesaja.

Wer reicht mit seinem undurchflammten Munde
An jenen fürstlichen Evangelisten,
Den Flammenträger in dem alten Bunde,
Der als ein Königsadler durfte nisten
Auf Gottes Fels, den auf dem Erdenrunde
Niemand erflog vom Schwarme der Sophisten?

Wem ward erhab'nere Prophetenkunde
Vom himmlischen Altar herabgesendet,
Daß er die mächt'gen Seraphinen schaute,

Die ihr Gesicht, von Gottes Glanz geblendet,
Mit Flügeln deckten, weil es ihnen graute,
Jehovah's Macht zu schau'n unabgewendet? —

Doch hört' er nicht allein die Donnerlaute,
Sah nicht nur Feuer, das den Herrn umsprühte,
Und fühlete nicht nur die Schmerzensmahnung,

Davon die Kohl' ihm auf den Lippen glühte;
Nein, er gewann auch wundermilde Ahnung
Von seines Gottes unnennbarer Güte,

Die rings in allen Ländern sich Anbahnung
Für ewig wohl vertieften Rath erfindet,
Und alle Herzen richterlich ergründet. —

Drum blickt' er, wie ein Mann, der einst erblindet,
Und dem vom Aug' die Binde weggenommen,
Auf einmal süß erstaunt in klare Weiten:

Er sah hochherrlich den Messias schreiten
Durch alle Völker mit dem Hirtenstabe,
Schafmütter führen und die Lämmer leiten, —

Erstorb'nes auferwecken aus dem Grabe,
Die Kranken heilen, Tröstungen erbieten
Den Armen, Hungernden zu süßer Labe, —

Zersprengen der Gefang'nen Fesselnieten,
Erbarmen Derer sich, die voller Thränen
Vor der verschloss'nen Gnadenpforte knieten. —

Schau't, wie so lichtvoll, frei von eitlem Wähnen,
Der Seher jenen Gottesplan erfasset,
Der hold begegnet unsrem tiefsten Sehnen, —

Wenn Fleischessinn die Bußezeit verprasset,
Und achtlos im gewohnten Erdenschlamme
Sich einwühlt, und die Himmelskunde hasset! —

Er steht umleuchtet von der Aetherflamme,
Am liebsten durch verschlung'ne Bilderreihen
Hinblickend zum erwählten Gotteslamme,

Das um der Erde Greu'l und Heucheleien
Und unsres Trotzes hochmuthvolles Toben
Zum Todeskampf sich ließ geduldig weihen,

Daß wir, aus Qual und Höllenschmach erhoben,
Als lichterneute, frohe Gotteskinder
Den Wundergang allmächt'ger Güte loben. —

Wo stehet Christus, unser Heilserfinder,
Tiefklarer, liebevoller abgeschattet,
Ein Priesterkönig und Weltüberwinder,

Als vor Jesaja's Geist, der unermattet
Die Gnadenräthsel Gottes alle nennet:
Wie Du, Herr, wirst geboren und bestattet, —

Wie deine Lieb' im Todesthale brennet, —
Wie Du am Kreuze betend uns umfängest,
Indeß der Hohn im Sturme Dich berennet; —

Wie Du die tiefste Dulderkraft anstrengest,
Das eh'rne Thor des Fluches zu durchbrechen,
Und im Erliegen Siegesmacht empfängest,

Gerechtigkeit den Sündern zuzusprechen,
Und Alle, die aufs treue Wort Dir glauben,
Zu leiten zu des Friedens ew'gen Bächen! —

O flieget auf, ihr jugendlichen Tauben,
Mit goldnem Fittig und mit Silberflügeln!
Kein Geier kann im Fluge nun euch rauben.

O schwebet hoch ob allen Erdenhügeln!
Vereinet euch mit Adlern auf der Spitze
Des Firmaments, wo Niemand euch mag zügeln!

Er, der gelöschet unsre Trübsalshitze,
Gibt Freiheit euch, in Majestät zu schweben:
Die Auferstehung thront auf Gottes Sitze,

Und von dem Kreuze quillt das ew'ge Leben! —
Wie war dieß Kreuz Jesaja's Blick so nahe,
Als er daran den Heiligen sah beben! —

Von dort, daß alle Welt ihr Heil empfahe,
Zog er die Schnur durch alle Regionen,
Und zeugte kindlich, was im Geist er sahe.

Er singt von Siegen, Palmen und von Kronen,
Er weiß, wie sich die Weltenloose wenden,
Und höret nah'n den Herrn mit Legionen,

Den Sturm der Erdenvölker zu beenden,
Und nun sein Reich allmächtig aufzurichten
Mit göttlich werthen, friedevollen Spenden;

Dann auch vom Weizen alle Spreu zu sichten,
Damit es klar nach seinen Worten gehe
Für Alle, die sich glaubig ihm verpflichten.

Dann wird entrollet ew'ges Heil und Wehe:
Das Erbtheil Solchen, denen er ist theuer, —
Der Braut des Heilands, dem verscheuchten Rehe;

Den Andern unerträglich, ungeheuer
Flammt, um der Lüge willen, in Gebeinen
Ein unauslöschliches Verdammungsfeuer,

Weil sie im Fleisch den Einzigen verachtet,
Deß Geist nach ihnen gnadenvoll getrachtet. —
Dieß sollte vor Jesaja's Aug' erscheinen.

Die Rose Sarons.

Hohes Lied 2, 1.

In Sarons Ebne duftet eine Rose;
Es ist nicht die, geschmückt mit grünem Moose,
Es ist nicht eine, die im offnen Beet
Hellprangend mit gefülltem Kelche steht.

Sie blühet unter Dornen. Keine Lüfte
Verbreiten fernhin ihre Frühlingsdüfte;
Der eitle Waller mag vorübergeh'n:
Er sieht, — doch wird er nur die Dornen seh'n.

Nur Einem blüht sie, der sie selbst gepflanzet,
In stiller Nacht mit scharfem Dorn umschanzet.
Sein Athem war's, der Duft ihr eingehaucht;
In seinen Purpur hat er sie getaucht.

So trägt sie seine Farbe, duftet, blühet
Ihm, der sie schmückt und liebevoll erziehet.
Abends verblättert, schwebt sie himmelwärts;
Dort steckt sie still der Gärtner an sein Herz.

Das verborgene Kleinod.

2 Makkab. 2.

Tausend edle Perlen liegen in des Oceanes Tiefen,
Holde Augen, festgeschlossen, die schon manch Jahrhundert schliefen,
Und der Edelsteine Schimmer, eingesenkt in Meeresquellen,
Eifert mit den Lasten Goldes, die den Wassergrund erhellen.

Sturmgewalt, von Norden brausend, hat der Schiffe Kiel zerrüttet,
Schonungslos ein Meer von Schätzen in die wüste See geschüttet;
Menschenzorn viel edle Bilder, heil'ges Gut verstürmt, zerschlagen,
Mensch vor Menschen oft sein Bestes flüchtend in ein Grab getragen.

Aber keine schön're Perle hegt das dunkle Meeresbecken,
Und kein Diamant so blitzend schläft in trümmervollen Strecken,
Und kein Kleinod, das des Krieges eh'rner Waffenklang verstürmet,
Gleicht dem Schatze, den die Wüste in verborgner Höhle schirmet. —

Babels König kam im Zorne, stürzte Salems starke Mauern,
Juda's heilighoher Tempel lodert' auf in Flammenschauern;
Weh', die Schechinah der Wolke ist vom Heiligthum gewichen!
Nimmer wohnt der Herr im Dunkel; Zions Leuchten sind erblichen!

Doch was einst auf Sina's Höhen ew'gem Vorbild nachgebildet,
Was Bezaleels geweihte, gottgelehrte Hand vergüldet:

Thron, geschirmt von Cherubinen, der den Himmel hält auf Erden!
Sollst du spurlos nun verzehret von der Heidenflamme werden?

Der du Jordans Fluth getheilet, Jericho's Gewalt zerstoßen,
Der du tausend Gnadenströme über Israel gegossen,
Wenn aus dunkelm Heiligthume Licht und Recht hervorgeschimmert:
Nein, wie sünd'ge Fürstenstühle wirst du nimmermehr zertrümmert!

Hohe Zion! wär' ich einer deiner Söhne dort gewesen:
Eins hätt' ich mit heißem Triebe mir zur Flüchtung auserlesen.
Hätt' in deines Tempels Höfen meine Seele mitgeknieet:
Eines hätt' ich fortgerissen, eh' die Flammen es verglühet.

„Eines!" rief auch Jeremia, schauend in die Feindesreihen,
„Eines traget aus den Schrecken! Eines rettet, ihr Getreuen!
„Brennen laßt die Cedernwände; Gold und Silber gebt dem Raube;
„Aber fern zur sichern Freistatt trägt sein Heiligthum der Glaube!" —

Und sie hoben und sie trugen aus dem Tempel Gottes Hütte,
Und des Bundes Lade trugen treue Männer in der Mitte;
Und in stillen Mitternächten ging es eilig in die Ferne. —
Auf den Cherubinenflügeln spiegelten sich Mond und Sterne.

„Süßes Land! o goldner Morgen, da die Väter dich gewannen,
„Honigströme von den Felsen, Bäche Milch im Thale rannen!
„Nächtlich über öde Steppen zieh'n die Enkel nun von hinnen;
„Herr, für deine Ruhestätte laß uns Ruhe noch gewinnen!

„Aarons Ruthe, blühst du nimmer? — Israel hat ausgeblühet!
„Gottes Zorn hat seinen Oelbaum bis zur Wurzel ausgeglühet!

„Mannakrug! vom Brod der Engel essen nicht mehr die Verscheuchten; —
„Feuersäule Gottes! nimmer willst du durch die Nacht uns leuchten!“ —

Und die Tafeln der Gebote regten dumpf sich in der Lade;
„Knechte schrecket das Gesetz, aber Freie schafft die Gnade!“
Und es steigen in der Ferne Sina's alte Felsenzacken; ...
Sina! schau, sie kommen wieder, dein Gesetz auf müdem Nacken! —

Hoch hinan mit tiefen Seufzern wird die theure Last gewunden;
Dort hat Jeremia's Auge eine Felsenkluft gefunden;
Tief hinein in's öde Dunkel rücken sie Jehova's Hütte,
Und des Bundes heil'ge Lade ruhet wieder in der Mitte.

Einst vor dieser grauen Höhle ging vorbei des Wetters Grausen,
Dann der Flamme schnelles Lodern; dann das stille, sanfte Sausen;
Seligschauernd stand Elia hier in seines Gottes Nähe; ...
Aber nun? — fern drunten Jammer, und hier oben bitt'res Wehe!

Einst von diesen schroffen Gipfeln war es herrlich aufzuschauen,
Als den Aeltesten erschienen Gottes Glanz im Ewigblauen.
Aber nun? — die Mitternacht zeigt nur düstern Wetterhimmel;
Nur der Seher sieht es ferne tagen über'm Weltgetümmel. —

Bald mit Steinen und mit Rasen ist der Höhle Thor vermauert;
Weiter ziehen die Verbannten; Niemand hat sie dort belauert,
Und des Berges Feierstille wird es keinem Späher sagen,
Wo sie ihres Gottes Kleinod einst mit Schmerzen hingetragen.

Nur der Frühling hat's gehütet, Hoffnungsblumen drauf gebreitet,
Und der Winter helle Decken Silberschnee's darauf gespreitet;
Aber Keiner hat's erkundet seit des Bannes grauen Tagen,
Wo sie ihres Gottes Kleinod einst mit Schmerzen hingetragen.

Und der Frühling wird's verschweigen, bis mit neuen Hosianna
Israel im Land der Väter isset das lebend'ge Manna;
Und der Winter wird's verhehlen, bis der neue Tempel stehet,
Wo mit sel'gen Wonneliedern Juda seinen Gott erhöhet.

Wann Du wirst vom Gnadenthrone dich zu deinem Volke neigen,
Dann wird auch des Bundes Lade glänzend aus dem Berge steigen;
Dann, o Fürst der Cherubinen, wird in Cherubinenflügeln,
Und in deiner Kinder Herzen sich dein mildes Auge spiegeln!

„Vergesse ich Dein!"

Psalm 137, 5.

Fluch jeder Stunde, wenn ich je,
O Salem, dein vergaß,
Wenn ich in der Verbannung Weh'
Mit eit'lem Muthe saß!
Vergessen werde dieser Hand,
Vergessen mein im Vaterland.

Verschmachtet an dem Gaumen soll
Die Zunge kleben mir,
Schlägt dieses Herz nicht heiß und voll,
Jerusalem, nach dir!
Wo sich der Heide mag erfreu'n,
Kann Israel nicht fröhlich seyn.

Für Babel tönt nicht mein Gesang,
Dem fremden Volke nicht;
Sein Ohr vernimmt nicht solchen Klang,
Es wendet sein Gesicht,
Wenn sich mein Blick zum Lande kehrt,
Wo es nur mordet und verheert.

Für Zion töne mein Gesang,
Für Jeden, der es liebt;
Für Ihn, der meiner Seele Drang
Im Harren stärkt und übt!
Und naht die goldne Wiederkehr,
Zieht auch die Harfe mit dem Heer.

Sie blieb im Fremdlingslande keusch,
Ertönte nur dem Herrn,
Von Tand und heidnischem Geräusch
Und Götzentischen fern.
Was hier am Fremdlingsorte rein,
Wird in der Heimath heilig seyn.

Die Heimkehr zum Tempel.

Esra 3.

Losgebunden von dem Joche, von den Fesseln der Zertreter,
Wandern Juda's Ueberreste heim zum süßen Land der Väter.

Väter, Mütter zieh'n und Kinder, zwischen Rossen und Kameelen,
Buntgemenget, ernst und freudig, zwei und vierzig tausend Seelen;

Reichbeschenkt auch mit des Tempels alter Zier und Goldgefässen;
Ach, sie haben seine Zinnen, seine Flammen nicht vergessen.

Längst erloschen unter Trümmern sind die letzten Feuerfunken,
Aber in des Herzens Asche Lieb' und Heimweh nicht versunken.

Hart getroffen hat die Ruthe siebzigjähriger Verstoßung;
Ewig nun dem Herrn zu dienen, ist der Herzen eine Losung.

O wir sehen sie so freudig Babel hinter sich ergrauen!
O wie durstig blickt die Sehnsucht nach den längst entschwund'nen Auen!

Nach der heil'gen Tempelstätte, die verödet und verlassen,
Während sie an Babels Strome siebzig bittre Jahre saßen! —

Endlich ist das Ziel errungen; Jordan glänzt, die Pilger grüßend, —
Und sie fallen weinend nieder, den geliebten Boden küssend, —

Schau'n empor: ja, diese Berge! theure Hügel! traute Haine!
O wie habet ihr getrauert! — aber ihr, ach, nicht alleine!

Breiten sich in frohen Zügen durch das Land von Stamm zu Stämmen; —
Schöner Strom! dein mildes Wallen sollen keine Feinde dämmen! —

Aber was ist Juda's Erbtheil, wenn nicht Gottes Tempel stehet?
Was ist Israel, wenn Salem keine Zinnen mehr erhöhet?

Also kehren bald die Männer mit den Jünglingen herwieder:
„Hier war Salem; Gottes Wohnung laßt uns bau'n, geliebte Brüder!" —

Rüstig stehen die Leviten, freudevoll, den Grund zu legen;
Mit Trommeten und mit Cymbeln tritt der Priester Chor entgegen:

Davids Psalmen zu beginnen, wie sie einst im Tempel tönten,
Daß die Seelen wonn'erschüttert, daß die Marmorpfeiler dröhnten.

Laut ertönt Trommet' und Harfe, der Barmherzigkeit zu danken:
Mauern, Tempel baut sie wieder, die zu Flammenschutt versanken.

Laut ertönt Trommet' und Harfe: „Israel ist heimgekehret!
„Hallelujah dem Erretter, deß Erbarmung ewig währet!“ —

Aber durch den Klang der Harfen, durch den Wonneruf der Jungen
Ist ein Laut der alten Priester, grauen Väter durchgedrungen.

Ach das Alter mischet Wehmuth in der Jugend helle Farben,
Und im Strahl der jungen Freude brechen auf verjährte Narben.

„Also sehen wir uns wieder, wo Jehovah's Haus gestanden,
Wo wir als beglückte Kinder feierten in Festgewanden?

„Also schauen wir dich wieder nach den siebzigjähr'gen Fesseln,
Heil'ge Stätte! Dorn und Schierling trägst du nun, und wilde Nesseln?

„Unsers Lebens Schmuck und Blüthe, Mark und Jahre sind verschmachtet;
Ach, nur abgelebte Greise haben dieses Ziel ertrachtet!

„Weh! bevor zu diesem Grunde Zinnen hell sich niederneigen,
Vor des Tempels Psalmenweihe müssen wir zu Grabe steigen!“

Und ein Weinen greiser Stimmen schluchzet durch die Freudenklänge,
Mischet unnennbare Trauer in die hellen Lobgesänge.

Und so scholl der Psalm der Jungen aufwärts mit dem Leid der
Greise. —
Solches ist der Menschenherzen ewig allgemeine Weise, —

Eh' sie lernen frühe wandeln auf der sanften Spur des Lichtes;
Denn viel Thränen hat die Freude nach den Wettern des Gerichtes.

Das Nachtgesicht der Heiden.

Jes. 29, 7.

Aus dem abgeleg'nen Winkel eines Ländchens, Palästina,
Donnert es bis gen Hispanien und zum nebelfernen China:
„Nur von Zions stillem Hügel glänzt das schöne Gotteslicht!
„Alle Heiden, spricht Jehovah, sind vor mir ein Nachtgesicht!"

Hundertthorig hebt die Zinnen Babylon aus Riesenmauern,
Draus die Krigsgeschwader fluthen weithin mit Vernichtungsschauern;
Sein Titanenthurm durch Nebel in die Himmelslüfte bricht; —
Doch Jehovah ruft: die Heiden sind vor mir ein Nachtgesicht!

Drüben, wo der Tigris woget, lagern sich die Niniviten,
Die mit sieggewohnten Bannern längst das Morgenland durchschritten;
Auch vor Salems Tempelhöhe starrten ihre Lanzen dicht; —
Doch Jehovah ruft: die Heiden sind vor mir ein Nachtgesicht!

Herrlich drängen sich die Feste jauchzender Olympiaden,
Wo die Ringer und die Sänger rings aus Hellas hergeladen; —
Fernher wallet es gen Delphi, wo der Gott Orakel spricht; —
Doch Jehovah ruft: die Heiden sind vor mir ein Nachtgesicht!

In der Stoa Marmorhöfen und in hohen Säulenhallen
Siehet man entzückte Jünger mit den Philosophen wallen,
Während alte Heldensage tönt im klassischen Gedicht. —
Doch Jehovah ruft: die Heiden sind vor mir ein Nachtgesicht!

Fröhlich kränzen sich die Sieger nach dem Flieh'n der Perserhorden;
Marathon, — die Thermopylen sind zugleich unsterblich worden, —
Und wer preiset Alexanders Lorbeer von Arbela nicht? —
Doch Jehovah ruft: die Heiden sind vor mir ein Nachtgesicht!

Kennest du die tausend Schlachten der gewaltig stolzen Römer?
Erzumgürtet weit gezogen sind die Erdenüberströmer,
Deren blut'ge Siegsgeschichte sich mit aller Welt verflicht. —
Doch Jehovah ruft: die Heiden sind vor mir ein Nachtgesicht!

Schau' die träumenden Aegypter, so die riesigen Pylonen
Und die Felsenpyramiden aufgethürmt durch Sklavenfrohnen,
Ihre Leichen auch in Grüften für Aeonen ausgepicht! —
Doch Jehova ruft: die Heiden sind vor mir ein Nachtgesicht!

Oftmals haben sich die Heiden um Jerusalem ergossen,
Bis das Blut der Abramsenkel in den Tempelschutt geflossen,
Und vollführt an Juda's Söhnen Gottes heiliges Gericht; —
Doch Jehovah ruft: die Heiden sind vor mir ein Nachtgesicht!

Denn ihr Essen ist ein Träumen, und ihr Trinken ist ein Träumen,
Ihre Herrlichkeit erblühet nebelhaft in Schattenräumen;
Trostlos sind sie bei'm Erwachen, weil sie Durst und Hunger sticht. —
Alle Heiden, ruft Jehovah, sind vor mir ein Nachtgesicht!

Nur von Zion, ob's auch frevelnd Gottes Wort oft überhöret,
Ob es auch von Feindeshänden hingeschmettert und zerstöret,
Stammt die Leuchte, die verklärend noch durch alles Dunkel bricht; —
Doch die Heiden, spricht Jehova, sind von mir ein Nachtgesicht!

Als von Salems Brandaltären Opferglut gen Himmel flammte,
Als der Hohepriester betend vortrat mit dem Segensamte,
Wandelte dem Glauben immer sich in Gnade das Gericht; —
Doch die Heiden, spricht Jehovah, sind vor mir ein Nachtgesicht.

Als auf Golgatha die Liebe müd' ihr Haupt zum Tode neigte,
Und als Lebensfürst der Heiland seinem Volk sich wieder zeigte,
Fiel der letzte Wolkenschleier von dem Lebenssonnenlicht. —
Doch die Heiden, spricht Jehovah, sind vor mir ein Traumgesicht!

Darum soll auch allen Völkern auf dem weiten Kreis der Erden
Jesus als der Stern des Morgens feierlich verkündet werden,
Bis jahrtausendlange Nächte hinflieh'n vor dem Sabbathlicht! —
Denn die Heiden, spricht Jehovah, sind vor mir ein Nachtgesicht!

Wann Jerusalem, die Freie, hoch vom Himmel niederfähret,
Wird die Herrlichkeit der Heiden auch nach Salem hingekehret,
Und in diesem Licht alleine wird der Todten Stirne licht,
Daß sie ihren König grüßen mit verklärtem Angesicht!

Der Propheten Wort.

Seit der Kreaturenstrom begonnen
Und am Himmel eine Sonnenwende,
Kommt auch ein Weissagungsstrom geronnen,
Dessen Fluth hinwallet bis zum Ende, —
Und der Herr drückt auf der Erdenzeiten
Wunderbare, tausendfache Wendung

Schon sein Machtsigill der Ewigkeiten,
Daß man schaue: „Sein ist die Vollendung!“

Wie des Oceans Leuchtthürme ragen,
Segler vor dem Schiffbruch zu bewahren, —
Wie am Strombett kund'ge Lootsen sagen,
Wo die Barke soll hinunter fahren:
Also steh'n am Zeitenstrom Propheten,
Den Aeonenlauf vorauszukünden,
Und als Diener ew'ger Majestäten
Himmelsfackeln treulich anzuzünden.

O die Fackeln brennen hell, — und immer
Ist ihr Zeugniß herrlich eingetroffen!
Wann doch hat der Prophezeiung Schimmer
Je getäuscht der Liebe stilles Hoffen?
Ist in ihrem weitverlängten Lichte
Nicht der Väter Sehnsucht angekommen?
Kam nicht mit holdsel'gem Angesichte
Auf dem Strom das Jesuskind geschwommen? —

Heil'ges Licht, das in den Finsternissen
Immerfort den Aufgang angezeiget,
Daß der Glaube tröstlich durfte wissen,
Wo herauf die Lebenssonne steiget:
Alles hast du durch Jahrtausendlängen
Mit getreuen Strahlen uns verkläret, —
Wie nach Christi Kreuz- und Siegesgängen
Auch der Mensch zum Frieden wiederkehret.

Heil'ges Licht, darin des Menschensohnes
Antlitz, von dem Todesschweiß befeuchtet,
Wie die Klarheit seines Priesterthrones
Und sein Walten uns entgegen leuchtet:

Ja, du schimmerst her aus einem Spiegel,
Der in Ewigkeit nicht kann zerbrechen, —
Und dein Strahl zersprenget alle Riegel,
Hellet auf die Tiefen, Höh'n und Flächen.

Keinem, der sein Sünderherz verschmachtet
Angesehen je mit Scham und Grauen, —
Keinem, der nach Gottes Heil getrachtet,
Sich ein neues Daseyn aufzubauen, —
Keinem, der den Friedensquell ergründet,
Ist ein Licht darüber aufgegangen,
Das nicht Du der Welt voraus verkündet,
Das die Funken nicht an Dir gefangen.

Aber wer im Trotz noch unserm Gotte
Seine Pflanzung und sein Lob vernichtet,
Ist mit allem Witz und allem Spotte,
Drauf er pocht, schon längst von Dir gerichtet.
Keiner frevelt am verborg'nen Orte,
Keiner spinnt die Tücke so verstohlen,
Daß ihn flammende Prophetenworte
Mit dem Donnerstrahl nicht überholen.

Denn aus Dir, Allwissenheit! entstammet
Eine Leuchte, die so mächtig funkelt,
Wie der Blitz den Himmel überflammet,
Daß sich aufhellt, was die Nacht umdunkelt.
Keine Kreatur ist Dir verborgen,
Und was heuchlerisch die Tiefe brütet,
Zeuchst du feierlich zum hellen Morgen,
Wo die Sonne Wind' und Wolken hütet.

Darum stellst Du deine Feuersäule
Ueber'n Erdball, lenkst die Auserkornen,

Züchtigest der Sünder Trug und Fäule,
Widerstehst den wider Gott Verschwornen,
Stillst das Dürsten nach dem Unsichtbaren,
Wirfst in Staub des Fleisches Trotz und Stärke,
Daß die Seelen ahnungsvoll gewahren:
„Gott bewußt sind alle seine Werke!"

Auch der Abfall von dem Weltversöhner,
Auch der Liebe trauriges Erlauen,
Auch das Treiben aller Christushöhner
Bis zur Schlacht auf Harmageddons Auen, —
Alles steht in deinem Buch verkläret,
Tausendfach gegliedert, Reih' an Reihe,
Bis zur neuen Erde niederfähret
Königlich Jerusalem, die Freie. —

Selig, wer dein Winken hier verstehet,
Wer als Gottesmensch im Pilgerthale
Ohne Wanken, sanft und kindlich gehet,
Angeglänzt vom Prophezeiungsstrahle, —
Wer im dunkeln Worte schon von ferne
Fassen lernt den Rath der Himmelswächter,
Bis er, innerlich vom Morgensterne
Angeblickt, dasteht als ein Gerechter!

Was geweissagt, wird zum Ziele kommen,
Und die Glaubigen wird Jesus kennen;
Seine Leuchte wird ob allen Frommen
Unerschöpft einst in Aeonen brennen,
Wann Apostel man sammt den Propheten
Als den Grund, als Eckstein Jesum schauet,
Und auf Ihm des Himmels Majestäten
Als den Tempel herrlich auferbauet.

Morgenstimmen des neuen Bundes.

Wenn schlummernd noch im ersten Dämmerscheine
Der holde Frühling auf den Auen liegt,
Erwacht wohl bald ein Vögelein im Haine,
Das liederreich sich auf den Zweigen wiegt;
Dort eines auf dem schroffen Felsensteine,
Von dem es röthlichschimmernd höher fliegt,
In goldner Luft den Schöpfer zu verkünden,
Der niederfährt zu seiner Erde Gründen.

O du des Frühlings heil'ge Morgenstille,
Mit Erstlingsgrüßen der Natur vermischt,
Wo sich das Herz an seines Gottes Fülle
Mit unaussprechlichem Gefühl erfrischt! —
Wie sanft! wie hehr! — die graue Schattenhülle
Ist von des Himmels Stirne weggewischt,
Und herrlich, wo die Wälderspitzen ragen,
Hat Gottes Tag die Augen aufgeschlagen! —

Noch schönern Morgen weiß ich, — bess're Töne,
Erklungen früh' in sel'gem Freudenlicht;
O welch ein Tag! vor seiner mächt'gen Schöne
Erbleicht des hellsten Frühlings Angesicht!
Da hör' ich Gottes Töchter, Gottes Söhne
Anstimmen das erhabenste Gedicht,
Dem großen Heiland feiernd zu begegnen,
Der niedersteigt, die Sünderwelt zu segnen.

Dort, wo des alten Bundes Dämmerungen
Sich mit des neuen Bundes erstem Strahl
Verschwisterten, — wo, kaum hervorgedrungen,
Das ew'ge Licht erschien im Erdenthal:

Welch freudenreiche Stimmen sind erklungen!
Komm, wiederhol', o Seele, tausendmal
Die süßen, die gewalt'gen Morgenpsalmen,
Die dort gewehet durch des Aufgangs Palmen!

Du Sängerin der ersten Morgenstunde, —
Maria, Mutter deines Sohns und Herrn!
Du singest und gebierst dem neuen Bunde
Die Morgensonne und den Morgenstern, —
Verkündigst ihn mit geisterfülltem Munde,
Ihn, der, den stolzen Geistern ewig fern,
Die Demuth nur erhebet aus dem Staube;
Wie helle tönt dein demuthvoller Glaube!

Nun, Zacharia, Du! — Dir ist geboren
Ein Priester für das neue Heiligthum;
Zuerst von Allen wird dein Sohn erkoren,
Zu predigen das Evangelium
Vom großen Heiland derer, die verloren! —
Nun schauest du zum Himmel nimmer stumm,
Und herrlich durch das junge Licht ertönet
Dein Morgenlied: Gott ist's, der uns versöhnet! —

Doch höher noch vom Himmel klingt es nieder, —
O welch ein Chor! — in stiller Mitternacht
Verbreitet sich mit strahlendem Gefieder
Der Seraphinen feierliche Pracht.
Zur Krippe deutet's; — unerhörte Lieder
Verkündigen der höchsten Liebe Macht:
„Gott in den Höh'n sey Ehre!“ — hör' ich's hallen, —
„Der Erde Frieden! Menschen Wohlgefallen!“ —

Und nun zuletzt auch Du, gebückt am Stabe,
Ergraut in Hoffnung, frommer Simeon!

Im Arme hältst du Gottes höchste Gabe,
Im Tempel findest du des Vaters Sohn! —
Nun gehst du friedlich, selig hin zum Grabe, —
Doch stille nicht, und ohne Siegeston;
An deinem Abend mußt du noch besingen
Ihn, der den Morgen allem Volk will bringen. —

Wo stieg ein Tag mit solchen Melodieen?
Wo tönte heiliger ein Frühgesang? —
Wir altern schnell, und schneller stets entfliehen
Des Aufgangs Lichter in der Jahre Drang;
Doch ewig wird der große Morgen glühen,
Und ewig tönen jener heil'ge Klang,
Der dort erscholl aus neuen Bundeschören. —
Herr, laß ihn ewig uns im Himmel hören!

Simeon.

Im Frieden darf ich fahren,
Ich habe Dich geseh'n!
In meinen alten Jahren
Ist mir noch wohl gescheh'n.
Dich, deines Volkes Sonne,
Dich, aller Heiden Lust,
Drückt dieser Arm mit Wonne
Nun endlich an die Brust!

Gesegnet sey die Stunde,
Drin ich zum Tempel kam,
Und solche Freudenkunde
Vom Geist des Herrn vernahm!

Hier ist mein Haupt ergrauet,
Und lange kamst du nicht; —
Nun hab' ich doch geschauet
Dein göttlich Angesicht!

Sie werden flieh'n und fallen,
Die dir zuwider sind;
Du bist den Deinen allen
Ein Auferstehungskind;
Ich aber will zu Grabe
Im Frieden Gottes geh'n,
Will ruhen, denn ich habe
Dich, o mein Heil, geseh'n!

Sykomore bei Heliopolis.*

Vergl. Matth. 2, 14. 15.

Seltner Sprößling heil'ger Vorwelt! Wer mir sichre Kunde brächt',
Ob du von den Alten stammest, und ob deine Wurzel ächt:
Dessen Lippe wollt' ich küssen, und verkünden früh und spät,
Daß auch von der Wurzel Jesse noch ein Baum auf Erden steht!

Zur Geburt von Königssöhnen, die der Völker Herz ergötzt,
Werden oft wohl Eichenreiser auf den Bergen rings gesetzt,
Späten Generationen zu verkünden hochgesproßt,
Wie die Ahnen einst begrüßet ihrer Enkel zarten Trost.

Dürfte nicht vom ew'gen König noch ein Baum auf Erden steh'n,
Als ein Zeuge seiner Kindheit wunderlieblich anzuseh'n? —
O ich weiß, im Erdengrunde wäre dazu Kraft genug,
Und die Luft würd' ihn benetzen treu mit ihrem Wolkenzug! —

* S. v. Schubert's Reise ins Morgenland, Bd. 2. S. 172.

Lange vor des Islams Dornstrauch, der ein Fünftel dieser Welt
Immer noch mit seinen Spitzen mörderisch umschlossen hält,
Hast du, greise Sykomore, mit der breiten Aeste Wucht
Meinen Heiland einst beschattet auf der frühen Pilgerflucht.

Dort wohl an dem Sommerabend lag er in Mariens Schooß,
Wo der „Sonnenquell"* so labend für die matten Pilger floß, —
Und der letzte Sonnenschimmer hat auf keiner Alpenfirn'
Irgend so getrost gelächelt, wie auf dieser Kindesstirn! —

Haben seine Liebesmienen steten Frühling dir gebracht?
Hat ein Strahl von seinen Augen unterdessen dich bewacht,
Daß du über Weltruinen mit geschonter Krone stehst,
Und noch immerdar gen Himmel sanfte Freudengrüße wehst?

Nicht entfernt von deinem Wipfel stand einst Heliopolis. —
Arme Sonnenstadt! — wer zeiget, wo du standest, noch gewiß?
Welk aus dunklem Zeitenflore dämmerst du, o Riesenstadt,
Während Christi Sykomore stets noch frische Blätter hat!

Hätt' Aegypten auch noch Laubwerk vor der scharfen Sommergluth,
Wo der Blick nur des Verderbens auf erstorbnen Auen ruht!
Flöß' in Mehemets Gemüthe nur ein Tropf' aus jenem Blut,
Das im heil'gen Kindlein wallte: — o das wär' ein himmlisch Gut! —

Dunkle Führung, daß einst Juda nach Aegypten zog hinein,
Und darinnen mußt' ein Sklave stolzer Pharaonen seyn! —
Heil'ge Fügung, daß der Heiland als ein Flüchtling einen Tag
In Aegyptens fernem Schatten schlummernd hingebreitet lag!

* Eine herrliche Quelle, in der Nähe fließend.

Aber wie an Mosis Händen Israel von dannen zog,
Und auf Gottes Adlerschwingen durch die Meeresgründe flog:
Also hat der Sohn des Höchsten auch gefloh'n des Niles Strand,
Und sich wieder hingewendet in sein heilig Vaterland.

Altergraue Götzenmutter! Königin der Fetisch-Nacht,
Mizraim! — bist du hinfürder ewig um das Heil gebracht? —
Nein, wie diese Sykomore heute weht noch himmelan,
Finden auch zu seinem Ohre deine Sklavenseufzer Bahn!

Bergpredigt.

Von des Hermons wolkenlosen Hügeln
Fällt ein Duft herab auf Sions Auen,
Schwebt umher mit silberfeuchten Flügeln,
Perlengleich die Blumen zu bethauen.

Eine köstlichere Himmelsquelle
Fließt herab von nachbarlichen Höhen;
Lilien sprossen auf an dieser Stelle,
Lebensbäume kühl darüber wehen. —

Herrlich über goldnen Löwen glänzte
Salomo mit Davids Fürstenkrone;
Hohe Pracht und tiefe Weisheit kränzte
Dieses Haupt auf sicherm Friedensthrone.

Mehr, denn Salomo ist hier zu sehen,
Mehr, denn Salomo ist hier zu hören;
Lasset uns zu diesem König gehen,
Lasset uns zu seinem Scepter schwören! —

Tausend stehn am Berge; tiefes Schweigen;
Sieh' den Meister in dem Jüngerkreise;
Tritt hinan! was diese Lippen zeugen,
Ist des Himmels Grundgesetz und Weise! —

Leben kündet er und Seligkeiten,
Offenbart des Vaters ew'gen Willen,
Will mit Himmelskräften dich bereiten,
Sein Gebot mit Freuden zu erfüllen.

Selig preiset Er die Geistlicharmen,
Ihnen steht der reiche Himmel offen!
Selig ist die Liebe, das Erbarmen,
Fülle der Erbarmung darf es hoffen!
Selig sind, die über Sünde weinen,
Süßer Trost wird ihnen bald erscheinen!
Selig ist die Sanftmuth; einst auf Erden
Soll sie Priesterin und Fürstin werden.
Selig ist der Durst nach Licht und Leben!
Volle Becher werden ihm gegeben.
Selig sind, die halten über Frieden!
Gottes Kinderrecht ist euch beschieden.
Heil und Herrlichkeit den reinen Herzen!
Gott zu schauen, ist ihr sel'ges Loos.
Duldet ihr um Meinetwillen Schmerzen,
Laßt für Mich ihr eure Namen schwärzen:
Freuet euch, denn euer Lohn ist groß!

Besser ist's, zum sel'gen Himmel wallen,
Müßtest du auch Hand und Fuß verkürzen,
Als mit deinen Händen, Füßen allen
In der Hölle Feuerpein zu stürzen.

Besser ist's, im Himmel Schätze häufen,
Nach der sichern Gottesperle geizen,
Als nach Erdengold und Mammon greifen,
Die den Rost nur und die Diebe reizen.

Einfalt, ohne Falsch im Auge spielend,
Wird dich als ein heller Blitz durchfunkeln;
Schalkheit, rings nach fremdem Gute schielend,
Muß den Leib mit öder Nacht verdunkeln.

Einsam sey dein Fasten und dein Beten,
Stille hilf dem Bruder aus den Nöthen;
Gutes, das die Menschen nicht gewahren,
Wird dein Vater segnend offenbaren.

Auch die Zöllner lieben ihre Freunde,
Auch der Heide seine Kinder pfleget;
Meine Jünger lieben ihre Feinde,
Segnen den, der ihre Wange schläget.

Sorge, daß du deinen Handel schlichtest,
Ehe du des Bruders Fehle richtest,
Und, bevor du fremde Splitter siehest,
Aus dem Auge deinen Balken ziehest.

Forsche, wer den Raben Speise schicket,
Lerne, wer die Lilien fürstlich schmücket,
Ehe du dich quälst mit Heidensorgen,
Denn dein Vater waltet heut' und morgen.

Trachte, deines Gottes Reich zu finden,
Frage nach der Reinigung von Sünden,
Sorge, deinen edeln Geist zu nähren,
Und das Andre wird dir Gott bescheeren.

Zur Verdammniß führt ein breiter Weg,
Taumelnd wogt auf ihm die große Menge;
Einz'le Pilger geh'n den Himmelssteg;
Schmal ist er, die Lebensthür' ist enge.

Arge Frucht nur und den gift'gen Schwamm
Treibt der arge Baum aus seinem Stamm;
Gute Bäume werden Gutes geben; —
So aus deinem Herzen geht das Leben.

Jeder Baum, der keine Früchte bringet,
Wird gefället, muß im Feuer brennen,
Und die Seele, die nur Herr! Herr! singet,
Werd' ich nicht an jenem Tag erkennen.

Darum weise, wer die Worte höret,
Und den Vater durch Gehorsam ehret!
Herzlos, ohne Frucht, mit tauben Ohren
Hört mein Wort die große Schaar der Thoren.

Regen fällt aus stürmischen Gewittern,
Und die Wasserwoge brauset laut;
Doch nicht mögen sie ein Haus erschüttern: —
Klüglich ist's auf Felsengrund gebaut.

Regen fällt, die hohen Wasser wallen,
Und die Wetterwinde brausen laut;
Plötzlich ist ein andres Haus gefallen:
Thöricht war es auf den Sand gebaut! —

Wer da dürstet, komme hier zur Quelle,
Setze sich zu dieses Meisters Füßen:
Wasserströme werden süß und helle
Schnell von dir in's ew'ge Leben fließen!

Kenntest du des Menschensohnes Gaben,
Wüßtest du die Liebe seines Gebens:
O du bätest Ihn, dein Herz zu laben,
Und er reichte dir den Trank des Lebens,
Und er gäbe dir den edeln Frieden,
Seines Geistes gnadenreiches Wehen;
Was er keinem von der Welt beschieden,
Würdest du mit neuen Augen sehen.
Und Er selber würde deine Speise,
Gäbe dir sein Lebenswort zur Nahrung,
Führte dich mit Freundeshänden leise
Durch den Vorhang seiner Offenbarung.

Sieh, genährt von wundervollem Brode,
Wie die Hörer ihn erstaunend preisen!
Aber nach des Menschensohnes Tode
Wird's noch heller sich dem Geist erweisen,
Daß allein aus seiner Gottesfülle,
Die sich Allen segnend aufgeschlossen,
Wahrer Trank und wahre Speise quille. —
Selig ist der Mund, der dieß genossen!

Der Gang auf dem Meere.

Matth. 14, 24—32.

Heulend spielen Stürme mit den Schiffen,
Nächtlich rauscht die Brandung an den Riffen,
Und der Menschensohn mit sanftem Schritte
Wandelt einsam auf des Meeres Mitte.

Also seit der Schöpfung grauen Tagen
Hat das Meer noch keinen Mann getragen;
Also leicht durchbrachen keine Kiele
Sturmbewegter Wogen grause Spiele.

Also mag nur Einer sich ergehen,
Der den Ocean, des Sturmes Wehen,
Blitze, Donner, Sterne, Mond und Sonnen
Göttlich schuf, bevor ihr Lauf begonnen.

Und so will er nicht den Wind bedräuen,
Höret still der schwachen Jünger Schreien,
Duldet freundlich, daß die blöden Seelen
Furchtsam ihn zu Nachtgespenstern zählen. —

Armes Auge, das sich schnell verdunkelt,
Wenn nicht Stern an Stern vom Himmel funkelt!
Armes Herz, das, wenn die Woge dräuet,
Als Gespenst den treusten Retter scheuet!

Aber sieh, wenn Christus sich enthüllet,
Wie mit Muth des Jüngers Herz sich füllet! —
Heldenkräftig auf den feuchten Wegen
Schreitet er dem Heil'gen schon entgegen.

Wird er enden, wie er angefangen?
Wird er nun des Meisters Hand erlangen? —
Ach, ein Stoß! . . verweht die Heldenfunken! —
Fuß und Glauben in das Meer gesunken!

Großer Jesus, Herr der stürm'schen Wellen,
Fels, an dem die Brandungen zerschellen!
Folgt der Glaube freudig deinen Winken,
Darf er nicht im Ocean versinken.

Aber wer durchmißt des Lebens Weite
Ohne Wandel, fest an deiner Seite?
Wer umfaßt vertrauend bis zum Ende
Deinen Arm und deine treuen Hände?

Alle seh'n Dich auf der Woge schreiten,
Tadeln leise deines Jüngers Gleiten;
Dennoch werden dort Dich Alle loben:
„Wir versanken, Du hast uns erhoben!"

Der Barmherzige.

In meinem Blute lieg' ich hier,
Die Mörder haben mich geschlagen;
Nicht nahte der Levite mir,
Nicht wollte mich der Priester fragen;
Verhallet ist mein Schmerzensschrei,
Mein Herz von Todesangst beklommen; —
Da seh' ich deine Liebestreu',
Erbarmer, mir entgegenkommen.

Du siehest mich, den Wunden, an,
Ich darf zu dir mein Aug' erheben:
Ach übel, Herr, ist mir gethan,
Kaum glimmet noch mein armes Leben!
Auf diesem Wege hieß dein Mund
Den Pilger nicht gen Salem wallen;
Drum lieg' ich hier so krank und wund,
Und bin in Mörderhand gefallen.

Ward ich im unbekannten Land
So hart geschlagen von den Bösen,
Kann ich in deiner treuen Hand
Zum Leben wiederum genesen;
Ich fasse sie mit schwacher Kraft, —
Schon hat dein Finger mich verbunden,
Schon gießest du der Rebe Saft
Und mildes Oel in meine Wunden.

O Heiland, der du gütig bist,
Wie freundlich pflegest du des Kranken!
Ja, wer so tief gefallen ist,
Lernt solche Liebe dir verdanken!
Als ich mir selbst gesteckt das Ziel,
Hat nichts zu dir mich hingetrieben;
Nun, seit ich unter Mörder fiel,
Ist Balsam mir dein treues Lieben.

Tief drangen ihre Schwerter ein,
D'rum wollst du nicht von hinnen eilen;
Wohl lebenslang bedarf ich dein,
Soll gänzlich meine Wunde heilen;
So bleibe denn und pflege mich,
Bis diese Lippen dir erblassen,
So will ich hier, mein Leben, dich,
Und droben ewig Dich umfassen!

Die ewige Kluft.

Luk. 16, 19.

Vergeblich ruft aus Flammentiefen
Die Seel' um einen Kühlungsthau;
Sie sieht die Lebensbäume triefen,
Und Edens Ströme duftigblau; —
Denn zwischen jener Himmelshöhe,
Und zwischen dieser Feuergruft,
Und zwischen ew'gem Heil und Wehe
Wölbt sich unendlich eine Kluft. —

Hier magst du Felsen überschreiten,
Durchsegeln aller Meere Plan;

Doch in den stillen Ewigkeiten
Bestimmt ein Andrer dir die Bahn.
Wem dort kein Gnadenwort erklungen,
Wen dort des Richters Scherge band,
Nicht Einer hat sich noch geschwungen
Hinüber in's gelobte Land.

Dort ruht in seines Vaters Schooße
Ein Sohn, der wie sein Ahn geglaubt;
Hier war er Abrahams Genosse,
Dort glänzt die Kron' auf seinem Haupt.
Bedeckt mit Beulen und mit Wunden,
Doch Gott im Herzen, lag er da.
So waren seine Schmerzensstunden
Auf Gottes Ruf ein glaubig Ja.

Entkleidet von der Purpurseide,
In Qualen jammernd, höret dort
Ein Todter, was er in der Freude
Verachtet, Gottes Lebenswort.
Nein, Vater! — tönt die bange Klage
Empor noch aus der ew'gen Pein!
So waren seine Freudentage
Auf Gottes Ruf ein langes Nein.

Was spricht dein Herz in diesem Leben?
Was sinnest du, wenn Christus ruft?
Schau, deine Monde flieh'n und schweben,
Und leise wölbet sich die Kluft.
Wer hier dem Heiland lebt im Frieden, —
Wer hier sich in die Lüste taucht, —
Die sind schon durch die Kluft geschieden,
Wenn gleich noch keine Flamme raucht.

Aus deinen Stunden, Tagen, Jahren,
Aus diesem Ja, aus diesem Nein
Wird über'm Grab sich offenbaren,
Was ewig soll dein Erbe seyn.
Noch kannst du hier die Kluft durchschreiten,
Die drüben Keiner übersteigt,
Wenn sich vor'm Herrn der Ewigkeiten
Im Glauben deine Seele neigt.

Christus vor Garizim.

In Sichems Thal zu beiden Seiten,
Wo seine Heerden auszubreiten
Und Gottes Worte zu verkünden,
Einst Abraham gelagert war,
Erhebt auf breiten Felsengründen
Sich ein berühmtes Brüderpaar:
Rechts Garizim mit Fruchtgeländen,
Links Ebal mit verbrannten Wänden.

Halb Israel auf Ebals Spitze
Rief einst des Fluches Wetterblitze
Auf die Gesetzesübertreter;
Die andre Hälfte, dicht gereiht,
Rief über alle glaub'gen Beter,
Die treulich sich dem Herrn geweiht,
Von Garizim Trost, Licht und Segen; —
So scholl sich Heil und Fluch entgegen.

Dieß Bergespaar mit seiner Plage
Und seinem Heil steht heutzutage
Noch still in allen Menschenherzen
Mit hoher Doppelstirne da.

Denn des Gesetzes Feuerschmerzen
Und Gottes Gnade sind uns nah;
Er beut auf Grisim Lebensbecher,
Und blitzt von Ebal her als Rächer.

Umsonst vermitteln Samariter
In eigenmächt'gem Trotze bitter
Die scharfgeschied'nen Gegensätze,
Die Gottes Machtspruch festgestellt;
Denn seine sel'gen Gnadenschätze
Erobert nicht die laue Welt,
Die reuelos am Eiteln hänget
Und Licht und Lüge stets vermenget.

Umsonst vereinst du die Getrennten
Mit falschvermischten Elementen;
Vergeblich spannst du Ebals Drohen
An Garizims Verheißung vor;
Denn des Gesetzes Feuerlohen
Sprüh'n in der Seele doch empor,
Bis himmelher der Friede tönet,
Und Gott sie mit Sich selbst versöhnet. —

Da saß am Jacobsbrunnenrande
Vor Sichem dort im Mittagsbrande
Ein Fremdling einst mit sanftem Harren
Vor einer Samariterfrau.
Die grauen Felsengipfel starren
Tiefernst in's klare Himmelblau;
Denn ringsum wohnt ein Volk, verachtet,
In alter Finsterniß verschmachtet.

Hörst du die süße Lebenskunde
Aus diesem heil'gen Fremdlingsmunde? —

Solch eine Botschaft ist erschollen
Nie zwischen diesem Bergespaar,
Auch aus dem Born hier nie gequollen,
Was Herzen je zur Heilung war:
„Ich will dir Lebenswasser geben,
Das quellen soll in's ew'ge Leben!“ —
Er bietet's dir als freie Gabe,
Daß es dein dürstend Herz erlabe! —
Das fließet nicht aus Grisims Quellen,
Und nicht aus Ebals dürrem Fels.
Nein Er, der von des Himmels Schwellen
Herkam, der Grundstein Israels,
Er ist's, der alles Dürsten stillet,
Von dem lebend'ges Wasser quillet!

Schon wendet Er mit stillem Sinnen
Sein Antlitz stracks gen Salems Zinnen,
Wo Er am blut'gen Holze sterben
Und für die Welt erblassen will.
Wann seine Lippen sich entfärben,
Ruft er dem ew'gen Borne: quill!
Und wann er aus der Gruft gestiegen,
Wird dieser Quell nicht mehr versiegen.

Nicht das Gesetz führt dich zum Frieden,
Nur Fluch ist dir von ihm beschieden, —
Und auch kein selbsterbauter Tempel
Bringt das verlor'ne Heil dir nah'.
Schau, Garizim steht als Exempel
Mit öden Tempeltrümmern da;
Auch Jacobs Brunn wird dir nicht frommen,
Wenn Jesus nicht dazu gekommen.

Sie wissen nicht, zu wem sie rufen
Auf ihren finstern Tempelstufen;
Die Tief' und Höhe bleibt verriegelt,
Bis vor das Herz der Eine tritt,
Der uns den Lebensborn entsiegelt,
Als Er vor Zions Pforte litt,
Und aus des Todes Grabgewanden
Zur höchsten Thronfahrt auferstanden.

Er ist's, zu dem die Seher luden;
Er sprach: „das Heil kommt von den Juden!"
Drum saß Er sühnend in der Mitte
Von Ebal dort und Garizim. —
Laß diese Welt! bring deine Bitte
Um Lebenswasser Ihm, nur Ihm:
Bald fließt in Dir auch frisch und helle
Gen Himmel die lebend'ge Quelle!

Das Antlitz gen Salem.

Luk. 9, 51.

Gen Salem wandtest Du dein Angesicht,
Hinauf zu geh'n zu deines Gottes Stätte;
Wenn dorthin nicht dein Blick geschauet hätte,
Verstießen dich die Samariter nicht. —

Nach Salem hin! — das ist ein heller Blick!
Heil jedem Pilger, der sich dahin wendet,
Den nicht des fremden Tempels Zinne blendet,
Zu schauen auf Samaria zurück!

Stracks gen Jerusalem! — Ein stiller Zug
Durchglänzt das Auge, das um Salem thränet,
Hinauf, hinauf in's Vaterhaus sich sehnet,
Zum Menschensohn, der unsre Sünde trug.

Ein heil'ger Zug!— nicht fassen kannst ihn du,
Durchgaffst du noch die Welt und ihren Flitter;
Doch trifft er dich; sein Mahnen ist nicht bitter, —
Süß, himmlisch, — dennoch stört er deine Ruh'.

Wählst du das Leben, winket er dir zu:
Komm, Bruderseele, komm zu Salems Zinnen! —
So wirst du lieben, wirst mit tiefem Sinnen
Ihn wieder grüßen: Wär' ich, ach, wie du!

Wählst du den Tod, so regt sich deine Last,
Die heimlich richtend auf die Seele drücket;
Du kehrst dich ab, vom bösen Geist berücket,
Und weißest nicht, wen du verworfen hast!

Jerusalem! hinaufgekehrt zu dir
Sey mein Gesicht; o gib mir viele Brüder,
Aus deren Blick die Friedenskunde wieder
Herüberglänzt: Gen Salem ziehen wir!

Der Schächer.

Was Sonne sey, was heller Sternenhimmel: —
Im langen Leben war mir's nie bewußt;
Verschlossen in ein wolkiges Gewimmel,
Ging ich dahin mit sturmverworr'ner Lust.
Trieb' und Gedank', in zornigem Getümmel,
Erzogen einen Tiger in der Brust,

Der träumerisch nach Blut und Freiheit lechzte; . . .
Am Kreuz erwacht' ich aus dem Traum, und ächzte.

Zu spät? — o tiefe Finsterniß! — es ging
Wild um mein Kreuz ein höllisches Gezüchte;
Des Abgrunds Schauder meinen Geist umfing,
Das letzte Licht am Himmel ward zunichte. —
Da sah ich Einen, der am Kreuze hing:
Der Himmel sprach aus seinem Angesichte
Und ew'ge Lieb' aus seines Mundes Laut:
Ihn hatt' ich lange schweigend angeschaut.

Mein Leben warf ich hin; es war verloren;
Ganz als verflucht hing ich am dürren Holz. —
Da drang ein Spottwort schrecklich mir zu Ohren,
Den Heil'gen lästerte noch Mörderstolz.
Sollt' ich Ihn auch mit frechem Hohn durchbohren,
Ich, dessen Herz in blut'gen Thränen schmolz? —
O wie ein schneller Lichtstrahl mich durchbrannte,
Als ich der Hölle würdig mich erkannte!

Vom Kreuz bezeug' ich meine Todesschuld, —
Und mächt'ger steigt mein zitterndes Vertrauen:
Wer also noch vom Kreuze mit Geduld
Zum Himmel kann und auf die Mutter schauen, —
Wer Mörder noch umfaßt mit solcher Huld,
Und göttlich liebt im tiefsten Todesgrauen:
Der ist kein Sünder, ist kein Erdensohn,
Dort oben strahlet Ihm ein Königsthron!

Und wie der Sturm im letzten Abendblick
Noch reinigend am Wetterhimmel fähret, —
Die Donnerwolken schlägt er schnell zurück,
Und blaue Fernen leuchten süßverkläret:

So überwallte mich das ew'ge Glück! —
Ich sprach, zu dem Gekreuzigten gekehret:
Herr, wann Du gehst in deinen Himmel ein,
Dein Reich zu nehmen, so gedenke mein!

War's mein Verdienst, daß ich der Gottheit Glanz
Im trübsten Augenblick der Welt erblickte?
Daß mir den Heiligen im Dornenkranz
Ein Finger Gottes vor die Augen rückte? —
Mir klang sein Wort! o wie sein Trostwort ganz
Als Wonnestrahl durch meine Wolken zückte! —
Am Abend geh'n mir alle Himmel auf! —
Dahin! dahin! — nach Eden ist mein Lauf!

Maria Magdalena.

Wer steht mit sanften Thränen
Dort an der offnen Gruft?
Wen führt so früh das Sehnen
In diese Morgenluft? —
Sie ist's, die Tiefbetrübte,
Sie, die ihn sterben sah;
Und er, der Vielgeliebte,
Ist nimmer, nimmer da!

Wie hat ihr Herz geschlagen,
Bis sie zum Garten kam!
O säumt nicht, ihr zu sagen,
Wer ihn von hinnen nahm!
Ein Engel sitzt am Grabe
Im Strahl des ew'gen Lichts; —

Doch wenn ich Ihn nicht habe,
Hilft mir ein Engel nichts!

Da hat sie sich gewendet,
Und siehet Einen steh'n;
Von Thränen fast geblendet,
Kann sie nicht helle seh'n. —
„Hast du ihn weggenommen,
„Herr, o so zeig' mir's an,
„Daß ich zur Stätte kommen
„Und ihn begraben kann!"

„Maria," tönt es wieder, —
Das war der Gärtner nicht! —
Anbetend sinkt sie nieder
Im sel'gen Osterlicht!
„Rabbuni!" ruft sie, „Meister!" —
So strömt ihr Herz auf ihn,
Und alle Lebensgeister
Zum Auferstand'nen hin. —

O schöne Lebenssonne,
Wie sich noch keine hob!
O reinste Morgenwonne
Voll Liebesdrang und Lob!
Wer hat so früh gerungen?
Wem ist nach bangem Schmerz
Solch heller Strahl gedrungen
In's nachtumwölkte Herz?

Möcht' er mich auch so grüßen
Zur Morgendämmerung,
Und ich zu seinen Füßen
Aufblühen ewigjung!

Möcht' ich ihn auch so haben
Im Auferstehungsschein,
Der mir so oft begraben
Und ferne schien zu seyn!

Noch geht er auferstanden
Durch's lichte Morgenroth;
In seinen Grabgewanden
Hält nimmer ihn der Tod.
Maria geht noch weinen,
Sie ruft, und er ist da; —
Rabbuni, Heil der Deinen,
Tritt meiner Seele nah!

Die Erhöhung des Menschensohnes.

Offenb. 4. und 5. Kap.

Steig her! erscholl's aus offener Thür;
Auf stieg ich, woher die Posaun' erklang; —
Im Geist schwand dämmernd die Erde vor mir,
Zum Heiligthum zog mich ein leuchtender Gang:
Und ein Thron war mitten im Himmel gestellt,
Drauf saß der allmächtige König der Welt; —
Sein Antlitz wie Jaspis und Sardis schimmert,
Ein smaragdener Bogen darüber flimmert.

Zweimal zwölf Aelteste sitzen um ihn,
Mit goldenen Kronen, in weißem Kleid,
Auf glänzenden Stühlen, und schauen hin
Zum Throne der ewigen Herrlichkeit.
Mit rufenden Stimmen und Blitzen gemengt,
Steh'n rings Legionen Donner gedrängt,

Und sieben Lampen im Kreise brennen, —
Dran magst du die Geister Gottes erkennen.

Weit vor des Thrones Geländer umher
Ergossen, wie leuchtender Sonnenkrystall,
Wallt hin und wieder ein blendendes Meer,
Abspiegelnd der Ewigkeit heiliges All;
Und vier Gestalten, mit Augen besät, —
Dreidoppelt ihr brausender Fittig weht, —
So schweben umher die gewaltigen Viere,
Dem Leu'n gleich, dem Adler, dem Menschen, dem Stiere.

Nicht Ruhe wird ihnen bei Tag und bei Nacht,
Ihr Preisgesang gießt die Unendlichkeit voll:
„Heil! heilig, heilig ist Gottes Macht,
Der ist, der war, und der kommen soll!" —
Und wenn die Lebend'gen im innersten Kreis
Anbetung ihm geben und Dank und Preis,
Vor welchem die ewigen Ewigkeiten
Mit ruhigem Strome vorübergleiten:

Dann fallen die himmlischen Priester vor Ihn,
Der von Ewigkeit lebet zu Ewigkeit,
Und werfen die goldenen Kronen dahin
Vor dem, der sie Alle gewählt und geweiht:
Herr, Du bist würdig, zu nehmen die Macht,
Und Herrlichkeit, Preis und Gewalt und Pracht;
Du wolltest: so standen die Himmel, die Erde
Geschaffen mit einem allmächtigen Werde! —

Still ruhet ein Buch in des Königes Hand:
„Der Welten Geheimniß und ewiges Loos;"
Die Gottesschrift flimmert am äußersten Rand,
Den Gott mit sieben Siegeln umschloß;

Und ein Engel erhebt den erdonnernden Ruf:
„Ist einer, den der Allmächtige schuf,
Und weiß er sich rein von Flecken und Schwächen,
So nehm' er das Buch, die Siegel zu brechen!"

Es schweigen die Tiefen, es schweigen die Höh'n;
Blick' hin durch der Geister unendliches Heer:
Kein Auge begehrt nach der Rolle zu seh'n,
Kein Odem regt in den Himmeln sich mehr!
Im Himmel, auf Erden und unter der Erd'
Ist keiner die Rolle zu nehmen werth; —
Da begann meine Seele bitter zu weinen:
„Mein Gott in deinen Welten nicht einen?"

„Nicht fandest du einen in weiter Welt,
Der öffnen dein Buch und verkündigen mag,
Was tief das gewaltige Siegel verhält?
Auch einen nicht, dem ich am Busen lag?" —
Und der Aeltesten einer, sich wendend, spricht:
„Gesiegt hat einer, — o weine nicht!
Gesiegt hat der Löwe von Juda's Hügel,
Und Davids Sohn wird brechen die Siegel!" —

Und sieh', in des Thrones innerstem Kreis,
Ein Lamm, wie geschlachtet am Brandaltar!
Umstrahlt von der Herrlichkeit ewigem Preis,
Erhebt es die Augen so mild und klar;
Um sein Haupt die heiligen Geister des Herrn,
Die da schauen und walten von Stern zu Stern; —
Und es nahet und nahet, — und hoch von dem Throne
Reicht Gott die Rolle dem Menschensohne!

Da beugten die Wundergestalten das Knie,
Die Aeltesten sanken auf's Antlitz hin,

Und Seufzer der Heiligen streueten sie
Aus goldenen Weihrauchschaalen vor ihn;
Und Harfen, mit himmlischen Saiten bespannt,
Erklangen süß in der Singenden Hand; —
Neu scholl ein Lied durch die horchenden Fernen, —
Nur Könige Gottes mögen es lernen:

„Du nur bist würdig, zu nehmen das Buch,
Zu lösen die Siegel der Ewigkeit!
Du starbest für uns, und wurdest ein Fluch, —
Dein Opferblut hat uns erkauft und geweiht!
So steh'n wir gesammelt von nah' und von fern
Als Fürsten und Priester vor unserem Herrn;
Mit dir, dem König der Könige, werden
Auch wir regieren in Himmeln und Erden!" —

Und der Seraphim Chöre, wie Sand am Meer,
Zehntausende tausendfach, zogen entlang,
Und weit vor den Höhen des Thrones umher
Erscholl ihr heiliger Jubelgesang:
„Preis, Herrlichkeit, Macht und unsterbliches Lob
Sey Dem, der die Sünder zum Himmel hob!
Sie leben, weil einer für Alle gelitten,
Sie herrschen, weil einer für Alle gestritten!"

Und die Sonnen, der Abgrund, das Land und die See
Erhoben aus rauschendem Lebensgedräng'
Unzählige Häupter zur Himmelshöh',
Zum Einklang wurde der Stimmen Gemeng':
„Preis, Herrlichkeit, Macht und unsterbliches Lob
Sey Dem, der die Sünder zum Himmel hob!" —
Und die Fürsten des Throns beschlossen mit Amen!
Heil sey des Ewiglebenden Namen!

Der Herr des Himmels.

Offenb. Joh. 1.

Heil'ges Haupt, das über Sonnen waltet,
Dessen Blick das Weltall einst zerspaltet,
Dessen Stimme göttlich heilt und schrecket,
Dessen Glanz die Todten auferwecket!
Himmelsüße Lust und Höllengrausen,
Frühlingswonnelicht und Wetterbrausen
Gehen aus von Dir! — In Dir verkündet
Sich das Leben, das die Welt gegründet.

Jede Nerve, die mein Daseyn träget,
Jeden Tropfen Bluts, der in mir schläget,
Jeglichen Gedanken, der mich schüttert,
Jedes Hochgefühl, das mich durchzittert,
Jede Thrän', aus meinem Auge fließend,
Jede Blum', aus meinem Grunde sprießend,
Leg' ich Dir zu Füßen, und bezeuge,
Daß ich Dir, dem A und O, mich beuge.

Ew'ge Tiefe, ziehe mich hernieder!
Ew'ge Höhe, laß auf Goldgefieder
Deiner Gnade mich gen Himmel fahren!
Ew'ge Breite, laß dein Offenbaren
Meiner Seele ganzes Wollen, Sehnen
Freudig in die Gottesweite dehnen!
Ew'ge Länge, sey mein Lauf der Zeiten,
Sey das Strombett meiner Ewigkeiten!

Jesus Christus! wundervoller Name!
Du bist aller Geistesfreuden Same,
Du der Ocean, den ich durchsegle,
Du der Compaß, der mein Schiffen regle,

Du der Leuchtthurm an dem Heimathstrande,
Du mein Port, darin ich fröhlich lande,
Du mein König auf dem Lebensthrone,
Du mein Himmel, drin ich ewig wohne! —

Dir am Busen lag dein Jünger stille,
Schöpfte tief aus deiner Liebesfülle,
Stand mit Dir in Thabors Himmelshelle,
Dann auf deines Oelbergs blut'ger Stelle,
Sahe dann am Kreuze Dich erblassen,
Wie Du liebend, wunderbar gelassen,
Deine Mutter ihm als Sohn vermachtest,
Und des Schächers königlich gedachtest.

Dann auf Pathmos? — O der Himmelsklarheit,
Drinnen uns erscheint der Fürst der Wahrheit!
Donn're mir, Posaunenhall, zum Herzen!
Zeige mir, o Geist, den Mann der Schmerzen,
Wie er unter goldnen Leuchtern wandelt,
Göttlichköniglich gebeut und handelt,
Sieben Stern' in lichter Hand erhebet, —
Er, der todt war, und nun ewig lebet!

In dem Lichtglanz steht der Wunderbare,
Angethan mit leuchtendem Talare.
Goldner Gürtel sind um seine Lenden
Recht und Wahrheit, welche nimmer enden.
Weiß, wie Wolle, schimmern seine Locken,
Blendender, als reine Winterflocken;
Seine Augen sind wie Feuerflammen,
Die da segnen, läutern und verdammen.

Seine Füße stehn, gleich dem Metalle,
Glühend in des Feuers heil'gem Schwalle,

Jenes Feuers, das die Welt durchglühet,
Daß es thauet, knospet, wächst und blühet;
Jenes Feuers, das belebt die Sonnen,
Und, wie Tropfen aus urew'gem Bronnen,
Himmelssterne sprühet in die Höhe,
Daß ein Glanzmeer prächtig sie umwehe.

Seine Stimme tönet wie die Meere,
Wann sie donnern zu des Schöpfers Ehre,
Wann der Blitz der Mitternacht sie rüttelt,
Daß im Sturm sich jede Woge schüttelt.
Aus dem Munde geht mit Doppelschärfe,
Zu durchdringen jede Geistesnerve,
Ihm ein Schwert, das Schwert des ew'gen Wortes,
Dieser Richter jedes Sinns und Ortes.

Flammend, wie die Sonn' an Sommertagen,
Wo hervor sich keine Nebel wagen,
Glänzt sein Antlitz! — Sel'ge Leuchte, Heil Dir!
Gib an deinen Gottesstrahlen Theil mir!
Reines Antlitz! aller Himmel Mitte,
Aller Sonnen Lebensbrunn! ich bitte:
Blicke nie mit Schrecken auf mich Armen,
Gib mir Licht und ewiges Erbarmen! —

Als ein Todter sank Johannes nieder,
Doch sein Lebensfürst erhob ihn wieder:
„Fürchte nichts," sprach, der zu Gott sich setzte,
„Ich bin Jesus, bin der Erst' und Letzte!
„Todt war ich in kurzen Erdenzeiten,
„Doch ich leb' in allen Ewigkeiten,
„Und des Todes Schlüssel und der Hölle
„Fand in meinen Händen seine Stelle!" —

Hat Johannes feiernd sich erhoben,
O so blick' ich preisend auch nach oben!
Deine Majestät verklärt die Seele,
Deine Huld vertilget meine Fehle,
Deine Kraft vergütet meine Schwäche,
Deine Hand eröffnet mir die Bäche
Ew'ger Freud'; — ich glaube nicht vergebens!
Dein bin ich auf Gnade, Fürst des Lebens!

Paulus in Athen.

Dort, wo sich der Heiden Blüthe stolz um Philosophen sammelt,
Wo der zünft'ge Weisheitsdünkel dunkle Redeformen stammelt,
Wo der Luft krystall'ne Klarheit sanft um Göttertempel schwimmt,
Geht ein Fremdling von Cilicien durch die Gassen still ergrimmt.

Weit umher aus allen Ländern wimmelt's hier von Rittersöhnen,
Süßen Honig einzusaugen aus dem Kelche der Kamönen,
Zu vernehmen, was die Denker für die Völker ausgedacht,
Was die Forscher ausgegraben aus des Geistes tiefem Schacht.

Doch der ernste Teppichmacher, der die Götzenstadt betrachtet,
Und deß lichterfüllte Seele sie gefunden todumnachtet,
Stellt sich, Gottes Wort im Herzen, vor die hohe Denkerzunft,
Den Gelehrten zu verkünden Anfangsgründe der Vernunft:

„Daß des Weltalls großer Schöpfer, der im Heiligthume thronet,
Nicht gepfleget wird von Menschen, nicht in Erdentempeln wohnet,
Und daß Keiner mag genesen auf der Erde weitem Kreis,
Ehbevor er sich als Sünder, und doch gottentsprungen weiß."

Unverschämt zwar will den Weisen scheinen solch ein Unterfangen!
Sind zur Schule nicht bei ihnen alle Völker längst gegangen? —
Darum ist in Aller Herzen Zorn und Neugier gleich entbrannt,
Und ihr Erstlingsgruß, er murmelt: Was will dieser Sykophant?

Sollen sie wohl erst erfahren, daß ihr ganzes Wissen eitel?
Stoiker und Epikurer sind verrückt in ihrem Scheitel,
Daß nur auf vergess'nem Altar, ihrer Herrlichkeit zum Spott,
Eine Jammersylbe fraget nach dem unbekannten Gott? —

Ja! — Wie schwer, wenn Nationen ihre Rechnung wird gestrichen, —
Wenn ein ganzes Weltgebäude sinkt, als Traumgesicht verblichen!
Wenn ein König, der gehalten seinen Schatz für übervoll,
Nun mit einem Gnadenpfennig neu sein Werk beginnen soll!

Und um solchen Anfang dennoch mußt du wieder dich bekümmern,
Wenn du nicht willst ewig weinen über deinen Todestrümmern!
Ja, von vorne gilt's beginnen bei dem Gottes-Alphabet,
Bei den Offenbarungsworten, bei des Höchsten Majestät!

Dann erst, wann du Furcht gelernet vor dem heilig ernsten Richter,
Fallen auch auf deine Trümmer ungeahnte Lebenslichter,
Und von einem Menschensohne hörest du; — das ist der Mann,
Der allein dich selig machen, aber auch verdammen kann.

Ach, wie anders wird hier Alles! — Deine stolzen Traumgebilde,
Nach Verdienst hinabgedonnert in des Todes Nachtgefilde,
Schwinden hin vor einer Sonne, die mit ihrem Feuerquell
Dir im Herzen schafft Gestalten, ewig frisch und göttlichhell.

Ganz ein Neues wird's; du schreitest über deines Ich's Ruinen
Fröhlich hin als Auferstandner, dem ein neuer Tag erschienen,
Und indeß die Marmorsäulen deiner Hoheit umgestürzt,
Wird an Gottes Kindertafel dir ein Gnadenmahl gewürzt, —

Dran du reifst zu Königswürden, — während sich die Menge rottet,
Und im Heidengrimme trunken Gottes Rath und Herz verspottet,
Bis der Richter sie zum Schemel schleudert unter Christi Fuß,
Wo, wer Ihm nicht glauben mochte, heulend Ihn erkennen muß.

Die heilige Trauergeschichte.

Joh. 3, 19.

Einmal ging ein großer König
  Leise durch das Erdenthal;
Liebevoll hatt' er verlassen
  Seines Urlichts Freudensaal,
Und gedämpft in seinem Auge
  Jener Allmacht Feuerstrahl,
Der die Sonnenlegionen
  Aus dem Nichts herausbefahl.

Er, aus dem der Cherub athmet,
  Ward ein Pilgrim und ein Knecht,
Eingefügt in unsrer Adern,
  Unsrer Muskeln Staubgeflecht,
Daß Er würd' ein Hoherpriester
  Einem sterbenden Geschlecht,
Siegreich wieder ihm zu bringen
  Das verlor'ne Kindesrecht.

Lösen wollt' er die Gebundnen
  Von des Teufels grauser Haft,
Blutend uns zurückerkaufen
  Von des Fluchs Gefangenschaft,
In erstorb'ne Seelen gießen
  Neuen Geist und Lebenssaft,
Und des Todes Macht verschlingen
  In der Auferstehung Kraft.

Lieblich von der niedern Krippe
  Bis zur Mannheit ward er alt,
Und ihm floß von Aug' und Lippe
  Süße, göttliche Gewalt,
Bis er ließ mit scharfer Hippe
  Mähen seine Lichtsgestalt,
Deren Geist an keiner Klippe
  Unsrer Sünden angeprallt.

Als er dann am Kreuz verschieden,
  Ist der Felsen Bau zerkracht,
Und der Sonne goldnes Antlitz
  Hüllte sich in Trauernacht;
Aber in den Gräbern fröhlich
  Sind die Heil'gen auferwacht,
Zu vernehmen seines Mundes
  Scheideruf: „Es ist vollbracht!" —

O wie glänzte dort am Morgen
  Ueber ihm das Himmelsrund,
Als er mit verklärter Stirne
  Von den Todten auferstund,
Seinen tieferschrock'nen Lieben
  Wonnevoll zu machen kund:

Nun ist euch das Reich errungen
  Und der ew'ge Friedensbund! —
Wundervolle Gottesschenkung,
  Die kein Engelsgeist ermißt:
Daß nun Allen durch den Einen
  Ihre Schuld erlassen ist,
Daß auch Du von ew'ger Gnade
  Selig nun umfangen bist,
Wenn im Staub du glaubig fassest,
  Was dir bietet Jesus Christ.

Davon soll man laut posaunen,
  Wie der König es begehrt!
Darob soll die Welt erstaunen!
  Ach, wie ist sie dessen werth?
Keiner soll dagegen raunen,
  Wenn der Geist ihm dieß verklärt!
Laß von Leichtsinn, Stolz und Launen, —
  Horch, was Christus dir bescheert! —

Welcher König mag sich rühmen,
  Daß er größ're Schuld geschenkt, —
Daß er seiner Bürger Elend
  Herrlicher zum Heil gelenkt,
Wie der große Fürst des Lebens,
  Der nun ewig unumschränkt
Alle Sünder aus dem Kelche
  Freier Priestergnade tränkt? —

Doch, warum sind Millionen
  Noch mit solcher Huld entzweit?
Ach, warum in allen Landen
  Solch ein Jammer, solcher Streit?

Ach, warum die Widersprüche
  Blinder Selbstgerechtigkeit
Gegen Ihn, der ohne Löhnung
  Um verlor'ne Seelen freit?

Schau die Weisen an: sie grollen,
  Daß Er Gott und König sei!
Schau die Stolzen an: sie wollen
  Nicht durch Jesum werden frei;
Schau die Reichen an: sie klagen,
  Daß bei ihm kein Glück gedeih', —
Und der Knechtssinn geht mit Zagen
  An der Liebe Kreuz vorbei! —

Darum hängt von dunkeln Wettern
  Voll das Erdenfirmament,
Und sie müssen sich zerschmettern
  Auf dem Meer und Continent; —
Denn wo nun am Gotteslamme
  Blind vorbei die Seele rennt,
Wird sein Blut zur Feuerflamme,
  Die zur tiefsten Hölle brennt!

Wehe! das ist die Geschichte
  Unsrer Menschheit, die so krank!
Lieber will sie Zorngerichte,
  Als der Gnade süßen Trank;
Sterbend macht sie Dich zunichte,
  Der für sie zum Tode sank! —
Dieß, du König in dem Lichte,
  Dieses ist der Sünder Dank!

Jerusalems Zertretung.

Luk. 21, 24.

Bist du es noch, des großen Königs Stadt,
Die Tochter Sions, hehr und festgegründet?
Wo Gottes Herrlichkeit gewohnet hat,
Wo seine Hand das Opfer angezündet? —
Ein Tempel strahlte hier,
Des Landes Wonn' und Zier;
Hier dröhnten einst des Halljahrs Festposaunen,
Hier sah man Myriaden knie'n und staunen.

Ein Edelstein in deines Gottes Hand,
Des Friedens Burg, der höchsten Wunder Quelle, —
So schautest du hinaus in weites Land
Von deinen Hügeln, göttlichschön und helle!
Wie sankest du dahin,
Du Völkerkönigin!
Wirf Staub auf's Haupt! zerschlage deine Brüste!
Du bist's nicht mehr, — bist Königin der Wüste!

Herabgestürzt ist deiner Zinnen Pracht,
Die Marmorhallen sind zu Staub zerschlagen,
Die Cedernbalken glühend hingekracht,
Ihr Aschenmeer vom Sturme fern getragen;
Kein Menschenauge weiß
Der Felsenmauern Kreis;
Man sieht nicht mehr, wo Burg und Thurm geschimmert,
Man höret nur: Der Herr hat sie zertrümmert!

Hier tönt kein Jubel mehr, kein Passamahl,
Hier schwingt kein froher Waller seine Palmen;

Laubhütten dorrten ein im Wetterstrahl,
Des Krieges Donnersturm verschlang die Psalmen.
Ein dumpfer Todesduft
Deckt deiner Fürsten Gruft;
Das Grab, das Kinder einst den Vätern gaben,
Ruht selbst im Schutt nun hundertfach begraben.

Umsonst, daß einst ein Engel dich beschützt,
Da Sanherib herzog um deine Mauern;
Ein Menschenschwert wird leicht hinweggeblitzt, —
Doch schützt kein Schwert vor Gottes Racheschauern.
Beschirmt von seinem Thron,
Sprachst du dem Feinde Hohn, —
Nun wirft Er dich dahin in Todesnöthen,
Er winkt, und Heiden müssen dich zertreten!

Wo glänzt dein Tempel? — Ja, Moriah's Höh',
Sie steht, doch ist kein Tempel mehr zu schauen;
Wo Gott gewohnt, soll Muhameds Moschee
Zum Hohne dir der Saracene bauen;
Dem du bei'm Thore kaum
Gegönnt den Fremdlingsraum,
Er ziehet ein mit zügellosen Horden,
Er ist dein Herr, du, seine Magd geworden!

Er weiß zu quälen: darum bist du sein;
Hornissenbrut ist über dich gefallen!
Tief senken sie den herben Stachel ein,
Und weithin muß dein Jammerruf erschallen;
Da sitzest du, ein Raub
Des Feindes, in dem Staub,
Schaust händeringend auf nach Jakobs Sterne . . .
Nah' ist der Stern, — dir Armen ist er ferne!

Dort, wo er dich gelocket mild und klar,
Sein Auge dir in Herrlichkeit geleuchtet,
Sprengt nun heran der wilde Janitschar,
Von deiner Söhne frischem Blut befeuchtet;
Wo ihm Hosanna klang,
Dein Volk ihm Palmen schwang,
Ertönt der Huf der Beduinenrosse
Und Todeshall mordlustiger Geschosse.

Kein Hoherpriester kommt zum Segnen mehr, —
Urim und Thummim sind im Sturm erloschen!
Golddürstend rauscht ein Pascha nun daher,
Zu rauben, was der Schnitter ausgedroschen.
Schau, deine Kinder sind
Verstreut, wie Spreu vom Wind!
So soll ein Wüthrich deine Saat zerstäuben, —
Nicht gold'ne Frucht, — die Spreu nur soll dir bleiben!

Kaum darfst du Scheunen bau'n, wo reifes Korn,
Des Oelbaums Saft, der Reben Thau sich berge;
Durch deine Hütten flammt ein ew'ger Zorn,
In deinen Gliedern wühlet fort der Scherge! —
Jahrhunderte, sie flieh'n;
Mit jedem sinkst du hin!
Schon siebzehnmal bist du dein eig'ner Schatten,
Und noch will nicht der Tod an dir ermatten.

Dein Mittler starb, des Tempels Vorhang riß,
Der sich vor Gottes Vaterherz gewoben; —
So bot der Heil'ge dir sein Paradies; —
Du fluchtest ihm, — nun blicke bang nach oben!
Denn schrecklich über dir
Spannt Gott den Vorhang für;

Dein Herz blieb ehern Ihm und seinen Sehern, —
Nun ist auch über dir sein Himmel ehern.

Von oben einst, da Salomo dein Haus
Einweihte, ward der Brandaltar entzündet;
Nun schlägt die Flamm' aus tiefer Kluft heraus,
Wenn Menschenarm sich trotzend unterwindet,
Zu bau'n, was Gottes Rath
Dahingeschmettert hat;
Hier will er nimmer ruh'n; in Feuerfunken
Ist auch der Christentempel jüngst versunken.

Hast du der Liebe Gnadenbrief verschmäht,
So sollen härtre Briefe dich erweichen!
Ein Firman dort vom alten Minaret, —
Ein bloßes Schwert macht dein Gesicht erbleichen;
Wie beugt dir ein Kalif
Den starren Hals so tief!
Den Sohn der Liebe wolltest du nicht küssen, —
So stürzt dich Ismael zu seinen Füßen!

Schau deine Hügel! mit Gerechtigkeit,
Mit Friedenswonne wollte Gott sie kleiden;
Siloah war dem Dürstenden bereit,
Und Jordan tränkte mächtig deine Weiden;
Nun schleicht er matt im Sand, —
An deiner Berge Wand
Hat Sodoms Meer den Moder ausgespieen,
Das Gras erstirbt, und alle Vögel fliehen.

Schau deine Fluren! einst erblühte dir
Im Frühlingsglanze Sarons heil'ge Rose!
Sie blüht nicht mehr, dahin ist alle Zier,
Steinwüsten decken sich mit grauem Moose;

Da weilt nicht Freude mehr! —
Im öden Thal umher
Zieh'n deine Greise, flehen in die Lüfte
Zum letzten Trost am Fluchesort um Grüfte! — —

O weite Gruft, du Grab der Herrlichkeit,
Wo Gottes Fürsten und Propheten liegen,
Wo auch der Lebensfürst nach schwerem Streit
Zum letzten Schlummer in die Gruft gestiegen! —
Nicht, Salem, daß ein Grab
Ihm deine Rache gab, —
Daß du Ihn fliehst, nachdem Er auferstanden,
Das fesselt dich mit solchen Todesbanden!

Du warest Sion, Gottes Berg, geschmückt
Von seiner Hand mit Gärten edler Reben; —
So wurde dir der Erdkreis hingerückt,
Des süßen Weines Labung ihm zu geben; —
Du große Bergeshöh'!
Am Feld Gethsemane,
Am kleinen Berg, wo Christi Blut geflossen,
Hast du dein strahlenvolles Haupt zerstoßen! —

Wird's nimmer glänzen? todte Friedensstadt,
Wird nimmer Gottes Leuchte dich umschimmern,
Daß du, versöhnt für deine Missethat,
In Jugendkraft erblühest aus den Trümmern? —
Noch kam zu seinem Licht
Der Heiden Fülle nicht;
So traure fort! — der über dich geweinet,
Schaut auch auf dich, wann Er dein Volk vereinet!

Babylons Fall.

Offenb. 17. und 18. Kap.

Glühend schäumet in des Zornes Becher
Flammenwein, gepreßt aus blut'gen Reben:
Babels Name stehet vor dem Rächer,
Ihr des Feuerzornes Wein zu geben.

„Komm! der großen Buhlerin Verderben,
Komm! die Mörderinn der Gotteserben,
Ihr Gericht am Ende sollst du schauen!"
Sprach ein Engel, und ich sah's mit Grauen. —

Auf dem feuerrothen Ungeheuer
Siebenhäuptig, zehenhörnig sitzend,
Und in Gold und Scharlach, ohne Schleier,
Von Juwelen und von Perlen blitzend,
Eine Buhlerin, in trunk'nem Muthe,
Trunken von der Jesuszeugen Blute,
Einen goldnen Becher in den Händen,
Lästerung und Hurerei und Greuel
Reichlich ihren Buhlern auszuspenden, —
Thronet in der Wüstenei das Scheuel.

„Babylon, die Große,
Die aus ihrem Schooße
Ausgeboren alles Greuelwesen!"
Steht im Brandmal ihrer Stirn zu lesen.

Weit umher in dumpfem Todesschlafe
Ruh'n die Nationen, ihre Schafe,
Hingelagert auf erstorb'ner Heide,
Ohne Lebensquellen, ohne Weide;

Nicht genähret, nur zum Prunk gezählet,
Zum Gewinn, zur Schlachtung ausgewählet. —
Wie ein Ruderer das Wasser schläget,
Das mit Stöhnen seine Barke träget, —
Nicht bekümmert ihn der Wasserwüste
Düstre Farbe, nicht der Dampf der Wellen,
Wenn nach weitentleg'ner Länderküste
Schätzedürstend seine Segel schwellen:
Also mit abgöttischen Geberden,
Liebgekost von Buhlern und von Prassern,
Thront die Buhlerin auf Völkerheerden,
Thronet über todesstillen Wassern.

„Kennest du die Königin der Erde?
Kennest du die Stadt auf sieben Hügeln?
Völker zwang sie erst mit ehr'nem Schwerdte,
Dann mit ihrer Lüge starken Zügeln;
Länder haben sich vor ihr geneiget,
Hohe Häupter hat sie tief gebeuget,
Und geschmückt mit gräuelhaften Zierden,
Tragend gotteslästerliche Würden,
Ueberreich von aller Zonen Steuer,
Fürchterlich mit Bann und Blut und Feuer,
Von der Fürsten Schaar geschützt, bewundert,
Schritt sie von Jahrhundert zu Jahrhundert!" —

Zehen Fürsten steh'n ihr einst zur Seite,
Rüsten wider Christum sich zum Streite,
Und der Herr der Herren schlägt sie nieder;
Dann erhebt ihr Rachezorn sie wieder, —
Hassend kehren sie des Schwertes Spitze
Nach der Buhlerin erhöhtem Sitze,

Stürmend reißen sie die Prachtgewänder
Von der Brust der Königin der Länder,
Trennen ihre Glieder, mit Gelüste
Sie verzehrend, — und zur ew'gen Wüste,
Hingeschmettert von den Racheflammen,
Stürzt die Stadt der Lästerung zusammen!" —

Solches hört' ich; schnell im Lichtgewande
Schwebt ein Engel nieder aus den Höh'n;
Drohend blitzt sein Glanz durch alle Lande,
Und sein Ruf ist donnerndes Getön:

„Sie ist gefallen, ist gefallen,
Die große Babel, in Schutt und Graus!
Der Teufel und Verfluchten allen,
Des Nachtgevögels düstres Haus!

„Getrunken haben alle Heiden
Von ihrer Wollust Taumelwein,
Zu Dienern ihrer Höllenfreuden
Zog sie der Erde Fürsten ein;
Die Händler sind von ihren Käufen
Reich worden, schnödes Gold zu häufen!" —

Und von dem Himmel tönt die Stimme:
„Geh' aus von ihr du kleine Heerde,
Daß dir kein Theil an meinem Grimme,
Kein Theil an ihrem Greuel werde!
Zum Himmel schreien ihre Sünden,
Der Herr wird ihren Frevel finden!

„Vergeltet ihr nun mit doppeltem Sold!
Bezahlet sie nun mit blutigem Gold!

Womit ihr Becher euch getränket,
Das sey ihr zweifach eingeschenket!

Soviel sie in greulicher Ueppigkeit
Geschwelgt mit den Buhlern so lange Zeit,
Soviel der Schrecken, Qual und Plage
Gebt ihr an ihrem Todestage!

Als Königin thron' ich, als Wittwe nicht, —
Hell schimmern wird ewig mein Augenlicht! —
War ihres Herzens stolze Rede.
Ein Tag nun wandle sie zur Oede!

Auf einen Tag sey Tod und ihr Leid,
Und Hunger und fressendes Feuer bereit!
Auf einen Tag sey sie vernichtet, —
Denn stark ist Gott, der also richtet!" —

Wann nun ihres Brandes Flammenhöhen
Und des Rauches schauerliche Säulen
Dampfend in des Himmels Mitte stehen,
Wird der Weltgebieter Menge heulen,
Die mit ihr gebuhlet und getrunken, —
Denn die große Stadt ist eingesunken!

Ferne stehen sie mit lauten Klagen,
Zitternd vor dem Schauer ihrer Plagen:
„Weh der großen Stadt! auf eine Stunde
Sank die starke Babylon zu Grunde!
Wehe! Wehe!" —

Und die Krämer, die auf Erden schalten,
Werden große Todtenklage halten;
Ihre Speicher, ihrer Waare Haufen
Sind dahin, und Niemand wird sie kaufen. —

„Gold und Silber, funkelndes Geschmeide,
Byssus, Purpur, Ebenholz und Seide,
Und die elfenbeinernen Geräthe,
Mit Mosaik zierlich eingeleget,
Ehernes Gefäß, mit Marmorglätte
Schön gegossen, künstlich ausgepräget; —
Zimmet, Narden, Weihrauch, süße Weine,
Waizen, Mehl, mit Balsam, duft'gen Oelen,
Schafe, Ross' und Wagen, blank und feine,
Sklaven und verkaufte Menschenseelen, —
Und des Südens goldenreife Früchte,
Was dir schön und köstlich war auf Erden,
Alles, was du liebtest, ist zunichte,
Wird in dir nicht mehr erfunden werden!"

Ferne stehen sie mit ihren Schätzen,
Schauen ihre Qualen mit Entsetzen,
Schlagen ihre Brüste mit Gewimmer:
„Wehe, wehe Babylon der Großen,
Einst von Purpur und von Goldes Schimmer,
Perlen und Juwelen übergossen!
Eine Stunde hat in Schutt und Trümmer
All die Herrlichkeit hinabgestoßen!" —

Und die Schiffer auf dem weiten Meere,
Die nach allen Regionen steuern,
Alle Segler, stehend auf der Fähre,
Schauen hin nach den gewalt'gen Feuern, —
Babels Fall ist lodernd drinn zu lesen; —
„Wer ist gleich der großen Stadt gewesen!

Also rufen sie von Ferne, streuen
Staub auf ihre Häupter, klagen, schreien:

„Wehe, wehe Babylon, der Großen,
Einst von Gold und Silber überflossen,
Die das Schiff dem Segler reich gerüstet! —
Eine Stunde hat sie nun verwüstet!“ —

Himmel, schmücke dich mit Morgenröthen!
Freuet euch in euern Friedensstätten,
Heil'ge Christusboten und Propheten,
Die ihr über sie den Stab gebrochen!
Gott hat euer Urtheil ausgesprochen!

Und ein Engel faßt an beiden Enden
Einen Mühlstein, wirbelt ihn im Bogen,
Schleudert ihn hinab mit starken Händen
In die sturmgeschwoll'nen Meereswogen;
„Also muß vom Angesicht der Erden
Babylon im Sturm verschleudert werden!“ —

Keiner wird das süße Spiel der Flöten,
Keiner wird von deinen Sängerchören
Mit Posaunen, Cymbeln und Trommeten
Helle Festgesänge ferner hören.
Deine Künstler, deine Bildner alle
Sollen nimmermehr nach dir sich sehnen,
Und mit ihrer Räder dumpfem Schalle
Wird in dir die Mühle nimmer dröhnen.

Abgethan ist deines Leuchters Stelle,
Und dein Oel vom Feuerbrand verzehret;
Kein Frohlocken wird an deiner Schwelle
Nun von Braut und Bräutigam gehöret!

Deine Händler hast du ausgesendet,
Zu Gewaltigen der Welt gefürstet,
Und der Völker Schaar, von dir geblendet,
Hat nach deinem Zauberkelch gedürstet! —

Weh! das Blut der heiligen Propheten,
Aller Gotteszeugen Niedermorden,
Aller Auserwählten Marterstätten
Sind in dir, in dir erfunden worden!" —

Aber nun von unzählbaren Lippen
Ist des Himmels Preisgesang erschollen,
Laut, wie Meeresbrandung an den Klippen,
Mächtig, wie des hohen Donners Rollen:
„Hallelujah! freut euch, alle Frommen!
Vom Allmächt'gen ist der Tag gekommen,
Seine Reiche hat er eingenommen!"

Die goldenen Weihrauchschaalen.

Offenb. 5, 8.

Verwehen sie, des Glaubens stille Bitten?
Verhallst du, Lobgesang aus armen Hütten?
Ihr heil'gen Seufzer, seyd ihr Gott entglitten?

Man höret euch nicht; das Weltgewühl verschlinget
Den leisen Hauch, der Gott ein Opfer bringet;
Verborgen ist ein Herz, das Christo singet.

Laut schallt der Schrei, wo Fleischeslust sich letzet;
Triumph ertönt, wenn Hoffart sich ergötzet,
Indessen Schmerz der Andacht Auge netzet.

Der Welt Gesang erschallt am Götzenmahle,
Ihr Schatz erglänzt im bunten Freudensaale, —
Des Christen duftet in der Weihrauchschaale,

Aus ew'gem Gold, in reiner Glut gegossen;
Drin liegt die Thräne, die für ihn geflossen,
Die Seufzer, deiner Glaubensfahrt Genossen.

Jehovah sitzt auf lichtem Himmelsthrone,
Zur Rechten winkt er dem verklärten Sohne,
Vor ihm die Priester mit der goldnen Krone.

Die Seraphinen mit gesenkten Flügeln,
Ein Wonnelied umher auf ew'gen Hügeln, —
Ein Buch des Lebens mit gebrochnen Siegeln.

Die Flamme steigt, die reinen Düfte wallen,
Ein süßer Weihrauch in des Tempels Hallen! —
Dieß ist das Opfer, so dem Herrn gefallen.

Liebst du den Heiland? wandelst du mit Jenen,
Die sich nach ihm, nach seiner Freiheit sehnen?
Kennst du der Wehmuth und der Freude Thränen?

Die Schaale glänzt! laß deine Thräne quillen!
Schau betend auf, streu Weihrauch hin im Stillen! —
Wirf Viel hinein! die Schaale soll sich füllen!

Die Erstlinge des Himmels.

Offenb. 14, 1—6.

Hundert vier und vierzig tausend auf dem Berge Zion stehen;
Dort sind — schau hinauf o Seele! — klare Stimmen, helle Höhen!

Reine Stirnen, goldgekrönet, die kein Elend mehr verdunkelt,
Drauf Jehovah's hoher Name im Vollendungsstrahle funkelt.

Und in ihrer Mitte stehet Einer, der ist über Alle;
Er als Hirte lenkt die Heerde, wo sie rings im Himmel walle.
Aber mehr denn alle Würden, die der große Hirte träget,
Ist's der Name: „Gottes Lamm", der die Himmlischen beweget.

Gottes Lamm! — so steht es droben. Unerloschen sind die Wunden,
Unvergessen seine Seufzer, seiner Marter bange Stunden;
Ewigtheuer sind die Thränen, die sein mildes Aug' vergossen,
Und die Seite steht noch offen, draus sein heil'ges Blut geflossen.

Siehe, durch die Himmel strahlet seines Angesichtes Sonne;
Tausend Myriaden spiegeln sich darin mit ew'ger Wonne,
Tausend Millionen stehen vor dem Einigauserkornen, —
Aber über allen Chören steht die Schaar der Erstgebornen.

Horch! wie mächt'ge Meeresstürme brausen des Gesanges Wogen;
Freudig, wie gewalt'ge Donner, rollt es durch die Himmelsbogen!
Das sind Himmelsfreudentöne! also steigt das Triumphiren,
Wenn des Lammes Erstgeborne ihre Gottesharfen rühren.

Aber Niemand weiß die Worte, Keiner kann den Psalm erlernen,
Den die Erstgebornen singen auf des Glanzgebirges Fernen;
Nur am Throne schallt es helle, nur die Cherubim ergründen,
Nur die Aeltesten vernehmen, was sie wundervoll verkünden.

O der Tiefen! o der Höhen! — ach wie, die auf Erden wohnen,
Nur im Nebeldämmer schauen fernen Glanz der Orionen,
Nicht der Sphären Flüge hören, nicht des dritten Himmels
Töne:
Also fassen Gottes Engel nicht den Psalm der Erstlingssöhne.

Reine, jungfräuliche Keuschheit heißt der Auserwählten Adel;
Süß und herrlich glänzt ihr Antlitz, ohne Flecken, ohne Tadel.
Perlen gottverklärter Liebe schimmern auf dem Herzensgrunde;
Keine Lüge, nichts Gemeines ging aus ihrem treuen Munde.

Ewig folgen sie dem Lamme, das sie gnadenreich erhöhet,
Wo es in der Ewigkeiten sonnehellen Sphären gehet;
Wo es ruhet, wo es wandelt, geh'n sie jauchzend ihm zur Seite;
Ihnen ist kein Raum verschlossen, keine Länge, keine Weite.

In der Tiefe der Aeonen, eh' ein Schöpfungstag geboren,
Hat der Vater ihre Namen schon geschrieben und erkoren;
Auf dem Gipfel der Aeonen stehen sie, mit Blut getaufet,
Erstlinge der Himmelskinder, ihrem Gott und Lamm erkaufet. —

Matte Blicke, dringet aufwärts! Schwache Seele, schau nach
oben:
Wie der besten Geister Leben nur aus einem Stoff gewoben,
Von der Wiege bis zum Grabe einer Wurzel nur entsprossen,
Von dem Felsen bis zum Meere nur aus einem Quell ge-
flossen!

Halbe Leben, kleine Brüche nehmen Tausende von hinnen;
Ihrer Jugend beste Brunnen ließen achtlos sie verrinnen.
Ach, wer dort nur arme Blättchen zeiget von der Lebensrose,
Hoffe keine Siegeskränze, fordre keine ganzen Loose!

Wenn der heitre Tag zum Schwelgen schmeichlerisch die Sinne reizet,
Wenn nach Gold und Menschentagen trügerisch die Seele geizet,
Wenn zu stolzem Müßiggange dich des Auges Lust verwöhnet:
Denk': ein Andres ist's, was droben in den Gottesharfen tönet!

Laß zum Einen früh dich leiten; — ach zu spät, zu spät wird's eilig,
Mitzusingen in des Mittlers Erstlingschor das Heilig! Heilig!
Und mit Zweifeln, Seufzen, Klagen ist der Meisten Zeit verronnen,
Welche, da sie's konnten wagen, keinen Siegeslauf begonnen.

Werd' ich schauen dich, o Zion? werd' ich einst von deinen Fernen
Aus dem Psalm der Harfendonner einen Laut der Wonne lernen?
Werd' ich wandeln mit dem Sohne, wann Er wandelt durch die Himmel? —
Herr, mein Herz, es wird ein Seufzer! — reiß mich aus dem Weltgetümmel!

Druckfehler.

Seite 114,	Zeile 13	von	oben	statt	Schmerzenfrage	lies:	Schmerzensfrage
„ 205	„ 7	„	„	„	deinem	lies:	deinen
„ 542	„ 15	„	„	„	ihren	lies:	ihre
„ 606	„ 11	„	„	„	Schlachten	lies:	Schachte

Gedichte

von

Albert Knapp.

(Auswahl in einem Bande.)

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1854.

Schi